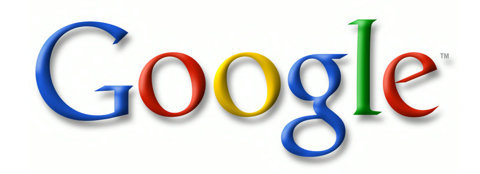
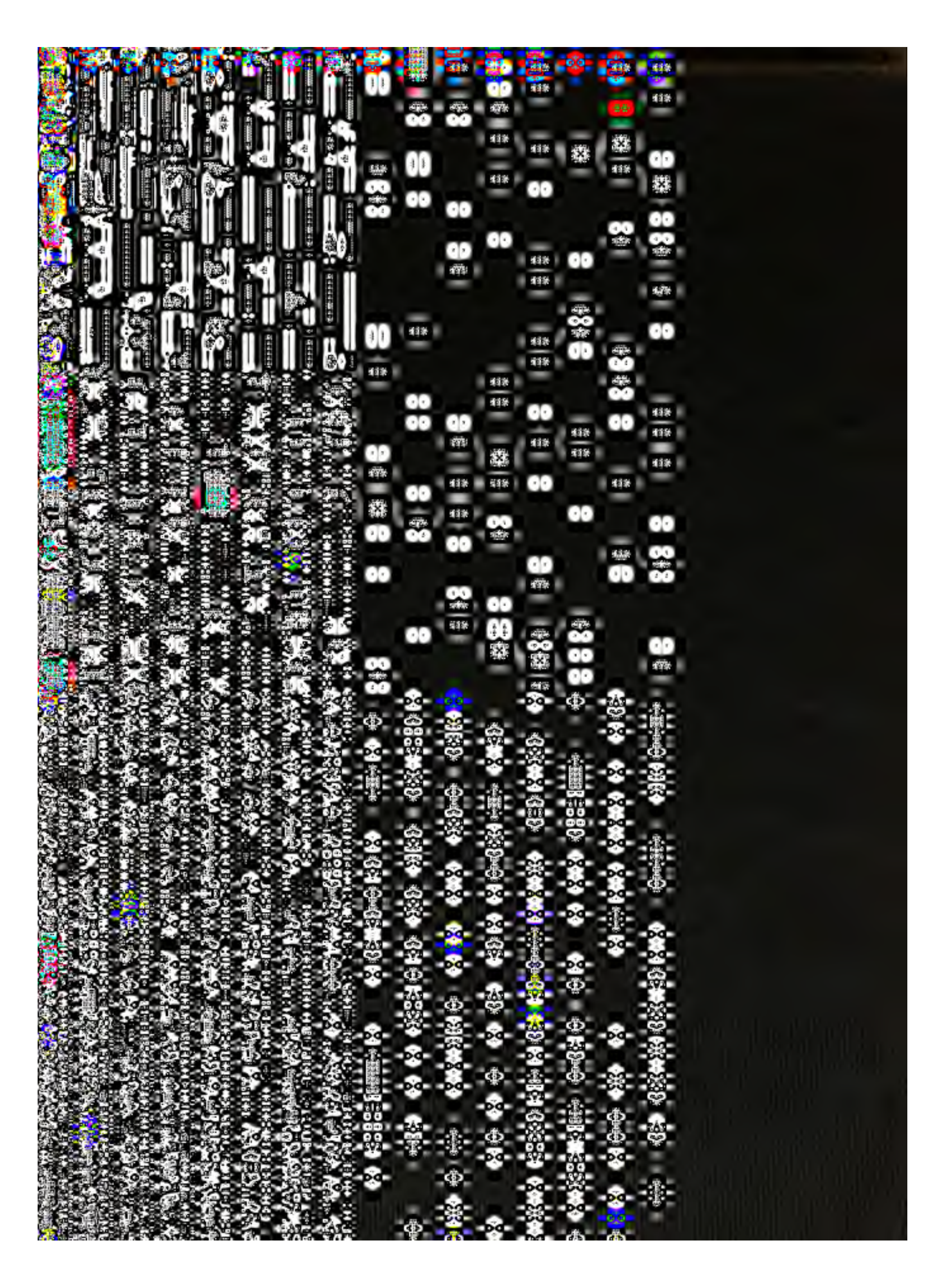
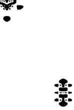
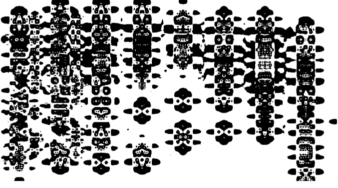











302321530J

Johann Gottfried v. Herders

sämmtliche Werke

in vierzig Bänden.

Siebenter Band.

Stuttgart und Tübingen.
J. G. Cotta'scher Verlag.
1852.

Johann Gottfried v. Herders

sämmtliche Werke.

Zur Religion und Theologie.

Siebenter Band.

Stuttgart und Tübingen.
J. G. Cotta'scher Verlag.
1852.

Inhalt.

Erläuterungen zum Neuen Testament.

Seite

Drittes Buch.



Erläuterungen zum neuen Testament

aus einer

neueröffneten morgenländischen Quelle.

1775.

Ἰδοὺ μάγοι ἀπὸ ἀνατολῶν παρεγένοντο καὶ ἀνοίξαντες τοὺς θησαυροὺς αὐτῶν προσή-νεγκαν δῶρα.

Seite

Drittes Buch.

Erläuterungen zum neuen Testament

aus einer

neueröffneten morgenländischen Quelle.

1775.

Ἰδοὺ μάγοι ἀπὸ ἀνατολῶν παρεγένοντο καὶ ἀνοίξαντες τοὺς θησαυροὺς αὐτῶν προσή-νεγκαν δῶρα.

Einleitung.

Als die Juden gefangen geführt wurden, kamen die zehn Stämme in die höhern Gegenden Asiens nach Assyrien, Meden, Mesopotamien am Flusse Kur nahe dem kaspischen Meer; die zween andern Stämme kamen tiefer hinab in ein Reich, das bald von den obern Völkern verschlungen wurde, bis sich aus der Wurzel eben dieser Nordreiche die neue Persermonarchie erhob. Es war also in den Gegenden damals ein Keim und Mittelpunkt politischer Wirkung, die sich weit umher und in lange Zeiten hinab verbreitete. Für den menschlichen Geist war ein ebenso merkwürdiger Zeitpunkt. In Urmi war nicht lange vorher Zoroaster aufgestanden, der angebliche große Reiniger des Sabäismus zur neuen Lichtreligion der Perser und Meder. Von den chaldäischen Magiern hatte er zuerst ihre Weisheit erlernt, auf Albordj in Georgien sodann Offenbarung Ormuzd und sein lebendiges Wort, Zend-Avesta, empfangen, kam damit nach Balkh, und die Länder um den Araxes und Kur (Cyrus, Oxus) nahmen seine Religion an. Aus Meden verbreitete sich diese durch die Hände der Ueberwinder nach Babel, und mit dem großen persischen Reiche weit umher; ihre Weisheit wurde, was voraus ihre Mutter, die Chaldäerweisheit, gewesen war, Herscherin der Gegenden Asiens vom Araxes bis zum Nil hinunter.

Eben nun in den Zeiten der ersten Blüthe, des ersten Fortstrebens war's, daß Gott die Entführung des jüdischen Volks beschloß.

Sie kamen nach Babel in die Reste der Chaldäerweisheit, aus der jene geschöpft hatte, und durch Daniel ward ihnen bis ins Innerste derselben Zugang. Daniels Ansehen dauerte bis unter Darius aus Meden, ja bis unter Cyrus; er war selbst Archimagus, und sein Buch ist in Sprache zum Theil, in Bildern aber ganz chaldäisch. Die Bilder Ezechiels, die er am Chabor sahe, sind den Gegenden gemäß. Die Gesichte Zacharias sind chaldäisch. Bekanntermaßen kamen die Juden völlig in diesem Dialekt, in dieser Denkart zurück. Ihr Ebräisches und ihr Geist Moses war weg; womit sie seine Bücher ansahen und sein Tempelgeräth nun berührten, waren chaldäische Augen, chaldäische Hände. Ihre Hoffnungen der Zukunft, ihr neuer Deutungs- und Auslegungsgeist, der Pharisäismus, den sie mit so vielem Pomp vom Sinai herleiteten, hatte sein näheres Sinai, Chaldäa.

Hätten wir also Schriften aus Chaldäa, etwa die Bücher der Sabäer — wären sie auch nur in Nachlässen, wahr und in Europa verstanden — wir hätten mit ihnen innern Aufschluß der Chaldäerweisheit (was sie auch gewesen!), mithin die Quelle der neueren jüdischen Denkart. Oder da wir diese nicht haben, und vielleicht lange nicht haben werden, hätten wir ihren Sprößling und Neuerer, Zoroaster, die Religion und Weisheit der Meden und Perser, die damals so hoch blühete, zu den Schriften der letzten Propheten, zu den Meinungen der Pharisäer und Essäer und vielleicht zu vielem andern, hätten wir viel! —

*

Das persische Reich breitete sich bis in Aegypten und zu den griechischen Colonien aus. Die alte Tradition sagt, daß bereits Pythagoras und sein Lehrer aus Asiens Quellen geschöpft. Von jenem will sie, daß er Aegypten und Chaldäa gekostet, und gar, wenn die Zeitrechnung nicht alles im Dunkel ließe, Zoroaster oder

seine Schüller selbst gehört habe. Genug, die morgenländischen Keime in der ältesten Philosophie der Griechen sind, wie alles Aelteste und diese ganze Philosophie selbst, dunkel; es sollte aber eine Zeit kommen, da die Vermischung beiderseitiger Ideen Welterscheinung würde. Alexander drang ins Herz von Persien, und, wie's immer seyn muß, erlag unter den Fesseln seiner Besiegten. Es wurden in Asien griechische Reiche. Da aber die Asiaten, die an allem, was Alterthum ist, kleben, unmöglich den griechischen Kindern und Neulingen zu gut auf einmal ihre Denkart ändern konnten oder wollten, so ward (der einzige Ausweg, der beide vereinigte) Mischung. Die griechische Sprache ward Gefäß oder Kleid der asiatischen Ideen; die asiatischen Engel wurden griechische Götter, Halbgötter, Heroen, endlich Aeonen; die Chaldäer- und Perserweisheit kam in die Formen des Hellenismus, der neuplatonischen Philosophie, vieler andern Secten und endlich der Gnosis. Aegypten ward aus zehn innern und äußern Ursachen am meisten das Land der Mischung.

Hätten wir also Zutritt zu jenen Brunnen oder Pfützen in Chaldäa und zwischen den medischen Bergen! Alexandriner und Essäer, siebzig Dolmetscher, und Apokryphen, Gnostiker endlich und ein Feld von Namen, Secten und Träumereien, vielleicht die ganze qualitas occulta vom mißbrauchten Allemannswort, Hellenismus, bekämen damit ihren unsichtbaren Archäus, ihren sie alle bindenden Spiritus rector!

*

Christus erschien. Zu einer Zeit, da die Römer vollendet, was die Griechen nicht hatten thun können; die Mauer zwischen den Nationaldenkarten lag nieder; es war ein schwimmendes Meer von vermischten Ideen und Sprachen. Ueberall in diesen Gegenden war Syro-Chaldaismus und zugleich griechische Sprache. Judäa war mit den *σεβομένοις*, mit den zerstreueten Hellenen von Aegypten

bis zu den Parthen, Meden, Elamiten, Mesopotamiern vergeschwistert. Wenn Christus aus dem Volke zum Volke sprach, wie konnt' er anders als in der aus Pharisäismus- und Hellenen-Ideen gemischten Volkssprache sprechen? Wenn er aus und in Galiläa, dem heidnischen, völkervollen Galiläa sprach, wie konnt' er anders als Galiläismus reden? Matthäus, der die Worte Jesu so recht mit Volkseinfalt aufgenommen zu haben scheint, muß also chaldaisiren; Lucas, wenn er sie für Hellenisten vorträgt, hellenisiren. Schon zu Lebzeiten Jesu führt Johannes Ahnungen an, daß das Evangelium für die zerstreuten Hellenen bestimmt sey. Da sie noch kurz vorm Ende Jesus kommen, ihn zu sehen, fühlt er sich in ihnen verklärt (eine sonst sehr gemarterte Stelle!),[1] und wie reichlich ward's gleich am Pfingstfest erfüllet! Parther, Meder, Elamiter, Mesopotamier u. s. fühlten zuerst die Stimme des Geistes. Die sich mit Stephanus befragten, und seinem Geiste nicht zu widerstehen vermochten, waren Hellenisten zerstreueter Länder. Da Paulus und seine Brüder von den Juden ausgestoßen wurden, wandten sie sich zu den zerstreuten Judengenossen und Heiden.

Das N. T. kann also so wenig athieniensisch geschrieben seyn als Jesus und die Apostel in Athen lebten, für Athen schrieben. Es besteht aus Zeitdenkmalen, wo jedes seinen Ursprung klärlich darthut; selbst wenn ein Paulus an Christen in Asien oder Europa schreibt, ist sein Ton nicht derselbe. Er asiatisirt (oder, wie man gar gesagt hat, gnostisirt) so offenbar mit Ephesus und Kolossen, als er's mit Rom z. E. und Korinth nicht thut; der Brief an die zerstreueten Ebräer ist ein lebendes Monument ihrer Denkart. So die Briefe Petrus und Jakobus. Endlich die Schriften Johannes, wer ist, der in ihnen nicht den feinen, simpeln, sehr ausgewählten und bis auf die Stellung jedes Worts und Bildes

[1] Joh. 12, 20. 21. S. die merkwürdige Semler'sche Vorrede vor Baumgarten an die Ebräer.

ungemein unterhaltenen Ton und Sprachcharakter gemerkt habe? — Hätten wir zu dem allen die allgemeine nähere charakteristische Quelle! sodann die obengemeldeten Abflüsse, Philo und den ganzen Hellenismus zu Bürgen und Zeugen, welch ein Schatz! — Wir dürften nicht zu jedem Worte, das nicht griechisch ist, in eine tausend Jahr verlebte Sprache des ebräischen A. T. laufen, welches ebensoviel ist als wenn wir in fremden Analogien unseres Jahrhunderts zu Ulphila und Ottfried die Zuflucht nähmen, und uns wundergroß dünkten, wie gelehrt wir hier Allemannismen und Gothismen, dort Ebraismen im N. T. gefunden hätten, die sonst niemand findet.

*

Es gab einen Menschen in unserem Jahrhundert, der wie die Zugvögel geweckt wurde, eine neue Sprache zu suchen. In der Bibliothek des großen Königs sah er unbekannte Charaktere, und Bücher, von denen man sagte, daß in Europa sie niemand verstehe; der Jüngling faßte den Entschluß sie an der Stelle ihres Ursprungs selbst verstehen zu lernen. Er verließ die Seinen, ging als Soldat zu Schiffe, bis ihm die Milde seines Königs den Weg erleichterte; ein Quartant ist der Elendroman seiner Reise; er fand nicht, was er suchte, die Sprache der Brahmen, und fand endlich, was er nicht suchte, die Philosophie, Religion und Sprache der alten Parsen in ihren ruhigen Wohnungen zu Gusurate. In einer Reihe von Jahren, da er in Europa vergessen war, kam er mittelst des Geizes der Darabs durch Geduld und Mühe zum Ziel, kam nach einer ebenso abenteuerlichen Rückreise nach England, fand, daß weder Hyde noch seine Nachfolger, die Bewahrer der Zendschriften, Ein Wort von ihnen verstanden, lieferte endlich mit einem Triumph, den ihm wenige nachfühlen werden, achtzehn Bücher der Parsenreligion in die Bibliothek seines Königes und für die Welt:

Zend-Avesta, Ouvrage de Zoroastre,
contenant les idées théologiques, physiques et morales de ce législateur, les cérémonies du culte religieux, qu'il a établi etc. Traduit en Français sur l'original Zend avec des remarques etc. par Mr. Anquetil du Perron, Paris 1774. — Drei dicke Quartbände. Das ist nun der Fund. Was ist er? was ist aus ihm zu machen?

Ob's wirkliche Schriften Zoroasters sind, kann uns vorerst so gleichgültig seyn, als ob er sie mit eigener Hand geschrieben. Genug, es ist die herrschende Liturgie der Parsen in ihren Tempeln; die Bücher enthalten nichts als Ceremonien und Gebete. Sie sind also, was sie auch seyn mögen, Zend-Avesta, d. i. das lebendige Wort ihres Gottesdienstes, und wie viel ist das schon!

1. In der Zendsprache sind sie (die vornehmsten nämlich und ersten) geschrieben, oder vielmehr die alte georgische und medische Zendsprache erhält sich nur noch in diesem lebendigen heiligen Worte, Zend-Avesta. In keiner andern Sprache können die Gebete gesprochen, der Gottesdienst verwaltet werden; das Heiligthum, die Erhörung und Wirksamkeit klebt an der Sprache. Mit masoretischer Genauigkeit ist bemerkt: welches Gebet in Zend, oder im jüngern Dialekt dieser Sprache, in Pehlvi existire? wie die folgende Generation der Parsensprache dieses und jenes dunkle Wort erläutere? wo, wann und wie, ob laut oder leise, stehend oder sitzend, vom Djouti oder Raspi und mit welchen Gebärdungen, z. E. Handhaben des Streitgürtels (Kosti), ihres größten Heiligthums, jedes zu sprechen sey? die indische und Samskretan-Uebersetzungen u. dgl. Ob ich daraus nun gleich nicht den mindesten Schluß auf die treue Uebersetzung, innere Verständlichkeit oder gar kritische Genauigkeit der alten Zendsprache machen kann noch will, so ist doch das Gebäude dieser Liturgien, Meinungen und Gebete uralt und sicher. Schon zu

Artaxerxes Longimanus Zeiten war diese Sprache alt und kam von Hofe; ihre ersten Abarten, die pehlvische und Parsensprache, sind so lang ausgegangen, und unter den Zumischungen der Völker, Araber, Türken, Indier, Mogols erlegen. Entweder sind nun alle Memoires, die Anquetil sammt Proben darüber geliefert, erdichtet (und ein solcher zusammenhangender Betrug ist unmöglich, oder wäre nicht, seit die Welt steht, gewesen; was hätte man auch für Grund, so etwas einem ehrlichen Manne ohne alle Muthmaßung und Beweise aufzubürden?), oder das Gebäude dieser Liturgie, als Zend-Avesta, als lebendes Wort, ist uralt, aus den Zeiten der alten medischen und Parsenkönige vor der Persermonarchie.

2. Aus aller Geschichte ist der Eifer, die Gesetzheiligkeit und Strenge der Parsenpriester bekannt, ihr Wort und Licht zu erhalten. Seit Alexander den blühenden Zustand ihres Reiches zerstöret, hat sie ein Schicksal nach dem andern betroffen, bis sie zuletzt der Mahomedism in seinem ersten Feuereifer beinahe ganz ausrottete, sie nach Indien hinzwang und in Kirman am kaspischen Meer ihnen kaum noch einen Winkel übrig ließ, wo sie ihre heilige Geburtsstätte feiern. Beide Zweige dauern als überbliebene Sprößlinge eines einst so verbreiteten heiligen Stammes noch fort; die in Gufurate in Indien, wo ihr Tempel ist, betrachten die medischen Gebirge noch immer als ihr Vaterland, den heiligen Albordj in Georgien als den Ort, wo ihr Baum der Unsterblichkeit wächst, dessen Symbol sie zu ihrem Gottesdienste aus jenen Gegenden noch holen. Die ganze Geschichte und der Charakter dieser Secte, die aufs lebendige Wort gebauet ist, ist also Bestätigung, und wie mehr wäre es Bestätigung, wenn einmal eine der russischen gelehrten Gesandtschaften, die Kirman so nahe kommen, oder es durchwandern, sich um innere Nachrichten der Mutterkirche dieser Religion bemühte. Wenn da ein Anquetil wäre, wie viel Lücken würden erläutert!

wie ursprünglicher am Ursprungsorte würde alles erwiesen! — Und was wäre leichter, da der Besitzer dieser Sprachen, der sie nach Europa gebracht, noch lebt, und mit seiner Gabe nicht geheim ist. Wie leicht könnte sie jemand von ihm lernen, und wie nahe liegt für die russische Akademie Kirman!

3. Alles, was wir vorher, wiewohl äußerst brüchig und unvollkommen, von der Perserreligion gewußt haben, zeigt, daß wir hier im Ursprunge sind. Man schlage nach, was Hyde, Hottinger, Beausobre, Brucker, aus Griechen und Arabern, oder einer aus dem andern, gesammelt, thue die Nachrichten der Reisebeschreiber hinzu, und lese Anquetil, so ist's als wenn aus lauter Märchen Wahrheit würde. Und oft Wahrheit auf ganz andere Art als man sich an den Märchen dachte. Diese sind Luftschlösser in feuriger Gestalt; kommt man näher, so wird eine schlechte Erdhütte von Leim und Gesträuch daraus, die aber ihrem Urheber und Zeitalter auch einig angemessen seyn konnte. Du siehest hier in Zend-Avesta nichts als den in Licht geläuterten Sabäismus; einen Versuch der keimenden Vernunft, wird der eine sagen, sich das Weltall theologisch, physisch und moralisch zu denken; einen Versuch, wird der andere sagen, mit Hülfe der Philosophie und Religion Gesetzgebung zu errichten und mit Ideen vom Himmel ein System des Lebens auf Erden zu gründen. Beides ist wahr, und wie einfältig und zerfallen die Leimhütte hier erscheine, auf ihr schwebt der Geist des Alterthums, ruhet das Moos heiliger Jahre. Man sieht den Genius der alten, milden menschlichen Zeit, wo der Mensch noch durch Kinder- und Engelideen, statt Gefängniß, Galgen und Rad, gelenkt wurde, wo Gesetzgeber diese Ideen brauchten und oft zu den kleinsten Zwecken, zu einer gemeinen guten Handlung, zu Aufrechthaltung der Reinigkeit, Wachsamkeit, des Friedens, der Liebe, der Ordnung, der Erkennung des Guten in allen Elementen die geistigsten Ausholungen nicht verschmähten. Darüber lacht man

jetzt als über Kinderspiele; das Kinderspiel selbst aber ruft: Wahrheit! Wahrheit! So etwas und nur so etwas konnte der Magismus seyn. Hätte ein Philosophe politique unseres Zeitalters Zoroaster sollen sprechen lassen: welche Lichtorakel wären's geworden, und hier sind's nichts als Gebete, Weihungen, Liturgien, Ordnung, und in ihnen liegt alles was Zoroaster wollte. Er lehrte durchs lebendige Wort, nicht durch Systeme.

4. Endlich beweiset der ganze Gang voriger Ideen Wahrheit. Aus Chaldäa ist dieß System; das zeigt sein Inhalt, sein System der Engel, selbst viele Spuren chaldäischer Namen: Satan heißt Schetan, Asmodi Aschmog, und so sind eine Menge Vorstellungsarten, die man chaldäisch übersetzen kann, und sie sind offenbar auf ihrer Geburtsstelle. Eben das war der Weg, den der angebliche Zoroaster ging, der Weg, wodurch er mit der Sprache in Daniel, Zacharias übereinkommt, die nicht in Meden waren und seine Zendsprache nicht wußten. Er reformirte den Chaldaismus zur Lichtreligion seiner nordischen Parsen; das Grundgewebe hat er nicht erfunden. — Was die älteste, oder gewisser wenigstens die spätere griechische Alexandriner- und Platonikerphilosophie mit dieser Quelle gemein hat, ist auf keinem als diesem Wege. Es war die persische und Chaldäerweisheit, die seit Alexander aus der Höhe Asiens sich herabgoß, in jedem Gefäße andere Gestalt annahm und hier ihren simpeln Ursprung oder wenigstens ihren frühen Abstand erkennet. Man vergleiche Philo oder Porphyrs und Jamblichus Ideen mit dieser Liturgie, so wird man, was Urbegriff und Ableitung durch zehn Brillen hindurch ist, sehen. Die Gnosis endlich zeigt's am sichtbarsten. Sie ist nichts als der übersetzte Griechenname dessen, was einst Chaldäerweisheit hieß; aber Himmel, welche Ausschmückung! welche Hypermetaphysik und Personificationen! Was in Zoroaster so eine simple Idee ist, von der ein jeder Ursprung und natürliche Anwendung siehet, was ist

das in den Köpfen selbst der ersten Gnostiker, eines Cerinths, Saturninus schon geworden? Was einfaches, starkes Band war, ist Spinnweb!

Was dieß für Licht über die wahre Gestalt des Sabäismus, Magismus, über die Bilder der spätern Propheten, insonderheit Hesekiels, Daniels, Zacharias, über den Ursprung der Pharisäer und Essener, über die sonderbaren Ideen der Alexandriner, Neuplatoniker und die Sprache des Hellenismus, am meisten über den Urquell der Gnosis gebe, wird sich bei Forsetzung eines Werks zeigen, das eben vor der Höhe eines Bergs still stand, wo die Nebel aufgelöst werden sollten. [1] Ein Feld für die Sprache des Hellenismus, der Alexandriner, des Philo u. s. w. Ich komme zu meinem Zwecke:

Hier ist zuerst ganz die Sprache Johannes im Evangelium, seinen Briefen und der Offenbarung. Ich erstaunte, da ich las, und erstaunte immer mehr, da ich las, wie simpel und noch ungeistig die Worte in der Quelle, in dem Zusammenhange von Zend-Avesta waren. Noch lauter sinnliche Abstracta zu sinnlichen Zwecken strebend; in Johannes aber und dem ganzen N. T. alles wie geistig! — Ich lief den Weg des Syro-Chaldaismus, Hellenismus, und der Alexandrinerphilosophie durch, und fand — was ich hier zeige: nämlich, daß die Sprache der Perserphilosophie, der Chaldäerweisheit verbreitete Ideen waren, damals die würdigste Sprache! der geistigste, zubereitetste, feinste Ausdruck; daß Johannes gar nicht gegen Cerinth, Petrus, Paulus, Johannes, Judas gar nicht gegen Gnostiker dürfen gekämpft haben, wenn sie Ausdrücke der Art brauchen; es war eine viel ältere, würdigere, vielen andern gemeine Sprache, die man bisher nur in der tiefsten Pfütze gekannt hatte. Die Sprache des N. T. bekam damit also Land- und Zeitwahrheit, Ursprüng-

[1] Aelteste Urkunde des Menschengeschlechts.

lichkeit und eine Würde wieder, die ihr durch hundert Verdrehungen und Hypothesen geraubt war: alle abgeschnittenen Reben kamen an ihren Weinstock.

Wie elend paßt z. E. das Märchen vom Cerinthusevangelium Johannes! — Keine einzige der Personificationen Cerinths ist in Johannes, und gerade den Hauptirrthum Cerinths, daß nur von seiner Taufe an auf Jesu der Geist gewesen, scheint ja Johannes zu begünstigen, statt daß er ihn widerlege. Statt daß uns die Hypothese einen einzigen Wink in den Plan Johannes gebe, macht sie uns im Bau und Zwecke seines Evangeliums ganz irre.

Andern, reinern und höhern Aufflug nimmt dasselbe mit jedem Wort und Bilde in unserm Lichte. In Ephesus lebte Johannes; da war ein Mittelpunkt wie der chaldäischen Philosophie, so auch der Secte des Täufers. Nun sieht man aus seiner Schrift, daß er diese im Auge gehabt haben muß, da er immer ruft: Er war nicht das Licht! Jesus war Sohn Gottes und nicht Johannes. Und wenn bekannt ist, daß sich diese von Anfang an und bis auf den heutigen Tag gern an die Sabäer- und Chaldäersecte angeschlungen, wie konnte der Evangelist anders und treffender schreiben als in der Sprache dieser Secte? Siehe! da ward genau die feine, herrliche Anlage seines Evangeliums! Dahin geht, wie wir sehn werden, sein großer Eingang! Dazu fängt er von der Taufe an, wo Johannes nur Diener ist, und eben das Zeugniß von Jesu erschallet! Dazu theilt er alles in der Sprache dieses Heiligthums in Licht und Finsterniß, Himmel und Erde, bedient sich aller Symbole ihrer Geheimnisse des lebendigen Brods, des himmlischen Fleisches, des Wassers der Unsterblichkeit, um in ihren großen Bildern Jesum allein als das Heil der Welt zu zeigen; bis auf jedes Wunder und jede Rede, in Auswahl, Fortgang und Vollendung aller Begebenheiten kommt alles ins erhabenste Licht. Sein erster Brief hatte die lateinische Aufschrift: ad

Parthos, woraus man bisher nichts zu machen gewußt hat, bis Whiston παρθένους Jungfern daraus machte. Der Wink der Aufschrift wird jetzt klar; der Brief ist nichts weniger, als, wozu ihn die Hypothese macht, antignostisch; er ist wirklich in der Sprache des parthischen Heiligthums geschrieben, wie durchaus auch die Offenbarung. Könnte ich einst die Schriften Johannes in ihrem reinen Glanzbilde zeigen!

Sonnenklar wird ferner: daß unser neuestes Auslegungs-system, da wir den schlechtesten Naturalismus, Socinismus und Epikurismus in ausgespülte Phrasen des N. T. hüllen, nichts weniger als den Sprachgebrauch Orients zum Fuß hat, worauf es doch immer groß thut. Im heidnischen Chaldäa, im magischen Zoroaster bedeuteten alle die Phrasen mehr und etwas anders als sie da bedeuten. Im Munde des ganzen Hellenismus, in der Metaphysik Philo's und der Alexandriner bedeuten sie mehr, und haben einen geistigern Zusammenhang als sie da bedeuten sollen. Der ganze Orient also, der die Worte Engel, Wort, Reich Gottes, Satan, Erlöser, Seligkeit, Wahrheit, Licht, Himmel, wenn auch in der schlechtesten Anwendung, brauchte, verband damit geistige Ideen, und Modephilosophen verwandeln sie in Wasser und einen fortgehenden aufgeblasenen Unsinn.

Aus Xenophon und Arabern, Polybius und den Mungalen hat man das N. T. erläutert; was hilft alles Erläutern, wenn man Phrasen zusammenträgt, und zeigt, daß jener und dieser mit meilenweit entferntem Sinne auch den Ausdruck habe? Seit seiner Kreuzigung hat Jesus auf der einen Seite nie mehr falsche Scepter und Purpurmäntel, auf der andern mehr Gallentränke und Dornenkronen erhalten, als von den gelehrten Auslegern und Erläuterern der Bibel. Was für einen Unflath haben sie zusammengetragen! und gegentheils wieder in welch Wasser alles aufgelöst!

Die eine Secte findet an jedem Orte alles, die andere im ganzen N. T. nichts. Die erste ist, Gottlob! verdrungen, die letzte herrschet!

Mein Zweck war daher Erläuterungen zu geben, nicht bloß über Worte, sondern über den Sinn; was in solchem Zusammenhange der Ausdruck nicht bloß bedeuten könne? sondern wirklich bedeutet habe? Scheint's dir, daß ich hie und da zu viel Nachdruck auf ein Wort gesetzt habe: gehe hinüber, mildere! Predigerexergasien zu liefern war nicht mein Zweck, ist auch nicht mein Geschmack; das poco più und poco meno läßt sich nur durch den Zusammenhang bestimmen, der zu meinem Buch nicht gehörte. Aber der Sinn im Ganzen, im Zusammenhange des N. T., das war meine Absicht. Da hätte ich freilich reihab die ähnliche Redart aus Chaldäa durchs spätere Judenthum, Philo, die LXX, bis zu den Kirchenvätern herabführen, alsdann gar die Ausleger prangen lassen können u. s. w. Wozu aber der unendliche Aufzug? Lightfoot, Danz, Rhenferd, Schöttgen, Meuschen; Heinsius, Kappellus, Grotius; C. Kircher, Alberti, Borstius, Tromm, Krebs, Carpzow, Kypken liegen da: wozu sie compiliren? Liebhaber und Kenner werden, wo sie zweifeln, selbst nachschlagen und — finden. Für ästhetische Schwätzer und Wässerer schreibe ich nicht, die haben schon Partei ergriffen. — Ich wünschte aber herzlich, daß wir aus allen diesen Quellen bald ein vollständiges Wörterbuch des N. T. erlebten.

Auch Bücher hinab wollte ich daher nicht erläutern; der gesundeste Kopf muß, zumal aus einer einseitigen Quelle, dabei verderben. Ich ging z. E. an den Evangelisten Johannes, der doch ganz in dieser Sprache schreibt — das Herz brach mir bei jedem Zuge. Wenn ich nun zehnmal zeige, daß der Ausdruck, das Bild Johannes schon so alt, daher, dort und da so üblich war — in einem andern Gebrauch? zu einem andern Zweck als auf dieser Stelle üblich? — gerade also das schätzbarste, den Sinn Johannis

auf dieser Stelle verliere ich hier. Der Saft, der in der Erde quillet, ehe er vom Baum angezogen und in sein Leben geläutert wird, ist ja ein ander Ding als was hier in den schönen Zweigen und Früchten lebet. Wenn du, statt diese zu genießen, statt dich am Gewächs und Schatten des Baums zu laben, seinen Stamm schälest, seine Wurzeln in der Erde blößest, um zu sehen wo jede laufe und Saft hole, wehe deiner mörderischen Hand, oder wenigstens deiner Sklavenarbeit! — Ich eilte daher, so viel ich konnte, ins Ganze; niemand aber fühlt's so sehr als ich, daß alle meine Erläuterungen und Citationen, wie Staub an der Sonne, oder wie ein Erdgewicht an einem Körper, der Licht und Einfalt seyn soll, kleben. Verzeihe da, mein Leser, und bedaure, daß ich's thun mußte. Aber du halte dich nicht auf bei Rinden und Hüllen, sondern eile zum Saft, zum Sinn, zur Wahrheit. Ein edler Jüngling, ein mit Vernunft fühlendes Weib, die hier Einfalt und Würde, großen Zusammenhang, hochauffordernden Beruf, Offenbarung Gottes fühlen — auch nur von fern fühlen, ahnen, unter Schlacken spähen — sie werfen mein Buch voll Schlacken fort und gehn zur Sonne, lesen das N. T. mit neuem Sinn, neuem Gefühl der Größe des Inhalts, und wie bin ich belohnet!

Auf der andern Seite vergesse niemand, daß ich nur und zwar nur aus Einer Quelle erläutere. Ich mußte also nicht mehr erläutern wollen, als ich von dieser Seite her konnte. Kein Artikel ist ausgeführt, und der geheimste Saft des N. T. quillt aus den Offenbarungen des A. T., die ich hier nicht berühren durfte. Ich zeige das Gebäude nur von einer Seite im Aufriß; wollte Gott, ich könnt's von allen zeigen, insonderheit in Einem Artikel, den ich hier, der Gegner wegen, nur nach Einer Vorstellungsart berühren mußte. Mein Zweck war, zu zeigen, daß die Worte Erlösung, Heiland, Christ, Christus, Name, Priester, Glaube, Sohn Gottes, König über die Engel, Wort,

Lichtreich, Himmel, selbst im heidnischen Aberglauben, und im Redegebrauch, wo sich diese Sprache herschreibt, mehr und etwas anders bedeuteten, als es jetzt Mode ist sie bedeuten zu lassen. —

Kritisch zu meiner Quelle hätte ich viel zu wünschen gehabt aus einer lateinischen Uebersetzung und nicht französischen Paraphrase, aus Kirman und nicht aus Gusurate erläutern zu können, mehr von den Sabäern und Johannesjüngern zu wissen u. s., was hilft aber wünschen? Um so kenntlicher muß ein Ding seyn, was sich auch noch in einer französischen Umschreibung und aus Indien her, ohne weitere Nachrichten und Vermuthungen dessen, der's geliefert, so treu bleibt.

Wunderbar, wenn man dem entwickelnden Gange der Vorsehung nachdenket! Dachte Chaldäa daran, daß es mit seinem Leimgeräth von Sprache einem künftigen Gesandten Gottes, dem Sohn des Himmels, Gefäße bildete, die dieser mit Geist durchgießen und wie einst bei der Schöpfung sich aus Chaos und Unrath eine lichte Gotteswelt bilden würde? Dachte Judäa daran, daß da Gott den trübgewordenen Trank von seinen Hefen abzog und in ein ander Gefäß zwang, wo er neue, noch trübere Hefen holte, daß die Gährung den Saft des Lebens hervorbringen sollte? Sie verkannten den Endzweck nicht bloß in der dunkeln Zubereitung; selbst in der lichten Ausführung verkannten sie ihn. —

Im gebrochenen Griechisch der Apostel flossen Ideen und Ideenreihen zusammen aus aller Welt Ende: Judäa, Chaldäa, Persien, Aegypten, Griechenland und Rom hatten daran gebildet; ihr Duft war — für die thörichte Predigt des Evangeliums Jesu. Was liegt in ihr für Stärke und Einfalt! die all unsere Paraphrasten noch nicht wegspülen können, und die gewiß in Cicero's und Xenophons Sprache nicht zu erlangen war, so wenig diese auch noch sie zu ersetzen oder auszudrücken vermag. Ach hier blieb, was Gott wählte, das beste, die Sprache der Unmündigen, Ungriechen,

und Ungelehrten, Weisen ein Aergerniß und schönlallenden Griechen eine Thorheit; in ihrem Innern aber göttliche Kraft und göttliche Weisheit.

Uebrigens ist das N. T. ein System nicht zum Wissen, zum Zergliedern und Beweisen, sondern zum Anschauen, zum Empfinden, zum Seyn. Unendlichkeit und Einfalt in jedem Punkte! in allem Eins, in Einem alles! Wer also auch dieß Buch im einfachsten Gesichtspunkte, mit der einendsten Empfindung lieset, lieset es am besten, und wird denn im Urbuche tausendfach mehr finden als ich zeigen konnte und durfte. „Es wird daselbst eine Bahn seyn, und ein Weg, welcher der heilige Weg heißen wird, daß auch die Thoren nicht irren mögen.“ Siehe da den Weg der Schrift, wenn man sie ohne alle gelehrte Erläuterungen, nicht in Bildern und Gleichnissen, sondern zum Daseyn lieset.

Erstes Buch.

I.

Das ewige Wort.

Im Anfang war das Wort und das Wort war be Gott und Gott war das Wort. — Was wissen und begreifen wir vom Wesen des Unendlichen, des Unerforschten? Von Unterschieden und Persönlichkeiten in Ihm, in dem keine Abtrennungen, kein Erstes und Späteres, kein Innen und Außen ist? Wir schwimmen im Raume und in der Zeit; sind also auch mit lauter zerstückten Ideen, die im Raum und in der Zeit schwimmen, umschränkt; all unsere Vorstellungen sind Theilbegriffe, schwache, dämmernde Eindrücke von außen, die uns wie in einem tiefen Schlafe nur von Seiten wecken und beleben; der Funke der Gottheit, das innere Ich wird uns nie ganz lebendig. Ließ sich also die väterliche, erziehende Gottheit herab, sich, den Unbegreiflichen! uns, den dämmernden Schatten im ersten Traume des vernünftigen Daseyns, begreiflich zu machen: wie anders als Menschen menschlich? in Einem Bilde unserer Bilder! Nur wählte sie kein Gleichniß außer uns, weder deß, das oben im Himmel, noch unten auf Erden ist; das innigst begriffene, heiligste, geistigste, wirksamste, tiefste wählte sie, das Bild Gottes in der menschlichen Seele, Gedanke! Wort! Wille! That! Liebe!

Was ist unkörperlicher, unbegreiflicher, und doch wahrer, innig gefühlter als das Wort[1] in uns? Es ist Ausdruck des Wesens der Seele, erzeugt als ob's nicht erzeugt wäre, uns innig gegenwärtig, persönlich. Er geht mit uns, der innere Sohn unseres Wesens; macht die Seele sich selbst anschaubar; als sie war, war Er; Er ist, was sie selbst ist.

Göttlich ist sie, diese innere Bildungs- und Vorstellungskraft, in uns der Same Gottes. Ohne sie ist alles von außen todt und öde; in ihr liegt Weltall, die unsichtbare, ewige Kraft des Schöpfers, dazu die Sinne nur Gleichnisse, Proben, Beispiele liefern. Kraft aus seiner Kraft! Licht aus seinem Lichte! das zurückgestrahlte Antlitz des Höchsten in einem finstern, unreinen Tropfen.

Nichts endlich ist wirkender, beseligender, als dieß Wort. Es ist Wille, Vorbildung deß, was werden soll, Kraft, That: ein Tropfe vom Meer der Allmacht Gottes, der Allgegenwart und Seligkeit in seinen Werken; die Wurzel unseres innersten Daseyns, edelsten Genusses, Wirkens und Lebens. Das Wort in unserer Seele ist, was uns hält und trägt und regt. — —

Entferne nun, wenn du kannst, alles Unvollkommene, Unwesentliche, Zerstückte und Täuschende dieser Kräfte; denke dich aus deiner Schattenhöhle hinaus ins Licht, wo alles Wahrheit und Wesen ist, und fühle die Stimme der Offenbarung: Im Anfange, vor aller Schöpfung war das Wort; es war bei Gott; Gott war das Wort. Er ist der Glanz seiner Herrlichkeit, der Charakter d. i. Bild, Abdruck, anschaubares Gepräge seines in Unendlichkeit, Licht und Fülle verschlungenen Wesens: der Eingeborne, Geliebte, ewig aus und in seinem Schooße; das Ebenbild und Wohlgefallen des unsichtbaren Gottes; wer ihn siehet, der siehet den Vater. Er und der Vater sind

[1] Es ist bekannt, daß λόγος das innere und äußere Wort, Vorstellung von innen und Darstellung von außen bedeute.

Eins. Der ganze Entwurf des N. T. beruhet auf dieser Offenbarung; der Unmündige muß sie finden; ohne sie, ohne den Grundbegriff der ewigen Gottheit Jesu ist alles Schatten und Trümmer.

Erläuterung.

Aber woher hat Johannes den Ausdruck? Sind wir auch gewiß, daß er das und nichts anders bedeute? So gewiß als von einem Ausdruck in einer Sprache der Welt.

Seit die Juden aus Chaldäa waren, hatten sie das Wort (früherher im A. T. findet es sich in dem Verstande nicht); da hatten sie's aber auch sehr stark und häufig. Der chaldäische Uebersetzer bringt es, wenn er von Gott spricht, an, wo er kann; wie viel es bei den Alexandrinern gegolten, kann man aus Philo, wie viel endlich in der Gnosis, aus Clemens von Alexandrien und der ganzen Ketzerreihe hinab sehen. Schon vielleicht Pythagoras (von dem wir jedoch wenig und nur durch den Mund der Alexandriner wissen), deutlicher Plato und noch deutlicher die jüngern Platoniker, die mit den Alexandrinern zusammenfallen, nehmen an der Vorstellungsart als an einem heiligen Ausdruck Gottes oder des Göttlichen in der menschlichen Seele u. s. w. Theil. Der Ausdruck war also allbekannt und gerad in der Bedeutung, wie ich ihn entwickelt habe.

Wie kommt er aber an so verschiedne und zerstreuete Secten? Platoniker, Hellenisten, vielleicht Pythagoräer, Juden, die Gnosis? Wie so frühe hinauf? aus welcher Quelle? Wahrscheinlich aus der, die ich zeige; wenigstens erscheint der Begriff des Worts in ihr so simpel als ihn keiner der folgenden Abflüsse hat. Bei Zoroaster ist schon der Ausdruck „Wort!“ und gerade in der Vorstellungsart heilig.

Anfang nennet er's,[1] Urbeginn, Ursprung (Johannes „ἀρχή, der Chaldäer Kebem), in dem Gott war, ehe Geschöpfe wurden. Mit ihm personificirt er das Wort, als seinen Abdruck, ihm ewig, unmittelbar inwohnend. Gibt ihm eine Art Persönlichkeit (Ferouer), daß es selbstlebend und selbstwirkend angerufen werde, ewig, heilig, rein und groß. Unzertrennbar mit Gott, als ob er's ewig ausspreche: das Bild des unanschaubaren, in Herrlichkeit verschlungenen Wesens, ewig in Wirkung, dem alle Natur nur Hülle seiner Kraft ist — u. s. w."[2] Ist das nun, so haben

1) Alle recht, die zu ihm und andern Ausdrücken Johannes Aehnlichkeit unter Chaldäern, Griechen, Juden, Hellenisten finden.[3] Die Sprache war verbreitet; man sieht, aus welcher Quelle. Eine Bibliothek von Streitigkeiten und zerstückten Ableitungen fällt weg, und es bleibt nichts als ruhig den Gang zu zeigen: „woher diese Vorstellungsart entsprossen, wie sie sich fortverbreitet, wie sie sich nach Lauf der Zeiten, Schulen und Köpfe, wo jeder das Seine dazuthat, verwandelt."

2) Es hat niemand recht, daß Johannes oder Paulus seinen Ausdruck gerade dem Plato, dem Philo, dem Cerinth, den

[1] Zend-Avesta T. III. (der Kürze halben citire ich nur als Wegweiser die Artikel des vollständigen Registers) p. 792. Tems sans bornes, p. 761. Princ. prem. p. 674. Etre absorbé dans l'excellence, p. 340. Die wörtliche Uebersetzung vom Anfange des Bundehesch s. Grot. ἀπ' ἀρχῆς.

[2] T. III. p. 749. 750. Parol. prem. — Ferouer p. 678. Vgl. Lightfoot p. 960.

[3] Verzeichniß bei Wolf Bibl. hebr. T. II. p. 1186. Cur philol. p. 781. I. H. Michael. de voce Memra 1722. Deyling, Wähner, Lightfoot, Schöttgen und unzählige. S. die Einleitung zu diesem Buche, wie sie verbreitet worden. Man siehet, daß es oft bloß als der Name Gottes (γνωστὸν τοῦ Θεοῦ) als das Erkennbare an Gott, wodurch er sich offenbaret, vorkommen könne, und dieser Ableitung doch nicht widerspreche.

Kabbalisten, und warum nicht gar dem Zoroaster abgeborgt,[1] und seine träumende Anwendung von ihm habe. Schon nach der Geschichte ist's nicht wahr. Jeder Philosoph, Thor und Sectirer hat damit gesagt, was er wollte; Johannes und Paulus sagen, was sie zu sagen haben. Für Menschen braucht's ein menschliches Sprachgefäß: das war hier der Ausdruck; was sie hineingegossen? und wo sie's her hatten, was es für sie fassen sollte? ist ja eine himmelweit andere Frage. Ist kein Unterschied zwischen Werkzeug und dem, was damit geschiehet; und ist's weise, vor großer Gelehrsamkeit nur immer am Finger zu hangen, ohne wahrzunehmen, was der Finger thut? Christus selbst hat z. E. nie den Ausdruck Wort in dem Sinne gebraucht; denn der Galiläer Christus sprach in keiner Kunstsprache. In seiner simpeln faßlichen Volkssprache hat er aber alle die hohen Ideen von sich gegeben, die dieser Ausdruck nur dunkel faßte. Johannes und Paulus konnten und mußten vielleicht Ausdrücke brauchen, die dort auch Plato, dort Philo, dort Zoroaster gebraucht hatten: sie redeten die gewöhnliche, verständliche Sprache, verkündigten darin ihr hohes, urkundlich neues Evangelium, ohne sich zu bekümmern, wer die Worte, die sie brauchten, sonst auch gebraucht hatte.

3) Am unwürdigsten dünkt mich die berufene Hypothese „von Johannes Evangelium gegen Cerinthus geschrieben," das man eben aus der Sprache dieses Anfanges am meisten vertheidiget. Auch als wahr angenommen ist's nicht des Vertheidigens werth. Ist die Sprache Johannes dem Cerinthus weder eigen, noch von ihm erfunden, noch bei ihm in einem hervorstechenden Brauche; ist im ganzen Evangelium keine Spur von einem so eingeschränkten, elenden

[1] Meistens hat's eine Partei schon gegen die andere gezeigt. Aus Philo ausführlich und vortrefflich Carpz. Exerc. in epist. ad Hebr. Philon. p. CVIII. eine vortreffliche Sammlung, die man in den meisten Artikeln als eine Parallele meines Buchs wird zu Rath ziehen können.

Streitzweck, sondern von Anfange bis zu Ende alles nach einem wie höhern Ziel laufend: daß ihr glaubet, Jesus sey Christ der Sohn Gottes und daß ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen; was braucht's oder lohnt's, auf Cerinth einzuzwängen, was so weitern, freiern, reinern Aether athmet? Wer wird nicht Johannes, der seinen Zweck selbst offenbar sagt, und durch's ganze Werk zeigt, mehr glauben als dem Märchensammler Irenäus? — Ueberdem trifft nicht einmal das Märchen. Behauptete jemand, daß Homer seine Mythologie aus Huet und Banier zusammengestoppelt, so ist's noch nichts dagegen, daß Johannes sein leuchtendes Evangelium aus der Kothpfütze der Personificationen dieses Ketzers geklaubt haben soll. Haben nicht so viel andere, frühere, bessere, dieselbe Sprache viel näher und gleichförmiger gehabt, die die seligunwissende Cerinthushypothese alle läugnen muß, oder alle nicht kennet? — Kurz, die angebliche Sectensprache eines Thoren wird, wenn man die Augen aufhebt, alte, umher verbreitete, zugebildete Sprache des damaligen philosophischen Welttheils. Es war für Johannes und Paulus der verständlichste, würdigste Ausdruck.

Und nun kommen die Apostel wieder an Jesum, die die Cerinthushypothese unwürdig losriß. Sie sagen eben dasselbe, was Jesus sagte, in keinem Hypokritenausdruck eines Ketzers, sondern in einer selbstgewählten Sprache der Wahrheit.

Und nun ist der Socinismus, der hier ausspült, Anfang für Zeiten des N. T., Wort für Evangelium, Kraft Gottes u. dgl. zu nehmen beliebt, so viel er auch Gönner finden möge, verdrehend und nichtswürdig. Der offenbare Zusammenhang und Strom von Sprachgebrauch so vieler Nationen, Mundarten, Köpfe, Ketzer, die wahrlich keine Orthodoxen für die Gottheit Christi seyn wollten, ist ihm entgegen. Der Anfang des Evangeliums Johannes ist im Glanze seiner Zeit eine Grundveste der Wahrheit.

Der Spruch an die Ebräer, daß Jesus der Glanz, das Lichtbild der Herrlichkeit Gottes, und der Charakter, das Gepräge gleichsam des Wesens sey vom Vater, ist's eben also. Unwissenheit der Sprache ist: Glanz (ἀπαύγασμα) für Strahl, solchen und solchen Gegenschein, Lufterscheinung, Schechinah und was mehr, zu nehmen; es heißt φέγγος, Glanzbild, z. E. die Sonne selbst, wie Charakter, Abdruck, Gepräge der Sache (ὑπόστασις), die abgebildet wird.[1] Soll Paulus hier von Jesu nach der Auferstehung reden — „Lieber! gehe hin und frage darüber den Apostel selbst!" sagt ein Neuerer, und wenn das gilt, bekenne ich, daß ich von keiner der deutlichsten Stellen im N. T. Ein Wort verstehe. Die nämlichen Ausdrücke, die hier bestimmt von Jesu stehn, gebrauchen andre von der Weisheit, die bei Gott vor Grundlegung der Welt war, vom Entwurf der Welt im Verstande Gottes, vom Antlitz der Macht und Güte, dadurch er in die Geschöpfe sein Bild goß. Dieß Urbild nennen sie bald seinen Sohn, den in ihm Erzeugten, die Weisheit, die bei ihm oder zu seiner Rechten war, seine Tochter, an der er sich freuete und Wohlgefallen hatte.[2] Alle die Ausdrücke waren also schon bekannt. In den orphischen Fragmenten wird schon das Antlitz, der Glanz, der Spiegel Gottes, sein Wort genannt, vor Schöpfung der Welt hingestellt u. dgl. Käme da jemand nun, und fände in der Personification die Zurückführung der Eurydice aus der Hölle und so etwas: mit welchem sardischen und phrygischen Hohngelächter würden ihn die Aus-

[1] Hesych. ἀπαυγ. Müller de genuina vocum χαρακτὴρ et ὑπόστασις notione; d'Outrein an die Hebräer, Schöttgen de Christo Deo ad Ebr. 1, 3. Misc. Lips. T. I. p. 168. — Die neulich mißbrauchte Stelle Weish. 16, 21. ist dem gar nicht entgegen. Sie nennt ὑπόστασις die den Elementen einwohnende Kraft Gottes, die sich so und so mitgetheilt haben soll.

[2] S. Grot. in Job.

leger empfangen. Und beim klaren, unpoetischen, historischen Sinne des N. T. ist alles erlaubt. Dichte dir Amtsname, Prophetentitel nach der Auferstehung, an dem, was hier vor Schöpfung der Welt gesagt wird; dichte, wozu du Lust hast.

Gelänge es mir, hier einen redlichen Zweifler nur dahin zu vermögen, daß er die Ausdrücke, in denen im N. T. das Daseyn und die Gottheit Jesu vor aller Schöpfung bei und mit Gott gesagt wird, nur in den heidnischen und jüdischen Schriftstellern, prüfe. Die Probe ist so unparteiisch und der Sinn so offenbar! Nun geht im ganzen N. T. die Lehre von der Gottheit Jesu eben von den gegebenen, in heidnischen Schriftstellern deutlich bestimmten Begriffen *λόγος, εἰκών, ἀπαύγασμα*, Bild des Unsichtbaren, Unanschaubaren aus: thut die abgeleiteten *υἱός, πρωτόγονος, μονογενής*, Sohn, Herr, Erstgeborner dazu (auch hier folgt noch der Sprachgebrauch, diese Ableitung zu bestimmen), die ersten Kirchenväter, denen der Socinismus gewiß eine fremde Sache war, folgen; die besten Lehrer unserer Kirche, wo ich Melanchthon zuerst nenne,[1] gehen eben des Wegs. Nur eine leidige Philosophie und Bundestheologie hat das Zeugen, die Sohnschaft aus sehr körperlichen Begriffen zu Grundideen machen können, woran sich denn die Socinianer stießen und traten auf Mißbrauch mit ärgerem Mißbrauch einher. So liegt die Lehre in unserer lieben philosophischen Zeit, wo Gott überdem als eine Monade demonstrirt ist, und also keinen Sohn, kein ewiges Wort, das Bild Seiner, erzeugen kann. W. Z. E. Gehn wir in die Einfalt der Schrift zurück, und merkst du, Philosoph, statt Gott kunstrichterisch zu erforschen, nur auf das unbegreifliche Ein- und Mannichfaltige deiner Monade, siehe, das ist nur Bild im Schatten, im dunkeln Gleichniß! In der Schöpfung

[1] Melanchth. loc. theol. de filio. Und die die Worte *μονογενής, υἱὸς θεοῦ, ὅσιος θεοῦ, Κύριος* aus dem Sprachgebrauch des Hellenismus und nicht des Socius entwickelt haben.

sehn wir Got im Nebel, in Jesu im Bilde. Das persönliche, ewige Wort Gottes war er.

II.

Der Schöpfer der Welt.

Alle Dinge sind durchs Wort worden. Nichts ist ohne das Wort worden, was worden ist. Im Wort war das Leben und das Leben war das Licht der Menschen. Das Licht scheinet in der Finsterniß und die Finsterniß begriff's nicht, d. i. nahm's nicht auf, oder vermocht' ihm nicht zu widerstehen. Siehe da, das Gemälde der werdenden und gewordenen Schöpfung bis zu den edelsten Arten des Daseyns, alles aus Einem Grunde.

Licht strahlet nur Licht ab. Das ewige Wort, das wie Gott war Licht und Leben, da's sich mittheilte in der Schöpfung, ward's von Licht und Leben, zu einem Zwecke höheren Lichts und Lebens der Urquell. Selbst das edelste Licht, das wir kennen, Menschenvernunft und Leben floß aus ihm. Ins Dunkel, auf einen großen Ocean unentwickelter, dadurch zu entwickelnder Kräfte wurden sie hingestreuet, diese höheren Lebensfunken, wie Sterne auf den dunkeln Teppich der Nacht. Die Nacht ist nicht ihres Theiles, sie faßt sie nicht, kann und soll sie aber auch nicht verschlingen. Sie sollen fortstrahlen, zu Flammen werden, sich vereinen, das Dunkel in Licht wandeln; siehe da den Entwurf der Welt! Stufengänge zu Licht und Leben sind alle Pfade der Schöpfung.

Wohl uns, denen schon ein Lichtstrahl seines Wesens, Menschenleben wurde. Wir sind da, zu erkennen, zu wollen, zu

lieben und zu wirken, wie er erkennet und wirket. Wir sind seines Geschlechts.

Anmerkungen.

Wenn's hier auf keine Wortspiele ankommt, daß Leben auch manchmal Licht, und Licht Leben bedeute, sondern woher eins das andere also bedeute, woher Johannes schlechthin sagen könne: Im Worte war Leben, und das Leben war Licht, und zwar Licht der Menschen: „Er ist das wahrhaftige Licht, das alle Menschen erleuchtet, die in die Welt kommen", so sind wir hier bei der Quelle. „Nach der morgenländischen Vorstellungsart ist der innerste Grund der Schöpfung Leben, und dieß Leben Licht; die ganze Schöpfung ist ihnen eine Läuterung des Lichts zum Leben. Je mehr Sonderung des Lichts, um so mehr Hervorbrechung des Lebens; je feiner, heiterer das Licht, um so reiner, inniger das Leben. Das Leben der Erde, der Sonne, der Bäume, der Thiere, der Menschen sind bei Zoroaster so mancherlei Stufen und Läuterungen des Lichts zum Leben, bis zum reinsten, gottähnlichsten Leben, dem Bilde Gottes in heiligen, wohlthätigen, gütigen Menschen. [1] — Schöpfung ist ihm Handlung Lichts und Lebens. Gott, in seiner Fülle verborgen, im ungeschaffenen Lichte wohnend — er trat hervor durch das Wort, das, wie er, ist Licht und Leben; da quoll Licht und Leben; da ward der herrliche, schöne, licht- und lebenkeimende Entwurf des Daseyns Gott sprach sein Wort, und alle Wesen wurden: Er spricht's ewig; sie sind und dauren. Gott spricht: Ich bin, und alle Wesen wurden!" [2] Auch hier fällt also

[1] Zend-Av. T. III. p. 800. Vie anim. p. 679. feu etc. Zum Sprachgebrauch Grot. in Joh. 1, 4.

[2] Zend-Av. Tom. III. p. 697. Honov. p. 749. Parol. celest.

alles Geschwätz von Aeonen und Dichtungen fort. Weder ein eigener Lichtquell, noch ein eigener Weltschöpfer; der Sohn, das ewige Wort, war Quell alles Lichts und Lebens, d. i. der tiefsten Urgründe der Schöpfung im Seyn und in der Fortbildung zu höhern Stufen.

Gerade das sagt auch Paulus. Himmel und Erde, das Sichtbare und Unsichtbare, Thronen, Erzengel, Fürstenthümer (eben dieselben lichten, mächtigen Urgründe der Schöpfung, die Johannes als Licht und Leben malet) sind durch ihn.

Man ist auch hier übereingekommen, Himmel und Erde, das Sichtbare und Unsichtbare, die ersten Kräfte, Engel und Erzengel der unsichtbaren Welt — in jüdische und heidnische Obrigkeiten zu verwandeln, die Jesus geschaffen — nein! nicht geschaffen, sondern — vereinigt, in ein schönes neues Corpus eines Wortbekenntnisses zusammengetrieben habe; und des Wortgeschwätzes dichtet man das N. T. voll.

Bei Philo, und nicht bei Philo allein, in Orient und in allen Sprachen der Welt ist Himmel und Erde, das Sichtbare und Unsichtbare die klärste, gewohnteste Benennung des Weltalls. In der Stelle Koloss. 1, 16. möge V. 18 — 20. Rede seyn, wovon man wolle, so ist V. 15. vom Daseyn Jesu vor der Welt, V. 16. von seiner Schöpfung, V. 17. von seiner Allerhaltung die Rede. Der Zusammenhang ist rufend.

Eben so rufend, daß der Orient, durch Engel, Erzengel, Fürsten, Thronen, Stufen und Kräfte des Geisterreichs verstehe, die alle Ein Reich, Eine wirkende Kette von Wesen bilden. In Zend-Avesta sind's die gewohntesten Namen, Könige, Fürsten, Heerschaaren, Helden. „Sie sind alle Ebenbilder Gottes, Könige, wie Er, Wirker und Streiter fürs Gute, wie Er ist. Die sieben Ersten an seinem Throne sind die obersten Könige, ihre Mithelfer und Mitstreiter Mächte, Fürsten, Obrigkeiten; alle machen

Einen Staat, Ein Reich, das Volk des Himmels." [1] Seit Chaldäa war dieß die Sprache der Juden, der Hellenisten, Alexandriner, Platoniker, des ganzen Zeitalters, in dem die Apostel schrieben, bis lange vorher und lange hernach. [2] Nun stelle ich's einem jeden heim, ob, wenn die Worte bei jedem anderweitigen Schriftsteller in jedem andern Falle gerade das bedeuten und bedeuten können, sie gerade was anders, Schuhflicker und Bürgermeister bedeuten sollen, wenn — von Jesu die Rede ist. Und hat er die höchsten Urgründe der Schöpfung nach morgenländischen Begriffen, die ersten aller Erschaffenen an seinem Throne geschaffen, was ist, das durch ihn nicht geschaffen wäre? Nichts ist ohne das Wort worden, was worden ist.

Das erste äußerst mißverstandene Capitel an die Ebräer zeigt's mit aller Fülle von Bildern, die ihm der Hellenismus gewähren konnte. Es ist des Apostels Zweck im mindesten nicht das A. T. zu erklären, oder zu disputiren, oder zu zeigen, wo im A. T. von Jesu die Rede sey, und es wird immer widersinnig gegen sich und den Zusammenhang, wenn man so etwas voraussetzet. Aber preisen, die Herrlichkeit des Sohns verkündigen, mit allem, was er großes finden und sagen konnte, das will er. Er kämpft mit Bildern, allen Vorstellungsarten des Hellenismus, um Jesus als den Einigen, jedem Engel und Erzengel Unvergleichbaren, als den Gott der ganzen Geisterwelt zu zeigen. Alle Dinge trägt er mit seinem mächtigen Wort! Also ist er nicht das Wort, als Werkzeug, als Mittelursache; Urkraft ist er.

[1] S. T. III. Regist. Amshaspand. Ized. Hamkar. peupl. célest. etc.

[2] S. späte Propheten, Apokryphen, Philo, Paulus, Johannes, Jamblichus und wer nur an die Engeltheologie der Zeiten denket. Es sind auch die διαταγαὶ ἀγγέλων des Stephanus, Paulus u. f. Der ganze κόσμος νοητὸς der Alexandriner war voraus so ein Engel- und Kraftreich gewesen.

Man spüre dem Hellenismus nach, was er von seinem bloß personificirten Worte saget.[1] Es war, nach ihm, die ewige Weisheit, die Gehülfin, Rathgeberin und Werkmeisterin Gottes, ehe und als er schuf. Es war der thätige Wille, Abriß und Entwurf der Schöpfung, der in das Sichtbare nur so ausgeflossen, als ob's eine Hülle um sich geworfen und in der Schöpfung, allwirkend und alles bildend, wie in seinem Hause und Tempel wohne. Die ersten Kirchenväter haben sich das zum Theil so sinnlich entwickelt, daß sie sich in Jesu sogar einen Prototyp, ein Urbild der Schöpfung, insonderheit des Menschengeschlechts dachten. Sie sprachen von einem himmlischen Leibe, nach dessen Gestalt Adam gebildet wurde; Gnostiker und Schwärmer dichteten vom ersten himmlischen Menschen immer mehr; der ganze Entwurf der Schöpfung ward endlich Menschengestalt. Träume freilich und Uebertreibungen! sie zeigen aber doch alle, daß unsere neueste Auslegung „Jesus ist im Jahr der Welt 4000 zum Gott geboren oder im Jahr 4034 zum Gott gemacht," allen Vorstellungsarten des Sprachgebrauchs wie Ost zu West entgegen stehe, und die ganze Bildung des Ausdrucks zerstöre.

Das Licht scheinet auch hier in der Finsterniß; die Finsterniß kann's nicht verschlingen und will's nicht begreifen. Aufschluß der Schöpfung, was sie ist und werden soll. Die Strahlen des edelsten Lichts flossen in die Nacht hin; aber unverloren. „Finsterniß," personificirt Zoroaster, „sah das werdende Licht in Glanz und Schöne — lief an, es zu verunreinigen, starrte aber zurück in ihr Reich, die Oede, und vermochte nichts dagegen. Gott sprach sein himmlisches Wort, und die ewige Nacht mit all

[1] S. Grot. ad Joh. Carpz. ad Hebr. Mangey in Phil. und alle die vom λόγος gesammelt.

ihren Heeren sank in ihren Abgrund." [1] Vom ersten beginnenden Strahle war dieß der Entwurf der Schöpfung! Was Licht und Leben in der Welt ist, so zerstreuet es seyn mag, so sehr im Dunkeln es scheine — die Finsterniß streitet; das Gute in der Welt muß aber das Böse, Licht die Finsterniß überwinden! Auch hier ist uns das Wort über das sonst nur schöne Chaos der Schöpfung Aufschluß.

III.

In Jesu ist das Menschengeschlecht erwählet.

Der Allwissende, der beim Menschengeschlecht auch Sünde und Tod vorhersah, warum schuf er's? warum rief er's zum Leben? Die Schrift läßt sich auf keine philosophischen Bettelgründe von Zulassung und Nichtzulassung des Bösen ein, sondern antwortet schlechthin: in Jesu ward das Menschengeschlecht erschaffen und erwählet; d. i. Gott hätte es nicht zum Daseyn gerufen, wenn er auf solche selbsthaltende Rechtschaffenheit gerechnet hätte, die nachher seine Rechnung betrogen; in Jesu sind wir, selbst mit unserer

[1] T. III. Lumière p. 718, und das Buch Bundehesch. *Κατέλαβεν* hat schon Camerar. (Notat. figur. pag. 224.) übersetzt non oppressit; bei Zoroaster wird's immer im Streit des Lichts und der Finsterniß ne pouvant agir umschrieben. Daß die Juden sich eben so die Schöpfung dachten s. Schöttgen hor. hebr. T. I. p. 689. Vom Hellenismus und der morgenländischen Philosophie ist's bekannt. Will jemand indeß V. 5. mit V. 10 und 11. parallelisiren, und bloß die Zeiten des N. T. darunter verstehn, so habe ich nichts dagegen; ich zeige von der ganzen Vorstellungsart bloß den Ursprung. Man kann sich keine schönere Beschreibung auch der ersten dunkeln Zeiten denken, als „das Licht schien in die Finsterniß und die Finsterniß konnt's nicht begreifen." Es war aber schon Dämmerung im A. T. und nicht Nacht.

schwachen, fallbaren Natur zu so höhern Zwecken der Weisheit und Liebe verordnet.[1]

Wenn Adam fällt, wie klein ist's diesen Fall als einen Fehlgriff Gottes, als einen Unfall zu behandeln, der dem Entwurf Gottes widerfahren! Wie klein, da nun Güte und Gerechtigkeit (zwo Abstractionen, die im Allerhöchsten Eins sind!) in einen Rangstreit zu verwickeln, ob der sündige Mensch nun vernichtet und verworfen werden solle, oder nicht? und dann endlich im Drange unvorgesehener Noth, nach fehlgeschlagenem bessern Entwurfe, Gott zu einem zweiten, gleichsam schlechtern Nothplane die Zuflucht nehmen zu lassen, zur — Erlösung der Welt durch Jesum! Unwürdigeres gegen Gott, falscheres gegen die Menschheit, wie wir von ihr nur Begriff haben, widersprechenderes endlich gegen den ganzen Entwurf der Schrift läßt sich kaum denken. Der Satan wird Monarch, der Schöpfer ein sich irrender, und der Erlöser der Welt ein der List des Satans untergeordneter, zu Nothplanen gezwungener Kleinling. Was für eine andere Philosophie hat Paulus, wie in allen Briefen, so im so bestrittenen verkannten fünften Capitel an die Römer. Sünde und Tod hatten auch ihre ihnen von Gott angewiesene Herrschaft, aber unter Jesu; seine höhere Gnade und Gabe sollte eben *aus* jener Mischung Leben und Glückseligkeit bringen; Stammvater Adam trug, unter die Sünde gebeuget, schon den großen Schauplatz der Versöhnung. —

Alles beschloß Gott thätlich unter die Sünde, auf daß er sich aller erbarme.[2] Gesetz und Zorn und Uebertretung mußten auch in den Zeitaltern des Menschengeschlechts vorhergehen und auf Jesum zubereiten und weisen. Daß uns Gott durch Jesum erwählt, ehe der Welt Grund geleget ward, uns in ihm dem Geliebten angenommen habe! Wie diese Wahrheit verschwiegen,

[1] Eph. 1, 3—6.
[2] Röm. 1 8. Gal. 2—4.

d. i. noch nicht in ihrer Würde erkannt sey durch alle zubereitenden Zeiten! nun aber offenbaret worden und allenthalben verkündiget werden solle, daß alles an Jesu zusammen komme und in dem Entwurf verfasset werde, an dem er das Haupt ist — das ist die weltumfassende Theodicee der Apostel. [1]

Und Jesu. Das Menschengeschlecht ist ihm in einem Entwurf der Errettung von Gott gegeben. Die Welt zu beleben, die Sünder selig zu machen, ist sein über alle Zeiten gehendes Werk. [2] Heiland! Wort Gottes über unsere Bestimmung! der Eckstein unserer Erwählung. [3] Was der erste Adam fürs irdische Leben und zur Sünde war, war Jesus zum geistlichen Leben und zur Gnade.

Anmerkungen.

Jedes kleine Kunstwerk eines Menschen, wo ein Mehreres zum Zweck gehöret, muß es auch auf dieß Mehrere der Theile, d. i. das Ganze anlegen. Ein Tonstück, ein Schauspiel, ein Gemälde, wenn es aus vielen Einzelnen besteht und nicht ein Ganzes bildet, ist ein schlechtes Kunstwerk; so schätzen wir Werke der Menschen, und gewiß nach keiner geringern Regel der Vollkommenheit kann das Meisterwerk Gottes, das Menschengeschlecht, geschätzt werden. In seinem Ganzen muß Zweck, Entwurf, Bestimmung liegen, oder kein einzelner Theil hat etwas derselben. Was folgt, ist dieses:

1. Die Entwickelung eines solchen Entwurfs ist durchaus nicht eigenmächtige Philosophie aus einem einzelnen Hirne, sondern Geschichte aller. Was sich über die Zeitfolge erstreckt, kann auch nur in der Zeitfolge entwickelt, kann auch nur aus der Zeitfolge

[1] Eph. 1, 3—14. Kol. 1, 18—21. 1. Kor. 15, 48. 49.

[2] Joh. 3, 15—21. Joh. 17, 2—24.

[3] 1 Petr. 2, 4—9.

erkannt werden. Die Bestimmung jedes Einzelnen ist ein solcher Bruch vom Ganzen, als dieß Einzelne zum Ganzen ist. Der Stammvater Adam, gewiß der anschauendste Geist, der seine Theilbestimmung im Namen aller fühlte, mußte noch wenig wissen, wozu allem das Heer seiner Kinder da seyn sollte? Welch ein Aufschluß ist ihm geworden! welch ein Aufschluß wird ihm werden!

2. Wenn sich die Folgezeiten entwickeln, je mehr einzelne Fälle und Erfahrungen Resultate geben, desto mehr, sagt man, wächst die Vernunft. Die allgemeine und stärkste Vernunft kann nur das Resultat aller Erfahrung des Menschengeschlechts seyn, und ich zweifle ob sie es bisher je seyn können? Noch sind die Ende aller menschlichen Erfahrung gewiß nicht zusammengegangen und verknüpft worden. Die Zeiten haben sich, wie Kolossen, über einander gestürzt und einander begraben. Die Völker sind wie zerstreute Heerden; welcher Philosoph ist, der Rechenschaft gebe, wozu sie da sind, wozu sie da gewesen? Des Abgrundes der Zukunft hinter uns zu geschweigen! Wir stehen auf einer Felsklippe zwischen zwo unabsehbaren Tiefen und wollen uns der höchsten menschlichen Vernunft, des Sinnes aller Erfahrung zur Einsicht in die Bestimmung unseres Geschlechts rühmen!

3. Auch diese Vernunft, ist sie nur durch die Zeitfolge gebildet, so sieht man, alles was das menschliche Geschlecht erzogen, gelehrt, fortgebracht hat, bildete auch sie. Ein Kind entwickelt seine Vernunft nur durch Erziehung; alles also, was das Menschengeschlecht erzogen hat, dem ist die Vernunft, was sie geworden ist, schuldig, und es wäre Spiel, wenn wir eins vom andern absondern und Vernunft als ein selbstständiges Abstractum betrachten wollten, wo sie nichts ist. Wohlan! so ist's auch Spiel die Vernunft der Offenbarung entgegen zu setzen, und gegen sie als etwas selbstständiges zu handeln. So wenig das Menschengeschlecht ohne Schöpfung werden konnte, so wenig konnte es ohne göttliche

Beihülfe fortdauern und ohne göttliche Erziehung wissen, was es weiß.

4. Also wird man auch diese ganze Entwickelung nicht nach dem Ellenmaß der Zeiten und Gegenden zu messen haben; denn wie viele Völker sind müßig, dem Scheine nach von jeher müßig gewesen! Innig vielmehr, und aus der Erfahrung wird's zu berechnen seyn, was für Zeiten und Völker Gott zur Aufklärung und Förderung des Menschengeschlechts vorzüglich erwählet. Diese sind denn die leuchtenden Punkte in der Nacht! der Sauerteig unter den Nationen. Und da zeigt uns Geschichte und Anblick der Welt, daß diese nur wenige und gerade die Gegenden gewesen, wo die jüdische und christliche Offenbarung angestoßen und fortgewirkt hat. Das ist Begebenheit. In den andern Gegenden liegt die selbstwirkende menschliche Vernunft noch im Schlummer.

5. Auch auf diesem schmalen Rande der Erleuchtung der Welt geht nicht alles im Gleichmaß, Schritt vor Schritt, sondern in Revolutionen. [1] Ein Zeitpunkt der Entwickelung ist für Jahrhunderte vielleicht; mit dem Licht seiner Höhe steht ein vielleicht sonst abergläubiges Volk weiter als eine Reihe weiserer Nationen rings um sich her; es kann den Schatz einer Erkenntniß aufs Menschengeschlecht haben und ihn am mindesten gebrauchen. Solch eine Geschichte des Menschengeschlechts in seiner Bestimmung ist offenbar der Entwurf unserer durch Jahrtausende fortgehenden Bibel. Sonst ist's weder Koran noch Zend-Avesta, noch alle

[1] Im Zend-Avesta ist's Grundbegriff, die Dauer der Welt als ein Gebäude solcher verschiedenen, zuvor bestimmten Revolutionen, Weltherrschungen zu betrachten, woraus ohne Zweifel die spätern Aeonen entstanden. So gibt's einen langen Aeon, wo Ahriman noch herrscht, das Zeitalter der Versuchung, nach welchem ihm die Macht genommen werden soll. Das weiß Ormuzd, Ahriman aber nicht. Gerade der Begriff vom Olam und den Aeonen, die im chaldäischen Daniel so oft vorkommen.

Brahmenbücher und Confuciuslehren der Welt, die offenbar nicht den Zweck haben. Sie sind Mythologie, Liturgie, schöne Moral, nur nichts was eigentlich Offenbarung seyn soll, Aufschluß des Menschengeschlechts in seiner Bestimmung.

6. Unsere Bibel ist's auf die einfältigste Weise. Geschichte und Lehre, die ein Kind versteht, und ein Plan in ihr entwickelt, der für niemanden zu kalt, zu hoch, zu schwer, und doch Aufschluß der menschlichen Natur ist, die Summe unserer Erwartungen und Wünsche! Er regt alle unsere Seelenkräfte, beschäftigt alle unsere Triebe, geht vom Anfange des Menschengeschlechts aus, ins heilige Dunkel der fernsten Zukunft, verliert sich im Ewigen und im Licht.

7. Und Jesus ist der Mittelpunkt und Eckstein des Ganzen, das Mittelglied der Berechnung. In ihm ist Adam geschaffen; von ihm wird der letzte der Menschen gerichtet; an ihm geht das Geschlecht seiner Brüder zu Gott. Das war das Geheimniß, sagt Paulus, das alle Vorzeiten nicht erkannten, und was Jesus aus dem Schooße des Vaters brachte. In ihm sind wir erwählet. — Unwürdig sind Glaubenslehren, die nicht auf diesen Grund bauen, philosophiren und dann die Worte der Bibel nur so mitnehmen, daß Offenbarung und sie ewig zweierlei bleiben. Mangelhaft jede Moral, die auf wesentliche Menschenheiligkeit, selbstgewachsene Rechtschaffenheit u. dgl. bauet; wo lebt und webt diese Heiligkeit und Rechtschaffenheit [1], d. i ganze, kühne Tüchtigkeit des Menschen vor Gott? Alle Trostphilosophien endlich, die die ewige Bestimmung des Menschen in

[1] Nichts anders heißt das Wort Rechtschaffenheit, als Tüchtigkeit, daß man das ist, was man seyn soll, vorzüglich Stärke, Tapferkeit, Bravheit. Der Begriff der Tugend vor Gott und der menschlichen Bestimmung ist damit also noch gar nicht bestimmt; er muß erst hineingebracht werden, wenn der Mensch rechtschaffen, d. i. ganz ist, was er in Ewigkeit hin seyn soll (jetzt ist er's nicht), und wodurch er's werde.

gerader Linie aus sich ziehen und weben — Siehe! die Spinne stützt sich auf ihr Haus, ohne daß es stehet, und hält sich daran, und es hat selbst keine Haltung. Ist die Philosophie, was sie seyn soll, so wird sie ihren Ursprung, ihre Kraft und Schranken erkennen und sich in die Offenbarung, d. i. in den Aufschluß von Bildung des Menschengeschlechts, der auch sie gebildet, verlieren. Sie ist nur die dünne Wolke von Abstraction, die über den duftenden Gewächsen des reichen Gartens Gottes allmählich emporgestiegen, und ohne diesen Garten nichts ist.

IV.

Das Reich Jesu.

Das Menschengeschlecht war sein! sein Werk, sein Geschlecht der Bildung; von Anbeginn an nach den Stufen, die Gott beschlossen, erzog und läuterte er's zu höherm Licht und Leben. Er, das wahrhafte Licht, das alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen, Er war in der Welt, und die Welt ist durch ihn worden und die Welt kannte ihn nicht. Er kam in sein Eigenthum.[1] Die Schöpfung war ihm Haus und Hülle; die menschliche Seele sollte sein Wohnplatz und Ruhestätte seyn; und die Seinen, die Lieblinge seiner Art und Natur, die Menschen, nahmen ihn nicht auf. Wie viel ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht Kinder Gottes einer höhern

[1] Ich streite damit nicht ab, daß diese Ausdrücke nicht näher und eigentlich sein Volk, Judäa, bedeuten können, zu dem er durch Gesetz, Wohlthaten und Erscheinungen kam, und von den wenigsten aufgenommen wurde; ich entwickle aber die allgemeine, auch im Hellenismus also genug bekannte Sprache.

Natur zu werden durch den Glauben an ihn, an seine Kraft und Namen, sie in ein Reich höheres Lichts und Lebens zu gebären.[1]

Was wirkt mit mehr Reinigkeit, Lauterkeit und Schnelle, als wie ein Lichtstrahl eilet, von Schlamm der Träge, und anklebender, zurückhaltender Materie frei? Er fühlet sich nicht, ist sich nie im Wege, durchschneidet den andern, der andern Weges eilet, ohne Zurückbrechung, ohne Neid, und durchbringt, erleuchtet, erwärmet alles, was ihn aufnimmt. Wie er überall göttlicher Natur ist und in jedem Punkte seinen Ursprung, die ganze Sonne spiegelt! Schreibt Feuerschrift, Geistessprache, schafft Gedanken, Anschauung, Wärme, Belebung! Alle Wahrheit ist Licht, alle Güte Seligkeit, Unschuld, Lichtstrahl. Sie kann zurückgehalten werden, daß sie sich des Weges, da sie kam, fortwendet; aber ihre Natur ablegen, in Schlamm und Träge verkehrt werden, kann sie nie.

Also ist das Reich Jesu, wo alles den Willen des Vaters thut, d. i. segnet, wie Gott segnet, Lichtstrahl ist aus der Sonne seiner Herrlichkeit, aus Jesu. An ihm hanget der Himmel, die Kette aller guten und lichtreinen Geister, die Kinder Gottes, seine Nachbilder, herrschende Mächte, Streiter und Lichtboden sind zu allem, was sie aufnimmt. In diesen Himmel soll die Erde aufstreben und hinauf geläutert werden, daß Menschen und Engel Ein Reich seyen des Lichts, der Kraft, des himmlischen Wesens.[2] Die Stadt des lebendigen Gottes, das himmlische Jerusalem, die Gemeine der Engel und Erstgebornen, die Fülle Himmels und Erden, Engel und geläuterter Menschen, an der Jesus das Haupt ist.[3]

[1] Joh. 1, 5—14.
[2] Kol. 1, 18—21.
[3] Ebr. 12, 22.

Daß alles rein werde, sich aus Schlacken und Träge in Licht und Liebe an ihm verkläre — das ist der Entwurf des Reichs Jesu über die Welt hin. Er ist in allen Wort, Licht, Same, d. i. Urkraft höheren gottähnlichen Lebens.

Anmerkungen.

„Was Weisheit, Fruchtbarkeit, Lebenskeim, Segen verleiht, ist bei Zoroaster das Wort, dessen unmittelbare Gegenwart und Kräfte er unter allen Hüllen anrufen lehrt. Gesetz und Religion sind die edelste Hülle.“ [1]

„Wie Gott im Worte seinen Geschöpfen Licht ist, so ist auch das Wort Lichtsame zur Natur Gottes. Die Vernunft ist der Gotteskeim, mit dem wir zur Welt geboren werden; ihre Läuterung soll uns zu Kindern, zu Engeln, zu wirkenden Glanzbildern Gottes machen. In Zoroasters Sprache ist Wort, Licht, Same, Ormuzd sogar Wortentwicklung.“

„Im höheren Reiche sind alle wirkenden Wesen Lichtboten, Engel, reine Werkzeuge, Mitwirker Gottes, herrschende Könige des Guten. Wille des Vaters ist das Kraftwort, zu dem sie wirken; Vater des Lichts, der segnende Vater ihr höchstes Vorbild, und das alles tragende, wirkende, Kraft und Leben verleihende Wort ist die Kette, die sie an ihn knüpfet. Die Engel Gottes sind da Mitbrüder, Mitstreiter, zu denen sie hinaufstreben. [2] Daß ich groß,

[1] Parol. pr. T. III. p. 749, 750. Loi p. 717.

[2] Amshasp. p. 627. p. 592—618. Précis du Système Théol. p. 732, Monde p. 762. Pureté p. 744—46. Ormuzd. Ich bitte, zu dem allem, was ich jetzt anführe, nur die Moral eines Mannes, der gewiß kein Schwärmer und Christ war, Spinoza, zu halten. Man wird sehen, daß es die höchste Moral der Vernunft ist, die er selbst mit dem Christenthum Eins fand.

stark, heilig, rein, vortrefflich wie ein Engel werde!" ist hier der Wunsch auf allen Blättern.

Es ist hier nicht unsere Sache, zu fragen: wie das im System der morgenländischen Religion angewandt, sondern zu bemerken, daß es der Grund zur Wiedergeburtssprache im N. T. sey, die in mystischen Mönchsköpfen so eine andere Gestalt angenommen als sie zu ihrer Zeit und an ihrem Ort gehabt hat. Jesus, das wahrhaftige Licht, das alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen, wohnt ihnen allen bei im edelsten Licht ihres Lebens, der Vernunft, dem Gemüth, dem innern Strahle der Gottheit. Zu allen kommt er da wie in sein Eigenthum, sich ihnen näher bekannt zu machen; unter den Hüllen des Worts seiner Erscheinungen und Wohlthaten kam er's auch von außen zu den Seinen. Wer ihn aufnimmt, dem wird die Macht, Herrlichkeit, der Königsvorzug,[2] Kind eines höhern Lichts und Reichs zu werden, an das nichts irdisches reicht,[2] ob's gleich noch im Irdischen

[1] S. Tromm und Montfauc. ἐξουσία. Ich weiß wohl, daß es auch bloß Vorrecht bedeute, und wenn man will, so lasse man's auch hier. Ich erläutere den ganzen Begriff der Vorstellungsart aus meiner Quelle.

[2] Man hat die Worte Joh. 1, 13. geboren nicht aus Blut, aus Fleisches- und Manneswille, als Pleonasmen angesehen, die nun in der Vorrede voll so hoher, kurzer Sätze sonderbar seyn würden. Sie sind's nicht, sondern schließen mit Unterschieden der Vorstellungsart des Orients jede unreine oder sinnliche Geburt aufs nachdrücklichste aus. Aus Geblüt αἵματα, Damim, ist der bekannte Ausdruck für unreines, gar vergossenes Blut. (3 Mos. 12, 2. 2 Mos. 4, 25. 26. S. L. Capell. Obs. in N. T. p. 58. Bei den LXX in den spätern Büchern 2 Kön. 3, 23. C. 16, 7, 8. C. 21. 1. und sonst häufig.) Daß also das Problem über dieß Wort (s. Michael. Einl. ins N. T. S. 71.) längst aufgelöst ist. Eine Geburt ἐξ αἱμάτων war die unreinste, schändlichste und völlig unter der Gewalt des Bösen. Ein Weib ἐν αἵμασι war bei Zoroaster von Sonnenlicht, Luft und allen reinen Elementen abgesondert; der Böse hatte die αἵματα geschaffen, im Paradiese waren sie nicht gewesen, und ein Weib mußte nach Fruchtbarkeit streben, um dieser Teufelsbrut zu entgehen. Fleisches- und

wirket. Dieß ist das Reich der Engel, der Gotteskinder in der Natur ihres Vaters, die nur wohlthun und beglücken, Kräfte und Bilder der allwirkenden Liebe und unzertheilt und rein sind. Sie hangen alle am Wort Gottes, als an der Wurzel ihrer Kraft, dieß ist in ihnen Same, unvergänglicher Same, Lichtkeim der Gottesgeburt, Seele ihrer Seele, Saft des Lebens zu seyn, was Gott ist. Alles thut den Willen des Vaters, ist sein Bild nach dem Bilde Jesu, durch Liebe in der ganzen Welt zusammenwirkend und unzertheilt wie das Licht — ein allweites, unsichtbares Reich reiner Gedanken, freier Handlungen, seliger Triebe. — Die Sprache ist rein wie das Licht und will uns wie das Licht rein, wirksam, gütig, selig machen, uns zu Engeln und Statthaltern Gottes beleben — wahrlich keine Mystik von Wiedergeburtsgefühlen, in dunkler, unthätiger Kluft des Todes.

Die Wirkung Jesu ist also der Vernunft nicht entgegen; von Anbeginn der Welt, wo ein reiner Funke derselben aufwallte, war sie Strahl aus seinem unzertheilten, alle Wesen durchfließenden Meere. Sie winkt überall auf dieselbe Läuterung zu Licht und Leben und also auf sein Reich hin.

Dahin deutet die große Versammlung im Lichtreich Jesu, die Paulus Fülle, vereinigten Himmel und Erde nennet, und zu der wir schon hier kommen sollen. „Nicht jene Schreckensversammlung

Mannswille sind reinere Stufen (Bundehesch. T. III. p. 381. La semence de la femme c'est une espèce *de sang*; la semence du mâle coule de la moëlle et de la tête comme *du feu* etc.); aber alle noch unrein und irdisch und ganz unvergleichbar mit der Geburt ἐκ θεοῦ, aus dem Lichtsamen himmlischen Lebens. Man behalte, daß in der Ursprache Wort, Same, Licht, Wille, Beziehung auf einander hat, die wir nicht ausdrücken können. Der Gegensatz Johannis wird also so voll, als er seyn könnte; nur will ich nicht, daß man ihn theile und jedes Wort energisch paraphrasire. Ich zeige bloß der Ausdrücke Ursprung; sie waren damals gemeinübliche Redart, die ihren Unterschied verloren.

auf Sinai: ihr tretet in ein Lichtreich, in eine Engelgemeine; aber es sind Brüder, Mithelfer, Erstgeborne, zu denen euch Jesus hinübergebracht, und er ist das Haupt, der Richter, d. i. König und Mittelpunkt aller!" In Gebeten und Anrufungen ist Zoroaster immer in dieser glänzenden, lebendigen Himmelsversammlung, wie er's nennet, [1] in die alle Engel, die höchsten Himmelsfürsten, alle reinen menschlichen Seelen, und auch seine Seele, wenn sie rein ist, gehöret. Es ist die unläugbar herrschende Vorstellungsart der ganzen Zeit bei Juden und Heiden auf ihre Weise, die die Apostel brauchen und zu ihrem Zwecke veredeln. Das Reich Jesu ist ihnen Lichtreich, Reich des Wirkens, Herrschens, Segnens in Gott und seinem allgegenwärtigen Worte. [2] Kann sich die Vernunft ein höheres untheilbares Daseyn, ein reineres Licht und Leben denken?

[1] Assemblée brillante, vivante etc. T. III. Jescht Κόσμος νοητὸς bei den Alexandrinern.

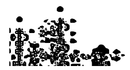
[2] Statt unzählbarer Stellen, die ich anführen könnte, sey nur Eine genug, die man sogar dem Text nach erschrecklich verstümmelt, weil man sie nicht verstanden. „Das Weib soll in der Versammlung mit Scham und Zucht stehn und beten — um der Engel willen!" kann nichts als diese Idee seyn. Durchs Gebet dachten sie sich den Himmel geöffnet; die Versammlung der Christen war (Ebr. 12, 22. 23. u. f) eine Versammlung zu reinen Himmelsheeren, eine lichte Versammlung, die sie sich, wie wir gleich sehen werden, als Streiter dachten. Daher also die ἐξουσία, das Rüstzeug auf dem Haupte: Die heilige Decke der Scham und Zucht: „ihr betet in einer Engelversammlung!"

Jesu
Leben
berkeit,
cht und
Segen

eit vom
gen der
nde bis
Lüge,
n gegen

Streite,
rkt, hat
die Ur-
Haupt
Wort und
näckigste,
verkläret.

rath von
s, so ist
Punkte,



und dann folgt gleich, daß eine große Reihe von Sprüchen, wo man den Teufel zierlich herausgebannet, nach den Begriffen des Orients ihn dennoch bedeuten. Lasset uns eine Reihe seiner Namen und Prädicate anführen, von denen Zend-Avesta in langen Litaneien voll ist. [1]

„Widersacher, Feind, Umläufer, Umherschleicher (qui rode pour frapper, qui court pour déchirer), bald als Schlange, als Wolf, als Löwe u. s." Der Widersacher, der 1 Petr. 5. 7 wie ein Löwe umherschleicht, ist so wie Satan, der Landdurchstreicher in Hiob, dem Bilde nach also kein Christenverfolger, sondern Satan. Sie sollten ihm auch durch Wort Gottes und Gebet widerstehn.

„Machthaber, [2] d. i. König des Todes, Vater der Unreinigkeit, Krankheit und Plagen, der im Bösen, im Unsegen, wie in seinem Reiche herrschet. Von Anbeginn an verbreitete er sich in alle Elemente, wollte alles vergiften und verderben, verführte die ersten Menschen, brachte Sünde und Tod in die Welt, erzeugte Krankheiten und abscheuliche Laster. Er herrscht über Wüsten, Oeden, Leichname (Chef, Roi de la mort), der chaldäische Asmodi, dessen Namen auch in Aschmog verwandelt worden." Der Machthaber, d. i. König des Todes, der Teufel, den Jesus zu zerstören kam (Ebr. 2, 14.), ist also nicht das heilige, unsündliche Idol vom Todesengel, was unsere Ausleger aus den spätern Rabbinen belieben, um Jesum doch nur einen Wahn, ein Idol der

[1] T. III. Ahriman. p. 624. Dews. p. 663. Daroudj p. 661. Couleuvre p. 658.

[2] Ein Neuerer hat geglaubt, Petrus habe, da er seinen ersten Brief schrieb, den lieben Bruder Paulus bestohlen, weil er die Obrigkeiten ἐξουσίας ὑπερεχούσας nennet; es ist im Hellenismus ein gewöhnlicher Ausdruck von Engeln, Menschen und Teufeln, der anderswo erklärt werden soll.

Todesfurcht zerstören zu lassen, sondern (wir mögen uns des Apostels immer schämen) Satan, der Urheber, Herrscher, Fürst des Todes.

Mörder von Anbeginn. „Er hat immer geschlagen (ce Daroudj, qui frappe toujours); er begehrt zu schlagen, als Teufel; er läuft zu zerreißen (cet Ahriman, plein de mort). Sein Volk heißt immer Volk, das zerstört, bricht, verderbet, quälet (Dews, peuple qui frappe, brise, corrompt etc.)" — Die Schläge des Satansengels, der Paulum schlägt, sind also weder Gicht noch Migraine. In der Offenbarung Johannes kommt der Ausdruck von den Plagengeln so oft vor, wo doch weder die Flüsse, Bäume, das Drittheil der Sonne, die geschlagen werden, Kopfweh bekommen haben. Bei Zoroaster ist's hundertmal der Ausdruck: er schlägt Feuer, Wasser, Bäume, alle Elemente. Der Arge wird ihn nicht antasten! ist noch eben dasselbe Bild.

Lügner. Er ist nicht bestanden in der Wahrheit; die Wahrheit ist nicht in ihm; wenn er in der Lüge, in der Finsterniß ist, ist er (ἐν ἰδίοις) in seinem Theil und Erbe.[1]

Vater der Sünde. Im Vendidad-Sade[2] steht's recht genealogisch, wie er Dews und Daroudjs, und wie die alle Sünden und Krankheiten und Plagen der Welt erzeuget. Der Verführer: Meister des bösen Gesetzes, d. i. der Abgötterei und Irreligion, die er nach Graden und Perioden in die Welt eingeführet. Der Arge, Nichtswürdige, Bösewicht, Nesosch ist sein ordentlicher Name.[3] Seine Werke sind Fäule, Träge,

[1] Le lieu ténébreux est ce qu'on appelle ténèbres premières; il était seul au milieu d'elles, lui qui est appelé le méchant. *Boundeh.* Im Hellenismus ζόφος 2 Petr. 2, 4. Jud. V. 6.

[2] p. 406. T. II.

[3] Lui, qui ne s'embarrasse pas de faire le bien, le méchant, etc, Belial.

Unfruchtbarkeit, Oede, Wüste, Krankheit, Tod, alles was der Reinigkeit, Schnelle, Wirksamkeit, Kraft, Seligkeit des Lichts entgegenstehet. Man hätte also, wenn im N. T. die Ausdrücke Werke der Finsterniß, des Fleisches, Schlamms, der Träge, faule Früchte, unnütze, nutzlose Worte vorkommen, nicht beim Ausdruck haften sollen.[1] Alles ist allgemein angenommenes Symbol des Bösen und steht dem Licht entgegen.

Der Versucher. Die Gebete beten, daß der Versucher kein Theil an ihnen habe, daß sie nicht in seine Hände fallen. Ihm ist eine gewisse Zeitdauer und Revolution der Welt gegeben, die der Druck des Himmelreichs[2] (Oppression du Ciel, le Serrement du Règne d'Ormuzd) heißt, wo er noch wüthen, versuchen, den Creaturen Leid zufügen kann. Viel mißgedeutete Stellen des N. T. nehmen daher augenscheinliches Licht. Z. E. Der Versucher, der Jesum versuchte, war nicht etwa so ein schlimmer Mensch, der irgendwo auf ihn traf, sondern nach allen Prädicaten der Sprache Satan. Er kam in der Wüste, wo seine Wohnung hingesetzt wurde. Die Worte: wenn er ausfährt, durchwandert er dürre Wüsten, suchet darin, wie in seiner Wohnung, Ruhe, nehmen daher ihr Licht.[3] Er trat vor ihn als der listige Verdreher, der Urheber des Abfalls von Gott, der Stolze, der die Welt verleihen kann u. s. w. Das sind seine Benennungen hier auf allen Blättern. „Beim Eintritt der Seele in den Körper, sagt Zoroaster, „tritt Satan vor sie und spricht: Ich bin der Herr der Welt! folge mir, ich will dir alles geben!" Folgt sie ihm und betet ihn an, so sinkt sie von Gott ab ins Reich der Laster und

[1] Μάταιος, σαπρὸς s. Grot. ad Matth. 5, 36. Vorst. philol. S. p. 22. ἀργὸς p. 80.

[2] T. II. p. 174.

[3] Matth. 12, 43. Matth. 8, 28. 31.

sinnlichen Begier. — Siehe da die Erläuterung, in die der Ton der erzählten Geschichte ganz stimmet.

Herren der Welt, die unterm Himmel, in der niedern Luft, der Finsterniß, herrschen: nimmt hieher seine Erklärung. Vom Himmel, der ganz Licht ist (**Behesch, demeures de Saints, demeures brillantes et excellentes**) ist er ausgestoßen (nach Zoroaster sind einige der Aufrührer gar an die dunkeln Planeten geheftet); er herrscht also in der Finsterniß, der niedern Luft, hat sein Werk in den Kindern des Unglaubens. Man sieht, warum dem Hellenismus Luft und Finsterniß (ἀὴρ und σκοτια) Eins geworden.

Von den Tagen Johannes des Täufers bis hieher wird noch das Himmelreich bestürmt und die Bestürmer rauben;[1] ohne Zweifel ist das die leichte natürliche Erklärung der Worte Jesu, die der Sprachgebrauch fordert und der Zusammenhang insonderheit im Lucas unwidersprechlich macht. Haben wir nur den mindesten Begriff von der hohen Idee, die Jesus immer mit dem Reiche Gottes verbindet, daß es der Himmel, die ganze Versammlung von Kräften und Lichtwesen zum obersten Könige hinauf sey, so wird es gleich aufdringend „ein solches Reich könne nicht erzwungen, aufgesprengt, zu sich gerissen werden." Jesus lehrt demüthig darum bitten, daß es komme, daß Gott es (als größeste Wohlthat!) zu uns kommen lasse. Er preiset es seiner Zeit an; nun sey es in ihm nahe; es komme aber nicht in äußern Gebärden, noch im Hier- und Dahinlaufen, viel weniger also im Nothbringen, im frechen Erzwingen. Der Sprachgebrauch kann das auch im mindesten nicht bedeuten; nicht vom Zusichreißen, Gewaltanthun, sondern vom Berauben, Bestürmen ist die Rede. Jesus kommt darauf, wie sein Reich, selbst im Gegensatz der Predigt Johannes,

[1] Lies Matth. 11, 1 — 30. Vgl. Joh. 5, 35. 36. und Luc. 7, 28—35. und Luc. 16, 14 — 17, im Zusammenhange.

noch so wenige Fortschritte mache (Vgl. das ganze Capitel und Joh. 3, 33.); noch sey es im Drucke, sagt er. Der Satan sträube sich, raube ihm seine Erstlinge, halte sie mit der letzten Macht zurück; aber nicht lange. Der Fürst der Welt (der wieder kein Todesengel ist, denn Jesus spricht's vor seinem Tode) werde ausgestoßen werden: Jesus sieht ihn ausgestoßen; Gott werde sein Reich vom Druck erlösen. Da fängt er nun an, die Städte zu schelten, die ihn verschmähen; die Vorurtheile, elende Vorurtheile zu entblößen, mit denen der Satan von ihm irre führt; preiset Gott über die Einfalt und verkannte Würde, daß er nur Unmündige zu Erstlingen seines Reiches verordnet, und ladet zu sich, zu seinem verkannten, bedrückten Reiche ein. Auch hierüber werde die Weisheit einst von allen ihren Kindern gerechtfertigt werden — das ist der klare, rührende Zusammenhang der Worte. Räuber, Bedrücker des Himmels heißt nach dieser Vorstellungsart niemand als der Satan, der von Anbeginn ein Feind des Lichts war und dagegen stritt, gegen den auch das ganze Himmelsheer kämpfet. Die Zeit der Unterdrückung des Himmelreichs heißt der Zeitpunkt harter Versuchungen und Besitzungen des Satans,[1] was auch der Inhalt der sechsten Bitte ist. Das Samenkorn mußte erst in die Erde fallen und ersterben; aber da Satan sich im größesten Triumphe glaubte, fiel er.

*

Ich könnte noch lange mit Erläuterungen der Art fortfahren; es werden anderswo noch mehr folgen. Was ist aber nun das Resultat des allen? Ist's Zeitmärchen, chaldäische Dichtung? „Unsere Philosophie," sagt man, „hat die Märchen als falsch bewiesen!" —

[1] Ὁ θεὸς τοῦ αἰῶνος τούτου 2 Kor. 4, 4. etc. Der Gott dieses Zeitalters, dem diese Frist der Versuchung und Verblendung gegeben ist. In der Offenbarung Johannes kommt der Begriff oft vor.

Das finde ich nun zuerst nicht. Unsere Philosophie hat mit Teufeln, mit unsichtbaren Kräften, nichts zu thun; die Naturlehre und Seelenlehre ordnet Erscheinungen, bringt sie auf gewisse Gesetze, die sie alsdann mit Namen nach ihrer Art nennet; kein kluger Philosoph aber hat sich je unterwunden, zu wissen was Kraft ist, oder wirkende Wesen nach innern Gesetzen und Zuständen zu ordnen. Wir nennen alle das Wort Träge, Schwere, Kälte, Materie, Körper, niemand aber weiß, was diese Dinge innig sind. Wir sehen Erscheinungen und sagen allgemeine Worte. Also ist's wenigstens nichts gesagt, wenn ein Neuerer den Teufel aus der Exegetik „recht eigentlich christlich den Philosophen übergibt!" Die können nichts mit ihm machen; wenn er unter dem, was sie Gesetze der Natur nennen, wirkt (und das muß er immer! er steht unter Gott!), so ist er ihnen ein Stück der besten Welt und sie demonstriren.

Auch gewisse Erscheinungen, die man den Dämonen dort zuschrieb, können aufgehört haben — wie man wolle. Auch der Erdbeben gibt's jetzt weniger, kann's darum nicht mehrere gegeben haben? Wenn jetzt Friede ist, kann nicht einst ein Krieg vorausgegangen seyn, daß wir des Sieges jetzt genießen? Und wenn Gott wirklich die Zeiten und die Erscheinungen und die Aufklärung der Zeiten auf die Erscheinung Jesu ordnete: konnte und mußte er nicht auch dazu (woher es auch sey?) Begriffe zuführen? die Lehre von den Wirkungen der Finsterniß eben damals im größten Licht oder vielmehr in den traurigsten Erfahrungen zeigen? Das größte Licht war auf der Welt, und da, wie Jesus es selbst so oft sagt, empörten sich und stritten noch zuletzt die Mächte der Finsterniß, die dicksten Schatten mit dem größesten Lichte.

Daß das alles im N. T. deutlich, historisch bestimmt, und nicht als Einkleidung gesagt werde, kann niemand läugnen. Waren Christus und die Apostel Märchenträger und so grober

Märchen, darauf sie so viel bauen; oder mußte der nicht, der ausdrücklich sagt, daß er vom Himmel gekommen sey und vom Himmel lehre, auch hier in das System der Mischung des Guten und Bösen in der Welt weiter sehen als wir, die davon nicht das mindeste verstehen? Was wissen wir von unserer Erde? von der Bildung des Irdischen? vom ganzen unsichtbaren Reich der Kräfte, aus denen doch nur das Sichtbare gedacht werden kann? Was wissen wir von der ganzen großen Maschine, in die unser kleines Rad der Sichtbarkeit greift? von der Kette, woran dieß kleine unmerkliche Glied hanget? Wir stehen auf der ersten Stufe überm Thier, genießen die Vernunft im ersten Keime — there are more things in heav'n and earth than are dream'd of in your philosophy — und wir wollen über das Unendliche und das Reich der Unsichtbarkeit entscheiden! —

Dazu, dünkt mich, ist unser Zeitalter zu Erfahrungen und Untersuchungen dieser Art am meisten aus dem Wege. Was in die Sinne, unter Zahl und Maß fällt, das sehen, das untersuchen wir; was mechanisch abgehandelt werden kann, da sind wir die größten Meister. Erfahrungen der Seele sind schon lange nicht so sehr unsere Sphäre, weil wir alle in einem einförmigen, künstlichen, zwang- und methodenvollen Zustande leben. Die unsichtbare Welt ist uns endlich ganz verschlossen, weil wir mechanisch denken, mit Körpern körperlich leben und die Begriffe des Guten und Bösen selbst nur nach Bequemlichkeit, Zahl und Gewicht berechnen. Wir schaun nicht an, viel weniger schaun wir Geister und wirkende Urkräfte; wir sehen durch eine Brille und nennen allgemeine Worte. Wenn ein Apostel, ein Prophet Gottes, ein Geister durchschauender Engel erschiene: ob er überall auch über die moralische Kälte, Nacht und Wahrheitträge, die wir rühmen, sich so mit Worten begnügen, und nicht einen ganz andern Sinn ins Reich des Guten und Bösen zeigen würde, als wir?

Gewiß würde uns diese Lehre nützlich seyn, wenn wir sie brauchten, wie sie das N. T. anwendet, moralisch. Es ist nicht also, was eine neuere Hypothese vorgibt, daß die Teufel im N. T. als indifferente Wesen, wie der Engel des Todes bei den Rabbinen und sonst bei den Morgenländern vorkommen; in der Lehre Jesu sind sie das eigentliche Sinnbild und die hartnäckigsten Urtriebe des Bösen. Wo auch Jesus einen ärgerlichen, fleischlichen Gedanken, wenn auch in seinem Petrus, siehet: „hebe dich von mir, Satan, spricht er, du bist mir ärgerlich; du meinest nicht was göttlich, sondern was menschlich ist," wo wir's einen rechtschaffenen, klugen, freundschaftlichen, nur etwas furchtsamen Rath nennen würden. Auf Erden kam der Sohn Gottes, daß er die Werke des Teufels zerstöre. Er hat die Pforten der Abgründe gebrochen, die Christen überwinden ihm nach.

Das N. T., insonderheit Paulus, braucht auch hier das Lieblingsbild des Orients, die heilige Kleidung der Seele, als eine symbolische Waffenrüstung, wo alles sie an Kampf gegen das Böse erinnert; schon bei Zoroaster war dieß die heilige Sprache. „Der Gürtel, das theure Unterpfand der Religion war ein Streitgürtel; die Sprache der Gebete und Religionspflichten kriegerisch; der Mensch, wie er ganz da stand, ein Streiter im Lichte gegen die Finsterniß, das Böse."[1] Siehe da, die Sprache Pauli, die weder aus der römischen Kriegskunst, noch sein Lichtgewand, seine Waffen des Lichts[2] aus Taufgewanden erklärt werden dürfen. Es war die verbreitete Sprache des Heiligthums, und auch die unerklärte Macht (ἐξουσία), „die das Weib auf dem Haupte haben mußte, um der Engel, der himmlischen Versammlung willen," ist daher. Die heilige Decke (Penom), der

[1] T. III. p. 616. Kosti 713 und überall.

[2] Ὅπλα φωτός S. Michael. Einl. ins N. T. S. 73. Die Antwort fand schon Jablonski Prolegom. CXXXII.

Schutz gegen das Böse, ohne den sie nicht essen, geschweige beten durften, ist ohne allen Aberglauben an die Dämonen hier die Decke gegen Laster und Frechheit — der Schleier. „Das Weib habe die heilige Decke der Scham auf ihrem Haupte: ihr betet in einer Engelversammlung."

VI.
Erlösung der Welt durch Jesum.

War das Menschengeschlecht in Jesu zur Seligkeit geschaffen, so ward er im Entwurf einer Ewigkeit, in der alles Gegenwart ist, dieses Plans Bürge und Ausführer. Er stand gleichsam für sein Geschlecht: Himmel und Erde sollten versöhnt, d. i. vereinigt, Menschen und Engel ein Brudergeschlecht im Willen, in der Gnade und Wohlgefallen des Vaters werden. Für den Plan stand er.

Kein Prophetenamt, noch Kirchenverbesserung, noch gutes äußerliches Beispiel, noch minder eine Opferceremonie ohne Sinn, eine gerichtliche Mummerei ohne Zweck ist's, was dieß thun konnte, oder die Schrift redete Unsinn von einem Ende zum andern. Sünde, Unvollkommenheit, positiver Verfall war da. Finsterniß verschattete unglücklichen Geschöpfen die Gottheit; sie mußte gehoben, die Quelle höherer Seligkeit ihnen thätlich geöffnet, sie durch eine allgemeine Kraft aus ihrem gegenwirkenden Bösen errettet werden — siehe, ein Thatwerk als die Schöpfung! die neue, die unsichtbar fortgehende höhere Schöpfung, die Schöpfung der Geister zu Bildern Gottes! Jesus ward Heiland, wirklicher Erretter, Befreier, Arzt und Seligmacher der Welt.[1]

[1] Matth. 1, 21. Joh. 3, 17. Luc. 1, 68. 69. Joh. 17, 19. 2 Cor. 5, 15. 21. Eph. 5, 25 — 27. u. f.

Und der Weg dazu nach dem hohen Begriffe der Schrift ist keine einzelne selbstgewachsene Tugend, sondern der Glaube. Was gab's auf dieser Stufe verirrter Kräfte für Tugend zu Gott zu kommen, sich mit Gott zu versöhnen? Kein Weg war übrig, als der einzige, beste Entwurf, den Gott erwählte, den die Schrift entwickelt, und dem alle Glieder Jesu innigst folgen!

Anmerkungen.

Es ist eine neue Lehre, „daß der Begriff von der Erlösung Jesu gar nicht zur Religion gehöre; das sey eine Beziehung zwischen Gott und Jesu, die man sie könne thun lassen" — größerer Unsinn ist wohl nie gesagt worden. Der Allgenugsame war keiner Versöhnung und keines Lösegeldes bedürftig, und wenn das Werk also nicht Menschen angehen soll, so ging's die Teufel an, denen Jesus Lösegeld abgetragen, oder niemand. „Oder es soll einem jeden erlaubt seyn hierüber zu dichten, was er will!" — Und wozu denn die Bibel? wozu das N. T., in dem diese Lehre der Grund ist, von dem es mit dem sonderbarsten Fleiße redet? „Oder die Lehre soll so unverständlich seyn!" — und das ist, wenn man ohne Vorurtheil lieset, die größte Unwahrheit; nur man wisse freilich nicht alles besser zum voraus, sonst darf man nicht lesen.

Das ist aus dem ganzen N. T. klar, daß Jesus als die erste thätige Quelle der Reinigung, Befreiung, Beseligung der Welt angesehen werde; nicht mit gleichsam und das war nur so! sondern im wirksamsten Verstande. Er wird vor der Schöpfung der Welt als Urheber dieses Entwurfs angezeigt, da in ihm die Seligkeit der Menschen beschlossen worden. Dieß Werk soll die thätige Entwickelung des Menschengeschlechts seyn; der Weg dazu das thätigste Werk aller anschauenden, umfassenden Seelen-

kräfte, der Glaube, der ja in der natürlichen Welt vor jeder Bestimmung vorausgehen muß, und ohne den wir keine natürliche Welt hätten. So hat uns nun Jesus eine geistliche Welt eröffnet, und in wie vielen Bildern und Einfassungen das gesagt werde — der ist des Edelsteins nicht werth, der an der Einfassung, den Hüllen und Kapseln hangen bleibet. Sünde und Seligkeit haben in der Schrift mancherlei Namen, jeder sieht, das Werk Jesu mußte sich auf das Bild des Namens jedesmal beziehen. Bald hat er weggeschwemmet, bald zerstöret, bald mit sich gekreuzigt, ertödtet, begraben, bald ist er dabei Lamm, bald Freund, bald Bürge und loskaufender Bruder, Held, Arzt, Hirt, Priester, König; immer aber ist er doch damit Mittler, Erretter, Seligmacher, Helfer,[1] mit welchen Bildern das auch gesagt werde. Wer nur an der Farbe stehen bleibt, bei ἱλασμὸς

[1] Mittler (μεσίτης) heißt eine Mittelsperson, ein thätiger Freund etwa, der uns etwas, was es auch sey, wirklich verschaffet; so ist Jesus Mittler zwischen Gott und Menschen, daß jenes Gnade, d. i. die Quelle einer neuen Glückseligkeit thätig auf die Menschen ströme. Heiland (σωτὴρ) ist wirklicher Helfer, Erretter, Befreier, er mag nun Freund, oder Held, oder Arzt seyn (S. Zorn. Opp. sacr. T. II. p. 575.), und Wohlthäter (εὐεργέτης), er sey König oder Sklave. Haupt (ἀρχηγὸς, ἀρχὴ, κεφαλὴ) ist thätiger Urheber, erste Quelle, wessen es sey, Lebenssafts, Lichts, Weges. Das vor Gott (ἐνώπιον, ἐναντίον τοῦ θεοῦ) ist kein bloß juristisches vor dem Richterstuhle, sondern eine hebräische Redensart der thätigsten Beziehungen und Einflüsse. S. Vorst. Phil. S. p. 393. etc. Da Gott nämlich immer und ewig der Grundquell alles Daseyns, aller Kraft und Glückseligkeit des Menschengeschlechts ist, von dem jede Sünde thätlich entfernet, so muß es ja auch immer Hauptausdruck des Erlösungswerks Jesu seyn, daß er uns aus dem entfernenden Zustande, der sich selbst immer mehr Strafe ist, zurückhole und in die thätige Gnade und Gemeinschaft Gottes bringe. Die Hauptsumme, wie dieß alles möglich und wirklich ward, heißt die Versöhnung, die Erlösung Jesu! — wahrlich der würdigste und wahreste Begriff, ohne den ich vom Zustande meines Geschlechts nichts begreife!

nur immer an ἱλαστήριον und an die Blutschale denkt, die dem zornigen Manne ins Angesicht spritzet, bei Lösegeld nur den Geizhals und Tyrannen im Sinne hat, dem der Galeerensklave losgekauft werden soll; der ist ein Kind, das mit Farben spielet, oder ein Bösewicht, der, indem er an Farben klaubet, das ganze Gemälde zerstöret. Wem wurde denn das Menschengeschlecht losgekauft, losgebürget? Gott oder dem Satan? Das erste sagt die Schrift nicht, wir wurden gegentheils mit Gott versöhnt, hin zu Gott errettet, und wahrlich! dem Satan ein Lösegeld zu bringen, wie einige gute Kirchenväter sagen, war ein unwürdiges Geschäft Gottes! Da glaubt man Wunderdinge gethan zu haben, wenn man z. E. einen Grotius über seine Genugthuung nach Natur- und Völkerrecht widerlegt hat! Der juristische Historiker, für dessen Philologie ich übrigens die größeste Hochachtung habe, wollte im Alter selbst seinen Tractat widerlegen und war darum doch nicht weiter! Vom Juristen Tertullian an, durch alle Feudalzeiten hindurch, konnte man nicht genug schlechte Lehns- und Gerichtsbegriffe zu Einkleidung der Lehre beibringen; man prüfe und scheide sie, wie man will; die Lehre selbst aber ist der wesentliche Begriff der Schrift.

„Oder das alles ist nur Opfersprache der Juden! abenteuerlich-festliche Opfersprache, nichts mehr!“ Und auch das ist nicht also! Opfer ist nicht das einige Wort des Werks Jesu; geschweige das Eigenthümliche und Erste, denn es ist Bild! Bild aber ohne Bedeutung ist nichts. Ich hoffe zu einer andern Zeit das Würdige und Bedeutungsvolle dieses Bildes, insonderheit in der Beziehung der Menschen auf Gott zu zeigen; hier kann ich ja aus andern Vorstellungsarten, die weder gerichtlich noch opferisch sind, so viel klar und offenbar machen. Die jüdische Opfersprache selbst mußte so umhergezogen, umgewandelt und chalbaisirt werden, daß sie nur den Begriff des Werks Jesu von fern ausdrückte, und ganze Bücher

brauchten gar kein Opferbild. Welch ein jüdischer Brief! ruft man z. E. beim Briefe an die Ebräer, und ich wollte rufen: kein Brief ist unjüdischer als er! Der Apostel kämpft recht mit den Gleichnissen, läuft in die entgegengesetztesten Allegorien, paart Melchisedek, Moses und Aaron und alle Propheten, um mit ihren Hülfsideen nur das herauszubringen, was Jesus ihnen allen ganz unvergleichbar gewesen. Er verwickelt, reißt hier und anderswo mit Feuersinn oft nur einen Zug aus der Geschichte und eilt weiter. Kommen da nun die philosophischen, und was neuerlich noch ärger ist, die rhetorischen Sophisten über ihn, paraphrasiren, verkleben, bringen, wie sie sagen, die Bilder aus ihrem tropischen, übeln Geschmacke ins Gleis, lassen sie, wo sie flogen, kriechen, und wo sie nicht kriechen wollen, kriechen sie, Paraphrasten, selbst zwischen inne! armer Paulus, was kann aus dir werden? Eine Benson-Clark-Taylor-***sche Paraphrase!

Ruhe wohl, Wort Gottes! lebendiger Same (wie unser großer Luther sagt, der sich aufopferte für diese Lehre)! Auch unter Schnee und Eis harre deine Zeit aus in der Erde. Dein weckender Frühling kommt und du wirst grünen!

„Aber sollte nicht: Jesus habe Erd' und Himmel versöhnt! ungefähr so viel heißen können, als: er habe die Juden und Heiden vereinigt? Und warum sollte es nicht? Laßt uns Philo, der so gern Allegorien dreht, nachschlagen, ob er sie nicht einmal auch hieher gedreht habe? Und siehe da, er hat's! Christus hat also Himmel und Erde versöhnt, d. i. er hat Juden und Heiden vereinigt!" Und niemand kommt's in Gedanken, zu fragen: warum denn Philo also reden könne? Das Land Judäa war doch nicht der Himmel, er mußte also gewiß was anders meinen — und siehe, da kommt man auf den offenbaren Begriff, der durch Philo strömet, den jeder wissen muß, der nur ein Buch von ihm gelesen, nämlich: in der jüdischen Religion sey der Himmel, d. i. Gegenwart Gottes,

himmlische Sachen und Wesen, das Gesetz durch Engel gegeben u. s. w., eben der Begriff, den Paulus höher angewendet. Jesus habe nämlich ein Reich Gottes gestiftet in Erd und Himmel, das ist, nicht die Engel versöhnet (die durften keiner Versöhnung), sondern die Menschen zu den Engeln versöhnet, d. i. zusammengefüget, erhoben (καταλλαγειν). Friede habe er gestiftet, daß Menschen und Engel, Himmel und Erde Einen Willen Gottes thun, und alles Fülle, große Versammlung voll Reinigkeit, Feuer und Glückseligkeit werde an ihm, dem Haupte, und alles also wiederhergestellt[1] und das Zerrüttete in Ordnung gebracht werde, und alle Christen im Himmel wandeln. — Das ist der aus allem Sprachgebrauch der Zeit auch bei Philo unläugbare Begriff. Und kann da nun der feuervolle Paulus, der so gern κατ' ἄνθρωπον redet, nicht gleich auch nach der äußern Lage der Sache die Anwendung machen: ist alles, das Sichtbare und Unsichtbare, vereinigt, wie sollt's im Sichtbaren Zwiespalt geben? Auch ihr seyd Eins, Juden und Heiden. Das ist aber bloß so ferne Folge, daß, wenn keine Juden und Heiden gewesen wären, der Friede Jesu zwischen Himmel und Erde immer gestiftet wäre, und noch jetzt, da wir nicht Juden und Heiden sind, ja alles in sein Reich eingehen, d. i. an ihn das Haupt versammelt werden muß, was mit ihm in jene Welt hinüber zu gehen wünschet. **Magna pars Theologorum nostrorum**, sagte einst schon Melanchthon zu eben der Stelle, **in hoc errore fuerunt, ut somniarint duos esse legum latores, Mosen et Christum, qui tamquam πολιτείας humanas constituerent, in quibus civiliter viveretur. Nihil hoc errore perniciosius est, nam adparet ex hoc fonte multas haereses natas esse. Nec Mahometus arbitratus est, Christum ob aliud missum esse, nisi ut leges ferret**

[1] S. Ernesti Opp. theol. de loco Act. III., wornach sich denn die Abhandlung S. 439 selbst ändert.

ejusmodi, quae gentes Judaeis adjungerent — — Porro longe aliam justitiam docet Evangelium etc. [1]

VII.

In der Fülle der Zeit erschien Jesus.

Aus Liebe gab Gott seinen Sohn, und nicht aus Zorn. [2] Versöhnt war er, der Allgenugsame, Allgütige, Unwandelbare, da er in Jesu das Menschengeschlecht wählte und schuf; er erschuf's zur Seligkeit, sein Wille war ewiges Wohlseyn der Geschöpfe. Nun sollte das Menschengeschlecht aber auch wirklich mit Gott versöhnt, d. i. wieder zu ihm gebracht, aus seiner Tiefe voll Sünde und Tod mit ihm vereinigt werden. Dazu gab Gott seinen Sohn! Bild der höchsten Hingabe und Vaterliebe und seines ernsten Willens ihrer Genesung.

Der ewige Sohn Gottes gab sich selbst hin, ward ihr Arzt, Erretter, Seligmacher, und damit er alles seyn konnte, ihr Bruder. Höchste That der Entäußerung, Aufopferung, der thätigsten Liebe!

In seiner Menschheit ward Jesus ein Bild Gottes, und gleichsam der Keim und Kraftpunkt, Licht und Leben in sein Geschlecht zu wirken. Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit des Eingebornen voll Gnade und Wahrheit — in ihm strahlte das leuchtende, gütige, menschenbeseligende Angesicht, der Quell aller Erkenntniß und alles Genusses. Er sprach himmlische Wahrheit, wirkte himmlische Kräfte, verlieh Seligkeit des Himmels; er war die sichtbar gewordene Liebe des Vaters zu der Menschen Errettung. Das war er in der anschaulichsten Einfalt, Niedrigkeit und Demuth, lebend und sterbend war sein Leben, Licht und Liebe für alle Welt.

[1] Melanchth. ad epist. ad Coloss. 1, 18.

[2] Joh. 3, 16. Röm. 5, 8. Eph. 2, 4. Tit. 3, 4. 1 Joh. 4, 9, 10.

Anmerkungen.

Paulus sagt: ein jeder sey gesinnet wie Jesus war, der, da er in der Gestalt Gottes war, es nicht als Beute festhalten, oder sich mit der Gleiche Gottes als mit einem Raube bekleiden zu müssen glaubte, sondern äußerte sich selbst u. s., und jeder sieht, es werde Unsinn, wenn Jesus diese Gestalt, diese Gleiche Gottes nicht, ehe er Mensch ward, besessen habe. Es ist also die kahleste Verstümmelung, wenn es heißen soll: „er, der in der Autorität Gottes auch hätte erscheinen können!" In der erschien er wirklich, beruft sich darauf, mitten in seiner Knechtsgestalt, und Johannes hat's eigentlich zum Zweck, ihn immer in dieser und auf diese sich berufend zu zeichnen.

Herrlichkeit, Gestalt Gottes ist bei den LXX die Majestät, die feurige Glanzhülle, in der Gott, wenn er nicht als Engel Gottes erschien, sich offenbarte. Auch das war Jesus, sagt der Apostel, auch in der Gestalt und Gleiche Gottes (weil Gott sich nicht wesentlich offenbaren konnte) war er erschienen; aber nicht itzt. Er ward Bote, Knecht, Diener in armseligem Gehorsam bis zum Tode. Das sagt der Spruch, und nun erst trifft er! Jesus wird das größte Vorbild der Aufopferung, der Demuth.[1]

[1] Der Ausdruck „Raub halten", den man für Cretismus, Eifersucht u. dgl. angesehen, ist entweder wörtlich das hebräische לשלל Jer. 38, 2. 39, 18. seine Seele wird ihm zur Beute seyn, d. i. er wird sie retten, festhalten, bewahren (Hellenist. εὕρειν finden, als einen Raub finden, dem ἀπολέσαι ψυχὴν, sein Leben v·rlieren, entgegen). Und dann steht's dem Ablegen, Verläugnen (κενῶσαι) des Apostels entgegen. Oder es ist das gewöhnliche griechische ἅρπαγμα, auch bei andern ein paarmal ἁρπαγμὸς, Raub, Beute, mit der man sich zieret. — In beiderlei Verstande ist von keinem Ablegen der Gottheit, göttlicher Autorität u dgl. die Rede; noch von Eifersucht und Gierde. Was man hat, was uns niemand rauben kann, darauf ist man weder eifersüchtig, noch gierig.

Wer war's auch, wenn wir, nach den vorigen Abschnitten, irgendeinen Begriff vom Entwurf Gottes oder dem Werk der Erlösung haben, der die Menschen zu Gott versöhnen, d. i. ihnen die volle Segensfülle wieder aufthun konnte, als der, den die Schrift nennet? Kein Mensch! kein Engel! wie sie ausdrücklich und der Sache selbst nach saget. — Sobald man den wahren hohen Begriff vom Zusammenhange und der Art des Werks, des Entwurfs, der Absicht hat, so steht man im Gesichtspunkte zu allem. Nichts wird uns alsdann aber auch thörichter dünken als der fatale Absolutismus, den man, wie überall, so auch hier beim höchsten Werke, in das Engel zu schauen gelüstet, angebracht hat — vortrefflich widerlegt in Ernesti vindic. arbitr. div. (Opusc. theol. p. 190.)

Das Wort ward Fleisch. Es hat ein Neuerer den harten Ausdruck aufgegeben; schon aber den Pythagoräern [1] war der Mensch, dessen inneres Wort sie als eine den irdischen Tempel einwohnende Gottheit verehrten, *νοῦς σεσαρκωμένος, ἀγγεῖον πνευματικὸν, ὄργανον ὠστεωμένον,* der fleischgewordene Sinn, das Gefäß des Geistes, und Johannes konnte zu seinem höhern Evangelium kein stärker und würdiger Wort brauchen.

Und wohnete unter uns. Eben jene und andere Verehrer der *menschlichen* Vernunft hatten den Ausdruck Hütte, Wohnung, Tempel des Leibes (*σκῆνος, οἴκημα, ναὸς*) als ein Gefäß der Gottheit schon so geheiligt, daß Johannes, ohne an Schechina und Laubhütte zu denken, für sein höheres Wort wieder nichts würdigeres brauchen konnte. Bei den Vätern bedeutet Hütte, Zelt Gottes schlechthin den Leib Jesu, und man kennet im Lieblingszuge Johannes, in seinen feinen Dilogien auch die: „brechet diesen Tempel! — er redete aber vom Tempel seines Leibes."

[1] Secundi sentent. in Gale opp. mythol. phys. p. 636. (Antwort zu Michael. Einleitung zum N. T. S. 70.) Das Wort *σάρξ* ist hebräisch.

Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit des Eingebornen voll Gnade und Wahrheit! Die Worte bedeuten nichts minder als aufrichtiges höfliches Wohlwollen u. dgl. Herrlichkeit, Huld, Wahrheit sind die Liebs- und Machtworte Johannes und des chaldaisirenden Orients. „Der Herrliche! der in Licht und Fülle und Seligkeit und Vollkommenheit Verschlungene, rein, wahr, glänzend, vortrefflich, die Quelle alles Guten, von ihm fließt Gnade und Wahrheit!“ das ist die Beschreibung des Himmels (Behesch, Beheschtem [1]) der Gnade und Herrlichkeit Gottes, deren Anblick sonst verschlossen war, und die hier in ihrem Abbild leuchtete. Der Zusammenhang und allweite Sprachgebrauch bestätigt dieses.

Von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade. Die Worte sind oft falsch erkläret, weil man sich nach dem deutschen oder lateinischen Ausdruck die Fülle als einen Brunnen mit dem Schöpfeimer vorstellte. Fülle (πλήρωμα) ist dem ganzen Morgenlande Licht; zuerst das Urlicht, in dem Gott wohnte, und hier sein volles Abbild, die Sonne, Jesus. Licht also läßt sich in seiner Hüld und Schöne nicht greifen, sondern empfangen, [2] gegenseitig empfangen; es strahlet überall sich selbst ab. Und das ist der Sinn der Worte: „Wir, seine Jünger und Brüder, sind in seinem Glanz verklärt, wir haben von seiner Huld und

[1] T. II. p. 81. T. III. p. 25. 744. etc. S. bei Heinsius, Vorstius, Tromm u. s. w. die Wörter δόξα, ἀλήθεια, χάρις. Das Bild vom Lichte denke man sich auch zum Nachfolgenden immer zum Grunde.

[2] S. Wolf, Deyling, Glassius, und jeder etwa sein Bibelwerk. Nun werden alle anderweitigen uthmaßungen verdrängt. Theognis ἀντ' ἀνιῶν ἀνίας und das hebräische חסד לחסד, Euripides ἀντίχαρις als was gegenseitiges u. s.; λαμβάνειν ist dem Hellenismus, zumal im Johannes, ein Lieblingsausdruck.

Milde den Gegenschein empfangen, die ἀντίχαρις seiner Grazie leuchtet in uns!" Genau dasselbe, was Paulus in eben der Sprache saget: In uns spiegelt sich des Herrn Klarheit mit enthülltem Angesichte, und wir werden in dasselbe Glanzbild verklärt von einer Klarheit zur andern, als vom Herrn, dem Geiste. Wie dieser das offene, lichtstrahlende Angesicht dem verdeckten Angesichte Moses und das Amt des Geistes, des Lichts, des Lebens und Wesens, dem Amte des Buchstabens, des Schattens, des Todes entgegensetzt, so ruft Johannes aus: „Das Gesetz, die Hülle, ist durch Moses gegeben, Gnade und Wahrheit, der offene Anblick der Fülle Gottes, ist uns durch Jesum Christum worden. Niemand hat Gott, den Unanschaubaren, je gesehen; der eingeborne Sohn aus und im Schooße des Vaters, der hat's uns verkündigt." [1] Sein Bote, der Täufer konnte nur ausrufen: „er war vor mir, er war ehe als ich;" [2] aber wir! Wir alle sind lichte Gegenscheine seiner Sonne geworden, wir gehn von Klarheit zu Klarheit über!

[1] Ἐξηγητής war der eigentliche Name des Dolmetschers der ἀποῤῥήτων, der Geheimnisse. (S. Timaei Lex. voc. Platonicar. edit. Rhunken.)

[2] Wie jemand in der Welt sagen könne, die Worte Joh. 1, 16—18. sind von Johannes dem Täufer, ist mir unbegreiflich. Wo sprach der das? in wessen Namen spricht er's hier? war das, nach allen und auch nach diesem Evangelisten, in seinem Charakter, da er als der größeste der Propheten noch immer vom Reich Jesu gesondert wird? Und wie gehörten die Worte hieher, da der Täufer nachher erst (V. 19—36.) und wie anders und fernher ihn zu bezeichnen anfängt. An Gefühl des Fortganges, des Schwunges im Ton des Evangelisten nicht zu gedenken, der in seiner Vorrede, vom Ursprunge der Ewigkeit an durch Schöpfung, Zeiträume, Menschwerdung und unmittelbare Wirkung auf ihn und seine Brüder, immer treffender und höher fortschwebt! — Ist aber der Socinismus wahr, so ist die Vorrede, und wenn's auch Worte des Täufers wären, der klareste Unsinn.

Setze dich hin, Schüler Johannes, der seine Seele fühlen kann, an den nun ganz erklärten Eingang, als an einen stillen Lichtquell. Vergiß alle zerstreuenden Schlacken und Hüllen, in denen ich sein Licht zeigen konnte, und senke selbst den Blick auf die sanfte, in lauter Wellen und Zurücknehmungen emporquillende Lehre. Sie ist Aufschluß des N. T., des Entwurfs der Liebe Gottes in Jesu, der ganzen Menschengeschichte. Statt dieses Buchs träger Erläuterungen versuchte ich dir den Evangelisten selbst, in der Gestalt seiner wenigen Lichtideen „Wort! Licht! Leben! Einigung! Liebe!" darzustellen, aber meine Hand erstarrte.

Ich gehe zur Lebensgeschichte Jesu selbst über. Was ich bisher im Schatten weiter Abstractionen gezeiget, erscheint da zusammengedrängt im Bilde. Ich kann nur Licht geben; verwandle du es in Liebe und Leben.

Zweites Buch.

Zur Lebensgeschichte Jesu.

I.

Die Geburt Jesu.

Außer dem Laufe der Natur durch überschattende Kraft Gottes ward er empfangen, daß das Heilige, was aus Maria geboren würde, der zweite reinere Adam wäre. Die Ankündigung des Engels, sein Name, der Lobgesang der Himmelsschaaren in der Nacht seiner Geburt waren der stilleste Anbruch seines Reiches, das nicht mit Glanz und Geräusch kommen konnte, weil's nicht von dieser Welt war.

Unser Bruder ward Jesus; der vertraulichste, ärmste, bestimmendste Name „Menschensohn!“[1] ward sein Name. Er sprach und handelte, fühlte und litt, was Menschen fühlen können. Versucht allenthalben, wie wir, und immer ohne Sünde ward er der erste reine geistliche Mensch auf Erden, Anfänger und Vollender des Glaubens, aus dunkler Tiefe der erste Durchbrecher zum Lichte.

Sein Leben ist ein reines Menschenleben ohne Einschränkungen, Vorurtheile, Hüllen, Thorheit und Laster; in Unschuld, Einfalt, wirksamer Ruhe und erhabner Größe. Alles trägt dazu bei, Ort und Zeit, Dauer und Hindernisse, Leiden und Freuden, Freunde

[1] Schöttgen hor. Hebr. p. 90.

und Verfolgungen, endlich der frühe, sonderbare, verachtete und dem Scheine nach unvollendendste Ausgang selbst. Wer Mensch ist, spiegle sich im Spiegel der Menschheit Jesu, und werde was er war.

Zu solchem Leben gehörten auch solche Evangelisten. Der einfältigste Mensch auf Erden ist auch am einfältigsten beschrieben,[1] jedem Einfältigen am meisten verständlich und herzlich.

Anmerkungen.

1. Von den Engeln, den Dienern bei der Geburt Jesu.

Ehe Jesus und sein Vorläufer erscheint, naht sich das Himmelreich zur Erden: die Stimme der Engel, die so lange geschwiegen, kommt wieder. Natürlich wie sie aufgehört hatte, und nach den menschlichen Begriffen des Zeitraums gefaßt werden konnte. Gabriel, Michael, Raphael sind chaldäische Engelnamen, sowie die sieben Geister vor dem Thron bei Zacharias, sowie die heiligen Wächter, der eilende Gabriel,[2] der König Michael, die ganze Geisterstadt und Ordnung[3] in Daniel, der in Chaldäa lebte. In unsrer Erläuterungsquelle sehn wir also den Zusammenhang dieser Bilder. „Sie sind Kräfte Gottes, Könige, Helden, Boten, zu segnen und zu helfen, durch alle Räume der Schöpfung; schnell,

[1] Xenophons Denkwürdigkeiten Sokrates, sonst die popularste Lebensbeschreibung, ist gegen die Einfalt der Evangelisten Kunst.

[2] Den jemand unsrer Zeit in einen keuchenden, schweißermüdeten verwandelt, da das chaldäische Bild der Engel der fortschießende, unermüdbare Lichtstrahl ist.

[3] עיר daher auch die ער oder עיר als Wächter. Sie heißen bei Zoroaster Hamkars, toujours veillans, attentifs, voyant de loin — das verbreitete orientalische Bild der Engel, Sterne, Himmelsschaaren, als wachende Ordnungen, als einer glänzenden Stadt. Die Egregoren, über die so viel geschrieben und gerathen worden, sind daher.

lebendig, hinwirkend, mächtig, sie heißen Wächter, fernsehend, fortschießend, herrlich. Ihre Gestalt wie der Blitz, ihr Kleid weiß als der Schnee, ist also ihre natürlichste Beschreibung und Erklärung; der oberste der sieben Engel, die vor seinem allgegenwärtigen Thron in alle Lande blicken und helfen, heißt Himmelskönig, der Mächtige Gottes."[1] —

Und dieser Mächtige Gottes, Erste der Himmelsfürsten, ward Diener der Geburt Jesu. Der geboren werden sollte, war also Herr der Obersten der Schöpfung.

Wie spricht er von ihm mit Erhabenheit und Demuth; zu Maria mit Freundlichkeit und Liebe; vom ganzen Geschäft als einem Geheimniß des Himmels, in die Ewigkeit hinanreichend. Was die Sprache menschlicher und jüdischer Begriffe fassen konnte, winkt dieser stille Anfang von ferne. Aus dem Geist sollte sie empfangen: reine, heilige Kraft Gottes sie überschatten. Das Heilige, das von ihr geboren würde, sollte Gottes Sohn genannt werden, d. i. der seyn, den die Menschen unter dem Namen erwarteten, wie wenig oder viel sie auch von ihm begriffen. Er sollte Heiland seyn, Jesus heißen, sein Volk (sein Geschlecht und Ordnung von Geschöpfen) vom Bösen erretten, in ein höheres Reich der Glückseligkeit führen. Da stimmt nun der Evangelist Matthäus an, da ward nun recht und in höherm Grade erfüllet, was dort bei jenem Kinde, dem Knaben, auch im größesten Drange der Noth, zum Zeichen der wunderbaren Befreiung wunderbar vorhergesagt, mit dem Namen der Befreiung: Gott mit uns! wunderbar benannt wurde u. s. w. Siebenfach ist die Ausführung schön und treffend.[2]

[1] S. Zend-Av. T. II. p. 81. 82.

[2] Man hat bekanntermaßen auch ihretwegen das erste Capitel Matthäus gern hinweghaben wollen.

Freilich ward damals die Weissagung des Engels noch nicht in ihrem tiefen Sinn verstanden. Der Heiland aller Welt sollte nicht der leibliche Nationalheiland Eines Volks oder aller Völker, sondern seines Volks seyn, was dieses auch begriffe. Seit der Gefangenschaft sollten die Juden von ihrem strengen Particularismus entwöhnet, ihre harte Hülle mit Mühe gebrochen werden, und die letzten Propheten hatten's offenbar zur Absicht das Reich des Messias als eine Wohlthat vieler, aller Völker, und zwar als eine unirdische geistige Wohlthat, obgleich mit irdischen Farben, zu schildern. „Volk war da der gewohnte heilige Ausdruck,[1] z. E. Volk Gottes, Engel, die Himmelsschaaren, Volk des Satans, die Hölle u. s. w." war ihnen von Chaldäa aus ein allgemeiner Ausdruck. Volk Gottes oder des Himmels hießen die Engel; Volk des Satans die Hölle; nun freilich, da sie die äußern Schalen des Gottesdiensts hatten, nennten sie sich daher Gottes Volk und machten den Himmel zur Erde. Auch ihre Messiashoffnungen waren daher nur irdisch, so wenig sie's seyn durften und sollten. — Sehet, wie der Anbruch des Reichs Jesu gleich auf eine andre Deutung zeigte! Was konnten ihnen diese Windeln versprechen? was für eine andre Hoffnung unter Aergerniß und Falle war's, die Simeon von ihm hoffte! Ebenso geistig waren die Worte des Engels: Retter, König, Helfer, seines Geschlechts sollte Jesus seyn und dieß Geschlecht war — die Menschheit.

[1] Bei Zoroaster immer Volk, peuple céleste, d'Ahriman, peuple d'un Ange etc. T. III. p. 755. Offenbar ein Ausdruck aus dem Sabäismus. Die in den spätern jüdischen Schriften so öftere Benennung Jehovah Zebaoth, Gott der Götter, ist gewiß daher. S. Lessing zu Andreas Scultetus S. 25. Das Element, das jeder Engel beherrscht, hieß sein Volk, wo es sein Amt war, gerade das zu thun, was Jesus bei seinem Volk hier thun sollte, König zu seyn, sein Element vom Bösen, Unheil, Unsauberkeit zu erretten und zu Reinigkeit, Fruchtbarkeit, Segen, höherm Licht und Leben zu fördern. So allgemein und rein war diese Sprache — nicht Klosterbegriffe eines Heilandes!

Dasselbe Geschäft ward jedem Engel in seinem Element zugeschrieben; die Worte waren gewiß verständlich.

Ehre dem Hocherhabnen!
Friede auf Erden
Und Wohlgefallen den Menschen!

war die höhere Bestimmung des Geschäfts Jesu in einem Lobgesange voll Himmelsfülle und Einfalt. Herrlichkeit[1] war der allumfassende Name der Eigenschaften des Gottes in der Höhe. Er hat alles, ist alles, gibt alles, genießt alles, kann nichts als strahlen, als segnen — um ihn ist Himmel, Höhe! Fülle des Lichts und Segens. Friede ist das (jüdische) Wort der Menschenseligkeit auf Erden. Sie sollen durch ihn mit Gott versöhnt, zu den Engeln vereint, Friede werden zwischen Himmel und Erden. Und alles soll im Wohlgefallen Gottes[2] wandeln, wie Jesus, nun ihr Bruder, es ewig war. In ihm spiegelt sich die Freude Gottes, sie sind ihm Söhne in seinem Sohne! Alle im Willen, im Wohlgefallen des Vaters wandelnd, Strahlen und Abbilde im Sonnenraume des Allvaters.

[1] S. Anmerk. zu Haupst. VII. des ersten Buchs.

[2] *Εὐδοκία* (Koschnoumen bei Zor.) ist in allen den Begriffen, die im N. T. daraus entwickelt werden, schwer in ein Wort zu fassen. Im jüdischen Sprachgebrauch (S. Schöttgen) war's eben so bräuchlich. Bei Zor. wird immer die Idee zugefügt, daß Engel Menschen gefallen, weil sie Wohlgefallen erweisen, d. i. den Willen Gottes thun; alles leitet sich bei ihm aus Einem Worte. C'est le désir d'Ormuzd ist das ewige Wort, das Wohlgefallen Gottes, die Stütze und Kraft seines Reichs, der Wahlspruch seiner Geschöpfe. S. T. II. 80. III. 697. 744. Honov. Parole, Ormuzd, auch das Register der Worte S. 442. So schließt das Wort Volk zugleich auch immer Geschlecht; das Wort Königs-Väterwille zugleich Same, Licht u. s. w. ein, wo jede andere Sprache das Einerlei nicht erreicht.

Herrlichkeit dem Hocherhabenen
Und Seligkeit auf Erde
Und Wohlgefallen den Menschen.

Die stille Nacht sang's aus dem Dunkel mit umleuchtender Klarheit des Herrn für die wenigen Erwählten. Für die gröbern Augen des großen Theils kam die Seltenheit der fremden anbetenden Weisen.

2. Von den Weisen aus Morgenlande.

Unter Magiern werden weder Araber, noch Indier, noch Sinesen, noch Japaner verstanden; über historisch bekannte Namen läßt sich nicht wähnen. Zur Chaldäer- und Perserweisheit gehörten Magier, deren Gegend, wie anderswo bewiesen werden soll, ursprünglich auch Morgenland (Kedem) hieß. Ihrer ist das Anbeten (προσκυνειν), die Sternwissenschaft, das Opfern mit solchen Geschenken. Bei unserer Erläuterungsquelle sind wir also eigentlich in der Gegend ihrer Herkunft.

Im ganzen Buch Daniel finden wir zur Zeit der Gefangenschaft der Juden in Chaldäa den Magismus im Flor, und die Gottheit fügte, daß Daniel selbst bald näher zu ihrem Stande kam. Hatten nun die Juden so viel aus Chaldäa: in der Welt läßt sich kein Ideenannehmen ohne Mittheilen gedenken; viel oder wenig, Gewinn oder Verlust, die Magier empfingen auch von ihnen.

Und empfingen sie etwas, auch nur Eine Idee, so war's die Messiashoffnung. Darauf ruhte der jüdische Stamm, zu der Verheißung war er von Abraham durch alle Zeiten gebildet. Darauf hatten die Propheten gewiesen. Dazu ließ sie Cyrus los, ihre Hoffnungen abzuwarten. Mit der einigen Trostaussicht gingen sie, wie wir aus dem letzten Propheten sehen, unter Elend und Kummer an den Bau ihres Tempels; sie baueten ihn für den Engel des Herrn, deß sie begehrten, und der nun bald kommen sollte. Wußte also Chaldäa von den Juden nur etwas, so war's dieß.

Und nun eben in Chaldäa war die Zeit, daß die Geburt des Welttheilandes in Zahlbildern bestimmt ward, was vorher nie geschehen war.

Und diese Bilder waren ganz chaldäisch; wie wir aus Hesekiel, insonderheit Daniel und Zacharias, verglichen mit unserer Quelle der Magierreligion, sehen.

Und wenn Daniel Archimagus war und in chaldäischen Bildern seine Offenbarungen empfing, so konnt's nicht fehlen, daß sein 70 Sieben nicht bloß in Chaldäa verständlich blieb, sondern auch, wenn auch nur als Wahn, als Sage, viel reiner erhalten wurde als in Judäa. Dieß fing sogleich an, Feuer und Wasser, den chaldäischen Magismus mit dem einfältigen Sinne des A. T. zu vermischen, und alles zu verwirren. Sie umflochten das A. T. mit so viel Spinnwebe fremder Ideen, daß sie Zeit und Gestalt des Messias ganz verfehlten. Auch das war Rath Gottes. — — Chaldäa hatte zu solchen Umhüllungen keine Gelegenheit, keine Ursache; sie behielten also, was ihnen rückgeblieben war, einfältig und treu bei.

Und daß damals in ganz Morgenlande ein Messias des Judenthums gehofft wurde, wissen wir aus so vielen Sagen — selbst römischer Schriftsteller, die doch unter allen Menschenkindern die Sage am schiefsten ansehen mußten. Sibyllenblätter, die von Christo handeln wollten, was und woher sie auch seyn mögen, waren, wie sich die Christen bald hernach darauf beziehen, wenigstens weitverbreitete Märchen. Und sie ziehen sich alle zuletzt nach Chaldäa. Im ganzen apokryphischen Hellenismus war z. E. Bileam[1] eine so bekannte Person mit seinen angeblichen Weissagungen und Sünden. Als Factum kann das niemand läugnen.

Und siehe! da sind wir bei dem Sterne. Sternwissenschaft, Sternkunde, Sterndeutung, Sternaberglauben (was man will!) war nach dem allgemeinen Zeugniß des Alterthums

[1] S. Fabric. Cod. Pseudep. T. I. p. 807.

das Element, wenigstens die Sprache der Chaldäerweisheit, die ursprünglich aus Sterndienst, Sabäismus, entstanden war, und sich zur Lichtreligion geläutert hatte. Zoroasters Name selbst heißt lebendiger Stern, Stern des Lebens. [1] Die Sterne sind ihm, wie dem ganzen alten Orient, Engel, Streiter, Boten Gottes, Führer, himmlische Wächter. [2] Der Gott, der nun Joseph in Aegypten, und Daniel in Chaldäa durch Träume erhöhte, weil das die Handhabe war, wobei er die Seele des Landes fassen konnte — war's ihm unanständig, diese Weisen durch einen Stern zur Krippe seines Sohnes zu führen, da sie an Sternen solche Wächter, himmlische Führer und Boten Gottes kannten?

Siehe da, die simple Auflösung im Ton des Evangelisten. Und welche würdige Sprache der Gottheit zu Seelen der Menschen! Die ausgebreiteten Himmel sind sein Buch; Sterne sind seine Worte.

Ὡς ἄῤ ἔφη, τοῖσι δὲ θεός τέρας ἐγγυάλιξεν
Αἴσιον, ᾧ καὶ πάντες ἐπευφήμησαν ἰδόντες
Στέλλεσθαι τὴν δ' οἶμον· ἐπιπρὸ ὁλκὸς ἐτύχθη
Οὐρανίης ἀκτῖνος, ὅπῃ καὶ ἀμεύσιμον ἦεν — [3]

ich weiß nicht, wer den Geist des Alterthums, zumal im Morgenlande, kennet, und das nicht fühle! —

Man setze sich in die Person dieser Männer: was für Entschluß, für einfältige Zuversicht und reine Andacht nöthig war, um den Zug zu unternehmen und zu vollbringen! Wie viel Nationalvorurtheile ihres Landes, ihrer Religion waren zu überwinden! oder

[1] Zeretoschtro, s. Vie de Zor. T. II. p. 4.

[2] S. Bundehesch, Cosmog. des Pers. T. III. p. 387. Milton läßt die Maria es schön erzählen:

A Star, not seen before in Heav'n appearing.
— his Star, new grow'n in Heav'n,
By which they knew the King of Israel born.
Parad. regained.

[3] Apoll. Rhod. Argon. IV. 294 ff.

wie viel geistige Begriffe, wenigstens Ahnungen vom Könige aller Völker, mußten vorhergehen, daß sie sich ins Land der verachteten jüdischen Religion begaben; sich anstarren, vielleicht verlachen und saumselig zurechtweisen ließen, und doch ihrem Sterne trauten. Wirklich auch an Einfalt, Gewißheit und Andacht ein Zug der Sterne, und daß wir ihn heute so unpolitisch, unastronomisch, abergläubig, thöricht und lächerlich finden, zeigt, daß wir der Sprache dieses Sterns wohl nicht gewürdigt gewesen wären. Der Sonnenzeiger der Schriftgelehrten wies nach Bethlehem; sie zogen aber nicht mit. Der einzige politische Herodes wollte kommen und das Kindlein auch anbeten; die Ehre ward aber verbeten.

Uebrigens überhäuft man die Geschichte mit Ungereimtheiten, wovon sie nichts weiß. Sie gingen nach der Hauptstadt des Landes, weil sie einen König suchten; und bezogen sich nicht darauf, daß sie der Stern drei Ellen hoch über ihrem Haupte dahin geleitet habe. Ihre Bezeichnung selbst des Landes, wo Jesus geboren werden sollte, war, wie gezeigt worden, ganz anderswoher. Man wies sie nach Bethlehem; der Stern zeigte ihnen wieder nicht dahin. Sie zogen den Weg natürlich, durch menschliche Führer; so fanden sie (denn im kleinen Flecken Bethlehem mußte durch die Hirten- und Engelgeschichte die Geburt Jesu bekannt genug seyn!) das Haus, weil man's ihnen als den Ort eines wunderbaren himmlischen Kindes zeigte. Und nun — Heil ihnen! glückliche Weissagung! — nun sahn sie den Stern wieder, ihren himmlischen Führer; sie waren nicht irre; der Stern stund da, wo das Kindlein war; es mußte das Kindlein seyn, wo der Stern war. Wie einfältig und kräftig beschreibt das der aller gelehrten Sternkunde und Völkerstaatsweisheit glücklich-unwissende Matthäus! Ich weiß nicht, wer die Erscheinung eines Sterns, eines Meteors, eines glücklichen, treffenden Wahrzeichens in einem heidnischen Dichter oder Geschichtschreiber gelesen habe und das nicht fühle. Homer und Virgil,

Apollonius und Orpheus, Herodot und selbst noch Plutarch sind ja von Stellen der Art voll.

Stella facem ducens multa cum luce cucurrit,
Illam summa super labentem culmina tecti
Cernimus Idaea claram se condere sylva
Signantemque vias — —

„Da sie den Stern sahen, spricht der Evangelist in freudigen Solöcismen, wurden sie hoch erfreuet, und gingen in das Haus und fanden das Kind mit Maria, seiner Mutter, und fielen nieder und thäten ihre Schätze auf, und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen." Ihre Geschenke nehmen aus unserm Zoroaster die edelste Deutung. Gold war ihnen das Bild des Lichts, der Reinigkeit, der Königswürde, der Gottheit. Roi d'or, Mithra d'or, Hom d'or, âme d'or sind hier gewöhnliche Lobsprüche. Gerüche und Weihrauch war ihr einiges Opfer, das Gewächs und der Trank der Unsterblichkeit, die Speise ihrer Genien und das Sinnbild des Gebets, wie noch aus der Offenbarung Johannes, die ganz in Bildern dieser Sprache geschrieben ist, erhellet. — Und nun sehen wir auch, woher die uralte Sage sie zu Königen gemacht hat! In der Magierreligion nämlich war dieß der Bildausdruck, der alles ordnete und band. Gott, die sieben obersten Engel der Schöpfung, jeder Engel in seinem Elemente, jedes Mitglied der Religion (Herbed), jeder Hausvater war König. Segnender, streitender König! in dem Bilde lagen seine Wohlthaten und Pflichten; daher denn die heiligen drei Könige entstanden.

Wozu kamen sie aber? was brachte ihre Reise für Frucht? Ihr Weg wurde mit Blut bezeichnet; und der Schall ihrer Ankunft richtete doch nichts aus! — Er sollte aber ausrichten! die Sprache Gottes, der für den großen Haufen immer durch Begebenheiten spricht, weil er auf andere Weise zu ihm nicht sprechen kann, war

auch hier zum Zeugniß über sie! — Chaldäa war die älteste, klügste, berühmteste Heidenreligion, zu der sie einst geführt waren, woraus sie so vieles angenommen hatten; und siehe! aus dieser ihrer ehemaligen hohen Schule der Weisheit kamen Weise, sie zu wecken und zu beschämen. Man stelle sich den überraschenden Zug derselben vor: es war ein starker summender Glockenklang von einem alten heiligen Tempel in ihr Ohr. Der Mord der Unschuldigen, das rinnende Blut der Säuglinge, die Jesu mit ihrem Tode verwandt wurden, und das Geschrei der Mütter auf den Bergen: „sie sind nicht mehr!“ druckte von einer andern Seite die Begebenheit tiefer. „Alle Heiden, Himmel und Erde will ich bewegen, wenn das Kleinod der Völker kommt.“ So hatte einst die Stimme des Propheten aus Chaldäa gerufen, und hier waren die Erstlinge der Völker. Judäa schlief. Das Reich sollte von ihnen genommen und den Heiden gegeben werden. Sie verfolgten den Neugebornen und drungen ihn, ehe sein Auge noch Menschen kannte, aus dem Lande; vom Pfingstfeste an zeigte es die Geschichte, daß das Evangelium aus Judäa ausging unter die Zerstreuung der Völker.

Könnte ich nun hier mit Einem Winke aufmerksam machen, wie der Evangelist auch stillschweigend die erwählten Umstände der Kindheit und Erziehung Jesu zeichnet! Daß ein fremdes Land, Aegypten, der Kreis seiner ersten Eindrücke und auch bei der Zurückkunft nicht das gelehrte künstliche Jerusalem, sondern erst Nazareth, dann die Wege des Meers und die völkervolle Galiläa der Ort waren, wo das Licht erschien, wo der edle Zweig, als ein wahrer Nazarener, d. i. ein Ausgesonderter Gottes, erwuchs

Occulto velut arbor aevo
Micat — velut in tenebris —
Aurora —

welcher herzliche, einfältige, völkerliebende Galiläismus denn auch in seinem ganzen Leben zeuget.

II.

Die Taufe Johannes.

Er hatte einen großen Vorboten, den Elias des N. T., der den Befehl der Taufe empfing, ihm den Weg zu bereiten. Johannes Taufe war Wasser, Sündfluth, die in reißenden Strömen wegspülte, damit Feuer käme, das erleuchtete, wärmte, das Irdische verzehrte. [1]

Alles machte Johannes rege und auf den Messias begierig. Nicht bloß der große Haufe, selbst der heuchlerischen Pharisäer, wärmte sich an seinen süßen Hoffnungen und hüpfte, wie Kinder, im Glanze seines Lichtes; [2] sondern er hatte auch Schaaren warmer Jünger bis zu seinem Tode; lange nachher und bis auf den heutigen Tag ist sein Name nicht erloschen. Er wollte keine Religion, keine Secte stiften, war nur der Verkündiger Jesu, den er anmeldete, zeigte und ihm die ersten Jünger zuwies. Von dem sprach er mit einer Ehrfurcht, von sich mit einer Demuth, die dem Ersten der Weibsgebornen ziemte. Er konnte nicht ruhig sterben, wenn noch etwas an ihm, dem Schatten, und nicht alles an Jesu, dem Licht, hinge.

Kurz und glorreich war sein Leben, wie ein Blitz in der Nacht, wie ein reinigender Sturmwind in der Wüste: Elias in seinem Leben, wie in seinem Tode. Großer Mann! gerecht, stark, selbstlos, demüthig, feurig, freudigsterbend: den Ersten der Menschen nannte ihn Jesus. Der Geist aber war nicht in seiner Hand; der Kleinste im Reich der Kräfte Jesu war größer als er! [3]

[1] Matth. 3.
[2] Joh. 5, 31—35.
[3] Matth. 11, 1—17.

Anmerkungen.

1. Vom Ursprunge der Taufe Johannes.

Es ist vieles, auf beiden Seiten mit Uebermaße, über sie gestritten;[1] ich glaube jetzt, neben meiner Quelle, näher dem Standpunkte zu seyn, aus dem der Ursprung der Taufe der Juden und Johannes klar wird.

Vor der Gefangenschaft nämlich im A. T. ist die Taufe der Juden gewiß unbewiesen; sie hatten im Gesetz Moses Waschungen, aber keine Taufe. Nach der Gefangenschaft und insonderheit im N. T. ist alles voll Taufen — Chaldäa ist also wohl der Ursprung, und der ist's offenbar. „Da diese Religion und Weisheit nämlich alles aus Begriffen der Reinigkeit und des Lichts bildete, so wurde Abwaschung natürlich der Zugang zum Lichte, das ferne erste Bild der irdischen Reinigung der Elemente. Wasser also, hieß es in ihrer verklärenden Philosophie, das sanfte, goldene, hülfreiche Wasser war die Tochter Gottes, die Liebe aller guten Geister von Ormuzd zunächst dem Licht erschaffen. Es floß vom Himmel aus seinem Schooß, entspringt da ewig, umfließt die Erde, reinigt und belebt die ganze Natur, führt alle Samen des Lebens in sich, ist die heilige Rüstung, die Gott dem Menschen gab gegen Unreinigkeit, Tod, Fäule, Verwesung. Wasser mit dem Worte gebraucht, sagten sie, zernichtet die Kräfte des Bösen, widersteht den unreinen Geistern; es ward angerufen: alle Weihungen vom Bösen und Salbungen zu höherer Vollkommenheit geschahen durch Taufe.[2] Die ältesten Nachrichten,

[1] S. Danz baptism. proselyt. Judaic. 1699. hinter Meuschen ad N. T. — Zeltner de initiis baptismi Judaeor. Altdorf. 1711. Rhenferd de baptism. antiq. in opp. philol. etc.

[2] S. Zend. T. III. p. 538—550. Eau p. 668—670. Pureté, purification.

die wir von den Mithrageheimnissen [1] haben, reden, wiewohl äußerst verstümmelt, von Taufgebräuchen, und die gegenwärtigen Liturgien Zoroasters zeigen die Beschaffenheit und den einfältigen Ursprung." Mit Begriffen der Art kamen die Juden nach Hause, und der Pharisäismus des N. T. ist voll von Weihungen, Waschungen, Taufen.

Tauften sie nun alles, werden sie nicht die Proselyten, die zu ihnen traten, getauft haben, da sie damals noch wirklich Proselyten machten? Es wird schwer, hier alle jüdischen Zeugnisse ohne allen Grund zu verwerfen, da wir ja im N. T. sehen, wie beliebt die Bilder von der Taufe sind, was man alles damit sagte. Paulus würde das schöne Bild von der Taufe der Juden unter Moses, insonderheit zu dem Zwecke, um vom Mißbrauch der geistlichen Gaben zu reden, nie gebraucht haben, wenn nicht der Pharisäismus ähnliche Gebräuche und Vorstellungsarten hatte. So Petrus mit dem Gleichniß der Taufe und Sündfluth. So andere Stellen und Gleichnisse von der Taufe oder den Taufen als einer allbekannten und heiligen Sache. Ebenso spricht auch Josephus [2] von der Taufe Johannes. So senden in der evangelischen Geschichte die Priester zu ihm, nicht zu fragen was Taufe sey, sondern warum er Leute von ihrer Religion zu Proselyten einer neuen taufe? ob er etwa Messias sey? — — wo offenbar die hohen Begriffe, die man von der Taufe hatte, einleuchten, die auch noch lange nach dem Tode Johannes unter dem Volke blieben. Ja endlich, warum würde Gott dem Johannes, um eine Revolution des Landes auf Christum zu machen, die Taufe anbefohlen haben, wenn niemand sie gekannt, wenn niemand höhere Begriffe mit ihr verbunden hätte? Ich kann mir fast keine kühnere historische Läugnung, und aus wie elenden Gründen für's Gegentheil denken!

[1] S. Hyde relig. vet. Pers. c. 4.
[2] Joseph. Antiq. L. 18. c. 7.

Was thut denn aber auch eigentlich Proselytentaufe zur Taufe Johannes? Johannes bezeugte ja offenbar, daß er keine Proselyten mache. Der Chaldaismus und die Perserreligion machte keine und taufte doch. Man hängt also an einer Nebenidee, um den Gebrauch im Ganzen zu verkennen. Johannes Taufe war (mögen Proselyten getauft seyn oder nicht) eine feierliche, scharfe, heilige Weihung, und, wie Josephus und die Evangelisten zehnmal sagen, eine Taufe zur strengen, neuen Gerechtigkeit, eine Taufe der Buße. Er zeigte einem verkehrten Geschlecht, daß ihnen die verwesete Religion ihrer Väter nicht hülfe. Das zeigte er mit der schärfsten Stimme für alle Stände. Der Messias sey nahe, aber mit Feuer zum Verderben, wenn sie nicht von all ihrem alten Wesen abliessen u. s. w.

„So taufte er doch aber auf Jesum!" Thätlich allerdings; er weihete und reinigte mit der Taufe dieser strengen Gerechtigkeit und Selbstverläugnung das Land, machte ihm Bahn, d. i. wie Lucas unverbesserlich schön sagt, die den Rath Gottes, nach dem er ihnen auch diesen Johannes gesandt hatte, annahmen und sich auf seinen Weg begaben, die waren wirklich die bestens vorbereiteten Jünger Jesu. Wer durch die Sündfluth der Verläugnung aller gewohnten Sünden und alten Vorurtheile und durch die strenge Frömmigkeit, die Johannes forderte, hindurch war, der wird sich gewiß nicht an der äußern Person Jesu gestoßen haben und war zum Empfange des Geistes und Reichs Gottes selbst tüchtig. Das war aber kein implicirter Köhlerglaube an einen Jesus, den sie noch nicht kannten.

Johannes konnte daher immer noch forttaufen, selbst da Jesus da war; er predigte Gerechtigkeit und wies zu ihm. Die Jünger Jesu tauften, ehe der Geist, wie es oft steht, da war; denn Jesus war noch nicht verkläret. Es kam vor die Pharisäer, daß

versiegelt das Zeugniß Gottes, als wahrhaftig, d. i. tritt ihm bei, thut nichts als das Siegel, was Gott auf ihn gedruckt hat (ein Lieblingsbild Johannes), bekräftigen. Er ist der Eingeborne, den Gott gesandt hat, dem er alles in seine Hand, dem er den Geist ohne Maß gegeben, bei ihm wohnt allein das Leben (denn Gott darf den Geist nicht nach Maß austheilen, mir und ihm und allen gleich). Er ist der Unvergleichbare, er hat ihn allein, unendlich u. s.

Lange nach der Himmelfahrt Jesu kam Paulus nach Ephesus und fand Jünger Johannes. „Habt ihr den heiligen Geist empfangen, da ihr seyd gläubig worden?" „Wir haben auch nicht gehört, ob der Geist schon da sey." „Worauf seyd ihr denn getauft?" „Auf Johannes Taufe!" Und er befahl sie zu taufen im Namen Jesu, und legte die Hände auf sie und sie empfingen den Geist.[1] Dem Spruch ist so viel Gewalt angethan, da die Jünger Johannes bald zu Unwissenden einer Katechismusfrage, bald Paulus zum Wiedertäufer gemacht, bald mit Gewalt bewiesen ist, daß sie nicht zum zweitenmal und so unwissend getauft worden. Man lese, was bisher gesagt ist, bedenke das ausdrückliche Wort Johannes: Ich taufe mit Wasser; er wird euch mit dem heiligen Geist taufen; die Stelle: „Der Geist war noch nicht da, denn Jesus war noch nicht verkläret!" die Erklärung Paulus an diesem Orte selbst (Apost. 19, 4.): Johannes hat getauft mit der Taufe der Buße u. s. w., und überhaupt jedes Wort Jesu, da er von Johannes redet, und ich weiß nicht, ob etwas deutlicher seyn könne.

Auch hier ging also Gott den Weg der Zubereitung und schweren Selbstverläugnung, wie in allen seinen Wohlthaten und Werken. Der Lustrator, der Täufer der Buße ging vor dem Mittheiler der Gnade und Gaben vorher.

[1] Apost. 19, 1—7.

Chaldäische Taufe, Judentaufe, Proselytentaufe, Taufe Johannes und Jesu, die von den neuesten Proselytenmachern alle so gräulich verwirret worden, kommen hiemit in ihre würdigen Unterschiede und Absonderungen, daß nicht alles, wo Wassergießen und Eintauchen steht, einerlei seyn darf. Und zur Zubereitung auf die Taufe Christi und der Christen ist dieß nöthig.

2. Warum Johannes so oft in seiner Vorrede und in seinem Evangelium an den Täufer denke?

Es wird unläugbar, daß der Schooßjünger Jesu nicht Gelegenheiten genug ergreifen kann, zu zeigen: Johannes der Täufer sey nur Zeuge von dem Licht und nicht Licht gewesen. Jesus sey unendlich größer als Johannes und das selbst nach dem Zeugnisse dieses. Einmal übers andere läßt er sich Jesum auf dieß Zeugniß berufen und macht's zum Gewebe seines Buchs von Anfange zu Ende: dieses ist geschrieben, daß ihr gläubet, Jesus sey Christ, der Sohn Gottes u. s.

In Ephesus, wo Johannes war, waren viele Johannesjünger. Nehmen wir also an, daß der Evangelist sein Evangelium zunächst für diese geschrieben, so wird mit Eins viel Ursache offenbar, warum er sein Evangelium also gestellet.

Und da diese Johannesjünger von jeher und bis auf den heutigen Tag sich mit der Chaldäer-, Sabäer-, Perser-, morgenländischen Weisheit (wie man sie nennen wolle!) verschlungen, [1] so wird sonnenklar, warum er sein Evangelium, was unser ganzes Buch zeiget, in der Sprache, Denkart, Sitten dieser uralten Secte verfasset. Und so wird unter andern auch offenbar, warum er's so oft unter den ewigen Wahrheiten seiner Vor-

[1] Nachrichten sind in Kämpfer, Chardin, Hottinger, Beausobre und gesammelt in Barkei (Bibl. Hag. Cl. III. Fasc. III. N. IV. p. 591. und Fasc. II. Cl. IV. N. V. p. 355.

rede einschärfe, daß Johannes nicht das Licht, sondern nur Zeuge vom Licht gewesen.

„Der Sabäismus hatte nämlich in den Abgründen der Zeit einen Johannes (Ὠάννης bei Berosus, Alexander Polyhistor u. s.), dem sie die Kenntniß Gottes und des Ursprunges der Welt, alle sittlichen Künste zu danken hatten, wie die Griechen dem Orpheus, Aegypter dem Hermes u. s., eine historisch mythologische Person, die erster Bote, Prophet und Gesetzgeber an sie gewesen. Bei unserm Zoroaster ist's Hom (Heomo), der den Bösen gedemüthigt hatte, dem Wasser seinen Lauf gewiesen, die Erde befruchtet. Hom, der den heiligen Gürtel des Streits empfangen und das Gesetz auf Bergen gepredigt. Hom, der jetzt auf den heiligen Bergen im Glanz des Paradieses wohnet, noch oft aber erscheint, das Gesetz zu erklären; er ist das Brod des Lebens, das heilige Gewächs der Unsterblichkeit, der Saft, durch den einst die Todten leben werden — das alles der uralte chaldäische Johannes!"[1] Darf ich ein Wort hinzusetzen, warum sich nun die Johannesjünger gleich von Anfang an diese Lehre angeschlungen? warum Johannes ihnen und den Sabäern also sein Evangelium beschreibe? — Von Capitel zu Capitel erklärt sich sein Eigenes. Dieser Johannes war mehr als Elias, oder der Propheten einer. Er war in einigen auffallenden Stücken dem Täufer und Gesetzlehrer mit dem Gürtel in der Wüste so ähnlich. Die damalige Zeit war voll von Wiedererscheinung heiliger Personen: „bist du Elias? bist du ein Prophet? Kurz, ich wünschte aus Kirman, wo die Johannesjünger und Sabäer noch sind, zu Aufklärung des schönsten Evangeliums und vielleicht des schönsten Buchs in aller Welt, nähere Nachricht.

[1] S. Hom. T. III. p. 694. Im T. II. sind viele Fargards von ihm.

III.

Die Taufe Jesu.

Auch Jesus, der wie ein edler Baum in der Wüste erwachsen war, kam zu Johannes Taufe. Da war der heilige Augenblick, da brachen die Himmel, und alle Kräfte des Lichtreichs ließen sich auf ihren sichtbar gewordenen Mittelpunkt nieder. Die stille sanfte Taube floß auf ihn, und die Stimme sprach: Das ist mein lieber Sohn, meine innige Freude! — Siehe! das ist mein Knecht, den ich erwählet habe und mein Liebster, an dem meine Seele Wohlgefallen hat. Ich will meinen Geist auf ihn legen, und er soll seyn der König der Völker. Er wird nicht zanken noch schreien. Das zerstoßene Rohr wird er nicht zerbrechen und das glimmende Docht nicht auslöschen.[1] Siehe da, die Person, das Werk, den Charakter Jesu in seinem ganzen Leben! das bezeichnet die Stimme! die sanfte himmlische Taube! der Abfluß der Himmelskräfte, erhaben, still, herrlich.

In dem Geiste wandelte Jesus, das Lamm Gottes, die Sünde der Welt zu tragen und die Seinen zu Kräften des Himmelreichs zu bereiten. Der Geist, der auf ihn ohne Maß floß, sollte einst in all seinen Gliedern mit stiller Majestät leben und wirken.

Aber auch bei Jesu mußte auf die Glorie der Einweihung sogleich der Zustand eines harten Kampfs folgen. Der Held zwischen Geist und Erde, Himmel und Welt, überwand[2] und ging die hohe Bahn seines Lebens im Geist und nicht im Fleische, zur ewigen Glückseligkeit seiner Brüder und nicht zur Selbstsucht, Ehre, Be-

[1] Matth. 12, 18.
[2] Matth. 4, 1—11.

quemlichkeit und Erdenfreude. Sein Leben ist das Leben aller Christen, die in ihm Eins sind.

Anmerkungen.

Da wir hier zum erstenmal ausführlich vom Geiste Gottes reden, so lasset uns den Ausdruck näher aus dem Sprachgebrauch der Zeit und der Gegenden entwickeln.

Zacharias sah die sieben Flammen [1], und es ward ihm zur Antwort: es sind die sieben Geister Gottes ausgesandt in alle Lande, oder die Flammenblicke des Allgegenwärtigen, die den Erdkreis durchwandern, und denen nichts zu widerstehen vermag. „Wer bist du, großer Berg, der vor Serubabel Eine Ebne seyn muß? Es soll nicht durch Heer und Kraft, sondern durch meinen Geist geschehen, spricht der Herr." Erklärt also aus unserer Erläuterungsquelle, wo die sieben Geister Gottes, Engel und Himmelsfürsten alles sind, wodurch Gott in der Schöpfung herrschet, beseligt, wirket, sehen wir, war der ausgehende Geist, wie es der Hellenismus so oft sagt, πνεῦμα πάντα δεχόμενον [2] die Personification der allumfassenden Wirkung Gottes.

Zacharias sahe die zween Oelbäume [3], aus denen Gold, das reinste Oel floß, und es waren die zween mit dem Geist Gesalbte, die immer vor dem Herrn der Erde stehn und ihm dienen. Sinnbild also von der sanften Milde und alleinfließenden Nutzbarkeit des Geistes.

Zacharias bekam die Verheißung: [4] „der Herr wird Jerusalem beschirmen, der Schwächste unter ihnen soll seyn wie David, und

[1]) 4, 1—10.
[2] Auch Hesychius erklärt also den Paracletus.
[3] Zach. 4, 11—14.
[4] Cap. 12, 10.

das Haus Davids wie Gottes Haus, wie der Engel des Herrn vor ihnen. Und ich will ausgießen über das Haus Davids meinen Geist der Demuth, des sanften Flehens." Sanfte Milde also der Charakter des Geistes. — Und siehe da, in Jesu hier alle diese Bilder! Der alleröffnete Himmel, die umfassenden Licht- und Feuerkräfte! Die Stimme, mein Sohn, der Vielgeliebte! wird's thun und ausführen. Und die sanfte Taube! Weder ein Symbol des Glücks, noch der Weissagung war sie hier, wie bei den Heiden etwa der Schwan des Apollo, sondern nach vielen Stellen der Lieblingsdenkart jüdischer Schriftsteller [1] das Bild der Geistesgaben, der Liebe und Sanftmuth (Jes. 11; 2 — 16.).

Eben das sagte die Stimme. Sie faßte alles in sich, Jesum zu bezeichnen, das ewige Bild, den Abdruck, Sohn der Freude und des Wohlgefallens Gottes; Jesum, den Schöpfer der Welt und des Menschengeschlechts, in dem er's mit Wohlgefallen anschaute; Jesum, den Bruder und Menschensohn, der im Namen aller kam, den Willen des Vaters zu erfüllen, in dem ihn alle erfüllen sollen und angenehm gemacht werden dem Vater im Vielgeliebten, Jesum, indem es Wille des Vaters ist, daß nichts zurückbleibe, sondern daß er allen, die ihm der Vater gibt, an sich das Leben gebe. Lies, was ich im Plan des ersten Buchs und über den Lobgesang der Engel gestammelt; fasse es in Eine Aussicht und Empfindung zusammen und es wird dieß Wort — Sinnbild der Taufe Jesu, seines ganzen Lebens, seiner ganzen Person und Erlösung. Der Vater sprach sie auf dem Berge der Verklärung nah am Ende seines Lebens! die Engel sangen sie bei seiner Krippe! hier erschallten sie in Mitte seiner Laufbahn! — Heiliges Symbol der Taufe Jesu!

Die Sprache der folgenden Capitel Johannes, sehen wir, schwebt noch um dieses Bild der Taufe Jesu. Wenn er bald hernach dem

[1] S. Schöttgen.

Nathanael sagt: [1] „du wirst größeres als das sehn! den eröffneten Himmel und die rings ab- und auffließenden Feuerkräfte und Boten der Schöpfung durch alle Wesen!“ Wie ist der heilige, hohe, unerklärte Spruch gemartert, da man die aufkletternden Engel mit Flügeln gesucht hat. Und im ganzen Johannes schwebt Jesus in dem eröffneten Himmel. Das Evangelium geht von dem Bilde aus und läßt Jesum immer wallen, sprechen und handeln als das in Huld und Wahrheit ausgedruckte Ebenbild des Vaters, den sichtbargewordenen Mittelpunkt aller Kräfte, aller Liebe, aller Regung und Wirkung, Beseligung und Belebung. [2] So steht er immer in hoher Ruhe, vollendet sein Werk, hebt die Seinen endlich verklärt mit sich in den Himmel und geht dahin und leidet. Denke ihn dir als den, über dem die Himmel zerfließen, die Stimme den Vielgeliebten nennet und die sanfte Taube schwebet, und du siehest das Bild Jesu in seiner Allwirksamkeit, Liebe und stillen Demuth.

Daher auch die Wiedergeburtssprache des N. T., wie wir von neuem geboren [3] mit dem Geist gesalbet, ins Reich Gottes eingehen, himmlisch werden, den Willen Gottes als Kinder, als Engel, als liebe Söhne, ja ohne Abtrennung, mit Jesu Eins, als sein vielgeliebter Sohn, die Freude des Vaters! thun, tief in unserer Seele den Himmel fühlen und seyn sollen, wie er war. — Edle Sprache der Wiedergeburt, was bist du geworden? und Sprache der neuen Rechtschaffenheit und philosophischen Bekehrung, was bist du? —

Lasset uns einmal ein Stück von der Rede Jesu mit Nicodemus nach der neuen zehnmal wiederholten und zehntausendmal zu wieder-

[1] Joh. 1, 51.

[2] Joh. 5, 17—29. Das war auch der Begriff der Engel, der Boten und Strahlen Gottes durch alle Wesen.

[3] Joh. 3, 1—21.

holenden Proselytenhypothese unserer Zeit hören, ich will's so treu geben, als ich weiß:

Nicodemus. Rabbi, wir wissen, daß du von Gott kommen bist, uns zu lehren; denn niemand kann die sonderbaren Dinge thun, die du thust u. s.

Jesus. Und ich sage dir aufs feierlichste, wo du dich nicht tauffen läßt, d. i. wiedergeboren wirst, wie ihr von euren Proselyten den Ausdruck gebrauchet, so kannst du nicht in meine neue Religionssocietät aufgenommen werden.

Nicodemus. Wie kann ein Mensch aber wiedergeboren d. i. noch als Proselyte getauft werden, wenn er alt ist? Kann er auch wieder in Mutterleib zurückgehen, um — als Proselyte getauft zu werden?

Jesus. Und ich versichere dich nochmals: es sey denn, daß jemand aus Wasser und Geist d. i. suivant *l'esprit des loix Judaiques* (wie Montesquieu sein Buch l'esprit des loix nennt) noch einmal geboren wird, wie ihr's von euren Proselyten saget, so kann ich ihn nicht in meine neue Societät annehmen. Was leiblich als Jude geboren ist, das ist leiblich als Jude geboren; was aber nach dem Sinne des levitischen Gesetzes getauft ist, das ist nach dem Sinne des levitischen Gesetzes getauft und kann in meine neue Societät kommen. — Wundere dich nicht darüber, daß ich dir gesagt habe, ihr müsset getauft d. i. von neuem geboren werden, wie ihr's von euren Proselyten sagt. Der Wind weht von welcher Seite er will, ob du gleich nicht gerade weißt, woher er jetzt komme; eben so ist's mit jedem nach dem Sinne des levitischen Gesetzes als mein Proselyte Getauften — u. s. w.

Das ist der Geist unserer neuen Auslegungen, Paraphrasen, Wörterbücher u. dgl. Das nennen wir Tropen wegbringen, verständlich und für unser Zeitalter vernünftig übersetzen und auslegen. Mit hundert tausend Pleonasmen steht im N. T. nichts mehr, als: werdet Christen! und das heißt: nehmt mein Bekenntniß

an und laßt euch ja taufen! tretet zu meiner neuen Societät, ihr seyd Juden oder Heiden.

Unser chaldäischer Magus war kein Christ, viel weniger Christus. Die Ausdrücke: Wiedergeboren werden, selbst mit dem doppelten Sinne des ἄνωθεν von neuem und von oben, Reich Gottes, Gemeinschaft des Himmels, Geburt aus dem Samen Ormuzd, Sohn Gottes, Kinder Gottes [1] sind bei ihm, und kamen aus Chaldäa zu den Juden. Sie haben bei ihm einen so schlichten, natürlichen Verstand, wie er sich das unsichtbare Weltall in seiner Kindheit der Welt dachte, und einsah, daß unsere Seele als eine unsichtbare Schwester der Geister auch mit allen guten Wesen dahinein streben müsse; Proselyten machte seine Religion nicht, und das levitische Gesetz in seinem esprit philosophique kannte er nicht, und Montesquieu hatte er auch nicht gelesen; ich wollt' aber den Erdentropf sehen, der bei ihm, und bei Platonikern, Alexandrinern, Juden und Heiden alle diese Begriffe, so vielartig sie vorkommen mögen, so flach, platt und sinnlos verstünde! Und beim geistigen himmlischen Christus!

Die erste Taufsprache und Wiedergeburtssprache der Christen schwebt obengezeigtermaßen um die Bilder der Taufe Jesu. Sie sey nicht, sagt Petrus, ein bloßes Abspülen äußerer Sünden am Fleische (wie die Sündfluth und die Taufe — Johannes; vom körperlichen Unrath ist auch im Gegensatze nicht die Rede); sondern wie auch einst die Wasser der Sündfluth am Fleische tödteten [2] wie Christus ge-

[1] S. T. III. p. 436. 442. Ein Wort, was groß, himmlisch, von fern, von neuem: Eins, das Geburt, Wille, Reich Gottes ableitet u. f. S. Ormuzd, peuple, Amshaspand etc.

[2] Zor. Kosmogonie beschreibt's weitläuftig, wie einst im Ursprunge der Welt Sterne und Wasser stritten, die Dews und Daroudis, die alle Elemente vergiften wollten und zum Theil vergiftet hatten, durch die Sündfluth zu tödten. (T. III. p. 358. 359.) Die Tradition von den ersten Zeitaltern der Welt ist in allen Mythologien sich noch ähnlich.

tödtet wurde nach dem Fleische, auf daß der Geist Gott lebe, so hange und füge die Taufe an Gott in allem Guten durch die Auferstehung Jesu. Wie Paulus oft sagt, öffne sie den Himmel, vereinige mit Christo, versetze in himmlisch Wesen, sey das Sacrament und Sinnbild der Tödtung des Irdischen, und der Einkleidung ins Licht- und Waffenreich Jesu. Erleuchet werden durchs Wasser die himmlische Gabe des Geistes und die Kräfte des Himmelreichs schmecken, waren auch in der ersten Kirche Prädicate und Erfahrungen der Taufe. An äußerliche Bekenntnisse, Documente oder höchstens gerichtliche Declarationen ist in allen den Sprüchen und Stellen wohl zu denken?

Bei Christo selbst sehen wir gleich, wohin ihn der nicht declarirte, sondern mitgetheilte Geist trieb. In die Wüste nämlich zum vierzigtägigen Gebete, Genuß und Anschaun Gottes. — Nach Ende derselben zeiget uns das Fragment aus der Seele Jesu auch im Zustande seiner Versuchung, so kurz und abgebrochen es da vor uns webet, in welchem Reich Gottes, in welchem Himmel, in welchem Geiste Jesus gewesen.

Nicht die äußerliche Sünde war's, an welcher es dem Versucher (wir haben ihn oben schon bezeichnet gefunden) lag, sondern der innere Abfall von Gott, das Herabsinken aus dem Geist ins Irdische, zum Mißtrauen oder zur Tollkühnheit oder gar zur Anbetung seiner; die Wirkungen waren ihm gleichgültig, wenn nur die Ursache da war. Die mindeste Verrückung Jesu von seinem Mittelpunkte, der reinen Thätigkeit im Willen Gottes, wozu Jesus da war, durfte vorhergehen und er war im Reiche des Satans. Daher hielt er sich so fest an Gott, an sein Wort und seinen Willen und dadurch überwand er.

Großes Vorbild Jesu, wie für alle Versuchungen unseres Lebens, so für das, was in uns Wiedergeburt, Geist, Reich Gottes,

seyn soll! Wann diente er sich selbst? mit welchem Worte, mit welcher halben Scheinthat suchte er seine eigene Bequemlichkeit und Ehre? Warum? er blieb im Willen Gottes! den Willen des Vaters zu thun, war ihm Trank und Speise. Was er im Geiste angefangen hatte, wollte er nicht im Fleische vollenden. Er war das ausgedrückte Bild des Wohlgefallens, der That Gottes. Und wann wurde er ein Vorbild eingezwungener, dunkeler, mystischer Zustände? Wo in seinem Leben ist ein Wink, diese Bahn zu gehn oder sich darauf zu zwingen? Und doch war er's, der die ganze Wiedergeburt und Fülle des Reichs Gottes brachte! Denke dir Jesum in seiner Taufe; bei seiner Versuchung; in der größten Dunkelheit, wie reinbestimmt, lichthelle! Alle willkürlichen Modelle und Abschränkungen nach Mustern der Einbildung müssen dir vergehen, denn siehe! die reinste Wiedergeburtssprache ist daher, und nicht aus Träumen der Betteln! Siehe da Christus!

Im ganzen Johannes bleibt also die Taufe Jesu eins der Hauptmomente seines Lebens. Er kommt mit Wasser und Blut! sagt der Jünger in seinem Briefe — ein Ausdruck, der dem chaldäischen Heiligthume entlehnt war. Der mit Wasser und Feuer kommt! hieß nämlich der dienende Priester.[1] Wasser und Blut, Taufe und Tod waren die zwei Heiligthümer des Lebens Jesu.

Damit erklärt sich die bestrittene, verkannte Stelle von den dreien Zeugen, daß Jesus Gottes Sohn sey, im Himmel und auf Erden.[2] Begebenheiten oder Personen müssen's seyn, denn Meinungen, Gebräuche, z. E. das Blut der Märtyrer, die Taufceremonie der Christen können nicht zeugen. Und was ist nun offenbarer als die drei Hauptbegebenheiten im Leben Jesu, die niemand läugnen konnte, und um die sich alles windet? Das

[1] S. T. III. Zend-Av. p. 368. Raspi.
2) 1 Joh. 5, 6 — 8.

Wasser, die Taufe, wo Gott selbst über ihn, als seinen Sohn, gezeuget; im ganzen Johannes beruft sich Jesus auf dieß Zeugniß Gottes und nicht des Täufers, landkundig gleichsam. Das Blut, sein Ausgang, nach dem ihn Gott durch die Auferstehung, als seinen Sohn öffentlich bezeuget; es ist der ewige Beweis aller Apostel. Endlich der Geist, der durch das alles hinwebte, ihm bei der Taufe gegeben war, ihn bis an den Tod begleitete, durch jedes Wunder gezeugt hatte und nach seiner Auferstehung durch die Wunder der Apostel, als unläugbare Begebenheiten aus seinem Reiche, zeugte. Die drei waren beisammen, d. i. sie zeugten Ein göttliches, alles Menschenzeugniß übertreffendes Zeugniß.

Auf der Erde ist noch alles, und auch das unwandelbare Zeugniß Gottes in Begebenheiten getheilt, obwohl der sie alle durchhauchende Geist, der da zeuget, daß Geist Wahrheit sey, einigt. Im Himmel, nicht im blauen Runde über uns, sondern im geistigen, unsichtbaren, ewigen, in jedem Punkte allgemeinen und das All zusammenfassenden Reich der Kräfte sind die drei Zeugen völlig Eins. Der Vater, das Wort und der heilige Geist zeugen unzertrennt zusammen, z. B. im Innern jeder sich rein, d. i. im Himmel fühlenden Seele. — Jesus beruft sich immer bei Johannes auf die Werke des Vaters, die von ihm zeugen, *auf das* innere Wort, das in ihrem Herzen zeuge, und nennt's Sünde gegen den heiligen Geist, wenn sie diesem Zeugnisse (nicht dem äußern Ansehen seiner Person) widerstrebten. Das wäre der Zusammenhang der Worte im Geiste Johannes. [1]

Endlich, wenn ihn der Täufer wandeln sieht, und eins übers andere ausruft: Siehe das Lamm Gottes, daß es die Sünden

[1] Literarisch will ich sie damit gar nicht rechtfertigen, ob ich gleich viele Gründe gegen sie für äußerst schwach halte. So soll z. B. das dunkle Zeugniß der Aloger gegen sie gelten, die den Brief mit ihnen nicht angenommen hätten. Stand aber nicht λόγος schon im ersten Vers des Briefes?

der Welt wegnehme, — welch ein Eindruck, und zwar immer wiederkommender Eindruck der Person, die er wandeln sah und so ganz von innen und außen, von Angesicht und Werk und Seele zeichnen wollte. Lamm! das Bild der Stille und Unschuld, das eine solche Bürde sanft hinwegnimmt — mit stiller Größe, mit schweigend wirkender, sanfter Ruhe! Ueber ihm schwebt, als sein Charakter, die himmlische Taube! — Nun waren überdem in Chaldäa die Erscheinungen der Engel, der Gotteskräfte, nicht unsere Jünglings- und Kinderformen. Der Engel des Feuers,[1] des Elements, das nach ihren Begriffen wegschmelzt und Sünde hinwegnimmt, war in seiner Erscheinung ein Lamm Gottes (Ormuzd) glanzvoll ums Haupt, d. i. voll Auge, wie das Lamm der Offenbarung Johannes. Er ist erschienen, daß er unsere Sünde wegnehme, er kommt, wie der Täufer beim andern Evangelisten sagt, mit Feuer, zu reinigen, zu läutern, und ist keine Sünde in ihm — ein Lamm Gottes voll Feuerkraft, Liebe und Unschuld; der Geist des Himmels wohnt in ihm — welch ein Bild! welch ausdrückendes Bild nach seiner Taufe! dem Johannes in andern Evangelisten so gemäß!

IV.

Die Werke Jesu.

Den Willen des Vaters zu thun,[2] war der inniggeliebte Sohn hienieden, er ruhte darauf, wie auf seiner Wurzel; er war in Gedanken, Worten, Thaten, in seiner ganzen Bestimmung zum

[1] T. III. p. 643. Behram.
[2] Joh. 6.

Besten der Welt nur das ausgedrückte Bild des Entwurfs und der allwirkenden Liebe Gottes zur Glückseligkeit seiner Geschöpfe.

Wenn er also Menschen die allumfassende, unendlich gütige Thätigkeit und Wirkung seines Daseyns erklären wollte, nahm er die umfassendsten, wirksamsten und zugleich sanftesten und verborgensten Bilder. Von der Schlange in der Wüsten,[1] vom Wasser, Brod und Trank des allgemeinen, unversiegbaren ewigen Lebens,[2] vom Safte des Weinstocks,[3] mit dem alle seine Zweige Eins sind, vom Hirten,[4] der für die volle Glückseligkeit seiner Heerde sich hingibt, vom Vorgänger,[5] der sie alle nach sich zieht in die Wohnungen Gottes u. s. Jedes seiner Worte war ein Senfkorn, worin das Geheimniß des Himmelreichs ruhte.

Aus diesem Reiche quollen auch seine Wunder. Sie waren weder für die Neugierde, noch Beweise des Wunderbaren, dazu sie Jesus nie, wie sehr man's auch forderte, that, noch bloß weichliche Liebeserweisungen und irdische Arzneien. Dem Glauben that sie Jesus; der war die Hand, der die Feuerkette faßte, daß der himmlische Funke ausfloß. Jesus vergab erst die Sünden und dann heilte er die Krankheit; sie waren also Thaterweisungen des Reichs Gottes im Geistlichen, und das Leibliche war Folge. Wer ihn im Glauben anfaßte und berührte, dem öffnete sich von selbst die Pforte himmlischer Kräfte.

[1] Joh. 15.
[2] Joh. 3, 14—16.
[3] Joh. 10.
[4] Joh. 4. 6. 7.
[5] Joh. 14.

Anmerkungen.

1. Ueber die philosophischen Wundertheorien unserer Zeit.

Sie dünken mich meistens systematische Wortspiele, die, was sie nicht erklären können, ans Ende der Welt hinschieben und glauben, nun sey es erklärt, oder — sey nicht mehr da. —

Was soll's heißen: „hier lagen präetablirte Keime zum Wunder! oder im Plane der Schöpfung war hier ein präetablirtes Wunder!" was soll's heißen? War das Wasser schon präetablirter Wein, so war's kein Wasser, dafür es doch alle erkannten; die Quelle, woraus sie es brachten, war doch kein präetablirter Weinstock. War Lazarus todt, wirklich todt, vier Tage todt, so war in seinem zerstörten Leibe Tod und nicht Leben. Das Wunder der Erweckung konnte nicht anders geschehen als durch Schöpfung! durch wirkliche neue Belebung.

Allemal wird daher im N. T. die Quelle der Wunderkraft nicht bis ans Ende der Welt verschoben, sondern recht eigentlich ans Unmittelbare, Innige, Wirkende dieses Augenblicks gefesselt, und darin eben das Wunder gesetzt. Zeichen am Himmel that Jesus nie, wie's die Philosophen seiner Zeit ja oft genug forderten. Warum? Die Begebenheit wäre anzustaunen, aber nicht zu übersehen gewesen, und ein präetablirter Thor unserer Zeit hätte sagen mögen: „wie war's damals mit Astronomie und Physik beschaffen! Das Zeichen sollte sich sehen lassen! Da lagen präetablirte Keime!" Und da mögen sie denn gelegen haben; solche Wunder that aber Jesus nie. Sie waren alle im menschlichen Kreise, an gegenwärtigen Sachen, die jeder vorher gesehen hatte und nun sahe; unmittelbar sprang der Funke der Wirkung ins Auge. Und es ist eben Geist und Zweck der Evangelisten, insonderheit Johannes, dieses Unmittelbare, Treffende des Worts und Augenblicks recht auszuzeichnen und zu bemerken.

Unsere philosophischen Welttheorien, die ganz mechanisch alles von Ewigkeit stellen und wie einen Bratenwender ablaufen lassen, wissen das besser. Sie haben Allgemeinworte, Gesetze der Natur u. dgl. etablirt, mit denen sie wie mit Ziffern rechnen und Gott auch ganz gedankenlos damit rechnen lassen, daß er ja nicht seine hölzerne Uhr breche und sich verrechne. Elende Wollen von Allgemeinsagen! Wir Fliegen, die nicht Wesen kennen, tanzen und reiben uns auf Flächen, messen mit unserem Fliegenauge Massen und Erscheinungen und dünken uns Wunder wie weit, wenn wir einige Zahlen zusammengerechnet und ein Knabenfacit herausgebracht haben. Der Schöpfer sieht Kräfte, Wesen, einzelne Kräfte, ohne Zeit und Raum ist bei ihm jeder Augenblick gegenwärtig, so wirkt er. Der Sohn kann nichts von ihm selber thun, denn was er jetzt, in einem ewigen Jetzt den Vater thun siehet, was derselbe thut, thut gleich auch der Sohn. Wie der Vater die Todten auferweckt, belebt und wirkt unverrückt durch alle Räume und Zeiten der Schöpfung, so auch der Sohn.[1] Er ist im Himmel,[2] ewig im Himmel, die Engel und Kräfte Gottes aus und in alle Wesen fließen aus ihm[3] — das ist die einzige Wundertheorie Jesus. Kein prästablirter, die Natur belauschender und bestehlender Magus, sondern Sohn Gottes, das gegenwärtige Bild des Allmächtigen, Allwirkenden, Allgegenwärtigen. Alles was er that, war Wunder, Gotteskraft über alle Welt hin.

Aber warum wurden nicht alle Augenblicke Zeichen (σημεια, τέρατα) sichtbar? Jesus hat's genug gesagt: es fehlte am Berührungspunkte, am Gefäß, wo er's hineingießen konnte, an der reinen Empfänglichkeit — des Glaubens. Ja! des Glaubens, und ich darf das verspottete, mißverstandene Wort nennen. Nicht räsonnirende

[1] Joh. 5.
[2] Joh. 3.
[3] Joh. 1. 51.

Gebenkräfte, d. i. Thorheit und Zweifel, noch schöne moralische Rechtschaffenheit, wie ja beides die Pharisäer hatten, forderte Jesus — sondern Glauben. „Ihr konntet das Wunder nicht thun, um eures Unglaubens willen! Er selbst konnte bei seinen Landsleuten nicht viele Wunder thun, um ihres Unglaubens willen!“ Unglaube also verschloß alles. Glaube aber eröffnete sich selbst die Thür zum Leben; er erfaßte die Kette, und der Wunderfunke der Genesung sprang. „Wer hat mich angerühret? Sey getrost, meine Tochter! (nicht ich) dein Glaube hat dir geholfen! Der Aussätzige kam und dankte. Gehe hin, sagt Jesus, und preise Gott! (Nicht ich) dein Glaube hat dir geholfen!“ Nichts preiset daher Jesus so sehr und fordert's und rühmt's und verheißt ihm alles, als — Glauben. Er war die reine Berührung und Erfassung der Gegenwart Gottes, die Hand aller fassenden Seelenkräfte, wenn sie Gott hielten. In Jesu, dem Anfänger und Vollender des Glaubens, in dem die Gottheit ganz, unzertheilt, leibhaftig wohnte. In seinen Jüngern, auf denen Gaben des Geistes ruheten, die eben gewöhnet wurden die Gottheit immer mehr und ganz und sich gegenwärtig zu fühlen. In dem, der das Wunder empfing, wenn er ganz sah, daß die Gottheit vor ihm sey, und glaubte. Durch den Glauben ging er ins Himmelreich über; ihm ward Genesung.

Laßt uns einige Momente der Wunder Jesu merken, ohne die wir sie alle nur als Prodigien (und das ist wahrlich nicht viel!) betrachten. Das erste Wunder, das Jesus that, war an einer leblosen Sache, wo kein Widerstand seyn konnte. Er that's, da seine Zeit kam, aber doch — war's der Glaube der Maria, der ihn, als äußere Empfangbarkeit, weckte.

Teufel trieb Jesus aus, ohne daß er Glauben forderte und erwartete. Der Kranke war gebunden, er war ein bloßer Gegenstand des Mitleidens, wie der Todte. Von denen, die ihn brachten, forderte er Glauben. Als er in Nazareth, ihres Unglaubens wegen

keine Wunder that, heilte er durch Auflegung der Hände dem Tod ähnliche, schwere Kranke.

„Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht!“ Jesus forderte also eigentlich einen Glauben ohne Wunder, er that die Wunder nur, um sie zum schwerern, unirdischen, geistigen Glauben zu gewöhnen; ja das Leibliche war auch hier nur eine Folge des Unsichtbaren. „Deine Sünden sind dir vergeben!“ sagte Jesus zuerst, ehe er sprach: „Stehe auf und wandle!“ Die Beispiele der Besessenen zeigen es am meisten, und er stellt sie auch am meisten in das Licht, daß er bei allen Wundern in ein unsichtbares Reich guter oder böser Kräfte wirkte. Was er auf Erden lösete, mußte erst im Himmel los seyn.

„Der Mensch glaubte, und zu der Stunde verließ ihn das Fieber.“ Das Beispiel dieses Hauptmanns (βασιλικοῦ), das alle vier Evangelisten, jeder auf seine Weise erzählen, stellt recht mit Soldatenstärke und Einfalt es ins Licht: „daß Jesu Wort, ja mehr als der Befehl eines untergeordneten Kriegers, unausbleiblich auch in die Ferne wirken müsse.“ Und den großen, damals (im Anfange seines Lehramts) noch neuen Glauben preiset Jesus als eine den Jüngern selbst noch fremde und schwere Zuversicht. Nichts suchte er mehr und war ihm schwerer zu erziehen als diese ewige, bleibende, innige, auch im Dunkeln anschauende Gotteszuversicht. Sowohl das Laster, die Bosheit, als die kränkelnde Ungewißheit und räsonnirende Grübelei der Seele vertrieb sie. Auch dazu wählte Jesus Unmündige, Unwissende, die starke Einfalt glaubender Jünger. Bei einem Staatsklugen verliert sich jene Offenheit des Angesichts, Sinnes und Herzens, die bei einem kindlichen Engel von allem ersten Guten der Grund ist. Um Jesum schwebte ganz Einfalt, unmittelbares Gefühl der Gottesgegenwart, das Herzen nahm und Zuversicht weckte.

Wo Vorurtheile, Laster, harte Decken waren, daß er seinen Zweck nicht erreichte, da strafte Jesus Unglauben, Herzens-

härtigkeit, Zweifelei, Schwäche der glaubenden Kräfte; als seine Feinde aber einst seine Gottes- für Teufelswerke ausgeben wollten, das war Sünde gegen den heiligen Geist, gegen das Wort in ihnen, unvergebliche wissentliche Bosheit, die er ausdrücklich von der Sünde gegen das Aeußere seiner Person und was dazu gehöre (also auch gegen das Aeußere seiner Wunder) unterscheidet. Wir haben die Sünde so verdefinirt, daß sie, Gottlob! nicht mehr begangen werden könne, weil jetzt kein Menschensohn mehr vor uns stehe und Wunder thue. Gerade der Unterscheidung Jesu entgegen. Es können auch in unserer Zeit viel Sünden und sogar Lästerungen gegen den Menschensohn, d. i. gegen die Person Christi aus harten unüberwindlichen Vorurtheilen stattfinden, die Vergebung erhalten; aber die Sünde gegen den heiligen Geist, wissentliche Bosheit gegen aufdringendes Licht der Ueberzeugung, worin es auch sey (wenn freilich nicht so rein, kräftig und deutlich als vorm Antlitz des Sohns Gottes!), das ist, worauf Jesus den unwiderruflichen Fluch leget. Der Mensch raubet sich das Mittel der Wahrheit selbst. Er reißt sich das Auge aus, wie kann er sehen und genesen?

Auch die Allmacht, die Jesus dem Gebet und Glauben, insonderheit dem vereinigten Gebete zuschreibt, wird hiemit anschaulich. Der Glaube nämlich vereinige sich mit ihm und trete in den Mittelpunkt der unmittelbaren innigen Gotteswirkung. Der Wunderthäter und Wunderempfangende werden Eins. Die Zwei oder Drei werden innig Eins, warum sie bitten wollen, und fassen in höchster Reinigkeit der Seele die Kette alles Guten — es sollte ihnen widerfahren, spricht Jesus, warum sie auch bäten; sie würden weit größere Dinge thun (auf die äußere Masse oder den Grad des Wunderbaren komme es dabei im mindesten nicht an), als er selbst gethan habe. Nur müßten sie im Himmel, im Geist wirken. Nichts könne auf der Erde los werden, was im

Himmel gebunden sey, und eben dadurch, daß Himmel und Erde so bei ihnen Eins sey, würde, was sie auf Erden lösen würden, auch im Himmel los seyn. Wäre es möglich gewesen, daß der Versucher Christum zum Wunder am Steine, zum Luftsprunge u. dgl. aus Liebe zum Irdischen, zur Bequemlichkeit, aus Hunger, Mißtrauen und Versuchung Gottes gebracht hätte — der Satan hätte überwunden! das Wunder hätte nicht gelingen können! denn ein Irdischer, ein Gottesfeind, ein Teufel hätte es versucht — es war aber nicht möglich! Wir dürfen zu unserer Zeit nicht erst streiten und zuletzt beweisen, daß **uns** keine Wunder möglich sind; das weiß jeder, der Christum gefühlt hat und uns siehet. Auch die besten von uns sind Erde und da, hat Jesus längst gesagt, ist **Nacht, da niemand wirken kann.**

Ich erläutere mißverstandene Stellen einzelner Wunder. I. An der **Regung des Teichs durch den Engel**[1] hat man sich so gerächet, daß der Vers aus dem Evangelium hat heraus müssen; warum denn nicht auch die ganze Geschichte, und das ganze Capitel, was sich doch ganz auf diese Regung Gottes durch den Engel beziehet? Die Kranken warten — worauf? Dieser Unglückliche hat 38 Jahre vergebens gewartet — worauf? Jesus schützt sein Wunder, daß, so wie sein Vater immer rege und wirke, auch am Sabbath, könne und müsse auch er's thun. Wo bleibt das Anschauende, der Mittelbegriff der Vertheidigung? — So vergeßlich sind die Verstümmler der Bibel!

Wenn an die sichtbare Ankunft eines Engeljünglings, wie er auf unsern Gemälden flattert, gedacht würde! — Aber daran wird nicht gedacht, die wird gar nicht erwartet, und wie durfte, wie sollte nun Josephus gar in seiner Geschichte an so etwas denken, das gar nicht da war?

[1] Joh. 5, 4.

Johannes Schreibart ist Chaldaismus. „Da wirkt Gott in alles durch Engel. All' seine Segenskräfte sind Engel; jedes Element hat den seinen, und der Engel, der übers Wasser Macht hat (siehe die Offenbarung Johannes), ist einer der ersten. Da, wie wir gesehen, nach ihrer Naturlehre das Wasser vom Thron des Höchsten floß, als Lebensquell der ganzen irdischen Schöpfung, voll Fruchtbarkeit, Belebung, Gedeihen und Genesung, so steigt, sagen sie, [1] zu Zeiten vom Throne Gottes sein Engel nieder, es zu regen; da wallen die Heilkräfte, die Schöpfung wird verneuet!" Und der Engel wirkt, zufolge eben des Zend-Avesta, durch den regenden Wind u. s. w.; siehe da, das ganze Geheimniß! Mochten viel oder wenig Heilkräfte nun im Teiche seyn; jetzt versteht man das Wunder und die Rede Jesu, die eben auf diese Allwirkung und Allregung des Vaters durch alle Zeiten und Räume der Schöpfung bauet. Man begreift sonst nicht, wie er jetzt darauf kommt, daß er Todte erwecke, Lebenskraft in alles ströme; man sieht's! er macht sich zum ausgedrückten Bilde der Wirkung Gottes, und die Juden verstanden ihn sehr recht: „er mache sich selbst Gott gleich," d. i. zum sichtbaren Triebe der Allbelebung, Allwirkung, Allsegnung, wiewohl in der schweigendsten Ruhe. [2]

2. Jesus verfluchte einen Feigenbaum; man hat sich sehr darüber geärgert und, zumal da ausdrücklich keine Zeit war, daß Feigen seyn sollten, den Text verstümmelt. Ganz unnoth. Shaw führt eine Art Feigen an, die nicht abfallen, sondern übers Jahr hin sitzen bleiben. [1] Einen solchen Spätling suchte Jesus, der wohl wußte, daß zu frischen Feigen noch nicht die Zeit sey, und da er ihn nicht fand (kein Wunder that er je für seinen Hunger), so

[1] T. III. Eau. p. 668—670. Ardouiss. p. 633. 189. 359.

[2] ὥρα, καὶ νῦν ἐστιν. Joh. 5, 25. sonst unerklärlich.

[1] Ich glaub', er nennt sie Kermus und unterscheidet sie sorgfältig von den gleich herabfallenden Boccoren.

füſtete er an ihm ein Denkmal des Volks, auf dem Gott auch elende Spötlinge vergebens ſuche.

3. Ueber die Beſeſſenen iſt das meiſte Aergerniß, und höret man nun noch, daß in der Sprache des Orients im Zend-Aveſta z. E., durchaus alle Krankheiten Sünden, Werke und Kinder der Dämonen heißen, daß in ihm die ganze Sprache der Evangeliſten hierüber herrſche, Geiſter [1] der Krankheiten, die blind, taub, ſtumm, ſchwach machen, die Wüſten, Gräber, Leichname, Fäule, unreine Thiere lieben, daß ſelbſt der Ausdruck binden [2] ſein ſey, daß eine Unfruchtbare z. E. heiße: deren Seite vom Dämon gebunden iſt, daß ſeine Gebete (Nerengs und Tavids) das gebundene Glied löſen, den Dämon binden — wie wird man frohlocken „da ſieht man! Nichts als Teufelskram, chaldäiſcher Unſinn!“

Ich aber meine, daß eben dieſe Ausdrücke umſomehr überzeugen, Chriſtus und die Apoſtel haben in ihrem Zeitalter wirklich Dämonen und keine allegoriſchen Einkleidungen gemeinet. Die Teufel kennen Jeſum und nennen ihn wie aus einem andern Reich; er bedräuet ſie, ſie ſollten ſchweigen u. ſ. w. Das alles iſt Betrügerei und der gröbſte Aberglaube, oder — Wahrheit; ich ſehe kein Drittes. Und da habe ich oben ſchon weiter geredet. — Uebrigens war die Erſcheinung dieſer Fälle ohne alles Bedürfniß gelehrter Demonſtrationen Krankheit; der Evangeliſt führt die Beſeſſenen unter keinem andern Verzeichniß als der elendeſten Kranken an. Jeſus heilt ſie auch als ſolche, und wenn er alſo an ihnen nichts als Epileptiker, Lunatiker und maniacos melancholicos (wie ſchon D. Aber 1723 in Toulouſe ſagen konnte und doch nicht wie Kalas verbrannt ward) geheilet hätte, ſo waren's äußerlich vollſtändige Wunder, ſo gut als die Geneſungen anderer Krankheiten — Wunder waren. Ein

1 S. Dews, Daroudjs, peuple d'Ahriman etc.
2 T. III. p. 133—142.

Evangelist alle diese Bilder auf Jesum wendet. — Daß das Bild nicht vom Manna der Juden hergenommen sey, zeugt Jesus selbst, indem er's vom Manna unterscheidet.

Nun war diese Speise des Lebens in den Heiligthümern Chaldäa's bald Brod, bald Fleisch und Trank.[1] Man sieht also, wie Johannes den für uns harten Uebergang machen kann, vom Genießen des Brods zum Essen und Trinken des Fleisches und Bluts im Menschensohne. In seiner Sprache war's der Uebergang nicht.[2]

Endlich am meisten die Wasser des Lebens sind nicht bloß, wie man's auslegt, quellende Wasser jedweden Brunnens, sondern (das können uns auch schon die Offenbarung Johannes und die chaldäischen Propheten[3] zeigen) Wasser der Unsterblichkeit, Saft vom Baume des Lebens.

„Die alte Weltbeschreibung in Chaldäa nämlich dachte sich das Wasser als ein himmlisches Element vom Thron Ormuzd fließend. Auf den heiligen Bergen habe es seinen Abstand, die Quelle der Unsterblichkeit, wo sie sich den Mittelpunkt der Welt dachten. Da sey der Palast und die Mutter der Ströme, von dannen ergieße es sich, mit Lebenskeimen für alles schwanger, um die Erde, über die ganze Natur Ormuzd, und belebe Bäume, Thiere, Menschen. Mitten in dieser Quelle wachse aus dem innersten Keim und Saft derselben die Pflanze der Unsterblichkeit (Hom, qui éloigne la mort, also wieder Johannes), der König aller Bäume. Seinen Saft tranken sie als heiliges Symbol; er wird am jüngsten Tage den Todten das Leben geben u. s. w.“[4] Nun erst kann man Johannes und Ezechiel und Zacharias und die Offenbarung, jedes in seiner

[1] Darouns hießen die Brode, Miezd Speise und Trank.
[2] Joh. 6.
[3] Offenb. 22. Ezech. 47. Zachar. 14, 8—10.
[4] Zor. T. III. 633. Ardouiss. 695. Hom, arbre.

Art verstehen, und wie groß wird das Bild von Jesu! Wenn du erkenneteſt die Gabe Gottes, und wer der ist, der zu dir sagt, gib mir zu trinken; du bätest ihn und er gäbe dir lebendiges Wasser. Wer des Wassers trinkt, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten; sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, wird in ihm ein Brunnen des Lebens werden, das ins ewige Leben quillet. Wer an mich gläubet, von dem werden neue Ströme des lebendigen Wassers fließen. Das sagte er aber von dem Geist u. s. w.[1] Jesus wird nach diesem allumfassenden Bilde der Mittelpunkt der zu belebenden Welt, das Meer, der Abfluß des Himmels, Urquell aller daher rinnenden Ströme.[2] In

[1] Joh. 4. 14. C. 7. 37. 38.

[2] Albordj, die heiligen Berge, dachten sie sich nämlich als den Mittelpunkt der Welt (umbilicus, μέσος 'ομφαλὸς), wie bei den Aegyptern die Nilquellen, bei den Indianern die Gangesquellen, nach Zacharias und Ezechiels Bilde Jerusalem. Da war nun Ardonissour, die Mutter der Ströme, der große Abyssus, der noch bei Aristoteles κοιλία heißt. (Meteorol. c. 13. p. m. 26.) Diese Urquelle des Lebens ist hier Jesus, der in alle seine Glieder so viel strömet, daß wieder in jedem eine neue Quelle (κοιλία) rinnender Ströme werde. Ein hoher Abstand der Wasser, eine auffangende Quelle (conceptaculum aquarum) heißt κοιλία, und selbst der Bauch hat nur davon den Namen. Joh. 4, 14. hat es Jesus selbst erklärt: „das Wasser, das ich ihm geben werde, wird in ihm eine neue Quelle werden, bis ins ewige Leben quillend," wo selbst der Ausdruck ἀλλόμενον weder latein noch deutsch, sondern der eigentliche Chaldaismus ist. Auch hier bei Zor. heißt's immer aller, marcher von der Fülle. Faire *aller* les sources, l'âme, la vie, les fruits, les plaisirs ist bei ihm das Geschäft aller guten Geister in ihren Elementen. (T. II. p. 81 83.) Il va et va ist der Idiotismus für: es quillt! steigt! wird immer höher! —

Auch in Hesychius (T. II. p. 294. Edit. Alb.) vermuthe ich unter κοιλία eine unausgebesserte Stelle. Was soll κοιλία ὀχετὸς ἐν Κυρήνῃ? da κοιλία ὀχετῶν κυρία, κύρωσις oder so etwas jeder versteht; κοιλία heißt bei Aristoteles der Abyssus, die Mutter der Ströme. Johannes braucht also wieder das umfassendste, größte, den Chaldäern heilige Bild und den würdigsten Ausdruck.

jedem seiner Glieder wird der Strom ein neuer unversiegbarer Urquell auf andere fließend und bis ins ewige Leben strömend.

Lasset uns eine andere Redart erläutern, die eben so mißkannt wird und den größesten Begriff vom Werke Jesu gibt; es ist sein Name in all den Seinen. Jeder Geist, Engel, Seele und gutes und böses Wesen hat nach der Vorstellungsart des Morgenlandes seinen Namen [1] d. i. sein Amt, seine Stelle, das Mittel, wodurch es angerufen wird, erscheint und wirket. Das ist der Hauptbegriff dieses Worts. Die Leute, die im Namen Jesu Teufel austrieben, thaten's in seiner Kraft, mit Anrufung seines Namens, also wie es auch Jesus annimmt, statt seiner. Sie zeugten, wenn ihnen das Wunder gelang, damit immer von der Gegenwart und Kraftwirkung seines Reichs. Wenn Jesus im Namen seines Vaters sprach, lehrte, Wunder that, so erklärt er sich genug darüber, es sey durch seine Kraft, aus und für Gottes Reich, statt Gottes, nicht statt seiner. Zu Gott im Namen Jesu beten, kann also nicht heißen, daß ich den Ausdruck „im Namen Jesu" anhänge und brauche, sondern in seiner Kraft, mit seiner Reinigkeit, Absicht, Wirkung, kurz, statt seiner! Im Namen Jesu taufen, etwas verrichten u. s. ist nicht, auf seine Erlaubniß etwas thun — und was soll ich Beispiele vermehren? —

Keine kleine Pflicht des Lebens ist, die Jesus nicht mit der hohen Empfindung geadelt hätte: daß sie in ihm, in seinem Namen könne gethan werden: Und in wessen Namen jemand etwas thut, deß Lohn soll er auch empfangen. Der Becher kaltes Wasser soll vergolten werden, nicht als die äußere Wohlthat,

[1] S. die Jeschts d. i. die Anrufungen der Himmelsnamen III. 143—314. und das Verzeichniß der Kräfte und Aemter eines jeden. Der Name Ormuzd und seines Worts ist der wirksamste und erste. Der vielfache Gebrauch des Worts Name bei den Juden nimmt hieraus, mit Hülfe des A. T., Bestimmung.

sondern im Namen des Gerechten, des Propheten, d. i. in welcher Kraft, Fassung, auf welcher Stufe der Reinigkeit und Liebe ich ihn gebe. Die höchste Stufe nun der Reinigkeit, Liebe, Demuth und also auch der Wirkung, der Kraft, des Lohnes ist der Name Jesu. „Wer ein Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf, und wer mich aufnimmt, nimmt den auf, der mich gesandt hat!" Keine höhere Empfindung von Vereinigung, Reinigkeit, Lohn, Kraft, Wirkung konnte gegeben werden!

„Das habt ihr mir gethan!" ist die einzige Formel der Anerkennung an jenem Tage; jedes andere Werk geht verloren. Nicht äußerlich sollen wir einzelne Dinge Jesu nachthun, sondern in ihm seyn, Reben seines Safts, Glieder seines Geistes, Quellen aus seiner Quelle. Und auch da soll sich die Abtheilung verlieren, mit jedem Guten, da wir können, als ob wir in Ihm nur Eins wären, zusammenfließen, das Wahre und nicht Wahrheiten, d. i. überall den unzertheilten, guten Gott erkennen, das Güte und nicht die Guten lieben, in ihnen allen den einigen, unzertheilten Jesus. „Auf daß sie alle Eins seyen, gleich wie du Vater in mir und ich in ihnen!" das wird Christenthums Geist und Lehre und Saft und Kraft. So war das Daseyn, die Liebe, das Werk Jesu unzertheilt und thätlich für alle! und so kann ich durch Reinigkeit und Liebe im Namen Jesu die ganze Welt überwinden und thue in allen meinen Brüdern das Gute, was ich selbst nicht thun kann.

V.

Die Lehre und das Gebet Jesu.

Jene ist sehr kurz: seyd Himmel und nicht Erde! Seyd, wie Gott, wirksam und gütig und verborgen und lernt's an mir seinem Bilde! Euer Wesen sey Leben, Liebe, Demuth, und der Weg dahin Selbstverläugnung, Reinigung, Tod!

Fern also, unendlich fern, daß Jesus ein Gesetzgeber einer äußerlichen, bürgerlichen Tugend, als solcher, geworden wäre; er stellt sie immer als heidnische Tugenden, als rohe Erdschlacken ganz hinweg. „Fangt nicht davon an! haltet euch bei ihnen nicht auf! strebt ihr nur nach ihnen, so ist euer Lohn dahin!" Wie nun? und wenn man in einem Zeitalter Christum gar nicht anders, als Gesetzgeber, Tugendlehrer, Vereiniger der Religionen kennen will? Ist das Salz dumm, sagt Jesus, und hat seine innere, würzende Kraft verloren, so werfe man es nur immer hinaus und lasse es die Leute zertreten.

Reich Gottes! Himmelreich! unverrücktes verborgenes Leben in ihm mit der gütigen kräftigen, allerfüllenden Gottheit, das ist die Wurzel seiner Lehre und Pflichten. Das zeigt sein vortreffliches Gebet, das beste Abbild der Seele eines Christen, wie sie jeden Augenblick bei jeder That seyn soll.

Anmerkungen.

1. Zur Bergpredigt Jesu.

Ich habe noch so wenig von dem Evangelisten Matthäus erklärt, daß es mich freuet ihm dieses Hauptstück ganz zu widmen. Er ist der populärste, wie Johannes der geistigste der Evangelisten. In ihm spricht recht der Galiläer, und wenn er sein Evangelium

gar in der eigentlichen Muttersprache Jesu, dem syrisch-chaldäischen Dialekt geschrieben, so war's ganz der einfältige Volksausdruck. Die einige Rede, die ich jetzt erläutere — man schlage die Erläuterer aus dem Judenthum nach — [1] war mit jedem Ausdruck volksartig. Selbst Zoroaster ist noch Zeuge. Die meisten Ausdrücke sind bei ihm, in seinen Formeln und Gebeten; daher man siehet, woher der Pharisäismus sein Werk und Wesen gehabt habe.

Reich Gottes, Himmelreich will ich nicht mehr wiederholen, nur gleich bemerken, daß der Name Gerechtigkeit z. E. des Himmelreichs nicht was viele juristisch darunter verstehen, sondern Erfüllung des Gesetzes insonderheit durch Liebe, Barmherzigkeit, Gutthätigkeit bedeute. In den apokryphischen Schriften, in Philo u. s. w. kommt das Wort bloß für Almosen, oder Gutmüthigkeit, Reinherzigkeit vor. Selbst der Tempel der Chaldäerreligion hieß nur Stätte der Gerechtigkeit,[2] d. i. der Ort, wo sie vollkommen erscheinen sollten, wie Ormuzd. Und auch dieß Vollkommen war keine metaphysische Tugend, wie wir's auslegen, sondern Güte des Herzens, Verzeihlichkeit, Reinigkeit, Milde. Ein König sollte z. E. vollkommener, größer seyn als alle sieben Geister des Himmels, d. i. an Güte, Reinheit, Segen, Gott dem Urvater und Urkönige gleich. — Dieß ist der Begriff der Bergpredigt Jesu, wie jeder in Vergleichung und im Zusammenhange des Sinnes (Cap. 5, 6. 10. 23. 44. 45. 58. Cap. 6, 1, wo auch die Lesart ist) finden kann. Selbst der werkheilige Begriff des Pharisäismus ist lange nicht so juristisch, wie ihn die Mönchs- und Feudalzeiten, wo auf der Gerechterkennung vor Gericht alles beruhete, gemacht haben. Ich wünschte, daß das jemand mit Stärke und Gelehrsamkeit zeigte.

[1] Lightfoot und Schöttgen insonderheit zur Bergpredigt und Matthäus.

[2] Derimher. Das Wort gerecht wird in Zend-Avesta umschrieben, was nicht zu viel, nicht zu wenig ist.

Arm am Geist heißt demüthig und bescheiden seyn, selbst wenn, wie bei Lucas, das „Arm" allein stünde.[1] Eine irdische Armuth und Mönchsenthaltsamkeit ohne Zwecke aufs Geistige hat Jesus nie gepredigt; die Seligkeit dieser Armuth steht auch unter lauter andern ganz geistigen Pflichten. — Reines Herzens seyn ist bei Zoroaster die Lichteigenschaft des obersten Geistes am Throne, der Gott schauet;[2] das ist auch hier die Verheißung. Niedern Herzens[3] ist sein Engel der Erde, und besitzet das Erdreich[4] — ein gewöhnlicher Volksausdruck des Glücks, des Raums, der Weite. — Friedensstifter ist der aus dem Chaldäischen übersetzte Ausdruck für Verbreiter der Glückseligkeit, des Wohlstandes, des Friedens; die waren nach dem eigentlichen Prädicat Kinder Gottes,[5] Ebenbilder ihres Vaters im Himmel, der nichts thut als segnen. So angemessen und volksmäßig ist jeder Ausdruck.

Das so bestrittene Auflösen und Erfüllen des Gesetzes ist Chaldäisch. Das Gesetz erfüllen heißt bei Zoroaster ihm im Ankündigen Stärke, Würde, Vollständigkeit geben,[6] und das that Jesus gleich in folgender Auslegung, wo er seinen Sinn erfüllte, d. i. vollständig machte, immer bis auf den Geist drang. Die Pharisäer thaten's nicht, sondern lösten es auf, verkleinerten's, blieben bei äußern Formeln und erläuterten den Sinn abe. Erfüllen in der That, heißt das Gesetz in seinem Umfange

[1] πτωχός heißt's im Hellenismus allein schon. S. I. H. Michaelis de usu των LXX. etc.

[2] Bahmann, Sainte disposition du cœur.

[3] *Sapandomad*, disposition du cœur excellente et esclave. T. II. p. 81.

[4] Etre au large, avoir les lieux étendus et fertiles.

[5] S. Chef, Roi, peuple d'Ormuzd, coopérateurs T. III. p. 607 — 9 p. 652 etc.

[6] Faire Setaesch à la loi, lui donner de la force, de la grandeur.

thun.[1] Auch das thaten die Pharisäer nicht; die Gerechtigkeit der Jünger sollte also vollständiger seyn, eben wie's die folgenden Beispiele zeigen. Jesus wußte von keinem Trennen der Lehre und des Thuns.

„Du Narr!"[2] (Matth. 5, 23.) war das ärgste Fluchwort, womit man den Gotteslästerer oder Teufel nannte; es steht also über Rakah, das sonst einerlei zu seyn schiene. — Die Hölle als Kerker,[3] war gemeine Vorstellung, auf die Christus beim populären Matthäus viel schöne Volksgleichnisse vom Schuldner u. dgl. bauet. — Daß am Gerichtstage Wiedervergeltung[4] herrsche, war eben so gemein. Alle Sünde, die nicht vergeben und gutgethan war, insonderheit Unversöhnlichkeit und Unmilde, ließ nicht über die Brücke. Zoroaster theilt hiernach ein, was erlaßbar und unerlaßbar[5] sey, und mit welcher Strafe es abgethan werde. Das sind die Sünden Johannes zum Tode und nicht zum Tode, wo für jene niemand bitten sollte, auch die Eintheilung der Sünden bei Jesu „wird vergeben! wird nicht vergeben weder in dieser noch in jener Welt!" Christus hat aus dieser Vorstellungsart viele edle Anwendungen gezogen, er, der doch nichts mehr als Lohnsucht und Werkheiligkeit haßte; wir versäumen sie ganz und gar.

Ueberhaupt muß man nicht denken, daß, wenn Jesus alle diese Volksausdrücke braucht, er sie im Sinne des Volks und ihrer Pharisäer brauche; gerade das Gegentheil. Und auch darin ein edler Volkslehrer! Er lehret das Volk mit seinen Worten, aber bildet, lenkt und bessert ihre Gedanken. Bei Zoroaster sind's z. E. unend-

[1] Faire toute l'étendue de la loi III. 610. II. 22.
[2] Indigne, fourbe ist hier immer Name Belial's.
[3] Douzakh III. 668.
[4] Résurrection III. 768.
[5] Tanafour III. 787. Action, qui empêche de passer le pont *Tschinevad*.

liche Plaudereien von Gebeten „daß unser Lohn und Wunsch öffentlich werde!" Christus baut darauf, daß nur verschwiegne, verborgne Tugend öffentlich werden könne. — Welche Anwendung! Es war immer die plappernde Bitte, „daß uns der Weg, die Brücke zum Himmel breit werde!"[1] Jesus zeigt: „er sey sehr enge und schmal." Wo Schatz, da Herz,[2] muß ein Sprüchwort gewesen seyn: bei Jesu welche Anwendung! — Das gute und böse Auge ist noch bis jetzt eine in ganz Orient verbreitete Redeart. Welche Anwendung aus dem Schlamme des Aberglaubens auf den Gedanken, wie das lichte gute Auge dem ganzen Körper Lichtquell werde. Die Herr-Herr-Sager und Teufelsaustreiber waren eine Landplage der Zeit — u. s. w. O sähen wir die vortreffliche Rede Jesu und überhaupt den ganzen Volksevangelisten Matthäus in der dringenden Klarheit und worttreffenden Einfalt seiner Zeit, würden wir Harmonien stümmeln und aus allen Weisen der Welt Concordanzen zur Rede Jesu sammeln? oder gar über die acht Seligkeiten acht Jahre lang predigen? Wir würden unserm Volke dasselbe Evangelium des Geistes und nicht der Werkheiligkeit so einfältig vollkommen und mächtig predigen, als Jesus zu seiner Zeit, seinem Volke. Diese erste und eine Rede ist Schatz und Muster unerreichbaren Inhalts.

2. Zum Vater Unser.

Jesus sagt: ihr sollt nicht battologiren wie die Heiden, und die gelehrten Erklärer haben's zu verantworten, daß sie über das Wort so erschrecklich battologirt haben. Habe ich das Plappern wohl erklärt, wenn ich sage: und dort war ein Mensch und noch und noch einer — Bettler, Bauer, Poet, König, der Battus

[1] Rends-moi large le chemin au Ciel, donnez-moi le pont *Tschinevad* large.
[2] III. 438.

hieß und — stammelte. Ist Stammeln und Plappern einerlei? Der eine fliegt, der andere kriecht; der eine kann nicht gnug, der andre kann gar nicht reden — heißt das erklären?

Und warum mußt's erklärt seyn? In allen Sprachen ahmt Plappern den Schall des Plappers nach; warum konnt's also nicht ein Provinzialwort, oder ein beibehaltnes Wort des Uebersetzers aus der chaldäischen Ursprache [1] seyn, zumal Matthäus so popular ist und Jesus hier alles dem Munde des Volks entwendet?

Und siehe, gerade so ist's! Die plappernden Gebetsformeln der Heiden, vor denen Christus warnte, hießen selbst Badjs. Alle bisherige Gelehrsamkeit darüber fällt also in den Brunnen.

Vor welchen Heiden sollte Jesus warnen, als vor denen, von denen sie ihr meistes Pharisäerthum her hatten, die bei ihnen mit ihrer Philosophie noch in so großem Ansehen standen, und das waren weder gehaßte Griechen noch Römer, sondern Chaldäer. Badj heißen im Zend-Avesta alle erschrecklich schwatzhaften Gebetsformeln, bei jeder Vorfallenheit im Leben. Badj wenn jemand ein Licht anzündet, das Wasser läßt, bei seinem Weibe schläft u. s. Und alle mit so entsetzlicher Wortfülle an Engel, Geister und Seelen, daß aus lauter liturgischen Plaudereien, wo jede Formel doch nur mit dem Anfangsworte wiederholt wird, 2 Quartanten Plaudereien werden. Dazu wurden die Gebete sacht (en Vadj) gebetet, d. i. mit den Lippen geplappert. Ja Badj hieß der ganze Tribut, die Nothwendigkeit bei jedem Vorfalle sich allen Heiligen und Seelen zu empfehlen. [2] — Kann die Rede Jesu schärfer treffen? „Ihr sollt nicht battologiren wie die Heiden; denn sie glauben, sie werden erhört, wenn sie viel Worte machen. Ihr sollt nicht, als

[1] בטל. Es ist unnütz gewesen: בטלין unnütze Worte, Plaudereien. Es scheint in der Ursprache also wirklich ein Wortspiel gewesen zu seyn, da Jesus den eigentlichen Namen der Gebete in Plaudereien verwandelt.

[2] Vadj. T. III. p. 113 — 142. c. 796.

Tribut, battologiren; denn euer Vater weiß, was ihr bedürfet, ehe denn ihr bittet." Jesus braucht also so das eigentliche Wort, als beim Herr-Herr-Sagen, was den Spott selbst in sich hielt. Und nun lehrt er sie das alle Battologien wie Feuer verzehrende Vater Unser.

Gelänge es mir die Einfalt desselben aus der Sprache der Zeit und des Volks so ins Licht zu setzen, daß auch jeder es, wenn er betete, ohne fremde Formeln, als ein Kleinod des Herzens, ganz fühlte!

Unser Vater in den Himmeln. Himmel war, oben gezeigt,[1] die Summe der Allwirkung, Herrlichkeit, Güte und Seligkeit in einem Bilde, eben das, was der Schluß ausdrückt, dein ist das Reich u. s., wie Gott in jedem Punkte der unsichtbaren Welt der Unendliche, unendlich Wirkende und die Unendlichkeit aller Engel, Wesen, wirkenden und glücklichen Geschöpfe in ihm ist: er in allem, und es besteht alles in ihm! der allgütige, segnende Vater. Lukas hat also noch die Hauptempfindung, wenn er das Prädicat ausläßt und alles in dem Worte Vater begreifet. Ich trete zum höchsten, allumfassenden, herrlichen, nur durch Licht und Segen und Hervorbringung mir bekannten Gotte, in dessen Glanze ich Staub auch zur Glückseligkeit walle, nenne ihn mit allem, was fühlt, denkt und zur Glückseligkeit da ist, Unsern Vater! Und Jesus, sein Erstgeborner, höchstes Urbild des Sohnes, der auch ich seyn soll, tritt mir voran im Gebete.

Dein Name werde verherrlicht! Dein Reich komme! Dein Wille gescheh' auch auf der Erde, wie er im Himmel geschieht! — Alles eigentlich nur eine Bitte. Gottes Name,[2] d. i. sein Werk, Amt, Kraft ist nach allen Lobpreisungen des

[1] Abschn. VII. B. I. Anm. b. S. bei Zor. III. 744. Ormuzd. Behesch.
[2] Abschn, IV. B. II. Anm. s.

Sprachgebrauchs nur in seinem Reiche,[1] d. i. im ganzen Entwurf der Glückseligkeit seiner Geschöpfe. Da ist er groß, herrlich, gepriesen,[2] wenn alles seinen Willen thut, d. i. in seinem großen, guten, seligen Reich in seinem Namen, aus seiner Kraft, an seiner Stelle, rein und froh wie er wirket. So thut's das Volk des Himmels,[3] preiset seinen Namen, erhält, wirkt und segnet, und ist sein Reich. So soll's die Erde auch thun und Volk des Himmels werden. Allvaters Name ist so denn in allen, die in ihm wirken, herrlich; alles beseliget und ist selig. — Das heißen die Worte nach den simpelsten Zeitbegriffen. Sie sind also der ganze Inhalt des Lebens Jesu, der Entwurf zur Glückseligkeit aller, eine Bitte erklärt die andere. Lukas konnte also wieder die dritte Formel auslassen; und das Gebet blieb noch ganz. Bei Matthäus ist alles in seiner runden Klarheit.

Große, reine, umfassende Bitte! Ich fühle mich wie ein unirdischer zum Bilde Gottes geschaffener Engel, fühle mich darin mit unzählig andern zu eben den Zwecken geschaffenen Wesen, mit allen in einem Reiche, auf einem Plane, zu einem großen unermeßbaren Fortgange im Anhangen an Gott, in den Stufen der Seligkeit durch Reinheit, Liebe und Ausübung seines Willens! Mein ewiges Daseyn, das ewig fortrückende Daseyn meiner Brüder, aller Kräfte und guten Wesen — ist die höchste Lobpreisung![4] Sollte man sie im Munde eines Erdwurms denken?

Nun kommt er mit einem Blicke auf sich zurück;[5] aber nur mit einem Blicke! Der Engel fühlt, daß er noch am Staube kniee,

[1] Absch. IV. B. I. der Ausdruck qui fait *aller paraitre* l'abondance, la justice, le Règne d'Orm. ist schon genannt.

[2] *Izeschné* T. II. p. 81.

[3] Peuple d'Orm. III. 755.

[4] Izeschné.

[5] Neaesch.

wo seine irdische Erhaltung am Brode aus der Erde klebe. Er bittet darum, nicht für sich allein, sondern fühlt sich auch in diesem Bedürfnisse mit all seinen nothdürftigen Brüdern. Unser nothdürftiges Brod gib uns heute. Aber auch das Gebet thut er fröhlich, nur mit einem Blicke und Wunsche. Er ist in dem großen Vorrathshause des Vaters, wo der Vogel nicht darbt und die Lilie sich kleidet! — Wie thätig und selig zeigt hier Jesus selbst, was er sonst befiehlt: „trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, das andre wird euch zufallen!" Indessen sind's nicht Müßiggänger, die er damit bildet; er bittet heute sein Brod auf Morgen, sein liebes tägliches Brod, wie's Luther meinet.

Das Gebet wird demüthiger, es wird Beicht![1] Bekenntniß der Sünden und Bitte um Vater-Langmuth. Der Sohn Gottes fühlt sich noch voll Schulden, habe lang nicht die Gerechtigkeit des Reichs Gottes in Reinigkeit, That und Milde erfüllet. Vergib mir meine Schulden! Sogleich aber blickt wieder ein Funke der Göttlichkeit durch seine Seele. „Ich bin auch Gottes Bild! Bild des obersten, milden Königs und Vaters! Auch ich kann und soll, wie er, verzeihen!" Hat also Entschluß und Freudigkeit gnug, dieß Gottesgefühl, Gott zum Beweggrunde und Maße vorzuhalten, wie auch er ihm vergeben werde! — Größe und Demuth! Kühnheit und edle Gewißheit! Die Bitte liegt Jesu so an, daß er sie gleich nach Endigung des V. 11., als ob sie die merkbarste, schwerste und die Probe aller sey (V. 14. 15.), und auch in andern Stellen und Gleichnissen wiederholet.

Noch tiefer sinkt das Gebet in Demuth. Der betende Sohn Gottes fühlt sich hier im Stande der Versuchung, der Prüfung, wo das Böse noch immer über ihn die Uebermacht haben könne. „In welchen Gestalten kann's erscheinen! in welchen Stunden mich treffen!

[1] Patet.

welche Gewalt dem Versucher über mich gegeben werden, daß ich unterliege! Weiß ich das? sehe ich's voraus? ist da die Kraft meiner? Führe mich nicht in Versuchung, sondern erlöse uns vom Bösen! Befreie uns schwache Brüder alle immer mehr und endlich völlig von dem, was versucht, anklebt, drückt, zur Erde fesselt." Die Bitten sind wieder Eins. Von der untersten Tiefe zu welchem hohen Aufflugе führt Jesus. Sein menschlicher Bruder fühlt mit all seinen Brüdern, daß ihm eine Höhe bestimmt sey, wo er erhaben über Sünde, Versuchung, Uebel, frei und froh athme! Dahin betet er sich, dahin will er im Aether Gottes sich schwingen. In der tiefsten Tiefe beschließt er schon im Geiste mit völliger Zuversicht und Größe da, wo er begann, im Gefühle der Glückseligkeit aller Welten: „denn dein ist das Reich u. s. w."[1] In allem bist du Gott, beseligender Vater! —

Großes Gebet! Es breitet die Seele durch alle Himmel, macht sie mitfühlend mit Gott, seinem und unserm Ebenbilde, Jesu, und allen reinen, ewigen, seligen Wesen. Da es sich einen Augenblick auf der Erde fühlen muß, macht's im Irdischen getrost, im Geistigen tief demüthig und immer strebend. „Noch liegt Sünde und Staub auf den Schwingen, Stunden der Versuchung können ihn noch schwerer und in finsterer Wolke daher wehen; aber Gott verläßt uns nie! er wird uns erlösen!" Im Körper der Raupe sind schon die Flügel verborgen, die einst der freiere, schönere Engel schwinget.

Großes Gebet! Harmonie der Empfindungen von der höchsten Höhe zur tiefsten Tiefe und wieder zur größten Höhe empor.

Und Jesus hat's uns vorgebetet. Es ist, die Sünde ausgenommen, der sanfte Abglanz seiner Seele! Wir sollten's in seinem Namen, d. i. rein und herzlich wie er beten können, und in der tiefsten Tiefe würde sich das betende Geschöpf, wie auf einem Son-

[1] Afergan.

nenhügel mit Himmelsluft und Duft der seligen Ferne und Gegenwart des ganzen Vaterreichs umflossen fühlen! —

— Aber wir haben Battologie daraus gemacht und beten's gerade so wie jene Heiden ihre Vadjs beteten, als Tribut bei jeder Zerstreuung vor und nach. So lehren wir's die Kinder plappern, daß sie auf ihr ganzes Leben, selbst wenn sie's nachher verstehen lernen, nicht mehr die Gedanken dabei sammeln und es also nimmermehr beten werden. Keine Formel sollte ihnen einfältigern, klärern, herzlichern ersten Eindruck geben als diese, daß sie ihnen keine Formel sey, daß sie Abdruck ihrer betenden Seele werde. Und das kann sie wirklich, so einfältig rein und allumfassend ist sie. Das Herz der Kinder ist diesem Gebete, eben seiner Einfalt wegen, auf eine wunderbare Art offen, wenn wir nur nicht selbst die sind, die die Einfalt verwirren.[1] — Auch hier sehet zu, daß ihr nicht eins dieser Kleinen verachtet: ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel!" D. i. verehret und liebet in jedem aufmerkenden Kinde, und an seiner unschuldigen, ewigen, zu großer Seligkeit bestimmten Seele den ersten Engel an Gottes Throne.[2]

[1] Die gewöhnliche Siebenbittenerklärung ist ein altes Mönchstück das schon aus dem 9ten Jahrhundert Eccard deutsch herausgegeben. (Eccard, Catech. Theod. p. 60.). Luther behielt sie, weil er sie im Munde des Volks fand, mußte ihre Erläuterung aber wieder selbst erläutern.

[2] Zoroaster ruft seine Seele immer mit unter der Zahl der Himmelsgeister, als einen Engel an, und so ist auch der Ausdruck im N. T. immer unmittelbar. Von einem körperlich nachtretenden Schutzengel ist hier nicht die Rede, sondern von der Seele eines unschuldigen Kindes, die selbst noch unter den ersten Engeln im Himmel ist, die Gott schauen. Kann die selige Unschuld eines Kindes mehr gefeiert werden als mit dem Begriffe? „Verachtet es nicht, die ersten Geister im Himmel betrachten's als ihresgleichen, würdigen's ihrer Gemeinschaft und Pflege. Aergert's nicht, es ist noch, wie ein Engel Gottes, heilig und selig. Zertretet nicht den Keim am Wege, er wurzelt in den Abgründen der Ewigkeit, er geht bis zu Gottes Throne."

VI. VII.

Von der Verklärung, dem Abendmahl und Tode Jesu.

Sobald Jesus die zarte Pflanze des Glaubens in seinen Jüngern so weit gepflegt hatte, daß er's entdecken konnte, so sagte er ihnen seinen Ausgang.[1] Drei der vornehmsten mußten bald darauf Zeugen der Erklärung seyn, sie noch mehr darauf zu wappnen. Je näher es ging, desto mehr war die Seele Jesu von Bildern des Endes voll,[2] und zuletzt in den kostbarsten Lebensstunden; siehe! da sammelte und weihete er sich noch den letzten Kreis der Liebe und Freundschaft, das erwählte Denkbild der Seinen bis ans Ende der Welt.[3]

Er stiftete das Sacrament seines Todes, als Vordenkmal, sie zu wappnen, zu seinem neuen Bunde, mit Blut und Tode gemacht, einzuweihen. Da ließ er sich gleichsam ganz und thätig zurück in ihnen, weihete sie zu lebendigen Werkzeugen und Denkbildern seiner, wollte mit ihnen seyn bis ans Ende der Tage. Er wählte die innigsten Stärkungsmittel des natürlichen Lebens, ihnen sich selbst, seinen Leib und sein Blut, mitzutheilen. Wie innig, so auch äußerlich wurden sie dadurch zu Einem Leibe an ihm und unter einander. Und siehe! nach dem lautesten Triumph des Trostes der Liebe, der Verheißung und Lobpreisung ging er zu seinem Leiden.

Da folgte die dunkle Stunde des Gebets im Garten. Da ging er mit Gefaßtheit seinen Feinden entgegen, und opferte sich selbst unter allen Bedrückungen von außen und innen, mit Gottanhan-

[1] Matth. 16. 17.
[2] Matth. 21 bis 25.
[3] Matth. 26. Joh. 17.

Lasset uns die Apostelgeschichte, die Briefe der Apostel lesen, was diese Geschichte auf sie für Eindruck gemacht hatte! Wie sie in dem Element lebten und webten: „Wir können's nicht lassen! wir müssen zeugen! Wir sind mit ihm auferweckt, unsere irdische Hütte muß an uns verwesen! Sind mit ihm im Himmel: Erde ist nicht unser Theil mehr! Was sind Tod, Marter, einige Augenblicke des Leidens? wir haben nach seiner Auferstehung gesehen, wie Gott belohne! Wir haben ihn auferstanden gesehen; so wird auch unser Fleisch auferstehen; wir predigen nicht Unsterblichkeit eines Dufts, der Seele, sondern Auferstehung der Todten u. s. w." Das Bild des Auferstandenen und gen Himmel Gefahrnen, mit dem auch sie seyn sollen und seyn werden, lebte in ihren Herzen und verklärte sie inwendig und verborgen, aber gewiß und kräftig in sein himmlisches Leben.

3. Von der Himmelfahrt Jesu. Da ging sein Triumph über alle Höhen, auf daß er alles erfülle. Engelordnungen und Classen und Kräfte himmlischer Wesen kamen unter ihn, den Menschgewordenen. Er war König des gesammten unsichtbaren Reichs Gottes, wie er's nach seiner Gottesnatur von Ewigkeit gewesen. — Die auch hier der Sprache des Orients zuwider, [1] unter allen diesen Engelnamen und Ordnungen der unsichtbaren Stadt Gottes, nichts als Pilatus und Kaiphas verstehen wollen, über die und ihre Zufügungen jeder Wurm nach seinem Tode erhöhet, d. i. befreiet ist, sind durch dieß ganze Buch des Gegentheils überführt worden.

Die obersten Engel beten den menschgewordenen Sohn an. Ist also Jesus nicht Gott, ewiger Gott gewesen, so ist die christliche Religion die kühnste Abgötterei, die es je gegeben —

[1] S. Absch. 4, 5. B. 1. Absch. 1. B. 2. u. f. Was Schöttgen vom himmlischen Jerusalem gesammelt, sind Judenmärchen, da sie ihr ganzes Heiligthum so auf den Himmel anwenden, als jene Perser und Chaldäer die Monarchie ihrer Satrapen.

Verklärten übergehen konnte! Auch nach seinem Tode durfte sein Leib nicht verwesen, nur getödtet ging er in seinen geistigen, himmlischen Zustand über! — Wie fern fühlten sich davon noch die Apostel! Was mußte in ihnen noch vorgehen, ehe sie an der Herrlichkeit theilnehmen konnten! Wie eitel sind daher eine Menge Forderungen, Wünsche, Vermuthungen, Hoffnungen — doch das alles ist hier mein Zweck nicht.

Ein neuerer, glänzender und edler Schriftsteller,[1] der die Tugenden Jesu als Tugenden von außen (vielleicht ohne Kraft und Quell woher sie flossen) wirklich schön gezeichnet, hat in seinem System den sonderbaren Gedanken mit, als ob Jesus nur unter dem Joch eines dunkeln, blinden Schicksals, ohne Anschauung, wozu er oder sein Leiden bestimmt sey, gelitten, und sey im Glauben einer kalten und doch treuen Verzweiflung gestorben. — — Sollte ein Mensch, der kein System hat, und die Evangelisten, insonderheit Johannes von Anfange zu Ende, Matthäus vom sechzehnten Capitel, liest u. s. w., nicht das klare, klare, klare Gegentheil finden? Wer ging heller, gefaßter und mit bestimmterm Zweck zur Erlösung der Welt an sein Leiden als Jesus? Konnte ein dunkler, kalt verzweifelnder Jesus ein Wort sprechen, was Jesus im letzten Kreise der Jünger (Joh. 13 — 17) sprach? Konnte er das Gebet beten, mit dem Jesus sich (Joh. 17) hingab? Wer sagte die kleinsten, äußerlichen, willkürlichen Umstände (Kreuzigung z. E.) bestimmter voraus als Jesus? Und wovon sprach er mit Moses und Elias auf dem heiligen Berge? Was er den Jüngern so oft sagte, hätte er selbst nicht gewußt?

Alles in den vorletzten Capiteln Matthäus ist voll Ausgang, Eile, Untergang, voll Lehren der Wachsamkeit, voll Schauer und Todesahnung. In Johannes ist der letzte heilige Kreis der Stunden Jesu mit Strahlen der Liebe, des Trosts und der freiwillig sich

[1] Crügott's Predigten Th. 2.

hingebenden Großmuth; der Rath Gottes, zu dem der Tod Jesu gehörte, ist, wie's die Jünger tragen konnten, aus dem Herzen der mildesten Theilnehmung deutlich gezeichnet. Ja wovon zeuget

2. Das Vordenkmal seines Todes, das Abendmahl,

sofern es hieher gehöret? Es war die Stunde seines Hingangs, die Nacht, da er verrathen ward. Ahndungen und Anzeigen seines Todes in allen Reden; er trank zum letztenmal mit ihnen vom irdischen Gewächs des Weinstocks. Die sich eine blutige Opfermahlzeit dabei denken, mißbrauchen Sprache und Bilder. Blut der Opfer wurde im A. T. nie getrunken, die Opfersprache war auch damals nicht so allbräuchlich, ein nächtlicher Blutbund, wie eine Verschwörung sollte es nicht seyn. Aber mein Blut wird fließen! mein Leib wird hingegeben werden! heißt doch offenbar: „ich gehe für euch aus Liebe in den Tod. Mein Tod gehört zur Entsündigung der Welt nothwendig!"

Da wählte nun Jesus eben die lieblichsten, nöthigsten Lebensmittel, vor denen niemand schaudert, die jeder unablässig gebrauchen muß sein irdisches Leben zu erhalten. Längst hatte er es gesagt, [1] wie er sich selbst zum geistigen Leben der Welt hingeben müsse; nun ging's zu dem Tode, zur Aufopferung fürs Leben der Welt, und so ward auch dieß sichtbare Element der Mittheilung. Wie es weder Bedeutung noch vorhergehende Verwandlung ist, was wir täglich genießen: also u. s. —

Und das sey uns Panier! Verwandlung, grobe körperliche Verwandlung, konnt's nicht seyn, denn Jesus lebte; sie tranken nicht Blut aus seinen Adern. Bedeuten, als bedeuten sagt nichts.

[1] Joh. 6. S. Abschn. IV. B. II. Anm. l. m. und angeführte Stellen. Es war also die Sprache eines alten Heiligthums wirklich und die ersten Väter, Paulus selbst, haben's sogleich nicht als Opfermahlzeit, sondern als Mysterium behandelt.

Kein Buchstab ohne den wirklichen Gedanken dabei ist Buchstab. Kann ich mir bei einem Zeichen, was und wie viel ich will, denken, so ist's ein schlechtes, willkürliches und durch Unvollkommenheit der Menschen also gewordenes und genanntes Zeichen. Jedes Naturzeichen ist die bezeichnete Sache selbst. Sobald man also die Schwäche des Empfindens, die man durch leere Worte ersetzen will, heilet, so wird von selbst die dritte, älteste, natürlichste, prägnante[1] Bedeutung, da Jesus es nicht aufs Selbstdenken, Selbstwirken ankommen läßt, sondern Zeichen und Sache eins macht und — mittheilet. Das ist die Gott würdigste, simpelste, kräftigste Art, so theilt er sich in der ganzen Natur mit, nicht in Buchstaben, in willkürlichen unbestimmten Zeichen, sondern in Sache, in That. Das ist auch der Begriff der ersten Kirche, die das Abendmahl als ein Mysterium betrachtet; Paulus z. B. signifirte nicht, sondern genoß.

3. Ueber das Leiden Jesu im Garten.

Unmittelbar darauf, da Jesus aus dem Kreise der Jünger so lobpreisend schied und sich als Opfer der Liebe seinem Vater weihte, beginnt eine dunkle Stunde der Einsamkeit, der Angst, des Traurens, die alle Evangelisten sorgfältig zeichnen. Sie müßten sich also ihrer wenigstens nicht schämen.

„Also war's eine Stunde der Todesfurcht, die ja so viele Märtyrer, die sich mit Enthusiasmus hingaben, nicht gefühlt haben!" Und wenn das wäre, Christus aber demungeachtet so willig und erhaben litte, wie jeder in allen Evangelisten lesen kann, was wäre mehr? Eine Trunkenheit von Enthusiasmus, selbst wenn's eine göttliche Trunkenheit wäre, oder eine kalte, gar entkräftete, matte menschliche Empfindung, die durch sich selbst aushält? Er gibt sich ja unmittelbar darauf willig hin, denkt an die Jünger und nicht an sich, steht vor seinen Richtern als ihr Richter; so geht er zum

[1] Lessing Berengar. Turon. S. 187. 188.

Tode, so stirbt er. — Der kalte Christus wäre auch hiernach größer als der enthusiastische Christus.

Ob wir aber nicht aus andern Umständen sehen, daß es mehr gewesen? Was will der Engel, der ihn stärkt, es kommt aber nur, daß er heftiger betet und tiefer ringet? Wenn hier nur einen Augenblick ihm ein Blick vom Himmel, ein Gefühl des Gottesboten[1] wird — er sinkt aber sogleich tiefer, um ihn wird Finsterniß und Dürre; ihm ist das unmittelbare innige Gefühl der Gegenwart des Vaters ferne, und wir sehen ihn in diesem Zustand noch am Kreuz, nahe seinem Tode, wo über Schmerz und äußerliches Leiden alles schon entschieden war, er fühlt sich seiner irdischen Auflösung schon nahe, und seufzet noch: mein Gott! wie hast du mich verlassen! — was wird deutlicher als die Empfindung des Psalms, aus dem er betet? Er fühlet sich gottverlassen, des Himmelreiches beraubt in diesen Stunden, aufgelöstes Wachs, irdene Scherbe. Die äußern Feinde waren Opferer nur, Ausrichter des Willens Gottes; dieser Wille Gottes war's, damit er kämpfte — nein, nicht kämpfte, geduldig sich unter ihn schmiegte! Im tiefsten Zustande der Versuchung, der Unterstützung des Himmelreichs beraubt, als Scherbe lag er am Boden; und siehe, die irdene Scherbe stand auf dem Abgrund des Unermeßlichen, trug den Rath Gottes im Unermeßlichen, zitterte dreimal und wankte nicht! — Ein Zustand über allen Ausdruck, den wir nur aus seinen blutigen, das ganze Gefäß der Menschheit zersprengenden Wirkungen kennen, der durch alle seine Leiden bis ans Lebensende fortdauerte, in dem er starb — und in dem er so großmüthig und stille aushielt, betete, litte und glaubte. „Es kommt der Fürst dieser Welt und hat nichts an mir! Ich muß mich zuvor taufen lassen, mit einer Feuertaufe; wie ist mir so bange, bis sie vollendet werde. Er hat am Tage

[1] Zor. III. p 627. Amshasp. Ized Cooperat. etc.

seines Fleisches Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Thränen geopfert und ist in seinem Tode erhöret, darum daß er Gott in Ehren hatte. — Von Gott verlassen, selbst der Engel entbehrend.“ [1]

Und wir rufen so frech und kühn, Jesu nicht nachfolgen zu können, weil er Gott gewesen! — Oder der Engel, der ihn stärkte, wird gar Teufel u. s. w. Seele Jesu, wie wirst du verkannt in deinen innigsten, tröstendsten Stunden! Fühlt niemand hier mit allem Gewicht der Unendlichkeit, was es sey:

> „Wir haben keinen Hohenpriester, der nicht Mitleiden haben könnte mit unserer Schwachheit, sondern der versucht ist allenthalben wie wir, und doch rein blieb!“ —

Er ertrug was kein Mensch ertragen soll, entbehrte was kein Mensch entbehren darf; seine Treue sollte nichts minder seyn als taumelnder Enthusiasmus der Jugend, und doch war's nur sein ewiges Gebet, Vater, dein Wille geschehe! So litte, so starb er!

4. Die Stunde der Verurtheilung Jesu.

Man hat sie als verzweifelt aufgegeben, da ein offenbarer Zwiespalt der Evangelisten zu seyn scheint. Er ist's nicht. Drei stehen offenbar auf einer Seite und nennen deutlich oder winken auf die dritte Stunde. Johannes nennt seine sechste offenbar auch als eine Frühstunde, und also muß er von Mitternacht rechnen. Und wer rechnete so? Nicht die Römer vor Gerichten, für die er auch nicht schrieb; sondern eben für die er schrieb, in deren Sprache des Heiligthums er schrieb, Chaldäa. Bei denen

[1] Proben von diesen ganz menschlichen Empfindungen im Leiden s. Matth. 16, 23—25. Matth. 17, 17. Luc. 22, 28. und am meisten Matth. 27, 23. 24. 29. 34. 35. 36. Zeugnisse Phil. 2, 7. Hebr. 5, 8. Joh. 10, 18.

war diese heilige Zeiteintheilung [1] Revolution aller Engel und Kräfte. Gah Ohschen, Mitternachts, wo der Gottesdienst anfing; Gah Havan (die sechste Stunde Johannes), die ganze Morgenfrühe; Gah Rapitan (da die Sonne verfinstert wurde) Mittag, und Gah Osiren (da Jesus starb) ungefähr um drei nach Mittage. Es stimmt also diese Zeitrechnung mit vielem andern unerkannten Feinen zum Geist und Zweck der Sprache Johannes, wird aber, solang dieses nicht recht hell ins Licht tritt, Widerspruch finden. Ebenso ist's mit dem

5. Ysop, damit Jesus getränkt ward,

bei Johannes. Er ist nichts als das Rohr, worauf der Schwamm gesteckt ward, bei den andern Evangelisten. Ysop war bekanntermaßen das Büschel der Reinigung; im chaldäischen Heiligthum war dieß aber eine Rohrgattung (Barsom), daher die Juden, als sie zurückkamen, wirklich das Wort Ysop von einer Rohrgattung brauchten. [2] Johannes, der in der Sprache des chaldäischen Heiligthums schreibt, will also nichts als den Ausdruck veredeln. [3]

*

Aber warum war der Tod, und zwar ein solcher Tod auf der tiefsten Stufe der Verachtung und Gottesverlassung nöthig? Als bloßes Vorbild? allein zum Uebergange der Menschheit Jesu in ihre Herrlichkeit und Belohnung? — Ich freue mich es einst bei einer andern Gelegenheit entwickeln zu können, was für höhere würdige Zwecke die Offenbarung davon angibt, in denen er als Opfer der Welt, als Reinigungs- und Genesungsmittel seiner Ge-

[1] Zor. III. Gah. p. 684.
[2] S. Lighfoot ad h. l.
[3] Zend-Av. T. III. p. 531. das Kupfer. S. Kämpfer de secta Sabaeor. in Amoenit. exotic.

schöpfe, als thätliche Entsündigung zu neuem Leben, Ordnung Gottes in der höchsten Natur war. Aufgeopfert mußte seine ganze Menschheit werden, dahingegeben auf der tiefsten Stufe des Leidens, damit wir durch seine Wunden heil würden. Da trug er unsere Sünde und ihre Schuld und Strafe an seinem Leibe auf dem Holz und hat sie an sich getödtet, daß wir mit ihm auferweckt in seiner Gerechtigkeit und Herrlichkeit leben. — Dieß Evangelium, der Mittelpunkt des Werks Jesu, und des Trosts für Menschen, die vergangene Sünden doch nicht ungeschehen machen können, und jetzt eben als wiederkehrende Sünder gerecht und selig werden sollen, kann ich aber aus der Sprache dieses Helden nicht erläutern. Es wartet, wie der heiligste Theil des N. T., auf seine Verbindung mit der unmittelbaren Offenbarung Gottes von Anfange der Welt her.

Christo oben" zu seyn, als was unsere Proselytenmacher als jüdische Phrase erklären? [1]

So erscheint die fortgehende Hauptidee des N. T. „daß wir Priesterkönige seyn müssen hienieden, wie er's oben ist" in Ursprung, Licht und Würde. Es war insonderheit in den Schriften Johannes der gewöhnliche heilige Ausdruck Chaldäa's, der, wie oft gezeigt ist, von Gott, von den obersten Engeln, als Satrapen, Helfern, Unterkönigen Gottes, das eine Bild nahm und es mit dem andern Bilde des Gottesdienstes in Judäa zusammenführte. Theilen wir diese sogenannten Aemter, so laßt uns sehen, daß uns nicht ganz und gar der Begriff schwinde; denn sowohl bei Jesu zur Rechten Gottes als bei den Seinigen hienieden auf Erden ist beides Eins. Er ist in uns, und statt unser auf dem Throne Gottes der ewige Priesterkönig, wir sollen seine Nachbilder seyn hienieden: Unser Leben sey verborgen mit Christo u. s., wirke so unermüdet, mächtig, rein, schnell und segnend, als er im Lichtreiche oben: wir sollen seyn, wo er ist!

Unnennbare Würde in diesem Entwurfe Gottes für die niedrige Menschheit; sie ist in Jesu über die Engel erhöhet. Sie, die keiner Versuchung unterworfen waren, werden Diener eines schwachen, fallbaren, sündigen Geschlechts, das aber der erste Schauplatz der Tugend, des Glaubens, der moralischen Prüfung seyn soll. Auf höhern Stufen ist diese nicht nöthig, darf also auch nicht belohnt werden, ihr zu gut ist also auch Jesus nicht erschienen. Auf dem

[1] Der sonst gewöhnlichen würdigen Erklärung des ἐντυγχάνειν ὑπὲρ ἡμῶν „er ist droben zur Rechten Gottes, als König, alle Folgen des Mittleramts auszuüben zu unserm Besten," widerspreche ich hier nicht. Sie ist unmittelbar vorher eben vorgetragen; nur die Idee des ἐντ. sagt, wenn wir die Erklärungen der Apostel hören, jene recht innig, anschauend, fassend, gläubig. Alles soll an Jesu Eins werden, ist auch hier der Grund der Vorstellung.

uns der liebste verstorbene Freund erschiene! — Und wie viel war Jesus mehr als Freund und Erscheinung!

Endlich folgte die Himmelerhebung, und hier wird alles unabsehlich, unendlich, herrlich.

Anmerkungen.

1. Von der Höllenfahrt Jesu. — Er entschlief, und die Erde erbebte und die Gräber thaten sich auf und es stunden auf viel Leiber der Heiligen, die da schliefen und gingen aus den Gräbern nach seiner Auferstehung. Siehe da, die erste völlig gewisse Art und Folge seiner Erscheinung im Reich der Geister. Die Seele des Verstorbenen war in der Versammlung seiner abgeschiedenen Brüder (Scheol, Hades, Apost. 2, 24. 28. Matth. 12, 40.),[1] und auch da zeigte er sich gleich, ehe er's auf der Erde, oder im Himmel zeigen sollte, als Sieger. Sie wurden mit ihm zum Leben, zur Auferstehung gerufen, die Heiligen, die der Auferstehung werth waren; den Ort der Schatten, der Dämmerung, des Wartens entschloß er und führte zum Lichte. Hält man diese Nachricht aus jener Welt mit den zubereitenden, sinnlichen, nur unter Hüllen sehenden Zeiten des A. T. zusammen, welch ein Fortgang! welche Entwickelung! In welchem Zustande waren diese Heiligen denn so lange gewesen? Gewiß nicht müßig, denn im Reiche Gottes ist nichts müßig, und durch Jesum nun erst wurden sie Mitersttlinge seiner Auferstehung.

Vor ihm war unmittelbar zu jenem Leben niemand erstanden. Selbst diese Heiligen, deren Gräber sich gleich im Augenblick seines

[1] So war sie zugleich im Paradiese, in den Händen des Vaters, d. i. am Orte der Ruhe u. s. w. Das ist sich alles nach den Begriffen Morgenlandes nicht entgegen. In den Himmel aber zur Rechten Gottes ging sie nur ein mit seiner auferweckten, verklärten Menschheit.

Todes aufthaten, zum Zeichen daß sie der Ueberwinder des Todes gebrochen, erstanden nicht eher als mit ihm. Er sollte der Vorgänger seyn zum Leben. Christus hat dem Tode die Macht genommen und das Leben ans Licht gebracht! heißt also wahrlich auch hier mehr, als er hat Unsterblichkeit der Seele demonstrirt oder gegen die jüdische Todesfurcht gepredigt. Er erstand; er hatte allem, was lebt, Auferstehung erworben; die edelsten Heiligen des A. T. wurden der erste verklärte Kranz seiner Auffahrt. (S. Ebr. 11, 39. 40.)

Wenn Paulus von der höchsten Höhe redet, die Christus durchzogen, spricht er auch von der tiefsten Tiefe. Wenn er die äußersten Enden der Schöpfung zusammenstellt, über die Jesus Herr worden, spricht er von Auffahrt in die Höhe und von Niederfahrt in die untersten Oerter der Erden. Alle Kniee sollen sich ihm beugen, und alles bekennen daß er der Herr sey, Himmel, Erde, unter der Erde, alles.

Petrus erstreckt die Botschaft seines Triumphs bis ins Gefängniß; er nennt die Geister, die als die Probe der ersten Gottlosigkeit [1] angesehen und genannt wurden, und wenn wir ihn im Zusammenhange (1 Petr. 3, 17. Cap. 4, 6.) lesen und ungeachtet der Parenthesen auf seinen Hauptsatz merken, läßt er uns wohl über das, was er sagt, in dem Dämmerungslichte, worin wir's sehen können und sollen, keinen Zweifel.

Die Höllenfahrt Jesu ist also wirklich ein Artikel, der werth ist, daß er in unserm Glaubensbekenntnisse stehe. Da Jesus vollbracht hatte, war keinen Augenblick sein Triumph müßig. Ehe er

[1] Im ganzen Zend-Avesta gelten die ersten Bewohner der Welt, die Gott durch die Sterne und Engel mit einer Sündfluth bekämpfen mußte, um die verunreinigten Elemente wieder zu waschen, für eine Brut der Dämonen. Die Sagen der ersten vom Gold zum Eisen verschlimmerten Zeitalter, die die Götter straften, sind in allen Mythologien bekannt."

auf der Erde bekannt werden konnte, fühlten ihn mit Schmerz und Freude die Gegenden der Nacht und der Schatten, und so ging der Zug hinauf durch alle Himmel bis zum Throne der Gottheit.

2. Von der Auferstehung und den Erscheinungen Jesu. Hier war er im Mittelpunkt seines Reichs, in seinem Menschengeschlechte. Seinen Feinden, als Sieger, sich zu zeigen, verschmähte er; er hatte sich ärgern, tiefern Feinden als Sieger gezeigt; deren blinde Werkzeuge sie nur waren. Hier war seine Erscheinung nur das, was seine Ankunft, sein Werk und Beruf auf Erden gewesen war, Liebe! Seligkeit! Hoffnung! — Wie um den erscheinenden Auferweckten alles Himmelsluft und höheres Daseyn duftet! Er lebt mit ihnen nicht mehr das irdische Leben, erscheint und verschwindet, spricht Worte voll Leben und ihre Herzen glühen, redet von sich dem Menschensohne als in vergangener Zeit, der das und das habe thun, leiden müssen, ist aber nicht mehr bestimmt, sie, wie vorher, zu lehren, gibt ihnen Winke und Blicke und schränkt diese, wo sie zu weit wollen, ein; er gehört zu einem höhern Reich von Wesen. Nochmals gefragt, wo war er die vierzig Tage vor seiner Auffahrt? Und leer war doch kein Augenblick seines Lebens. Und eigentlich erhöhet war er noch nicht. Anbetung nahm er von seinen menschlichen Brüdern noch nicht an. „Rühre mich nicht an" (das Knie berühren ist das bekannte mildeste Wort und war die mildeste, zärtlichste Art der Anbetung), [1] spricht er zu Maria, „ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater und zu deinem Vater! zu meinem Gott und zu deinem Gott!" Ich bin noch dein Bruder! — Siehe da, der natürliche und so verkannte Sinn des genug und irrig genug gemalten Noli me tangere der Maria, auf den auch Matthäus schon (Matth. 28, 99.) deutlich zeiget. Es war von beiden Seiten ein Auftritt der Liebe, Zärtlichkeit und Demuth.

[1] Schon in Homer thut's dem Jupiter Thetis. Il. α, 500.

Lasset uns die Apostelgeschichte, die Briefe der Apostel lesen, was diese Geschichte auf sie für Eindruck gemacht hatte! Wie sie in dem Element lebten und webten: „Wir können's nicht lassen! wir müssen zeugen! Wir sind mit ihm auferweckt, unsere irdische Hütte muß an uns verwesen! Sind mit ihm im Himmel: Erde ist nicht unser Theil mehr! Was sind Tod, Marter, einige Augenblicke des Leidens? wir haben nach seiner Auferstehung gesehen, wie Gott belohne! Wir haben ihn auferstanden gesehen; so wird auch unser Fleisch auferstehen; wir predigen nicht Unsterblichkeit eines Dufts, der Seele, sondern Auferstehung der Todten u. s. w." Das Bild des Auferstandenen und gen Himmel Gefahrnen, mit dem auch sie seyn sollen und seyn werden, lebte in ihren Herzen und verklärte sie inwendig und verborgen, aber gewiß und kräftig in sein himmlisches Leben.

3. Von der Himmelfahrt Jesu. Da ging sein Triumph über alle Höhen, auf daß er alles erfülle. Engelordnungen und Classen und Kräfte himmlischer Wesen kamen unter ihn, den Menschgewordenen. Er war König des gesammten unsichtbaren Reichs Gottes, wie er's nach seiner Gottesnatur von Ewigkeit gewesen. — Die auch hier der Sprache des Orients zuwider, [1] unter allen diesen Engelnamen und Ordnungen der unsichtbaren Stadt Gottes, nichts als Pilatus und Kaiphas verstehen wollen, über die und ihre Zufügungen jeder Wurm nach seinem Tode erhöhet, d. i. befreiet ist, sind durch dieß ganze Buch des Gegentheils überführt worden.

Die obersten Engel beten den menschgewordenen Sohn an. Ist also Jesus nicht Gott, ewiger Gott gewesen, so ist die christliche Religion die kühnste Abgötterei, die es je gegeben —

[1] S. Absch. 4, 5. B. 1. Absch. 1. B. 2. u. f. Was Schöttgen vom himmlischen Jerusalem gesammelt, sind Judenmärchen, da sie ihr ganzes Heiligthum so auf den Himmel anwenden, als jene Perser und Chaldäer die Monarchie ihrer Satrapen.

Für die Menschheit aber welch ein Entwurf im Lichte der Offenbarung! Der, in dem unser Geschlecht geschaffen, und durch ihn in seinem Bilde zur Seligkeit bestimmt wurde, der es von den ersten Stufen des Falls und Verfalls nicht verlassen, sondern nach einem scheinbaren Plane entgegengesetzter Richtungen zu seinem Zwecke immer erzogen, der unter allen zubereitenden Einkleidungen gewirkt hatte und da Sünde und Tod am mächtigsten waren, da es auf der tiefsten Stufe des Verfalls stand, selbst erschien, Durchbruch zu machen, Zugang zu Gott, Leben und Seligkeit zu erwerben: er hat ihn gemacht den Durchbruch! in der tiefsten Tiefe! Selbst entschlafen mußte er in ihr, seine Menschheit aufopfern zum Wohl der Schöpfung. Er that's, und siehe! da führte ihn Gott auch im Namen seines ganzen Geschlechts zur Höhe! Die ihm der Vater gegeben, sollen ihm nach.

IV. V.

Vom Sitzen Jesu zur Rechten Gottes und von der Sendung des Geistes.

Zur Rechten Gottes sitzt Jesus; denn er hat sein Werk vollendet und ruhet. Zur Rechten Gottes sitzt er und herrschet und vertritt unsere Stelle als Priesterkönig im weiten Reiche des Vaters. Zur Rechten Gottes ist er, unsichtbar, wie in scheinbarer Ruhe, und wartet, bis alles entwickelt sey, bis alles ihm zu Füßen liege, und die Seinen sich zu ihm sammeln.

Statt seiner versprach er den Geist, der seine Stelle vertreten sollte, hienieden. Er hat sein Wort erfüllet; der Geist erschien im Sinnbilde flammender Zungen, d. i. einzelner Flammen, der zertheilten Feuertaufe gleichsam, die sich einst über ihn, da er Mensch

war auf Erden, ganz ergoß. Da waren große Kräfte und Gaben und Daseyn Jesu in seinen Gliedern; der Geist in ihnen belebte sie zum Himmel, gründete, erhielt und erhält das Reich Jesu. Noch glauben wir an einen wirkenden Geist Gottes, der zu Jesu sammelt.

Entwurf des Reichs Gottes über allen menschlichen Ausdruck! Sein Werk verrichtete Jesus in der stillesten Tiefe, in der verkanntesten Majestät! Er hat's vollendet und ist noch eben so verkannt und stille in der höchsten Höhe, wo er noch immer nur unsichtbar und verborgen wirket. Aber tief in den Herzen der Seinen ist der Vertreter seiner Stelle, der Geist, kräftig, der sie leitet, reinigt, antreibt, sich zu ihm zu nahen, durch den sie, Raum und Zeit überwunden, schon sind, wo ihr Haupt ist.

Anmerkungen.

1. Vom Sitzen Jesu zur Rechten Gottes. Der Ausdruck ist aus dem 110. Psalm, wo deutlich wie die Sonne von keinen levitischen Priestern, von keinem Aaron, neben der Bundeslade thronend, sondern vom Priesterthum Melchisedeks, d. i. von den seligen Zeiten das Bild ist, da Priester und König noch Eins war, milde menschliche Majestät an Gottes Statt auf dem Throne. An Gottes Statt auf dem Throne saß er, zu segnen, ein Priester Gottes, ein Hirt der Seinen. Wort Gottes war sein Wort, Gehorsam der Unterthanen war Pflicht der Kinder, ein Opfer in Festkleidern vor einer göttlichen väterlichen Majestät; ihr Gang zum Siege war Gottesdienst, Gang zum Opfer in heiligem Schmucke unter dem Segen des Vaters. Der Sieg gebar eine neue Schaar Kinder, wie Thau aus der Morgenröthe — das ist das Bild des schönen mißverstandenen Patriarchenpsalms in jedem Zuge. König Melchisedek schwebt darinnen vor,

Priester Gottes, König der Gerechtigkeit und des Friedens. Das Bild geht durch die Propheten. Zacharias ist vom seligen Priesterkönige aus chaldäischen Begriffen, wo alles Sichtbare und Unsichtbare als solch ein Reich betrachtet wurde, voll. Die alte Theokratie, die Idee ihres gepriesenen David, dessen Sohn und Nachbild er seyn sollte, hatte die Vorstellungsart jüdisch, und so waren die Ideen, unter denen der Engel, aber in einem ihrem irdischen Wahne ganz entgegengesetzten Sinne, Jesum ankündigte, gebildet. Noch lange hingen die Apostel immer an irdischen Begriffen; aber da der niedrige, gestorbene, auferweckte, und nun gar in die Himmel erhöhte Heiland ihnen ganz etwas anders lehrte, so brach mit Gewalt die Scherbe. Sie empfingen und verkündigten Begriffe von einem höhern, geistigen, glückseligen Reiche. Da Paulus dazu kam, stürzte er sich ganz in den Abgrund und umfaßte die Ideen vom himmlischen Reiche Jesu mit einer Stärke und Allgemeinheit, über die man erstaunet. Sein Brief an die Kolosser, Epheser, insonderheit Ebräer zeiget Jesum als das geistige Haupt der Fülle, als den Priesterkönig, der durch alle Himmel gegangen und alles zu ihm selbst vereinigt u. s. w. Johannes zeichnet stiller, einfältiger, aber tief und herzlich. Alle diese erhabenen Vorstellungsarten aber werden verschwemmt, wenn wir Priester, König, Hohepriester sondern, [1] und dem ganzen Briefe an die Hebräer zuwider ihn zum Leviten, zu Aaron machen, da Paulus eben zeigen will, er sey nie Aaron, sondern unendlich mehr als er, was ihm ganz unvergleichbares gewesen, nämlich Priester nach der Ordnung Melchisedeks, Königpriester, der er noch immer jetzt ist zur Rechten Gottes in seinem ganzen Reiche.

Vorgedachter Psalm und seine vortreffliche Auslegung, der Brief an die Ebräer, weisen uns eben auch auf die drei Begriffe, die in

[1] Gegen diese Absonderung siehe Ernesti opusc. theol. p. 411. de officio Christi triplici.

dem so oft grobverstandenen Sitzen zur Rechten Gottes liegen. Nämlich 1) Ruhe vom vollendeten Werke. 2) Herrschaft mit Gott (gleichsam zunächst Gottes s. Sirach 12, 12.) oder wie's die Apostel umschreiben, statt Gottes, mit dem Arm, der Rechte, der Majestät des Vaters (Apost. 2, 33—35. 1 Kor. 15, 24—28. Ebr. 7, 25. Eph. 1, 20—23). Endlich 3) Ruhe gleichsam, Harren und noch unsichtbare Herrschaft, bis sein Entwurf vollendet worden.[1] Wenn wir die Entwicklung der Hauptstücke dieses Buchs, vom ewigen Worte, vom Entwurf Gottes übers menschliche Geschlecht durch Jesum und von der Verkettung dieses Geschlechts mit ihren höhern Brüdern, den Engeln, in einen Gedanken fassen können: was geht da über die erhabene, stille Größe des schweigenden Gedankens Gottes? Alles ist in Jesu Eins und Einfalt: die Schöpfung, Erlösung, Heiligung und Vollendung. Die Kugel ruhet auf ihrem Mittelpunkte und weiß nicht worauf sie ruhet. Der Mittelpunkt ist eben von jeder gleißenden Oberfläche der tiefste, verborgenste, fernste. Der verkannte Christus, der alles auf die schweigendste, stilleste Art erschaffen, fortgeführt, gethan hat, fährt auch noch also fort unsichtbar und unerkannt, bis er vollende.

Lasset uns hier eine sehr erhabene Vorstellung zu Hülfe nehmen, es ist die so genannte Fürbitte Jesu zur Rechten Gottes, die man sich oft unwürdig genug gedacht hat. Für uns ist Jesus, statt unserer ist er zur Rechten Gottes, das ist des Worts vertreten (ἐντυγχάνειν ὑπέρ τινος) eigentliche Bedeutung, statt jemands da seyn,[2] worin es auch sey, sprechend, bürgend,

[1] S. Ernesti opusc. theol. p. 480. ad Act. III. 21.

[2] S. Hesych., der's durch προσέρχεται erklärt. — ἐντυγχάνειν κατά τινος ὑπὲρ ἄλλου heißt wider jemand für einen Dritten klagend auftreten. S. Weish. 18, 21. u. a. Προσέρχεται ist Bild des Priesters.

lehrend, klagend, herrschend — und was gibt das N. T. dem Ausdrucke für eine umfassende kräftige Bedeutung! „Jesus sagt: er gehe hin, unsern Platz einzunehmen, d. i. für uns, statt unser dort zu seyn in den Wohnungen des Lichts, und so dürfe er nicht erst Stellen bereiten [1] — das er gern thun wollte, wenn's nöthig wäre, wenn sie abgetrennt von ihm dort Plätze finden könnten. Das sey aber nicht; wo er ist, sind auch sie, er sey für sie da." — Das ist Triumph der Apostel in allen Briefen: „Nichts kann uns von ihm scheiden! Nicht Höhen und Tiefen, nicht Jetzt, nicht Zukunft! Nichts sichtbares und unsichtbares, keine Ordnung der Engel ist zwischen uns. Raum und Zeit und Zwischenkräfte sind verschwunden. Er ist statt unser oben; wir sind, wo er ist." — Das ist die Zuversicht, die sie z. E. beim Gebete in seinem Namen haben. „Wir beten statt seiner, als ob er hienieden und wir oben im Reiche der Kraft wären. Da betet er statt unser, wir müssen also erhöret werden: denn er kann selbst erhören; er ist im Reiche des Segens König." — Das ist ihr hoher einiger Beruf, „sich zu läutern, Licht zu werden, wie er, der im Lichte Gottes für sie, statt ihrer wohnet; denn sonst sind sie nicht an ihm; er ist nicht statt ihrer dort oben. Sie sollen Geist seyn, wie er Geist ist; im Himmel leben, weil er im Himmel lebet, dulden, weil er, da er hier war, geduldet; sonst können sie dort nicht mit ihm herrschen." — Wie innig! wie aufmunternd! wie tröstend! wie schwer! — Gehört nicht mehr dazu „in Christo, mit

[1] Viele haben gar ein μή Joh. 14, 2. wohlbedächtig eingeschoben, weil sie sonst keinen Verstand fanden. Vom 14. bis 17. Cap. Johannis betrachtet sich Jesus als Haupt und die Apostel als Glieder. Jenes müßte also diese nachziehen; sie brauchten nicht erst besondere Stellen. — Im ganzen Zoroaster heißen die Wohnungen des Lichts Behescht, demeures des Saints, partie du ciel où résident Ormuzd et les esprits célestes III. p. 643.

Christo oben“ zu seyn, als was unsere Proselytenmacher als jüdische Phrase erklären? [1]

So erscheint die fortgehende Hauptidee des N. T. „daß wir Priesterkönige seyn müssen hienieden, wie er's oben ist“ in Ursprung, Licht und Würde. Es war insonderheit in den Schriften Johannes der gewöhnliche heilige Ausdruck Chaldäa's, der, wie oft gezeigt ist, von Gott, von den obersten Engeln, als Satrapen, Helfern, Unterkönigen Gottes, das eine Bild nahm und es mit dem andern Bilde des Gottesdienstes in Judäa zusammenführte. Theilen wir diese sogenannten Aemter, so laßt uns sehen, daß uns nicht ganz und gar der Begriff schwinde; denn sowohl bei Jesu zur Rechten Gottes als bei den Seinigen hienieden auf Erden ist beides Eins. Er ist in uns, und statt unser auf dem Throne Gottes der ewige Priesterkönig, wir sollen seine Nachbilder seyn hienieden: Unser Leben sey verborgen mit Christo u. s., wirke so unermüdet, mächtig, rein, schnell und segnend, als er im Lichtreiche oben: wir sollen seyn, wo er ist!

Unnennbare Würde in diesem Entwurfe Gottes für die niedrige Menschheit; sie ist in Jesu über die Engel erhöhet. Sie, die keiner Versuchung unterworfen waren, werden Diener eines schwachen, fallbaren, sündigen Geschlechts, das aber der erste Schauplatz der Tugend, des Glaubens, der moralischen Prüfung seyn soll. Auf höhern Stufen ist diese nicht nöthig, darf also auch nicht belohnt werden, ihr zu gut ist also auch Jesus nicht erschienen. Auf dem

[1] Der sonst gewöhnlichen würdigen Erklärung des ἐντυγχάνειν ὑπὲρ ἡμῶν „er ist droben zur Rechten Gottes, als König, alle Folgen des Mittleramts auszuüben zu unserm Besten,“ widerspreche ich hier nicht. Sie ist unmittelbar vorher eben vorgetragen; nur die Idee des ἐντ. sagt, wenn wir die Erklärungen der Apostel hören, jene recht innig, anschauend, fassend, gläubig. Alles soll an Jesu Eins werden, ist auch hier der Grund der Vorstellung.

menschlichen Schauplatze, der untersten Sprosse der Tugend erschien er, und führt die, so ihm angehören, über Engel und Himmel. —

2. Vom Vertreter seiner Stelle, den Jesus versprach. So übersetze ich das Wort Paracletus, das weder Lehrer, noch Ermahner, noch Fürsprecher, noch Tröster heißt; alles aber, wenn es an eines andern Stelle geschieht, bedeuten kann. Wie Jesus unser Paracletus zur Rechten Gottes wurde, so sandte er, seine Stelle zu vertreten und das von ihm Angefangene unsichtbar zu entwickeln, den Geist auf Erden. Dahin geht alles, was Jesus von diesem Geiste (Joh. 14—16.) spricht, und auch das war stille Größe im Entwurfe Gottes. Nur im Senfkorn sollte Jesus sein Reich sichtbar pflanzen; das übrige sollte sein unsichtbarer Geist daraus erziehen. [1]

Wir haben schon gesehen, wie von fern in den Bildern und Personificationen der Propheten dieser Geist und seine Eigenschaften vorherverkündigt worden; lieset man die hellenistischen Schriften, Sirach, das Buch der Weisheit, Philo u. dgl., so bemerkt man immer die Vorstellungen vom heiligen Geiste der Lehre, der Unterweisung, des richtigen Wahrheitssinnes, und zugleich der Allerfüllung, [2] der Gotteskraft, der innern Einkehr und Kindschaft Gottes offenbarer. In all diesen ihm von fern zubereiteten Begriffen spricht endlich Jesus, charakterisirt diesen Geist Gottes, der Weisheit, der Kraft, der Demuth, der ruhigen Wahrheitseele, der Allerfüllung als seinen Geist, den er vom Vater, in seinem Namen, statt seiner, zu Erfüllung alles deß, was er leer ließe, senden wolle. Und so wahr Christus hier als eine Person spricht, vom Vater unterschieden,

[1] Ernesti op. theol. ad Act. III, 21. p. 479.

[2] νοῦς, πνεῦμα ἐλεγχόμενον, ἡγεμονικόν, πάντα δεχόμενον — wie Hesychius z. E. παράκλητος erklärt. S. Biel spec. thes. philol. p. 71.

und doch mit ihm Eins, sein Abbild, sein ewiges Wort: so wahr spricht er vom Geiste, als von sich und dem Vater unterschieden und doch mit ihnen Eins; ihr Paracletus, ihr Statthalter, womit im Leben der irdischen Menschheit der Vater Jesum begabt hatte, und Jesus, wenn er himmlisch seyn würde, seine irdischen Glieder begaben wollte. Die Formel unserer Taufe ist also kein Unsinn, sondern Christenthums Inhalt. Hingegen, wenn Christus von einem Worte, von einer Eigenschaft als von einem handelnden Wesen, wie von sich und dem Vater, gesprochen und so gar Glaube und Andacht an dieß Wort, wie an sich und an den Vater befohlen, ja ihm einen Namen, d. i. in der Sprache des Morgenlandes ein Amt, eine Thätigkeit, eine Bestimmung, ja eine von sich und dem Vater unterschiedene Grundbestimmung gegeben hätte, welch ein Unsinn und Aberglaube wäre das!

Uneben also, daß man die Aemter und Handlungen des heiligen Geistes, wie die Aemter Christi und der Christen theilt; er hat nur ein Amt, die Stelle Christi unsichtbar zu vertreten, in den Seelen der Seinen, Geist der Lehre, der Liebe, der Kraft, der Demuth, des ruhigen Wahrheitsinnes, kurz alles zu werden, was Jesus hie war und wozu er anfangsweise die Seinen bildete. — Und werden gar dem Geiste Aemter, Handlungen, Wirkungsweisen zugeschrieben, die Jesus hier auf Erden nicht hatte, die er an seinen Aposteln weder bildete noch ihnen versprach, so ist's Trug und nicht der Geist Christi. Der war nur Paracletus, der unsichtbare Vertreter seiner Stelle, und wir haben auch hier am Leben Jesu die festeste, fortgehende, sichtbare Probe.

Ich nehme z. B. „die Salbung Johannes, die in uns bleibet und die uns alles lehret, und wie sie uns gelehret hat, so sollen wir bei ihr bleiben;“ verstehen wir im mindesten die Sprache des Apostels, so ist's nichts weniger als eine irdische

Allwissenheit, ein Befragen des Geists in mystischen Fällen, und eine von allem menschlichen Unterrichte unabhängige, vom Himmel triefende Weisheit. Johannes unterscheidet zwischen Kindern, Jünglingen und Vätern, und spricht auch hier in der mehrmals bemerkten heiligen Sprache, wo genau die drei Classen, mit eben den Charakteren waren. [1] „Kinder waren, die noch unter der Verantwortung und Religionspflege der Eltern standen"; von ihnen sagt Johannes, sie genössen noch Milch, sie lernten den Vater kennen. „Im siebenten Jahre ward das Kind Jüngling, empfing mit vielen Gebräuchen den Streitgürtel (Kosti), den Bösewicht zu überwinden, weil alle ihre Gebete und Religionspflichten nämlich Streit des Guten gegen das Böse waren." Johannes sagt, die Jünglinge sollten stark seyn und das Wort Gottes als Waffe bei sich haben und den Bösewicht überwinden. „Väter (Herbet) wurden sie, wenn sie die Geheimnisse der Religion kennen lernten (die Urdinge *ἀρχήν*), und mit der höchsten Reinigung und Initiation, [2] die eine Art Salbung war, selbst Bilder Gottes, Hausväter, Könige, die auch immer Priester seyn konnten, wurden. Da waren sie von allem unterrichtet; die Reinigung, Salbung und Würde mußten sie nicht verlieren u. s." Siehe da die Sprache Johannes: die Väter kenneten den, der von Anfang ist, hatten die alles sie lehrende Salbung: nämlich nicht ohne den Unterricht der Kindheit und die Uebung des Jünglings. Nicht hatte ihnen der Geist dictirt, so wenig er ihre natürliche Menschheit wandelte. Er war eine Gabe des höhern Unterrichts, der reifern Erfahrung, der mehreren Festigkeit und Stärke, wie wir ja eben den Gang in den natürlichen Lebensaltern der Menschen haben.

[1] Zor. T. III. p. 353. 354. 338—350. 351.

[2] Nereng: Die Salbung war gewiß anders, als sich unsere Schwärmer denken.

Der Geist Gottes, der uns bei unserm Gebete sagt, was wir beten sollen — heißt sonst der Sinn Christi, der uns nichts thörichtes beten läßt, und der uns dessen, was wir im Namen Jesu beten, d. i. was er selbst mit seinem himmlischen Wahrheitsinn bitten würde, innig vergewissert. Der Geist, der an unsrer Seele zeugt (nicht mitzeugt), daß wir Gottes Kinder sind — was ist er, als der Sinn und die Kraft Jesu, die uns dessen innig versichert? Der Geist, der, wenn wir nicht beten können, uns mit unaussprechlichen Seufzern, mit einem Gebet ohne Worte vertritt — was ist er, als die in uns bleibende Gottgesinnung, die, wenn wir auch nicht beten können, uns, als ob wir ewig: Abba! sprächen, mit Gott vereint hält. Kurz, lasset uns sehen, wie Jesus war, wie er die Apostel haben wollte und sie wirklich waren, so können wir nicht irren. Und du, o ebnes, offnes, einfältiges Leben Jesu! wirksames Leben der Apostel! wie weit bist du von Schwärmerei und Mönchswahn ferne! —

Behüte Gott, daß ich damit dem selbstgemachten, selbstgerechten, abgekühlten, christusleeren, unthätigruhigen oder menschenfeindlich anständigen Pharisäismus der neuesten Modemoral ein Wort zu gut rede! Wenn Christus jetzt erschiene, von wem würde er am ersten, da wir nicht mehr kreuzigen, gehaßt oder verspottet werden? Und sie sind Christen! Christusbilder! Apostel der Selbstverläugnung, Aufopferung, Christusmilde, Demuth! —

*

Lasset uns die erste Erscheinung des Geistes Gottes sehen, wie bekräftigt sie, was ich zeige! Kein Donnerwetter schlug ins Haus, nach der neuest beliebten Hypothese, noch wird man je ein Zeugniß aufbringen, daß Schall, als eines gewaltigen Windes, einen Donnerschlag oder ein Gesicht schwebender

Feuerflammen, als wären's Zungen, Blitze bedeuten. [1] Beides bestimmt der Evangelist gnug, das erste als einen ungewöhnlichen, die Menge zusammenrufenden Schall, der das Haus erfüllete — (aber der Herr war nicht im Sturme!) dieß: es erschienen ihnen (ὤφθησαν αὐτοῖς der geweihte Ausdruck der Erscheinungen!) zertheilte Zungen wie Feuers, und der Geist satzte sich u. s. Wer hat da nicht gesehn, daß jede Flamme, wenn sie auflodert, γλωσσοειδὴς ist, d. i. wie eine Zunge flammet, sowie sich das Wasser in Tropfen sammelt? Nun war dieß genau ein gewöhnlicher Ausdruck der Griechen, [2] der ja hier, wenn man mit Geiste lieset, da die Zunge sogleich Werkzeug des Geistes werden sollte, dem Geschichtschreiber natürlich beifiel. Kurz es ist die so oft versprochne, nun erfüllte, zertheilte Feuertaufe Jesu. Ueber Jesum, den Sohn Gottes, kam ohn' alles Geräusch und Maß das Licht des Himmels unzertheilet; die Himmel brachen, die Taube floß nieder, es war allgegenwärtiges Licht und keine irdische Flamme. Hier erschienen von seinem Geiste ὡς πτέρυγες ὄμματος πελείας nur zertheilte Flammen, verschiedne Gaben und Kräfte nach der Empfänglichkeit eines jeden, von dem, in dessen Hand die Fülle Geists war für die Seinen. —

Wir sind gewohnt, diese Gaben, sowie die Wunder Jesu, nur als Prodigien, als solche und solche äußere Hülfsmittel und Beweise der Religion anzustaunen, das sie doch nicht einig waren. Sie quollen aus dem Geist Christi, d. i. der Liebe, Aufopferung,

[1] Mit Phrasen von lambentibus ignibus ist nichts bewiesen, denn jede Feuerflamme leckt also, d. i. hat Zungengestalt — aber gerade der Blitz nicht. Ἦχος ὡς ἀνέμου heißt nie ein Donner, und als Symbole der Theophanie betrachtet, hat jeder Heide seine Gottheit würdiger erscheinen lassen. S. Spanheims Kallimachus T. II. hie und da.

[2] γλωσσοειδὲς nannten sie ein Vorgebirge, einen Kleiderzierath in Zungengestalt u. s.

Reinigkeit, Himmelsdemuth, ohne den sie, wie eine Flamme ohne Aether, nicht seyn konnten, und sobald jener hin war, war auch das Aufrütteln und Erpressen dieser vergebens. Die Apostel sagen alle den Abfall vorher, den Menschen der Sünde (ein personificirter Name, den sie dem Geiste, dem reinen neuen Menschen, entgegensetzten), [1] der sich mit vielen angebeteten Talenten, glänzenden Seiten, ja gar Wundern und Zeichen gegen Gott erheben, Abgott der Jahrhunderte, ein Tyrann werden würde, unter dem, wo es möglich wäre, selbst die Auserwählten erlägen — Das ist die Nacht, da niemand wirken kann! Der Funke des Geists glüht, wo er ist, unter einem Berge Schutt und Asche, oder leuchtet verborgen und wird verschmähet.

VI. VII.

Auferweckung der Todten, Gericht und Weltende.

Der Schöpfer, Erlöser und unsichtbare Beherrscher der Schöpfung soll einst auch ihr sichtbarer Entscheider und Vollender werden. Das irdische Leben war nur der Keim zum höhern Leben, zur moralischen Haushaltung Gottes; durch den diese Bühne also einst wunderbar anfing, ohne den und ohne die helleste Entwickelung seiner Absichten kann sie nicht enden.

Was wäre das Menschengeschlecht, wenn's ohne Bestimmung aufs Ganze, ohne Endzweck zum höhern Leben vereinzelt in den Staub fiele? Oder was wäre es denn mehr, wenn die Seele, als Monade, als Hauch, als Atomus ohne Bewußtseyn des Fortganges innerer Kräfte durch hundert Klüfte und Gestalten dränge? Ein Thorenspiel wärest du, menschliches Geschlecht! — Aber Bild Gottes

[1] S. Schöttgen de lucta carnis et spiritus.

und Jesu, du bist in die Ewigkeit hin geadelt. Wir säen ein Samenkorn in die Erde zur Ernte geistiger Menschheit; so wahr uns Jesus das Wort Gottes schuf, und als unser Heiland und Bruder sitzt zur Rechten Gottes, so wahr wird er sichtbar wieder kommen zu richten die Lebendigen und Todten!

Große Zeit der Entscheidung! Was in Jesu gethan ist, die Glieder seines Lichtes und Lebens steigen zu ihm auf, geistige Theile seiner Seligkeit und Gemeinschaft; Erde und Finsterniß und Unflath sinkt, wie Schlacke, ins Feuer. Das Menschengeschlecht ist auch hier gleich der einzelnen Menschheit. Der schwere Leichnam sinkt zur Verwesung; nur die unsichtbare Seele ist Leben.

Anmerkungen.

„Zoroaster fragte Ormuzd:[1] wie werden die Leiber auferstehn? Wind und Erde bringt Körper hinweg, wie werden sie hergestellt werden? — Durch mich, antwortet Ormuzd, ist der Sternenhimmel worden, der droben sein Antlitz zeigt und der Nacht leuchtet. Durch mich ist die Erde aus Nichts gezogen, auf der der Herr der Erde wandelt. Ich habe Samen geschaffen, daß er sich in der Erde neue und unzählig vielfältige. In Bäume, Wurzeln und in alle Adern der Dinge habe ich ein unbrennendes Feuer gethan, dadurch sie leben. Ich bin's, der in Mutterleibe bildet jegliches nach seiner Art. Haut und Nägel, Blut und Ohr und Auge hab' ich ihnen gegeben. Den Menschen schuf ich, dessen Aug' siehet und deß Leben Hauch ist. Komme der Arge die Todten zu erwecken: er vermag's nicht. Ich aber. U. s."

„Durchs Wort (das ist der Wille Ormuzd!) erleben die Todten; erst ihre Seelen, dann ihre Leiber. Himmlische Erde wird das Ge-

[1] Ende von Bundehesch s. Register Resurrect.

bein, das Wasser Blut, die Bäume das Haar, Feuer ihnen das Leben geben, wie bei der ersten Schöpfung. In 57 Jahren wird Auferstehung geendet seyn und Gericht."

„Sosiosch wird kommen und erwecken, daß Auferstehung nicht mehr geschehen darf. Sosiosch richtet auf einem Throne, alle Izeds des Himmels sind mit ihm, um ihn alle Versammlungen der Erde. Licht wird sie umglänzen, daß jede Seele ihren Körper kennet. Das ist mein Vater! Mutter! Schwester! Bruder! Weib! alle die Meinen! — Jeder in der Versammlung wird, was er gutes und böses gethan, sehen. Der Ungerechte wird als ein schwarzes Thier in weißer Heerde erscheinen. Zum Gerechten, der sein Freund war, wird er sagen, warum hast du mich, da ich auf der Welt war, nicht rein zu handeln gelehret? Nun muß ich fort vom Paradiese. — Und sie werden getrennet werden Gottlose und Gerechte, Vater und Mutter, Schwester und Bruder, Freund und Freund. Jeder soll gerichtet werden nach seinen Werken."

„Gerechte und Sünder müssen über die Brücke Tschinevad gehen, diese mit Furcht, jene mit großer Freude."

„Wer nicht gebetet, nicht Erfüllung des Gesetzes gethan, wer dem gerechten Armen kein Kleid gegeben, wird alsdann nackt seyn. Wer's gethan, die himmlischen Gah's werden ihn bekleiden."

„Der Himmel unterm Monde fällt auf die Erde. Die Erde zittert wie eine Kranke, wie das Schaf bebt vor dem Wolfe. Die Berge schmelzen mit ihren Schätzen; der brennende Erzstrom fließt; sie müssen hindurch alle Menschen. Den Reinen ist's wie milder, wärmender Milchstrom; die Bösen müssen hindurch, bis sie rein sind."

„Zoroaster fragte Ormuzd: was wird alsdann mit ihrer Seele und ihrem Leibe? Sie werden sich alle, spricht Ormuzd, in Ein Werk, in Eine Erfüllung des Gesetzes mit Sosiosch vereinen. Sie werden's mit Eifer thun an Ormuzd, Ormuzd hat vollendet seine

Werke und wird nichts mehr schaffen, die Erweckten nichts mehr zu thun bedürfen. Sosiosch mit allen Erweckten wird lobpreisen."

„Sosiosch gibt ihnen vom Saft des Lebens, und sie können nicht mehr sterben. Sosiosch hebt sie zu sich in die Höhe; sie wandeln im Paradiese unter seinem Schutze, so lange als Wesen dauren."

„Serosch (das ist der Wille Ormuzd!) und Eschem (der giftige Teufel des Neides) werden zusammen lobpreisen."

„Noch bleibt Daroudj-Ahriman (der oberste Satan) über und will zurück in die Welt Ormuzd: der Arge! Aber er wird geschlagen, die Kraft ihm genommen; er stürzt sich in die Finsternisse, in brennenden Erzströmen wird der Drache gereinigt. Alle Fäule und Unreinigkeit wird in den brennenden Erzströmen gereinigt. Er erscheint wieder; die Hölle ist ein Paradies, die Welt durch das Wort Ormuzd ist unsterblich, rein und groß, so lang als Wesen dauren." — —

Das sind die zusammengelesenen Ideen aus dem spätesten Buch Bundehesch am Ende, bei dem ich gewiß, insonderheit was Sosiosch (vielleicht Jesus) betrifft, Zumischungen der Johannesschüler, die sich von Alters her an diese Secte geschlungen, vermuthe. Im eigentlichen Zend-Avesta und in den Liturgien kommen auch alle diese Ideen nicht vor. „Die Todten werden durch Hom, den Saft des Lebens, lebendig; es ist mächtige Auferstehung; man bittet, in den Wohnungen der Seligen wohnen zu können," das ist alles, was ich darin bemerket. Auch an Sosiosch wird nur als an den dritten Sohn Zoroaster's gedacht und nicht weiter. Man verwechsle also dieß Stück aus einem späten philosophischen Buche nicht mit dem, was aus den Gesetzbüchern selbst gezogen worden, und halte davon was man will.

Soviel ist gewiß, zur Zeit Jesu war die Lehre von der Auferstehung allgemein angenommen und die Grundveste des Pharisäis-

mus, wie wir aus den Evangelisten und aus der Apostelgeschichte sehen. Auch wird schon aus Ezechiel und Daniel [1] vermuthlich, daß seit Chaldäa die Lehre aufgehellet war, da die Zeiten vorher sich mit dem Todtenreiche zu begnügen schienen. Jesus kann daher immer zum Volk in Gleichnissen, mit Bildern dieser Art sprechen, wie jeder sonst bemerkt haben muß, der die gesammelten Stellen des Pharisäismus von Auferstehung der Todten gelesen.

Die meisten Einwürfe gegen Auferstehung und Gericht, die sich bei äußern kleinen Vorstellungsarten, die sie lächerlich finden, aufhalten, halten sich also bei nicht viel auf. Das waren gegebene Worte und Vorstellungsarten, die Jesus fand, ohne die er sich nicht verständlich machen konnte und die er zu seinem Zweck immer sehr würdig anwandte. Man stößt sich an Tag: [2] wer weiß aber nicht, was in der Sprache Morgenlandes ein Tag des Gerichts, der Erscheinung sey? oft eine wie lange Zeit der Entwicklung! — Auferstehung des Fleisches; wie würdig erklärt aber Paulus die zukünftige Auferstehung der Leiber! Entnimmt er sie nicht jedem vernünftigen Zweifel? — Versammlung vor dem Richterstuhle, perspectivisch in den Wolken — aber die Bilder vom orientalischen Gerichtsstuhl [3] waren gegeben.

Staub unter dem Fuße müssen dem Vernünftigen solche Einwürfe seyn, wenn er sich Auferstehung und moralische Entwicklung nach den reinen Begriffen Jesu denket. Sollte, fragt schon die Vernunft, sollte das Labyrinth der Erdescenen nicht einst so einen sichtbaren Ausgang nehmen, als es anfing? Ist unsere Persönlichkeit, die erste moralische Stufe, die wir überm Thier fühlen, vergeblich,

[1] Ezech. 37. Dan. 12, 2. Zum Pharisäismus s. Schöttgen, Lightfoot, insonderheit Pococke Cap. VI. Not. miscell. Wenn Petrus vom Weltende spricht, ist's in eben den Bildern.

[2] S. Biel Specim. lexic. ἡμέρα.

[3] Posaune: Erzengel als Gerichtsdiener u. s.

und verschlingt sich alles wieder in Nacht und Graus und dunkle Ideen? oder muß uns unser moralisches Ich, das tiefste, prägnanteste Gefühl guten und bösen Daseyns, fortdauern, und nach Gesetzen der geistigen Natur sich so fortbilden, wie wir's in jedem Körperzustande sehen? Hier steht sie stille; die Vernunft, vermuthet, hoffet, sieht nicht weiter, weil sie nur diesen Schauplatz siehet, und hier ist's, wo Jesus mit Einmal das herrlichste Licht gibt. Gar nicht wahr, daß er Unsterblichkeit der Seele [1] demonstrirt oder ihre Lehre ans Licht gebracht habe; Christenthum weiß nichts von Unsterblichkeit der Seele, und ich weiß nicht ob jemand sich viel dabei denke. Auferstehung der Todten lehrt es und moralischen Uebergang und helle Entscheidung nach diesem Uebergange; man kann sich nicht geistigere Gesetze der Fortdauer, des Ueberganges, der Entscheidung denken, als die einfältigste Religion entwickelt. Spinoza war ohne Zweifel kein Christ und kein Schwärmer. Man nehme aber, abgezogen von seiner Metaphysik, den völlig moralischen Theil seiner Sittenlehre, und sehe, in welcher Religion man die Lehre und Aussicht durch Facta bestätigt, im ganzen Entwurf derselben gegründet, aufs einfältigste und stärkste habe.

Nichts soll in jene Welt hinüber gehen, als was in Christo gethan ist, der das Vorbild der stillen, reinen, allgemeinen Gottesliebe in Menschengestalt wurde. Von allem was Ich ist, sucht seine Religion uns in Begriffen, Neigungen und Handlungen zu befreien, nicht Wahrheiten, sondern das Wahre suchen, nicht Gute, sondern das Gute lieben, auch was Bild ist vergessen zu lehren, und Eins mit ihm, mit allem Guten Eins zu werden, wie er's mit dem Vater und mit uns ist. Sie überwindet Raum und

[1] Wie Mosheim in einer Abhandlung darthun wollen, der aber selbst Pococke's gesammelte Stellen des Pharisäismus hierüber nicht gekannt oder gebraucht hat.

Zeit, wirft Einbildung, Sinne und Leidenschaften wie Nebel weg, mitten auf Erden wandelt sie im Himmel, d. i. unter ewigen Dingen, oder vielmehr nur in einem ewigen Dinge, Gott! den sie in Jesu erkennet, an dem sie durch den Geist Theil hat! Je mehr wir in diese Himmelsnatur verwandelt werden, desto mehr trinkt unsere Seele Saft des Lebens, ist Licht, wie er Licht ist. Und da, sagt der Urheber unserer Seligkeit, hat sie schon ewiges Leben in sich; sie kommt nicht ins Gericht, sondern ist vom Tode zum Leben hindurch gedrungen. Wir wundern uns nicht, wenn der Stein fällt und die Flamme steigt; so werden wir Naturgesetz fühlen, wenn das Ewige zum Ewigen geht und Finsterniß und Erde in die große Verwesung der Welt sinket. Drum, wer solche Hoffnung zu ihm hat, der reinigt sich selbst, gleichwie er auch rein ist.

Zugabe einer Stelle aus der ersten Ausgabe der Briefe,

das Studium der Theologie betreffend (1780. 2 Th. S. 354), welche in der zweiten Ausgabe nicht abgedruckt worden.

— „Wie mißlich es mit Erläuterungen des N. T. sey, wie mißdeutet und mißbraucht sie oft werden, der eigentlichen Absicht des Schriftstellers zuwider, will ich Ihnen an meinem eigenen Beispiel zeigen. Daß der Sprachgebrauch, selbst der heilige Sprachgebrauch der Juden sich seit der babylonischen Gefangenschaft merklich verändert habe, weiß ein jeder, ob man gleich die eigentliche Quelle dieser Veränderung so genau und in bestimmten Fällen nicht weiß; aus keiner Ursache, als weil man die Sache entweder noch nicht so scharf untersucht hat, oder weil uns historische Data dazu mangeln.

Ein gelehrter Abenteurer [1] ging nach Osten und brachte Bücher der chaldäisch-persischen Religion mit, die zwar niemand in der Welt für Urbücher des Mannes halten wird, dessen Namen die angegebene Religion führet, die aber eine weitläufige Liturgie, mithin auch das System derselben enthalten, sofern es in einer Liturgie liegen kann. Ob diese Liturgie die uralteste sey, können wir schwerlich entscheiden, noch weniger von welchem Dato jedes Kirchenbuch, jedes Missal, jede Agende sey (denn anders sind doch diese Bücher nichts); diese können und werden wahrscheinlich von weit späterer Zeit und Abschrift seyn als die Verfassung dieser Liturgie, geschweige als die uralte Religion selbst. Hierüber ist keine Frage; es braucht auch keiner so gelehrten Erweise, da die Vernunft, die Analogie aller Liturgien und Kirchenbücher in allen Religionen, ja endlich der Anblick einiger dieser Bücher selbst, es offenbar ergeben. Von dem allen war, wie gesagt, die Rede ganz und gar nicht. Die Frage war: ob diese Bücher nicht noch in ihren trüben, späten Nachlässen, selbst wenn sie in dem großen Zwischenlauf von Jahrhunderten mit andern Secten vermischt worden, etwa eigenthümlichere, ursprünglichere, einheimischere Nachrichten von dieser alten Religion und Gesetzgebung gewähren könnten, als wir von den entfernten, fremden, verfälschenden Griechen her haben."

„Die zweite Frage war: wirft diese Entdeckung, es sey nun einer Quelle oder eines Morastes, nicht Licht auf Völker und Secten, die dieser alten Sitteneinrichtung näher gewohnt, gar, wie manche gnostische Secten, aus ihr ausgegangen, vielleicht wieder in sie zurückgeflossen sind, wenigstens von der Denkart derer, die nach jener Religion gebildet waren, Farbe und Anstrich angenommen haben? Mich dünkte, ja! und ich denke noch immer ja, wenn ich, ohne alle Hypothese und Deduction, offenbare Gleichheit bemerke. Von manchen Secten orientalischer Philosophie ist diese Aehnlichkeit un-

[1] Anquetil du Perron.

klingbar, sie mögen dorthin gegeben, oder dorther genommen haben; die Aehnlichkeit ist auffallend, sie ist da. Daß von diesen Secten nun auch vor Christi Geburt bereits Judäa nicht befreit geblieben, ist bewiesen; obwohl niemand genau zeigen kann, seit wann, wie und wo sie sich verbreitet. Genug, ihre Spuren sind da, nur zur historischen Deduction fehlen uns — Data."

„Nun dünkt mich, drittens, eben so augenscheinlich, daß manche Veränderung im Sprachgebrauch der Juden und im Lehrbegriff einzelner von ihren Secten, eben mit diesen sogenannten Heiligthümern des höhern Asiens, d. i. ihrer so verbreiteten Philosophie hie und da keine geringe oder flüchtige Aehnlichkeit habe, daß in einigen Grundbegriffen, die vom Geiste der Commentatoren selbst den ältesten und so anders gesinnten Schriften des A. T. frühe angebildet worden, auch manches daher geflossen seyn mag. In den sogenannten apokryphischen Schriften, bei einigen Lehrsätzen der Pharisäer (und sie waren doch die eigentliche dogmatische Secte der Juden), noch mehr bei dem chaldäischen Paraphrasten u. a. ist die Aehnlichkeit unverkennbar."

„Nun ist die Frage: breitete sich nicht daher auch einiger Schimmer selbst auf den Sprachgebrauch der N. T. Schriften? diese konnten doch in keinen andern Ausdrücken reden als üblich waren, als verstanden wurden; selbst Christus konnte sich ja keine neue unerhörte Sprache vom Himmel bringen, daß seine Zeitgenossen, Menschen, ihn verstünden. Er sprach die gewöhnliche Sprache seiner Zeit, wie die Evangelisten sie uns aufbewahrt und so viele sie aus jüdischen Schriften, zum Theil viel späterer Zeit, nicht unglücklich erläutert. Alles dieß sind nur Ausflüsse, späte Abflüsse. Wie, wenn wir die Quelle fänden? wenn wir sie auch nur in einem trüben Sumpf, vermischt mit vielem Unrath fänden? Schadete nichts. Sie sollte nicht Sachen, sondern Worte, nicht Geheimnisse des Himmels, sondern die Bilder, die Ausdrücke der Zeit er-

läutern, in die sie hie und da, weil's Sprachgebrauch war, eingekleidet werden mußten. Hätten sich nun auch diese fremden Urbegriffe späterhin mit andern Secten vermischt: schadete wieder nichts; man sähe ja die Vermischung, die Ableitung und die Punkte, wo sich beide zusammengebogen haben. Kurz, hier wäre in der Welt von nichts als vom Sprachgebrauch die Rede, der hier in einem später, früher, hierher, dorther zusammengeflossenen Religions- und Philosophiesystem (von dem der Name Zoroaster und Zerduscht ganz und gar wegbleiben könnte) etwa Erläuterung fände, wie man sie zur Erklärung des Chaldaismus, Hellenismus, Pharisäismus, Gnosticismus (oder wie man's nennen will) hie und da vergebens gesucht hatte. Da begriffe es sodann ein jeder, daß jeder Ausdruck nur von der Weise abhange, wie er jetzt gebraucht sey; daß Jesus, wenn er pharisäische Begriffe anführt, er diese ja widerlegen, umbilden, ihre Nichtigkeit zeigen können, wie er es, bei Johannes insonderheit, so oft thut. Es verstünde sich von selbst, daß, wenn jene ein falsches Wort, ein falsches Licht, ein falsches Leben suchten, er sie auf die rechten Ideen dieser Art führen könnte, eben indem er ihre Ideen berichtigt und widerleget; denn Ausdrücke bilden sich ja erst im Gebrauch dessen, der sie mit Ideen begabt und verbindet. — — So dachte ich; [1] aber ich weiß nicht woher eine Reihe Freunde und Feinde anders dachten. Diese glaubten, aus Gründen, die sie selbst wissen mögen, da ich das gerade Gegentheil sage, „ich hätte Christum aus Zoroaster (dem einfältigen Fabelnamen!) deduciren wollen und ihm Zoroasters Philosophie Schuld gegeben" — eine Thorheit, von der ich im ärgsten Fieber nicht zu träumen vermöchte, so sehr ist der ganze Anblick der Evangelisten, die ganze Lehre und Absicht Jesu dem fremden Gemisch von Ideen entgegen. Phantasiereiche Freunde sind gar weiter gegangen und haben in den reinsten, klärsten Begriffen Jesu eine Art

[1] Erläuterungen zum N. T. 2c.

philosophisch orientalischer Mystik gesucht, vor der ich schaudere, und mir, statt ihrer, lieber jene gehässige Deutung, die doch endlich nur auf mich fällt und andern nicht schadet, zurückwünsche. Wenige haben den reinen Zweck des Buchs, der bloß ein Factum, Aehnlichkeit, Sprachgebrauch anbetrifft, eingesehen und meines Wissens noch niemand ihn literarisch, unbefangen fort- und zurückgeführt."

Briefe zweier Brüder Jesu in unserm Kanon.

Nebst einer Probe nichtiger Conjuncturen übers N. T. z. Anhange.

1775.

Erster Abschnitt.

1) Fände man irgendwo jemanden den Vorwurf gemacht: „Ist er nicht eines Zimmermanns Sohn? Heißt nicht seine Mutter Maria? und seine Brüder Jakob und Joses und Simon und Judas? und seine Schwestern, sind sie nicht alle bei uns? Woher kommt ihm denn das alles?"[1] Was würde, was könnte man denken, als daß diese Leute ihn, dem sie den Vorwurf machen, wirklich für des Zimmermanns Sohn halten, und so wahr sie eine leibliche Mutter, Maria, sie auch leibliche Brüder und Schwestern meinen. Ob mit oder ohne Irrthum, ist noch nicht die Frage; ihr Vorwurf aber träfe nicht; sie redeten auch sehr unzusammenhangend, wenn's andere als leibliche Brüder und Schwestern seyn sollten.

Und sind die, die ihm den Vorwurf machen, seine Landsleute, die, ob er noch mehr Geschwister habe, wissen konnten, die ihn und sie alle von Kind auf gekannt, ihre Auferziehung gesehen hatten, so gut, wie sie auch seine Herkunft wußten — wie könnte man ihnen so etwas abläugnen?

[1] Matth. 13, 54—58. Marc. 6. 1—5.

2) Dem der Vorwurf gemacht wird, thut's selbst nicht; er antwortet vielmehr mit dem Spruch der Weisheit und gemeinen Erfahrung: „ein Prophet gilt nirgend weniger als in seinem Vaterland und Hause."[1] Er läugnet also so wenig, daß er ein Haus, d. i. eine Familie, in der er erzogen worden, als daß er ein Vaterland habe. So eigentlich dieß, so auch jenes. Die Vorurtheile rührten eben daher.

3) Man läse weiter: „Seine Mutter und Brüder stehen draußen und wollen ihn sprechen. Wer sind meine Mutter und Brüder?"[2] antwortet er — natürlich daß, was von der Mutter, auch von den Brüdern gelte. Beide werden auf Eine Weise angemeldet und von ihm auf Eine Weise entfernt; die Liebespflicht, die er ihnen schuldig ist, muß beiden gemein, gegen beide natürlich seyn. —

Und wenn er nun eben diese Mutter, diese Brüder, die draußen stehen, von den Jüngern, die um ihn sind, unterscheidet; er streckt die Hände über seine Jünger, „sahe rings um sich auf die Jünger, die um ihn im Kreise saßen, und sprach: Siehe, das ist meine Mutter und meine Brüder!" wie anders als daß Jünger und Brüder haben unterschieden seyn müssen? Seine Brüder, nicht seine Jünger: seine Jünger, nicht seine Brüder.

Sind beide nun gar noch von eben dem Schriftsteller der Zahl und den Namen nach schon oder gar eben jetzt genannt, alle zwölf Jünger z. E.[3] und keiner als sein Bruder bezeichnet, nun seine Brüder genannt und ausdrücklich von den Jüngern unterschieden; wie anders, als daß keiner unter den Zwölfen sein Bruder, und

[1] Ebendas. und Luc. 4, 22—30.

[2] Matth. 12, 46—49. Marc. 3, 32—35.

[3] Matth. 10, 2—5. Marc. 3, 16—19. gar in demselben Capitel und zu der Zeit, als die Brüder kamen.

keiner seiner Brüder unter den Zwölfen gewesen? Der Schriftsteller spräche sonst ja gegen sich selbst; kein vernünftiger Zusammenhang wäre in ihm.

4) Wir läsen weiter: „Seine Brüder sprachen zu ihm: mache dich auf von dannen und gehe in Judäam, auf daß auch deine Jünger die Werke sehn, die du thust. Niemand u. s. w., denn auch seine Brüder glaubten nicht an ihn.“ [1] Und was könnte nun offenbarer seyn? Seine Brüder nicht bloß nicht seine Jünger oder Anhänger, sondern wirklich Ungläubige. Sie leben mit ihm in Einem Hause, wollen mit ihm zusammen aufs Fest. Die Juden suchen sie zu Jerusalem in Einer Gesellschaft. Er aber will nicht mit ihnen, muß ihnen der Sicherheit wegen seine Reise verbergen u. s. Sie machen ihm Hausvorwürfe. „Er, der sich von ihnen unterscheidend so viel Ansprüche habe, was er in Galiläa, in Vaters Hause säume? Jerusalem sey Schauplatz eines Propheten; das Fest am meisten dieses Schauspieles Zeit.“ — Entweder tadeln sie an ihm Furchtsamkeit, Lichtscheue, Unzusammenhang der Handlungen und Ansprüche, oder Kleinkreisigkeit, Neid, Brudereifersucht und Familienzwist ist rege. Offenbar sprechen Brüder Eines Hauses.

5) Endlich stünde offenbar: „Joseph, vom Engel ermahnet seine Verlobte nicht zu verlassen, nahm sie zu sich, erkannte sie aber nicht, bis sie ihren Erstgebornen, mit dem sie schon schwanger war, geboren,“ [2] und was folgte nun im Zusammenhange des Menschenverstandes, als — daß er sie nachher erkannt habe, daß sie sein Weib gewesen. Der Zweck der Vorsehung, dazu

[1] Joh. 7, 1—11.

[2] Matth. 1, 18—25, wo es gar nicht darauf ankömmt, zu fragen: was ἕως (bis) nach einer etwanigen Hypothese auch gezwungen heißen könne, sondern nach dem natürlichen Zusammenhange, und im Gegensatze des Erstgebornen (V. 25.) hier zwanglos heiße.

die unberührte Jungfrau als Werkzeug gehört hatte, war erfüllet; der Engel erscheinet eben, daß durch diesen wunderbaren Vorfall ihre Ehe nicht getrennt, daß, wenn sie sonder Josephs Berührung die heilige Frucht geboren hätte, sie sein Weib seyn dürfte und sollte. Eben also die vorigen, Jacob, Joses, Simon, Judas, nebst Töchtern, waren Früchte dieser vom Engel bestätigten Ehe Josephs und Maria, die jedermann in Nazareth kennet, von denen die Evangelisten als von jeder andern Familie reden. —

Wenn von jedem andern als Jesu die Rede wäre, würde man sich nicht schämen, ein Wort mehr gegen und über so klare Zeugnisse zu verlieren? —

Und warum müssen sie nun von Jesu verloren werden? Waren die Evangelisten, die das alle ohne Rückhalt erzählen, nicht so sorgfältige Verehrer von ihm als wir? War der Engel, der die Ehe Josephs erlaubte, ja im Namen Gottes befahl; war Gott, der vor und bei der Geburt seines Sohnes eben also alles fügte, kein so scharfer Beurtheiler des Anständigen als wir? Aber freilich weder Gott, noch Engel, noch Evangelisten waren — Mönche.

1) Ist's ein ganz falscher, fremder Begriff, daß eine dürre kinderlose Ehe den Juden eine heilige Ehe gewesen; eben eine verachtete, verfluchte Ehe war sie. Selbst der Lobgesang der Mutter Jesu war den Worten einer Unfruchtbaren nachgebildet, die jetzt mit Triumph fühlte, daß sie Samuel geboren hatte. Hanna und Maria [1] fühlten den Stolz ihrer Bestimmung, mit dem Segen ihres Schooßes noch auf ferne Geschlechter zu wirken; die Denkart war, eben des Messias wegen, der aus diesem Volk geboren werden sollte, von den ältesten Zeiten her in diese Nation verbreitet. Wenn nun Maria, nach Landessitte der Verlobung, eben noch in der ersten aufblühenden

[1]) 1. Sam. 2, 1—10. Luc. 1, 46.

Morgenröthe ihrer Jugend war, da sie Joseph zugeführt und vorher mit Jesu, wie die Rose mit den ersten Thautropfen vom Fittig der Morgenröthe, prangen sollte: welche Aussicht für sie und ihren Verlobten — nachher eine lange Reihe kinderloser Jahre! Ein dürrer Baum ohne Aeste, Blätter und Früchte — weder Maria, noch Joseph, noch ihr Geschlecht und Volk konnten das Ehrwürdige in dem Baum fühlen. War Maria die Holdselige, Geliebte Gottes, und wollt' er sie noch ferner also und in den Augen ihrer Nation also bezeichnen, so gab er ihr Kinder.

2. Jesu war der Segen seiner Mutter nichts minder als Vorwurf; vielmehr wär's ihm der Fluch der Unfruchtbarkeit derselben gewesen — wovon wir aber unter allen Vorwürfen seiner Feinde nichts und gerade das Gegentheil finden.

3. Noch minder war's der Weg der Vorsehung Gottes, ihn also zu unterscheiden; durch nichts unterschied sie ihn also. Kaum daß er als das Heilige empfangen war, wie's zum Entwurf seines Werks seyn mußte, kam seine Mutter ins Band der Ehe,[1] er unter das Joch seiner Eltern. So ward er erzogen, war seinen Eltern unterthan,[2] nahm wie andere Kinder zu, ward gehalten für den Sohn Josephs — warum gehörten dazu nicht auch Brüder? Es war dem Gange Gottes im ganzen Leben Jesu völlig ähnlich!

4. Der in allem seinen Brüdern, den Menschen gleich werden sollte, auf daß er barmherzig würde, mitfühlen lernte und theilnähme am Loose der Menschheit,[3] er sollt's von Kind auf auch darin seyn, daß er unter Brüdern und Schwestern lebte. Welche durch nichts zu ersetzende Schule zu menschlichen Empfindungen der Liebe, Verträglichkeit, Theilnehmung und Geduld! Ein stiller Schauplatz der nahen und doch

[1] Matth. 1, 20—25.
[2] Luc. 1, 52. C. 3, 23.
[3] Ebr. 2, 17. C. 5, 15.

unparteilichen, schon schweren Liebe, der unverrückt tragenden, bessernden Nachsicht! Endlich eine Probe höherer Tugend, auch hier über alles hinweg zu seyn, wenn Gott ihn rief, Mutter und Brüder nicht zu kennen, sich von ihren bestgemeinten Winken nicht hinreißen zu lassen und zu thun den Willen des Vaters! Alles hat Jesus bewiesen. Auch als Sohn seiner Mutter, auch als Bruder seiner Brüder war er im Folgen und Verläugnen Muster.

5. Selbst daß seine leiblichen Brüder Gelegenheit wurden, daß man ihn verkannte, welch eine Fügung der Vorsehung, die ihn in allem und durch alles prüfte![1] Seine Brüder selbst ihm fern und fremde, von ihnen selbst versucht, beneidet — er überwand aber und ging hindurch, bis die Vorsehung ihm zum Lohne auch über diese Brüder etwas anders fügte. In allem der ausdauernde, nur durch Absterben überwindende Jesus! — es wäre gleichsam eine Lücke in seinem Leben, wenn man ihm auch diese Umstände seiner häuslichen stillen Größe und Tugend raubte!

Und was setzt man nun, wenn man sie geraubt hat, dagegen? Wahrlich nicht viel! dazu lauter Verwirrung, Widerspruch und Ungrund.

1. „Die Brüder Jesu könnten auch wohl Schwesterkinder zu ihm gewesen seyn!" Und warum wären sie's gewesen? Sie heißen schlechthin Brüder Jesu, Söhne seiner Mutter Maria und Josephs, in solcher Verbindung steht ihr Name. Es wird Jesu ein Vorwurf, daß er Brüder habe: er verläugnet sie, wie seine Mutter, und die war doch seine Mutter, und nicht auch Nichte. Setzt Geschwisterkinder, und alle vorangeführten Stellen der Evangelisten verlieren Spannkraft und Sehne; sie sagen nichts oder was sehr laues.

[1] Ebr. 5, 15.

2. „Aber Maria hatte doch eine Schwester, die auch Maria hieß." Und wie viel andere Marien mögen in Judäa gewesen seyn? War aber Maria, Kleophas Weib,[1] Maria's Schwester, so war sie ja nicht Josephs Weib, Maria, die dort mit den Söhnen kam Jesum zu suchen, die mit ihrem Mann und Kindern ihm ein Vorwurf wurde!

3. „Aber ihr Mann Kleophas kann ja todt gewesen seyn!" — Und auch noch gelebt haben; denn noch am Kreuze Jesu heißt sie Kleophas Weib,[2] und nach der Auferstehung ist ja ein Kleophas,[3] dem die Geschichte des getödteten Jesu nahe genug gehet. „Und sein Weib Maria bei ihrer Schwester gewohnt haben!" Wenn ihr Mann lebte, wohnte sie bei ihm, und wir haben vom Zusammenwohnen in der Geschichte nicht die mindeste Spur; es ist kahle erdachte Ausflucht. Man halte alles, was in den Evangelisten von den Brüdern Jesu vorkommt, gegen diese fremden Kleophas-Söhne, und kein Wort trifft mehr. Die Brüder Jesu waren mit ihm von Kind auf erzogen; die Landsleute kennen und bezeichnen sie ja von Vater- und Mutterseite; auf leibliche Brüder trifft der Vorwurf. In der andern Stelle wollen sie Jesum aus dem Hause und sprechen ja nicht als fremde, nur geduldete Theile der Familie. In der andern kommen sie ja mit Maria, der Mutter Jesu, als seine Brüder, nicht mit Maria, Kleophas Weibe — soll ich noch über den zusammengezwungenen Tand reden, bei dem man doch nichts lernen kann, als was ein lieber Mönchswahn an Ungereimtheiten vermöge!

4. „Aber Maria Kleophas hatte doch wirklich einen kleinen Jacob und Joses."[4] Und wie viel Jacobs und Joses mögen in

[1] Joh. 19, 25.
[2] Joh. 19, 25.
[3] Luc. 24, 18.
[4] Marc. 15, 40.

Judäa gewesen seyn — große und kleine? Eben aber der Zusatz klein ist ja da,[1] ihn vom größern Jakobus, dem Sohn der Schwester, dem erstgebornen Bruder Jesu zu unterscheiden; es ist eben der Familienzusatz, weil beide Mütter Maria hießen. Der Evangelist thut, was er thun kann, das Geschlecht Jesu zu ent-, wir zu verwirren. Fände sich jemand, der alle Jacobs und Joses und Jesus in der Welt für Eins hielte — es wäre mehr, als Trier und Trinius zu verwechseln; was würde man von ihm sagen?

5. „Aber nun soll gar Joseph (der seinem Weibe nicht beiwohnen durfte, weil ihr der Engel beigewohnt hatte) vielleicht der Maria Kleophas, die bei ihm wohnte, beigewohnt haben." — Schändliche Hypothese! man kann an ihr sehen, die Frucht welches Jahrhunderts sie sey! Seines Weibes Schwester zu ehelichen war keine Leviratsehe; noch weniger wenn man dieß Weib noch hatte, und noch weniger wenn aus der vorigen Ehe schon Kinder waren. Ist nun Maria Kleophas Weib[2] die Mutter Jakobi und Joses bei den andern Evangelisten, so hat sie Joseph nie ehelichen dürfen, am wenigsten bei Lebzeiten der Maria. Fühlt man denn nicht das Thürmen von Ungereimtheiten und leeren unanständigen Sagen? War eine Heiligkeit darin, daß Joseph sein Weib nicht berühren durfte; war's denn keine Unheiligkeit, dem Gesetz Gottes entgegen, ihre Schwester zu haben, zu Stillung seiner Begierden? — Da bleibt an Ungereimtheit nichts übrig, als daß ein alter Kirchenlehrer gewiß und vornehm sage: „wir halten die Mutter dieses (kleinern) Jakobs

[1] Offenbar ist's Marc. 15, 40. bloß der deutlichern Bezeichnung wegen, denn sonst heißt sie auch Maria Jacobi schlechthin (Marc. 16, 1. Luc. 24, 10.), auch Maria Joses schlechthin (Marc. 15, 47.), auch die andere Maria schlechthin, wie bei Matthäus (C. 27, 61. C. 28, 1.). Nimmt man die Stellen zusammen, so bleibt kein Zweifel, daß man sie nur als unterschieden von der Mutter Jesu bezeichnen wollte.

[2] Joh. 19, 25. vergl. mit Marc. 15, 40. Luc. 24, 10.

und Joses (Kleophas Weib) für die leibhafte Mutter Gottes und für keine andere!" So ist der Unsinn voll.

6. Und nun sollen gar Judas und Jakobus die Apostel mit den Brüdern Jesu und wiederum mit den Söhnen Kleophas eins seyn — wo nicht mehr als zwölf Personen kunterbunt genommen werden. Alle Evangelisten nennen Jakobus den Apostel, Alpheus und nicht Kleophas Sohn;[1] Alpheus und Kleophas sind nicht einerlei, denn Lucas nennt beide Namen.[2] Beide Namen sind auch nicht eins, weder an Sprache, Abkunft, noch Bedeutung. Alpheus und Kleophas sind auch nicht Joseph. Die Brüder Jesu auch gar nicht Apostel; sie waren noch Ungläubige, da die Apostel längst genannt waren.[3] Judas, der Apostel, ist gar auch nicht einmal ein Bruder Jakobi des Apostels; der eine ist Alpheus, der andere eines Jakobs Sohn,[4] den wir weiter nicht kennen; sie stehen in der Liste auch nicht einmal zusammen,[5] und man hat gegen allen Sprach- und Menschenverstand erst Söhn in Bruder verwandeln müssen, ehe man auch hier nur von fern seinen Mönchswahn hinführen konnte. Kurz, keiner der Brüder Jesu ist Apostel gewesen.

Lehrend ist auch dieser Schritt im Leben Jesu! Daß Brüderschaft und Mutterbrust zum ersten Jünger Jesu nicht helfe, vielmehr auch bei einem übrigens redlichen Gemüthe vielleicht härtern Stand mache die Wahrheit zu erkennen. Sichernd für uns, daß Jesu erste Jünger nichts minder als seine Brüder und Anverwandten waren, die etwa aus Familiensucht ihn aufregten und von seinen Wundern

[1] Matth. 10, 3. Marc. 3, 18. Luc. 6, 15.
[2] Luc. 6, 15. und Cap. 24, 18.
[3] Vergl. Matth. 10, 3. und Matth. 12, 49. Marc. 3, 18 und 34. Joh. 2, 1. 2. und Cap. 7, 1—5.
[4] Luc. 6, 16.
[5] Matth. 10, 3. Mar. 3. 19. Luc. 6, 16.

zeugten. Es kostet ihm vielmehr Mühe diese zu überwinden, und in seinem Leben wurden sie's nie. Wie höhern Beruf und Gang endlich hatte Jesus! — Doch davon soll später geredet werden.

„Wie entstand denn aber ein so verbreiteter, vielfach verschlungener Wahn?" Das wird kaum jemand fragen, der die Wahngeschichte der ersten Jahrhunderte kennet. Unsere Evangelisten, das Evangelium der Nazarener, diese ganze Secte (vielleicht der erste älteste Aufschuß des Christenthums), Paulus, Josephus, Hegesippus, Jakobus und Judas stehen, wie wir sehen werden, alle auf Einer Seite. Matthäus und Marcus setzen Jesum und seine Brüder deutlich zu Maria als Mutter. Das konnte man nicht läugnen, fand es aber bald der Ehre Jesu zu nahe — und wie nun zu entkommen? „Zuerst, daß man Joseph zu einem achtzigjährigen Greise mache, gebe ihm vorher eine Escha oder Salome zur Gemahlin; mit der kann er dann die obengenannten vier Söhne und zwo Töchter (minder dürfens doch nicht seyn), Esther, Thamar oder Martha und dann noch Salome etwa gezeugt haben.[1] Hat er sie denn doch nicht von der Gottesgebärerin Maria! Maria kann sich dann der achtzigjährige Greis etwa, wie David die Abisag von Sunem, wählen, und wenn die Schatzung kommt, führt ihn das falsche Evangelium Jakobi redend ein:[2] daß er wohl wisse, wie er sich und seine Söhne aufzeichnen lassen werde; was soll ich aber mit dem Mägdlein (die seine verlobte Braut war) machen?" Eine so schöne Sage hielt genanntes falsches Evangelium Jakobi fest, bis Hieronymus sie als „ein Narrengeschwätz aus Apokryphen geschöpft," verwarf,[3] nichts besseres aber an die Stelle setzte. Man

[1] S. Citata bei Fabric. Cod. pseudepigr. N. T. p. 31—33.
[2] Fabric. Cod. pseudepigr. N. T. p. 95.
[3] L. 2 in Matth.

weiß, in welchen Zeiten Hieronymus lebte und wie mönchisch er schon dachte! Er brachte also den andern Wahn mit hundert Widersprüchen und keinem Grunde auf „Kleophas zugebrachte Söhne!" Das ging mit vielen Ausschmückungen die Mönchszeiten herunter, bis ein Neuerer die Doppelehe Josephs hinzusetzte. Alle drei Hypothesen zerstören einander, und die Evangelisten zerstören alle drei; jedes Wort von den Brüdern Jesu ist ihnen entgegen. Ich denke, wir sind aus den Mönchszeiten, Gottlob! so weit heraus, daß wir die Evangelisten können sagen lassen, was sie sagen: Maria kann die heilige von Gott erwählte Mutter Jesu und Jesus der heiliggeborne Erlöser der Welt seyn, wenn jene gleich in ihrem folgenden Ehestande, da sie keinen Christum mehr zu gebären hatte, keine Nonne gewesen, und Jesus, vom heiligen Geist geboren, nachher mit leiblichen Brüdern und Schwestern erwachsen wäre. „Wer den Willen Gottes thut," sagt er, „der ist mir Bruder, Schwester und Mutter!"

Zweiter Abschnitt.

Was wissen wir nun weiter von diesen Brüdern Jesu? Bei den Evangelisten nichts als das wenige, was ich angeführt habe; auch selbst im Tode nahm Jesus noch nicht Einen seiner Brüder, sondern seinen liebsten Jünger an seine Stelle auf.[1] Weiter folgere ich aus diesem Umstande nichts nachtheiliges für seine Brüder. Die Mutter hatte an ihrem ersten und einzigen Sohn ohne Zweifel mit dem ganzen Herzen gehangen; sie verlor ihn jetzt und unter solchen Umständen; es ging ein Schwert durch ihre Seele. Da stand sie! da ihr zur Seite der liebste Freund Jesu! Was

[1] Joh. 19, 26. 27.

konnte der sterbende Sohn herzlicheres thun als daß er ihr, die ihn verlor, seinen besten Freund, daß er diesem besten Freunde, der ihn verlor, sein Liebstes auf der Erde, die Mutter, vermachte! Wie inniggefühlt, gegenwärtig, herzlich! — Er würdigte ihn seiner Stelle; die übrigen Brüder konnten und mochten thun, was ihnen oblag.

Nach der Auferstehung aber findet man, daß Jesus einem Jakobus, abgesondert von allen Aposteln, erschienen;[1] einem Jakobus, der, da der erste Apostel dieses Namens todt war,[2] in der Versammlung der Apostel zu Jerusalem[3] und sehr weise entscheidet; einem Jakobus, den Paulus zu Jerusalem spricht,[4] ihn von den Aposteln zu unterscheiden scheint, und ihn ausdrücklich nennet des Herrn Bruder; den er darauf gleich eine Säule der Kirche nennet,[5] mit ihm uneins scheint über dieß und jenes, was aus dem Judenthum beibehalten werden könnte, ihm aber nicht weichet.[6] Könnten wir von diesem Jakobus, dem Bruder des Herrn, der Säule der Kirche, dem Entscheider auf dem Concilium zu Jerusalem, dem etwanigen judaisirenden Gegner Pauli — von der Erscheinung Jesu an ihn, von seinem Uebergange ins Christenthum, von seiner Denkart und seinem Leben etwas mehreres wissen? —

Wir wissen, und zwar zuerst aus einem sehr unparteiischen Erzähler, dem jüdischen Josephus. Er führt an,[7] „daß der

[1] 1 Kor. 15, 7.
[2] Apostelgesch. 12, 2.
[3] Apostelg. 15, 13.
[4] Gal. 1, 18.
[5] Gal. 2, 9.
[6] E. 2, 11—13.
[7] Antiq. l. 20. c. 9. Ein Neuerer, der die Worte anführet, meinet, die gelindern seyen die Pharisäer gewesen; gerade sie waren die Eiferer über dem Gesetz, zumal gegen einen Christen und Bruder Jesu. Die Gelindern sind die Gelindern, welcher Secte sie auch sonst gehörten; in allen gibt's billige Personen.

jüngere Ananus, ein verwegener Sadducker, als Hoherpriester in der Zwischenregierung zwischen Festus und Albinus ein Gericht niedergesetzt, und einen Bruder des Jesu, der Christus genannt wurde, Jakobus, nebst andern, als Uebertreter des Gesetzes vor dasselbe gezogen und habe steinigen lassen. Der gelindere Theil der Stadt habe das mißbilligt, sich bei dem Könige Agrippas und Albinus darüber beklagt: Ananus sey abgesetzt u. s. w." Nichts ist wahrscheinlicher und in der Geschichte der Zeit verwebter als diese Erzählung im Munde eines Pharisäers. Es gab also einen Jakobus, Bruder des Jesu, der Christus genannt wurde, und es wäre ungereimt, bei Josephus etwas anders darunter zu verstehen. Er ward von einem Sadducker widerrechtlich und im Zwischenspalte der Regierung getödtet; er war in der Stadt bekannt und beliebt, ward bedauert, — lauter merkwürdige Umstände, und, wie wir gleich sehen werden, den Stellen der Bibel von ihm genau ähnlich. —

Der freilich ungewissere Hegesippus erzählt weiter:[1] „der Kirche zu Jerusalem stand Jakobus vor, der Bruder des Herrn, mit den Aposteln." Noch nichts widersprechendes. Auf dem Concilium zu Jerusalem entscheidet er wirklich. Paulus redet von ihm als von einer Säule der Kirche u. s. „Er hat von Christi Zeit an, weil der Name Jakobus gewöhnlich ist den Zunamen des Gerechten geführt!" Nicht weniger wahrscheinlich. Er erscheint wirklich so in der vorigen Nachricht von Josephus und im Concilium der Apostel. „Von Mutterleibe an war er heilig; Wein und stark Getränk hat er nicht getrunken; nichts lebendiges gegessen; auf sein Haupt war kein Scheermesser kommen; er hatte sich nie gebadet und mit Oel gesalbet. Ihm allein stand's frei ins Heilige einzugehen; er trug auch keine Wolle, sondern leinene Kleider."

[1] Euseb hist. eccl. l. 2. c. 23.

— Kurz, er war (alles Ungewisse und Sonderbare abgesondert) der strengste Nasiräer; und auch das ist wie wahrscheinlich im Faden unserer Geschichte! Da Maria mit ihrem ersten Sohne vom Himmel so außerordentlich und wunderbar gesegnet war — die fromme, dankbare Gottgeweihte, da sie mit ihrem ersten Sohne aus der Ehe Josephs schwanger war, wird sie nicht alles thun, ihn, wiefern sie's thun konnte, Gott zu weihen? Jenen hatte sich Gott auf eine Weise, wie's kein Nasiräer seyn konnte, auserkoren; sein Zweck in der Welt war mehr als Enthaltsamkeit, er war der Heilige Gottes. Sein irdischer Bruder aber, wie konnt' er dem himmlischen nach Landes- und Religionsweise von fern sich nahen, als auf diesem Wege? Auf ihm sollte Johannes selbst, auf Befehl des Engels, Vorbote Jesu seyn; er war der Weg der Erwählten, Gottgeweiheten im A. T. — Jakobus ward dem Herrn geweihet! Das Beispiel seiner Eltern, das Vorbild dessen, den er Bruder nennen konnte, wies ihm gewiß keinen Weg als zur Gerechtigkeit und Tugend; von Jugend auf kam er nun ohne Zweifel in die Schule des eifrigsten Gesetzes, also erzogen, an dem Aeußern seiner Gelübde nothwendig hangend — was konnte werden, als was die Nachricht angibt, der Heilige! der Gerechte! der beflissene Nasiräer! der im Gebet unermüdete Jakobus — also auch zugleich der Ungläubige an Jesum, der insgeheim oder öffentlich widriggesinnte Bruder! „Zeuch nach Jerusalem, auf daß deine Jünger sehen die Werke, die du thust, und glauben. Niemand lebt im Verborgenen und will doch offenbar seyn.“ — Konnte der Pharisäer je eigentlicher reden? In Jerusalem stand sein Götze, da webte sein Leben. „Er ging, fährt Hegesippus fort, allein in den Tempel. Man fand ihn gemeiniglich auf Knien und in Gebeten um Vergebung fürs Volk; seine Knie waren hart geworden, wie die Knie eines Kamels, weil er sie beständig in Anbetung Gottes und Vorbitte fürs Volk beugte. Man nannte ihn den Gerechten und Oblias, die Festung des Volks.“

— Was stimmt mehr zur Erzählung des bescheidenen Josephus, der von ihm, ob er gleich schon ein Christ war, noch bei seinem Tode so linde und voll Hochachtung redet. Nur ein ungerechter Sadducäer und dazu nur im Tumult, in der Feier einer Zwischenregierung, hat ihn ermordet; Stadt und Land, alle billigen Menschen haben dieß Verfahren gehasset, so viel man konnte, gerächet — siehe da, das Idol des Volks, der Stadt, seiner Secte, noch in seinem Tode der vorige Jakobus! Wie wenige dergleichen Strenge und Gerechte mochten damals gefunden werden, und wie mehr mußte er vor den Augen des Volks in der gedrückten, elenden Zeit als ein Hülfanrufer, als ein Fels des Landes und der Religion dastehen! — Vielleicht der edelste Essäer!

Wie stimmte er aber nun zum Zwecke Jesu! Wie verschiedenen Weg ging ihr Leben! Der eine hing, obgleich vielleicht mit vieler Redlichkeit, so sehr am äußern Gerüste, das der andere abzuwerfen gekommen war, damit ein neuer Bau würde. In diesem war Geist Gottes, Kraft vom Himmel, das bei jenem durch Strenge, Fleiß, Eifer, Gesetzheiligkeit von der Erde erfetzt werden sollte. Wie Feuer und Wasser, Licht und Scherbe war ihr Wesen gegen einander. Für den guten Jakobus was für ein unvermerkt abgleitender Weg zum Kaltsinn, zur Entfernung, zur geheimen Nacheiferung der Gaben des Gottesgesandten, zum brüderlich warmen aber blinden, falschen Religionseifer. Daher sodann bei den Pharisäern noch mehr Hochachtung, daß er Korban sagte, Mutterrath und Bruderbanden sich entwand und trotz dem Anhange seines abweichenden Bruders im Gesetz der Väter verharrte; noch mehr Zutrauen des Volks, dessen Festung er auch hier blieb, trotz seiner Verwandten, von denen er sich nicht hinreißen ließ. — Und wenn Jesus ihn nun trug, die Redlichkeit seines Herzens ansah, still fortging, und ihn zu retten schon seine bessere Zeit wußte — wie hoch ist auch da der Weg Gottes über die Wege der Menschen!

Die Erscheinung des Auferstandenen an einen Jakobus, die Paulus anführt, bringt uns auf die Spur, und ein Ueberbleibsel des alten Evangeliums der Nazarener[1] zeigt uns dieselbe heller. Wie Hieronymus die Worte aufbehalten, heißt es in ihm: „der Herr ging und erschien Jakobus; denn Jakobus hatte geschworen, er wolle von der Stunde, da er des Herrn Kelch getrunken hatte, kein Brod essen, bis er ihn gesehen habe, von den Todten auferstanden. Da sprach der Herr: reichet Brod; und nahm das Brod und dankte und brach's und gab's Jakobus (dem Gerechten) und sagte: iß dein Brod, mein Bruder, denn des Menschen Sohn ist auferstanden, von denen, die da schlafen!" Und die Sage des ältesten Evangeliums, das Hieronymus selbst nicht ganz verachtete, angenommen, wie kettet sich die Geschichte! Jakobus war also mit unter denen, die des Herrn Kelch tranken, die mit ihm das letzte Mahl der Liebe und des Scheidens aßen. Unsere Evangelisten nennen nur die Zwölfe; sie denken aber überhaupt nicht an das, was außer ihrem Kreise vorging; sie führen z. B. auch die Erscheinung Jesu an Jakobus nicht an, die doch Paulus anführt; ihr Zweck ist nicht alles zu schreiben.[2] Was ist wahrscheinlicher als daß Jakobus, der Eiferer, der Beter, zugleich der Bruder Jesu, von dem ihm zubereiteten, jetzt nahenden Gewitter mit am frühesten wußte? Vielleicht wandte er sich, da er's nicht abwenden konnte, deßwegen zu Jesu, that noch was er thun konnte, mit Rath, Vorstellung erweichender, wohlgemeinter Bitte; da er aber hörte, „es sey sein Loos! er könne und müsse und werde dem Tode nicht entgehen! hörte zugleich von Auferstehung, von Auferstehung am dritten Tage!" in welchen letzten Kampf zum Ueberwinden kam noth-

[1] Fabric. Cod. pseud. p. 593.

[2] Und wäre es nicht, so hätte man die Geschichte rund machen wollen und weil man ihn etwa schon für einen Apostel gehalten, ihn von nichts besserem sein Fasten anfangen lassen können als vom Abendmahle.

wendig sein redlich, brüderlich Herz!" „Sieh, er sagt seinen Tod vorher, geht freudig unschuldig, wie ein Held zum Tode — nicht zum Tode, sondern zur Auferstehung am dritten Tage! Er, der also gelebt, gedacht, gewirkt hat, so angekündigt worden — wenn das geschieht, so fort alle Zweifel! so stellt Gott ihn dar und rechtfertigt ihn durch Allmacht" — und siehe! da schwört der ringende Mann sein harrendes Gelübde. — Keiner der Jünger wartete also; Kleophas sagte: „wir hoffeten; aber der dritte Tag ist da — einige Weiber haben uns erschrecket u. s.," der zweifelnde Fremdling aber fastet, wartet. Und siehe da! es ist Jesus! erscheint ihm unter den ersten: „nun iß dein Brod, mein Bruder; denn des Menschen Sohn ist auferstanden von denen die da schlafen; überwunden sind deine Zweifel, du bist mein!" Welche Geschichte der zeittreffenden Bruderliebe Jesu; welch ein Beweis der unermüdeten Sanftmuth, die auch den Zweifelnden nicht wegwirft, auch den härtnäckigsten, durch Vorurtheile von Jugend auf genährten, fast unüberwindlichen Gemüthskampf des Redlichen gütig entwickelt? — Auf der andern Seite welche ehrliche Festigkeit! Die Sache lag ihm wirklich am Herzen; er kämpfte, und da ihm Hülfe ward, weg warf der treue Mann Kleinkreissigkeit, Vorurtheile und Zweifel, unter denen, ihm so lieb, sein jüdisches Herz krankte! —

In der Apostelgeschichte finden wir also Jakobus schon auf Seiten des Christenthums, im Zutrauen der Apostel, und da sehen wir auch aus seinem Beispiel, wie Christenthum und Geist Gottes das Gemüth des Menschen nicht umkehre, aber veredle! Wie jedem Apostel noch sein Gesichtspunkt, sein Körper, seine Gaben, seine Geschicklichkeit, Uebung und Gewohnheit blieben, alle aber geläutert, lichtrein, angeflammt erscheinen aufs Gute, so bei Jakobus. In der Zusammenkunft der Apostel übers väterliche Gesetz sehen wir den Schatten dessen, was er gewesen; er spricht Petro ein, der das Judenthum auf einmal zu laut abschaffen wollte; aber, als ob er

nicht einspräche, schweigend geht er den dritten, den weisen Mittelweg der Duldung unter den Juden, der Freiheit unter den Heiden, und seine Stimme entscheidet. Da Paulus unter den Heiden wegen der einschleichenden Judenapostel schärfer gehen mußte, scheint er noch auf dem Wege.[1] Paulus aber ging seine Bahn fort, der werkzerstörende, geistaufrichtende Apostel der Heiden! — Vielleicht finden Menschen, deren Seele ein gemaltes Letterngebäude ist, das anzuführen sehr unnoth; wer aber die Tiefen der Menschen kennet, was bei uns die Andacht und Reinigung der Seele für einen Weg genommen, was sie sodann bei andern nehmen und schonen zu müssen glaubt, der wird auch hier sich freuen. Den Aposteln ging die Hülfe des jüdischen Gesetzes hart ab. Wie schonete Jesus dieselbe! er suchte nur stufenweise sie davon zu befreien; ja im Anfange war das ungemein förderndim Auge der Schwachen. Eben durch weise Duldung war Jakobus Jesu zu Jerusalem und in Judäa ein auserwähltes Rüstzeug.

Und dazu hatte ihn auch der Sage nach Jesus beschieden,[2] oder vielmehr, da solche Sagen nur hinter der Geschichte entstanden, als solcher verwaltete er auch sein Amt treulich. Hegesippus denkt an ihn als Regierer der Kirche zu Jerusalem mit den Aposteln, so Paulus; noch die Nachricht Josephus von seinem Tode scheint zu entsprechen; er ist in der ganzen ersten Kirche als Bischof zu Jerusalem bekannt.[3] Wie natürlich im Licht unserer Geschichte! Sein

[1] Gal. 2, 11—13. Man sieht zugleich, welch Uebergewicht der judaisirende Jakobus über Petrus gehabt habe, was auf den Sohn Alpheus gar nicht fällt. Apostelg. 21, 18—26. ist er noch in Jerusalem und auf dem Wege.

[2] Fabric. p. 593.

[3] Daher die erdichteten Umstände der Ausschmückung Hegesippus und anderer, er sey ins Heilige gegangen, habe das Stirnblatt getragen u. s. — Weil er der Bischof jüdischer Christen zu Jerusalem war, so sollte er auch mit Gewalt der erste jüdisch-christliche Hohepriester seyn, wie es die Sage ebenfalls von Johannes dichtet.

seit lange erworbenes Ansehen bei dem Volke, und nun sein fortdauernder, wachsender, jetzt erst recht geläuterter Eifer im Gebet und guten Werken waren allerdings ein äußerer Schirm des Bekenntnisses, zu dem er sich jetzt hielt. Seine Vorsichtigkeit und Weisheit, und Anhangen ans väterliche Gesetz, ging die gelindesten Wege und auch das war Gabe des Geistes zum reichen Nutz. Jerusalem war einmal der Ort, den Jesus zum Anklange seines Reichs erwählt hatte, es mußte eine Zeitlang noch stehen, um die Geschichte der Kreuzigung, Auferstehung, Himmelfahrt und Ausgießung des Geistes, als That, zu bewähren, die erste Sprosse der Kirche also damit erwachsen — konnte ihr Jesus unter äußerlich so drückenden Schatten einen bessern Wächter und Versorger schaffen als seinen treuen, weisen, gerechten, angesehenen Bruder Jakobus? Tüchtiger dazu als Pontius, Gamaliel und Nikodemus! — Wie zweckmäßig war der Blick, der Strahl erwählender, ausgesparter Weisheit des Auferstandenen! — Ueber die Apostelgeschichte hinaus stand, half und stützte diese statt des ersten frühgeopferten Jakobus, dem Petrus und Johannes zugeordnete Säule! Sie fiel — als gleich darauf Jesus, Ananus Sohn, den Untergang der Stadt auszuschreien anfing.

Sonach wird auch der Umstand natürlich, warum er, der kein Apostel, sondern eine erwählte Stütze zu Jerusalem war, nicht in alle Welt ausging zu predigen. — Ueberhaupt hat man vom Auslaufen der Apostel in alle Welt oft wunderliche, auf falsche Sagen gegründete Begriffe. Petrus und Johannes waren die ersten der Apostel, und beide blieben lange zu Jerusalem [1] oder in der Gegend; nachher war jener lange in Babel, [2] dieser in Ephesus gar wohnhaft. [3] Nach Grönland und Amerika ging keiner von beiden; mit

[1] Gal. 1, 18. C. 2, 9.
[2] 1 Petr. 5, 13.
[3] S. Abd. in Fabric. Cod. pseud. p. 531.

dem Umherlaufen allein war's gewiß nicht gethan, sie sollten sich zerstreuen und, wie und wo sie könnten, das Wort kräftig lehren.

Selbst die sonst alberne Sage des Hegesippus von unserem Jakobus nimmt (wie doch alle Sage im Grunde thun muß) auch ihren Schatten von einigem Lichte. „Jakobus habe nämlich die sieben Secten des Volks gelehrt, ihnen das Thor zur Seligkeit (Geschua, vermuthlich ein Wortspiel mit Jesus) gezeiget u. s." Hegesippus spricht zuletzt Märchen, weil er eigentlich selbst nicht weiß, was er mit dem, was er erzählet, erzähle.[1] Das Zeugen Jakobus gegen die Sadducäer, die die Auferstehung der Todten längneten, und nach der hellern Nachricht Josephus sein Ende beförderten, ist indeß wieder da, und es können bei dem Ende manche Umstände vorgefallen seyn, die Hegesippus verwirrt anführt. Genug der vorige Jakobus, ein weiser, ruhiger Zeuge und Ueberzeuger blickt durch; er zeigte das Christenthum unter der seinem Lande, seiner Secte, seiner Ueberzeugung bequemsten Gestalt, und that das nicht auch Paulus? thaten's nicht alle Apostel? Jener beruft sich in der Apostelgeschichte eigentlich auf die Lehre seiner Väter, und knüpft sein Christenthum an eine Grundlehre des Pharisäismus.[2]

Hätten wir von dem allen nun eine lebendige Probe! Wenn eine Schrift vorhanden wäre, völlig, wie wir sie von diesem Jakobus erwarten müßten, das Siegel seines Charakters, Namens, Amts und Lebens; gerecht, kalt, strenge, tugendhafteifrig und dabei voll sanfter Mäßigung, geprüfter Weisheit, redlicher, wohlüberlegter Rathschläge und treuer Theilnehmung mit den Leiden und Gebrechen seiner Brüder; eine Schrift, die gleichsam jüdisch und christlich, die Vereinigung beider Religionen in Einem Mittelpunkte der Freiheit und Tugend wäre, — an Jesum dächte sie wenig, aber mit tiefer

[1] Von den sieben Secten s. **Rhenferd de fictis Judaeor. haeres. opp. p. 76. etc.**

[2] Apost. 24, 14. 15.

Ehrfurcht, nicht an ihn den Irdischen, sondern den Herrn, den Stifter des Glaubens und des königlichen Gesetzes der Liebe und Freiheit — warnte dabei am meisten vor den Fehlern, deren Last dieser Jakobus gefühlt hatte, vor hartem Sinne, Sträuben gegen Gott, Zwist und Neid als Hindernissen der Wahrheit; predigte aber nichts so sehr als stille Weisheit, ächte That, Harren, ausgeprüfte Geduld, treue Bescheidenheit und Unterwerfung; predigte dieß alles, auf eine Art, wie's weder Jakobus Zebedäi, noch Alphei Sohn, noch ein Fischer und Zöllner thun konnte, gelehrt, abgebrochen und gedrängt in Bildern, Weisheitssprüchen, voll Ausrufung und Scharfsinn, beinahe poetisch; im grammatischen Ausdruck viel eigenthümliches, treffend ausgesuchtes, kurztönendes, ein abgebrochener jüdisch griechischer Wohllaut. Der Verfasser nennte sich selbst nicht Apostel, der er auch nicht war, sondern Knecht Gottes und des Herrn Jesu Christi, der er war (denn einen Bruder des Erhöheten, der er auch nicht war, würde der bescheidene Mann sich gewiß nicht genannt haben); und in der ganzen Schrift athmete gerade der vorgezeichnete Bruder, der strenge, Gerechtigkeit liebende Pharisäer oder Essäer, der redliche Weise, der enthaltsame Gottgeweihte, der unablässige Beter — ein Mann von Ansehen und Gewicht, der auch mit dem Schatten seiner Ankunft schon Ordnung, Ruhe, Gleichmüthigkeit ohne Ansehen der Person einflößen könnte, vir pietate gravis — selbst bis auf die Schatten seiner Vorurtheile und Lieblingsengen, der vorige Bruder des Herrn, Jakobus. Einem andern zugeschrieben, wäre die Schrift unerklärlich von Ende zu Ende; mit ihm erklärlich in jedem Zuge, jedem Wort, jeder Sylbe — siehe da den Brief Jakobus in unserem Canon. Er gehört so wenig dem Sohn Zebedäi oder Alphei zu, so wenig diese beiden Brüder Judas waren, was ja von diesem der Brief Judä offenbar saget. Ihnen zugeschrieben fällt alles vom Himmel und wird ein non possum dicere quare. Man verläugne ein altes, ungegründetes,

sich selbst siebenfach widersprechendes Vorurtheil, und lese, als ob man die Rolle seines Briefes zum erstenmal fände. Vor einer alten Handschrift [1] ist er „sitzend abgebildet, auf dem Stuhl eines Lehrers oder Richters der ersten Kirche, die Rechte erhoben, in der Linken eine halbaufgeschlagene Rolle, vor und um ihn hörende Personen.“ Das Mönchsgemälde hat mit Hülfe der alten Sage seinen Charakter besser begriffen als große Commentare. Behielte meine Uebersetzung seines weisheitvollen Briefes etwas von dem Charakter bei!

Dritter Abschnitt.

Brief Jakobus, des Bruders des Herrn.

I. 1. Jakobus, Gottes und des Herrn Jesu Christi Knecht,
den zwölf Stämmen, wo sie zerstreuet leben, Freude!
2. Für hohe Freude haltet es, meine Brüder, wenn ihr in
3. mancherlei Prüfungen fallet, denn wisset, daß eure Be-
4. währung ausdauernden Glauben wirke. Die Ausdauerung
aber schaffe vollkommen Werk, daß ihr vollendet und ganz
werdet ohne einigen Mangel.
5. Mangelt aber jemanden unter euch Weisheit, der bitte sie
von Gott, der allen einfältig gibt und nicht aufrückt seine
Gabe, sie wird ihm gegeben werden!
6. Nur bitte er im Glauben, nicht zweifelnd! Der Zweifelnde
7. ist wie die Woge des Meers, die aufwallt und niedersinkt
8. vom Winde. Ein solcher Mensch denke nicht, daß er etwas
vom Herrn empfahen werde. Getheilten Herzens ist er,
unstät in allen seinen Wegen.

[1] Schoenleben notit. egreg. Codic. msc. Norimber. §. 15. Den Ursprung der Vorstellung siehe am Schlusse.

9. 10. Frohlocke der geringe Bruder über seine Höhe, der Reiche
über seine Niedrigkeit, denn wie Grases Blume wird er
11. dahin seyn. Aufging die Sonne mit dem Gluth-Hauche und
dörrete das Gras, und die Blume desselben fiel, und die
Schöne ihres Ansehens ist dahin. So wird auch der Reiche
auf seinen Zügen dahin seyn.
12. Selig ist der Mann, der die Prüfung ausdulbet; wenn
er bewährt worden, wird er die Krone des Lebens empfan-
gen, die der Herr zugesagt hat denen, die ihn lieben.
13. Niemand, der zum Bösen gereizt wird, sage: „ich werde
von Gott gereizet!" Denn Gott, zu dem sich kein Böses
14. nahet, nahet es auch zu niemand. Jeder aber reizet sich
selbst, wenn seine eigene Begier ihn lüstert und anzeucht.
15. Dann empfängt die Begier und gebieret Sünde, die Sünde
wird vollendet und gebieret Tod.
16. Verirret euch nicht, meine geliebten Brüder. Jede gute
17. Gabe und jedes vollkommene Geschenk ist von oben her,
vom Vater des Lichtes, bei dem kein Wechsel ist noch
18. Schattenneige. Deß gnädiger Wille hat uns durch das
Wort der Wahrheit geboren, daß wir einige Erstlinge seiner
Geschöpfe wären.
19. Also, meine geliebten Brüder, sey jedermann schnell zum
Hören, säumig zum Reden, säumig zum Zorn. Denn
20. Zorn des Menschen macht nicht aus Gerechtigkeit Gottes.
21. Leget daher ab alle Unreinigkeit und Schlamm der Bosheit,
in Sanftmuth folget dem in euch gepflanzten Worte, das
22. Macht hat zu retten eure Seelen. Werdet aber Thäter des
Worts und nicht bloß Hörer, womit ihr euch selbst betröget.
23. Denn so jemand Hörer des Worts ist und nicht Thäter,
der ist wie ein Mann, der das Antlitz seiner Leibesgestalt
24. im Spiegel beschauet; er hat sich beschauet und ging fort

25. und vergaß sofort, wie er gestaltet war. Wer aber tief
hineinblickt ins vollkommene Gesetz, ins Gesetz der Freie,
und beharret, der ist kein Hörer zur Vergessenheit, sondern
Thäter im Werk worden und wird selig seyn in seinem
26. Thun. Meinet aber jemand unter euch, daß er Gott diene,
und hält seine Zunge nicht im Zaum, sondern leitet sein
27. Herz irre, nichtig ist der Gottesdienst desselben. Gottes-
dienst, rein und unsträflich vor Gott, unserm Vater, ist's,
Waisen und Wittwen in ihrer Trübsal beistehen, und sich
rein erhalten von der Welt.

II. 1. Meine Brüder, sehet nicht Person an im Glauben unsers
2. Herrn der Herrlichkeit Jesu Christi. Käme in eure Ver-
sammlung ein Mann mit goldnem Ringe, glänzenden Kleidern;
3. es träte zugleich auch ein Armer in schlechten Kleidern hinein
und eure Augen wären auf dem mit prächtigen Kleidern
und sprächet zu ihm: „Du! setze dich hieher, wenn's dir
gefället!" und zum Armen sprächet ihr: „Du! stehe dort,
4. oder setze dich dahin auf meinen Fußschemel," und über-
legtet nicht bei euch selbst, sondern würdet ungerechte, böse
5. Richter — Höret, meine geliebten Brüder, hat nicht Gott
die Armen dieser Welt erwählet reich zu seyn im Glauben
und Erben des Reichs, das er verheißen hat denen, die ihn
6. lieben, und ihr verachtet den Armen? Sind's nicht die
7. Reichen, die euch unterdrücken? sie, die euch vor die Richt-
stühle ziehen? nicht sie, die den heiligen Namen lästern, der
8. auf euch ruhet? Wenn ihr nun das königliche Gesetz erfüllet
nach der Schrift: „Du sollt deinen Nächsten lieben, als
9. dich selbst," so thut ihr wohl; wenn ihr aber Person ansehet,
so thut ihr Sünde, und das Gesetz zeihet euch als Ueber-
treter.
10. Fehlet aber jemand in einem, wenn er gleich das ganze

11. Gesetz hält, so ist er aller Gebote schuldig. Der gesagt
hat: „Du sollt nicht ehebrechen!“ hat auch gesagt: „Du
sollt nicht tödten!“ brichst du also nicht die Ehe, tödtest
aber, so bist du doch Uebertreter des Gesetzes worden.

12. Also redet und also thut, als die nach dem Gesetze der
13. Freie gerichtet werden sollen. Das Gericht wird ohn'
Erbarmen seyn, über den, der nicht Erbarmen bewiesen;
Barmherzigkeit frohlocket vor Gerichte.

14. Weß Nutzens, meine Brüder, wenn jemand vorgibt,
Glauben zu haben, Werke aber nicht hätte; kann auch der
15. Glaube ihn selig machen? Wenn ein Bruder, eine Schwester
nackt sind und des täglichen Brods dürftig, und jemand
16. unter euch spräche: „Gehet mit Gott! ich wünsche euch
Wärme und Sättigung!“ gäbe ihnen aber nicht ihre Leibes-
17. nothdurft, was hülfe sie das? So auch der Glaube, wenn
er nicht That hat, ist er für sich selbst todt.

18. Wie aber, wenn jemand sagte: „Du hast Glauben, ich
habe That!“ Ei nun, so zeige mir, daß du Glauben habest,
durch That, so will ich dir auch mit meiner That zeigen,
19. daß ich Glauben habe. Du glaubst, daß ein einiger Gott
sey; wohl! die Teufel glauben's auch, und zittern.

20. Willst du aber wissen, leerer Mensch, daß Glaube ohne
21. That todt sey? Abraham, unser Vater, ward er nicht
durch That zum Gerechten, da er Isaak, seinen Sohn, zum
22. Altar darbrachte? Da siehest du, daß der Glaube in Werken
wirke, und daß durch Werke der Glaube sich vollkommen
23. erweise; und so ward die Schrift erfüllet: „Abraham glaubte
Gott, und ward ein Gerechter, ward ein Freund Gottes
24. genannt!“ Sehet ihr nun, daß aus That der Mensch ge-

Die Erscheinung des Auferstandenen an einen Jakobus, die Paulus anführt, bringt uns auf die Spur, und ein Ueberbleibsel des alten Evangeliums der Nazarener[1] zeigt uns dieselbe heller. Wie Hieronymus die Worte aufbehalten, heißt es in ihm: „der Herr ging und erschien Jakobus; denn Jakobus hatte geschworen, er wolle von der Stunde, da er des Herrn Kelch getrunken hatte, kein Brod essen, bis er ihn gesehen habe, von den Todten auferstanden. Da sprach der Herr: reichet Brod; und nahm das Brod und dankte und brach's und gab's Jakobus (dem Gerechten) und sagte: iß dein Brod, mein Bruder, denn des Menschen Sohn ist auferstanden, von denen, die da schlafen!" Und die Sage des ältesten Evangeliums, das Hieronymus selbst nicht ganz verachtete, angenommen, wie kettet sich die Geschichte! Jakobus war also mit unter denen, die des Herrn Kelch tranken, die mit ihm das letzte Mahl der Liebe und des Scheidens aßen. Unsere Evangelisten nennen nur die Zwölfe; sie denken aber überhaupt nicht an das, was außer ihrem Kreise vorging; sie führen z. B. auch die Erscheinung Jesu an Jakobus nicht an, die doch Paulus anführt; ihr Zweck ist nicht alles zu schreiben.[2] Was ist wahrscheinlicher als daß Jakobus, der Eiferer, der Beter, zugleich der Bruder Jesu, von dem ihm zubereiteten, jetzt nahenden Gewitter mit am frühesten wußte? Vielleicht wandte er sich, da er's nicht abwenden konnte, deßwegen zu Jesu, that noch was er thun konnte, mit Rath, Vorstellung erweichender, wohlgemeinter Bitte; da er aber hörte, „es sey sein Loos! er könne und müsse und werde dem Tode nicht entgehen! hörte zugleich von Auferstehung, von Auferstehung am dritten Tage!" in welchen letzten Kampf zum Ueberwinden kam noth-

[1] Fabric. Cod. pseud. p. 393.

[2] Und wäre es nicht, so hätte man die Geschichte rund machen wollen und weil man ihn etwa schon für einen Apostel gehalten, ihn von nichts besserem sein Fasten anfangen lassen können als vom Abendmahle.

wendig sein redlich, brüderlich Herz!" „Sieh, er sagt seinen Tod vorher, geht freudig unschuldig, wie ein Held zum Tode — nicht zum Tode, sondern zur Auferstehung am dritten Tage! Er, der also gelebt, gedacht, gewirkt hat, so angekündigt werden — wenn das geschieht, so fort alle Zweifel! so stellt Gott ihn dar und rechtfertigt ihn durch Allmacht" — und siehe! da schwört der ringende Mann sein harrendes Gelübde. — Keiner der Jünger wartete also; Kleophas sagte: „wir hoffeten; aber der dritte Tag ist da — einige Weiber haben uns erschrecket u. s.," der zweifelnde Fremdling aber fastet, wartet. Und siehe da! es ist Jesus! erscheint ihm unter den ersten: „nun iß dein Brod, mein Bruder; denn des Menschen Sohn ist auferstanden von denen die da schlafen; überwunden sind deine Zweifel, du bist mein!" Welche Geschichte der zeittreffenden Bruderliebe Jesu; welch ein Beweis der unermüdeten Sanftmuth, die auch den Zweifelnden nicht wegwirft, auch den hartnäckigsten, durch Vorurtheile von Jugend auf genährten, fast unüberwindlichen Gemüthskampf des Redlichen gütig entwickelt? — Auf der andern Seite welche ehrliche Festigkeit! Die Sache lag ihm wirklich am Herzen; er kämpfte, und da ihm Hülfe ward, weg warf der treue Mann Kleinkreisigkeit, Vorurtheile und Zweifel, unter denen, ihm so lieb, sein jüdisches Herz krankte! —

In der Apostelgeschichte finden wir also Jakobus schon auf Seiten des Christenthums, im Zutrauen der Apostel, und da sehen wir auch aus seinem Beispiel, wie Christenthum und Geist Gottes das Gemüth des Menschen nicht umkehre, aber veredle! Wie jedem Apostel noch sein Gesichtspunkt, sein Körper, seine Gaben, seine Geschicklichkeit, Uebung und Gewohnheit blieben, alle aber geläutert, lichtrein, angeflammt erscheinen aufs Gute, so bei Jakobus. In der Zusammenkunft der Apostel übers väterliche Gesetz sehen wir den Schatten dessen, was er gewesen; er spricht Petro ein, der das Judenthum auf einmal zu laut abschaffen wollte; aber, als ob er

nicht einspräche, schweigend geht er den dritten, den weisen Mittelweg der Duldung unter den Juden, der Freiheit unter den Heiden, und seine Stimme entscheidet. Da Paulus unter den Heiden wegen der einschleichenden Judenapostel schärfer gehen mußte, scheint er noch auf dem Wege.[1] Paulus aber ging seine Bahn fort, der werkzerstörende, geistaufrichtende Apostel der Heiden! — Vielleicht finden Menschen, deren Seele ein gemaltes Letterngebäude ist, das anzuführen sehr unnoth; wer aber die Tiefen der Menschen kennet, was bei uns die Andacht und Reinigung der Seele für einen Weg genommen, was sie sodann bei andern nehmen und schonen zu müssen glaubt, der wird auch hier sich freuen. Den Aposteln ging die Hülfe des jüdischen Gesetzes hart ab. Wie schonete Jesus dieselbe! er suchte nur stufenweise sie davon zu befreien; ja im Anfange war das ungemein fördernd im Auge der Schwachen. Eben durch weise Duldung war Jakobus Jesu zu Jerusalem und in Judäa ein auserwähltes Rüstzeug.

Und dazu hatte ihn auch der Sage nach Jesus beschieden,[2] oder vielmehr, da solche Sagen nur hinter der Geschichte entstanden, als solcher verwaltete er auch sein Amt treulich. Hegesippus denkt an ihn als Regierer der Kirche zu Jerusalem mit den Aposteln, so Paulus; noch die Nachricht Josephus von seinem Tode scheint zu entsprechen; er ist in der ganzen ersten Kirche als Bischof zu Jerusalem bekannt.[3] Wie natürlich im Licht unserer Geschichte! Sein

[1] Gal. 2, 11—13. Man sieht zugleich, welch Uebergewicht der judaisirende Jakobus über Petrus gehabt habe, was auf den Sohn Alpheus gar nicht fällt. Apostelg. 21, 18—26. ist er noch in Jerusalem und auf dem Wege.

[2] Fabric. p. 593.

[3] Daher die erdichteten Umstände der Ausschmückung Hegesippus und anderer, er sey ins Heilige gegangen, habe das Stirnblatt getragen u. f. — Weil er der Bischof jüdischer Christen zu Jerusalem war, so sollte er auch mit Gewalt der erste jüdisch-christliche Hoheprester seyn, wie es die Sage ebenfalls von Johannes dichtet.

seit lange erworbenes Ansehen bei dem Volke, und nun sein fortdauernder, wachsender, jetzt erst recht geläuterter Eifer im Gebet und guten Werken waren allerdings ein äußerer Schirm des Bekenntnisses, zu dem er sich jetzt hielt. Seine Vorsichtigkeit und Weisheit, und Anhangen ans väterliche Gesetz, ging die gelindesten Wege und auch das war Gabe des Geistes zum reichen Nutz. Jerusalem war einmal der Ort, den Jesus zum Anklange seines Reichs erwählt hatte, es mußte eine Zeitlang noch stehen, um die Geschichte der Kreuzigung, Auferstehung, Himmelfahrt und Ausgießung des Geistes, als That, zu bewähren, die erste Sprosse der Kirche also damit erwachsen — konnte ihr Jesus unter äußerlich so drückenden Schatten einen bessern Wächter und Versorger schaffen als seinen treuen, weisen, gerechten, angesehenen Bruder Jakobus? Tüchtiger dazu als Pontius, Gamaliel und Nikodemus! — Wie zweckmäßig war der Blick, der Strahl erwählender, ausgesparter Weisheit des Auferstandenen! — Ueber die Apostelgeschichte hinaus stand, half und stützte diese statt des ersten frühgeopferten Jakobus, dem Petrus und Johannes zugeordnete Säule! Sie fiel — als gleich darauf Jesus, Ananus Sohn, den Untergang der Stadt auszuschreien anfing.

Sonach wird auch der Umstand natürlich, warum er, der kein Apostel, sondern eine erwählte Stütze zu Jerusalem war, nicht in alle Welt ausging zu predigen. — Ueberhaupt hat man vom Auslaufen der Apostel in alle Welt oft wunderliche, auf falsche Sagen gegründete Begriffe. Petrus und Johannes waren die ersten der Apostel, und beide blieben lange zu Jerusalem [1] oder in der Gegend; nachher war jener lange in Babel, [2] dieser in Ephesus gar wohnhaft. [3] Nach Grönland und Amerika ging keiner von beiden; mit

[1] Gal. 1, 18. C. 2, 9.

[2] 1 Petr. 5, 13.

[3] S. Abd. in Fabric. Cod. pseud. p. 531.

dem Umherlaufen allein war's gewiß nicht gethan, sie sollten sich zerstreuen und, wie und wo sie könnten, das Wort kräftig lehren.

Selbst die sonst alberne Sage des Hegesippus von unserem Jakobus nimmt (wie doch alle Sage im Grunde thun muß) auch ihren Schatten von einigem Lichte. „Jakobus habe nämlich die sieben Secten des Volks gelehrt, ihnen das Thor zur Seligkeit (Geschua, vermuthlich ein Wortspiel mit Jesus) gezeiget. u. f.“ Hegesippus spricht zuletzt Märchen, weil er eigentlich selbst nicht weiß, was er mit dem, was er erzählet, erzähle.[1] Das Zeugen Jakobus gegen die Sadducäer, die die Auferstehung der Todten längneten, und nach der hellern Nachricht Josephus sein Ende beförderten, ist indeß wieder da, und es können bei dem Ende manche Umstände vorgefallen seyn, die Hegesippus verwirrt anführt. Genug der vorige Jakobus, ein weiser, ruhiger Zeuge und Ueberzeuger blickt durch; er zeigte das Christenthum unter der seinem Lande, seiner Secte, seiner Ueberzeugung bequemsten Gestalt, und that das nicht auch Paulus? thaten's nicht alle Apostel? Jener beruft sich in der Apostelgeschichte eigentlich auf die Lehre seiner Väter, und knüpft sein Christenthum an eine Grundlehre des Pharisäismus.[2]

Hätten wir von dem allen nun eine lebendige Probe! Wenn eine Schrift vorhanden wäre, völlig, wie wir sie von diesem Jakobus erwarten müßten, das Siegel seines Charakters, Namens, Amts und Lebens; gerecht, kalt, strenge, tugendhafteifrig und dabei voll sanfter Mäßigung, geprüfter Weisheit, redlicher, wohlüberlegter Rathschläge und treuer Theilnehmung mit den Leiden und Gebrechen seiner Brüder; eine Schrift, die gleichsam jüdisch und christlich, die Vereinigung beider Religionen in Einem Mittelpunkte der Freiheit und Tugend wäre, — an Jesum dächte sie wenig, aber mit tiefer

[1] Von den sieben Secten s. Rhenferd de fictis Judaeor. haeres. opp. p. 76. etc.

[2] Apost. 24, 14. 15.

Ehrfurcht, nicht an ihn den Irdischen, sondern den Herrn, den Stifter des Glaubens und des königlichen Gesetzes der Liebe und Freiheit — warnte dabei am meisten vor den Fehlern, deren Last dieser Jakobus gefühlt hatte, vor hartem Sinne, Sträuben gegen Gott, Zwist und Neid als Hindernissen der Wahrheit; predigte aber nichts so sehr als stille Weisheit, ächte That, Harren, ausgeprüfte Geduld, treue Bescheidenheit und Unterwerfung; predigte dieß alles, auf eine Art, wie's weder Jakobus Zebedäi, noch Alphei Sohn, noch ein Fischer und Zöllner thun konnte, gelehrt, abgebrochen und gedrängt in Bildern, Weisheitssprüchen, voll Ausrufung und Scharfsinn, beinahe poetisch; im grammatischen Ausdruck viel eigenthümliches, treffend ausgesuchtes, kurztönendes, ein abgebrochener jüdisch griechischer Wohllaut. Der Verfasser nennte sich selbst nicht Apostel, der er auch nicht war, sondern Knecht Gottes und des Herrn Jesu Christi, der er war (denn einen Bruder des Erhöheten, der er auch nicht war, würde der bescheidene Mann sich gewiß nicht genannt haben); und in der ganzen Schrift athmete gerade der vorgezeichnete Bruder, der strenge, Gerechtigkeit liebende Pharisäer oder Essäer, der redliche Weise, der enthaltsame Gottgeweihte, der unablässige Beter — ein Mann von Ansehen und Gewicht, der auch mit dem Schatten seiner Ankunft schon Ordnung, Ruhe, Gleichmüthigkeit ohne Ansehen der Person einflößen könnte, vir pietate gravis — selbst bis auf die Schatten seiner Vorurtheile und Lieblingsengen, der vorige Bruder des Herrn, Jakobus. Einem andern zugeschrieben, wäre die Schrift unerklärlich von Ende zu Ende; mit ihm erklärlich in jedem Zuge, jedem Wort, jeder Sylbe — siehe da den Brief Jakobus in unserem Canon. Er gehört so wenig dem Sohn Zebedäi oder Alphei zu, so wenig diese beiden Brüder Judas waren, was ja von diesem der Brief Judä offenbar saget. Ihnen zugeschrieben fällt alles vom Himmel und wird ein non possum dicere quare. Man verläugne ein altes, ungegründetes,

25. recht erkannt werde, und nicht aus Glaube? Selbst ja
Rahab, die Hure, ward sie nicht aus That freigesprochen,
da sie die Boten aufnahm und andern Weges fortließ?
26. Wie der Leib ohne Geist todt ist, so der Glaube ohne
Werke!

III. 1. Wollet nicht viel lehren, meine Brüder! denn wisset, daß
2. unser Gericht um so größer seyn wird. Viel fehlen wir doch
alle; wer aber auch im Wort nicht fehlet, der ist ein voll-
kommener Mann, fähig auch den ganzen Leib zu zäumen.
3. Siehe, den Rossen legen wir Gebiß in den Mund, daß
4. sie uns gehorchen, und so lenken wir sie ganz! Siehe, die
Schiffe, so große Werkzeuge, dazu von harten Winden
getrieben — ein klein Steuer lenket sie, wohin der Stoß
5. des Steuernden will. So auch die Zunge, ein klein Glied,
großer Dinge aber fähig.

6. Ein klein Feuer brennet einen großen Wald an. Auch
die Zunge ist Feuer, die Triebfeder und Anrichterin [1] alles
Unrechts.

Die Zunge ist mitten unter unsern Gliedern, und beflecket
den ganzen Körper, sie zündet an das Rad des Lebens,
7. wenn Feuer der Hölle sie entzündet. Alle Natur der Thiere
und Vögel, des Gewürmes und der Meereswohner ist und
8. wird von der menschlichen Natur gezähmet; die Zunge der
Menschen aber kann niemand zähmen — eine unhaltbare
9. Schlange voll todbringenden Giftes. Mit ihr loben wir
10. Gott den Vater, und mit ihr fluchen wir dem Menschen,
seinem Bilde — aus Einem Munde Lob und Fluch (Gottes);
11. — Nicht also, meine Brüder! so soll es nicht seyn! Quillet

[1] κόσμος — κατασκευή, κατάστασις, στρατηγός. Hesych.

12. ein Brunn aus einer Quelle süß und bitter? Kann, meine
Brüder, der Feigenbaum Oel oder der Weinstock Feigen
tragen? — So kann auch kein Brunn zugleich Salz- und
Süßwasser geben.

13. Wer ist weise und verständig unter euch? Er zeige in löb-
14. lichem Wandel Werke voll sanfter Weisheit! Habt ihr aber
bittern Eifer und Zank in eurem Herzen, so rühmet euch
15. nicht lügenhaft der Wahrheit. Denn das ist nicht die
Weisheit, die von oben herabkommt, sondern die irdische,
16. fleischliche, teuflische Weisheit. Wo Neid und Zank ist, da
17. ist Unbestand und lauter faul Werk. Die Weisheit von
oben ist zuerst rein, dann friedeliebend, enthaltsam, ge-
horchend, voll Erbarmens und guter Früchte, nicht richtend
18. und nicht heuchelnd. In Friede wird die Frucht des Guten
gesäet für die, so Frieden halten.

IV. 1. Woher Krieg und Streit unter euch? Nicht daher, daß
2. Lüste streiten in euren Gliedern? Ihr lüstet, und habt
nicht; neidet, hasset, und erlanget nicht; streitet, kämpfet,
3. und gewinnet nicht, weil ihr nicht bittet; oder bittet, und
erlanget nicht, weil ihr übel bittet, damit ihr's in euren
4. Lüsten verzehrt. Ehebrecher und Ehebrecherinnen, wisset
ihr nicht, daß die Freundschaft der Welt eine Feindin Gottes
ist? Wer also Freund der Welt seyn will, ist damit ein
5. gewisser Feind Gottes — oder meinet ihr, die Schrift rede
vergeblich?

Der Geist, der in uns wohnet, gelüstet er zum Neide?
6. Größere Gnade aber gibt er — wie wiederum die Schrift
spricht: Gott widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demü-
thigen gibt er Gnade.

7. Unterwerfet euch also Gotte. Widerstehet dem Teufel, und
8. er wird von euch fliehen. Nahet euch zu Gott, so wird er
euch nahe. Reinigt die Hände, ihr Sünder, und läutert
9. eure Herzen, ihr Unlautern. Trauret, klaget, weinet!
Euer Lachen verwandle sich in Trauer, eure Freud' in Leid.
10. Demüthigt euch vor dem Herrn, und er wird euch erhöhen! —

11. Redet nicht gegen einander, Brüder! Wer gegen den Bruder
redet, und seinen Bruder richtet, der redet gegen das Gesetz,
und urtheilet das Gesetz. Urtheilst du aber das Gesetz, so
12. bist du nicht Gesetzes Thäter, sondern Richter. Einer ist
der Gesetzgeber, der lossprechen kann und verdammen; wer
13. bist du, daß du den andern richtest? Wohlan nun, die da
sagen: „heute und morgen gehn wir in die und die Stadt,
14. bleiben da ein Jahr, handeln und gewinnen —" die ihr
den morgenden Tag nicht kennet! Denn was ist euer Leben?
Ein Dampf ist's, der auf kurze Zeit erscheinet und dann
15. verschwindet! Dafür ihr sagen solltet: „wenn der Herr
will, und wir leben, „werden wir auch dieß thun oder
16. jenes!" Nun aber rühmet ihr euch hochprahlend — all solch
Rühmen ist böse.

17. Wer weiß Gut's zu thun, und es nicht thut, dem ist's
Sünde.

V. 1. Wohlan, ihr Reichen! weinet und heulet über die Trübsale,
2. so über euch kommen. Euer Reichthum ist Fäule; eure
3. Kleider Wurmfraß worden, euer Gold und Silber ist verrostet, sein Rost wird wider euch zeugen, frißt euer Fleisch,
wie Feuer. Ihr habt euch Schätze gesammelt in den letzten
4. Tagen — siehe, der Lohn der Arbeiter, der Ernter auf
euren Aeckern, den ihr ihnen entbrochen — schreiet! Die
Stimmen der Ernter sind vor die Ohren des Herrn Zebaoth

5. kommen! Ihr habt wohlgelebt auf Erden und geprasset und
6. eure Herzen geweidet, wie auf einen Schlachttag. Verurtheilt, ermordet habt ihr den Gerechten, er widerstehet euch nicht. —
7. Seyd geduldig, meine Brüder, bis zur Zukunft des Herrn. Siehe, der Ackermann erwartet die köstliche Frucht der Erde, harret aus über ihr, bis er Frühregen und Spat-
8. regen empfangen — so harret auch ihr aus, stärket eure
9. Herzen, denn die Zukunft des Herrn ist nahe. Seufzet nicht gegen einander, Brüder, daß ihr nicht gerichtet werdet; siehe, der Richter ist vor der Thür! —
10. Nehmet, meine Brüder, zum Beispiel der Langmuth und Geduld im Leiden die Propheten, die im Namen des Herrn
11. geredet haben. Siehe, wir preisen, die ausgeduldet haben, selig! Die Geduld Hiobs habt ihr gehöret, und das Ende des Herrn habt ihr gesehen, denn voll Erbarmen ist der Herr, und sehr barmherzig.
12. Vor allem aber, meine Brüder, schwöret nicht. Weder bei dem Himmel, noch bei der Erde, noch einen andern Eid. Euer Ja sey Ja! und Nein sey Nein! daß ihr nicht ins Gericht fallet.
13. Leidet jemand unter euch, der bete. Ist jemand wohl auf, der lobsinge.
14. Ist jemand unter euch krank, der rufe zu sich die Aeltesten der Gemeine, daß sie über ihn beten und ihn mit Oel
15. salben im Namen des Herrn; und das Gebet des Glaubens wird den Kranken retten, und der Herr wird ihn aufrichten, und wenn er Sünde gethan hat, werden sie ihm vergeben seyn.
16. Bekennet einander eure Fehler, und betet für einander, daß ihr genesen. Viel vermag das kräftige Gebet des Ge-

17. rechten. Elias war ein Mensch, an Empfindungen, wie
wir, und er betete ein Gebet, daß es nicht regnen sollte,
und es regnete nicht auf der Erde drei Jahr und sechs
Monden.
18. Er betete abermal, und der Himmel gab Regen und die
Erde brachte ihre Frucht.
19. Brüder, wenn jemand unter euch von der Wahrheit irrte,
20. und ein anderer brächte ihn zurück, der wisse, daß wer den
Sünder zurückgebracht hat aus seiner Irre, der wird seine
Seele vom Tode retten, und eine Menge Sünden bedecken. —

Das ist der Brief Jakobus, so viel es mir möglich schien, auch im Charakter seiner Schreibart bis auf Gedankenreihe und Wortfügung. Luther nannte den Brief strohern; die Strohhülle erklärt sich aus dem vorigen; in ihr aber ist viel nahrhafte Frucht.

Es wäre thöricht einen Brief commentiren zu wollen, der so leicht zu verstehen, und so schwer zu umfassen, zu ergründen, zu halten ist; der Commentar wie die Pharaphrase schwemmt immer die Sprache des Herzens und der Pflicht aus einander, zur kalten Sprache des Verstandes. Ich streue bloß Anmerkungen im Gesichtspunkt meiner Abhandlung frei ihm nach.

Welch edler Mann spricht im Briefe! Tiefe, unabläßig tiefe Geduld im Leiden! Hoheit in der Armuth! Freude in Traurigkeit! Einfalt, Lauterkeit, feste, gerade Zuversicht im Gebete! Keinem Zustande ist er mehr feind als dem Unglauben, der kleinmüthigen zehrenden Vernünftelei, dem doppelherzigen Wesen. Welchen Zugang aber weiß er zu Gott! spricht von Kraft auch Wunderkraft des Gebets als von der gewissesten, unfehlbarsten Sache, herzlich, aus Erfahrung, mit bestimmten Fällen und Proben, wahrlich ein Mann voll heiligen Geistes, ein Beter, ein Jünger Jesu.

Wie kennet er die Weisheit und den Ursprung der wahren und falschen Weisheit im Gemüthe des Menschen! Zähmt die Zunge, unter dem Schein alles Guten, sie die Mörderin durch Lüste und Begierden — schweigender Heiliger! Nasiräer, Schüler der himmlischen Weisheit!

Wie will er That! That! nicht Worte, nicht Glaube — aber freie That, vollkommene, edle That nach dem königlichen Gesetz des Geistes, der Freie — der geläuterte Pharisäer oder Essäer, der Christ!

Der Brief tritt in ein genaues, schönes Licht, wenn ihn der vorgezeichnete Jakobus schreibet. [1] Noch schreibt er an die zwölf Stämme seiner Religion, seines Volks. Juden und Christen sind ihm noch nicht abgetheilet; ein Volk Brüder, Abraham ihr aller Vater. Selbst wenn die Juden sie drückten, sie verfolgten — noch Brüder! nicht Feinde, nicht Ketzer einer andern Lehre. Sie seyen Welt, Reiche, Sklaven, die noch nicht das Vollkommene, das Gesetz der Freiheit kennen — drückende Schlacken, die Zeit genug abgebrannt werden müßten, tiefer geht der Unterschied bei ihm nicht. Eben so spricht und schreibt Petrus, so reden die ersten Apostel auf dem ersten Concilium, lese man diesen Brief in dem Gesichtspunkt, und alles wird Licht. [2]

[1] Eusebius nimmt ihn offenbar dafür an. Er redet von Jakobus, dem Bruder des Herrn, dem ersten Bischofe zu Jerusalem, dem Märtyrer kurz vor der Zerstörung, nebst allem, was wir angeführt haben, und fügt dann hinzu (hist. eccl. l. 2, c. 23.): „so viel von Jakobus, dem Bruder des Herrn, von dem wir den ersten Brief haben, unter denen, die katholisch heißen.“ Daß auch die orientalische Kirche der Meinung gewesen, s. Hassenkamp's Anmerk. über Michaelis Einleit. ins N. T. und wer sonst gesammelt. Ueberhaupt kennen die ersten Jahrhunderte diesen Brief nicht anders als Brief Jakobi, Bruders des Herrn. Ist dieß letzte bestimmt, so ist das erste unzweifelhaft.

[2] S. die merkwürdige Geschichte Apost. 21, 18—36.

Von Christo redet er wenig, und wo er ihn nennet, mit außerordentlicher Ehrfurcht. Nicht ihn, den Menschen, den Bruder, Jesum, sondern den Herrn, [1] den Erhöhten, Erhörer des Gebets, [2] Austheiler und Darsteller der Krone derer, die leiden, [3] den Herrn der Herrlichkeit, [4] vor dem kein Ansehen der Person gilt, den Wunderverleiher in seinem Namen, [5] den gekrönten Dulder, [6] den bevorstehenden Richter. [7] Immer aber mit Bescheidenheit, als ob er ihn nicht nennte, selbst wenn er ihn nennet, selbst den heiligen Namen, der in den Christen verlästert wurde, [8] umschreibt er. — Demüthiger, vorsichtiger Bruder des irdischen Jesu! Von seiner Geschichte im Staube führt er nichts an; selbst Hiob wird ihm lieber das Beispiel der Geduld, und wenn etwa ein Strahl kommt vom Ende, der Vollendung, dem Ausgange des Herrn, wie hingestreut, wie edel! Den Brief konnte jeder der jüdischen Nation lesen, das Christenthum war in ihm nicht Secte, er schreibt als Israelit, nicht als anmaßender Bruder des irdischen Religionsstifters!

Und der Geist des Briefes, wie athmet er Christenthum, das vollkommene Gesetz der Freie, [9] das er und Petrus auf dem Concilium deutlich erklären, Glaube, Gebet, die innigste tiefste Reinigkeit und Selbstverläugnung, Barmherzigkeit und Liebe, die über den Richter emporsteht — eine Gestalt der Seele, die, ohne daß von Jesu viel geredet wird, sein reinstes, kräftigstes Bild ist. —

[1] Apost. 1, 1.
[2] V. 7.
[3] V. 12.
[4] C. 2, 1.
[5] C. 5, 14. 15.
[6] C. 5, 6. 11.
[7] C. 5, 7. 8.
[8] C. 2, 7.
[9] C. 1, 25.

Milde Toleranz des Geistes Gottes in seinen Werkzeugen! Paulus schreibt als Paulus, Petrus als Petrus, Jakobus als Jakobus! wie ein jeder seinen Herrn sah — und so schrieben sie alle wahr, innig, kräftig! Milde Duldung, du herrschest in unserer Bibel, unter so wenigen, deren Spuren wir sehen; wirst du nie in unserer Christenheit herrschen? Die Weisheit von unten her, die streitende Weisheit, sagt Jakobus, ist irdisch, thierisch, teuflisch. Die Weisheit vom Himmel ist rein, friedsam, gelinde, lässet ihr sagen, voll Theilnehmung und Nutzbarkeit, nicht Richter und nicht Heuchler. [1]

*

„Aber er widerspricht doch Paulus im Artikel vom Glauben und guten Werken!" In keinem Artikel widerspricht er Paulus — wenn man auch nur auf die Worte selbst Acht hat. Jakobus will, daß der Glaube in Werken, d. i. in Erweisen, in That, in lebendiger Ausübung allein lebe, daß er als bloßes Wortbekenntniß oder Glaubensactus der Seele ein todtes Ding sey — wer bringt mehr darauf als Paulus? Paulus will, daß das Gesetz geistig sey und nicht an äußerer Werkheiligkeit hange — wer bringt mehr darauf als Jakobus? Es ist ihm ein Gesetz der Freie, der Liebe, der Vollkommenheit — was hat Paulus mehr behauptet? Sie sind völlig Eins, nur Mißbrauch und Wortausdruck kann Zwist unter ihnen machen. Werke nennt Paulus aus dem schlechten Pharisäismus Werkheiligkeit, Lohndienerei, zumal in äußerlichen Gebräuchen und levitischen Gesetzen; Werke nennt Jakobus aus dem edlern Judenthum That, lebendigen Erweis des Glaubens, wie das Christenthum das Wort nur idealisiren konnte. Gerechtigkeit vor Gott nennt Paulus pharisäischen Stolz oder Lohnsucht oder Unschuld; Jakobus, wie er sich ja deutlich erkläret,

[1] Apost. 3, 17. 18.

Lauterkeit, Vollkommenheit, Gnade und Freundschaft Gottes — wo also der Zwist zwischen beiden, da sie von so verschiedenen Dingen in Einer Sprache reden?

Nun aber weiß ich auch nicht, warum man so sehr streite, „daß Paulus Jacobum und Jacobus Paulum gar nicht kenne, gar nicht von einander gehört, gar nicht einander gelesen haben müssen," — das ist doch nach der Apostelgeschichte [1] und selbst nach der offenbaren Aeußerung Paulus [2] unwahr. Sie kannten einander, ihre Denkart, Sprache, Amt, Beruf, war allerdings verschieden, wie ja ihre Schriften zeugen. Laß da nun auch (nach der Art, wie Paulus eben in dem Briefe, wo er am meisten auf die Gerechtigkeit des Glaubens dringt, an Jacobus denkt) — laß einiges Wortmißverständniß zwischen ihren Anhängern gewesen seyn! Laß Jakobus nun in seinem Briefe auch ausdrücklich für Mißbräuche der Worte Paulus warnen! — Petrus hat ja dasselbe offenbar gethan, wo wir's doch nicht auskratzen können, ihm sind auch einige Dinge in Paulus Briefen schwer zu verstehen, die von den Ungläubigen sehr verwirrt würden, und Paulus blieb ihm doch lieber Bruder! Nun waren Petrus und Jakobus Jahre lang in Jerusalem zusammen, standen Einem Geschäft vor, hatten also mehr Eine Richtung genommen, als zween andere — warum soll Jakobus nicht äußern, was Petrus offenbar äußert? —

Und wie thut's Jakobus? Als die bestimmte Redlichkeit und Bescheidenheit selbst. [3] Er nennt keinen, beugt bloß einem Mißverstande und Mißbrauch vor, der doch gewiß, wenn auch über Worte eines Engels vom Himmel entstanden, der schädlichste Mißbrauch gewesen wäre, thut's ohne Neid, durch Beispiel, Sache, Grund,

[1] Apost. 15 und 21.
[2] Gal. 1. 2.
[3] Gal. 2, 14.

scharfe Bestimmung des Falles — tritt dann demüthig ab. [1] „Lieben Brüder! Lehrer zu seyn ist eine schwere Sache! auch der Beste kann fehlen oder mißverstanden werden! und als Lehrer sollte doch das keiner! Und wir fehlen alle doch mannichfaltig — ich, Paulus, Petrus und wer es sey“ — wahrlich eine thätige Probe der Weisheit, die Jakobus in eben dem Briefe für die einige erkennet! Sollte solch ein Widersprechen oder Vorbeugen nicht erlaubt seyn, so wüßte ich nicht, welche Rede es wäre. Der Brief Jakobi ist der vorsichtigste, den vielleicht eine menschliche Feder schrieb!

Lieb und lehrend sey uns auch dieser Zwist beider Männer. Er war kein Zwist, als im Auge ihrer übertreibenden Anhänger nur in Worten, dazu waren die Worte gerade aus ihrem vorigen Berufe entlehnt: „das Gerechtwerden vor Gott durch Glauben oder durch Werke“ war eine Formel des Judenthums. Das warf Paulus bis aufs Gewand ab, Jakobus läuterte, jeder sah in seinem Gesichtspunkt — und konnt' er anders?

Wink über die gepriesene Einigkeit der Wortformeln unter Einem sichtbaren Haupte! Die Apostel kannten ein solches sichtbares Haupt nicht. Jakobus, Petrus, Johannes waren Säulen der Kirche, aber Paulus predigte, wie er predigen mußte. — Und vortrefflich, daß er's also that. Wie umfassend bringt er in den Plan des Evangeliums Jesu, das nicht gewesen wäre, wenn er andern bloß hätte nachreden sollen. Jakobus hatte seinen Gesichtspunkt, Paulus auch, jeder Mensch hat seinen, nur Einen, folglich kann niemand Papst seyn.

Aber helfen, lehren, einlenken, vorbauen, insonderheit des schwachen, nachplärrenden Anhanges wegen bessern, treue Neben- und Mitarbeiter seyn, Mißbrauch, Aergerniß verhüten; sollen wir alle! Die Apostel selbst thaten's gegen einander. Sind dir die Worte für deinen Gesichtspunkt vortrefflich; vielleicht für den meinigen

[1] C. 3, 1.

auch, aber unser dritter Bruder kann, wenn er's noth findet, andre darüber lehren, die zu widersprechen scheinen, dir scharf widersprechen; thut er's, wie Jakobus hältst du, wenn du gewiß bist, über das Deinige wie Paulus — ihr seyd Eins, tragt Einen Schatz in zwei nur verschieden geformten Gefäßen. Jakobus sprach: „die Weisheit von oben ist nicht zänkisch!“ und widersprach; Paulus fand, „daß die Liebe jedermann nachgebe“ und hielt auf seiner Meinung. Und wir sind über beide und durch beide jetzt desto gewisser!

*

Die Sprache Jakobus ist gelehrter Hellenismus [1] und also Sirach, oder dem Buch der Weisheit [2] ähnlich — man sieht jetzt, woher? Aus jenen Schriften muß es daher auch, und nicht eigensinnig, erklärt werden.

Die Weisheit z. E., um die die Christen (C. 1. 5.) bitten sollten, ist wohl nicht solch und solche Prudenz und politische Klugheit in Verfolgungen und vor Gerichten, der Jakobus (V. 6. 10. C. 2, 1—6. C. 3, 11. 12. C. 4, 4—13—15. C. 5, 1—3.) sehr feind ist. Der Ausdruck ist aus den eben angeführten Schriften in seiner heiligen Fülle, als Friede Gottes in der Seele, der ruhige Wahrheit- und Weisheitsinn, der h. Geist u. dgl. bekannt, Jakobus selbst hat ihn (C. 3, 15—17.) herzlich genug beschrieben. Freilich gehörte auch das Wort von den Richtstühlen dazu; es war aber mehr als dieses.

Die Lauterkeit der Seele, als Zuversicht, der Zweifelei, dem Vernünfteln, dem Hin- und Herdenken entgegengesetzt, ist in der jüdischen Sprache eigentlicher, als es unsere Denkart geben kann. Jakobus veredelt auch hier stark und herzlich.

[1] S. Schöttgen.

[2] Benson hat die Parallelstellen citirt.

Die Stelle (C. 1. 13—17) von den Versuchungen und von Gott, der im Lichte wohnet, und von dem nichts als gutes kommen kann, ist in den hellen Farben dieses Zeitgeistes, und die Vorstellung des Christenthums, die er daher leitet, ist groß und edel. Der Vater des Lichts hat uns durch seinen Lichtsamen zur Erstgeburt seiner neuen, höhern, guten, seligen Lichtschöpfung gezeuget — Plan des Menschengeschlechts, von dem alle Apostel voll sind.

Ueber das eingepflanzte Wort (V. 21.) darf man also nicht schwärmen. Es ist das Wort der Wahrheit (V. 18.), dadurch wir Gott gleich werden, Erstgeborne seines Sohnes, wenn wir's mit Sanftmuth annehmen (V. 21) und thun (V. 22). Offenbar ward's also von außen eingepflanzt, d. i. verkündigt, denn es ward gehört.

Ein großer Theil des Briefes Jakobi geht vom Murren gegen Gott, und also von Ungeduld und Sünden der Zunge aus. Da umher schwebt das 1—5, kurz alle Capitel. Es wäre aber sehr mißrathen, wenn man eine Schuldisposition von Ableitungen und Uebergängen machen wollte. Welcher Brief des Herzens, dazu welche männliche Lehre über den ganzen Zustand und die Situation so vieler wird also geschrieben? Man behalte es im Gemüth, und sehe sodann jedes in seinem Lichte.

Die Stelle vom Ansehen der Person (C. 2, 1—9) geht offenbar auf Rechtsprüche. Diese wurden von den ersten Christen, die nicht vor fremden Richterstühlen hadern wollten, in ihren Versammlungen gesprochen. Darauf geht eben der Vorwurf (V. 6.) und die Stelle (V. 4.) bekommt dadurch allein vollen Sinn, sonst sagt sie etwas äußerst leeres, was Jakobus in seinem gedrängten Styl gewiß nicht sagte.

Zum Beweise des Thatglaubens (C. 2, 21—25) führt Jakobus das höchste und niedrigste Exempel an: Abraham und die Hure

Rahab. Jener, der Vater des Glaubens! sein Glaube wie hoch! seine Glaubensprobe wie schwer!. Diese nur ein Ankömmling, eine Politischgläubige, ihr Glaube der unterste, ihre That zum Nutzen ihr selbst. Das oberste und unterste Ende des Glaubens trifft aber doch in dem, was Jakobus haben will, in That zusammen, sein Beispiel ist sehr gewählt. „Selbst die Hure Rahab," sagt er, „konnte nicht anders glauben" — wirft's hin und schließet.

Die Declamation gegen die Zunge (C. 3, 1—12) hat vielen sonderbar geschienen, ist aber nach der Anlage dieses Briefs, wo es vom Murren ausging, und im Munde des strengen Nasiräers vortrefflich. Er macht sie zur Probe aller Mäßigkeit, Strenge, Enthaltsamkeit, Weisheit. Kein Gleichniß thut ihm genug die Uebel zu beschreiben, die die Zunge anrichte, die Stelle vom Lobe und Fluche Gottes auf einmal (V. 9) ist besonders scharfsinnig und schön. Jedes Wort ist gewählt in diesem Briefe.

Welch ein häufender Gang zur Ermahnung über die Demuth (C. 4, 5—10): „den Geist in euch gelüstet nicht zum Neide, der Demuth gibt Gott Gnade, so unterwerft euch Gott! widersteht dem Teufel (des Neides), macht eure Herzen lauter (d. i. neidlos, gütig) ihr Doppelherzigen, so wird euch Gott nahe u. s. w." So bis zur schwersten Stufe.

Die Teufel, die (C. 2, 9) auch glauben, daß ein einiger Gott ist, und zittern, dürfen keine Dämonen seyn, die Götzenbilder beleben, denn der ganze Brief ist jüdisch und ein so weit hergeholter Nebengedanke ist gewiß dem ernsten, gerade zur Absicht gehenden Jakobus fremde. Glaube an einen Gott, war die Hauptlehre des jüdischen und christlichen Glaubens, den Jakobus noch als Eins betrachtet. Das Judenthum that sich viel darauf zu gute — wohlan! das glaubt der Teufel auch, und wird dadurch weder seliger noch besser. Er zittert, d. i. er erwartet einen Gerichtstag, eben weil er den einigen Richter kennet. (S. 2. Petr.

2, 4. Jud. V. 6. Matth. 8, 29. Matth. 25, 41 u. f.) Es war die allgemeine Vorstellung von den Teufeln, daß ihnen der Gerichtstag bevorstehe.

Ein schöner Gegensatz, wenn man (C. 3, 1) „Wollet nicht viel Lehrer seyn mit Worten," mit V. 13 bindet: wer ist weise und klug — er zeig's durch Werke, zwischen inne ist immer noch vom Geschwätz die Rede. Die Lobrede auf die Weisheit (V. 13—18) ist Salomons werth.

Das Weh über die Reichen ist nicht bloß morgenländischer Aufruf, sondern Weissagung. Jakobus schrieb seinen Brief an der Neige des jüdischen Staats, und da war's eigentlich wahr: „der arme Christ konnte fröhlich seyn, er ward vom Joch der Verfolger, der Juden, erlöset, der Reiche schon zum voraus heulen, denn wie eine Blume unter dem Ostwinde würde er dahin seyn." Die Stellen (C. 1, 10—11. C. 5, 1—8) sind bald aufs strengste erfüllet, und die letzte insonderheit hat an treffender Schönheit wenig ihresgleichen. Es ist ein harter Doppelsinn darin: „ja ihr habt Schätze gesammelt — den Lohn der Arbeiter, Feuer, Fluch, fressenden Rost, Ach und Weh; ihr habt euch geweidet, wie auf einem Schlachttag (der denn auch eintreffen wird)." — Der Vorwurf steigt immer höher: „Verurtheilt, getödtet habt ihr den Gerechten" — die Vergangenheit wird hier Jetzt, „er steht den Armen noch vor Gericht, noch unterm gezückten Schlachtmesser des Todes, er widersteht euch nicht!" — Plötzlich bricht er ab, lässet statt des Schwertes den Vorhang sinken, und streichelt sie nach der heftigsten, mit der sanftesten Stelle ein zur Ruhe, zum Schweigen, Dulden, Harren, selbst Nichtseufzen — denn ein höherer Richter sey schon da. Man lese und fühle (C. 5, 1—6. V. 7—11); das floß aus einer gerührten, übers Unrecht eifernden Seele. Der Brief Jakobi hebt sich fast über jede Sache aus den Ufern der Prose, hier vorzüglich. Und wäre der getödtete Gerechte insonderheit der hohe

Bruder Jakobus selbst (was ich so hier als V. 11 beim vollendenden Ende des Herrn weder bejahen noch läugnen will!), dessen Blut Fluch der Nation war, die Ausrufung wäre auf dem Gipfel.

Das Ende des Briefes häuft einen brüderlichen Rath auf den andern. Was mußte es für ein Mann seyn, der von der Kraft des Gebetes (C. 5, 15—18) als von simpeln Thatsachen also sprechen konnte. — Der Beschluß, die stärkste Versicherung, ist wie ein Siegel aufs Testament.

Wer täglich ein Wort aus diesem Briefe hörte, als ob ihm der Bruder des Herrn, der wahre christliche Weise, Herz und Hand darüber faßte! [1]

Vierter Abschnitt.

Wir thun einen Blick in die Geschichte der ältesten christlichen Gemeine. War der von uns gezeichnete Jakobus, nebst Petrus und Johannes, und zwar jener so eigentlich, ansehnlich und lange der Vorsteher der Kirche zu Jerusalem, wie anders als daß diese von seiner Denk- und Lebensart, von seinen Schriften und von seiner Leitung Merkmale trage? Und siehe da den Aufschluß zu so manchem Sonderbaren und für Ketzerei Ausgerufenen der ältesten jüdischen Christengemeine, der Nazaräer.

[1] Wir sahen oben das Bild Jakobi auf einem Bischofstuhle vor einem alten Codex; daraus denn ein neuerer Commentator nichts als eine trockene Anspielung aufs zweite Capitel des Briefes machen können. Freilich wenn's Jakobus der Apostel wäre! Ist's nun aber, bewiesenermaßen, der erste berühmte Bischof zu Jerusalem, so ist ja aus Eusebius bekannt, daß dessen Bischofstuhl aufbehalten und von den folgenden als eine Art Erbtheil geschätzt sey. Daher die Mönchsvorstellung.

1. Zuerst ihr Name: Es ist gewiß, daß er auch Nazarener heißen kann, oft so genannt und von Epiphanius, dem großen Ketzermacher und Namenverstümmler, selbst so ausgelegt werde. Jesus hieß der Nazarener [1] zum Spott und noch in der Ueberschrift seines Kreuzes; in der Apostelgeschichte kommt schon die Secte der Nazarener, der an allen Enden widersprochen wurde, vor. [2] Juden waren sie — indeß erklärt das noch nicht völlig. Warum behielten sie den Spottnamen? Sollten sie ihn wenigstens nicht verändert, veredelt haben? Und so ward aus Nazarener ein Ehrenname, Nasaräer. [3] Epiphanius führt beide Namen und allerdings von ihnen an: „daß sie sich des Fleisches und alles Lebendigen enthalten;“ [4] es ist bekannt, wie viel andere Heiden, Juden und Christen das thaten, und wie verbreitet damals diese strenge Annäherung zum ersten unschuldigen Leben der Urwelt gewesen. Siehe da, Spur von ihrem Bischofe und Vorsteher, der Nazarener, Nasiräer war! Daher der Abdruck seiner Lebensart in sie, die ihnen Epiphanius als Ketzerei vorrückt! Daher die Beibehaltung und Ehrenumwandlung ihres Namens! Daher endlich im Evangelium Matthäi, das sie ebräisch brauchten, und für sie (auch ebräisch) geschrieben war, die Anbiegung dieses Namens an Jesum auf eine so ehrenvolle Weise. „Er erwuchs in Nazareth [5] (das ward ihm Spottname); er war aber der wahre Nasaräer, der gottgeweihte Aufsprößling, ein edler Auserkorner in dieser Wüste!“ Wie zweckmäßig wird die sonst fernher gesuchte Anführung des Evangelisten für seine also genannten Brüder!

[1] Joh. 1, 45. 46. Joh. 7, 52. Joh. 19, 19.

[2] Apostelgesch. 24, 5.

[3] Epiphanius setzt auch manchmal noch beide Nasaräer und Nazarener dicht zusammen.

[4] Epiph. Haer. XVIII.

[5] Matth. 2, 23.

Von Christo redet er wenig, und wo er ihn nennet, mit außerordentlicher Ehrfurcht. Nicht ihn, den Menschen, den Bruder, Jesum, sondern den Herrn, [1] den Erhöhten, Erhörer des Gebets, [2] Austheiler und Darsteller der Krone derer, die leiden, [3] den Herrn der Herrlichkeit, [4] vor dem kein Ansehen der Person gilt, den Wunderverleiher in seinem Namen, [5] den gekrönten Dulder, [6] den bevorstehenden Richter. [7] Immer aber mit Bescheidenheit, als ob er ihn nicht nennte, selbst wenn er ihn nennet, selbst den heiligen Namen, der in den Christen verlästert wurde, [8] umschreibt er. — Demüthiger, vorsichtiger Bruder des irdischen Jesu! Von seiner Geschichte im Staube führt er nichts an; selbst Hiob wird ihm lieber das Beispiel der Geduld, und wenn etwa ein Strahl kommt vom Ende, der Vollendung, dem Ausgange des Herrn, wie hingestreut, wie edel! Den Brief konnte jeder der jüdischen Nation lesen, das Christenthum war in ihm nicht Secte, er schreibt als Israelit, nicht als anmaßender Bruder des irdischen Religionsstifters!

Und der Geist des Briefes, wie athmet er Christenthum, das vollkommene Gesetz der Freie, [9] das er und Petrus auf dem Concilium deutlich erklären, Glaube, Gebet, die innigste tiefste Reinigkeit und Selbstverläugnung, Barmherzigkeit und Liebe, die über den Richter emporsieht — eine Gestalt der Seele, die, ohne daß von Jesu viel geredet wird, sein reinstes, kräftigstes Bild ist. —

[1] Apost. 1, 1.
[2] V. 7.
[3] V. 12.
[4] C. 2, 1.
[5] C. 5, 14. 15.
[6] C. 5, 6. 11.
[7] C. 5, 7. 8.
[8] C. 2, 7.
[9] C. 1, 25.

Milde Toleranz des Geistes Gottes in seinen Werkzeugen! Paulus schreibt als Paulus, Petrus als Petrus, Jakobus als Jakobus! wie ein jeder seinen Herrn sah — und so schrieben sie alle wahr, innig, kräftig! Milde Duldung, du herrschest in unserer Bibel, unter so wenigen, deren Spuren wir sehen; wirst du nie in unserer Christenheit herrschen? Die Weisheit von unten her, die streitende Weisheit, sagt Jakobus, ist irdisch, thierisch, teuflisch. Die Weisheit vom Himmel ist rein, friedsam, gelinde, lässet ihr sagen, voll Theilnehmung und Nutzbarkeit, nicht Richter und nicht Heuchler. [1]

*

„Aber er widerspricht doch Paulus im Artikel vom Glauben und guten Werken!" In keinem Artikel widerspricht er Paulus — wenn man auch nur auf die Worte selbst Acht hat. Jakobus will, daß der Glaube in Werken, d. i. in Erweisen, in That, in lebendiger Ausübung allein lebe, daß er als bloßes Wortbekenntniß oder Glaubensactus der Seele ein todtes Ding sey — wer bringt mehr darauf als Paulus? Paulus will, daß das Gesetz geistig sey und nicht an äußerer Werkheiligkeit hange — wer bringt mehr darauf als Jakobus? Es ist ihm ein Gesetz der Freie, der Liebe, der Vollkommenheit — was hat Paulus mehr behauptet? Sie sind völlig Eins, nur Mißbrauch und Wortausdruck kann Zwist unter ihnen machen. Werke nennt Paulus aus dem schlechten Pharisäismus Werkheiligkeit, Lohndienerei, zumal in äußerlichen Gebräuchen und levitischen Gesetzen; Werke nennt Jakobus aus dem edlern Judenthum That, lebendigen Erweis des Glaubens, wie das Christenthum das Wort nur idealisiren konnte. Gerechtigkeit vor Gott nennt Paulus pharisäischen Stolz oder Lohnsucht oder Unschuld; Jakobus, wie er sich ja deutlich erkläret,

[1] Apost. 3, 17. 18.

Lauterkeit, Vollkommenheit, Gnade und Freundschaft Gottes — wo also der Zwist zwischen beiden, da sie von so verschiedenen Dingen in Einer Sprache reden?

Nun aber weiß ich auch nicht, warum man so sehr streite, „daß Paulus Jacobum und Jacobus Paulum gar nicht kenne, gar nicht von einander gehört, gar nicht einander gelesen haben müssen," — das ist doch nach der Apostelgeschichte [1] und selbst nach der offenbaren Aeußerung Paulus [2] unwahr. Sie kannten einander, ihre Denkart, Sprache, Amt, Beruf, war allerdings verschieden, wie ja ihre Schriften zeugen. Laß da nun auch (nach der Art, wie Paulus eben in dem Briefe, wo er am meisten auf die Gerechtigkeit des Glaubens dringt, an Jacobus denkt) — laß einiges Wortmißverständniß zwischen ihren Anhängern gewesen seyn! Laß Jakobus nun in seinem Briefe auch ausdrücklich für Mißbräuche der Worte Paulus warnen! — Petrus hat ja dasselbe offenbar gethan, wo wir's doch nicht auskratzen können, ihm sind auch einige Dinge in Paulus Briefen schwer zu verstehen, die von den Ungläubigen sehr verwirrt würden, und Paulus blieb ihm doch lieber Bruder! Nun waren Petrus und Jakobus Jahre lang in Jerusalem zusammen, standen Einem Geschäft vor, hatten also mehr Eine Richtung genommen, als zween andere — warum soll Jakobus nicht äußern, was Petrus offenbar äußert? —

Und wie thut's Jakobus? Als die bestimmte Redlichkeit und Bescheidenheit selbst. [3] Er nennt keinen, beugt bloß einem Mißverstande und Mißbrauch vor, der doch gewiß, wenn auch über Worte eines Engels vom Himmel entstanden, der schädlichste Mißbrauch gewesen wäre, thut's ohne Neid, durch Beispiel, Sache, Grund,

[1] Apost. 15 und 21.
[2] Gal. 1. 2.
[3] Gal. 2, 14.

scharfe Bestimmung des Falles — tritt dann demüthig ab. [1] „Lieben Brüder! Lehrer zu seyn ist eine schwere Sache! auch der Beste kann fehlen oder mißverstanden werden! und als Lehrer sollte doch das keiner! Und wir fehlen alle doch mannichfaltig — ich, Paulus, Petrus und wer es sey" — wahrlich eine thätige Probe der Weisheit, die Jakobus in eben dem Briefe für die einige erkennet! Sollte solch ein Widersprechen oder Vorbeugen nicht erlaubt seyn, so wüßte ich nicht, welche Rede es wäre. Der Brief Jakobi ist der vorsichtigste, den vielleicht eine menschliche Feder schrieb!

Lieb und lehrend sey uns auch dieser Zwist beider Männer. Er war kein Zwist, als im Auge ihrer übertreibenden Anhänger nur in Worten, dazu waren die Worte gerade aus ihrem vorigen Berufe entlehnt: „das Gerechtwerden vor Gott durch Glauben oder durch Werke" war eine Formel des Judenthums. Das warf Paulus bis aufs Gewand ab, Jakobus läuterte, jeder sah in seinem Gesichtspunkt — und konnt' er anders?

Wink über die gepriesene Einigkeit der Wortformeln unter Einem sichtbaren Haupte! Die Apostel kannten ein solches sichtbares Haupt nicht. Jakobus, Petrus, Johannes waren Säulen der Kirche, aber Paulus predigte, wie er predigen mußte. — Und vortrefflich, daß er's also that. Wie umfassend bringt er in den Plan des Evangeliums Jesu, das nicht gewesen wäre, wenn er andern bloß hätte nachreden sollen. Jakobus hatte seinen Gesichtspunkt, Paulus auch, jeder Mensch hat seinen, nur Einen, folglich kann niemand Papst seyn.

Aber helfen, lehren, einlenken, vorbauen, insonderheit des schwachen, nachplärrenden Anhanges wegen bessern, treue Neben- und Mitarbeiter seyn, Mißbrauch, Aergerniß verhüten, sollen wir alle! Die Apostel selbst thaten's gegen einander. Sind dir die Worte für deinen Gesichtspunkt vortrefflich; vielleicht für den meinigen

[1] C. 3, 1.

auch, aber unser dritter Bruder kann, wenn er's noth findet, andre darüber lehren, dir zu widersprechen scheinen, dir scharf widersprechen; thut er's, wie Jakobus hältst du, wenn du gewiß bist, über das Deinige wie Paulus — ihr seyd Eins, tragt Einen Schatz in zwei nur verschieden geformten Gefäßen. Jakobus sprach: „die Weisheit von oben ist nicht zänkisch!" und widersprach; Paulus fand, „daß die Liebe jedermann nachgebe" und hielt auf seiner Meinung. Und wir sind über beide und durch beide jetzt desto gewisser!

*

Die Sprache Jakobus ist gelehrter Hellenismus [1] und also Sirach, oder dem Buch der Weisheit [2] ähnlich — man sieht jetzt, woher? Aus jenen Schriften muß es daher auch, und nicht eigensinnig, erklärt werden.

Die Weisheit z. E., um die die Christen (C. 1. 5.) bitten sollten, ist wohl nicht solch und solche Prudenz und politische Klugheit in Verfolgungen und vor Gerichten, der Jakobus (V. 6. 10. C. 2, 1—6. C. 3, 11. 12. C. 4, 4—13—15. C. 5, 1—3.) sehr feind ist. Der Ausdruck ist aus den eben angeführten Schriften in seiner heiligen Fülle, als Friede Gottes in der Seele, der ruhige Wahrheit- und Weisheitsinn, der h. Geist u. dgl. bekannt, Jakobus selbst hat ihn (C. 3, 15—17.) herzlich genug beschrieben. Freilich gehörte auch das Wort von den Richtstühlen dazu; es war aber mehr als dieses.

Die Lauterkeit der Seele, als Zuversicht, der Zweifelei, dem Vernünfteln, dem Hin- und Herdenken entgegengesetzt, ist in der jüdischen Sprache eigentlicher, als es unsere Denkart geben kann. Jakobus veredelt auch hier stark und herzlich.

[1] S. Schöttgen.
[2] Benson hat die Parallelstellen citirt.

Die Stelle (C. 1. 13—17) von den Versuchungen und von Gott, der im Lichte wohnet, und von dem nichts als gutes kommen kann, ist in den hellen Farben dieses Zeitgeistes, und die Vorstellung des Christenthums, die er daher leitet, ist groß und edel. Der Vater des Lichts hat uns durch seinen Lichtsamen zur Erstgeburt seiner neuen, höhern, guten, seligen Lichtschöpfung gezeuget — Plan des Menschengeschlechts, von dem alle Apostel voll sind.

Ueber das eingepflanzte Wort (V. 21.) darf man also nicht schwärmen. Es ist das Wort der Wahrheit (V. 18.), dadurch wir Gott gleich werden, Erstgeborne seines Sohnes, wenn wir's mit Sanftmuth annehmen (V. 21) und thun (V. 22). Offenbar ward's also von außen eingepflanzt, d. i. verkündigt, denn es ward gehört.

Ein großer Theil des Briefes Jakobi geht vom Murren gegen Gott, und also von Ungeduld und Sünden der Zunge aus. Da umher schwebt das 1—5, kurz alle Capitel. Es wäre aber sehr mißrathen, wenn man eine Schuldisposition von Ableitungen und Uebergängen machen wollte. Welcher Brief des Herzens, dazu welche männliche Lehre über den ganzen Zustand und die Situation so vieler wird also geschrieben? Man behalte es im Gemüth, und sehe sodann jedes in seinem Lichte.

Die Stelle vom Ansehen der Person (C. 2, 1—9) geht offenbar auf Rechtsprüche. Diese wurden von den ersten Christen, die nicht vor fremden Richterstühlen hadern wollten, in ihren Versammlungen gesprochen. Darauf geht eben der Vorwurf (V. 6.) und die Stelle (V. 4.) bekommt dadurch allein vollen Sinn, sonst sagt sie etwas äußerst leeres, was Jakobus in seinem gedrängten Styl gewiß nicht sagte.

Zum Beweise des Thatglaubens (C. 2, 21—25) führt Jakobus das höchste und niedrigste Exempel an: Abraham und die Hure

Rahab. Jener, der Vater des Glaubens! sein Glaube wie hoch! seine Glaubensprobe wie schwer! Diese nur ein Ankömmling, eine Politischgläubige, ihr Glaube der unterste, ihre That zum Nutzen ihr selbst. Das oberste und unterste Ende des Glaubens trifft aber doch in dem, was Jakobus haben will, in That zusammen, sein Beispiel ist sehr gewählt. „Selbst die Hure Rahab," sagt er, „konnte nicht anders glauben" — wirft's hin und schließet.

Die Declamation gegen die Zunge (C. 3, 1—12) hat vielen sonderbar geschienen, ist aber nach der Anlage dieses Briefs, wo es vom Murren ausging, und im Munde des strengen Nasiräers vortrefflich. Er macht sie zur Probe aller Mäßigkeit, Strenge, Enthaltsamkeit, Weisheit. Kein Gleichniß thut ihm genug die Uebel zu beschreiben, die die Zunge anrichte, die Stelle vom Lobe und Fluche Gottes auf einmal (V. 9) ist besonders scharfsinnig und schön. Jedes Wort ist gewählt in diesem Briefe.

Welch ein häufender Gang zur Ermahnung über die Demuth (C. 4, 5—10): „den Geist in euch gelüstet nicht zum Neide, der Demuth gibt Gott Gnade, so unterwerft euch Gott! widersteht dem Teufel (des Neides), macht eure Herzen lauter (d. i. neidlos, gütig) ihr Doppelherzigen, so wird euch Gott nahe u. s. w." So bis zur schwersten Stufe.

Die Teufel, die (C. 2, 9) auch glauben, daß ein einiger Gott ist, und zittern, dürfen keine Dämonen seyn, die Götzenbilder beleben, denn der ganze Brief ist jüdisch und ein so weit hergeholter Nebengedanke ist gewiß dem ernsten, gerade zur Absicht gehenden Jakobus fremde. Glaube an einen Gott; war die Hauptlehre des jüdischen und christlichen Glaubens, den Jakobus noch als Eins betrachtet. Das Judenthum that sich viel darauf zu gute — wohlan! das glaubt der Teufel auch, und wird dadurch weder seliger noch besser. Er zittert, d. i. er erwartet einen Gerichtstag, eben weil er den einigen Richter kennet. (S. 2. Petr.

2, 4. Jud. V. 6. Matth. 8, 29. Matth. 25, 41 u. f.) Es war die allgemeine Vorstellung von den Teufeln, daß ihnen der Gerichtstag bevorstehe.

Ein schöner Gegensatz, wenn man (C. 3, 1) „Wollet nicht viel Lehrer seyn mit Worten," mit V. 13 bindet: wer ist weise und klug — er zeig's durch Werke, zwischen inne ist immer noch vom Geschwätz die Rede. Die Lobrede auf die Weisheit (V. 13—18) ist Salomons werth.

Das Weh über die Reichen ist nicht bloß morgenländischer Ausruf, sondern Weissagung. Jakobus schrieb seinen Brief an der Neige des jüdischen Staats, und da war's eigentlich wahr: „der arme Christ konnte fröhlich seyn, er ward vom Joch der Verfolger, der Juden, erlöset, der Reiche schon zum voraus heulen, denn wie eine Blume unter dem Ostwinde würde er dahin seyn." Die Stellen (C. 1, 10—11. C. 5, 1—8) sind bald aufs strengste erfüllet, und die letzte insonderheit hat an treffender Schönheit wenig ihresgleichen. Es ist ein harter Doppelsinn darin: „ja ihr habt Schätze gesammelt — den Lohn der Arbeiter, Feuer, Fluch, fressenden Rost, Ach und Weh; ihr habt euch geweidet, wie auf einem Schlachttag (der denn auch eintreffen wird)." — Der Vorwurf steigt immer höher: „Verurtheilt, getödtet habt ihr den Gerechten" — die Vergangenheit wird hier Jetzt, „er steht den Armen noch vor Gericht, noch unterm gezückten Schlachtmesser des Todes, er widersteht euch nicht!" — Plötzlich bricht er ab, lässet statt des Schwertes den Vorhang sinken, und streichelt sie nach der heftigsten, mit der sanftesten Stelle ein zur Ruhe, zum Schweigen, Dulden, Harren, selbst Nichtseufzen — denn ein höherer Richter sey schon da. Man lese und fühle (C. 5, 1—6. V. 7—11); das floß aus einer gerührten, übers Unrecht eifernden Seele. Der Brief Jakobi hebt sich fast über jede Sache aus den Ufern der Prose, hier vorzüglich. Und wäre der getödtete Gerechte insonderheit der hohe

Bruder Jakobus selbst (was ich so hier als V. 11 beim vollendenden Ende des Herrn weder bejahen noch läugnen will!), dessen Blut Fluch der Nation war, die Ausrufung wäre auf dem Gipfel.

Das Ende des Briefes häuft einen brüderlichen Rath auf den andern. Was mußte es für ein Mann seyn, der von der Kraft des Gebetes (C. 5, 15—18) als von simpeln Thatsachen also sprechen konnte. — Der Beschluß, die stärkste Versicherung, ist wie ein Siegel aufs Testament.

Wer täglich ein Wort aus diesem Briefe hörte, als ob ihm der Bruder des Herrn, der wahre christliche Weise, Herz und Hand darüber faßte! [1]

Vierter Abschnitt.

Wir thun einen Blick in die Geschichte der ältesten christlichen Gemeine. War der von uns gezeichnete Jakobus, nebst Petrus und Johannes, und zwar jener so eigentlich, ansehnlich und lange der Vorsteher der Kirche zu Jerusalem, wie anders als daß diese von seiner Denk- und Lebensart, von seinen Schriften und von seiner Leitung Merkmale trage? Und siehe da den Aufschluß zu so manchem Sonderbaren und für Ketzerei Ausgerufenen der ältesten jüdischen Christengemeine, der Nazaräer.

1 Wir sahen oben das Bild Jakobi auf einem Bischofstuhle vor einem alten Codex; daraus denn ein neuerer Commentator nichts als eine trockene Anspielung aufs zweite Capitel des Briefes machen können. Freilich wenn's Jakobus der Apostel wäre! Ist's nun aber, bewiesenermaßen, der erste berühmte Bischof zu Jerusalem, so ist ja aus Eusebius bekannt, daß dessen Bischofstuhl aufbehalten und von den folgenden als eine Art Erbtheil geschätzt sey. Daher die Mönchsvorstellung.

1. Zuerst ihr Name. Es ist gewiß, daß er auch Nazarener heißen kann, oft so genannt und von Epiphanius, dem großen Ketzermacher und Namenverstümmler, selbst so ausgelegt werde. Jesus hieß der Nazarener [1] zum Spott und noch in der Ueberschrift seines Kreuzes; in der Apostelgeschichte kommt schon die Secte der Nazarener, der an allen Enden widersprochen wurde, vor. [2] Juden waren sie — indeß erklärt das noch nicht völlig. Warum behielten sie den Spottnamen? Sollten sie ihn wenigstens nicht verändert, veredelt haben? Und so ward aus Nazarener ein Ehrenname, Nasaräer. [3] Epiphanius führt beide Namen und allerdings von ihnen an: „daß sie sich des Fleisches und alles Lebendigen enthalten;" [4] es ist bekannt, wie viel andere Heiden, Juden und Christen das thaten, und wie verbreitet damals diese strenge Annäherung zum ersten unschuldigen Leben der Urwelt gewesen. Siehe da, Spur von ihrem Bischofe und Vorsteher, der Nazarener, Nasiräer war! Daher der Abdruck seiner Lebensart in sie, die ihnen Epiphanius als Ketzerei vorrückt! Daher die Beibehaltung und Ehrenumwandlung ihres Namens! Daher endlich im Evangelium Matthäi, das sie ebräisch brauchten, und für sie (auch ebräisch) geschrieben war, die Anbiegung dieses Namens an Jesum auf eine so ehrenvolle Weise. „Er erwuchs in Nazareth [5] (das ward ihm Spottname); er war aber der wahre Nasaräer, der gottgeweihte Aufsprößling, ein edler Auserkorner in dieser Wüste!" Wie zweckmäßig wird die sonst fernher gesuchte Anführung des Evangelisten für seine also genannten Brüder!

[1] Joh. 1, 45. 46. Joh. 7, 52. Joh. 19, 19.

[2] Apostelgesch. 24, 5.

[3] Epiphanius setzt auch manchmal noch beide Nasaräer und Nazarener dicht zusammen.

[4] Epiph. Haer. XVIII.

[5] Matth. 2, 23.

Ich weiß nicht, ob Jakobus den Namen im Sinne habe, wenn er „an die Lästerung des heiligen Namens denket, damit sie sich nenneten?“ [1] So viel ist gewiß, daß die Secte der Nasaräer in der Apostelgeschichte bekannt war; den Namen Jesu hat keine Gemeine geführet; Christ kam nur außer dem jüdischen Lande unter den Griechen auf, von denen die jüdischen Gemeinen kaum etwas, vielweniger den fremden Namen, annehmen konnten oder wollten; wir werden bald einen andern, noch nähern Namen hören.

2. „Juden waren die Nasaräer und hielten über die jüdischen Lehren fest; behielten die Beschneidung, den Sabbath, die Feste, das A. T., die übrigen Gebräuche“ [2] — wir wissen aus der Apostelgeschichte, [3] wie schwer es Petrus ward, zu glauben, daß er auch bei einem Heiden eingehen könne. Und da er's erfuhr, da er auf dem Concilium nicht anders als also entscheiden konnte [4] — wie vorsichtig ging Jakobus! Petrus zog sich auch unter Heiden zurück, [5] da die von Jakobus kamen! Dieser nahm Paulum bei der Hand: [6] „Bruder, du siehest, wie viel Myriaden Juden bekehrt sind, und alle noch Eiferer über dem Gesetz. Sie sind berichtet worden wider dich, daß du lehrest von Mose abfallen alle Juden, die unter den Heiden sind, und sagest, sie sollen ihre Kinder nicht beschneiden, auch nicht nach desselben Weise wandeln. Was ist's denn nun? Allerdings muß die Menge zusammen kommen, denn es wird vor sie kommen, daß du da bist. So thue nun, was wir dir sagen. Nimm diese vier Männer zu dir, die ein Gelübde haben, und laß dich mit ihnen

[1] Jak. 2, 7.
[2] Epiph. Haer. XVIII.
[3] Apostelgesch. 10, 11.
[4] C. 15.
[5] Gal. 2, 12.
[6] Apostelgesch. 21, 18—24.

reinigen und sie ihr Haupt bescheeren, daß sie alle vernehmen, daß du auch einhergehest und haltest das Gesetz." Paulus that's, und doch ward er im größten Auflauf ergriffen. So war die jüdisch christliche Gemeine zu Jerusalem unter Jakobus; in Befolgung des Gesetzes mit den Juden Eins. Sie übertrafen sie eben an Eifer fürs Gesetz und gute Werke.

3. „Sie hielten Beschneidung, Sabbath, Feste mit den Juden; aber Schicksal und Sterndeutung nahmen sie nicht an! [1] — „lasset euch nicht irren, Brüder, sagt' Jakobus, alle gute und vollkommene Gabe kommt von oben herab, vom Vater alles Lichts, ohne Wechsel und Schattenneige" (Einwirkung des Himmellaufs, Horoskope, chaldäische Talismane verwarf er). Niemand sage, wenn er versucht wird, daß er von Gott versucht werde, Gott ist (über allen Sterneneinfluß) über alles Böse erhaben, und nahet's auch zu niemand (durch Sterne) — siehe da den geläuterten Nasaräer.

4. „Sie nahmen die Patriarchen an, auch Abraham, Moses" — und wie die Nachricht im Märchentone weiter laute. Das that jeder Jude: Jakobus und selbst Paulus unter den Heiden nannten Abraham den Vater des Glaubens. Die erdichtete Ketzersecte der Genisten (Menim) sind gewiß mit diesen jüdischen Christen Eins; den Juden waren sie Ketzer, aber nicht uns.

5. Sie beobachteten die Ceremonien, aber opferten nicht mehr," denn das Opfer Christi war geschehen, wie Petrus und Paulus an die Ebräer genug zeigen. — Waren viel unter ihnen Nasiräer, die sich vom Fleisch und Tode des Lebendigen enthielten, so ward ihnen das Opfern noch gräulicher. —

Siehe da den Grund des Märchens, als ob sie die Bücher Moses verworfen. Epiphanius widerspricht sich hierüber nicht

[1] Haer. XVIII.

bloß gleich darauf, [1] da er allerdings, daß sie das A. T beibehalten, anführt, sondern selbst hier, wo er annehmen muß, „sie haben sie verworfen, auch angenommen, aber — nicht diese," und welche denn? Was gab's außer den Büchern Moses für Bücher Moses? [2] — Jeder sieht den Ursprung des Märchens; sie nahmen sie an, aber in Ansehung der Opfer als abgeschafft an, d. i. sie opferten nicht mehr, was eben der Epiphanius ebendaselbst saget.

6. „Sie nahmen außer dem A. auch das N. T. an, insonderheit das Evangelium Matthäi," denn dieß war für sie, d. i. für die ebräischen Christen in Judäa, ebräisch vermuthlich geschrieben. Wir werden gleich sehen, was dieser Zweck dem ganzen Buch für einen Aufschluß gebe!

7. „Die Juden, ob sie gleich Juden sind und seyn wollen, hassen und verfolgen sie sehr;" der ganze Brief Jakobi ist darüber Zeuge und Trostbrief.

8. „Sie glaubten Auferstehung der Todten," ihr Lehrer und Führer, so wie der Stifter ihrer Religion, war ein Feind der Sadducäer. Auch Hegesippus führt an, wie Jakobus gegen diese Secte gekämpft, und sein Tod bewährt's nach der Nachricht Josephus. „Sie glauben, daß alles von Gott komme" und nicht vom Schicksal (s. Jakob. C. 1, 15—17); „Glauben Einen Gott und seinen Sohn Jesum Christum!" der Glaube Jakobus (C. 1, 1. C. 2, 1—19).

9. „Aber von Christo, weiß ich nicht, ob sie ihn nicht für einen bloßen Menschen halten!" — gerade wie ein Ketzermacher sprechen muß. Weißt du nicht, so sprich auch nicht, so gib auch keinen

[1] Haer. XIX.

[2] Wo die Patriarchen drin standen. Rhenferd hat sie gegen diesen offenbaren Widerspruch Epiphanius schlecht gerettet, da er doch alles an ihnen retten wollte: Opusc. p. 100 etc.

Verdacht. Petrus, Jakobus und Johannes waren gewiß nicht Cerinth-, oder wie der heilige Eifer es veredelte, Merinthianer.[1] — Wäre indeß ein schlechter Nachlaß von ihnen es in der Folge geworden, so ist der Scheingrund ihres Werdens noch in der Geschichte ihres Ursprungs sichtbar. Sie waren Juden, unter einem Bruder des Herrn, der aus Bescheidenheit und Charakter bei dem Thätlichen des Christenthums und nicht bei den historischen Umständen seines Urhebers weilte. Als Sohn Josephs und Maria, als Bruder Jesu bekannt; wie? wenn Jesus nun auch nur dasselbe gewesen wäre? Gelang's ihnen also, das Evangelium Matthäi an seinen ersten Capiteln zu verstümmeln — in den Briefen Jakobus und Petrus stand nichts so klares — so konnten sie auf den Abweg kommen. Aber gewiß war's ein später, sehr unapostolischer Abweg, der übrigens auch bloß auf Geburt Jesu ging, „ob er nämlich ein Sohn Josephs und der Maria, oder vom heil. Geist empfangen sey?" denn für Gottes Sohn hielten sie ihn[2] ausdrücklich. Weil sie gleichsam seiner menschlichen Familie zu nahe waren, entstand jener Irrthum, wenn er, wie Epiphanius doch nicht behaupten will, da gewesen.

10. „Endlich waren sie die Christen, die, der Warnung Jesu und der Apostel treu, sich, da die Römer vor Jerusalem zogen, nach Pella retteten, sicher blieben und auch nachher in Syrien und da umher waren." Siehe da die Leute, für die der Brief Jakobi eigentlich geschrieben scheint. Der spricht von der nahen Zukunft des Herrn, wie inständig! tröstend! schrecklich! — Es war der letzte Glockenklang in ihrem Ohre, ehe diese Säule, wenige Jahre vor der Zerstörung Jerusalems, unter Steinwürfen und

[1] Wir werden unten sehen, daß auf die ersten reinern Zeiten durchaus nicht der Irrthum fällt, und daß selbst die Väter, die alles unter Ebionit werfen, hier unterscheiden müssen.

[2] Epiph. Haer. XIX.

Gebeten hinsank. Konnte der Gerechte die heilige Stadt, das Land nicht retten, so rettete sein lautes Weh, sein inflehender Trost, wen es retten konnte. Auch nach seinem Tode war er Oblias, die Festung seines Volks, der jüdischen Christen, der Nazaräer seiner Brüder.

*

Siehe da den leichten natürlichsten Gesichtspunkt des Ursprungs und der Beschaffenheit einer Secte, über die sich viel gelehrte Männer unnütz gequält haben. Man bringe sie zum Briefe und zur Geschichte Jakobus, ihres Lehrers und Führers, so schließt sich, selbst auf den plappernden Lippen Epiphanius, alles auf. Es war der Haufe, der auf der Geburtsstätte Jesu und unter denen, die ihn so nahe angingen, am meisten die Windeln beibehielt. — Und endlich freilich nichts hatte als die Windeln. Ein Wink für die Tolands und ihre Nachsprecher: „als ob mit dieser Secte das Urchristenthum verdrungen und zerstört sey!" Das Urchristenthum dieser Secte haben wir in den Schriften Jakobus, Petrus, Matthäus noch ganz und rein da; ihr späteres Stroh wollen wir nicht. Und überhaupt, wer fühlt nicht, daß das Christenthum bestimmt war in einem weitern Umkreise zu athmen, als diese schwachen Erstlinge des Judenthums ihm geben konnten oder wollten!

*

Aber es gibt einen Namen, der noch viel schwärzer gemacht ist und oft oder immer mit den Nazaräern zusammenfließt — Ebioniten — was ist an ihm?

1. Am Namen wirklich nichts: er heißt Arme, Dürftige, Bettler;[1] das waren diese Christen![2] für solche ward in andern

[1] Orig. contr. Cels.

[2] Apostelgesch. 8, 11.

Gemeinen gesammelt; [1] an solche schreibt Jakobus. Ein Brief an Ebioniten drückt das meiste seines Inhalts aus, und er scheint eigentlich auch das Wort zu umschreiben (C. 1, 9. 10. C. 2, 2—7. C. 5, 7—10). Insonderheit die Stelle vom Reichen und Armen in der Gerichtsversammlung, sammt dem Spottnamen, der ihnen gegeben ward, trifft.

Selig sind die Armen! „war das erste Wort der ersten Rede Jesu in ihrem Evangelium.“ [2] Wenn sie sich nun darnach nannten und dem Vorbilde Jesu und seiner Jünger zufolge nach Armuth und Selbstverläugnung strebten? siehe, dahin geht der Brief Jakobi; dahin das Evangelium Matthäi, insonderheit auch mit ihren Zusätzen; [3] dahin die Briefe an die Ebräer und Petrus. Machten die Juden nun aus diesem heiligen Namen ihrer Bestimmung einen Spottnamen, „Ebionit, Bettler,“ so ist Kaiser „Julian auch nicht einmal Erfinder des Witzes, die Christen müßten verfolgt und verspottet werden, weil sie arm, arm am Geist seyn wollten.“ [4] Unläugbar war der erste Druck des Christenthums auf dem Weg dieser edeln Tugend, und von welcher Tugend wäre sie nicht der Grund?

2. „Die Ebioniten waren aus dem Judenthum bekehrte, jüdisch gesinnte Christen;“ das waren Nasaräer, Jakobus, die ersten Apostel auch. „Die Juden nannten sie Minim (Ketzer), die Pharisäer haßten sie — wie jene. [5] Seit ihrer Flucht nach Pella, und der Zerstörung des Judenthums soll sich das Ungeheuer, Ebion, zu

[1] Gal. 2, 10. 1 Cor. 16, 1. 2 Cor. 8., 1. Röm. 15, 25. 26.

[2] Matth. 5, 2.

[3] Insonderheit zu Matth. 19, 20. 21.

[4] Wir finden denselben Witz schon häufig aus den ersten Zeiten Orig. Philoc. C. 1. οἱ πτωχοὶ τῇ διανοίᾳ Ἐβιωναῖοι. Euseb. hist. eccl. L. III. c. 27 legt die Sache noch auf eine andere Art falsch aus, als ob sie von Christo schlecht und bettelhaft gedacht hätten u. f.

[5] Epiph. und Hieron. verbinden und verwechseln sie oft.

ihnen geschlagen, sie mit den Nasaräern zweierlei, sie ein Gemisch so vieler Ketzereien geworden seyn, daß Epiphanius nicht Namen genug finden kann."[1] — Den Schatten der Wahrheit sieht man noch immer, nur dunkler und kürzer. Allerdings, da sie jetzt aus dem jüdischen Lande zerstreuet auf der Flucht waren, vermischten sie sich hin und her; daher das **monstrum horrendum et multiplex**, die neue vielköpfige Hyder, Ebion, in Epiphanius Augen. „Von den Samaritern hatte er Aberglauben, von den Juden den Namen, von den Ossäern (Esseern), Nazaräern und Nasaräern, die Lehren, von den Cerinthianern die Form, von den Karpokratianern die Bosheit, von den Christen die Benennung." — Der heil. Vater träumt, wenn er von einer Person redet; soll's aber die Secte seyn, ist's beinahe Natur der Sache. Siehe diesen trüben, vielfach vertheilten Strom; seine Quelle war rein, sein Wasser ist noch dasselbe, aber mit allen Farben und Erdarten vermischt, über die er floß, und also so trübe. Selbst Epiphanius muß sagen: „ihre Lehren waren ursprünglich von den Esseern, Nazaräern und Nasaräern, und nannten sich Christen;" siehe da die Quelle. „Nur jetzt vermischt mit Juden, Samaritern u. s.;" siehe da den trüben Ablauf in der Zerstreuung und Verfolgung. Ihre ersten Hirten, Jakobus und Petrus, waren todt; jedes Schaf ging seinen Irrweg.

Man kann es daher nicht schlechthin abläugnen,[2] wenn Epiphanius sagt, „daß sie sich in vielerlei Kleidungen und Gewände getheilt, der eine dieß, der andere das gelehrt habe, und seitdem sich der falsche Prophet Elxäus mit ihnen verbunden, seyen sie Abtrünnige worden." Der Kirchenvater, der alles durch das Sehglas der Personendichtung sieht, erzählet auch im Märchen wenigstens wahrscheinlich. Ist der falsche Prophet Elxäus (Elxa, Altsäus,

[1] **Haer. XXX.**

[2] Rhenferd hat alles abläugnen wollen.

Elkessäus, Elkesai, Elxai) in der Welt nichts mehr und weniger als der Name Abtrünniger, Apostat,[1] so ist seine ganze angebliche Secte beschrieben; es heißt nichts als — seit sie Apostaten wurden, nannte man sie Apostaten. Was natürlicher als dieß? Waren sie einmal der zerstreuete, arme Staub, der sich an alles, was ihn haben wollte, ansetzte, was konnte werden? wie sie anders genannt werden? Und welchen Abweg hatte dazu diese Secte! Ihrem Ursprunge nach waren sie unter Juden Juden, unter den Christen Christen, Essener, Nasaräer. — Sie waren endlich nichts als Elchasäer (Alchasäus), Apostaten. Der Strom bei dem Abhange, aus der Quelle, verlief sich in alle umliegenden trüben Thäler.

3. Der Hauptirrthum Ebions war: daß Christus aus Mannssame erzeugt, ein Sohn Josephs gewesen;" wir sahen den leichten Ursprung des Irrthums oben. Allerdings Irrthum, aber gewiß nicht der, den man daraus folgert: „Ebion sey ein Socinianer, sey mit Photin Eines Sinnes gewesen, habe Jesum für einen bloßen Menschen gehalten."[2] — Sie glaubten an Jesum, den Sohn Gottes, den Erstgebornen vor allen Geschöpfen, einen Geist, der vortrefflicher als die Engel und aller Dinge Herr sey;"[3] (fast lauter Ausdrücke des Briefes an die Ebräer und selbst der Briefe Pauli). „Er sey in Adam herabgestiegen" (eine Meinung, die selbst von ihren Vertheidigern übel verstanden und übel gerettet worden;[4] nichts aber als die Folge der zu körperlichen alten Vorstellung war, daß Adam nach dem Ebenbilde Gottes, d. i. nach diesem vor allen Geschöpfen er-

[1] Rhenferd S. 153.

[2] Hieron.

[3] Epiph. Cap. III. de Haer. Ebion.

[4] Z. E. von Rhenferd, der Adam für Mensch erklärt, da doch vom ersten Menschen vor der Zeit der Patriarchen die Rede ist.

zeugten erstgebornen Sohne, dem Bilde Gottes gemacht worden). „Sey nachher den Patriarchen erschienen, nachher mit Adams, d. i. dem Körperleibe umgeben, Mensch worden." — Wie viel Rechtgläubige, die das alles auch glaubten! und wenn nun die Gottheit den Weg beliebt hätte, Josephs Samen zu heiligen, wie sie das Blut der Maria heiligte, könnten wir sagen: Nein? Sie nahm ihn nicht; wir wissen's, daß sie einen edlern gewählet; die Empfängniß Christi sollte auch kein Menschenwille, wie Johannes sagt, werden; die Ebioniten irrten; nur ihr Irrthum war deßwegen nicht Socinismus, Verläugnung der Gottheit, Verkennung der ganzen Person Jesu; Irrthum eines historischen Umstandes der Lebensgeschichte war's, auf den angezeigten Wegen menschlich und verzeihlich.

4. „Endlich waren die Ebioniten enthaltsam, wuschen und reinigten sich nach der Berührung; voraus, sagt Epiphanius, rühmten sie sich gar der Jungfräulichkeit, Jakobus, des Bruders Jesu wegen." — Kann es sich deutlicher entwickeln? Was soll hier Jakobus, der Bruder des Herrn, mit dem Eindruck der Jungfräulichkeit, den er ihnen gegeben; wenn der heilige Nasiräer nicht ihr Lehrer, wenn die ersten Nazaräer nicht ihre Brüder waren? „Ihre Bücher schreiben sie an die Aeltesten und Jungfrauen!" Sind die Briefe Johannes, des Mitlehrers Jakobus, nicht also geschrieben? Wäre es ein böser Ruhm, wenn sie dieß Lob erhalten hätten, da Epiphanius zu seiner Zeit schon ganz das Gegentheil zeugte. Bis in jene Welt hinüber erstreckt Johannes Offenbarung die Bilder solcher Gotteserkornen. „Sie sind Versiegelte des Lammes! jungfräuliche Jünglinge, die dem Lamme folgen, unbesudelte Nasiräer Gottes!"

Siehe, so weit breitet sich der Schatten Jakobus und seiner ersten Mitlehrer bis auf die verfallensten Reste ihrer Schüler. — Bleibt, zu diesem Ursprunge zurückgeführt, die Geschichte der Nazaräer

und Ebioniten das verflochtene Gewirre, mit dem wir uns, rettend und anketzernd, ganz ohne Noth tragen?

Jetzo noch einen Blick auf ihre Bücher, auf ihr gerühmtes vollständigeres Evangelium Matthäi; er wird zum Verstande und zur Rettung des unsern nicht fruchtlos seyn.

*

Die Nazaräer und Ebioniten sollen ein hebräisches Evangelium Matthäi gehabt haben, mit dem wir, zumal es Epiphanius ein vollständigeres nennet, und es in der Ursprache des Verfassers gewesen, viel verloren haben sollen. — Lasset uns nach den aufbehaltenen Stellen sehen, was wir an ihm verloren?

Sonderbar nämlich, „daß alle Stellen, die die Kirchenväter aufbehalten, nicht reine Umstände eines Evangelisten, der etwa mehr erzählet, sondern gerade Umstände dieser Secte, ihres Ursprungs, ihres Lieblingskreises sind," eben wie wir ihn gezeichnet.

1. „Die Ebioniten verwarfen die zwei ersten Capitel Matthäus." Wer sieht nicht den Grund? nämlich, weil der spätere, schlimmere Nachlaß der ersten jüdischen Christen Jesum für einen Sohn Josephs, Bruder Jakobus, hielt. Das erste Capitel Matthäi stand ihnen entgegen — hinweg mit ihm!

Daß die Nazaräer, ihre älteren, reineren Brüder, aber diese Capitel gehabt, ist aus der Stelle des zweiten Capitels: „er soll Nazarener heißen!" offenbar. Wozu sonst diese Anführung, als zur Ehre des Namens, für den Matthäus schrieb? Warfen sie das Capitel weg, das den Ursprung ihres Namens also feierte? Nein! Hieronymus citirt aus ihm eben die Stelle.

So erklärt sich auch gleich Epiphanius, der das Evangelium der Nazaräer das vollständigere,[1] der Ebioniten Evangelium ver-

[1] Haer. XIX.

stümmelt[1] nennet. „Sein Gegensatz ist nicht gegen unser Evangelium, als ob das unvollständig sey, sondern gegen die Schrift der Ebioniten, ihrer Mitsecte, die von ihnen ausgegangen und so häufig mit jener vermischt ward. Hier seyen sie verschieden u. s.“[2] — Was ist offenbarer, und natürlicher als dieß? Nur da warfen die Ebioniten die Capitel weg, da sie sich schon von den Nazaräern getrennt hatten, oder trennten sich, da jene die Capitel verwarfen.

Eben die Nazaräer also, die ältesten Christen Judäa's, zeigen, daß diese Capitel ächt sind.

In unserer allerkritischsten Zeit ist aus leeren Gründen Verdacht gegen diese Capitel aufgewärmt, und man hat sich mit dem Exempel der Nazaräer geschützt. Wie unrecht! gerade dem Bericht Epiphanius zuwider. Sie hatten das vollständige Evangelium, dieß Capitel, wo ihr Name stand, war für sie geschrieben; bloß die schlechtern spätern Ebioniten verstümmelten eines Irrthums wegen — und wir verstümmeln ihnen nach!

„Was für Anführungen Matthäus in diesen Capiteln!“ sagt man. — Man lese weiter: sind sie nicht dem Geist aller seiner Anführungen ähnlich? (Cap. 8, 17. C. 12, 18—21. C. 26, 56, C. 27, 9. 10. 35.) Wenn uns jene zuwider sind, müssen wir nicht das ganze Evangelium verwerfen? Es ist der Charakter Matthäus, und wir kratzen ihm denselben aus dem Gesichte!

Dazu, wie schön und treffend sind sie alle, diese Anführungen des A. T. für seine Nazaräer. Die die Familie Jesu kannten (Matth. 1, 21—25), das traurige Gebirge, wo Rahel begraben

[1] Haer. XXX.

[2] Beide Secten unterschieden sich an diesem Artikel der Geburt Jesu, ob eines Sohnes Josephs oder nicht? offenbar, und die Kirchenväter, die die Namen vermischt geben, müssen doch in zwo Classen unterscheiden: s. Orig. c. Cels. l. 2. „Es gibt zweierlei Ebioniten.“ Euseb. hist. eccl. L. III. c. 27. Theodor. Haeret. Fab. L. II. C. 1.

war, kamen (Matth. 2, 18), Nazarener hießen (V. 23), auch in dem Drangsal Aegyptens waren, aus dem Gott seinen Sohn rief (V. 15) — so die andern alle. Die letzte z. E., die so ungemein angefeindet ist, hat doch wirklich im Evangelium der Nazaräer gestanden, weil Hieronymus sie ausdrücklich daraus anführt: „aus Aegypten habe ich meinen Sohn gerufen! er soll Nazarener heißen!“ sie hatten also das Capitel. Aus einer Stelle Epiphanius ist auch klar, daß die Christen in Aegypten ebenfalls Nazaräer geheißen — Was treffender nun für sie als diese Geschichte des Weichens Jesu nach Aegypten, der Stelle daß Gott auch da seinen Sohn kenne und ihn von dannen gerufen u. s. Die Geschichte der Magier eben so treffend, wie wir anderswo und auch hier schon im Brief Judä sehen werden. So mit allen andern Anführungen Matthäus!

Wie blind sind unsere Verstümmler der Bibel! Weil Fledermäuse sind, soll die Sonne nicht scheinen.

Das ganze Geheimniß ist, daß Matthäus genau im Sinn seiner Zeit und nach der Art seiner Nazaräer Stellen anführt. Diese waren Ebräer und thaten gegen die Griechen groß, daß sie das A. T. in der Ursprache lesen konnten; Matthäus, der auch ebräisch schrieb, bequemt sich ihnen und führt eben Stellen an, wo theils die Anführung im Wort lag, wo in der Uebersetzung der Scharfsinn verloren gehen mußte, oder wo die Anführung des Propheten hier in einem andern Sinne sehr schön war.[1] So z. E. die Geschichte jener Jungfrau, die auch ein Zeichen Gottes und der Befreiung, einen Jesus seiner Zeit, einen vor der Empfängniß Verkündigten gebären sollte. Ob sie gleich nicht als Jungfrau gebar, und nicht jeder kleine Umstand paßte, so muß jeder Mensch von Gefühl doch zugeben, daß keine ausgesuchtere Citation diese reine Ankündigung des Heiligen, Erstgebornen zum

[1] Die Regeln und Gewohnheit hierüber s. in Surenhus: βιβλ. καταλλαγ. und Waehner antiq. Jud. Sect. II. Cap. II. etc.

Heil der Welt begleiten konnte. — Als daher die Ebioniten abfielen, verstümmelten sie selbst diese Stelle des A. T. im Sinne der Nazarener; Theodotion und Aquila, beide Ebioniten, verwandelten die Jungfrau des Propheten in eine junge Person (παρθένος in νεᾶνις), weil sich nämlich ihre reineren Ursprungsbrüder auf die Anführung Matthäus bezogen; beim Propheten bogen sie ab, das Capitel des Evangelisten warfen sie weg; Matthäus hatte vergebens so zweckmäßig und scharfsinnig schön citiret.

Mit den Stellen des zweiten Capitels nicht anders. Blieb die Stelle vom Nazarener, so galten ihre Feinde; sie verwarfen also das Capitel, in dem jene so wohl citirt war. Daß es bei Matth 4, 13—16 und Cap. 21, 42 nicht anders gewesen, kann man aus Hieronymus Commentar über Jesaiam an beiden Stellen lesen. Sie wußten sich viel mit solchen Deutungen; Matthäus schrieb auch hier recht für sie. Anderswo davon mehr.

Unterscheiden sich also an diesen ersten Capiteln beide Secten; unterscheidet Epiphanius beider Evangelium eben deßwegen, wohl! so ist das Evangelium der ältern, der eigentlichen jüdischen Christen, nicht bloß für uns, sondern zeigt auch offenbar, woher die Verstümmelung der Ebioniten entstanden.

2. „Die Ebioniten lasen statt Heuschrecken (ἀκρίδας) die Johannes aß, ἐγκρίδας, Honigkuchen;“ [1] die Verstümmelung ist offenbar. Sie wollten als essäische Nazaräer nichts lebendiges essen; der Nasiräer Johannes, der kein Essäer war, sollt's auch nicht.

3. „Da Johannes taufte, spricht die Mutter des Herrn und seine Brüder zu ihm: [2] Johannes taufet zur Vergebung der Sünde; lasset uns gehen, um von ihm getauft zu werden. Jesus sprach; was habe ich gesündigt, daß ich hingehe, und lasse mich taufen?“ Es ist eine Geschichte der Brüder Jesu; vielleicht eine Sage

[1] Epiph. haer. XXX.

[2] Hieron. contr. Pelag. L. III,

Jakobus; vielleicht eine Nachbildung der Stelle Johannes (Joh. 7, 1—10), da Jesus auch erst seinen Brüdern widersprochen und nachher doch aufs Fest gehet. Woher sie indessen sey, so sehen wir die Particularbeziehung.

4. „Unter dem getauften Volk kam auch Jesus und ward von Johannes getaufet. Und da er aufstieg aus dem Wasser, that sich der Himmel auf u. s. w. Der Zusammenschreiber Epiphanius citirt erst ganz unsere Stelle, dann wirft er durch ein „Und wiederum" hinzu: „sogleich umglänzte den Ort ein großes Licht. Da Johannes es sahe, sprach er: Herr, wer bist du?" und wiederum erschallte eine Stimme vom Himmel: der ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Da fiel Johannes nieder: ich bedarf, Herr! daß ich von dir getauft werde, taufe mich! Jesus aber wehrte ihm und sprach: laß! also ziemt es sich, alles zu erfüllen." [1] Und wie wünschte ich, daß Epiphanius die Stelle genauer gekettet und nicht durch ein „sie sagen! sagen sie!" alles ungewiß gemacht hätte. Offenbar wäre es der Weg, unsere Evangelisten zu vereinigen, wo der eine Johannes den Täufer ausdrücklich sagen läßt: [2] „ich kannte ihn nicht! Aber Gott sagte, über welchen du sehen wirst u. s., und ich sahe und zeuge, daß dieser Gottes Sohn ist!" wo der zweite Lukas [3] Jesum (unerkannt) unter dem Volke kommen läßt; der dritte (Markus) [4] ihnen nicht widerspricht; der vierte, unser Matthäus, [5] ihnen zu widersprechen scheinet. In ihm kennet Johannes Jesum schon, da er kommt, und wehret ihm die Taufe, dem Evangelisten Johannes ziemlich zuwider; im hebräischen Evangelium Matthäus nicht also. Jesus kommt (s. Markus

[1] Epiph. Haer. XXX.
[2] Joh. 1, 30—34.
[3] Luc. 3, 21.
[4] Mark. 1, 9.
[5] Matth. 3, 14.

und Lukas) unter dem Volke: „und schnell, da er emporsteigt, ist Licht um ihn her. Johannes fragt: wer bist du, Herr? Die Stimme antwortet, und ihm fällt er nieder, und sagt die vorigen Worte: ich bedarf wohl u. s. Und Jesus stellt ihn zufrieden!" Das Zusammenstimmende strahlt ins Auge.

Nur Epiphanius führt ungewiß und, wie ich glaube, aus beiden Evangelien der Ebioniten und Nazaräer an. Offenbar ist's einerlei: „da er aufstieg, eröffneten sich die Himmel!" und „sogleich war Licht um ihn her!" Die Stimme hat alsdann gar nicht zweimal zu sprechen nöthig; noch weniger frägt Johannes den φῶς, das Licht, wer er sey? (Weder Epiphanius noch einem Ebioniten und Nazaräer ist das in den Sinn gekommen; die Stimme antwortet auch nicht: „wer der φῶς, sondern wer Christus sey!" In meinen Textanführungen steht auch nicht: er sahe ihn, sondern es, das Licht!) — Geordnet hat die Stelle nichts, als was unsere Evangelisten sagen.

5. „Jesus that seinen Mund auf und sprach: ich wandelte am See Tiberias und erwählete Johannes und Jakobus u. s.[1] — und dich, Matthäus, rief ich, da du am Zoll saßest" — was anders als eine eingeschobene Rede, den Verfasser ihres hebräischen Evangeliums zu ehren, der sich stillschweigend besser ehret. Es ist also wieder particular.

6. „Der Mensch, der eine dürre Hand hatte, war ein Mäurer, er bat um Hülfe und sprach: ich erwarb mir mit den Händen mein Brod; mache mich gesund, o Jesu, daß ich nicht schändlich betteln dürfe."[2] Wer sieht nicht den Ebioniten, der sich gegen den Bettlernamen schützet? Die Sage kann wahr seyn, ist aber Einschaltung.

[1] Epiph. l. c.
[2] Hieron. comm. in Matth.

7. „Euch zwölf Apostel habe ich erwählet zum Zeichen Israels.“[1] Wieder ein Particularzweck. Wir werden bald sehen, daß sie ihr Evangelium für das Evangelium der zwölf Apostel hielten — ihre Kirche, als die älteste, deßgleichen.

8. „Sogleich ergriff mich meine Mutter, der heil. Geist, an einem meiner Haare und führte mich auf den hohen Berg Thabor.“[2] Eine Stelle der Nazaräer. Wenn Jesus nicht ein Sohn Josephs, sondern vom heil. Geist empfangen war, der nach der Taufe ihn ausnehmend führte — Vater Jesu konnten sie den heil. Geist nicht nennen; er ward also seine himmlische Mutter, und das Haar soll die sanfteste Leitung abbilden. Ein Familienzug der Secte, der sich aus dem Vorigen erkläret, zeigt, daß der Irrthum vom Josephssohne nicht ihr sey, und ihren Gegnern nur auf unrechte Art widerredet.

9. „Endlich die Erscheinung Jesu an seinen Brüdern nach der Auferstehung,“ die oben angeführt ist, ist mehr als alles; sie war der Bekehrungsursprung ihres Lehrers.

Nach aller Wahrscheinlichkeit vermissen wir also an den Zusätzen dieser Evangelien nichts als — Zusätze, die ihre Secte verrathen. Es werden auch ihrer nicht so viel gewesen seyn, denn diese wenigen werden von mehr als Einem, an mehr als Einem Orte citirt, aber äußerst ungewiß, aus dem Gedächtniß und disharmonisch, insonderheit der längste Zusatz von der Taufe.

[1] Epiph. l. c.

[2] Orig. Homil. XV. in Jerem. Comment. in Joh. Dahin auch die Stelle bei der Taufe gehört, da der Geist spricht: „Mein Sohn, in allen Propheten wartete ich dein, daß du kämest, daß ich über dir ruhete, denn du bist meine Ruhe, mein Erstgeborner!“ Man sieht die Nazaräer, die sich mit den hebräischen Propheten groß dünken, und daß Jesus ja vom Geist empfangen sey, gegen die Ebioniten hier übel einschalten.

Mögen nun die Toland's und Bolingbrock's sehen, was wir am Evangelium der Nazaräer und Ebioniten verloren haben! An jenem allerdings eine unersetzbare kritische Hülfsquelle, die uns auch gewiß über die ersten Capitel Matthäus zeugen würde; als Geschichte Jesu aber, und als Buch des Canons zur Seligkeit der Menschen, gewiß nichts. Am Zusammenstoppeln der Ebioniten noch weniger als nichts, so wenig als an jeder verstümmelten Schrift eines Ketzers. — Sollte, konnte ein wahrer Augenzeuge Jesu sagen, alles beschrieben werden, was Jesus gethan hat, die Welt würde die Bücher nicht fassen.

Sieht man nicht die engen Gränzen, die die Geschichtschreiber Jesu sich weise und gütig setzen, überall?

In den meisten einzelnen Worten Jesu, die sich hie und da aufbehalten finden, trifft man noch den Geist an, der vom Ursprunge dieser Secte zeuget. „Die mich sehen und in mein Reich kommen wollen, müssen mich aufnehmen duldend und leidend. — Erhaltet euer Fleisch keusch und das Siegel unbefleckt, daß ihr das ewige Leben ererbet. — Für die Schwachen bin ich schwach gewesen und für die Hungrigen hungernd und habe für die Durstenden gedurstet [1] u. f." Wer sieht nicht die armen, verfolgten, hungernden, keuschen, enthaltsamen Nazaräer, die sich mit solchen Trostsprüchen stärkten?

Auch in diesem Gesichtspunkt schrumpfen die vielen Titel der falschen oder verlorenen Evangelien wie sehr zusammen. [2] Das Evangelium der Nazaräer ist nichts als die hebräische Urschrift Matthäus, die bald bei ihnen und noch mehr von den Ebioniten verstümmelt wurde; mit diesem ist das (reinere) Evangelium der Hebräer und der zwölf Apostel Eins, denn die erste jüdische Kirche nannte sich bald die katholische Kirche, der zwölf Apostel. Aus alten Zeiten her heißen die Briefe Jakobus, Judas, Petrus, Johannes katholische

[1] S. Grabe Spicileg. p. 12. 13. Fabric. p. 321.

[2] Beausobre de libr. apocr. N. T.

Schriften, nicht aus den scharfsinnigen Gründen, die man oft anführt, sondern weil sie den östlichen Theil der von den jüdischen Aposteln selbst gepflanzten Kirchen angingen, so wie die Schriften Paulus, Lukas, Markus auf den westlichen fielen, ohne doch daß Gränzen gezogen werden konnten. Die Christen in Aegypten hießen auch Nazaräer, und das Evangelium der Aegypter ist wenigstens nicht das Evangelium Lukas, der in ihm und in der Apostelgeschichte an nichts ägyptisches denket. — Die unsere Evangelien also für eine überbliebene Rhapsodie aus unsichern Quellen halten, reden gegen das offenbare Gefühl und den gegenwärtigen Augenschein aus Schatten, Märchen, mißverstandenen Namen. Selbst Fabeln und Sagen der ersten Jahrhunderte gehen an sehr einfache Enden zusammen.

So geht's bis auf die untergeschobenen Reden und Schriften Petri, Canons der Apostel u. dgl.[1] Man laufe sie in denen, die sie gesammelt, durch, und man wird von jeder einen Grund hier in den Briefen, dort in der Geschichte Jakobus und seiner ersten Gemeine finden, wie ich hier die Spur gewiesen. Sie athmen alle den Geist der Duldung und Armuth; des Nasiräats und der Enthaltung des jüdischen Ursprunges endlich, und die mildesten Schritte, das Christenthum fast unmerklich zu unterscheiden. Noch in den Sagen webt von fern der Schatten ihrer ersten Säulen, insonderheit Jakobus, und eben aus der Entfernung erscheint, wie groß die Säule gewesen. — .

Verzeihe, Leser, diesen Abschnitt, er räumt in der ältesten Kirchengeschichte aus dem einfachsten Gesichtspunkte viel auf, und beurkundet die Glaubwürdigkeit dieser Schriften durch des ganzen jüdischen Christenthums erste Geschichte.

[1] S. Grabe T. I. p. 37—80.

Fünfter Abschnitt.

Judas, der den Brief geschrieben, war ein Bruder Jakobi.[1] Das war weder der Sohn Zebedäi noch Thaddäus; den letzten hat man aus eigenmächtiger Willkür, den Evangelisten gerade entgegen, aus einem Jakobssohne in Jakobsbruder verwandelt.

Judas, der den Brief geschrieben, war also auch kein Apostel. So nennet er sich nicht (V. 1) und wußte doch wohl Apostel zu nennen (V. 17), auf die er sich als seine höhern Vorgänger, er ihr geringerer Nachfolger, eben beziehet. — Alle Verwirrungen des Verfassers dieses Briefes mit den zwei Aposteln des Namens, gar mit dem syrischen, edessischen Thabdai und Adai, endlich gar mit Thomas, sollten wegfallen. Thomas war Thomas, Thaddai einer der Siebenzig, Judas war Judas.

Bruder Jakobi nennt er sich, und damit war er genug kenntlich. „Knecht Jesu Christi, aber Bruder Jakobi," zwiefach der bescheidenste Ehrenname, den er sich geben konnte. Die syrische Uebersetzung seines Briefes, die Pococke herausgegeben, nennt ihn (obgleich auch schon mit dem Namen eines Apostels) Judas, den Bruder Jakobus des Bischofs und Joses. Die alte Sage paart ihn mit seinem Bruder Simon und gibt ihm in Persien sein Werk[2] — mit welchem Grunde? werden wir gleich sehen.

Sofort blickt durch, wie sein Brief mit dem zweiten Brief Petrus so viel Aehnlichkeit haben können. Petrus war ein Freund und Mitsäule seines Bruders; Judas, der jüngere Bruder ihm also gewiß bekannt und Petrus mit dem, was dieser that, in Verbindung. — Vielleicht war's gar der Judas,[3] der mit dem Schlusse der

[1] V. 1.
[2] Fabric. Cod. Pseud. N. T. p. 59.
[3] Apost. 15, 27.

Apostel von Petrus und Jakobus nach Antiochien gesandt ward und mit dem Charakter eines Propheten dastehet. Er blieb auch nicht, wie Silas, bei Paulus, sondern kehrte zurück nach Jerusalem zu denen, die ihn gesandt hatten, Petrus und Jakobus.

Nun setze ich gleich hinzu, wie ich den Brief Judas und nicht den zweiten Brief Petrus für die Urschrift halte; weiß auch kaum, wie man das Gegentheil je oder so lange hat glauben können. Aehnlichkeit ist offenbar. Judas muß ins Kurze gezogen, oder Petrus erweitert haben — nun lese man und sage, was ist natürlicher, anschaulicher, edler? Der kurze majestätische Brief Judas, Ein Stück von Anfang bis zu Ende! mit dem ersten Buchstaben zweckmäßig angelegt, und mit jeder Geschichte, selbst jeder apokryphischen Geschichte streng und würdig unterhalten. Wir werden eine Gegend finden, die so ganz Urschrift seines Gemäldes, als sein Gemälde selbst ganz ist! Die ersten Väter haben den Brief Judä als eigenthümlich gekannt und in seiner Würde geschätzt und gefühlet, keiner denkt an den Copisten des Briefes Petrus.[1]

Petrus auf der andern Seite, wie würdig kann er den Brief Judas brauchen! War die Secte, wider die Judas schrieb und die er so stark und treffend schildert, auch in die Gegenden Petrus verbreitet — warum, daß er nicht seine Schilderung ergriffe, ausführte, anwandte? Was ihm zu fern, seinem Zweck zu fremde dünkte, ließ er weg, setzte dafür einen Anfang, ein Ende, was nur Petrus so setzen konnte — wie viel Zwecke hatte er damit erreicht! Den Brief des jungen Lehrers, der kein Apostel war, und

[1] Origenes bei Matth. 13, 55. „Auch Judas hat einen Brief geschrieben, von wenigen Zeilen zwar, aber voll Aussprüche, voll von der himmlischen Gnade. Er fängt sich an: Judas u. f." Und eben der Origenes ist's, der den zweiten Brief Petri anzweifelt. So citirt Clemens von Alexandrien Judas und nicht Petrus. Und was man gegen beide Citanten in diesem Punkt angeführt hat, ist erbärmlich.

sich auf das Ansehen der Apostel (V. 17) berufet, mit mehr als seinem Ansehen bestätigt, den Bruder seines Freundes, den er vielleicht selbst in die Gegenden, wohin der Brief ging (wie Apost. 15, 27), gesandt hatte, unterstützt: ein starkes, gedrängtes Gemälde, das jeder fühlen muß, gemeiner gemacht, von ein paar schwerern Stellen geläutert, eingeleitet, umschrieben, erweitert. Siehe da die Auflösung, würdig für beide Seiten. Wer Gefühl hat, den ersten starken Zusammenhang der Urschrift und die lauern, behutsamen, aufgelösteren Züge der Paraphrase zu erkennen, der lese, und er wird keinen Augenblick zweifeln. Da hängt der kühne, treffende Umriß mit Einem Federzuge, dort das ausgemalte, reichere Nachbild. Jenes entwarf der feuervolle Jüngling, dieß führte der reifere Mann aus.

Brief Judas.

1. Judas, Jesu Christi Knecht, Bruder (aber) Jakobi, denen
in Gott dem Vater geheiligten und Jesu Christo behaltenen
2. Erwählten. Gnade euch und Friede und viel Liebe!
3. Geliebte! Inständigst dachte ich darauf, euch von dem
gemeinen Heil zu schreiben, fand's also für noth, euch
bittend zu schreiben, daß ihr über dem heiligen einmal
4. anvertrauten Glauben kämpfet. Denn nebenan sind
eingeschlichen Menschen, längst vor beschrieben, als übergebene zu diesem Gerichte, Gottlose, die die Gnade unsers Gottes auf Ueppigkeit anlegen, und den einigen Weltherrscher, Gott, und unsern Herrn Jesum Christum verläugnen.
5. Erinnern will ich euch also, was ihr einmal wisset, wie, da der Herr sein Volk errettet hatte aus Aegypten, er zum andernmal, die nicht glaubten, verderbte.

6. Die Engel selbst, die ihren Ursprung nicht erhielten, sondern
verließen ihre Eigenthumswohnung; zum Gericht des großen
Tages hat er sie mit unsterblichen Banden im Abgrunde
fest bewahret.
7. Sodom und Gomorrha und die Städte umher, die eben,
wie jene, ausgehuret, und hinter fremdem Fleische hinab-
gegangen waren — sie liegen da, ein Denkmal ewigen
Feuers, und haben ihr Urtheil.
8. So sind nun auch diese. Schlaftrunken beflecken sie das
Fleisch, schmähen den Weltherrscher und lästern seine Boten.
9. Und Michael, der Erzengel selbst, da er dem Satan
gegenredete über den Leichnam Moses, erkühnte sich nicht,
scheltenden Urtheilsspruch zu fällen; sprach nur: der Herr
möge dich richten!
10. Sie aber lästern, was sie nicht kennen, und was sie, wie
die unvernünftigen Thiere, sinnlich erkennen, darin ver-
11. derben sie. Weh ihnen! Den Weg Kains gehen sie, auf
der Irre Bileams um Lohn entbrannt, und verderben im
Widersprechen Korahs.
12. Sie sind in euren Liebesmahlen Flecken, die aber sorglos
mitprassen, und sich selbst weiden, wasserleere Wolken, von
Winden umhergetrieben. Welke Bäume, fruchtlos, zweimal
13. erstorben, entwurzelt. Wilde Wellen des Meers, auf-
schäumend ihre Schand und Lüste. Irrsterne, denen der
Abgrund des Dunkels in Ewigkeit aufbewahret bleibet.
14. Auch ihnen hat schon der Siebente von Adam, Enoch,
geweissaget: Siehe, es kommt der Herr mitten unter seinen
15. heiligen Myriaden, Gericht zu halten über alle, und zu
zeihen all ihre Gottlosen über alle Werke ihrer Gottlosigkeit,
die sie verübt, und um alle das Harte, das sie wider ihn
geredet haben, die gottlosen Sünder!

16. Sie sind's. Murmler, Immertadler, wandeln nach ihren
Lüsten, und ihr Mund redet Schwulst, hochachten Person
17. um Nutzes willen. — Ihr aber, Geliebte, erinnert euch
der Worte, die die Apostel unsers Herrn Jesu Christi euch
18. vorhergesagt, da sie zu euch sprachen, daß in der letzten
Zeit Spötter seyn werden, die nach eignen Lüsten ihrer
19. Gottlosigkeit wandeln. Diese sind's. Die Rottenmacher!
thierische Menschen ohne Geist! —
20. Ihr aber, Geliebte, bleibet in der Liebe Gottes, daß ihr
euch einander auf dem Grunde eures heiligsten Glaubens
21. erbauet, im heiligen Geist betet, und die Barmherzigkeit
unsers Herrn Jesu Christi erwartet zum ewigen Leben.
22, 23. Unterscheidet. Dieser erbarmet euch; jene rettet, mit
Furcht, als ob ihr sie dem Feuer entrisset, und auch ihr
von Lüsten besudeltes Gewand hassend.
24. Dem aber, der euch bewahren kann vor Straucheln, und
untadelhaft freudig darstellen vor sein herrliches Antlitz, dem
25. einigen weisen Gott, unserm Heilande sey Ruhm und Herrlichkeit, Macht und Gewalt, nun und in alle Ewigkeiten.
Amen.

Siehe, welch ein ganzer, kräftiger, wie ein Feuerrad in sich selbst zurücklaufender Brief. Man nehme das Schreiben Petrus dazu, wie es einleitet, mildert, ausläßt; ausführet, bekräftigt, Bild in Prophezeiung, Ermahnung in Unterricht, Feuer in Licht verwandelt; und es wird eine schöne Probe, wie in der ersten Zeit des Christenthums der Mann den Jüngling unterstützte, der Apostel den Propheten bewährte.

Nichts entgehet Judas in seinem kurzen Briefe zu Bezeugung seines Zweckes: „bleibet bei eurer heiligen Religion! lasset euch durch

nichts verrücken!“ Kein Schreckexempel der Geschichte, selbst nicht der Sage. — Der letzten wegen ist dieser Brief einer der dunkelsten — doch nein! einer der unerklärtesten, sonderbarsten im N. T.; die Stelle vom Michael, dem Erzengel, ist bisher wirklich Räthsel.

Kann ich nun diese dunkle Seite des Briefes sonnenklar machen, zeigen, daß Judas immer auch in seinem Ausdruck dem Urbegriff der Quelle treu blieb, daher er nahm, darnach er sich bequemte, so würde doch damit wenigstens einmal gethan, was so viele vergebens, auf ganz unrechten Wegen haben thun wollen. Man höre!

*

Wie oben angeführt worden, gibt die Sage Judas sein Geschäft im höhern Asien, in Persien, gegen die Mager. So eigenmächtig das im Anfange scheint, so sehr stimmt's mit diesem Briefe oder ist nur an oder neben ihm entstanden; kurz, der Brief ist der Sprache nach, wenn wir das Wort verstehen, zoroastrisch, persisch, magisch.

Jedermann weiß, daß seit der Gefangenschaft viele Juden auch in diesen höhern Gegenden Asiens blieben; Parther, Meder, Elamiter, Mesopotamier sind bei der Ausgießung des Geistes die ersten, die genannt werden.[1] War's nun der Zweck Jesu, nicht das Volk allein zu retten, sondern auch seine zerstreueten Kinder überall zu sammeln,[2] gewiß geschah's auch hier im alten Lande der Gefangenschaft, im Keime der Zerstreuung. Jakobus blieb zu Jerusalem, schrieb aber an die Zerstreueten hin und her. Petrus schrieb seinen ersten Brief aus Babel an die Zerstreueten hin und her, insonderheit aber des niedern Asiens, die er kannte und bereiset hatte. Judas, der jüngere unter ihnen, ging höher hinauf, und siehe da sein Brief! Er ist ganz in der Denkart

[1] Apost. 2, 9.
[2] Joh. 10, 16. Joh. 11, 52.

dieser Gegenden; für sie sind die angeführten Geschichten also angeführt und also erzählt, er war vielleicht lange bei ihnen, und auch diesen Brief scheint er anzufangen, eiligst, inständigst, nachdem er sie also gefunden. Die Sache läßt ihm nicht Ruh' — hier sind die offenbaren Beweise davon aus dem neulich aus Indien gebrachten Zend-Avesta,[1] dem Philosophien- und Liturgienbuche der alten Parsen. Sie treffen eben die dunkeln Seiten des Briefes.

1. Die Geschichte der bösen Engel (V. 6) erzählt Judas mit den eigenthümlichen Worten des Zend-Avesta, in denen auch Johannes insonderheit schreibet. Sie haben ihren Ursprung nicht erhalten, Ursprung (ἀρχή) ist eben der Urausdruck, den eine Uebersetzung so schwer gibt.[2] Im Ursprunge, Urgrunde, Urlichte (ἀρχή) wohnet Gott, seine reineren Heere sind Strahlen in seinem geschaffenen Lichte. Und da sie also sein Bild sind, Könige wirken in seinem Willen, so ist ihre Stelle Fürstenthum, Lichtthron, Königswürde, worin sie mit Gott wohnen.[3] Diesen Ursprung, diesen Lichtpalast, der ihr Eigenthum war, haben sie verlassen — die Beschreibung davon steht weitläufig im Zend-Avesta. Nun ist Finsterniß ihr Reich, ihr Gebiet, ihre Wohnung,[4] das Ihre (τὰ ἴδια), wie auch Johannes den Ausdruck behalten. — Hier sind sie mit ewigen Ketten im Abgrunde festbewahret. Abgrund, ihr finsterer Kerker (Dakhme) wird im Zend-Avesta scheußlich beschrieben, ζόφος ist das schwarze, poetische Wort,[5] das auch die spätern Gnostiker behalten, das Urdunkel, die erste Finsterniß Zoroasters, Ahrimans Theil und Wohnung. —

[1] Zend-Avesta, ouvrage de Zoroastre, trad. du Zend p. Mr. Anquetil.

[2] S. das Wort Boun im T. III. p. 643. und sonst. Tems sans bornes etc.

[3] S. Amshasp. T. III. Reg.

[4] T. III. p. 624. Ahrim. 792. 25. Tenebr. prem.

[5] S. Hesych. Ζόφος p. 1587 ed. Alb.

Das Binden der Satane kennen wir schon, wenigstens aus Tobias, einem Buche, dessen Scene nicht Aegypten,[1] sondern Meden ist, worin auch lauter persisch-jüdische Begriffe herrschen. Raphael, der Engel Gottes, einer der Sieben (Amshaspand) bindet da Asmodi (Aschmog im Zend-Avesta), den Machthaber des Todes (nach dem chaldäischen Worte), in die Wüste, in mehr Apokryphen, wie auch in der Offenbarung Johannes sind die Bilder. — Die Bande, womit Geister gebunden werden, heißen unsichtbare, unsterbliche, Geistesbande — (wieder der eigentliche poetische Ausdruck),[2] in denen sie auf den großen Gerichtstag harren. Judas hat immer das eigentlichste, stärkste Wort, Petrus löset auf, läßt die ihm zu starken Nebenideen weg, bleibt aber im Sinne.

2. Sodom und Gomorrha haben jenen (den Engeln) nachgehuret — eine eigentliche Vorstellungsart im Zend-Avesta. Sünden und Krankheiten sind da nicht nur allgemein eine Brut der Dämonen (Dews, Darougs),[3] die sie in verschiedenen Perioden erzeugt und nach und nach die Welt befleckt haben, sondern es ist das eigentliche Bild der Urzeit, der Periode vor der Sündfluth. Da erzeugten sie die Laster, verunreinigten alle Elemente, bis Gott sie mit Hülfe aller Engel und Sterne im Wasser ersäufte und die Welt reinigte. — Jeder sieht, daß die Fabel von den Egregoren,[4] die man unschuldigen Worten Moses so widrig angebogen, daher ist; nichts aber, als ein unreiner später Abfluß. Schlimm für Judas, wenn er auf sie angespielt hätte; er folgt dem ältern, allgemeinen Bilde, dem angenommenen Bilde der ärgsten Gottlosigkeit, Teufelei und Verunreinigung der Elemente. Daß es Petrus

[1] Wie La-Croze irgendwo behauptet in Thesaur. epist. la Croz.
[2] ἀΐδιοι.
[3] S. Dews, Daroudjs im Zend-Av.
[4] Fabr. Cod. Pseudep. N. T. p. 179.

eben so bekannt gefunden, zeigt sein Gegensatz von der Sündfluth, die am Fleisch ertödtete, und den reinigenden Wassern der Taufe. [1]

Abermals eine Spur der Urschrift Judas. Er folgt in dem Feuer seiner Schreibart den Gegenden, an die er schreibet, daß er Teufel und Bösewichter vor der Sündfluth zusammen in Ein Bild wirft; da liegen sie, Verführer und Verführte, im Tartarus beide. Petrus aber trennet. Man hätte gar keinen Grund, warum Judas, der alle Straf- und Schreckexempel bis in die Geschichte der Sagen aufspähet, ein so schreckliches Exempel der Strafe ausgelassen und gar vorübergegangen wäre, wenn's ihm in Petrus vorlag. Jetzt wird's offenbar, warum er's nicht, warum es Petrus setzte?

Sodom und Gomorrha hurten gleich ihnen (den Engeln, nicht den Städten), und liegen da ein Denkmal ewigen Feuers. Kühner Ausdruck des mit Einem Zuge darstellenden Schriftstellers! Ihr verwüstet Land rauchet noch, sagt das Buch der Weisheit, zum Zeugniß der Bosheit — welch Schreckexempel das todte Meer hier zum Zwecke Judas! Petrus umschreibt, mildert, warnt und tröstet als Vater. Ihm gehört hier auch Lot, wie dort Noah, in sein erweitertes Beispiel.

3. Die die Herrschaft verachten, die Herrlichkeiten lästern, diese sonst ganz unverständlichen Worte sind dem Perfersystem Idiotismus. Gott heißt König, Herrscher, Vater der Welt, auch bei Judas daher immer δεσπότης, Herrschaft ist das Reich Ormuzd, die Periode seiner Regierung zur Entwickelung des Guten und zum Abthun des Bösen, δόξαι, Herrlichkeiten sind seine Lichtboten, Engel, Könige, Statthalter, durch die er entwickelt, überwindet, segnet, in der spätern unreinen Gnostik die Aeonen. — Das Gebet Jesu ist ganz in diesem Plane.

[1] 1 Petr. 3, 18—24.

Offenbar wird, was Judas an seinen Ketzern eigentlich haßte. Spottend nämlich der Langmuth Gottes und seines zukünftigen Gerichts, verläugneten sie Gott den Weltherrscher und den Herrn Jesum Christum, d. i. hielten's für Märchen, daß Gott in Jesu alles beschlossen habe zu vollenden, zu reinigen, zu richten. Dagegen redet Petrus so deutlich (2 Petr. 3), das verkündigen so eigentlich alle Apostel (Apost. 3, 20. 21. C. 10, 42. C. 17, 31), darauf bringt Judas (V. 4. 8. 10. 14. 15. 20. 21. 24. 25); ohne diesen Mittelbegriff ist sein Brief Räthsel. — Wie weise sind doch also, die aus dem Zusatz „Gott der einige Weltherrscher und unser Herr Jesus Christus" Schlüsse gegen die Gottheit Jesu machen! Sie verstehen die Sprache und den Zweck Judas sehr genau! — Eben die, will er ja sagen, die Jesum Christum, den zukünftigen Richter, den Mittelpunkt und großen Entwickler der Welt verläugnen, die verläugneten auch Gott, den Weltherrscher und sein ganzes Regiment, das nur alles durch Jesum entwickelt. Gotteslängner waren doch diese Leute nicht, und da ruft eben Christus, Petrus, Paulus, Johannes und hier im ganzen Briefe Judas: Wer den Sohn nicht kennet, kennet auch nicht den Vater! Wer ihn, durch den Gott alles vollendet, lästert, lästert auch Gott den Vollender! den Herrscher! —

4. Die Geschichte vom Hader Michaels und des Teufels steht bisher völlig als Räthsel da; man hat in jüdischen Märchen Hülfe gesucht, und keine gefunden; hier ist sie in der Sprache des Zend-Avesta, worin Judas schrieb:

„Leichname sind das Eigenthum, das Feld und Gebiet der Dämonen, wie Tod ihre Frucht, ihre Macht und Kraft ist"; das ist die Angel, darum sich das ganze System drehet. „Sie warten auf den Kranken, der Tod rufet sie, drei Nächte gehen sie umher, ihm etwas anzuhaben, dem Leichnam. [1] Wenn sich der Abdruck naht,

[1] Ils rôdent autour de lui pour le tourmenter.

wird also das heilige kraftvolle Wort (le Vadj Serosch: das ist der Wille Gottes!) gesprochen, das den Bösewicht überwindet. Zu Hülfe gerufen werden die mächtigsten Engel am Throne (Schahriver, Bahman, Ardibehesht, p. c. a. d. puissant Roi, désir royal, saint et excellent, also der eigentliche Michael, Gabriel, Uriel der Chaldäer), den Todten zu bewahren, den Bösewicht zu vertreiben. Im Augenblick des Ausathmens macht man sonderbare, ihnen sehr nöthige Ceremonien, daß der Unverschämte fliehe. Nichts ist ihnen unreiner, scheußlicher, als Leichnam, und alles Unreine gehört dem Dämon. Im Vendidad sind lange Unterschiede und Stufen, wie bei Reinigungen befleckter Körper der Dämon von Glied zu Glied hüpfe, bis er ganz keine Stätte finde. Beim Leichnam erscheint er als Fliege (Beelzebub der Chaldäer), wo man den Ursprung leicht sieht — u. s." [1]

Nun war Moses die heiligste Leiche nach dem Begriffe der Juden. Er starb am Munde Gottes, Gott begrub ihn selber, sein Körper verweste nicht, er ging ins Paradies über — und doch fand sich im Augenblick des Hintritts der Unverschämte bei ihm.

Erzengel Michael, Erster der Sieben (puissant Roi, Amshaspand), hier als δόξα, im Namen Gottes da, hätte den Bösewicht (die Fliege) gleich schlagen, mit Einem Fluch- und Urtheilswort Gericht über ihn bringen können. (βλ. κρίσιν oder wie Petrus deutlich sagt: κρίσιν βλάσφημον ἐπενεγκεῖν). Dieß Urtheils-, dieß Fluchwort heißt: der Herr schlage, vernichte dich! Auf allen Blättern Z. und im Munde des Engels, des Mächtigsten der Schöpfung, wär's ihm Untergang im Nu, im Blicke gewesen.

Und doch wagte der Erste an Gottes Throne nicht im Namen seines Herrn eigenmächtig, frühzeitig Gericht zu halten, sprach nur

[1] S. Cérém. relig. des Parses T. III. Mort. etc.

mit harrender, bescheidener Demuth, der Herr schätze, richte dich, Satan! Dieß Wort voll hoher Ruhe überwand ihn.

Und diese Unverschämten lästern (schelten, schmähen), da sie nichts von wissen, läugnen was sie nicht sehen, verspotten (auch das zukünftige Gericht), was sie nicht begreifen, sind frühkluge, unzeitige Richter.

Und der erste Gesandte Gottes, gegen eine Fliege, den Satan, in einem Augenblick des Streits, wo gegen den Unverschämten Recht und Macht auf seiner Seite war ihn in Einem Nu zu richten, mit Einem Scheltwort alles zu zertrümmern: er schwieg! er harrete! er ließ das Gericht dem Richter! — Kein Fabellehrer und Exempelgeber konnte beschämender, treffender von allen Seiten, und zugleich so zeitmäßig und nationell aus einer Sage ihres eigenen Mundes erfinden. Bloß also schon als Fabel, als Sage thut die Geschichte Wirkung, sie wäre die schönste Dichtung mit Anschaulichkeit der Lehre, Bestandtheil der Charaktere und bestimmter Glaubwürdigkeit auf diesen Fall.

Nun aber ist sie mehr als das. Das Bild war schon Zacharias, der ganz in chaldäischen Bildern schreibt, erschienen, und also von Gott selbst autorisiret. [1] Nur was hier bei Judas der Leichnam Moses ist, ist dort nach Zeitumständen und dem Zweck des Bildes der lebende Josua. Die Bescheidenheit des Engels, die Unverschämtheit des Dämons, Fall und Zweck ist ganz derselbe. — Lasse man also ab, in den jüdischen Märchenbüchern nachzusuchen, wo Judas gestohlen, oder gar ihn wegen dieser Geschichte als uncanonisch zu verdammen, weil man nicht wisse, woher er genommen habe? Der Grund der Geschichte in den Büchern Moses ist offenbar; die chaldäische Wendung jetzt eben so klar; Zacharias hatte das Bild schon gewürdiget; ist auch er also nicht canonisch, Johannes nicht canonisch, weil sie in chaldäischen Bildern schreiben? Die Juden, die in so

[1] Zachar. 3, 1. 2.

entfernten Gegenden so lange zurückblieben, chaldaisirten ganz, bogen die Geschichte des A. T. ganz zu sich herüber; konnte man zu ihnen anders als nach ihrer Weise reden?

Petrus, der für andere Gegenden schrieb, hat daher nicht die Geschichte, behält aber den Sinn treulich bei und rechtfertigt von Wort zu Wort meine Erklärung. „Auch die mächtigern, stärkern Engel (die Michael, Amshaspands) wagen's nicht, vom Herrn (in deß Namen sie da sind, seine Kraftboten!) lästernd Gericht (d. i. ein strafendes, vernichtendes Fluchwort, selbst über einen Bösewicht, wie dort Satan war) im schnellen Nu zu führen; sondern warten auf den Gerichtstag des Herrn. — Diese aber harren nicht, urtheilen vorzeitig, lästern frech und kühn." — So fährt er fort bis zu Ende des Briefes. Sein drittes Capitel zeigt, wie treffend die Geschichte Judas zumal auf einen Gerichtsfall war. Ist Petrus noch Urschriftsteller seines Briefes?

5. Die Weissagung Enochs (V. 14. 15) dürfen wir nicht erst aus einem abessinischen Buch Enochs erwarten; denn damit wird die Geschichte doch nicht canonisch, sondern bleibt, was wir schon wissen, alte verbreitete Sage. Die jüdische Fluch- und Bannformel „der Herr kommt!" rührt offenbar daher, und wie verbreitet war sie! Im Testament der Patriarchen, im Justinus, Irenäus u. f. sind der Gerichtsprophet Enoch und sein Buch bekannte Dinge; die erste apokryphische Schrift erläutert insonderheit den Zeitgeist Judas sehr; er war voll apokryphischer, chaldäisch-griechischer Sagen.

Enochs Worte sind stark; sie können das Wort Gottlosigkeit nicht genug wiederholen; sie kommen dem eifrigen Judas sehr zu statten. Der Ausdruck: „der Herr kömmt mit seinen heiligen Myriaden," ist oft im Zend-Avesta. So kommt Mithra mit

seinen zehntausend heiligen Izeds; so wird Sosiosch kommen — anderswo davon mehr!

Auch die sieben Jahrtausende der Weltdauer nach dem Bilde der Schöpfungstage schreiben sich aus solchen alten Enochssagen her. Petrus hat die Enochsweissagung nicht; statt ihrer aber setzt er den Wink: „Eins sey euch unverhalten, meine Brüder, daß Ein Tag vor dem Herrn ist tausend Jahr!" wo Judas nur den kurzen Zug „der Siebente von Adam" setzet. In unsern Zeiten, die so sehr die Ewigkeit der Welt lieben, wird die Sage so angesehen, wie sie von denen, gegen die Petrus und Judas schreiben, ungefähr angesehen ward. Petrus, auch um nicht sicher zu machen, redet dunkel. Indeß würde auch hieraus sichtbar, daß die Apostel nicht geglaubt, der jüngste Tag werde sie lebend übereilen — so unschädlich übrigens der Irrthum wäre.

6. „Unterscheidet. Mit einigen habt Mitleiben; andere rettet, aber in Furcht." — Wahrlich nicht durch Furcht, durch Drohungen, Gewalt und Feuer, wie der Text schändlich mißbraucht worden. Das Bild ist aus Zacharias, dem chaldäischen Propheten, ja bekannt, „ist dieser nicht ein Brand, aus dem Feuer gerettet? — Thut die unreinen Kleider von ihm. [1] — Siehe, ich habe deine Sünde von dir genommen." — Zend-Avesta ist der Sprache voll. Und Judas sagt eben in dieser Sprache: „rettet sie, aber als einen Brand aus dem Feuer! als Unreine, mit besudeltem, ansteckendem Gewande." Selbst der liebreiche Johannes gibt diese scharfe Warnung.

*

So klärt die Parsensprache und Gegend Judas auf; aber nun, wer ist's eigentlich, für dem er, und Petrus ihm nach, warnet? Gnostiker etwa?

[1] Zach. 3, 2—4.

Es ist anderswo gezeiget, [1] was man sich am Wort Gnosis und Gnostiker für einen Nothhelfer gemacht hat, sich darauf in den widersprechendsten Fällen, wo man nicht weiter weiß, beziehen zu können; auch diese Stelle zeigt's. Wenn hier von Gnostikern Rede seyn soll, wer war Gnostiker, Judas oder seine Gegner? Offenbar er! Er ist's ja eben, der sie Muthwillige, Prasser, Beflecker des Fleisches, Lästerer, Spötter, Verächter dessen, was sie nicht sinnlich erkennten, Thiere, die keinen Geist haben, nennet; konnte ein Gnostiker gegen Epikurer, gegen sinnliche Verächter seiner unsinnlichen Lehre, seiner Abgezogenheit, Enthaltsamkeit von Lüsten und Ertödtung der Sinne, härter, schärfer, treffender schreiben? Und einen andern Begriff habe ich doch von der Gnosis, wahr oder vorgegeben, in Theorie und Ausübung nicht. Also war Judas der Gnostiker und seine Gegner die flachen, sinnlichen, wollüstigen Epikurer, die Philosophen der Religion nach dem gesunden Menschenverstande, die so viel nahmen, als ihnen beliebte, das Uebrige wegdemonstrirten und dabei ihres Körpers und des äußerlichen Wohlstandes pflegten. —

Was soll indeß der gehässige, vieldeutige, gemißbrauchte Name? Welcher Zeit und Gegend sind denn die Leute unbekannt, von denen Judas redet?

Und was sagt er ihnen? Nichts honigsüßes! „Was Schale, wo Kern weg ist? Ihr sollt sie nicht dulden, die Träumer, die unter was hohem Vorwande von der Religion so viel nehmen als sie wollen, das Erhabenere, Geistigere, Künftige, was ihnen etwa nicht vor den thierischen Sinnen liegt, läugnen. Flecken in euern Versammlungen sind sie; sehet ihr nicht, daß sie von euern Einkünften nur prassen, mit euch zehren, sich selbst weiden und aus Lohnsucht Bileams nur euern Namen borgen? — fliehet sie, habt

[1] Aelteste Urkunde des Menschengeschl. B. 4. Th. 3.

Mitleiden, aber unterscheidet! Jene rettet nur, wie Brand aus dem Feuer; auch ihr Gewand ist verpestet und mit Lüsten besudelt!"

Und die Leute waren doch auch Denker, Philosophen (vielleicht der schöne Nachlaß der Secte Zoroasters). „Sie redeten auch stolze Worte, klagten immerdar und arbeiteten einer bessern Zeit zu — flatternde, wasserlose Wolken, Bäume, die ihr kahles Haupt hoch genug emporhuben; Wellen mit vielem Getöse; gar Lichter — Irrlichter, sagt Judas, aus Sumpf entstanden, und zum Abgrunde hinwallend, wo sie her sind — Rottenmacher und — geistloses Vieh, lästern, da sie nichts von wissen, und was sie mit ihren fünf Sinnen erkennen, darin verderben sie sich selbst, wie die zu Sodom!" — Ei des warmen, intoleranten Zeloten! der junge Mann hatte noch viel Feuer! —

Und der alte Mann Petrus, seinem Ende nahe (2. Petr. 1, 13—15), wärmte sich an demselben Feuer, fachte es auf für sich und seine Brüder zur Flamme noch auf seinem Grabe. [1]

Und Paulus und der liebreiche Johannes schreiben ebenso; schneiden ab, als Antichrist, was nicht bekennet Jesum den Sohn Gottes, den zukünftigen Richter! Ei lieber lasset uns ihre Schriften für uncanonisch erklären, und den abenteuerlichen Brief dieses Bekenners, Judas, zuerst.

[1] „Ich weiß, daß ich meine irdische Hütte bald ablegen muß, wie mir denn auch unser Herr Jesus Christus eröffnet hat; ich will aber Fleiß thun, daß ihr allenthalben habt nach meinem Abschiede, solches im Gedächtniß zu halten." 2 Petr. 1, 14. 15.

Schluß.

Das sind die Briefe der zween Brüder Jesu in unserm Canon. Alle Einwürfe gegen sie entfliehen in diesem Gesichtspunkt und werden Beweise für sie. Beide bekennen ihren Herrn, jeder auf die ihm eigene, würdige Weise; Jakobus ernst, bescheiden, Judas voll Feuer. Und auf den Brief des letzten druckt Petrus sein apostolisches Siegel. — Brüder Jesu, hätte ich einigen Staub weggewischt, auf den heiligen Fußstapfen, wo ihr gewandelt!

*

Von den andern Brüdern Jesu wissen wir nichts. Simon, dem die alte Sage mit diesem Judas in Persien sein Geschäft gibt [1] (daher ihr Tag, Simonis-Judä auch zusammen gefeiert worden), ist, wie sein Bruder, zum Apostel gemacht, der er doch nicht war. Simon der Zelote war ja auch unter den Aposteln, der Bruder keines Judas.

*

Von den sonst vorgegebenen Brüdern Jesu, den Kleophas-Söhnen, wissen wir nichts. Der älteste von ihnen hieß der kleine Jacobus, [2] zum Unterschiede Jakobus des Sohnes Joseph, da beider Mütter Maria hießen und Schwestern waren. Der größere und kleinere Jakobus ist also Familien- und kein Apostelname. Keiner von beiden Apostel; diese beiden werden als Sohn Zebedäi und Alphäi, nicht mit dem unwürdigen Namen, der große und kleine, unterschieden.

[1] Fabric. cod. Pseudep. p. 591. etc.
[2] Marc. 15, 40. vgl. mit den Parallelstellen.

*

Von den Schwestern Jesu wissen wir nichts. War's Salome, die Schwester Jesu, die nach dem Evangelium der Aegypter bei Clemens [5] ihn fragte: „wie lange die Menschen sterben würden?" und zur Antwort bekam: „so lang ihr Weiber gebären werdet!" Salome sprach: „so habe ich wohlgethan, daß ich nicht geboren habe!" Der Herr antwortete: „iß von allem Kraute, nur was bitter ist, iß nicht!" (Die Mutter der Zebedäiden hatte geboren.)

*

Weise handelte die Vorsehung auch hier. Jesum, den Baum, stellet sie dar; seine Wurzeln sind in der Erde. Und auch der Baum Jesus ist nur irdisch, so fern es seyn mußte; er stehet da, ein Gewächs des Himmels. „Wer sind meine Brüder und Schwestern? Wer den Willen thut meines himmlischen Vaters, der ist mir Bruder, Schwester und Mutter!"

[5] Strom. l. 3.

Anhang.

Probe nichtiger Conjecturen übers N. T.,

gezeigt an den Briefen Jakobus und Judas und an den zwei ersten Capiteln Matthäus.

Conjectur (nicht in allem möglichen, philosophisch-, politisch-, mathematisch-, theologisch-, menschlichen, sondern) hier allein in kritischem Verstande ist wie das Schneidemesser des Wundarztes. Nothwendig und heilsam kann's allerdings leider seyn; aber nur fürchterlich nothwendig, fürchterlich heilsam; und der Elende, der damit spielt und schnitzelt, hier nach Belieben ein Ohr, dort ein Auge, dort eine Nase wegbringen oder besser machen will, die ihm nicht recht ist: ein Verstümmler ist er.

Ich unterscheide Conjectur von Lesart. Lesart ist immer doch schon ein Factum, wenigstens des Irrthums, das wir nicht erst lüstern in die Welt pflanzen; Conjectur noch ein Hirngespinnst, ein nacktes Unding, dem wir erst, trotz aller Texte, Lesarten und Abschriften, Existenz geben. Lesart ist ein bestimmter, gegebener Fall, der nach Gesetzen der Wahrscheinlichkeit, wenigstens als Fehler des Abschreibers, berechnet werden kann; Bruch von einem endlichen Ganzen. Conjectur muß als Nothwendigkeit ins Auge fallen, oder sie ist ein Nichts zum Unendlichen, und nimmt's doch mit allen existirenden Fällen auf. Nicht sorgsam und bescheiden genug kann

also die Conjectur gehen, und doch ist sie der lebende Eigensinn. — Warum? sie ist Schooßkind des Wahns, Lust- oder Mühgeburt unsers eigenen Sinnes.

Neulich ist eine vermehrte und auch vermehrt für uns übersetzte Sammlung kritischer Conjecturen übers N. T. [1] erschienen; man glaube nicht, daß ich sie als Sammlung oder die Sammler anfechte. Wenn das Ding da ist, dazu so zerstreut und vielfach da ist — Kraut oder Unkraut — es ist gut, daß es gesammelt werde; wäre gut, wenn zu diesen zwei Bänden noch ein dritter Band Supplemente erschiene; man sieht wenigstens, was man habe, und eben auf dem Felde aller Erfahrungen keimt das richtigste, allgemeine Urtheil. — Aus der Sammlung mache sich jeder Auswahl; vielleicht werden aus drei Bänden drei Bogen werden, so heller einleuchtender Spuren, daß man keines Worts Zusatzes dürfte, ihr Anblick die Nennung des Worts empföhle. Das Uebrige bliebe, was es ist: Wust kritischer Köpfe in ihrem schnitzelnden Spiel, oder Eigensinn exegetischer Hypothesenköpfe, in ihren stumpfen oder wunderlichen Stunden; oder endlich Anfangs-Versuch der Kritik, da sie noch bei wenigen Exemplaren des N. T. aus dem ersten Schlummer erwachte. Es war Dämmerung; sie rieth, rieth, — sprach noch im ersten Schlummer.

Ich gebe hier eine kleine verdrießliche Probe bei den zwei kleinen Schriften, die wir betrachtet; eine größere, verdrießlichere gäb's bei den größern, zumal ersten Schriften des N. T., wo sich jeder Lehrbube der Kritik schnitzelnd geübet. Heilige Männer, mit klarem leuchtendem Angesicht — wie seyd ihr verstümmelt! wie mit Faustschlägen und Pfählen ins Fleisch belohnt! Und jeder Zwicker erwartete, daß ihr ihm danktet!

[1] Bowyer's Conjecturen übers N. T, Leipz. 1774, übersetzt und bereichert von Schulz.

Brief Jakobi.[1]

Cap. 1.

V. 3. ὅτι τὸ δοκίμιον — ὑπομονήν „soll ὑπομονὴ heißen!" sagt die Conjectur, wodurch nichts als — der natürliche Sinn Jakobi schwindet. Was gewirkt, ausgewirkt werden soll, ist Geduld; was es auswirken soll, ist die Prüfung (Probe, Experiment) δοκίμιον. Da setze ich πίστεως mit ὑπομ. zusammen, und es wird der schönste, rundste Sinn, der nun auch dem δοκίμιον gemäß ist. Das heißt ja nicht was ausgeprüftes, sondern Experiment, Prüfung.

V. 10. Ὁ δὲ πλούσιος „soll φοβείσθω supplirt werden," wo alle Schönheit der morgenländischen Gnome hin ist. Eben bei beiden muß Jakobus καυχάσθω stehn: „Der Reiche soll seyn, als ob er nichts, der Arme als ob er alles habe! Der Reiche soll schon seyn, als ob ihm alles genommen sey — u. s." Muß man Schönheit und Scharfsinn erst demonstriren, damit es nicht weggeschwemmet werde?

V. 11. Ἐν ταῖς πορείαις. Πορίαις ist Lesart, die dasselbe sagt; aber ἐμπορίοις, εὐπορίαις, gar πειράσμοις ist Wahn. Weiland M. Skribbler würde statt dessen πορνείοις oder πορδαῖς gesagt haben, und das wäre kein Haar schlechter. Ohne an den Hebraism zu denken, da Weg Leben heißt (denn hier steht nicht ὁδοῖς, sondern πορείαις), weiß jeder, daß im Orient die Kaufleute ziehen, Züge thun, wie's ja Jakobus selbst uns (C. 4, 13. 14) mit dem Zuruf an eben die Reichen nah genug hält: „Morgen wollen wir hie und da hin." — Und was war da in der ganzen Griechensprache für ein bestimmteres, eigentlicheres Wort als πορείαις? Auch welch ein schöner Sinn in Jakobus Bilde: „mitten auf solchen Zügen sollten sie dahin seyn," wie etwa der Wasserstrom Hiobs in

[1] Ich folge der Bowyer'schen Sammlung.

der Wüsten (C. 6, 15—20), wie das Kraut unter dem Gluthhauch (der Sonne oder des brennenden Windes).

V. 12. ὑπομένει. ὑπομενεῖ ändert nichts im Sinne, auch nicht in den Buchstaben; Conjecturen von der Art lasse ich vorbei.

V. 17. φώτων „soll πνευμάτων heißen!" Abscheulich! War's nicht Licht, wie sich das Morgenland wirklich Gott und alle seine guten Gaben dachte, zumal in der Zeit, wo die Chaldäer- und Perserdenkart so weit umher war? War da Gott nicht also Vater des Lichts, Vater alles Lichts — warum aber hier der Lichter φώτων? Antw. Weil die Morgenländer einen so bekannten großen Unterschied zwischen dem erschaffenen und unerschaffenen Licht machten. In diesem wohnte Gott, zu dem nahte sich also nichts böses, von ihm konnte auch nichts böses kommen; sein Licht war ohne Trübe, ohne Wechsel, dem schon das irdische erschaffene Licht (nicht bloß der Sonne) unterworfen ist. Ist das nun nicht, auch noch aus dem Streit „vom Licht bei der Taufe Jesu" und aus der Reihe der Gnostiker und Lichtphilosophen bekannt genug? Ist's hier nicht als Auflösung des Zweifels, wie ihm Jakobus vom 13. V. begegnet, deutlich? Noch der 18. V. von der Erstgeburt aus dem Wort, als aus Lichtsamen, gründet sich darauf. Die Idee wird so schön und hoch — und man verstümmelt!

V. 25. οὗτος „soll οὕτως heißen!" — Warum? Drückt nicht Jakobus alle seine Gleichnisse so stark aus? fängt er nicht alle seine Gegensätze und Uebergänge so stark an? Kann man nicht (V. 26. 27. C. 2, 3. 11. 24. 25. C. 3, 2—12. C. 4, 6. 13. C. 5, 1 u. f.) fortlesen?

Cap. 2.

V. 1. τῆς δόξης, die zwo Constructionen des δοξ. zu κυρ. und προσωπολ. sind Auslegung; ein Komma setzt sich leicht hie

und da hin, wird aber die Periode dem Ohre damit runder? Das τῆς δοξ. auf 1, 10 bezogen, „er ist der Erhöhte! der Herr der Herrlichkeit, was ist gegen ihn und in seinem Dienst, der und jener!“ gibt nicht nur einen so erhebendern Sinn, sondern scheint auch Jakobus um so mehr angemessen, da er an seinen Bruder nie in der Niedrigkeit denket.

V. 4. *Καὶ οὐ διεκρίθητε.* Ganz unnöthig hat man sich den V. erschweret. Sobald im Anfange dieses Capitels von keiner elenden Rangordnung in den Tempeln, sondern von Ungerechtigkeiten und προσωποληψίαις in Gerichten, die allerdings bei Juden und ersten Christen in den Versammlungen gehalten wurden, die Rede ist, so ist der Vers voll von Sinn und nöthig. Sogleich macht Jakobus alsdann in seinem starken Hellenismus Uebergang: hat nicht Gott u. s., so daß er dem schläfrigen Nachsatze und einem matten *κακῶς ποιεῖτε* vorkommt. Er zeigt das *κακῶς ποιεῖτε* treffender in Exempeln.

V. 6. *ὑμεῖς δὲ* „soll kein fragender Vorwurf seyn, sondern ein ruhiger Satz mit Kolon!“ Und ist gewiß ein fragender Vorwurf und kein ruhiger Satz mit Kolon. Fühlt man nicht, wie es abbricht, und die Fragen eintreten, wechseln, steigen? „Hat nicht Gott die Armen erwählet? (und ihr wollt sie verschmähen!) Seyd ihr nicht selbst arm? und werdet unterdrückt? (und ihr wollt die Unterdrücker vorziehn!)“ Das Beispiel bekräftigt ja genugsam.

V. 10. *πάντων* „soll *πάντως* heißen!“ Nicht wahr! Im Folgenden erklärt's Jakobus.

V. 18. 24. sind keine Conjectur, sondern hier Interpunction, dort Lesart.

Cap. 3.

V. 1. *μὴ πολλοὶ* „soll *πολύλαλοι* heißen, gewiß um die Conjectur selbst zu bezeichnen; denn sonst ist die Conjectur dem bescheidenen Jakobus an diesem Orte eben am meisten fremde.

V. 6. *Καὶ ἡ γλῶσσα πῦρ, ὁ κόσμος τῆς ἀδικίας.* Im ganzen N. T. sind dieß mit die zerfetztesten, gequältesten Worte; und keine Stelle ist leichter und ganzer wie diese; nicht ein Punkt ist zu ändern. Heißt denn *κόσμος* allein Welt, Menge? Heißt's nicht auch Schmuck, Anstrich, Beschönigung? Aber auch das darf's hier nicht heißen: *κόσμος* heißt auch Rüstzeug, Werkzeug (*κατασκευή*), Instrument, Apparat; heißt überhaupt: was in Ordnung stellet, anrichtet, errichtet (*κατάστασις*); hat gar Heerführer (*στρατηγός*) bedeutet.[1] — Sage man nun, was ist eigentlicher, treffender, klärer? „Die Zunge ist Feuer: Werkzeug und Triebrad der Ungerechtigkeit; sie richtet nichts gutes an, alles Ungerechte in der Welt kommt von ihr. Da ist sie mitten unter unsern Gliedern (wie man will) als Quelle, Feuer, Steuer, Heerführer alles Ungerechten." — Kann man sich schöner erklären als Jakobus? Er läuft aus Gleichniß in Gleichniß, um den *κόσμος τῆς ἀδικίας* (das Hauptwort) an der Zunge recht zu bezeichnen; kommt wieder zurück ins verlassene Gleichniß. „Triebfeder der Ungerechtigkeit! Anrichter alles Unrechts!" ist der Punkt, um den die Gleichnisse laufen. Nun bekommt auch der 5te und 6te Vers mit seinen Pleonasmen Haltung, und bloß ein Sylbenzähler kann fragen: „wie kann Feuer Instrument seyn?" Feuer ist's nicht, sondern die Zunge! Sie, das Mittelglied, das Werkzeug alles Unrechts ist — was soll ich lang herkauen? Mich dünkt, eine solche Zurechtfügung (die schon die ältesten Uebersetzungen verkannt haben, weil sie das Wort *κόσμος* in dem ungewöhnlichen Sinne nicht verstanden) ist hundert Zerfetzungen und Verrenkungen werth.

V. 6. *οὕτως* „soll weg!" Und es soll nicht weg; eben weil *ὁ κοσμ. τ. αδ.* dazwischen ist. Es ist schon gesagt, wie stark Jakobus im Uebergange seiner Gleichnisse sich ausdrücke.

[1] S. Hesych.

Τὸν τροχὸν τῆς γεν. daß es *τρόχον* heißen soll, ändert wieder nichts, als daß es, der Manier Jakobus zuwider, ermattet. Einmal hat der gelehrte Jakobus doch hier ein Rad, einen Rundlauf im Auge, den die Zunge als Mittelglied errege. Was ist nun bekannter, als daß *γένεσις* im guten Griechisch nicht bloß Generation, Abstammungsglied, sondern auch Daseyn, lebendige Natur anzeige? Wie Jakobus das Wort ja selbst schon C. 1, 23 gebraucht hat, und wie er's gleich durch *φύσις ἀνθρωπίνη* (V. 7) erklärt. Da darf er ja nicht den Harvey'schen Kreislauf des Geblüts gewußt haben, wenn er weiß, daß im Affect unsere Natur wallet, brauset, das Rad unserer Lebensgeister umhertreibt — und da ist nun das Mittelglied, die Zunge, Welle des Rades, die es umhertreibt. Griechen und Hebräer haben viel heftigere Ausdrücke von der Zunge: sie streitet, schießet, ist Pfeil, ist Stachel, ist Dorn und Distel, ist Schwert. Das einzige Sprüchwort bei Suidas: „Zunge, wo gehst du hin? — Daß ich Eine Stadt baue und Eine verstöre!" läßt alle Kühnheit Jakobi weit nach sich.

V. 10. *ἐξέρχεται* „soll fragweise stehen: kommt Segen und Fluch aus Einem Munde?" Elend! Die Conjectur zeigt bloß, daß sie schnitzelt, weil sie nicht siehet. „Wir loben (segnen) Gott, sagt Jakobus, und fluchen den Menschen. Jener ist Vater, dieser Sohn, nur das Bild, Abbild des Vaters, lästern wir also Menschen, so lästern wir Gott, und aus Einem Munde geht Lob und Lästerung Gottes." — Mit unserer Umschreibung verfehlen wir meistens den treffenden Mittelbegriff des scharfsinnigen Gegensatzes; meine Uebersetzung hat ihn durch Verkürzung auszudrücken gesucht, ob ich gleich weiß, daß nach dem Begriff des Morgenlandes zwischen „Bild Gottes" und „nach seinem Bilde gemacht" Unterschied sey.

V. 14. *μὴ κατακαυχᾶσθε* ist als Frage dem ernsten Fortgange des Apostels ganz entgegen, der V. 14—16 nicht fragt, sondern strenge unterscheidet.

Cap. 4.

V. 2. φονεύετε. φθονεῖτε ist Lesart: φονεῖτε Wahn.

V. 4. Μοιχοὶ „soll zum vorigen gehören?“ Warum? Damit das folgende mit einer so natürlichen Anrede ja nicht steige, sondern sinke!

V. 5. Ἢ δοκεῖτε. Hier ist eine der seltenen Stellen, wo ich Conjectur annähme, dazu uns auch das doppelte μείζονα δὲ δίδωσι χάριν, wo leicht Irrthum vorgegangen seyn kann, scheinbar berechtigt. Nur merke man zuerst, wo die scheinbar nöthige Conjectur seyn werde. —

Gewiß nicht darin, als ob eine angeführte Spruchstelle fehle, oder gar die Worte „der Geist gelüstet zum Neide“ Spruchstelle seyn müßten; denn wo sind sie's? Und wo dürfen sie's seyn, da ja V. 4. bei οὐκ οἴδατε unmittelbar vorher die Spruchstelle „Weltfreund, Gottesfeind“ stehet, wo der ernste Jakobus ja nach seiner Manier der Anführung gleich hinzusetzen kann: „oder meinet ihr, daß die Schrift leer rede?“ Daß er mit οἴδατε und οὐκ οἴδατε zu Spruchstellen und allgemeinen Sätzen übergehe, siehet man C. 1, 3. 16. 17. C. 2, 5. 20—24. Mich dünkt, das ist stark, klar, und völlig in seiner Schreibart.

Aber nun daß πρὸς φθ. ἐπιπ. τ. Πν. eine so schnelle Frage sey — (freilich geht Jakobus immer schnell und abgebrochen über!) Daß bei μείζονα δίδ. χάρ. kein Wort fehle — (Es darf nicht fehlen, wenn man, wie Cap. 2. 4. 5. einen schnellen Uebergang ohne Vollendung des Satzes annimmt) das wird manchen härter dünken.

Genug, der Sinn leidet nicht; der Zusammenhang ist offenbar, selbst wenn das erste keine Frage wäre. „Zum Neide freilich lüstet der Geist, der in euch wohnet! Größere Gnade aber gibt er — wie wiederum die Schrift spricht: Gott widerstehet u. f.“ daß sodann

zum erstenmal (wo nicht vom Abschreiber) so in der Hitze des Ueberganges von Jakobus selbst „den Demüthigen" ausgelassen wäre. Da einerlei Worte zweimal vorkommen, wird aber das erste wahrscheinlicher.

V. 11. *ἀλλὰ κριτής* „soll zum folgenden gehören!" Matt und elend! Der Gegensatz des Schriftstellers ist ja aus der Folge klar.

Cap. 5.

V. 3. *ὡς πῦρ* . „soll zu *ἐθησαυρ.* gehören," als ob jemand sich Feuer als Schatz sammle, und nicht jedermann wüßte, daß Feuer das Fleisch fresse! — Allerdings ist so hier als bei V. 5. eine Doppelanspielung: „ihr habt Schätze gesammelt — ja Rost, Gluth, Fluch, Feuer! Ihr habt euch geweidet — auf einen Schlachttag!" Muß aber jedes Nadelöhr für ein Schiffseil weit seyn?

V. 4. *ὁ ἀπεστερημ.* „soll *ἀφυστερ.* heißen!" Und warum? „So sagt Philo!" — Und so sagt Jakobus. Warum ändert man nun Philo nicht nach ihm?

V. 6. *ἀντιτάσσεται.* An dem schönen Orte schnitzelt jedes Kunstmesser vergebens. Der Apostel ist auf dem Gipfel des Affects einer Rede, die von V. 1. offenbar gestiegen ist. Der Affect macht jedesmal gegenwärtig; da also hier das treffende Präsens. Da steht er noch gleichsam, der getödtete und nicht widerstehende Gerechte — und siehe da fällt der Vorhang: „Harret, meine Brüder, wartet!" — Welcher Dichter, welcher Redner, hat nicht ähnliche schöne Stellen? Und ein blödes Auge schabt sie weg?

V. 9. *Μὴ στενάζετε* „vielleicht *στυγνάζετε*" und vielleicht auch *στένετε, στενάγετε, στενάχετε* — Nun sage man, was aus solchem Aendern werde?

V. 11. *εἴδετε* „vielleicht *οἴδατε*." Kalt und elend! War's die Geschichte Hiobs, worauf Jakobus anspielt, so war der Ausgang

Gottes gegenwärtig da; sie hatten ihn historisch oder dramatisch gesehen. War's gar Ausgang Jesu und seine Vollendung, so war's da. — Wer sieht nicht das Wachsende der Gewißheit?

V. 13. Κακοπαθεῖ τις „soll κακοθυμεῖ heißen!" Und ich möchte der Conjectur zu ihrem Wahlspruch ein Analogon Jakobus empfehlen: κακοθυμεῖ τις, βιβλία κακούτω! Er trifft vortrefflich ein.

V. 20. γινωσκέτω, „soll γινώσκετε seyn." Fühlt nicht ein jeder, wie damit das Hochemporhebende der letzten Einschärfung weg sey? Und sie soll ihnen der letzte stärkste Eindruck bleiben!

Brief Judas.

V. 1. Ἀδελφὸς Ἰακώβου. „Ist von Copisten zugesetzt!" Schön! Und der andere schreit: „der Brief ist gar von einem Betrüger, weil er sich einen Bruder Jakobi nennet." Zwo rechte Proben verwegener Kurzsichtigkeit. Diesem Manne steht's nicht an, daß Judas ein Bruder Jakobi sey, er will einen Judas hundert Jahr später unter Hadrian haben! Jener sagt, du bist ein Betrüger, weil du dich einen Bruder deines Bruders, einen Sohn deines Vaters nennest; er will, daß du nicht seyst, der du bist, sondern hundert Jahr nach dir selbst lebest. — Die lustigen Herren! Und wie wahr, charakteristisch, treffend, stolz und demüthig nennet sich damit Judas! Konnte er sich, nach dem vorigen, in der Welt besser bezeichnen?

Ἰησοῦ Χρ. τετηρ. „Vielleicht ἐν Ι. Χ." Und warum? Das erste bezeichnet ja gerade den Inhalt des Briefes so richtig.

V. 4. τὸν μόνον δεσπότην Θεὸν „soll ja ein Komma haben, damit es nicht auf Jesum gehe!" sagt der Arianer Clarke. Als wenn nicht καὶ schon genug wäre! Möge es indessen sechs Kommata hinter einander haben, so ist oben gezeigt, daß, was Judas

V. 1. durch *δεσπότην* ausdrückt, er V. 8. *κυριότητα* nenne und im ganzen Briefe die Verläugner Gottes und Jesu, d. i. die Läugner, daß Gott alles durch Jesum vollende, und auch der menschliche Jesus also *δεσπότης πάντων* werden müsse, für Eins nehme. Er kennt also keinen Unterschied als *κυριότης* und die *δόξας*, Engel, seine Boten. — Ist nun nicht Jesus *κύριος* auch bei ihm?

V. 7. *σαρκὸς ἑτέρας* „soll *τεφρᾶς* heißen," als ob sie zum Beispiel der Asche liegen, das vermuthlich physisches Experiment seyn soll, daß Feuer Asche gebe. „Oder da es nicht wahrscheinlich, daß die Städte ewig brennen, so sey es wohl nur so gesetzt, daß es anderswo ewiges Feuer gebe!" „Oder — oder — oder!" O Conjectur! o Kritik! o gesunde Augen! Wer weiß nicht, daß im Griechischen *ἕτερος* den weitesten Sinn von *ἄλλος* habe? Konnten die unnatürlichen, fremden, abscheulichen Sünden Sodoms mit einem züchtigern Worte genannt werden? — Und wer weiß ferner nicht die Stelle des Buchs der Weisheit: „deren verwüstet Land rauchet noch, zum Zeugniß —?" Konnte das nun nach der Sage des Morgenlandes, daß im todten Meere das Feuer noch aufrauche, besser gesagt werden als es Judas mit seinem *πρόκεινται δεῖγμα πυρός αἰων. δικ. ὑπεχουσ.* (wie man die Worte auch construire) saget? O Conjectur! Kritik! gesunde Augen!

V. 9. *περὶ τοῦ Μωϋσέως* „soll vielleicht *Ἰησοῦ* heißen." Hat Skribbler ärger geskribblert? Die Worte sind erklärt, gezeigt, aus welcher Quelle Zacharias Jesum, der da lebte, hatte, und Judas, Moses Leichnam, der todt war, haben konnte. Der *Ἰησοῦς* bei Zacharia, war er *σῶμα*?

V. 11. *ἐξεχύθησαν* „*ἐξεκαύθησαν*" warum? —

V. 12. *σπιλάδες* „Felsen!" — Felsen bei Liebesmählern? Und ist Petrus erklärende Stelle nicht da?

ποιμαίνοντες „*ποιμαίνουσι*" — warum?

V. 15. *ἀσεβεῖς* „l. *κ. ἀσεβεῖς*" — warum?

V. 18. ἀσεβειῶν „l. ἀσελγειῶν“ — warum? warum? warum? —

Wenn der Art und des Geistes ein großer Theil unserer Kritik und Exegese der Bibel ist, o, meine Brüder, quanta literarum licentia, intemperie, luxuria laboramus!

Einige Stellen aus Matthäus, sofern sie in diesem Buche berührt sind.

Matth. 1, 18. ἐν γαστρὶ ἔχουσα ἐκ πν. ἁγ. Die Conjectur will die letztern Worte weg haben, und die Hypothese, daß diese beiden Capitel, die die Ebioniten nicht gehabt, wider sie angehängt seyen, könnte über diese vorausnehmenden Worte aufjauchzen: „Siehe da! wie sie die Abkunft vom Geist überall anflickten!“ Eben hier kommt uns nun der vorher geführte Beweis, daß auch die Nazarener in ihrem ältesten Evangelium diese Capitel gehabt und die Geburt Jesu aus dem Geist als eine Grundlehre vertheidigt, trefflich zu statten. Hätten wir ihr Evangelium, so wüßten wir, ob sie diesen Zusatz auch hier schon hatten, oder ob ihn der Uebersetzer, auch keinen Augenblick die Sache im Zweifel zu lassen, hier anbog. Wenigstens bestätigt das folgende ganz den Zusatz.

V. 22. 23. Τοῦτο δὲ ὅλον γέγονεν sind als Worte des Engels eine der absurdesten Citationen, die ich kenne; eben der Engel mit seiner Ankündigung eines Immanuels unter solchen Umständen macht, daß der Evangelist die Worte anführet. Ist eine Figur im Gemälde darum selbst Maler? —

Zu dieser und allen folgenden Citationen Matthäus sage ich nochmals, daß sie im Sinn und Gebrauch seiner Zeit für seine Nazarener citirt sind, die Anführungen, Deutungen, Ausdruck in Worten des hebräischen A. T. als geborne Ebräer liebten. Jeder

findet es bei Plato und andern Griechen schön, wenn unvermuthet Worte Homers (jetzt nicht im Zusammenhange Homers, sondern Plato's) angeführt werden; jede Nation liebt das von ihren Lieblingsschriftstellern, und die Ebräer liebten's am meisten. Es ist bekannt, wie sehr ihnen „Unterstützung mit Worten der Bibel (Asmachta)“ Kunststück war, wie, wenn der Grieche, „der Weise hat's gesagt!“ sagte; in solchem Sinne wird das „damit erfüllet werde!“ der Evangelisten als Citationsformel (jede Stelle auf die ihr eigene Weise!) treffend. Alles aber wird verschroben, wenn wir der Hermeneutik der Juden, die wir doch nicht läugnen können, unsere eigene, zumal Kanzel-Hermeneutik, unterschieben.

V. 25. *οὐκ ἐγίνωσκεν αὐτὴν, ἕως.* — Als Probe, was Conjectur sey, merke man sich folgende Verrückung: „er nahm seine Frau zu sich, bis sie ihren ersten Sohn zur Welt gebracht hatte, und — (jagte sie etwa da fort? nein!) erkannte sie nicht weiter!“ Jeder Unparteiische sage, ob ich nicht so alles aus allem machen kann? Wozu steht hier das „erkannte sie nicht, bis sie — ihren erstgebornen Sohn geboren?“ Der gesunde Verstand, der eins und zwei zählen kann, lese! Er wird über die gelehrten Nothauslegungen des *ἕως* lachen, ihren Ursprung sehen und — sie hier nicht brauchen. Das Capitel war eben gegen die, die Jesum für Josephs Sohn hielten, weil sie leibliche Brüder Jesu von Joseph kannten, geschrieben, und da ward's in jedem Wort also. (Matth. 1, 16. 18. 19. 24. 25.)

Cap. 2.

Ich halte mich bei der Geschichte der Magier nicht auf; jeder sieht, was, zur ebräischen Urschrift gehalten, die Worte *Βηθλεὲμ τῆς Ἰουδαίας: Μάγοι ἀπὸ ἀνατολῶν παρεγένοντο, Βηθλεὲμ γῆ Ἰούδα* (s. Matth. 4, 15. C. 10, 15. C. 11, 24.) für Grund haben. Statt langer dürrer Streitigkeiten, ob das

Evangelium Matthäi ursprünglich hebräisch geschrieben sey? lasset uns lieber sogleich versuchen, „was bei streitigen Stellen, wenn wir's hebräisch geschrieben annehmen, für Licht werde." Mich dünkt, an vielen Stellen vieles!

Warum z. E. alle Quälerei über die Citation Matthäus: *οὐδαμῶς ἐλαχίστη εἶ*? Was helfen leere Berufungen auf die LXX., (die nicht einmal helfen), da Hieronymus doch, so deutlich als er kann, sagt: „Matthäus citirte nicht nach den LXX. im Evangelium der Nazarener, sondern (wie er auch für sie mußte, wie sie's liebten) ebräisch." Das war nun allerdings Merkwürdigkeit, weil die andern Schriftsteller des N. T. häufig nach den LXX. citiren; es folgt aber auch das daraus: „allein aus dem ebräischen Text und nach ebräischen Citationsregeln erkläre und richte man den citirenden Matthäus!" Und wer sieht nicht sofort offenbare Auskunft? Wer weiß nicht, daß es eine Schönheit war, mit scharfsinniger Veränderung eines Buchstabens, einer Sylbe, einer Wendung zu citiren; was dunkler war, mit einem kleinen Etwas deutlicher zu machen u. s. w.[1] Wenn der Prophet schlechthin sagt: „Du kleine, du sollt mir groß seyn!" so sagt der citirende, paraphrasirende Evangelist: „Du kleine, bist mit nichten klein, denn aus dir ist der König geboren!" So ward neue Wendung, der Sinn ward klärer und blieb derselbe.

V. 15. *ἐξ Αἰγύπτου ἐκάλεσα*. Schrieb und citirte Matthäus ebräisch, so hat's schon Hieronymus gesagt; er konnte aus Hos. 11, 1 und 4. Mos. 24, 7 citiret haben. In beiden Stellen war vom Sohne Gottes, seinem Erstgebornen Israel, die Rede, und aus beiden Stellen konnte Matthäus, nach der Lieblingsweise seiner Ebräer, es auf diesen edlern, auch aus Aegypten gerufenen Erstgebornen deuten. Das nähere Treffende in den Zeitumständen ist oben gemeldet.

[1] S. Surenhus. *βιβλ. καταλλ.* — Wähner antiq. Jud. Vol. 1.

Nun weiß ich aber auch nicht, warum man den Ausfall Hieronymus auf die LXX. bei dieser Stelle so parteiisch oder ungelegen finde; meines Wissens steht er sehr am Orte. Im Ebräischen steht doch wirklich לבני, wo die Verwandlung in לבנו zwar leicht war, aber auch im Zusammenhange groß und kühn. Wer machte sie nun? Die gottlosen Juden? Nicht so! Die Worte stehen ja richtig im hebräischen Texte. Also ein Abschreiber? und eben bei dem Exemplar, das in die Hand des griechischen Uebersetzers kam? Hat man vergessen, daß andere griechische Uebersetzer Aquila, Theodotion, Symmachus Ebioniten waren, diesen Capiteln also feind? vergessen, daß sie Jes. 7, 14. dem ersten Capitel Matthäus zuwider *παρθένος* in *νεᾶνις* verwandelt? Warum nicht auch hier jemand das י in ו? Wer ist, der an die LXX. zumal bei einem so späten Propheten glaubt? Wer ist, der den Uebersetzer kennet? —

Hieronymus will indeß so weit nicht, und beruft sich lieber auf die undeutlichere Stelle des vierten Buchs Moses. Man hat ihn sehr unrecht verstanden, als wisse der Vielschreiber nicht, was er schriebe? Er wußte es sehr wohl. Den Propheten Hoseas[1] nimmt er allerdings als Quelle an, schließt eben daraus auf das Ursprüngliche des ebräischen Textes, wie mich dünkt, mit dem größten Rechte; bloß gegen die Verehrer der LXX., um mit ihnen nicht zu streiten, und doch nicht seinen Matthäus aufzugeben, citirte er *καθ' ἄνθρωπον* die andere Stelle. — Aufs neue sieht man, aus dieser Verdrehung des Griechischen im A. T., daß die Ebioniten angreifende Feinde der zwei ersten Capitel Matthäus gegen die Nazarener waren.

V. 18. *ὅτι οὐκ εἰσίν.* Warum da Auslassungen von *λέγουσα, κλαίουσα*? es ist ja Uebersetzung einer ebräischen Stelle.

[1] Hos. 11, 1.

Ihre Anführung im ebräischen Sinne ist schön. Anführung des zartesten Mutterexempels, im zartesten Ausdruck ihrer Mutterklage, ist der Schmerz dieser Mutter nicht edel gefeiert? Versuch's und citire eine schönere, treffendere Stelle zu diesem Ausdruck! Nahe an Bethlehem war ja eben das Grab Rahel. Da erschallte nun zum zweiten- oder drittenmale die rührendste Mutterklage wieder.

V. 23. ὅπως πληρωθῇ. „Dieß ist eine Randanmerkung irgendeines kabbalistischen Annotators!"[1] Vortrefflich! und in all unsern Exemplaren? Die Conjectur macht sich ihren Weg leicht. — Für die Nazarener war dieß, wie gezeigt, die schönste und nöthigste Anführung. Sie verwandelte ihren Spott „in einen Ehrennamen, sie bog diesen Spott" zu einem Ehrennamen an Jesu selbst über. Bei den Juden war's mit die schönste Weise zu citiren, wenn durch Anspielung und Veränderung Eines Buchstabens ein treffender anderer Sinn, wenn ein Ausspruch auf eine andere Person und Sache ganz oder halb, nur leicht und treffend, verwandt wurde. — Siehe hier Nazarener in Nazaräer, und daher im N. T. das Mittelwort Ναζωραῖος! Der Evangelist leitete gleichsam nur Nazareth von Nozer ab, so war das Aufsprossen Christi in dieser Stadt geadelt, und dem Ohr der Nazarener, der Ebräer, das an Schönheit der Art gewöhnt war, willkommen. Wem fiel da nicht gleich ein Zacharias (C. 6, 11), Jesaias (C. 11, 1) selbst, wenn auch Matthäus ein Abstammungswort von Nezer brauchte. Sein griechischer Uebersetzer aber mußte den griechisch üblichen Namen nehmen, und da verlor sich schon etwas von der Schönheit. Kommt jemand noch und will aus den LXX. herleiten, so ist alles weg. Die übersetzen Zemach in ἀνατολή, wo das Bild zweideutig und z. B. von Zacharias bei Lukas gar anders gedeutet ist. Matthäus citirte hebräisch.

[1] Bowyer.

Ich glaube dem Streit über die zwei ersten Capitel Matthäus eine andere Seite gegeben zu haben, sofern man sich dabei auf das Evangelium der Nazarener berufet. Noch einige Stellen aus Matthäus, die zu unserer Schrift gehören!

C. 3. 16. *ἀνεῴχθησαν αὐτῷ οἱ οὐρανοί.* Wie die Worte dastehn, haben einige das *αὐτῷ* gar nur auf Johannes bezogen, „als ob's nur ein Gesicht für ihn gewesen sey," das gewiß falsch ist. Nehmen wir die Stelle Epiphanius aus dem Nazarener Evangelium zu Hülfe, daß Johannes ihn erst nach der Taufe, da das Licht erscheinet, inne wird und anspricht, so wird das *αὐτῷ* sehr entscheidend. Es ist der ordentliche Gang des Ebraismus: „unter dem Volke kam er; kaum aber war er über dem Wasser, und siehe, da thäten sich die Himmel auf über ihm! Da ward er von allem Volk unterschieden!" Auch jetzt in unserm Text kann nichts als dieß der Sinn seyn; es geht auf Jesus, nicht auf Johannes.

C. 4, 15. 16. *Γῆ Ζαβουλών.* Warum sind diese Worte bei den LXX. wieder so verdunkelt? Sie scheinen's jetzt zum Vortheil Matthäus, und es ist häufig gesagt, daß der Evangelist durch sie gerettet sey, was gar nicht ist, und auch nicht noth ist. Galiläer war der Name der Christen, ein Spottname der Unwissenheit und des Dunkels; konnte der Evangelist eine schönere Stelle wählen, einen Ehrennamen daraus zu machen, als diese? „Dem Volke, das (dem Vorwurf und der That nach) im Dunkeln saß, ist das erste Licht aufgegangen!" Gerade sind alle Stellen beim Propheten genannt, mit denen sich die ersten Jünger Jesu schrieben; sogar bis überm Jordan her, wo Epiphanius die Nazaräer her- oder hinschreibet.[1] Nur wenige Worte durfte der ebräische Evangelist im ebräischen Text wenden, anders verbinden,

[1] Haer. XVIII. „Judäa und Galeaditis, Basanitis und den andern Gegenden jenseits des Jordans."

und er sprach den Lobgesang seiner Zeit und Gegend mit den Worten des erhabensten Propheten. Die Citation Matth. 18, 17 und ja alle bei diesem Evangelisten sind von derselben Einen, scharfsinnigen Art.

C. 12, 20. ἕως ἂν ἐκβάλῃ. Was für zwei schönere Capitel konnten angeführt werden, den schweigenden Jesus auch in seinem stillen, verachteten, duldenden Nachlaß zu schildern? Er war dazu verkündigt, um ein König der Schwachen, ein Führer der Elenden, Armen zu seyn — aber zum Siege. Konnte die Stelle Jesaias 11, 4—10 für Nazarener schöner ins kurze gezogen werden als vom Evangelisten, der hier zwo Stellen zusammen und in der letzten mit ein paar Zügen das ganze Capitel hinwirft! Warum sucht man sie anderswo vergebens? War's nicht Schönheit also zu enden?

Ὦ Τιμόθεε, τὴν παρακαταθήκην φύλαξον, ἐκτρεπόμενος τὰς βεβήλους κενοφωνίας, καὶ ἀντιθέσεις τῆς ψευδωνύμου γνώσεως.

Παυλ.

Zugabe einer Stelle aus des Verfassers Briefen,

das Studium der Theologie betreffend (1780. 2 Th. S. 359), die in der zweiten Ausgabe weggelassen worden.

— „Sie wissen, wie viel man über die Lebensumstände der Apostel, über die Veranlassungen, Ort, Zeit, Schriftstellerei ihrer wenigen Schriften geschrieben und gerathen hat. Die beiden Briefe Jacobi und Judä sind auch in dieser Musterung gewesen, und ich habe gerade nicht Lust anzuführen, was darüber disputirt sey. Einige, wie mich noch jetzo dünkt, ganz offenbare Stellen des N. T. (Matth. 13, 55. 56 vergl. mit Matth. 10, 2. 3. Matth. 1, 25. Luc. 2, 7. Joh. 7, 3. 5. Apost. 1, 13, 14) und andere Ursachen, die ich in den „Briefen zweener Brüder Jesu in unserm Kanon" angeführt, bewogen mich meine Meinung zu sagen, wen ich für Verfasser dieser zween Briefe halte. Es ist nur Meinung, die ich niemand aufdringe, die auch zum Lesen und Gebrauch der beiden Briefe nicht gehört; denn Brief bleibt Brief, welcher Jakobus „ein Knecht Gottes und Jesu Christi" ihn auch geschrieben habe, und der Name macht weder Brief noch Werth. Eine Reihe unbefangener Leser sind meiner Meinung geworden; von denen, die ihren Kopf von eigenem System oder von ihrem Lardner voll hatten, habe ich's nicht erwartet, gräme mich auch nicht darüber, denn was liegt überhaupt an der ganzen Meinung, sie werde dahin oder dorthin entschieden. Nun hören Sie aber was kommt! Ist der Brief von keines Apostels Hand, so geht er uns hier nicht an,

und ich kann nicht begreifen, warum wir ihn für canonisch halten wollten?"[1] Da erschrecke ich, nicht über meine Hypothese (die habe ich noch), sondern über die schreckliche Folgerung, die aus ihr und so entscheidend gemacht wird. Ist denn Markus, ist Lukas ein Apostel? und sind ihre Schriften deßwegen nicht canonisch? Und wer in der Welt hat je dieß Zeichen der Canonicität gestellt? Und wie viele Schriften des A. T., deren Befasser wir gar nicht wissen, sind doch im Canon? Und dann, zu allem Ueberfluß, steht dieser Jakobus, als Bruder Jesu, nicht ausdrücklich (und von den Jüngern und den zween Jakobis unter ihnen, eigentlich unterschieden) unter der Zahl derer, die bei der Himmelfahrt waren, und also auch (denn der Contert der Rede, Apost. 1, 13. 14. Apost. 2, 1 geht fort) den Geist empfingen, mit allen seinen Gaben? Und er soll keinen canonischen Brief schreiben können, schreiben müssen und dürfen, der uns hier anginge, da er doch offenbar mit den Aposteln vereint, der feierlichsten Begeisterung genießet, an der Markus und Lukas und Paulus nicht Theil nahmen und doch canonische Bücher schrieben? — — Sie sehen, so wird man gedeutet!"

[1] Dieser Einwurf wurde dem Verf. in Michaelis Einleitung in die göttlichen Schriften des N. T. gemacht.

Anm. d. Herausg.

Johann Gottfried v. Herders

sämmtliche Werke

in vierzig Bänden.

Achter Band.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

1852.

Johann Gottfried v. Herders

sämmtliche Werke.

Zur Religion und Theologie.

Achter Band.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

1852.

Johannes Offenbarung.

ΜΑΡΑΝ ΑΘΑ.

Das Buch von der Zukunft des Herrn,

des Neuen Testaments Siegel.

Das Zeugniß Jesu ist der Geist der Weissagung.
Offenb. 19, 10.

1779.

Vorrede des Herausgebers.

Auch das nachfolgende Werk schrieb der selige Hr. von Herder nicht übereilt. Vier Entwürfe von seiner Hand, vollendet und unvollendet, fanden sich unter seinen Handschriften. Der frühefte, von 1773 oder 1774, war schon 1775, hernach (umgearbeitet) 1778 zum Drucke fertig, mit einer (hier beigefügten) Vorrede, an deren Schluß er der seligen Gräfin Maria von Bückeburg mit sanfter Wehmuth gedenkt.

Metrisch hatte er die Apokalypse allein im ersten Entwurf übersetzt, aber beigeschrieben: „Ist wie Prose zu lesen und soll auch Prose werden." Von neuern Versuchen haben sich nur Fragmente gefunden.

Da man ihm, bei der Erscheinung des Buchs 1779, von verschiedenen Seiten den Vorwurf machte: „er habe die Tendenz und die Erfüllung der Apokalypse einzig auf die nächstliegende Begebenheit des jüdischen Krieges beschränkt, und damit ihren Werth für spätere Zeiten beinahe vernichtet,"[1] so fand er es nöthig in der ersten Ausgabe der Briefe, das Studium der Theologie betreffend (1780), sich hierüber deutlicher zu erklären.

[1] Ein Mißverstand, da der Verfasser selbst in mehreren Stellen, obwohl nur beiläufig, das Gegentheil sagt: z. B. in den Anmerkungen zu VII, 9—17. XIII, 11—18. XVI, 17—21. und im siebenten Abschnitt des Anhanges. Diese Ueberzeugung änderte er nie.

Da er diese Stelle, um nicht zum zweitenmal von seiner eigenen Arbeit reden zu müssen, in der zweiten Auflage wegließ, so mußte ihr hier ein Platz eingeräumt werden.[1] In gleicher Absicht habe ich im Anhang einige Stellen aus seinen frühern Handschriften beigefügt, wo entweder seine eigentliche Meinung über den Sinn der Apokalypse deutlicher als in dem gedruckten Text gesagt ist, oder worin er die gemeine, allerdings immer noch prüfenswerthe Meinung, die er anfangs selbst auch hatte, vorträgt: daß Johannes die letzten größten Bilder seines Buchs vom Ausgange der Zeiten, von der Gestalt des römischen Reiches, wie sie damals war, hergenommen habe.

Ich bedaure, daß sich von einer Abhandlung: Von der Zeichensprache Gottes in der Natur und Schrift, die er (einer Anzeige nach) dem ersten Entwurf beifügen wollte, unter seinen Handschriften gar nichts gefunden hat.

[1] S. Anhang, Num. I.

Schaffhausen, 18 Aug. 1806.

Joh. Georg Müller, Professor.

Vorrede

zu einem früheren Entwurfe der Apokalypse.

Ein Neuerer hat es als Kennzeichen eines gesunden Kopfes angegeben, wenn er sich nie mit der Offenbarung befasse oder befaßt habe. Wer nach diesem untrüglichen Kennzeichen strebt, oder allenfalls über die Gesundheit seines Kopfs Bedenken oder Gefahr hat, der lasse dieß Buch, und das Buch das hier erläutert werden soll, ungelesen.

Der Unparteiische aber, der noch kein System hat, der's einige Augenblicke unentschieden lassen kann, ob die Offenbarung ein göttliches oder menschliches Buch, ob vor oder nach der Zerstörung Jerusalems, ob von einem Apostel oder Aeltesten, oder gar einem Ketzer und Betrüger geschrieben sey, und etwa vom tausendjährigen Reich handle — wer dieß alles vergessen kann, und jetzt nur lieset, was er liest, nur was er siehet, siehet — wem's möglich ist die alte schöne Grille zu verläugnen, als sey dieß Buch unverständlich, habe einen Schlüssel nöthig, der verloren sey, ob ihn gleich niemand je gesehen hat; wer von diesem allem entkleidet, willig und frei wie ein Kind lieset: einen solchen bitte ich ohne Furcht und Scheu dieß Buch zu lesen, dessen erster Vorsatz es ist *nichts zu erklären, was nicht selbst spricht, kein Bild bedeuten zu lassen, was es nicht*, offenbar und so bestimmt, als eine Allegorie im Gedicht, ein Bild in der Kunst oder auf Münzen, *selbst bedeutet*. Zu dem Zweck ist auch überall nur der *Umriß* gezeichnet, nur ge-

zeigt, woraus das Bild, der Geschichte, dem alten Testament und der Seele Johannes nach, etwa genommen sey, und in welche Züge es sich kleide, um verständlich zu werden. Die Anwendung mag sodann jeder selbst machen.

B*** im März 1775.

Und nun für mich und die Meinigen, auch für Sie, die mir und den Meinigen Mutter war, als ich's schrieb und dort lebte — für uns alle sey dieß Buch dem Andenken der Ruhenden heilig, die noch in ihrem letzten Pilger- und Erdenjahr sich daran erfrischte! Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben. Der Geist spricht: sie ruhen von ihrer Arbeit und ihre Werke folgen ihnen nach.

W. im Febr. 1778.

H.

הלוא לאלהים פתרנים

Aufschluß des Buchs,

die Worte Jesu Matth 24. 25,

sammt den Parallelstellen.

Ὁ ἀναγινώσκων νοείτω. Matth. XXIV. 15.

I.

„Enthüllung Jesu Christi, die Gott ihm gab, zu zeigen seinen Knechten, was in Schnelle geschehen muß. Andeutend in Bildern sandt' er sie durch seinen Engel seinem Knecht Johannes, der das Wort Gottes bezeugt hat und das Zeugniß Jesu Christi, was er sah. Selig, der da lieset und die hören die Worte der Weissagung und behalten, was in ihr geschrieben ist: denn die Zeit ist nah." [1] Ist das Buch, was es nach dieser Ankündigung seyn soll, so muß es Enthüllung und keine Verhüllung der Sachen seyn, die sobald geschehen sollten; es muß des Engels, der sie brachte, Gottes und Jesu Christi, der sie gab, werth; denen sie dienen sollte, die ihretwegen selig gepriesen werden, verständlich, anwendbar, bald anwendbar gewesen seyn — denn die Zeit der Erfüllung war nah. Andeutend in Bildern, brachte sie der Engel (σημαίνων): dieß ist die gewöhnliche Sprache der Prophezeiung. [2] Die Bilder müssen also bedeutend, durch sich verständlich gewesen seyn; oder der Engel wird sie dem Johannes, Johannes denen erklärt haben, die sie lesen, hören, behalten sollten. Ja wie es scheint, wird darauf gerechnet daß selbst der Vorleser, indem er's las, der Kreis der Hörenden, indem sie hörten, sie verstehen konnten, und keine Mißdeutung oder unrechte Anwendung möglich, keine Grübelei und Errathung nöthig war; denn die Zeit war nah. — Galt das damals, wie viel mehr

[1] Cap. 1, 1—3.

[2] Οὔτε λέγει, οὔτε κρύπτει, ἀλλὰ σημαίνει.

uns, die wir siebenzehn Jahrhunderte später leben! Ist die Prophezeiung wahr, so muß sie längst erfüllt seyn; denn sie sollte damals schon in Eil, in naher Zeit erfüllt werden. In dieser Zeitnähe, ohne Zweifel noch in den Lebenstagen derer, denen sie gegeben ward, muß uns der historische Schlüssel ihrer Erfüllung gegeben seyn, oder es wäre, dieser Ankündigung nach, an ihrer Aechtheit sehr zu zweifeln. Ins erste Jahrhundert also, an die Stelle dieser Knechte Christi müssen wir treten, uns ihre Sprache, die Sprache Christi und Johannes an sie (wenn Johannes das Buch geschrieben), uns ihre Geschichte, Hoffnung und Erwartung aus dem Munde Christi, die Erfüllung und Merkwürdigkeiten in ihrem Leben bekannt machen; einen andern Schlüssel zu diesem Buch kann's nicht geben.

„Johannes den sieben Gemeinen in Asien. Gnade euch und Friede von dem, der ist und der war und der kommt. Und von den sieben Geistern, die vor seinem Thron sind. Und von Jesu Christo; er ist der treue Zeuge! der Erstgeborne aus den Todten, der Fürst der Könige der Erde! Er liebte uns und wusch uns von unsern Sünden mit seinem Blut, und machte uns zu einem königlichen Priesterthum Gott seinem Vater. Ihm sey Ehre und Gewalt in die Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen.

„Siehe, er kommt mit den Wolken und wird ihn sehen jegliches Auge, auch die ihn stachen, und werden weinen über ihn alle Geschlechte der Erde. Ja! Amen.

„Ich bin das A und das O, spricht Gott der Herr, der ist und der war und der kommt, der Allbeherrscher." [1]

Der Anfang des Buchs ist sonderbar; aber wie niemand läugnen kann, erhaben, stark und in die Seele dringend. Ein aufweckender Drommetenklang und kein Wort in ihm vergebens.

Johannes grüßt; zwar wie die Apostel grüßen, aber (σημαίνων) in bedeutenden Bildern, die Herz und Inhalt des

[1] Cap. 1, 4—8.

ganzen Buchs sind. Er grüßt von dem, der ist und war und kommt, der auch in diesem Buch A und O, Anfang und Ende ist, der in den frühesten Zeiten war, still und verhüllet auch jetzt ist, und kommt und kommt, das Ende zum Anfange zu bringen und seine ersten Verheißungen zu erfüllen. Die sieben Geister brennen vor seinem Thron, und wir werden sie bald als Fackeln, bald als Augen, die in alle Welt blicken, als Hörner der Allmacht an aller Welt Ende, als Ströme der Belebung, als Stimmen der Erquickung im Buch selbst sehen und das umfassende, liebliche Bild erklären. Von Jesu Christo, dem Herrn der Offenbarung, ist der Gruß am herrlichsten und längsten. Dieser ist der treue Zeuge, [1] wie immer und von Ewigkeit als Wort Gottes, so in seinem Leben, in allem was er sprach und that, was er schon damals vom Inhalt dieser Offenbarung sprach und jetzt als Zeuge Gottes durch seinen Engel völliger enthüllet. Es ist die Freude Johannes, des Evangelisten und Apostels, [2] ihn überall als Zeugen Gottes darzustellen und ihm nachzuzeugen. — Der treue Zeuge bis in den Tod ist jetzt der Ersterweckte von den Todten, des ganzen Heers Führer, der ganzen künftigen Welt Morgenstern und König. So wird ihn die erste Erscheinung des Buchs zeigen, so, und als König der Könige der Erden der Inhalt des ganzen Buchs bewähren. Er liebte uns und wusch uns von den Sünden mit seinem Blut und stellte uns, ein neues herrliches Brudergeschlecht, ein königliches Priesterthum und priesterlich Königreich Gott seinem Vater dar. Die ganze Offenbarung wird die Herrlichkeit dieses Bildes enthüllen, denn es ist letztes Ziel und Zweck derselben. Siehe, er kommt! er kommt! ist der Inhalt des Buchs, seine unzählige Drommetenstimme. Schnell und unerwartet, hoch und erhaben kommt er mit

[1] Jes. 55, 4.
[2] Joh. 1. 3. 5. 6. 7. 8. 9. 10 12. 17. 1 Joh. 1. 3. 5.

den Wolken; alle sollen ihn sehen; seine Mörder heulen und weinen. Wir wissen, Johannes braucht die Worte Zachariä, mit denen er hier spricht, auch an der rührenden Stelle, da er unter dem Kreuz, als Augenzeuge, Jesu durchstochenes Herz sah. [1] Der geliebte Freund hatte so lange seinen liebenden, unschuldig verwundeten Freund, die Mutter ihren durchstochenen Sohn verloren; scheidend sagte dieser: „ich gehe und komme wieder, ich komme bald, schnell wieder, und du, Jünger der Liebe, sollt bleiben, bis ich komme, und warten." Wie also dort das Herz jener Mutter schlug, [2] daß ihr Sohn wieder kommen sollte als Sieger; wie sie heraussah und harrte: „warum säumt sein Wagen zu kommen? warum zögert der Hufschlag seiner Triumphrosse?" so war dem wartenden Jünger hier die Stimme Triumphton: er kommt! er kommt in den Wolken." Ja, Amen, sagt Johannes. Und die himmlische Echo tönt gleichsam ermunternd wieder: „Ich bin das A und das O, Anfang und Ende, der Allbeherrscher, [3] der Allvollender. — Das ist die Ankündigung des Buchs und sein Inhalt. Wie er beschaffen? wie und ob diese Zukunft Christi erfüllt sey? oder noch bevorstehe? oder nie werde erfüllt werden? das müssen wir nicht rathen, sondern aus dem Verfolg des Buchs und der Zeiten lernen. Die erste Erscheinung fängt an:

„Ich Johannes, euer Bruder und Mitgenoß in der Trübsal, dem Reich und der Geduld Jesu Christi; ich war in der Insel, die Pathmos heißt, um des Worts Gottes und des Zeugnisses Jesu Christi willen. Ich war im Geist an des Herren Tage und hörte hinter mir eine starke Stimme, wie eine Drommete, die sprach: (Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende.) Was du siehest, schreibe ins Buch und sende es den sieben Gemeinen (in Asien) gen

[1] Joh 19, 35—37.
[2] Richter 5, 28.
[3] Es. 44, 6, 41, 4.

Ephesus, Smyrna, Pergamus, Thyatira, Sardes, Philadelphia und Laodicea.“ [1] Wir haben gar keine Ursache diese Gemeinen für etwas anders zu halten, als was sie sind, wie sie hier genannt werden; bei Aufträgen, bei Ueberschriften der Briefe nennt man keine falschen oder verstohlenen Namen. Zudem wissen wir aus der Geschichte, daß der Johannes, der gen Pathmos verbannt war, eine große Zeit in der ersten und vornehmsten dieser Städte, zu Ephesus, gelebt hat. Die andern, die rings um ihn lagen, waren ihm also gleichsam ein Kreis von Schwestergemeinen, die er liebte und besuchte, die ihn kannten, für die er sorgte; er legt sein Buch, wie zwischen sieben güldene Leuchter, in den Schooß seiner Freundinnen nieder. Weiter wollen wir hier noch nicht sehen. Ob sie der Inhalt des Buchs zunächst anging? Was es bei ihnen sollte? muß der Verfolg zeigen; genug, nach dieser Angabe war es Johannes in Pathmos, der lange in Ephesus gelebt hat, den diese Stimme rief. Wüßten wir nun genau und ohne Widerspruch, wann Johannes nach Pathmos verbannt gewesen, so wüßten wir auch die Zeit dieser Erscheinung; so aber muß uns über diese das Buch selbst belehren, und wir sind hier am Anfange nur damit zufrieden, daß der Aufenthalt unsers Johannes, des Evangelisten und Apostels (denn kein anderer war in Pathmos), durch die Geschichte bewährt sey. — Er war daselbst als Mitgenoß an der Trübsal und der Geduld Jesu, [2] die er, nach seiner Art und Lieblingsidee dieses ganzen Buchs, sogleich mit dem Lohn des Königreiches verknüpft; die Blume der Herrlichkeit düftet in der Mitte ihrer niedern Schwestern, Geduld und Trübsal; ein Kranz, den auch Christus getragen. In Pathmos, in der Schule der Einsamkeit und Verbannung, wo er um seines Herrn willen war, hier war's, wo ihm so unvermuthet und freudig sein Herr erschien und Himmel um ihn

[1]) Cap. 1. 9—11.

[2]) 2 Theff. 1, 5—7.

machte. Mag der Tag, der hier genannt wird, Sonntag oder Ostern, oder das Fest der Gedanken gewesen seyn, da Johannes im Geist am Tage des Herrn war und seiner Zukunft, seiner so lange versprochenen, zögernden Zukunft nachdachte — genug, es ward Tag des Herrn, da diese Drommete rief und er um sich blickte.

„Ich wandte mich zu sehen die Stimme, die mit mir sprach, und da ich mich wandte, sah ich sieben güldene Leuchter. Und in Mitte der sieben Leuchter Einen, der dem Menschensohn glich, bekleidet mit einem Talar und die Brust umgürtet mit goldenem Gürtel. Sein Haupthaar weiß, wie weiße Wolle, wie Schnee; seine Augen wie Feuerflammen; seine Füße wie Silbererz im Ofen glühend, und seine Stimme wie das Rauschen großer Wasser. Er hatte in seiner rechten Hand sieben Sterne, und aus seinem Munde ging ein scharf zweischneidig Schwert und sein Antlitz — wie die Sonne leuchtet in ihrer Macht. Als ich ihn sah, fiel ich zu seinen Füßen, wie todt; er aber legte seine rechte Hand auf mich und sprach: fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte, und der Lebendige. Ich war todt und siehe, ich lebe in die Ewigkeiten der Ewigkeiten und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes. Schreibe, was du sahest und was es bedeutet und was geschehen wird nach diesem. Das Bild der sieben Sterne, die du in meiner Rechten sahest und die sieben güldenen Leuchter — die sieben Sterne sind Engel der sieben Gemeinen und die sieben Leuchter die sieben Gemeinen selbst.“ [1]

Ehe wir weiter gehen, lasset uns an dieser ersten Erscheinung (dem Grunde aller, die folgen werden) zeigen, wie natürlich die Bilder sind, wie deutlich jedes durch sich selbst spricht und wirket! Jesus erscheint hier, als das Urbild dessen, was, der Vorstellung dieses Buchs nach, alle die Seinen dort nach und mit

[1] Cap. 1, 12—20.

ihm seyn werden, als der himmlische triumphirende Priesterkönig. Sieben Leuchter flammen um ihn, wie dort im Heiligthum der Priester; der weiße Talar ist sein Kleid; der Goldgürtel ihm um die Brust — so erschienen dort die Engel, [1] das war in Chaldäa die edelste Priester- und Königskleidung. Sein Fuß war nackt, seine Hände mit Kleinoden geziert und seine Gestalt selbst — wer kann sie aussprechen? Johannes kämpft mit Bildern und Worten; er wählt die edelsten, die er in Erscheinungen und Gesängen des A. T. fand, und keines thut ihm Genüge. Den er erblickt, er ist dem Menschensohn gleich; ich weiß wohl daß dieser Ausdruck aus Daniel [2] ist und da vielleicht nur die Menschengestalt bedeutet; im Munde des Apostels Jesu, der an der Brust des Menschensohns gelegen und es sich immer zur Freude, zur Ehre macht ihn gekannt, zuerst gekannt, gesehen und berührt zu haben [3] — in seinem Munde bedeuten die Worte natürlich mehr, und wir werden noch zehn und abermal zehn Exempel finden, daß er die Worte der Propheten gern also neu anwendet und gleichsam mit dem Finger der Liebe bezeichnet. Den er hier sieht, ist, den er so lange nicht gesehen, der Menschensohn: noch derselbe! aber wie verklärt! wie verändert! Sein Haupthaar, wie der glänzende flockige Schnee, nur gleichsam Haare; Flamme sein Blick; seine Füße mächtiges, zertretendes Erz, das wie Krystall im Ofen glühet; seine Stimme wie Ströme und Meere; sein Hauch wie ein durchbringendes, zweischneidendes Schwert; sein Antlitz (mit dem Bilde, womit dort Deborah ihren hohen Gesang schloß) [4] die Sonne in ihrer mächtigen, strahlenden Mittagshöhe. Wer vermag die Gestalt zu malen? wer ist kühn genug Bilder, die nur unvollkommene Merkmale sind, das

[1] Dan. 10, 5. 6.
[2] Dan. 7, 13.
[3] Joh. 1, 14. 21, 7. 1 Joh. 1, 1—3.
[4] Richt. 5. 31.

Antlitz, das wie die Sonne leuchtet, und das Haar, das wie wolliger Schnee glänzt, und die Flamme des Blicks, und den schneidenden Athem und den zermalmenden glühenden Fuß und die rauschende Stimme, als mißverstandene Wortsymbole auf Papier und Lumpen zu gestalten oder zu verunstalten? Und dennoch ist's leider tausendmal geschehen und die herrlichste Gottmenschengestalt in Kupfer- und Holzschnitten als der elendeste Krüppel dargestellt! Ein kleines Symbol von dem, was den Bildern und dem Sinn der ganzen Offenbarung begegnet. — Malet Wirkung, wenn ihr malen wollt, und nicht Gleichniß; stellet die Kraft, das Leben, die Gottesgestalt dar, deren Ein Anblick den Johannes tödtete und Eine Berührung wieder belebte. Wenn ihr dieses nicht könnet, wenn's Johannes selbst in Worten nicht konnte, so schweigt und laßt seine Worte reden!

Wie Daniel, [1] sank Johannes nieder; aber liebreicher als auf jenen Gottesgeliebten kam über ihn die Hand seines himmlischen Bruders. Er nennet sich nur, und sein Name belebt; er ist der Lebendige, um den Johannes einst, als um einen Todten, geweint hatte, und durch ihn muß alles leben. Die Schlüssel der Hölle und des Todes sind in seiner Gewalt; er führt sie aber jetzt nicht; er zeigt und erklärt dem Johannes etwas schöneres, das in seiner Hand leuchtet. Sieben Sterne — und das sind die Lehrer von sieben Gemeinen, seine Brüder, seine Jünger und Schüler. Wo Johannes einst die Nägelmale gesehen, [2] da sind die Namen seiner Geliebten, als Kleinode, als Sterne. Siehe, in meine Hände habe ich dich gezeichnet, sprach Gott dort zu dem verwaisten Zion: Deine zerrissenen Mauern sind immer vor meinen Augen und dein Andenken bei mir. [3] So sprach Gott, und die Worte in Bild verwandelt zeigt's hier

[1] Dan. 8, 18. 10, 8. 9.
[2] Joh. 19, 37. 20, 25—27.
[3] Jes. 49, 16.

Christus. Vor ihm brennen immer die sieben Fackeln, rings um ihn glänzen die sieben Gemeinen, in deren Mitte er, als wären sie sein ganzes Christenthum, seine ganze Kirche auf Erden, als unsichbarer, himmlischer Priester, sein Amt verrichtet. Wie zart und liebevoll sind beide Bilder. Befleckte, sterbliche Menschen sind die Kleinode seiner Hand, leuchten, wo Wunden der Liebe gewesen sind, als Siegesmäler und Liebesdenkmale, als unsterblich glänzende Sterne. Gemeinen, in denen so viel unvollkommenes war, prangen, als goldene Leuchter, um ihn, sind gleichsam das Heiligthum seines Diensts, seiner Aufsicht und Wirkung. Endlich, der kleine Kreis der Bekanntschaft, Freundschaft, Treue, kurz des engen Lebens Johannes; es ist auch gleichsam die Sphäre und der enge Kreis der Gegenwart und Bekanntschaft Christi; Johannes Lieblinge, als Schätze, die ihm niemand rauben sollte, in seine Hände gezeichnet — kann etwas liebevolleres gesagt werden?

Nun will ich keine Gelehrsamkeit verschwenden, zu zeigen daß Lehrer der Gemeinen, Aufseher, Fürsten, Vorsteher und Wohlthäter der Menschen Engel genannt, daß sie als Sterne oft und sehr würdig vorgestellt worden. Juden und Griechen, Chaldäer und Perser haben die Bilder gehabt, haben die Aehnlichkeit gefühlt und verstanden; in der Bildersprache, die damals und in den Gegenden bräuchlich war, waren beide Ausdrücke bekannt, und der Urheber selbst wird sie durch sieben Briefe noch schöner und gründlicher erklären. Engel Gottes sollet ihr seyn, Lehrer der Menschen, Wächter, Vorsteher, Hirten; von Gott kommend und zu ihm gehend, von ihm gesandt und seine Stelle hienieden, nicht um irdisch Gut, vertretend. Flammen Gottes, seine Blitze und Winde, Streiter fürs Gute, Kämpfer gegen das Böse, Diener der Schöpfung und Austheiler des Segens; die Unschuld auf den Händen tragend, und schauend allezeit, in Widerwärtigkeit und Armuth, das Antlitz Gottes des Vaters. Schauet gen Himmel und sehet die Sterne! so sollet

ihr in höherer reinerer Denkart herniederschauen und glänzen und wachen und in die dunkle Nacht strahlen — ein lebendiges Gottesheer, in seiner Hand leuchtende Sterne. — Lasset uns sehen, mit welchem Feuer der Liebe und nahen Gegenwart Christus an seine Lieblinge schreibet! Hirtenbriefe des himmlischen Priesterkönigs. Er sitzt und schmelzt und reinigt die Kinder Levi, wie Gold und Silber.[1] Jeder Brief wird mit einem Zuge seiner Gestalt geöffnet und mit einer Stimme seines Geistes besiegelt; beide also werden in sie, als ob sie die ganze Christenheit wären, gleichsam vereinzelt. Und für jeden sehr treffend vereinzelt; denn jeder Zug steht an seiner Stelle, jeder Brief an sich und alle zusammen machen das eindringendste Ganze.

1.

Dem Engel der Gemeine zu Ephesus schreibe:

„Das saget, der die sieben Sterne in seiner Rechten hält, der in Mitte der sieben güldenen Leuchter wandelt.

„Ich weiß deine Werke und deine Mühe und deine Geduld, und daß du die Bösen nicht tragen kannst und hast geprüft, die sich Apostel nennen und sind's nicht, und hast sie Lügner gefunden.

„Aber ich habe gegen dich, daß du die erste Liebe verlassen. Gedenke woher du entfallen bist und kehre um und thue die ersten Werke. Wo nicht, so komme ich dir schnell und rücke deinen Leuchter von seiner Stätte, wo du nicht umkehrest.

„Aber das hast du, daß du die Werke der Nikolaiten hassest, die auch ich hasse.

„Wer Ohr hat, höre, was der Geist den Gemeinen saget. Dem Ueberwinder! ich will ihm zu essen geben vom Baum des Lebens im Paradiese meines Gottes."[2]

[1] Malach. 3, 2. 3.
[2] Cap. 2, 1—7.

Der ganze Brief ist wie aus dem Paradiese der Unschuld und Liebe. Zu ihr, zur ersten Unschuld und Liebe soll der Ermattete, tief Hinabgesunkene zurückkehren, daß einst auch die Frucht vom Lebensbaum ihn erquicke und speise. Zärtlicher kann die Mutter ihr Kind, die Braut ihren Geliebten an alte, verflossene selige Zeiten, die leider nicht mehr sind, kaum zurückerinnern. Sie zeigt ihm das Paradies der Unschuld, das erste Pfand seliger Liebe, lobt ihn und strömt über in Lobe; erzählt, was er alles für sie that, und noch thue, kommt unvermerkt auf das, was fehlet — aber, als ob es nicht fehle, sich bald wieder einstellen werde, nur durch ein untermischtes „Gedenke! Erinnere dich, wie dir war? und ob dir jetzt besser sey?“ und sogleich neues Lob, neue Treue und Verdienste, die ihm immer noch geblieben. — Zuletzt steht abermals das Paradies da, mit seinem glücklichen, seligen Baume, ihm gleichsam vor Augen bleibend. O Liebe, du bist langmüthig und freundlich; aber auch scharf wie die Flamme, die das Herz reinigt. Ein Wink! Ein Kommen! und der goldene Leuchter wankt von seiner Stätte.

Was dieß Kommen bedeute, mag die Folge des Buchs zeigen; die äußern Umstände des Briefes halte ich für völlig historisch, die falschen Apostel für falsche Apostel, wie in mehreren Gemeinen waren; die Nikolaiten für einerlei mit den Bileamiten (der übersetzte Name nach Johannes Weise), von denen wir reden werden. Da der Baum des Lebens und die andern Symbole der Verheißung am Ende des Buchs gesammelt und als Geschichte wieder kommen, wollen wir jetzt nichts zum voraus nehmen.

2.

Dem Engel der Gemeine zu Smyrna schreibe:

„So spricht der Erste und der Letzte, der todt war und lebet.

„Ich kenne deine Werke und deine Trübsal und Armuth (du bist aber reich) und die Lästerung von denen, die sich Juden nennen

und sind's nicht, sind Satans Schule. Fürchte dich nicht vor dem, was du leiden wirst. Siehe der Satan wird einige von euch ins Gefängniß werfen, daß ihr geprüft werdet, und werdet Trübsal haben zehn Tage. Sey treu bis in den Tod und ich will dir die Krone des Lebens geben.

„Wer Ohr hat, höre, was der Geist den Gemeinen sagt. Der Ueberwinder soll nicht beleidigt werden vom zweiten Tode.“ [1]

Die Symbole des Briefes sind offenbar übereinstimmend. Dem Bischofe stand Gefängniß, Leiden, wie es scheint auch der Tod bevor; darum spricht zu ihm, der todt war und lebet, darum ruft er: sey treu bis in den Tod, dein wartet die Krone des Lebens, darum ruft der Geist: er entgehe dem zweiten Tode. —

Das übrige halte ich für völlig historisch. Der Bischof war arm und bei Christo reich; die zehn Tage sind zehn Tage des Gefängnisses und der Trübsal zum Abfall; die Juden sind Juden; nur dieses Namens nicht werth; Synagoge ist Synagoge, nur Satans Synagoge, der auch diese Verfolgung bewirket. Uebrigens ist dieser Brief so zart, wie der erste. Er schonet den gequälten Lehrer, nennet sein Gutes, zählt die Tage seines Leidens und wappnet ihn unvermerkt gegen den Tod durch eine Krone höheren Lebens.

3.

Dem Engel der Gemeine zu Pergamus schreibe:

„Das sagt, der da hat das scharfe zweischneidige Schwert.

„Ich weiß deine Werke und wo du wohnest, wo Satans Thron ist. Und hältst meinen Namen und hast meinen Namen nicht verläugnet, auch in den Tagen, in denen Antipas, mein treuer Zeuge, getödtet ist bei euch, wo Satan wohnet.

„Aber ich habe gegen dich weniges; daß du daselbst hast, die die Lehre Balaam's halten, der den Balak lehrte, Aergerniß zu

[1] Cap. 2, 8—11.

geben vor den Kindern Israel, zu essen Götzenopfer und zu huren. So hast auch du, die die Lehre der Nikolaiten halten, die ich hasse.

„Kehre zurück. Wo nicht, so komme ich dir schnell, und will mit ihnen kriegen durch das Schwert meines Mundes.

„Wer Ohr hat, höre, was der Geist den Gemeinen saget: Dem Ueberwinder! Ich will ihm vom geheimen Manna geben und ihm geben ein weißes Loos, und auf dem Loose neuen Namen geschrieben, den niemand kennt, denn der ihn empfängt.“ [1]

Dieser Brief zeigt offenbar, daß die Symbole in der Gestalt Jesu und in der Stimme des Geistes sich auf den Inhalt der Briefe beziehen. Der das zweischneidige Schwert hat, will mit ihnen kriegen durchs Schwert seines Mundes; dieß und die übrigen Bilder sind alle aus Bileams Geschichte. [2] Wie ihm der Engel mit dem zweischneidigen Schwert in den Weg trat und scharf mit ihm durchs Schwert seines Mundes kriegte, so tritt hier Christus den Bileamiten entgegen. Diese hatten so wenig einen namentlichen Bileam über sich, als jene Nikolaiten einen Nikolaus; beide Namen sind Ein Name, und auch ihr Aergerniß war wohl nicht eigentliches Götzenopfer und Unzucht, denn auch dieß ist nur Symbol aus Bileams Geschichte. Auf welche Weise sie Aergerniß gaben und das Heiligthum mit dem Heidenthum vermischten, waren sie Bileamiten, d. i. Verführer, Abgötter und Hurer. Daher auch der Lohn der Treue von den Israeliten aus Bileams Zeiten ist, nämlich Manna, das weiße Loos und der neue Name. Manna genoß Israel, das von Bileam selbst glückselig gepriesene Volk Gottes; [3] Loos und Namen bekam's, da die Plage hinweg war, denn ganz Israel mußte neugezählt und gleichsam neuerwählt werden; [4] insonder-

[1]) Cap. 2, 12—17.
[2]) 4 Mos. 22—25.
[3]) 4 Mos. 23, 21.
[4]) 4 Mos. 26.

heit bekam Pinehas, der Bileams Gräuel von Israel that, neues Loos und neuen Namen, d. i. Gott machte mit ihm den Bund des Friedens und eines ewigen Priesterthums, daß er die Schande von Israel wandte. — Dieß ist die Veranlassung der Bilder, deren Erhöhung vom geheimen Namen, vom verborgenen Manna, von Bileam, und seinen Gräueln, wir im Verfolg und am Ende des Buchs sehen werden.

4.

Dem Engel der Gemeine zu Thyatira schreibe:

„Das spricht der Sohn Gottes, der Augen hat wie Feuers Flamme und seine Füße gleich Gluthérz.

„Ich weiß deine Werke, und deine Liebe, deinen Dienst, deine Treue, dein Dulden und deine letzten Werke, die völliger sind als die ersten; aber ich habe gegen dich, daß du lässest das Weib, die Jesabel, die sich Prophetin nennt, und lehrt und verführt meine Knechte, Unzucht zu treiben und Götzenopfer zu essen. Ich habe ihr Frist gegeben, daß sie umkehre; sie will nicht umkehren von ihrer Unzucht. Siehe, ich werfe sie ins Bette und ihre Hurer in große Trübsal, wo sie nicht umkehren von ihren Werken. Und ihre Kinder will ich tödten, und alle Gemeinen sollen erkennen, daß ich's bin, der Herzen und Nieren prüfet, und will jeglichem geben nach seinen Werken.

„Euch aber, den übrigen zu Thyatira, die nicht diese Lehre haben, die nicht erkannten die Tiefen des Satans (wie sie es nennen, euch sage ich: ich will auf euch andere Last nicht werfen. Vielmehr, was ihr habt, haltet, bis ich komme.

„Wer überwindet und hält meine Werke bis ans Ende, ich will ihm geben Macht über die Heiden; mit eisernem Scepter soll er sie regieren, wie Töpfergefäß sie zerbrechen; Macht, wie ich sie empfing

von meinem Vater, und will ihm geben den Morgenstern. Wer Ohr hat, höre, was der Geist den Gemeinen saget.“ [1]

Wie der vorige Brief Bilder aus Bileams, so nimmt dieser Brief Bilder aus Ahabs und der Jesabel Geschichte; alle Charaktere sind in ihm hart und zermalmend. Die Augen des Sohnes Gottes, des Rächers, flammen, seine ehernen Füße zertreten. Wie dort Jehu sein Antlitz gegen Jesabel aufhub und sprach: ist niemand der sie stürze? und sie stürzten sie, und sie ward zertreten, [2] so soll diese Jesabel aufs Bette der Trübsal und ihre Ehebrecher in große Qual geworfen werden. Wie dort Ahabs ganzes Haus umkam und jeder in Israel Rache Gottes erkannte, [3] so sollen ihre Kinder dem Tode gegeben werden und alle Gemeinen den erkennen, der Herzen und Nieren prüft. Selbst der Lohn in jener Welt ist diesem Charakter gemäß, ganz im Geist Elias, strenge und zermalmend. Dem Ueberwinder wird ein eiserner Scepter, [4] wie Thon und Scherben die Widerspänstigen zu zerschlagen — über Könige Königsmacht.

Die übrigen Bilder hangen eben so zusammen. Im zweiten Briefe, wo die Verfolgung von der Schule ausging, sahen wir Satans Synagoge, im dritten, wo Antipas getödtet wurde, Satans Thron; in diesem Briefe sehen wir Satans Tiefen; Tiefen mystischer Geheimnisse und Weisheit, wie sie es nannten (ὡς λέγουσιν), Tiefen Gottes, [5] und waren Tiefen des Satans. Da hatten sie auch [6] Weltschöpfer und Weltregenten, Söhne Gottes

[1] Cap. 2, 18—19.
[2]) 2 Kön. 9, 32. 33. 37.
[3]) 2 Kön. 10, 1. 10. 11.
[4] Ps. 2.
[5] Βάϑη Θεοῦ.
[6] Κοσμο-δημιουργούς, υἱοὺς Θεοῦ, αἰῶνας.

und Aeoneureiche, da sangen sie auch:[1] „uns ist die Sonne aufgegangen! der Morgenstern ist uns erschienen!" Der wahre Sohn Gottes, mit Augen wie Feuerflamme, blickt in diese Tiefen, mit ehernem Fuße wird er sie zermalmen. Seinem Lieblinge soll wahre Macht, wahre Herrschaft über Welten und Völker werden; der eiserne Scepter ist in seiner Hand, der Morgenstern[2] ist sein Erbe. —

Aber nicht nur mächtig; gerecht ist auch die Rache des Rächers. Er gibt Frist zur Aenderung, er vergilt Gleiches mit Gleichem, das Hurenbette mit dem Siechbette, Wollust mit Qual; die zahlreiche Hurenbrut gibt er dem Tode. Dem Unschuldigen spricht er: „auf euch will ich fremde Last nicht werfen! euch fremde Sünde nicht zurechnen. Haltet, was ihr habt, ich komme!" Das ist der Brief, und da hier Jesabels Gräuel abermals durch Bileams Gräuel, Abgötterei und Unzucht, erklärt werden, so sehen wir, diese Namen sind Bilder geistlicher Abgötterei und Unzucht, Namen der Verführung und herrschender Aergernisse; die Namen der Nikolaiten, der Jesabel, Bileams, Balaks sind nur Einkleidung. Daß in allen gnostischen Weisheittiefen Weiber im Spiele gewesen, zeigt die Geschichte, gewiß aber nannten sie sich nicht, wie sie Christus hier nennet. Und da hier unser Zweck noch nichts anders ist, als Sprache und Bilder zu erklären, so gehn wir weiter.

5.

Dem Engel der Gemeine zu Sardes schreibe:

„Das saget, der die sieben Geister Gottes hat und die sieben Sterne.

[1] *Μόνοις γὰρ ἡμῖν ἥλιος*
καὶ φέγγος ἱλαρός ἐστιν,

[2] *φάνης.*

„Ich weiß deine Werke: Du hast den Namen, daß du lebest und bist todt. Erwache und stärke das andere, das sterben wird; denn ich habe deine Werke nicht völlig erfunden vor meinem Gott. Gedenke dran, was du empfingst und höretest; das halte und kehre wieder. Wo du nicht wachest, werde ich über dich kommen, wie ein Dieb, und wirst nicht wissen, welche Stunde ich über dich kommen werde.

„Aber du hast doch noch einige Namen in Sardes, die nicht ihre Kleider besleckten; sie werden mit mir wandeln in glänzenden Kleidern, denn sie sind's werth.

„Wer überwindet, er soll bekleidet werden mit glänzenden Kleidern, seinen Namen will ich nicht austilgen aus dem Buche des Lebens, rühmen will ich seinen Namen vor meinem Vater und vor seinen Engeln. Wer Ohr hat, höre, was der Geist den Gemeinen saget!"[1]

In dieser Kirche ist alles schlafend und sterbend, mit Nacht- und Todeskleidern bedeckt, im nahen Duft der Verwesung. Daher spricht der Mann, der die sieben Lebensgeister Gottes hat, der todt war und lebet. Er will erwecken, er will beleben. Er droht, wie ein Dieb zu kommen, denen, die da schlafen, auszutilgen ihre Namen aus dem Buch, wo nur Lebende stehen, sie dort zu vergessen, wie sie ihn hier vergaßen und einschliefen. Nur die Wachenden, nur die Geschmückten sollen zu seinem Mahl eingehen, denn der Bräutigam kommt, wie ein Dieb in der Nacht und weiß niemand, welche Stunde er kommen werde. Der ganze Brief ist in Worten Christi,[2] die er schon auf Erden aussprach.

[1] Cap. 3, 1—6.
[2] Matth. 22, 8. 24, 42—51. 25, 1—13.

6.

Dem Engel der Gemeine zu Philadelphia schreibe:

„Das spricht der Heilige, der Wahrhafte, der den Schlüssel Davids hat, der öffnet und niemand schleußt, der schleußt und niemand öffnet.

„Ich weiß deine Werke. Siehe, ich habe vor dir gemacht offene Thür, die niemand zu schließen vermag; denn du hast eine geringe Macht und hast mein Wort gehalten und meinen Namen nicht verläugnet. Siehe, ich mache, daß aus Satans Schule, die sich selbst Juden nennen und sind's nicht, sondern lügen — siehe, ich mache, daß sie kommen sollen und niederfallen zu deinen Füßen und erkennen daß ich dich liebe. Weil du das Wort meiner Geduld gehalten hast, will ich dich auch erhalten in der Stunde der Prüfung, die über den ganzen Erdkreis kommen wird zu prüfen seine Bewohner. Ich komme schnell. Halte, was du hast, daß niemand deine Krone raube.

„Wer überwindet, ich will ihn machen zum Pfeiler im Tempel meines Gottes, daß er nie von dannen weiche, und will auf ihn schreiben den Namen meines Gottes und den Namen der Stadt meines Gottes, des neuen Jerusalems, das vom Himmel niederkommt, von meinem Gott; und meinen Namen, den neuen. Wer Ohr hat, höre, was der Geist den Gemeinen saget.“ [1]

Da sich am Ende des Buchs die Stadt Gottes, das neue Jerusalem, und der neue Name Christi selbst zeigen werden, so erläutere ich nur die Zusammensetzung der Bilder in diesem Briefe. Hier spricht der Heilige Israels, [2] der Wahrhafte, der fest stehet wie eine Säule. Er hat die Schlüssel des Palasts Davids, daß niemand schließen kann wo er öffnet, und

[1] Cap. 3, 7—13.

[2] Jes. 29, 23. 40, 25. Hos. 11, 9.

niemand öffnen wo er schließt, d. i. er ist der allgewaltige Regierer des Hauses Gottes; dieß ist sein neuer Name, seine Gewalt im Himmel und auf Erden. Hier auf der Erde war er nur ein armer Lehrer, der seine Stelle treu vertrat, Haushalter über eine kleine Hütte; der wenig Macht, d. i. wenig Ansehen hatte, und dem seine Feinde nicht zutraueten, daß er bei seinem Herrn hoch in Gnaden sey. Er blieb aber treu, vergaß den Befehl seines Herrn nicht, und dieser will zeigen, daß er sein auch nicht vergessen; er will ihn zu Ehren bringen und ihn seinen Feinden als Liebling zeigen. Offene Thür soll vor ihm werden, d. i. er will ihm, als einem Vertrauten, seinen Palast öffnen; die ihn verachteten, sollen kommen und vor ihm niederfallen müssen als einem jetzt offenbarten Lieblinge des Fürsten. Wenn alles in der Versuchungsstunde wanken wird, soll er nicht wanken, er soll seine Krone fest halten bis ans Ende. — Das ist der eine Theil der Bilder dieses Briefes, so schrecklich mißgedeutet und so schön, so zusammenhangend. Der andere ist's nicht minder; die Bilder gehen auf derselben Ehrenstraße fort. Der Regent des Palasts Davids will seinen Freund, den Ueberwinder, zum Pfeiler der Pracht und Stütze im Palast Gottes machen, der ewig fest stehe, der nie hinweggerückt werde. Auf ihm, diesem Pfeiler, soll stehen der Name des Königs, der ganzen Stadt und des ganzen Reichs, selbst der neue Name des Allwaltenden in diesem Reiche; was heißt das anders, als: auf ihm soll große Macht des Hauses und Reichs Gottes ruhen, Gott und Christus wollen durch ihn, als ihren obersten Diener und Liebling, handeln. Die Bilder sind alle aus dem prächtigen Propheten Jesaias,[1] der sie auf den ersten Königsdiener, den Vezier seiner Zeit anwendet, und Schlüssel und Pfeiler, Wanken und Stehnbleiben genug erklärt. In diesem reinen klaren Sinn des Orients muß man sie brauchen und nicht

[1] Jes. 22, 17—25.

weiter mystisiren und deuten; sie sind, wie dieser ganze Brief, die schönste Bekräftigung der Worte Jesu: „guter und treuer Knecht! du bist über wenigem treu gewesen, ich will dich über viel setzen, gehe ein zu deines Herrn Freude."

7.

Dem Engel der Gemeine zu Laodicea schreibe:

„Das spricht der Amen, der treue und wahrhaftige Zeuge, der Urgrund der Schöpfung Gottes.

„Ich kenne deine Werke; du bist weder kalt noch warm; o daß du kalt oder warm wärest! Weil du aber lau bist und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde. Du sprichst: ich bin reich, habe die Fülle und darf nichts; und weißest nicht, daß eben du bist der Dürftige und Jammernswerthe und Arme und Blinde und Nackte. Ich rathe dir, von mir Gold zu kaufen, das im Feuer geläutert ist, damit du reich werdest; und weiße Kleider, daß du dich bekleidetest und nicht offenbar würde die Schande deiner Blöße; und Augensalbe, deine Augen zu salben, daß du sehest.

„Die ich lieb habe, strafe und züchtige ich scharf; sey eifrig und kehre wieder. Siehe, ich stehe vor der Thür und klopfe. So jemand meine Stimme hörete und die Thür aufthäte, zu dem will ich eingehen, und mit ihm Mahl halten und er mit mir.

„Wer überwindet, ich will ihm geben zu sitzen mit mir auf meinem Thron, wie ich überwand und saß mit meinem Vater auf seinem Thron. Wer Ohr hat, höre, was der Geist den Gemeinen saget." [1]

Der letzte Brief ist beinahe der schärfste; fast bis zur wehmüthigen Verachtung scharf und ernsthaft, wie ja auch immer der übersatte, stolze Muth eines betrogenen Armen solche Gesinnung einflößet. Hier

[1] Cap 3, 14—22.

spricht Amen, der treue Zeuge,[1] der nicht heucheln kann, der seine Lieblinge scharf überweiset; nichts ist ihm widriger als lau Wasser im Munde, ein laues, aufgeblasenes Gemüth. Er spricht hier, wie er oft zu den Pharisäern sprach: „lieber blind als falschsehend, lieber eiskalt als laulich." Scharf rüget er, was falsche Freunde bei Menschen nicht rügen; zeigt aber auch (als ob er sich entschuldige) den Grund seiner Schärfe, und steht und klopft zum vertraulichen Liebesmahle. Dieß und selbst den Thron seines Vaters will er mit seinem reinen, ganz ächten Freunde theilen. Die Kränze werden immer schöner und höher; hier hängt der höchste und schönste: ich gebe ihnen die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, Vater![2]

*

1. Dieß sind die Briefe. Ich habe nur ihre Bilder und den Zusammenhang derselben dürftig erklärt; sie scheinen außerordentlich particular und anbringend zu seyn; kennten wir die Lehrer, an die sie geschrieben wurden, wüßten wir den Zustand ihrer Gemeinen; ohne Zweifel würden wir in jedem Zuge noch mehr einzelnes und treffendes finden. Jetzt ist's genug, den Sinn und Geist zu verstehen, der in ihnen allgemein athmet.

Und dieß, dünkt mich, ist wirklich der Geist Christi, insonderheit der Geist Christi bei Johannes. Fast jedes Wort, jeden wiederkommenden Lieblingsausdruck könnte ich mit ähnlichen Reden im Evangelisten belegen, und wollte fast sagen, daß ein Fremder, zumal ein Betrüger, so nicht nachahmen könne. Wie dort Christus immer wägt und prüft, was im Menschen ist, so auch hier.[3] Wie er dort die Guten so innig liebte, und die Bösen nicht tragen konnte, so auch hier, und fordert von seinen Nachfolgern das Gleiche. Wie

[1] Joh. 9, 39—41. Joh. 13, 8. Joh. 3, 11—21. Es. 65, 16. Joh. 14, 6.
[2] Joh. 17, 22.
[3] Joh. 1, 47. 48. 2, 24. 25.

dort den gefallenen Petrus,[1] lockt er hier den Jünger zu Ephesus zurück zur ersten Liebe. Sein Wort halten, bleiben, lieben und ausdauern, sein bleiben bis ans Ende, sind dort und hier seine Forderungen und Winke der Liebe; die Verheißungen vom Manna, dem Brod des Himmels, dem neuen Namen, dem Loose der Erwählung, sein zu seyn in der Herrlichkeit Gottes sind dort und hier dieselben. Insonderheit herrscht die Vertraulichkeit und das liebreiche Anbringen von Wachsamkeit, Brautschmuck, Hochzeit, Wiederkommen des Herrn, so Christus in seinen letzten Gleichnissen und Reden den Seinen gleichsam zurückließ, auch in diesen Briefen. Das Siegel seines Herzens ruht auf ihnen; der abgeschiedene, bald wiederkommende Freund spricht, als ob er ahnend an die Thür klopfte; was machst du? wie lebst du? ich werde bald da seyn, und du weißt, was ich dir nachließ, was ich dir gesagt habe!

2. Auch, dünkt mich, herrscht in ihnen der wahre Geist des Christenthums, sein Rufen, seine Stimme an die Gemeinen. Ich will von der Lehre nicht reden und die angefochtenen, aus Mißverstand angefochtenen Ausdrücke hier nicht retten; was wäre aber Christenthum, wenn's nicht der reine, stille, schlichte Sinn, der um Jesu willen ertragende, gutes zu thun nie matte, nie schläfrige Geist wäre, der in diesen Briefen rufet? Seit wann stimmt Christus und Belial zusammen? seit wann haben der Nikolaiten, Bileams und der Jesabel Werke angefangen Christenthum zu werden? Wenn wir sie nicht strafen, wird Christus sie deßwegen gutheißen und dulden? Wenn wir das Hurengemisch aller Religionen und die schönen Künste Baal, Peors, Satans Thron und Satans Schule und Satans Weisheitstiefen hoch und selig preisen; haben wir nicht Christi ihnen entgegengesetztes Wort und Leben vor uns, auch außer diesem Buche? — Wenn endlich keine Stimme des Geistes in der

[1] Joh. 22. 15—17.

Christenheit mehr seyn soll, kein Vorgefühl des Himmels, keine Hoffnung und Anschauen des künftigen Lohnes, dem matten Wanderer, dem strebenden Ueberwinder soll kein Laut aus jener Welt, keine Stimme der Aufmunterung, hinüber zu ringen, werden; Christus, der vorherging, soll entschlafen, soll abwesend seyn, ihm weder Krone noch Lohn zeigen. — So lebe wohl, erstorbenes Christenthum; dein Baum und deine Wurzel sind verdorret! Du hast nichts als eine langverlebte, zum Märchen gewordene Geschichte, keinen Christus, der bei dir ist, der zu dir spricht; keinen Geist seines ewiglebendigen Wortes!

Man hat gesagt, daß die Verheißungen dieser Briefe jüdisch-fleischliche Ideen enthalten; entweder ich verstehe nichts oder es ist gerade das Gegentheil dieser Sage. Der himmlische Hohepriester wandelt und dienet hier in keinem irdischen Tempel, nicht unter goldenen Leuchtern, sondern unter christlichen Gemeinen, für deren Herz er dienet. Was sind ihm hier die fleischlichen Juden, die sich so nennen und sind's nicht? die fleischlichen Apostel, die Bileamspropheten und gnostischen Aeonenschöpfer, was sind sie ihm? Satans Schulen, Satans Höhlen! Ihr Werk Götzenopfer, ihre Lehre Hurerei! Wie sollten nun die Kränze der andern Welt, die er vorhält, Belohnungen, die die geistigsten Tugenden, den schwersten Eifer wecken sollen: wie sollten sie Fleischtöpfe Aegyptens oder kindisches Spielwerk der Phantasie seyn können? Labt denn den Matten, der um Christi willen litt und ausdauert, fabelhaftes, irdisches Manna? Stirbt man ruhig des Märtyrertodes, wenn man vom weißen Stein und vom weißen Kleide, vom rachsüchtigen Scepter oder der Tempelsäule in jüdischen Begriffen träumet? Und wer anders als die schlechtesten Juden, die sich Juden nannten und waren's nicht, haben je in solchen Bildern ohne Sinn geträumt? Und der Ewiglebende, in so zarten Stimmen des Geistes und Herzens, sollte so träumen? Gäben wir nur den Bildern dieses Buchs die Ehre, die wir jedem Dichter,

jedem Schriftsteller geben, ihn im Zusammenhange zu lesen und aus sich selbst zu erklären; würde je darüber solcher fremde Unrath gewälzt seyn? Welcher Christ, welcher Lehrer ist, der, wenn er an Christum glaubt und den Inhalt dieser Briefe lies't (von wem sie übrigens auch kommen mögen), der nicht Schauer und Ehrfurcht, vielleicht auch etwas mehr fühlte, wenn er sich und seine Gemeine und das Christenthum seiner Zeit betrachtet.

3. Und endlich dünken mich diese sieben Briefe, wie sieben Pforten des Einganges zum Buch, der Geist in ihnen ist Zubereitung aufs Ganze. Wie hier Christus überall gegenwärtig und kommend, freudig und drohend kommend ist, so im ganzen Buche. Wie hier die Charaktere seiner Gestalt, nach Ort und Personen, getheilt sind, so im Buche, und finden sich am Ende zusammen. Die Stimmen des Geistes und die Belohnungen, an die sie erinnern, deßgleichen; sie sind das Echo des Himmels in den Herzen der Kämpfer unter Druck und Gefahren; der matte Läufer ist durch sie schon am Ziele. So deutlich und verständlich die Symbole dieses Eingangs waren, so werden sie's im ganzen Buche seyn; sie erklären sich selbst, Christus hat sie gedeutet, der Geist wende sie an — wer Ohr hat, höre.

II.

Nach diesem sah ich und siehe! eine offene Thür im Himmel.[1] (Diese Vorstellung, die uns fremde scheint, war's nicht bei den Juden, die sich den Himmel als Palast oder Tempel dachten.)[2] Und die erste Stimme, die ich als Drommete gehört hatte mit mir reden, sprach: Steig' hieher! ich

[1] Cap. 4, 1—11.
[2] Jes. 6, 1.

will dir zeigen, was nach diesem geschehen soll. (Also deutlich ein zweites Gesicht, höher als das erste. Jenes sah Johannes neben sich auf der Erde; zu diesem muß er in Entzückung, wie in den Himmel steigen.) Alsbald war ich im Geist und siehe, ein Thron stand im Himmel, und auf dem Thron saß — Der da saß, war im Anblick gleich dem Stein Jaspis und Sardis. (Röthlicher Feuerglanz also, schrecklich, unanschaubar. Ihn zu nennen hat die Seele kein Bild, kein Wort die Sprache. „Inwendig, spricht Ezechiel, war Gestalt, wie Feuer um und um; verzehrend Feuer ist der Herr, wer kann ihn anschauen, der nicht stürbe?") [1] Aber ein Regenbogen rings um den Thron; das uralte schöne Zeichen der Gnade. „Wenn ich meinen Bogen werde ansehen in den Wolken, will ich gedenken an meinen Bund." [2] Gleichwie der Regenbogen stehet in den Wolken, wenn es geregnet hat, so glänzte es um und um der Herrlichkeit des Herrn. [3] Grün, wie Smaragd, an welcher, als an der lieblichsten Farbe, sich das Auge Johannes gegen den inwendigen Feuerglanz des Throns stärket und weidet. Schönes Gesicht voll Majestät und Gnade.

„Im Kreise um den Thron waren vierundzwanzig Throne, und auf den Thronen vierundzwanzig Aelteste sitzend, angethan mit weißem Gewande und auf ihren Häuptern güldene Kronen." Offenbar eine symbolische Vorstellung der himmlischen Priesterkönigswürde, zu der uns Jesus erkauft hat. Sie herrschet durch dieß ganze Buch in Symbolen, dem Sinne nach durchs ganze neue Testament, das die Idee des alten Bundes, „ein neues, schöneres Volk Gottes, ein ewiges Priesterkönigreich zu seyn," als Grundidee des Christenthums betrachtet. [4] Dazu hier also die Bilder von Thronen und Kronen,

[1] Ezech. 1, 26. 27. 10, 1. 5 Mos. 4, 11. 12.
[2]) 1 Mos. 9, 13—17.
[3] Ezech. 1, 28.
[4]) 2 Mos. 19, 5. 6. 5 Mos. 7, 6. 1 Petr. 2, 9.

vom weißen Priestergewande und dem Zurathsitzen um den Thron des Herrn. Wie dort die Aeltesten der vierundzwanzig Priesterordnungen im Tempel zu Rath saßen, so thronen diese um Gott und herrschen mit ihm, und richten. „Wie hat der Herr die Menschen so lieb! seine Heiligen sind um ihn!“ Die erles'ne Blume des Menschengeschlechts sitzt zu seinen Füßen in Vertraulichkeit und Liebe.[1] Ihr Kranz umringet den Furchtbaren schöner als des Regenbogens erquickende Grüne! Vom Thron gehn aus Blitze und Donner. (Der uralte Thron Gottes in den Wolken, nach so viel Psalmen und Propheten.)[2] „Und sieben Feuerfackeln brennend vor dem Thron, welches sind die sieben Geister Gottes.“ So legt's Johannes selbst aus. „Es sind des Herrn Augen, die die Erde durchziehen,“ sagt Zacharias;[3] der Erdkreis ist voll Geistes des Herrn, voll seiner Macht, seines Blicks und Lebens. Die alldurchdringende, allbelebende Kraft der Schöpfung brennet gleichsam in sieben Flammen vor ihm. Und vor dem Thron, wie gläsern Meer, gleich Krystall; abermals ein altes Bild der Erscheinung Gottes. So sahen die Aeltesten zu Moses Zeit den Hocherhabenen;[4] unter seinen Füßen war's wie schöner Sapphir, wie die Bläue des Himmels, wenn's klar ist. So sah ihn Ezechiel[5] über den Cherubim; wie Krystall ausgebreitet zu Gottes Füßen. Liebliches Bild! Sein Thron ist in dunkeln Wolken; unaufhörlich gehen Donner und Blitze von ihm; sein Gezelt um ihn ist finster; er öffnet's, da schießen Strahlen; aber zu seinen Füßen ist's ewig klar und blau und helle. Ein spiegelhelles ruhiges Meer, auf welches sich untrübbar und ewig heiter sein göttlicher Blick senket. — „Gerechtigkeit und Gericht sind

[1] Es. 24, 22. 5 Mos. 33, 3.
[2]) 2 Mos. 19, 16. Ps. 97, 1—6. Ps. 50, 3. Dan. 7, 10.
[3] Zachar. 4, 10. Weish. 1, 7.
[4]) 2 Mos. 24, 10.
[5] Ezech. 1, 22.

seines Stuhls Festung; Gnade und Wahrheit sind immer vor seinem Angesicht.“ [1]

„Und im Kreise des Throns vier Lebendige, voll Augen vor- und rückwärts. Das erste Lebendige gleich dem Löwen, das zweite gleich dem Stier, das dritte am Antlitz als Mensch, das vierte gleich dem fliegenden Adler. Und die vier Lebendigen, jegliches hatte sechs Fittige, in- und auswärts voll Augen. Und haben keine Ruhe Tag und Nacht, rufend: heilig, heilig, heilig ist Gott der Herr, der Allbeherrscher, der da ist und der da war und der da kommt.“ Wo soll ich anfangen, wo endigen, das herrliche Gesicht zu deuten? Auf lauter Lebendem ruhet der Thron des Allbelebers; nichts todtes darf zu ihm sich nahen, alles lebt unter ihm und eilet zum Leben. Nach Ezechiel [2] war der Thron auf lebendigen Rädern, voll Windes und Triebs zu allen Seiten, ohne Stockung, ohne Herumlenkung; hier trägt ihn nur das edelste Lebendige, Löwe, Stier, Mensch, Adler. Jeder der König seines Reichs, jeder ein Bild der Schöpfung, die unter ihm dienet; alles bückt sich mit gleicher Nichtigkeit, den Thron seines Schöpfers zu tragen. Ihm brüllt der wilde Löwe und der zahme Stier, ihm leuchtet das edle beseeltere Menschenantlitz, ihm fleucht der sonnenauffliegende Adler. Jedes hat sechs Fittige, ist in- und auswärts voll Augen; [3] denn wie das Auge an unserm Körper gleichsam das lebendige Licht, der sichtbare Lebens- und Seelenquell ist, der jeden Gedanken des Geistes, jede Bewegung des Herzens in seinem zarten Himmel zeiget, so ist vor und unter Jehovah alles Auge, alles Flug, Leben, Seele und Bewegung. Ein geflügelter Augenquell in mancherlei Gestalten, ein rastloses Chaos voll sichtbaren Lebens. Und haben keine Ruhe Tag und Nacht, sind lauter Stimme und Gesang, zu singen

[1] Ps. 89, 15. Ps. 97, 2.
[2] Ezech. 1, 5—7.
[3] Jes. 6, 2. 3. Ezech. 1.

das ewige Lied der Schöpfung: heilig, heilig, heilig ist Gott, der Allbeherrscher! der ist und war und kommt![1] Und Gott der Schöpfer ruht auf ihrem rastlosen, vermischten, wilden Gesange, er nimmt von Löwe und Adler, Stier und Menschen das Lob an, das in seinem Ohr Harmonie wird und er mit Schöpfergüte und Schöpferfreude höret. „Und wenn die vier Lebendigen geben Ruhm und Preis und Dank dem, der auf dem Thron sitzt und in die Ewigkeiten der Ewigkeiten lebet, fallen die vierundzwanzig Aeltesten nieder vor dem, der auf dem Thron sitzt, und beten an vor ihm, der in die Ewigkeiten der Ewigkeiten lebet. Und werfen ihre Kronen nieder vor dem Thron und sprechen: würdig bist du, Herr, zu nehmen Preis und Ehre und Macht; denn du schufst alle Dinge, durch deinen Willen wurden sie und sind Geschöpfe!“[2] So endet und verhallet gleichsam das Loblied aller Schöpfung; es wird heiliger Einklang im Munde der Gottesvertrauten. Was alle Wesen, wie sie können, mit Flug, Stimme, Blick, Wirkung singen, drücken jene aus und bringen ihm dar das süße Räuchopfer der Schöpfung; „du wolltest und alles ward.“ Er will und es dauert fort. Es ist, zwar nicht wie er ist, der Selbstständige; nur als Geschöpf ist's und hat seine Wurzel im Willen des Schöpfers.[3] Wer ist, der diese ganze Vorstellung nicht rein und majestätisch finde? Aus Moses und David, Jesaias und allen Propheten treten die Bilder zusammen, um den darzustellen, der unanschaubar ist; den Unnennbaren zu preisen, der auf seiner ganzen Schöpfung ruhet. Die Juden haben die Gestalten dieses Wagenthrones sich und ihren Stämmen zugeeignet. Wie sie unter allen Völkern das erwählte Volk Gottes, seine Hütte und Heerlager waren, so ließen sie Gott auch auf den Symbolen ihrer Vorfahren, auf ihren Panieren, als Schutzgott und Eigenthums-

[1] Jes. 6, 3.
[2] Ps. 148, 1—5.
[3] ἐκτίσθησαν.

herr, daherziehen. Juda ging mit dem Löwen voran und die andern Stämme in gevierter Zahl folgten. Wir lassen uns dieß einen Wink auf die Folge des Buchs seyn, denn bloßer Jubel der Schöpfung ist wohl nicht der Zweck desselben.

„Ich sah in der Rechten deß, der auf dem Thron saß, ein Buch, geschrieben von innen und außen, versiegelt mit sieben Siegeln." [1] Ein jeder, der die Sprache des Orients kennet, verstehet, was dieß versiegelte Buch in der Hand des Herrn sey. Schon in Moses Liede hat Gott seine Geheimnisse, die Schicksale seines Volks, in ein Buch geschrieben und in seinen Schätzen versiegelt. [2] Die Bücher über Leben und Tod, Errettung und Untergang der Völker sind allen Propheten und Dichtern des Morgenlandes gewöhnliche Sprache. [3] Dieß Buch ist eine große Rolle, geschrieben von innen und außen, mit sieben Siegeln versiegelt; also voll Inhalts und sehr geheim.

„Ich sah einen mächtigen Engel rufen mit starker Stimme: wer ist würdig zu öffnen das Buch, zu brechen seine Siegel? Und niemand, weder im Himmel, noch auf Erden, noch unter der Erden konnt' öffnen das Buch und hineinblicken." Unerforschliche Gerichte also, unbegreifliche Schicksale! [4] Und sie müssen Johannes nahe liegen, denn er fährt fort: „Ich weinete sehr." „Und einer der Aeltesten sprach zu mir: weine nicht! Siehe, es hat überwunden der Löwe vom Stamm Juda, die Wurzel Davids, zu öffnen das Buch und zu brechen seine Siegel." Es ist also ein Schicksal, das Judäa oder das Christenthum angeht; denn der Sohn Juda und Davids soll das Buch entsiegeln. Wie edel wird er hier genannt! Er ist der Segen seiner Urväter, der Löwe in Juda's Panier, die Wurzel,

[1] Cap. 5, 1 — 14.
[2]) 5 Mos. 32, 34.
[3]) 2 Mos. 32, 32. Ps. 139, 16.
[4] Jes. 14, 27. Jer. 23, 18.

auf der Davids königlicher Stamm geblühet. Der Löwe Juda hat durchgebrochen und überwunden; [1] er ist hoch kommen durch Siege und hat sich gelagert; nichts kann sich gegen ihn regen. Das dürre verachtete Reis im Staube der Erden ist gen Himmel geblühet und steht in der Mitte vorm Throne. [2] — „Ich sah und siehe, in Mitte vor dem Thron und den vier Lebendigen stand ein Lämmlein, gleich als geschlachtet. Es hatte sieben Hörner und sieben Augen (die sieben Geister Gottes, ausgesandt in alle Lande). Es kam und nahm das Buch aus der Hand deß, der auf dem Throne saß." Wir sehen, die Bilder sind Symbole, wo wir uns nicht sinnlos bei einzelnen Zügen aufhalten, und z. E. fragen müssen: wie stand das Lamm? wie nahm's das Buch? wo waren seine Augen? Die Bilder der Offenbarung sollen bedeuten und in dem Zusammenhange der Bedeutung müssen wir sie verfolgen. Dieß Lamm steht in Mitte vor dem Thron und allen Lebendigen; es nimmt, wie der auf dem Throne sitzt, das Loblied der Schöpfung an; ja die sieben Geister Gottes, die alle Lande durchregen, sind sein. Dort brannten sie als Fackeln, hier blicken sie als Augen, reichen als Hörner in alle Welt; ihm ist gegeben alle Macht und Gewalt, zu zerstören und zu beleben, zu vertilgen und zu erquicken. Ich frage, ob die Göttlichkeit des Sohns in Symbolen der Offenbarung würdiger gefeiert werden konnte? Und siehe, das Lämmlein steht als geschlachtet, d. i. noch mit Spuren ehemaliger tödtlicher Wunden — wie ganz in Johannes Seele! [3] Es steht, als Mittelsperson, zwischen Gott und der Schöpfung, dem ihr Friede viel gekostet. Das Buch der Schicksale des Menschengeschlechts ist jetzo sein, er nimmt's und öffnet's. „Da es das Buch nahm, fielen die vier Lebendigen und die vierundzwanzig Aeltesten nieder vor dem Lamm, hatten ein

[1] 1 Mos. 49, 9. 10.
[2] Es. 11, 1, 10.
[3] Joh. 1, 29. 36. 1 Joh. 1, 7.

jeder Harfen und güldne Schalen, voll Räuchwerks (die Gebete der Heiligen). Und singen ein neues Lied: Würdig bist du zu nehmen das Buch, und zu öffnen seine Siegel, denn du wurdest geschlachtet und erkauftest uns Gott mit deinem Blut aus allem Geschlecht und Sprachen und Völkern und Nationen. Und machtest sie Gott zu Priestern und Königen, sie werden regieren die Erde. Und ich sah und hörte Stimmen vieler Engel rings um den Thron und die Lebendigen und die Aeltesten. Ihre Zahl war Myriaden Myriaden und Tausende Tausend. Sie sprachen mit großer Stimme: werth ist das Lämmlein, das geschlachtet ist, zu nehmen Macht und Reichthum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob. Alle Creatur, die im Himmel ist und auf Erde und unter der Erde und im Meer, alles was in ihnen ist, hörte ich sagen zu dem, der auf dem Thron saß und zu dem Lamm: Preis und Ehre und Ruhm und Macht in die Ewigkeiten der Ewigkeiten! Die vier Lebendigen sprachen: Amen! Die vierundzwanzig Aeltesten fielen nieder und beteten an, den, der in die Ewigkeiten lebet." So wird alles Ein Hall, Ein Lobgesang Gott und dem Heiland. Die ganze Schöpfung nimmt an seiner Erlösung theil, und wird dreifacher und siebenfacher Jubel. Die unzählbaren Diener der Schöpfung stimmen mit ein; die vierundzwanzig Erwählten, die Krone des Menschengeschlechts aus allen Nationen, verrichten ihr Priesteramt, werden Sänger, Sprecher, bringen (gleichsam das Symbol und die Vorstellung aller Heiligen!) ihrer Brüder Gebete dar, und alles verhallet in ein ewiges Amen.

Schöner Augenblick! des Lammes stille Handlung, daß es in Mitte der Schöpfung dasteht, hinzutritt, nimmt, was niemand nehmen kann, entsiegelt, wovon alles abhängt, alles still und schweigend thut und läßt die Wichtigkeit davon den unendlichen Nachhall preisen — diese stille Größe, wie sehr ist sie des Lammes würdig!

— Alle Engel preisen es mit siebenfachem Lobgesange; [1] die Blume des Menschengeschlechts aber, seine edeln erkauften Brüder, preisen es schöner, mit dem neuen Liede seines Werks, seiner Wohlthat. Das ewige himmlische Priesterthum, das neue selige Reich seiner Lieblinge ist ihr Gesang; denn er ist Inhalt des Buchs, und aller Gesichte Ende. Ihr Lob wird Harfenklang und süßer Weihrauch. — Lasset uns eilen und die Gesichte der Siegel sehn, die sich öffnen:

„Ich sah, daß das Lamm eins der Siegel öffnete und hörte eins der vier Lebendigen mit Donnerstimme sagen: Komm und sieh Ich sah und siehe ein weiß Roß. Der drauf saß, hatte einen Bogen, ihm ward ein Kranz gegeben, er kam ein Sieger, zu siegen.

„Als es das zweite Siegel öffnete, hörte ich das zweite Lebendige sagen: Komm und sieh! Ausging ein ander Roß, blutroth, dem, der drauf saß, ward Macht gegeben, den Frieden von der Erde zu nehmen, und daß sie sich einander erwürgten, ihm ward ein groß Schwert gegeben.

„Als es das dritte Siegel öffnete, hörte ich das dritte Lebendige sagen: Komm und sieh! Ich sah und sieh ein schwarzes Roß! Der drauf saß, hatte eine Wage in seiner Hand. Ich hörte eine Stimme aus der Mitte der vier Lebendigen, die sprach: Ein Maß Weizen um einen Denar! und drei Maß Gersten um einen Denar! Dem Oel und dem Wein sollt du nicht schaden.

„Als es das vierte Siegel öffnete, hörte ich das vierte Lebendige sagen: Komm und sieh! Ich sah und siehe ein fahl Pferd: Der drauf saß, heißt Tod, das Reich der Abgeschiedenen folgte ihm nach. Ihm ward Macht gegeben über den vierten Theil des Landes, zu tödten durch Schwert und Hunger und Pest und Thiere des Landes." [2]

1) 1 Chron. 29, 11. 12.

2 Cap. 6, 1 — 8. (S. 2ter Zusatz, im Anhang.)

Wir halten inne nach den vier ersten Siegeln, denn Johannes unterscheidet selbst dadurch, daß nachher nicht mehr die Stimmen rufen: Komm! Auch beziehen sich offenbar diese ersten vier Siegel, wie bei allen andern Gesichten in der Zahl sieben das erste Vier, auf einander. Hier rufen die vier Lebendigen gleichsam von allen Seiten des Throns: es erscheinen vier Rosse und gehen, wie die bei Zacharias, [1] nach allen vier Weltgegenden; kurz, es sind offenbar die vier Plagen, die auch bei den Propheten so oft zusammengesetzt werden [2] und sich meistens natürlich folgen. Krieg, Hunger, Pest und Sterben. Sie haben hier so treffende Symbole, daß keine Allegorie, kein Bild auf der Münze deutlicher erscheinen kann; jedes führt seinen Namen mit sich.

Die erste Erscheinung ist der Sieg, ein Sieger, auf dem weißen Triumphsroß, Pfeil und Bogen in der Hand; sie reichen ihm den Siegeskranz, er zeucht hin, ein Ueberwinder. Die zweite Erscheinung ist der blutige Krieg, das Metzeln, das Würgen. Sein Roß ist blutroth, er kommt dem Lande die Ruhe zu nehmen, sie würgen sich unter einander, er bekommt das große Schlachtschwert. — Dem Blutvergießen folgt die Theurung. Das Roß ist schwarz und unglücklich, vielleicht selbst dürre und verhungert, der Reiter hat die Wage in seiner Hand Lebensmittel zu wägen, die Stimme vom Thron bestimmt den Preis derselben, auch was er beschädigen oder unberührt lassen soll — also ist auch hier keine Frage. Das vierte, schrecklichste Bild erklärt sich selbst. Sein Reiter heißt Tod, d. i. die Pest, das Sterben, sein Roß ist fahl und bleich, das Todtenreich, ein Heer der Schatten und Leichname folgt ihm nach. Auch wird es sogar bestimmt, wodurch sie Schatten und Leichname werden, nämlich durch alle vorigen Plagen, Schwert, Hunger, Pest und Thiere der Erde, die in der schrecklichen Noth

[1] Zachar. 6, 1 — 6.
[2] Ezech. 14, 21. Jer. 24, 10.

und Verwirrung sich der Ueberbleibsel erbarmen. Die Plagen sind also Ein Gefolge, sie gehören auf einander und entsiegeln Ein Schicksal. Auch ist's völlig in der Sitte und Bildersprache Orients, daß Boten des Schicksals auf Rossen ziehen, [1] da Rosse bei ihnen das angenommene Bild der Macht, Gewalt, Schnelle des unwiderstehlichen Schicksals sind. Die Rosse von vier Farben sind aus dem Propheten [2] bekannt, und beziehen sich hier genau auf die Erscheinung; kurz, es ist unbegreiflich, wie jemand die Bilder verkennen, und Landpfleger, Kaiser, Evangelisten, Ketzer darunter verstehen können. Sie nennen sich alle selbst.

Auch ist das durch sich verständlich, daß sie mit jedem brechenden Siegel hervorgehen; das Buch des Schicksals selbst muß schreckliche Dinge enthalten, wenn seine Siegel schon solche Vorherverkündigungen haben, oder mit andern Worten, wenn seine Eröffnung und Näherung schon solche Zeichen [3] gebiert. Sie kommen schnell, wie die Siegel brechen, von allen Seiten her, zu allen Seiten hin. Rastlos rufen die Lebendigen: komm und sieh! Der Anblick ist Schauer und Eile. — Was war's nun für ein verschlossenes Buch des Schicksals, was zu Johannes Zeiten über dem Kreise seiner Welt schwebte? Was für ein Buch, das der Löwe, nachdem er überwunden hätte, nehmen und entsiegeln konnte? Dasselbe, das, solange er noch auf Erden war, er selbst in Absicht der Zeitbestimmung in den Händen des Vaters angab, dessen Zeichen und Ahndungen der Erfüllung er aber deutlich vorhersagte. Und diese Ahndungen, diese Zeichen sind sie von unsern Siegeln verschieden? Was dort Zeichen heißt, wird hier als Zeichen dargestellt; was dort Vorbote ist, ist hier ein brechendes Siegel. Mithin führen sich diese Bilder auf die weissagenden

[1] Zachar. 1, 8—11.
[2] Zach. 6, 1—8.
[3]) 5 Mos. 32, 34. 35. Jer. 33, 3.

Worte Christi [1] zurück, die hier in Symbolen dargestellt, bestimmt gebunden werden, [2] und es heißt also auch sofern: das Zeugniß Jesu ist der Geist dieser Weissagung.

Nun waren die Erscheinungen, die Christus verkündigte und die sich dem bleibenden beobachtenden Johannes zeigten, seitdem sein Herr erhöhet und das verschlossene Buch des Schicksals, das über Judäa und dem Christenthum schwebte, in seiner Hand war, genau die Erscheinungen dieser Siegel, sie waren die ausgezeichnetsten und bestimmtesten Begebenheiten Judäa's nach Christus Tode. Die erste öffentliche Begebenheit des jüdischen Staats war der arabische Sieg mit Pfeil und Bogen. [3] Herodes mit seinem Heer ward in offener Feldschlacht geschlagen, der Sieg war den Römern selbst empfindlich. Unter den Juden, führt Josephus an, schrieb der große Haufe diese schimpfliche, unglückliche Niederlage dem Tode des edlen Johannes zu, der ihnen noch unvergessen war. Kurz, es war das erste Siegel, das über Judäa brach, und ich überlasse jedem, nachzudenken ob es treffender, als also, durch den flüchtigen Reiter mit Pfeil, Bogen und dem Siegeskranz, konnte dargestellt werden. Für Judäa hatte es weiter keine übeln Folgen, der Reiter zog hin. — Aber es erschien bald ein anderer, der Reiter auf dem blutrothen Roß, mit dem Schwert. Er nahm den Frieden vom Lande, daß sie sich unter einander würgten, es war kein Krieg, sondern Uneinigkeit, Aufruhr, Blutvergießen, Metzeln und Würgen. [4] In Babel, Seleucia, Galiläa, Peräa erging über die Juden ein Blutbad nach dem andern; in Peräa, wo Zug für Zug die Beschreibung Johannes trifft, bändigte sie Fadus; in Galiläa war Judas Auflauf — es sind

[1] Matth. 24, 6. 7. Luc. 21, 7. 11.

[2] ἀρχὴ ὠδίνων Matth. 24, 8.

[3] Joseph. antiqu. L. 18. c. 5. edit. Havercamp.

[4] Joseph. antiqu. L. 18. c. 14. 17. L. 20, 2. 13. 14. 15. De bello Jud. L. 2. c. 12. 13, 14.

genau die elenden Zeiten Judäa's bis auf die Theurung und Hungersnoth unter dem Kaiser Claudius, das dritte Siegel. Agabus in der Apostelgeschichte [1] weissagte von dieser, sie breitete sich weit über Judäa umher; [2] und da die Stimme im Gesicht ausdrücklich den Preis der Lebensmittel nennet, so sieht man, daß hier von keiner idealischen Sache, sondern von einer bestimmten Landplage die Rede sey. Nun ist dieser Preis für die Armen eines unterdrückten Landes gewiß Theurung, obgleich Oel und Wein, die keine ordentlichen Lebensmittel sind, verschont bleiben; und da in Judäa diese Plage unter so viel andre traf, da vor den Aufrührern und Meuchelmördern damals niemand sicher war, was konnte folgen als die vierte Plage, Tod und Hölle? Von Straßenräubern wimmelte das Land, [3] Schwert, Hunger, Pest tödteten; die Leichname lagen an den Landstraßen und wurden von den Thieren gefressen. Schreckliche Zeit, davon die Klagen bis nach Rom erschallten. Armes Judäa, so öffnet sich das Buch deines Schicksals! Die vier Seiten des Throns deines Gottes rufen über dir: Komm und siehe! von allen Seiten Elend.

„Als es das fünfte Siegel öffnete, sah ich unter dem Altar die Seelen der Geschlachteten um das Wort Gottes und das Zeugniß, das sie hatten, zu zeugen. Sie riefen mit großer Stimme: Wie lange, o Regierer, du Heiliger und Gerechter, richtest du und rächest nicht unser Blut an den Bewohnern der Erde? Und ihnen ward ein weiß Kleid gegeben und ihnen gesagt, daß sie noch eine Zeit ruhen möchten, bis auch die Zahl ihrer Mitknechte und Mitbrüder erfüllet würde, die getödtet werden würden, wie auch sie." [4] Die Erscheinung ist, meinem Gefühl nach, schrecklicher als die vier ersten. Dort

[1] Apost. 11, 28.
[2] Joseph. Ant. L. 20. c. 2. 3.
[3] Joseph. Antiq. L. 20.
[4] Cap. 6, 9—11.

sind Naturplagen, denen man allenfalls entgehen konnte oder sich ihnen, als Gerichten des Schicksals, unterzog; hier rufen Menschenseelen an heiliger Stätte, als Opfer der Wahrheit, von Menschen geschlachtet. Sie liegen im Blut, das hingegossen ward, als wäre es Blut der Thiere; [1] ungerächt, unerkannt, unbegraben wimmern sie: „Herr, wie lange, daß du uns nicht rächest und richtest? [2] Wir hatten Wort Gottes, ein Zeugniß der Wahrheit zu zeugen und starben darüber; sie wohnen sicher und triumphiren." — Der Richter hört sie, aber der Tag des Gerichts ist noch nicht da, die Zahl ihrer Mitbrüder ist noch nicht erfüllet, das Maß der Sünden und des Märtyrerbluts muß voll werden: [3] die schreckliche Rache harret. Sie indessen werden aus dem Blut gezogen, und bekommen Feierkleider, [4] auf ihre Mitbrüder zu warten. Grausende Vorbedeutung. — Und wir wissen aus dem Munde Christi und der ersten Geschichte, wer diese Seelen im Blute waren. „Siehe, ich sende zu euch Propheten und Weise, die werdet ihr tödten, daß über euch komme alles Blut, das vergossen ist vom Blut des gerechten Abels bis aufs Blut des letzten Schlachtopfers zwischen Tempel und Altar." Lagen nicht da schon Stephanus, Jakobus, jener andere Jakobus, dessen Tod Josephus selbst so theilnehmend beschreibt, [5] und wie viel andere mit ihnen, als Opfer an der heiligen Stätte! Sie waren Johannes Freunde und Brüder, die Seufzer ihrer ungerächten Seelen ächzten in sein Ohr, ihre Stimmen, ihr Tod und Blut selbst war eine entsiegelte Ahndung [6] des nahen Tages der Rache.

[1] 3 Mos. 4, 7.
[2] 5 Mos. 32, 16.
[3] Matth. 23, 35—37.
[4] Zachar. 3, 3. 4.
[5] Joseph. Antiq. L. 20. c. 8.
[6] Matth. 24, 9.

„Ich sah, daß es das sechste Siegel öffnete; es ward ein groß Erdbeben, die Sonne ward schwarz, wie ein Haarensack, der Mond ward wie Blut, die Sterne des Himmels fielen auf die Erde, wie der Feigenbaum unreif die Feigen abwirft, vom starken Winde bewegt. Der Himmel entwich, wie ein zusammengerollet Blatt, Berge und Inseln wurden aus ihren Oertern gerückt, und alle Erdenkönige und Große und Chiliarchen und Reiche und Mächtige, alle Knechte und alle Freien verbargen sich in die Höhlen und in die Felsen der Berge, und sprachen zu den Bergen und zu den Felsen: fallet auf uns und bedecket uns vor dem Antlitz deß, der auf dem Throne sitzt, und vor dem Zorn des Lammes. Es ist kommen der große Tag seines Zorns, wer kann bestehen?" [1] Das Ende zeigt den Anfang, worauf eigentlich alle die Siegel Vorboten waren. Vorboten des großen Zorntages, des Gerichtstags Christi. [2] Die Bilder dieses letzten Siegels sprechen die nächste schrecklichste Ahndung. Die Erde bebt und der Himmel weicht, die Himmelslichter entfärben sich, die Sterne fliehen, Berge und Inseln wanken — man setze sich in die Empfindung dieser Zeichen, als Vorboten der Zukunft; wer sieht nicht gleichsam den Sturz der Welt über sich und das einbrechende Ende? Daß diese grausende Empfindung Zweck dieses Bildes und Siegels sey, zeigt die Stimme derer, die da rufen: fallt auf uns! — Kurz, es ist das, was Christus sagt: „den Menschen wird bange seyn auf Erden, sie werden zagen, das Meer und die Wasserwogen brausen, die Menschen verschmachten für Furcht und Warten kommender Dinge, der Himmel Kräfte werden sich bewegen, Zeichen geschehen an Sonne, Mond, Sternen u. s." [3] —

Wer Josephum liest, wird diese Ahndung des kommenden Endes über Judäa deutlich ausgedrückt fühlen. Nicht bloß die dro-

[1] Cap. 6, 12 — 17.
[2] Jes. 2, 21. 23, 17 — 23. 34, 4. Ezech. 32, 7 — 9. Joel. 2, 10. 11.
[3] Luc. 21.

henden Zeichen am Himmel, die er anführt, [1] nicht nur die Wehstimmen, die um Tempel und Stadt riefen; der Zustand des Landes selbst hatte, in der Sprache der Propheten, genug von einer wankenden Welt, um Ausgang ahnden zu lassen. Das Ansehen der Obrigkeiten verdunkelt, ein schindender Landpfleger nach dem andern, und der zweite immer ärger als der erste. Geld- und blutdürstig verachteten, haßten, zerrten sie die Juden wie Hunde; diese, nicht wissend was zu thun sey, raseten, schmeichelten, bissen, krochen — es war die unwillige Verzweiflung, die zuletzt, wenn sie nicht gehört wird und nirgend Schutz und Ausgang siehet, zu fallenden Bergen und Felsen fliehet. Sie rissen die Rache über sich, sagt Josephus; lieber auf einmal, sprachen sie, todt seyn, als so hündisch, kalt und langweilig zu Tode geneckt zu werden. [2] Auch waren's, wie hier das Gesicht sagt, am meisten die Großen und Edeln, die Florus plünderte, geißelte, kreuzigte, quälte. Ihr Gold war Rost, ihre Schätze Feuer. So brachen die Siegel, zuletzt mit tauber Ahndung des Sturzes und der Verzweiflung. Was konnte auf sie anders als Kriegsdrommeten folgen? — —

Aber, ehe sie tönen, hat Gott seine Verheißung, die Seinigen zu retten, vergessen? Wahrlich, er wird sie retten! Es folgt das Gesicht der Auszeichnung, d. i., wie es auch Christus nennet, der Erwählung. [3] „Nach diesem sah ich vier Engel, stehend an den vier Ecken der Erde, die hielten die vier Winde der Erde, daß kein Wind bliese über die Erde, noch über Meer, noch über Baum. Und ich sah einen andern Engel, aufsteigend von Sonnenaufgang, der hatte das Siegel des lebendigen Gottes. Er schrie mit großer Stimme den vier Engeln, denen Macht gegeben war zu beleidigen

[1] de bello Jud. L. VI. c. 31. L. VII. c. 31.
[2] Antiq. l. 20. de bello Jud. L. 2. c. 14. 15 seq.
[3] Matth. 24, 22. 24. 31. Offenb. Cap. 7. 1—8.

Erde und Meer; beleidiget die Erde nicht, noch Meer, noch Bäume, bis wir anzeichnen die Knechte unseres Gottes an ihren Stirnen." Eher kann also nichts geschehen, bis die gerettet sind, die gerettet werden sollen. Hinter der vorgehenden allgemeinen Erschütterung zum Sturz wird plötzliche Stille und Schwüle. Sogar kein Wind kann wehen, keine Welle sich regen, kein Laub darf bewegt werden — schreckliches Warten, zu Tode schmachtende Hitze und Träge! Aller erquickende Lebenshauch ist der Creatur versagt — so war's den Juden in ihrer letzten Todesschwüle — und nun erscheinen die, so die Knechte Gottes vor der Plage auszeichnen sollen. Das Bild ist aus Ezechiel, [1] und die Art der Bezeichnung alte morgenländische Sitte. „Ich hörte der Bezeichneten Zahl: hundert und vier und vierzig tausend aus allen Stämmen der Kinder Israel. Aus dem Stamm Juda zwölf tausend bezeichnet, aus dem Stamm Ruben u. s." Warum zwölf tausend aus jedem Stamme? Weil die Zahl der Stämme Israels selbst zwölf ist, hiernach sind die Apostel gewählt, hiernach die Gründe des neuen Jerusalems gezählet, hiernach selbst die Zahl der vierundzwanzig Aeltesten eingerichtet. Ueberdem ist's eine vollkommene Zahl, die auch, in sich geführt, eine vollkommene Summe gibt, und so wird sie die symbolische Zahl dieser Erkornen. Jeder Stamm, in sich geführt, gibt gleichsam seine rechtschaffnen Israeliten, die Gott als sein Volk erwählet. [2] — Aber, warum ist Dan ausgelassen und Joseph an dessen Stelle? Mich dünkt, der Geist des ganzen Buchs gebe hierüber genugsame Auskunft. Abgötterei und Aergerniß sind durchhin in ihm die Hauptlaster, dadurch man kein Knecht Gottes zu seyn bekennet; gerade waren das die Sünden, deren sich der Stamm Dan früh und oft schuldig machte. In ihm brach zuerst die Abgötterei aus; [3] in ihm

[1] Ezech 9, 4.
[2] Luc. 18, 7. 8. Röm. 9. 6 — 8. 25 — 29.
[3] Richt. 18.

stand Israels Gräuel, das Kalb Jerobeams, [1] auch soll sich dieser Stamm, nach der Juden Sage, frühe von Israel verloren haben, und wird auch in den Büchern der Chronik [2] schon nicht mitgezählet. Aus diesen und vielleicht andern Ursachen läßt dieß andeutende typische Buch den Stamm Dan aus und setzt dafür, unter den erwählten Knechten Gottes, den blühenden Joseph —

Was war aber in der Geschichte Judäa's diese Auszeichnung, diese Erwählung? Christus hat sie deutlich bestimmt, und da wir auch in diesem Buche die 144,000 Erwählten bald auf dem Berge Zion, das Lamm umgebend, antreffen werden, wenn unten alles den Ungeheuern dienet, so ist auch dieß Bestimmung genug. „Es wird geprediget werden das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt, zu einem Zeugniß über sie, alsdann wird das Ende kommen." [3] Die Knechte Christi also waren diese Erwählten, sie, mit dem heiligen Namen bezeichnet (dem im Vorbilde selbst der Gestalt nach Ezechiels Zeichen [4] nahe kommt), als Hohepriester, das Zeugniß Gottes und des Lammes an ihren Stirnen tragend, nahmen sie, eingedenk der Worte Jesu, am Aufruhr Judäa's nicht theil und also auch nicht an seinen Strafen. Hier geschieht die stille, aber zahlreiche Aussonderung des wahren Volks Gottes, wie dort vor der letzten Plage Aegyptens.

Daß in den letzten Jahren des verfallenden Staats das Christenthum in Judäa sehr zugenommen, wissen wir, und Christus scheint anzudeuten, daß auch deßhalb der Sturz verziehen müsse, bis die völlige Anzeichnung geschehen sey; genau, wie hier das Bild vor dem Bruch des letzten Siegels saget. Deßhalb wird auch, nach den Worten Christi: „es muß das Evangelium zuvor in der ganzen Welt

[1] 1 Kön. 12, 30.
[2] Chron. 1.
[3] Matth. 24, 14.
[4] Ezech. 9, 4.

gepredigt werden," der Blick des Sehers erweitert: die kleine Schaar der Erreteten aus den zwölf Stämmen bringt ihm eine größere vor's Gesicht aus allerlei Volk und Geschlecht und Nationen und Sprachen, alle, wie jene, der Trübsal entronnen, alle, wie jene, mit Palmen in den Händen, ein himmlisches Laubhüttenfest feiernd. „Nach diesem sah ich und siehe! eine große Schaar, die niemand zählen konnte" (jene war gezählet), „aus allerlei Volk und Geschlecht und Nationen und Sprachen. Sie standen vor dem Thron und vor dem Lamm, angethan mit weißen Kleidern und hatten Palmen in ihren Händen. Sie riefen mit großer Stimme: Heil unserm Gott auf dem Throne und dem Lamm! Alle Engel standen rings um den Thron und die Aeltesten und die vier Lebendigen, sie fielen vor dem Thron nieder auf ihre Angesichte und beteten Gott an, Amen, Lob und Ehre und Weisheit und Dank und Preis und Macht und Stärke unserm Gott in die Ewigkeiten der Ewigkeiten. Amen. Da fragte einer der Aeltesten und sprach zu mir: diese, mit weißen Kleidern angethan, wer sind sie? und woher kommen sie? Ich sprach zu ihm: Herr, du weißest's. Er sprach: sie sind's, die aus der großen Trübsal kamen und wuschen ihre Kleider und helleten ihre Kleider im Blute des Lammes. Darum sind sie vor dem Thron Gottes und dienen ihm Tag und Nacht in seinem Tempel. Der auf dem Thron sitzt, wird Hütte über ihnen seyn, sie werden nicht mehr hungern und dürsten, es wird nicht mehr auf sie fallen die Sonne noch irgend eine Gluth, denn das Lamm von dem Thron wird sie weiden und zu lebendigen Wasserbrunnen führen, und abwischen wird Gott jede Thräne von ihren Augen."[1] — So endet sich diese Angstscene brechender Siegel, mit Aussicht ewiger Ruhe und Kühle. Die meisten erquickenden Bilder sind aus der Geschichte Israels hinter dem rothen Meer, so wie die Bezeichnung und Errettung durch's Blut des Osterlamms aus der letzten Plage Aegyptens. Der Drangsal

[1] Cap. 7, 9—17.

entronnen, in Laubhütten, unter der Hütte Gottes[1] wohnen sie jetzt, dort war noch Wüste, Hunger, Durst, brennender Wind, stechende Sonne; sie sind alle nicht mehr. Auf unverwelklichen Auen, zu ewig frischen Quellen führt sie das Lamm:[2] die letzte Thräne, noch vom Ufer der Angst herüber, trocknet Gott väterlich von ihren Wangen,[3] ihre Kleider sind weiß und hell durchs Blut des Lammes, das sie rettete und ausführte, Palmen der Ueberwindung und ewiger Ruhe in ihren Händen — die Beschreibung ist wie ein Hirtenlied, das aus den Laubhütten des Paradieses herüber tönet und auch hienieden in der durstigen Wallfahrt manchen Erdpilger erquickt hat. —[4]

Es soll uns auch hier erquicken, denn bald werden jammervolle Scenen folgen. Wir sehen, wie Johannes bei Endung jeder besondern Scene aufs allgemeine Ende des Buchs hinweist und auf seinen weitern Gesichtspunkt heftet. Die Erlesenen der zwölf Stämme sind nicht seine Welt allein: das Schicksal eines Landes ist nicht letzter Zweck der Gesichte; das Loblied, die Hirtenruhe und Glückseligkeit aller Erretteten der Erde ist Ziel seines Blicks und Buches. — Wie nahe sind wir diesem? Nur erst im Anfange, in Ahndung dessen, was werden soll. Sechs Siegel des Buchs sind still geöffnet, sie winkten alle auf Schrecken, auf Zorn, auf den Tag des Gerichts seiner Ankunft; jetzt bricht das siebente Siegel — was wird werden?

[1] Jes. 4, 6.
[2] Ps. 23.
[3] Es. 25, 8.
[4] Zusatz 2, b.

III.

„[1] Als es das siebente Siegel aufthat, ward Stille im Himmel, eine halbe Stunde. Ich sah die sieben Engel, ihnen wurden sieben Drommeten gegeben.“ Fürchterliche Stille, schrecklicher als das Getümmel der vorigen Siegel! Sie ist die letzte Ruhe vorm Fall, das Schweigen, so vor dem Ungewitter vorher geht.[2] In den Händen der sieben mächtigsten Engel sind schon die Drommeten,[3] den Tag des Herrn, den Gerichtstag zu rufen.[4]

Wozu wird sie noch angewandt diese Stille? „Ein anderer Engel kam und trat vor den Räuchaltar und hatte das güldne Räuchfaß. Ihm ward viel Räuchwerk gegeben, daß er's gäbe den Gebeten aller Heiligen auf dem goldnen Altar vor dem Throne. Auf stieg der Rauch des Räuchwerks von der Hand des Engels vor Gott. Und der Engel nahm das Räuchfaß und füllte es mit Feuer vom Altar und warf's auf die Erde; da geschahen Stimmen und Donner und Blitze und Erdbeben.“ Schöner konnte die letzte halbe Stunde nicht angewandt werden. Die Kriegsrufer stehen da, und ein anderer Engel bringt vor den goldnen Altar den Weihrauch der Gebete. Aller Heiligen Seufzer sind als Räuchwerk auf seiner Hand,[5] süßer Duft steigt zu Gott empor, der ihn annimmt, wie dort den Geruch des ersten Opfers,[6] und der Engel antwortet mit Gluth aus dem Altare. So bekam dort Christus Antwort[7] und er sprach: „des Menschen Sohn ist erhöret,“ so antwortete dort der Engel den

1 Cap. 8, 1—13.
2 Zachar. 2, 13.
3 Jos. 6, 8—13.
4 4 Mos. 10, 2. 9. 10. Joel 2, 1. 15.
5 Ps. 14, 2.
6 1 Mos. 6, 21.
7 Joh. 12, 29.

Propheten Ezechiel und Jesaias mit Kohlen vom Altar.[1] So wird auch diesen Betenden Antwort, daß Gott sie nicht vergessen habe, daß ihr „Gedenke unser in der nahen drängenden Noth" vor Gott kommen sey. Schönes Symbol sowohl des Gebets, als der Erhörung (denn beides sind nur Symbole); eine Stärkung auf die Dinge, die unmittelbar kommen werden!

„Die sieben Engel, die die sieben Drommeten hatten, hatten sich gerüstet zu drommeten. Der erste drommetete, es ward Hagel, Feuer mit Blut gemischt, die fielen auf die Erde. Der dritte Theil der Erde verbrannte, der dritte Theil der Bäume verbrannte, alles grüne Gras verbrannte.

„Der zweite Engel drommetete, und wie ein großer Berg, mit Feuer brennend, stürzte ins Meer. Der dritte Theil des Meers ward Blut, der dritte Theil lebendiger Geschöpfe im Meer starb, der dritte Theil der Schiffe ward verderbet.

„Der dritte Engel drommetete. Vom Himmel fiel ein großer Stern, brennend wie eine Fackel; er fiel auf den dritten Theil der Ströme und auf die Wasserquellen. Der Name des Sterns heißt Wermuth, und der dritte Theil der Wasser ward Wermuth, viele Menschen starben von den Wassern, die so bitter waren.

„Der vierte Engel drommetete. Geschlagen ward der dritte Theil der Sonne und des Mondes und der Sterne, verfinstert ward der dritte Theil derselben, den dritten Theil schien der Tag nicht, die Nacht nicht — da sah ich und hörte. Ein Adler flog mitten durch den Himmel, der rief mit großer Stimme: Weh! weh! weh! den Bewohnern der Erde vor den übrigen Stimmen der Drommeten, die noch drommeten werden."

Johannes macht also nach den vier ersten Drommetenstimmen selbst Abschnitt. Sie beziehen sich auf einander, wie die vier Ele-

[1] Ezech. 10, 2—4. Jes. 6, 6.

mente und die vier ersten Siegel, sie müssen durch einander erklärt werden.

Die erste Plage trifft die Erde und ihre Gewächse, die zweite das Meer, die dritte Ströme und Wasserquellen, die vierte den Himmel und seine Lichter. Die Erdengewächse werden verhagelt und mit Blutregen verbrannt, wie dort in Aegypten.[1] Das Meer wird durch einen glühenden Berg verschüttet und ein todtes Blutmeer, wie dort der Strom in Aegypten.[2] Ströme und Brunnen, die, nach Morgenlands Meinung, unter dem Einfluß der Gestirne standen, werden durch einen Stern verbittert, wie dort das Wasser in der Wüste.[3] Die Gestirne endlich werden mit Finsterniß geschlagen, wie dort in Aegypten;[4] und alles nach dem dritten Theile, daß jede Drommete den dritten Theil ihrer Region trifft. Deutlicher kann wohl nichts seyn, zu sagen, daß die Symbole dieser vier Plagen sich auf einander beziehen und von einander Licht nehmen müssen. Ihre Bilder sind aus alten Strafgerichten der jüdischen Geschichte, und auch der Ausdruck „nach dem dritten Theil" ist Symbol des Propheten.[5]

Was bedeuten diese Drommeten? Was ihr Name sagt und jedermann in ihm verstehet. Es sind Kriegsdrommeten, und in der Sprache aller Propheten, Ruferinnen zum Tage des Herrn, zum feierlichen Gerichtstage.[6] Die sieben Siegel der Ahndung sind vorüber; jetzt geht die lautere Zubereitung an. Jene waren stille Zeichen zum Kriege, zum Gericht; dieses kommt jetzt, seine Stimmen rufen. Das Bild der Drommete ist allen

[1] 2 Mos. 9, 23—25.
[2] 2 Mos. 7, 20. 21.
[3] 2 Mos. 15, 23.
[4] 2 Mos. 10, 21.
[5] Zachar. 13, 8. 9.
[6] 4 Mos. 10, 2. 9. 10. Joel 2. 2 Mos. 19, 16. 18.

Nationen der Erde so verständlich, als jedem, der den Josephus gelesen, die Symbole der einzelnen Drommeten seyn müssen, sie bedeuten immer nur was sie sagen, und sind die ausgezeichnetsten Vorfälle des unglücklichen jüdischen Krieges.

Zuerst, Hagel mit Feuer und Blut vermengt; wer versteht das Bild nicht? wer versteht's nicht im jüdischen Kriege? Womit fing dieser an, als mit Schlägereien, Aufruhr, Ermordung, Feuer und Blut? [1] Sobald von Florus der Markt geplündert, das Blutbad unter den Edlen erfolgt, die Bogen am Tempel zerbrochen waren, und keine Versöhnung half; womit brach der Krieg an, als mit dem Blutbad am Holzfeste, mit Einäscherung der Paläste Agrippa, des Hohepriesters, der Kanzlei, der Burg Antonia; worauf die Metzelei der Juden überall in Cäsarea, Alexandrien, ganz Syrien, Scythopolis u. s. folgte. Es hagelte überall auf sie Feuer und Blut — man kann's nicht eigentlicher sagen. Der Krieg taumelte sich darauf ans Meer [2] und an die Seeufer, es ist überall die strengste Wahrheit. In Joppe, am Meer, kommen 1400 Juden um, Galiläa wird voll Blut. Die Aufrührer rotten sich auf den Berg Asamon; 2000 werden erschlagen. Die Juden fliehen aufs Meer bei Joppe, es erhebt sich ein ungestümer Wind, sie ersaufen, erwürgen sich selbst, werden von den Römern erwürgt; des Morgens ist das Meer voll Blut, die See spült 4200 todte Körper ans Ufer. Vespasian zieht vor Tarichea, und treibt die Bürger aufs Meer, zu Lande und Wasser wird ein Gemetzel, daß die See sich von Blut färbte und von Leichnamen schwamm und das Ufer voll Gestank ward — Fremden und Feinden ein scheußlicher Anblick. Es sind

[1] De Bello Jud. L. 2. c. 13. 14. 16. 17. 18. Ein kurzes Verzeichniß dieser Blutbäder findet man in der Rede Eleazars L. 7. c. 8. wehmüthig wiederholet.

[2] L. 2. c. 18. L. 3. c. 15—17.

dieß Josephus, der in Galiläa commandirte, eigne Worte. — Nun ward der Krieg und die Erbitterung immer größer. Ein Stern, der vom Himmel gefallen war, und wie eine Fackel brannte, verbitterte Wasserbrunnen, Quellen und Ströme; wer kennt nicht das Bild des unseligen Eifergeistes, der alles so bitter machte? Eleasar [1] hieß der Stern, der vom Himmel fiel und wie eine Fackel brannte, der Sohn des Hohepriesters, ein hitziger, kühner Jüngling. Er verschmähte das kaiserliche Opfer, ward der erste Urheber des Zelotengeistes, der sich immer tiefer zog, und alles zu Wermuth machte. Josephus sagt selbst, daß hievon, so wie der eigentliche Aufruhr, so alles Unglück anfing und die Quellen des Trosts und der Rettung gleichsam verbittert wurden. Von ihm zog sich die Unordnung und Finsterniß zum Firmament hinauf. Die Obrigkeiten Jerusalems, die bisher noch gelinde Wege gegangen waren, theilten sich, ihr Glanz ward verfinstert. Die Zeloten herrschten, die Verständigen seufzten und vermochten nichts; alles ward zum Untergange reif. Der römische Adler flog jetzt durch Himmels Mitte und rief: „Weh! weh! auf solche Dinge werden schrecklichere folgen;" er rief gleichsam schon seine Brüder zum Leichenfelde. — Ueber alle dieß ist Josephus, sogar oft mit eignen Worten und eignem Urtheil, Zeuge. Die Folge der Begebenheiten und die Einkleidung der Bilder derselben ist die natürlichste, die seyn konnte. Jedermann weiß, daß Jerusalem, zumal der Tempel, die Höhe des Landes war und hieß, so wie Galiläa und das Ufer natürlich das Meer heißt. Jedermann weiß, was der Stern, [2] die Fackel, [3] das bittre Hader- und Eiferwasser; [4] das Auslöschen der

[1] Joseph. L. 2. c. 17.

[2] Jes. 14, 12 Dan. 8, 10.

[3] Zachar. 12, 6. Sirach 48, 1.

[4]) 1 Mos. 15, 23. 4 Mos. 5, 24.

Himmelslichter,[1] der Adler und sein Wehgeschrei[2] vor der Schlacht bedeute.

„Der fünfte Engel drommetete: Ich sah einen Stern vom Himmel gefallen auf die Erde. Ihm ward der Schlüssel zum Schlunde des Abgrunds gegeben, und er eröffnete den Schlund des Abgrunds. Auf stieg Rauch aus dem Schlunde, wie Rauch eines großen Ofens; die Sonne und die Luft wurden verfinstert vom Rauch des Schlundes. Aus dem Rauch kamen Heuschrecken auf die Erde, ihnen ward Macht, wie Scorpionen Macht haben, und ward zu ihnen gesagt, daß sie nicht Gras beleidigten, noch Laub, noch Baum; sondern die Menschen, die nicht haben das Siegel Gottes an ihren Stirnen. Und zwar ward ihnen Macht gegeben, nicht sie zu tödten, sondern sie zu quälen fünf Monden. Ihre Qual ist wie Qual des Scorpions, wenn er einen Menschen schlägt. In denselben Tagen werden die Menschen den Tod suchen und ihn nicht finden, werden begehren zu sterben, und der Tod wird von ihnen fliehen. Die Heuschrecken sind gleich Rossen zum Kriege gerüstet, auf ihren Häuptern wie goldne Kronen, ihre Angesichte wie Menschenantlitze, haben Haare wie Weiberhaare, Zähne wie Löwenzähne, Panzer wie eiserne Panzer, die Stimme ihrer Flügel ist wie das Rauschen der Kriegswagen, vieler Rosse, die in den Krieg ziehen. Sie haben Schwänze wie Scorpionen, und Stachel in ihren Schwänzen; ihre Macht ist, die Menschen zu beleidigen, fünf Monden lang. Und haben über sich einen König, den Engel des Abgrunds, sein Name ist ebräisch Abaddon, griechisch Apollyon (der Verderber). Ein Weh ist vorbei! siehe, noch zwei Weh kommen nach ihnen." —[3]

Eine so weitläuftige deutliche Beschreibung, sollte sie noch unkenntlich seyn? — Zuerst allgemein der Zusammenhang des Bildes

[1] Amos 8, 9. Micha 3, 6.
[2] Habak. 1, 8. Matth. 24, 28.
[3] Cap. 9, 1—12.

mit den vorhergehenden und in sich selbst. Dort ergoß sich das Weh auf Erde, Meer, Quellen, Luft; hier steigt's tiefer in den Abyssus, gleichsam die Gebärmutter der morgenländischen Natur. Dort litten Bäume, Fische, Schiffe, die leb- oder vernunftlose Schöpfung; dieß Weh trifft ausdrücklich nicht Bäume, Laub, Gras, sondern Menschen. Zwar nicht bis zum Tode, aber zur Qual, die ärger als der Tod ist. — Und wodurch wird diese verursacht? Wer sind die Heuschrecken, die so furchtbar gemalt werden? Im Bilde selbst völlige Heuschrecken, nach morgenländischer Art ganz unmystisch beschrieben. Daß sie wie aus dem Abgrund kommen, ein finsterer Rauch, der Sonne und Tag verdunkelt, kann man aus Beschreibungen der Geschichte und des Propheten Joels lesen.[1] Sein Gemälde kömmt diesem sehr nahe, denn auch ihm sind sie dunkler Tag, eine neblichte Morgenröthe, rennende Rosse, rasselnde Kriegswagen, sprengende Reiter. Der neueste Reisebeschreiber[2] führt ein gemeines Sprüchwort des Morgenlandes an, daß die Heuschrecke an Kopf dem Roß, an Brust dem Löwen, an Füßen dem Kamel, am Leibe der Schlange, am Schwanz dem Scorpion, an Fühlhörnern den Haaren der Jungfrau ähnlich sey; hier ist also Zug für Zug die Beschreibung und auch die Ursache, warum nachher ihr Verderben als Scorpionenqual ausgemalet wird. Wer die Naturgeschichte dieses schrecklichen Thieres kennet,[3] wird sie mit nichts geringerm als damit vergleichen können. Sie sind Scorpionen alles dessen, was da grünet, vor ihnen ist das Land Paradies, hinter ihnen klägliche Wüste. —[4]

Dieß ist das Bild; seine Bedeutung in der Geschichte ist unverkennbar. Es waren die Räuber und Meuchelmörder, die die

[1] Joel 2, 1—5.
[2] Niebuhr Beschr. von Arabien.
[3] Shaw's Reisen.
[4] Joel 1, 10—12.

fünf Monate durch, in denen Vespasian in Judäa zögerte, dem ganzen Lande so schrecklich fielen. Bald zu Anfange des Kriegs nämlich fiel ein Stern vom Himmel auf die Erde, dem der Schlüssel zum Schlunde des Abgrundes ward, es war Manaim, Judä Sohn,[1] der den Haufen Gesindels an sich hängte, gen Masada zog, in Herodes Rüsthaus brach und sich und die aufrührerische Rotte bewaffnete. Kann ein eigentlicher Bild von Einbruch dieser Räuber und ihrer fürchterlichen Bewaffnung gegeben werden, als es Johannes hier im Bilde gepanzerter Heuschrecken gibt? Sie brechen los, ziehen gen Jerusalem, ihr Führer wird erschlagen, aber die Rotte bleibt und Masada blieb, so lange Vespasian im Lande war, der Schlund des Abgrunds dieser Verderber.[2] Wie Rauch zogen sie aus diesem Räuberschloß der Wüste und bedeckten das Land. Jerusalem war von Tyrannei, Krieg und Aufruhr bedrängt, die Römer ruhten; sie verheerten und weckten überall Räuber. Jede Stadt, jede Provinz, jeder Flecken bekam seine Heuschrecken, die quälten, raubten und in die Wüste flohen; die Einwohner des Landes fürchteten sie mehr als den Tod oder die Römer. Zuletzt bekamen sie gar den wahren Abaddon über sich, Simon, Gorion's Sohn, den Verderber.[3] Er warf sich in Masada, und da sie ihn bewährt gefunden hatten, ward er ihr Anführer, er durchstreifte das Gebirge, verheerte ganz Idumäa, drang bis an Jerusalem, lieferte den Zeloten ein Treffen, ging in Zügen auf Zügen umher, bis es ihm endlich gar gelang in Jerusalem aufgenommen zu werden, wo wir diesen Heuschreckenkönig, Abaddon, bald in fürchterlicherer Gestalt sehen werden. Ueber alle dieß ist Josephus Zeuge, selbst die Monate treffen zu; und die Bilder selbst, Zug für Zug, sind bekannte

[1] Joseph. L. 2. c. 17.

[2] L. 4. c. 7.

[3] L. IV. c. 9. Auch Josephus nennt diese Räuber τέταρτον κακὸν πρὸς τὴν τοῦ ἔθνους κατάλυσιν, in anderer Beziehung L. 4. c. 7.

Prophetensprache, die raubende Kriegsheere oft den Heuschrecken vergleichet.

„Das eine Weh ist vorbei, siehe, noch zwei Weh kommen nach diesen. Der sechste Engel brommetete. Ich hörte eine Stimme von den vier Hörnern des güldnen Räuchaltars vor Gott, die sprach zum sechsten Engel, der die Posaune hatte: Löse die vier Engel, die gebunden sind am großen Strom Euphrat. Die vier Engel wurden gelöset, sie, die gerüstet sind auf Stunde, Tag, Monat und Jahr, zu tödten den dritten Theil der Menschen. Die Zahl des Heerzuges der Reiterei war zwei Myriaden Myriaden, ich habe ihre Zahl gehöret. Und also sah ich die Rosse im Gesicht und die drauf saßen: sie hatten Panzer feurig, gelbe, schwefelfarb, die Häupter der Rosse wie Löwenhäupter; aus ihrem Munde geht Feuer, Rauch und Schwefel. Von diesen dreien fiel der dritte Theil der Menschen, vom Feuer, Rauch, Schwefel, der aus ihrem Munde gehet. Die Macht der Rosse ist in ihrem Munde und ihren Schwänzen, ihre Schwänze sind Schlangen gleich, mit Köpfen; mit ihnen thun sie Schaden.“ [1]

Die vorige Plage quälet, diese *tödtet*. Jene hat nur fünf Monate zur Dauer, diese eine unbestimmte Zeit, *über Jahresfrist*. Dort quälten nur Heuschrecken; hier sind's die *losgebundenen Todesengel* selbst, die tödten. *Am Euphrat* waren sie *angebunden*, in der Wüste, in die gemeiniglich der Orient dieser Gegend die Plageengel bannet, wo er sie (ein gewöhnliches Bild) bindet oder losläßt. Und wer sind diese vier gebundenen und losgelassenen Todesengel? Zuerst im Bilde selbst (so daß nur die Züge unter sich stimmen und man nicht bald von Rossen, bald von Engeln, Drachen und Kriegsheer rede), das Bild ist offenbar vom *Winde Samiel* entlehnt, der gleichsam alle seine Züge bindet. Er wehet *aus der Wüste am Euphrat*, ein losgelassener Todes-

[1] Cap. 9, 12—19.

engel, der mit Feuer, Rauch und Schwefel aus seinem Munde im Augenblick tödtet. Man riecht, sagt die Beschreibung, von fern Schwefel, die Luft, woher er kommt, wird roth, er tödtet, als ob er anhauche, und der Körper schwillt grün und blau. — Siehe Zug vor Zug den Grund zur Beschreibung dieser Todesengel. Daß von jeher Winde und Feuerflammen [1] das Bild von Engeln, daß insonderheit der Feuerwind, Samiel, gleichsam der größte der Todesengel und vielleicht ihr Urbild, daß die Idee der Engel und des Kriegsheers, eines Kriegsheers Gottes [2] verwandt und insonderheit feurige Rosse und Wagen die Gestalt ihres Kriegszugs gewesen, darf ich, als allgemein bekannt, nicht erst erweisen. Und so wird aus diesen vier losgebundenen Engeln der Wüste Euphrats durch die natürliche Fortsetzung und Reihung der Bilder ein ziehendes Kriegsheer; seine Panzer sind feurig, gelb, schweflich, seine Rosse hauchen Feuer, Dampf, Schwefel, hinter ihm schleppt sich noch ein Troß von Schlangen, mit beißenden Häuptern. Kurz, ein Heer ziehender Drachen und Amphisbänen, vor- und rückwärts verwüstend, tödtend.

Wir dürfen nicht lange fragen, wer dieß Kriegsheer in unserer Geschichte war; es ist Zug für Zug das römische Heer, das jetzt nach langem Harren, nach Hagel-, Feuer- und Blutregen, zum Tode, zum völligen Ruin heranzog. Titus rückte vom Euphrat her Legionen heran und alle Hülfsvölker zusammen — ein furchtbares Heer! [3] Josephus hat's als Feldherr beschrieben; [4] der Verfasser dieses Buchs als Seher. Ein geschlossener dichter Zug von feurigen Panzern, Mann an Mann, Rüstung an Rüstung; Feuerhauch geht vor ihm her und ein tödtender Schlangenzug an seinem Trosse

[1] Ps. 103.
[2] 1 Mos. 32, 2. 2 Kön. 6, 17.
[3] L. VI. c. 2.
[4] L. III. c. 3.

folget. Tod ist in ihrem Zuge, der in jedem Gliede, in dem Kopf jeder nachziehenden Schlange lebet; sie bringen Ende, sie bringen Verwüstung. Der Altar der Versöhnung, der goldene Altar der Gebete hat selbst gerufen, daß sie kommen und enden.

Noch aber ist das Ende nicht da; ihre Zeit ist über Jahrsfrist (gerade die Zeit, da Titus antrat), zu veröden, zu tödten. — „Und siehe, die übrigen der Menschen, die nicht ertödtet wurden von diesen Plagen, kehrten doch nicht um von den Werken ihrer Hände, nicht anzubeten die Dämonen und Götzenbilder von Golde, Silber, Erz, Stein und Holz, die weder sehen können, noch hören noch wandeln. Auch kehrten sie nicht um von ihren Mordthaten und Zaubereien, Hurerei und Diebstahl.“ [1] Die Sache ist im Ton der Propheten [2] gesagt und in der Geschichte bestätigt. Alle Plagen waren vergebens an Judäa; es verließ sich auf die Werke seiner Hände, wie sich ein Heide auf den dummsten Abgott verläßt. Jeder hatte seine Götzen von schlechterer oder besserer Materie, die ihm Hülfe bringen sollten, ob sie ihm gleich nichts brachten; und so schlugen sie, hartnäckig und verstockt, alle Winke Gottes, alle Vorstellungen der Römer in den Wind und gingen ins Verderben. Josephus ist darüber ein weinender Zeuge, und daß das Land voll Mord, Zauberei und ägyptischer Magie, voll Gräuelthaten und Räuberei gewesen, von denen man nicht abließ, sondern sie häufte: dieß ist keine hyperbolische Beschreibung, sondern einfache, gräulichnackte Wahrheit. [3] Vergebens also waren alle brechenden Siegel, alle rufenden Drommetenstimmen. Jene wuchsen, diese wachsen in ihrem Wehruf; sie kommen von der Ferne und dem Meer, der Höhe Jerusalems immer näher; das Land ist verwüstet, die Höhe ist reif zum Fall; das Amphisbänenheer steht um Jerusalem und

[1] Cap. 9, 20. 21.
[2] 5 Mos. 32, 17. Ps. 115, 5—8. Malach. 3, 5.
[3] L. IV. c. 3. seq.

hat ringsum verödet; die siebente Drommete soll tönen — siehe, da erscheint eine Friedenserscheinung.

„Ich sahe einen andern mächtigen Engel vom Himmel herabsteigen, mit Wolken umkleidet, den Regenbogen um sein Haupt; sein Antlitz war wie die Sonne, seine Füße wie Säulen Feuers.“ Eine andere Gestalt als der vorigen Todesengel; der friedliche Regenbogen ist um sein Haupt; sein Antlitz glänzt, seine Füße brennen, sein Leib ist mit Wolken der Majestät umzogen. „In seiner Hand hat er ein Büchlein, eröffnet: er satzte seinen rechten Fuß aufs Meer, den linken auf die Erde, und schrie mit großer Stimme, wie ein Löwe brüllet.“ Also ein Engel von großer Macht, von einer Gesandtschaft über Meer und Erde. Wem ruft er? wem brüllet der Löwe? „Als er rief, sprachen die sieben Donner ihre Stimmen. Als die sieben Donner sprachen, wollte ich schreiben; ich hörte aber eine Stimme vom Himmel sagen: versiegle, was die sieben Donner sprachen, schreibe es nicht.“ Das Wort also der sieben Donner ist nicht Zweck dieser Botschaft. Sie sprachen ihre Flüche; aber Johannes wird verschont sie zu schreiben: sie sollen versiegelt seyn und die Gesandtschaft des Himmelsboten nicht stören. „Da hob der Engel, den ich sah stehen auf Meer und Erde, seine rechte Hand zum Himmel und schwur bei dem Ewiglebenden, der Himmel schuf und Erde und Meer und alles, was drinnen ist; er schwur, daß keine Frist mehr seyn soll, sondern in den Tagen der Stimme des siebenten Engels, wenn er drommetet, solle erfüllt werden das Geheimniß Gottes, wie er's verhieß seinen Knechten, den Propheten.“[1] Das ist also der Zweck dieses Boten; er bringt Abkürzung der Qual. Alles ist von Plagen ermüdet und wünscht, daß der Richter komme; dieser schwört bei dem Ewiglebenden;[2] er wird kommen, es soll kein weiterer Aufschub seyn; sobald der nächste Engel drommetet,

[1] Cap. 10, 1—7.
[2] Dan. 12, 7.

geht das Geheimniß Gottes, sein altes Evangelium, in Erfüllung. Keinen Untergang kündigt er an, sondern den Anfang eines neuen Reichs, auf welches Propheten und Knechte Gottes gehofft haben — Er ist ein tröstender Friedensbote, der dem Ausbruch des Endes vorhertritt und auf ihn wappnet.

Wir haben also so wenig Ursache zu fragen: wer der Engel sey, als was in seinem Büchlein stehe, und die sieben Donner ihm entgegensprachen. Er ist Friedensbote, Engel; kein einzelner Mensch, sondern Symbol in einer Reihe von Symbolen, Trost hinter und vor Plagen. Sein eröffnetes Buch ist Symbol, wie er, Bild seiner Botschaft. Er kommt, die alte Verheißung zu bestärken, die Gott so wenig vergessen habe, daß sie unter allen diesen Plagen vielmehr eben im Anzuge sey. Das Wort der sieben Donner ist Gegenhall des Fluchs, den seine Erscheinung weckt; ihre Stimme muß auch erfüllt werden; aber nur als Uebergang zu seinem Evangelium; sie verhallet und aufzuzeichnen ist sie nicht. Die Frist, die er untersagt, ist Frist, d. i. Aufschub, und weiter ist auf dieß Wort weder chronologisch noch mystisch etwas zu bauen. Vor dem Bruch des siebenten Siegels erschien ein Engel, der Frist machte, bis alle Knechte Gottes versiegelt waren; vor dem Hall der siebenten Drommete erscheint dieser, der die Frist wegnimmt. Jener und dieser sind gleiche Symbole der tröstenden Wahrheit, daß Gott die Seinigen nicht vergesse, daß er allemal vor dem Letzten an sie gedenke, dort, sie anzuzeichnen und zu erwählen, hier, um ihretwillen die Trübsal zu kürzen. Um der Auserwählten willen, sagt Christus, werden die Tage verkürzt, sonst würde niemand errettet. [1]

„Die Stimme vom Himmel redete abermals mit mir: geh! nimm das eröffnete Büchlein von der Hand des Engels, der auf Meer und Erde stehet. Ich ging zum Engel und sprach: gib mir das Büchlein. Er sprach: nimm und iß es; deinem Bauch wird's

[1] Matth. 24, 22.

bitter seyn, aber süß in deinem Munde, wie Honig. Ich nahm das Büchlein aus der Hand des Engels und aß es; in meinem Munde war's süß, wie Honig; da ich's aber gegessen hatte, schmerzte es mich im Bauch. Er sprach zu mir: du mußt abermals weissagen über Völker, Geschlechte, Sprachen und viel Könige." [1] Das Symbol erklärt sich also selbst. Wie das Buch in der Hand des Engels Zeuge, und Zeichen seiner Botschaft war, so ist's, da Johannes es verschlingen muß, deßgleichen. Er soll jetzt, statt dieses Engels, Bote werden, d. i. den Inhalt des Buchs, der viel Völker, Nationen, Sprachen und Fürsten angeht, soll er verkündigen, weissagen, symbolisiren. Die Symbole und Weissagungen also, die wir weiterhin lesen, sind dieses Buchs Inhalt, der vom Augenblick an erfüllt werden soll, wenn der letzte Engel drommetet. Er ist süß und bitter, d. i. eine bittersüße Weissagung: Donnerstimmen, die sich in ein Evangelium Gottes endigen. — So deutlich ist dieses Bild, das aus Ezechiel [2] hier angewandt wird. Die Symbole fahren fort, uns auf die bittersüße Entwicklung zu bereiten. — „Es ward mir ein Rohr gegeben, einem Maßstabe gleich. Die Stimme sprach: steh auf und miß den Tempel Gottes und den Räuchaltar, wo sie anbeten; den äußern Vorhof des Tempels wirf hinaus und miß ihn nicht, er ist den Heiden gegeben. Die heilige Stadt werden sie zertreten zwei und vierzig Monden." Das Gericht geht also über Stadt und Tempel. [3] Jene soll von den Heiden zertreten, dieser von ihnen entweihet werden. — Entweihet; aber nur der äußere Vorhof; das innere Heiligthum, der Altar der Gebete, wird gemessen, es ist gleichsam zum andern höhern Bau aufbehalten. Das Bild ist aus Ezechiel, [4] sowie die Zahl der Monate

[1] Cap. 10, 8—11.
[2] Ezech. 3, 1—3.
[3] Cap. 11, 1. 2.
[4] Ezech. 40, 43. Zachar. 2, 1. 2.

aus Daniel.[1] Letztere passet genau; denn so lange währete der jüdische Krieg und Aufruhr; ersteres ist ein Symbol von bittersüßer Erfüllung. Erst ward das Innere des Tempels gerettet, ehe auch nur das Aeußere, der Heidenvorhof, verloren gehen konnte.

Wer waren nun die Heiden und Völker, die Geschlechte und Könige, die den Tempel zertreten, das Heiligthum entweihen sollten? Die Römer waren's nicht; diese waren die 42 genannten Monate noch nicht in Stadt und Tempel, und selbst da die Eroberung geschehen war, wollten sie seiner schonen; es war (und Josephus hat's mit eben den Worten beschrieben) der wüthige Aufruhr. Heiden und Völker, Gesindel aller Art, war in der Stadt; die in der fünften Drommete als Heuschrecken beschrieben wurden, die von Masada aus das ganze Land verheerten, drangen in Jerusalem ein, raubten, plünderten, verübten unmenschliche Thaten, nahmen zuletzt den Tempel ein, und wählten einen Hohepriester. Das Volk schauerte, die Priester weinten, die Edlen widersetzten sich der Unthat; Ananus sammelte das Volk, versperrete sie, wollt' aber seine Hand an die heilige Pforte nicht legen, damit sie durch ihn nicht verunreinigt würde, und so zertraten und verunreinigten sie, wie wilde Thiere, das erste Gotteshaus der Welt.[2] Als die Idumäer in die Stadt kamen, schlugen auch diese sich zu ihnen, fielen heraus auf die Bürger, daß der Vorhof (der eben hier genannt wird) mit Blut überschwemmt war, und in Einer Nacht 8500 Leichname in ihm lagen. So ging's während der ganzen Belagerung. Ein Tyrann bestürmte den andern Tempel; die Opferer wurden über dem Opfer getödtet; der Vorhof floß von Blut. „Elende Stadt“, ruft Josephus aus, „was hast du von den Römern erlitten, die nur deine Lasterthaten mit Feuer zu reinigen bestimmt waren! Du warst keine Gottesstadt mehr, konntest auch keine mehr bleiben, da du das

[1] Dan. 8, 13.

[2] L. IV. c. 3. seq.

Grab deiner Bürger worden und deinen Tempel zur Grube der Leichname gemacht hast." — Alles ist jetzt zum Untergange reif; es erscheint das letzte Zeichen, die zwei Zeugen.

Der letzte Prophet hatte gesagt:[1] Elias soll kommen, ehe des Herrn schrecklicher Tag kommt; Moses ward ihm beigesellt als Bote des Ausganges seines Volks, wie beide auch mit Christo auf jenem Berge von seinem Ausgange sprachen;[2] siehe hier erscheinen diese Zeugen.[3] „Meinen zweien Zeugen will ich geben, sie sollen weissagen 1260 Tage, angethan mit Säcken. Sie sind die zwei Oelbäume und die zwei Fackeln, stehend vor dem Herrn der Erde. So jemand sie will beleidigen, gehet Feuer aus ihrem Munde und verzehrt ihre Feinde. So jemand sie will beleidigen, auch er muß sterben. Sie haben Macht den Himmel zu schließen, daß es nicht regne die Tage ihrer Weissagung. Sie haben Macht über die Wasser, sie in Blut zu verwandeln und zu schlagen die Erde mit aller Plage, so oft sie wollen." Unläugbar sind die meisten dieser Charaktere aus der Geschichte Moses und Elias. Jener wandelte die Wasser Aegyptens in Blut[4] und schlug das Land mit aller Plage, so oft er wollte; diesem ging Feuer aus dem Munde,[5] das seine Feinde fraß; er schloß den Himmel,[6] genau die hier genannten 1260 Tage. Beide standen vor den Riß ihres Volks, und baten für sie,[7] angethan mit Säcken, da es zur Strafe reif war. — Das Bild der zwei Oelbäume und Fackeln, stehend vor dem Gott der Erde, ist von zwei andern Personen, die vor den Riß standen

[1] Malach. 4, 5.
[2] Matth. 17, 3.
[3] Cap. 11, 3—14 (S. Zusatz 3)
[4] 2 Mos. 7, 10.
[5] 2 Kön. 1, 10.
[6] 1 Kön. 17, 1. Jakob. 5, 17.
[7] 2 Mos. 34, 8. 9. 1 Kön. 19, 10.

in elenden Zeiten, Serubabel und Josua;[1] gleichfalls treffende, schöne Symbole. Sie sind Oelbäume, die vom Oele des Segens triefen, Fackeln in finstern Zeiten vor dem Herrn des Landes; aber wer sind sie hier im Gegenbilde? Moses und Elias, Serubabel und Josua hier in Jerusalem, über Stadt und Tempel?

„Wenn sie ihr Zeugniß vollendet haben, wird das Thier, das aus dem Abgrund steigt, mit ihnen Krieg führen und sie überwinden und sie tödten. Sie werden fallen auf den Gassen der großen Stadt, dem geistlichen Sodom und Aegypten, wo auch unser Herr gekreuzigt ist." Noch ist zwar das Schicksal dieser dem Schicksal jener ersten Propheten ähnlich; denn auch sie, insonderheit Elias,[2] hatten mit dem Thier aus dem Abgrunde zu kriegen; immer mehr aber entwickelt sich's, daß es zwei Personen in Jerusalem seyn müssen, die einen Ausgang hatten, der weder aus Moses noch Elias Geschichte eingekleidet werden konnte. Sie wurden gequält, wie Lot in Sodom, wie Israel in Aegypten; sie fallen aber auf den Straßen der Stadt, die unsern Herrn kreuzigte, also Jerusalems, auf die bestimmteste Weise. „Und es sehen viele von Völkern, Geschlechten, Sprachen und Nationen ihren Leichnam drei Tage und einen halben, und lassen ihre Leichname in kein Grab legen. Die Bewohner der Erde freuen sich über ihnen und frohlocken, und werden sich einander Geschenke senden, weil diese zwei Propheten sie, die Bewohner des Landes, also quäleten." Weder in Moses noch Elias Geschichte sind diese Bilder; es müssen Umstände seyn aus der Lebensgeschichte dieser Zeugen. „Nach den dreien und einem halben Tage kam in sie Lebensgeist aus Gott. Sie stunden auf ihre Füße und große Furcht fiel über die, so es sahen. Sie hörten eine große Stimme vom Himmel, zu ihnen sagend: steiget hieher! Und sie stiegen gen Himmel in der Wolke, und es sahen sie ihre Feinde, und zu der

[1] Zachar. 4, 2. f.
[2] 1 Kön. 19, 10.

Stunde ward groß Erdbeben; der zehnte Theil der Stadt fiel, und im Erdbeben kamen um siebentausend Menschen. Die andern fürchteten sich und gaben dem Gott des Himmels Ehre." Das Wunderbare dieser Umstände ist wohl abermals aus Moses und Elias Geschichte (jener starb am Munde Gottes und dieser ward aufgenommen gen Himmel,[1] gleichsam vor allen seinen Feinden); indeß zeigt der Ausgang abermals, daß es eine bestimmte, sonderbare Geschichte in der Belagerung Jerusalems seyn müsse. Sie weissagten mit großer Gewalt; nun wurden sie erschlagen, liegen (gegen alle jüdische Gewohnheit) $3\frac{1}{2}$ Tage auf Jerusalems Straßen, werden von so vielerlei Volk gesehen; man freut sich über ihren Tod, sendet sich Geschenke; ein Zehntheil der Stadt fällt; siebentausend Menschen kommen um — kurz, wer ist nicht, der unter diesen zweien Zeugen zwei auch von Josephus sehr edel ausgemalte Personen[2] erkennet, die als die letzten Pfeiler sanken? Es sind — die beiden Hohepriester, Ananus und Jesus. Sie waren alles, was dieses Bild sagt, Zeugen Gottes, trauerten und zeugten in Säcken über den Aufruhr und sprachen ihm mit der Wärme Moses und Elias entgegen. Sie standen als Oelbäume da, die zum Frieden riethen, als Fackeln in der Nacht vor dem Herrn des Landes. Eine Zeitlang mächtig; dem Ananus gelang's zuerst, das Volk gegen die Zeloten zu führen; er wollte dem schrecklichen Thier aus dem Abgrunde, dem wüthenden Aufruhr steuern. Der Himmel war verschlossen als sie weissagten; es war äußerst dürre und elende Zeit, Wasserbäche flossen mit Blut der Erschlgenen; noch konnte der Aufruhr nicht an sie. Was geschah? Die Zeloten rufen die Idumäer zu Hülfe, diese kommen vor die Stadt, der Hohepriester will ihnen die Thore nicht öffnen, Jesus, der nächste nach ihm, spricht zu ihnen von der Mauer so wahr, so sanft, so beweglich und doch (denn die Zeit ihres Zeugnisses ist vollendet) doch

[1]) 5 Mos. 34, 5. 2 Kön. 2, 11.
[2] L. 4. c. 2—6.

vergebens. Zu Nacht entsteht ein gräßlich Ungewitter, der Aufruhr öffnet ihnen das Thor, sie brechen in die Häuser, mehr als achttausend werden im Tumult erschlagen,[1] die beiden Hohepriester getödtet. Nackt und erschlagen liegen sie mitten in der Stadt auf den Gassen, man tritt auf ihre Leichname und läßt sie unbegraben liegen, „da doch," sagt Josephus, „die Juden fürs Begräbniß solche Sorge trugen, daß selbst Missethäter, durch Urtheil und Recht gekreuzigt, vor Sonnenuntergang aufgenommen, und bestattet wurden. Aber ich irre wohl nicht, fährt er fort, wenn ich sage, daß mit Ananus Tode auch die Eroberung der Stadt anfing, und daß von dem Tage an die Mauer niedergerissen und die Stadt der Juden zu Grunde gestürzt sey, da sie den Hohepriester und Vorgänger ihres eignen Heils mitten in ihr ermordet liegen sahen. Er war ein trefflicher und der gerechteste Mann. Bei allen Vorzügen seiner edeln Herkunft, seiner Würde, seines Ansehens hatte er Freude daran sich allen, auch den Geringsten zu bequemen, ein ausnehmender Liebhaber der Freiheit und Demokratie, der immer den allgemeinen Nutzen dem seinigen vorzog und vor allem den Frieden anrieth, da er wohl sah, daß die Römer nicht zu überwinden wären, und voraussah, daß, wenn die Juden sich nicht mit ihnen setzten, sie untergehen müßten. Kurz, wäre Ananus am Leben geblieben, so wäre der Sache gewiß geholfen, denn er war mächtig im Reden, auch das Volk zu besänftigen, und hatte die Unruhigen schon unter sich gebracht, die ihm im Wege standen. Auch hätten sie unter einem solchen Anführer den Römern viel zu schaffen machen können. — Neben ihm stand Jesus, wenn man vergleichen wollte, zwar geringer als er, unter allen andern aber der erste; und ich glaube gewiß, daß Gott, da er den Untergang der verunreinigten Stadt und die heilige Städte mit Feuer zu reinigen beschlossen hatte, die Vertheidiger und zarten Liebhaber desselben zum voraus habe wegnehmen wollen.

[1] L. 4. c. 6.

Da lagen denn, die kurz vorher die heilige Kleidung trugen, die der ersten Religion der Welt vorstanden und von allen, die aus allen Weltgegenden in diese Stadt zusammen kamen, waren verehrt worden; die sah man jetzt nackt da liegen, den Hunden und Thieren zur Speise dahingeworfen. Mich dünkt, die Tugend selbst habe diese Männer beweinet und es beklagt, daß sie von der Bosheit so schändlich überwunden waren. Ein solch Ende hatten Ananus und Jesus!

Schönes Ehrenmal aufs Grab dieser edlen Zween, wie es der Seher aufrichtet! Gott selbst rechtfertigt sie vor ihren Feinden, und (in der prophetischen Sprache aus Elias Leben, zumal da das schreckliche Ungewitter die Ursache ihres Todes war) er nahm sie empor auf der Gewitterwolke. Josephus bemerkt, daß mit ihnen Stadt und Tempel dahin war; dieß fühlten alle. Die Idumäer schämten sich des Gräuels der Zeloten und zogen ab. Ein neues Blutbad erfolgte, die Stadt ward durchs schrecklichste Erdbeben der Spaltung und des Parteigeistes zerrissen und zerrüttet, jeden ergriff Furcht und Schrecken, da er so augenscheinlich über den Tod dieser Männer die Rache Gottes sah. Eine Menge ging zu den Römern über, denen der Feldherr es abschlug jetzt die Stadt zu stürmen, die gegen sich selbst wüthe und durch ein Gericht Gottes sich ihm in die Hände ringe. — Kurz, Wort für Wort, Zug für Zug ist das schöne Bild dieser Zeugen durch Josephus bestätigt.

Wir fügen, ohne den Lauf der Geschichte zu unterbrechen, ein paar Anmerkungen bei. Zuerst, was ist schöner als in einem verfallenden Staat das letzte Zwei solcher Zeugen! Pfeiler, die das zum Sturz krachende Gebäude noch stützen, noch tragen wollen, liebliche Sterne, die da stehen, der einbrechenden Nacht zu leuchten. Meistens aber haben sie auch das Schicksal dieser edlen Männer, die Pfeiler erliegen unter dem Schutt, die freundlichen Sterne werden von Wolken der Nacht verschlungen. Fallet sanft! Ihr liegt auf den Gassen der Stadt, wo auch unser Herr gekreuzigt ist; und die

Wolke steht da, euch zum Triumph zu holen. Die Freude über euren Untergang ist kurz; euer Verlust rächend und unersetzbar. — Zweitens. Wie jeder Punkt der Offenbarung, so ist auch dieß Bild vom schwärmenden Pöbel entsetzlich mißbraucht worden, als ob er ein solcher Zeuge sey und werde. Er Zeuge? Thier aus dem Abgrunde ist er hier, das die Zeugen tödtet und sich an ihren Leichnamen sättigt — das war der Zelotengeist, der schwärmende Pöbeleifer. Jene waren friedliche Oelbäume vor Gott, Segen auf ihr Vaterland träufelnd, brennende Fackeln in der Nacht, auf dem goldnen Leuchter ihres Amts, ihrer Würde; Patrioten bis auf den letzten Augenblick ihres Lebens. — Ueberhaupt hat von dieser Seite, wie Johannes das Heiligthum, die hohe Obrigkeit des Landes schont und feiert, dieß Buch seine ganze unerkannte Würde, die der Wahrheit entgegen meistens mißgedeutet und verkehrt ist. Wir haben kein Wort des Fluchs über die Römer gefunden; ihre Heere sind Todesengel, Gottes Boten, ein Ende zu machen, denen selbst der Altar der Gebete ruft. Ihr Adler fliegt, wie ein Engel durch den Himmel, und ruft Weh über ein versunknes Land, das keine Rettung finden will. Aber der Aufruhr wird überall mit Höllenfarben gemalt, er ist das Thier aus dem Abgrunde; die Meuchelmörder waren Heuschreckenzüge, ihr König der Verderber, alles Glück der Juden gegen Cestius ist nur Hagel-, Blut-, Feuerregen und ägyptische Plage — — Weh über Weh. Das andere Weh ist vorüber, das dritte Weh kommt schnell.

IV.

„[1] Der siebente Engel drommetete, und große Stimmen im Himmel riefen: das Reich der Welt ist unsers Herrn, seines Christus worden; er wird regieren in die Ewigkeiten der Ewigkeiten.“ Wie? ist das der Erfolg der furchtbarsten Drommete, so schauderhaft und geheimnißvoll vorher verkündigt? Lasset uns an den Friedensboten denken, der unmittelbar vor ihr, mit dem Buch in der Hand, auf Meer und Erde trat, weitern Aufschub hinwegnahm und schnelle Erfüllung der alten Verheißung anzeigte. Hier ist sie, der Inhalt seines Buchs, die Verheißung.[2] Das Reich des Messias ist da; kein Klaggeschrei mehr auf Erden, sondern Triumph- und Freudenstimmen im Himmel. Unten mag stürzen, was will und soll; auf seinen Trümmern erhebt sich das Reich des ewigen Königs. „Die vierundzwanzig Aeltesten, die vor Gott sitzen auf ihren Thronen, fielen auf ihre Angesichte und beteten Gott an und sprachen: Wir danken dir, Herr, Gott, der Allherrscher, der ist und war, daß du ergriffen hast deine große Macht und herrschest. Die Völker sind ergrimmt, es kommt dein Zorn und die Zeit der Todten gerichtet zu werden; Lohn zu geben deinen Knechten, den Propheten und den Heiligen und denen die deinen Namen fürchten, den Kleinen und Großen, und zu verderben die die Erde verderbeten. — Es ward eröffnet der Tempel Gottes im Himmel, die Lade seines Bundes ward gesehen in seinem Tempel. Es wurden Blitze und Donnerstimmen und Erdbeben und großer Hagel.“ Der Lobgesang singet die Beschreibung des Reichs und die Art, wie es erscheinet. Der Allmächtige, der so lange geschlummert zu haben schien, ergreift selbst das Scepter;[3] er, der ist und war, wird jetzt merkbar da seyn. Die Völker sind ergrimmt; es ist sein Zorn, sie

[1] Cap. 11, 15—19.
[2] Ps. 97, 1. 99, 1. Jes. 24, 23. Zachar. 14, 9.
[3] Ps. 66, 7.

nur Werkzeuge seiner Rache und eines höhern Endzwecks. Verderben soll jetzt der Aufruhr, der bisher das Land verderbt hat, gerächt soll werden das Blut, das Grab der Märtyrer, der Heiligen und Propheten. Sie sollen erwachen und Lohn empfangen;[1] verurtheilt werden ihre Feinde. Auf den Trümmern des bald untergehenden Tempels steht schon ein neuer, schönerer Tempel im Himmel bereitet, er hat die Bundeslade, die jener nicht hatte. Einst auf Erden stand sie verdeckt, hier wird sie gesehen, die Wohnung Gottes ist zugänglich, sein Bund ewig, und geht in jeder Läuterung und Schmelzung schöner hervor — So jauchzen die Stimmen, so weissagen die Bilder; lasset uns nicht unsere Ideen von diesem kommenden Reich vorandrängen, sondern warten, was und wie es kommt. — [2] „Ein groß Zeichen erschien im Himmel, ein Weib mit der Sonne bekleidet, der Mond unter ihren Füßen und auf ihrem Haupt eine Krone mit zwölf Sternen. Sie war schwanger und schrie in Geburtsschmerzen, und rang zur Geburt. Es erschien ein ander Zeichen im Himmel, siehe, ein großer, feuerrother Drache mit sieben Köpfen und zehn Hörnern, und auf seinen Köpfen sieben Diademe. Sein Schwanz zog den dritten Theil der Sterne und warf sie auf die Erde. Der Drache trat vor das Weib, die gebären sollte, daß, wenn sie gebäre, er ihr Kind fräße. Und sie gebar einen Sohn, den Knaben, der alle Völker regieren wird mit eisernem Scepter; entrückt ward das Kind zu Gott und seinem Thron." Offenbar ist hier die Ankunft des verkündigten Reichs in seinem armseligen drückenden Anfange symbolisirt.[3] Die Bilder sind aus der Lebensgeschichte Jesu mit prophetischen Farben gemalet. Auch er, von einem edeln Weibe geboren, mußte sogleich nach der Geburt vor einem Drachen fliehn, der ihn ver-

[1] Ps. 50, 1—5. 72, 4. Es. 26, 19—21.
[2] Cap. 12.
[3] S. Zusatz 4.

schlingen wollte, seine Mutter floh in eine Wüste, wo sie vielleicht denselben Zeitraum war, den Johannes hier nennet. Er liebt dergleichen vielartige Anspielung, und es ist seine Freude, gleichsam den Bildersaal seines Herzens, die innigste Geschichte seines Lebens, in diese himmlische Bilderschrift zu malen. Kein Zweifel also, daß nicht, da er die edle Gebärerin des Weltregenten schildern will, Züge vom Bilde seiner irdischen Mutter (die auch Johannes Mutter war) ihm in der Seele schwebten; nur aber Züge und zu einem andern Bilde, zu einem Symbol höherer Bedeutung. Das Bild, das hier erscheint, nennet Johannes selbst himmlisches Zeichen; keine Person ist's also, keine Person auf der Erde. Es ist nicht die irdische Maria, die in dem Schmuck, wie sie hier steht, Königin des Himmels und Abgöttin würde; ihre Gestalt ist nur Zeichen im Himmel, Bild zu einer andern Bedeutung; denn der irdische Christus war längst geboren.

Wer ist sie nun dieß Weib, mit der Sonne bekleidet, den Mond der Veränderlichkeit unter ihren Füßen, in alle Herrlichkeit der Träume Josephs gekleidet,[1] wer ist sie? Ihre Krone von zwölf Sternen zeigt's, es ist (im edlen Sinne des Worts) die jüdische Kirche, aus der der kommen sollte, der *alle* Völker beherrschte; zugleich Symbol, unter welchen Umständen das neue Reich kommen und sein Besitzer erscheinen sollte. Die rührendsten Bilder sind menschlich, er wird also, zwar von einer edlen Mutter, aber unter Weh und Angst, unmittelbar vor des Drachen Schlunde, in äußerster Gefahr des Lebens und alle deß, was durch ihn werden soll, geboren. So kommt das Reich Gottes, so windet es sich, wie der erste Lichtstrahl im Schooß des ringenden Chaos, mit Mühe und Widerstand zum Anbruch. —

[1] 1 Mos. 37, 9. 10.

Der Drache ist eben sowohl Zeichen, d. i. Symbol, als die Gebärerin, er in seiner Pracht so häßlich als jene in ihrer Unschuld schön und edel. Blut ist seine Farbe, Ungeheuer seine Bildung, ein wildes, gehörntes, vielköpfiges Thier; keine Krone deckt sein Haupt, sondern (ein Unterschied, den Johannes sorgfältig beobachtet!) stolze, kriegerische Diademe seine Köpfe. Er ist mächtig, aber nur zum Verwüsten; Hörner gehen vor ihm,[1] und die schönen Himmelssterne schlägt sein Schweif zu Boden; vor und hinter ihm ist alles in Aufruhr und Sturz zum Verderben. Er tritt vors Weib, daß er ihr Kind fresse,[2] aber es wird entrückt zu Gott und seinem Throne; da wird's erzogen, der wird sein Vater. Die Mutter bleibt unten; aber auch ihr ist ein Ort der Sicherheit bereitet. Das Weib floh in die Wüste, wo sie ihren Ort hat, von Gott bereitet, daß sie sie daselbst ernähren 1260 Tage. Das Bild ist von der Maria genommen, die nach Aegypten flieht, und die Erfüllung desselben zunächst im jüdischen Kriege, auf dessen Dauer die Zahl der Tage weiset. Der Ermahnung Christi eingedenk, „wenn ihr den Gräuel der Verwüstung seht, so fliehet!" retteten sich die Christen bald zu Anfange aus dem Getümmel, und auch von den vernünftigsten, edelsten Juden sagt Josephus: „sie retteten sich, wie aus dem Schiffbruch." Dem Seher also werden diese Bilder (zumal die Zahl der Tage schon bei Daniel ein prophetisches Zeitmaß war) Symbol der Errettung des Reichs Gottes in seinen ersten Gliedern, gleichsam in den ersten Hüllen seines irdischen Werdens. Die Perle war bei Gott; die Mutterschale dieser Perle ward hienieden dürftig, aber sicher gerettet.

Der Drache geht zuerst der Perle nach. „Und es ward Streit im Himmel. Michael und seine Engel stritten mit dem Drachen, und der Drache stritt und seine Engel, und übermochten nicht und

[1] Zach. 1, 19. Dan. 8, 10.
[2] Jer. 51, 34.

fanden im Himmel keine Stätte. Herausgeworfen ward der große Drache, die alte Schlange, die der Teufel und Satanas (Verleumder und Widersacher) heißet, er, der die ganze Welt verführet, geworfen ward er auf die Erde und seine Engel mit ihm geworfen." Mich dünkt, das Symbol sey durchhin verständlich. Der Feind alles Guten ist kühn genug den Stifter des neuen Reichs bis zum Throne Gottes zu verfolgen; da treten gegen ihn alle himmlischen Mächte. Michael und seine Engel ist ihr Name,[1] ein Gottesheer von himmlischer Kraft; Satan und seine Heere sind nichts dagegen; er stürzt, wo ist er? wo ist selbst seine Stelle?[2] wo ist er gewesen? — In allen Zügen kann die mühselige Geburt, die frühe Gefahr, die Verfolgung, Flucht und dürftige Gestalt des Guten auf der Erde, aber auch seine hohe Abkunft, seine verborgene Macht, sein gewisser Sieg im Himmel der Wahrheit, nicht schöner geschildert werden als in diesem vortrefflichen Symbol des Weibes und ihres himmlischen Knaben. Wiederum kann die Gestalt, der Grimm, der Trotz, die Grausamkeit, die Kühnheit des Bösen gegen das Gute, und endlich doch der gewisse Sturz und Niederlage desselben nicht treffender gemalt werden als im Bilde des Drachen und seines Sturzes. Es ist die Geschichte der Welt, aller Zeiten und Völker, daher wird er auch mit seinen alten Ehrennamen benennet, daß er der sey, der von Anfang an die Welt verführt, geirrt, verderbt, vergiftet und betrogen habe, der Widersacher alles Guten, der Verleumder aller Guten, Symbol und Urheber alles Uebels der Erde. Die Bedeutung des Bildes ist also ganz ohne Zweifel, sein Ursprung wird gewissermaßen mit der ersten Geschichte der Welt gepaaret.

Nun erschallt das Triumphslied: „Ich hörte große Stimmen im Himmel: Es ist das Heil und die Macht und das Reich unsers

[1] Dan. 10, 13.
[2] Zachar. 3, 2. Dan. 2, 35.

Gottes und die Gewalt seines Gesalbten worden. Verworfen ist der Verkläger unserer Brüder, der sie verklagte Tag und Nacht vor Gott. Sie selbst haben ihn überwunden durch das Blut des Lammes und durch das Wort ihres Zeugnisses, und liebten ihr Leben nicht bis zum Tode. Darum freuet euch, ihr Himmel, und die darin wohnen! Wehe der Erde und dem Meer, denn der Satan kommt zu euch und hat großen Zorn, und weiß daß er wenig Zeit hat." Die Worte bestätigen, daß alles Symbol sey, vom Siege des Guten über das Böse, von Zukunft des himmlischen Reichs, trotz alles Widerstandes höllischer Mächte. Es wird's, von seiner Geburt an, durch alle Perioden des Kampfs und der Ueberwindung. Der Streit geht bis vor Gottes Thron, Himmel und Hölle mischen sich und ringen im Kampfe, und nun kommt Heil! so überwindet das Reich Gottes. Das Bild Michaels und seiner Engel, als eines Kriegsheers, wird verlassen; das Abgebildete, die Schaar der Guten steht da, die das Böse durch Geduld und Wahrheit, durchs Blut des Lammes und sein Zeugnißwort überwinden. Das Bild des Drachen und seiner Engel ist verschwunden; er steht, wie in der Geschichte Hiobs, als Ankläger, als Verleumder unschuldiger Menschen da, der aber durch ihr Leben, durch ihr Ausdauern und Sterben beschämt und widerlegt wird. Sie sind Lämmer, aber mit Löwenmuthe bis in den Tod, um der Wahrheit ihres Zeugnisses willen ist ihnen Seele und Leben nicht theuer. — So kommt das Reich Christi, so muß das Reich alles Guten kommen. Der Sieg wird im Himmel erfochten, und ist schon erfochten durch die Unschuld, Treue und Standhaftigkeit aller guten wahren Seelen; er muß auch und wird, wiewohl später und mit Mühe, auf der Erde offenbar werden. „Als der Drache sah, daß er geworfen war auf die Erde, verfolgte er das Weib, die den Knaben geboren hatte. Dem Weibe wurden zwei Flügel gegeben eines großen Adlers, daß sie in die Wüste flöge, an ihren Ort, wo

sie ernähret wird eine Zeit und zwei Zeiten und eine halbe Zeit vor dem Angesicht der Schlange. Die Schlange schoß aus ihrem Munde hinter dem Weibe Wasser, wie einen Strom, daß sie sich durch den Strom wegschwemmete; aber die Erde half dem Weibe. Sie eröffnete ihren Mund und verschlang den Strom, den der Drache aus seinem Munde schoß. Da ward der Drache zornig über das Weib und ging hin Krieg anzufangen mit den übrigen ihres Geschlechts, die Gottes Gebote halten und das Zeugniß Jesu haben." Die Fortsetzung entwickelt das Bild weiter. Vor Gott, im Reiche der Wahrheit, ist die Sache entschieden; auf Erden, im Reiche der Sichtbarkeit und des Scheins, tobet noch, wenn der leere Schlag geschehen ist, der taube Donner nach. Der Sohn ist dem Drachen entgangen; das Weib, die Mutter, verfolgt er, und da auch sie ihm entgeht, die andern Irdischen ihres Geschlechtes. Kann der Feind das Gute nicht zernichten, so verfolgt er die Guten, seine irdischen Werkzeuge und Glieder.

Die Art der Errettung des Weibes ist nach dem vorigen Bilde und aus der jüdischen Geschichte. Ihr werden Adlersschwingen gegeben, d. i. schnell und wunderbar, wie dort Israel aus Aegypten [1] wird sie gerettet; Gott trug sein Volk auf Adlersflügeln in die Wüste, den Ort ihres Aufenthalts, unmittelbar vor dem Anblick des Drachen. Die 1260 Tage heißen hier eine Zeit, zwei Zeiten und eine halbe Zeit, und sind also so viel Jahre, genau die vorige Zeit des jüdischen Krieges. Die Ausdrücke sind aus Daniel [2] und ganz eigentlich; wer mystische Chronologien auf sie baut, hat sie nie verstanden. Statt Jahre werden aber Zeiten genannt und diese so abgetheilt, um recht mildernd zu sagen, daß jede Stunde gezählet sey, und sie keine halbe Zeit über ihre Be-

[1] 2 Mos. 19, 4. Es. 40, 31.
[2] Dan. 7, 25.

stimmung in der Wüste bleibe.[1] Der Drache schießt ihr einen unschädlichen Wasserstrom nach; einen Feuerstrom kann er nicht mehr schießen, und auch jenen verschlingt die stille, kalte Erde[2] — das schönste Bild vergeblicher Mühe und Verfolgung. Wie Wasser in der Erde versiegt, so verschwindet der Bösen List und Bosheit. Ergrimmt wendet sich der Drache von der, die vor seinen Augen lebt, ohne daß er ihr zu schaden vermag, und wagt's mit ihrem zerstreuten Geschlechte — wo er sich gleichsam unsichtbar auf der Erde oder (nach einer andern Lesart) am Ufer des Meers verlieret.

In den Drangsalen des jüdischen Krieges weiß jeder die Geschichte, auf die hier gedeutet wird. Der Haufe der Christen, unter denen das Reich geboren ward (auf Erden Christi Mutter und Brüder), retteten sich aus Judäa und Jerusalem über den Jordan, und waren da sicher in der Wüste. Flügel des großen Adlers trugen sie dahin; die Römer schadeten ihnen nicht, sondern förderten ihre Sonderung vom Aufruhr. Sie waren die vom ersten Friedensengel Bezeichneten, denen zu gut der andre die Zeit der Noth verkürzte, und die wir bald in einem völligern, schönern Symbol sehen werden.

Der Drache selbst, der Vater und Ursprung des Bösen, ist ohnmächtig verschwunden; siehe, da treten zwei seiner Symbole und Stellvertreter auf, auf Meer und Erde. Im Himmel stritt er, auf Erden verfolgte er; da es in beidem ihm mißlang, steht er in seinen zertheilten Charakteren da, der unterdrückenden Macht, der verführenden Arglist. —[3] Ich stand (nach andern): Er stand am Sande des Meers, und ich sah aus dem Meer ein Thier aufsteigen, das hatte zehn Hörner und sieben Köpfe. (Ein Meerungeheuer also, nach dem Orient das stärkste; an Köpfen und Hörnern wie der Drache.) Auf seinen

[1] Hiob 14, 5. Matth. 11, 28. 31.
[2] 5 Mos. 11, 1—7.
[3] Cap. 13, 1—10. (S. Zusatz 5.)

Hörnern zehn Diademe, auf seinen Köpfen Namen der Lästerung. (Jene ebenfalls wie der Drache, jene und diese nach Daniels Bildern:[1] bekannte Zahlen und Symbole der Macht, unterdrückender Gewalt und Verwüstung.) „Das Thier, das ich sah, war dem Pardel gleich; seine Füße wie Bärenfüße, sein Mund wie Löwenmund; der Drache gab ihm seine Macht und seinen Thron und sein Ansehen." (Hier ist also die Deutung des Bildes selbst gegeben. Das Thier ist, da der Drache selbst nichts vermag, der irdische Repräsentant desselben an Macht, Ansehen, Blutgier, Verwüstung. Das bedeutet sein fleckiges Pardelfell, sein Bärenfuß, sein Löwenmund; es brüllt, zertritt und zerreißt.) „Einen seiner Köpfe sah ich, wie zum Tode verwundet; aber die Todeswunde ward heil, und die ganze Erde ging verwundernd hinter dem Thier." (Das Bild ist abermals nach Daniel;[2] die Bedeutung desselben muß die Geschichte geben.) „Sie beteten an den Drachen, der dem Thier die Macht gab und beteten das Thier an und sprachen: Wer ist dem Thier gleich? Wer vermag mit ihm zu kriegen?" (Die Anbetung und Bewunderung des Thiers ist in der Sprache trotziger Götzen bei den Propheten.) „Ihm ward ein Mund gegeben zu reden große Dinge und Lästerungen; auch ward ihm Macht gegeben Krieg zu führen 42 Monate. (Noch aus Daniel: die Zeit der Monate ist die so oft beregte Zeit des jüdischen Kriegs, die bereits in Tagen, Jahren und auch schon in diesen Monaten angezeigt ist. Wir werden also immer näher auf etwas historisches in demselben, das hier symbolisirt wird, gewiesen.) „Aufthät es seinen Mund zu lästern *Gott* und seinen Namen und seine Hütte, und die im Himmel wohnen. Auch ward ihm (Macht) gegeben Krieg zu führen mit den Heiligen und sie zu überwinden. Auch ward ihm Gewalt über alles Geschlecht und Volk, Sprache und Nation." (Noch näher also

[1] Dan. 4, 16. 7, 7. 8, 8.
[2] Dan. 7, 8.

in der Bestimmung. Es soll Gott und alles Göttliche, wozu es nicht kommen kann, lästern; das Heilige und Gute auf der Erde, wozu es kommen kann, verfolgen, sie, wie ein wildes Thier, zu Boden werfen und sich allgemeine, unwidersprechliche, eigenmächtige Gewalt nehmen.) „Anbeten werden das Thier alle Bewohner der Erde, deren Name nicht geschrieben ist im Lebensbuch des Lammes, geschlachtet von Anbeginn der Welt.“ (Der Zug vollendet seine Gestalt. Es ist ein allgemein anerkanntes, verehrtes Ungeheuer; alle, nur die Christen haben nichts mit ihm zu schaffen.) Was wäre es nun? was mag's seyn? Johannes setzt bedeutend hinzu: „wer Ohr hat, höre! So jemand gefangen führt, der wird ins Gefängniß gehen; so jemand mit dem Schwert tödtet, der muß mit dem Schwert getödtet werden. Hier ist Geduld und Treue der Heiligen.“

Wir wollen, da über diese Thiere und was ihnen anhängt, so viel geräthselt worden, vorsichtig zu Werk gehen und unbefugt nichts annehmen, das nicht das Bild oder die Geschichte gibt. — Zuerst zeigt der Ausruf zum Schluß des Gemäldes, als Wink und Wegweiser seiner Bedeutung, daß von Zeiten des Aufruhrs die Rede sey, wo man ins Gefängniß führe und geführt werde, tödte und getödtet werde; wo alles unordentlich, tyrannisch und gewaltsam zu geht. Nur die Heiligen sind's, die in ihm Geduld, Stille, Treue und Glauben beweisen; das übrige hängt dem Thier an. Zweitens. Alle Symbole des Thiers bezeichnen Zeiten einer solchen vielköpfigen Menge und schrecklichen Unterdrückung; seine sieben Köpfe und zehn Hörner, seine Lästerungsnamen und vielen Diademe, seine Bärenfüße und Löwenmund; lauter Symbole des Zertretens, der Blutgier, des frechen Lästerns, der üppigen, vielköpfigen Macht und Hoheit. Die Hauptgestalt ist der Pardel, dessen gesprengtes Fell und innere Blutgier bei allen Völkern das Bild einer veränderlichen, wüthenden Menge geworden und hier, mit den andern Charakteren vergesell-

schaftet, offenbar ein ausgelassenes Unthier, ein unzähmbares, mächtiges Ungeheuer bedeutet. Drittens. Endlich hat's Johannes schon selbst genannt und im Vorigen bezeichnet; das Thier aus dem Abgrunde war's, was mit den zwei Zeugen kämpfte und sie überwand. Und wer war dieß? wer kann auch dieß Bild, nach Josephus, anders seyn als — der Aufruhr, der wüthende Zeloteneifer? Zug für Zug trifft die Beschreibung auf eine Zeit, die Josephus nicht schrecklich genug schildern kann.[1] „Es war, sagt er, Aufruhr in Aufruhr; die Stadt wüthete gegen sich, wie ein wildes Thier, das, aus Mangel der Nahrung, seine eigenen Eingeweide frißt.“ Eine gefleckte, blutgierige Tyrannei, die sich über Freunde und Feinde eine Herrschsucht anmaßte, von der keine Zeit der Unterdrückung je gehört hat; man raubte, mordete, würgte, brennte, verschlang. Mit Bärenfüßen standen sie auf den Haufen der Leichname und stritten von denselben, als ob sie auf ihren Feinden ständen; ein geringer Argwohn, daß jemand den Römern wohlwolle, reizte den fleckigen Pardel zum Blut. Mit Löwenmunde brüllte er Lästerung gegen Gott und seine Hütte, verunreinigte den Tempel mit Blut und Leichnamen. Tag und Nacht war ein unaufhörliches Geschrei und Brüllen. Die Greise seufzten und wünschten, daß der Krieg käme und sie von der Qual befreite; alle aber hatte solche Furcht, solcher Sklavenschrecken überfallen, daß keine Aeußerung möglich, und jedem, der am Leben bleiben wollte, nichts rathsam war als — anbeten das Ungeheuer, seinem wüthenden Gange in tauber, stummer Verwunderung folgen. Es war nur Eine Stimme in der Stadt: wer ist dem Thier gleich? wer darf mit ihm kriegen? Seitdem Ananus unter seinen Klauen erlegen war, war seine Todeswunde (er war der einzige, der sie ihm geben konnte!) heil; nun fand es keinen Widerstand mehr; alles war hinter ihm und es

[1] L. IV. c. 2—6. seq.

brüllte. [1] — Es war ihm gegeben, daß es mit ihm 42 Monate währte, d. i. bis aufs letzte Ende des jüdischen Krieges; denn da auch Tempel und Burg hin war, nur mit dem letzten Funken der Einäscherung Jerusalems, erstickte die wüthende Flamme der Tyrannei und des Aufruhrs.

Insonderheit, dünkt mich, werde in diesem ersten Bilde auf die Tyrannei des Aufruhrs gesehen, sofern Simon Gorion ihr Haupt war. [2] Wir sahen diesen Räuber schon, wie einen tollen Hund (nach Josephus Ausdruck), das Gebirge durchstreifen, und da ihm sein Weib geraubt war, Idumäa und Judäa verwüsten; nach Ananus Tode, gerade im Zeitpunkt dieses Gesichtes, ward er nach Jerusalem eingeladen, der Hohepriester selbst zu ihm abgefertigt; er ließ sich lange bitten und zog endlich, als Herr, als Erretter und Befreier, unter allem Zurufen des Volks, in die Stadt ein; genau, wie dieß Bild beschreibet: Wer war ihm gleich? wer konnte mit ihm streiten? Er, der mächtigste unter den Tyrannen, ward auch ihr ärgster; den Hohenpriester Matthias selbst, der ihn in die Stadt gebracht hatte, zertrat sein Fuß und ließ ihn unbegraben liegen; seine drei Söhne, viele Edeln, Unzählige vom Volk deßgleichen. Das Thier stritt und würgte und brüllte und raubte, bis es Titus zuletzt, nach eingenommener Stadt, in unreinen Höhlen der Erde fing. Der leibhafte Stellvertreter des Satans.

Neben ihm stand ein anderer. „Ich sah ein Thier aufsteigen aus der Erde; es hatte zwei Hörner, gleich dem Lamm, redete aber wie der Drache. Es hat auch alles Ansehen des ersten Thiers, neben ihm, vor seinen Augen. Ja es macht, daß das Land und seine Bewohner anbeten das erste Thier, dessen Todeswunde nun heil war. Es thut große Zeichen, so daß es auch macht Feuer vom

[1] S. Ananus Rede ans Volk (L. IV. c. 5.) gegen den Aufruhr, wo die Wuth desselben und des Volks sklavische Feigheit mächtig geschildert sind.

[2] L. IV. c. 9. seq.

Himmel fallen auf die Erde vor den Menschen. Und verführt die Bewohner der Erde durch die Zeichen, dem Thier, das die Wunde vom Schwert hatte und lebet, ein Bild zu machen; ja es ward ihm gegeben das Bild des Thiers zu beleben, daß es sprach, und macht, daß, wer das Bild nicht anbetete, getödtet würde. Es macht, daß alle, klein und groß, reich und arm, Knechte und Freie, ihnen einen Namenszug geben auf ihre rechte Hand und auf ihre Stirn; und daß keiner kaufen oder verkaufen könne, er habe denn diesen Zug, den Namen des Thiers oder die Zahl seines Namens. Hier ist Weisheit. Wer Sinn hat, berechne die Zahl des Thiers; es ist Menschenzahl: die Zahl heißt χξς (666)." [1]

Ehe wir sie berechnen, lasset uns die Züge im Bilde dieses zweiten Thiers erst verstehen lernen. Es ist ein scheinheiliges Thier, von innen Drache, von außen Lamm, wie Christus die falschen Propheten verkündigt. Es hat nicht die offenbare Macht- und Wuthgestalt des ersten; aber alle sein Ansehen neben ihm, wird sein Helfer, der zweite im Range, gleichsam seines Götzenbildes Prophet und Priester. Was kein falscher Prophet konnte, worauf Elias alle Baalspfaffen herausforderte, [2] kann dieser; er läßt Feuer vom Himmel fallen vor den Menschen. Was kein Götzenpriester konnte, worauf alle Propheten Gottes sie und ihre stummen Klötze herausfordern [3], daß sie sprechen, daß sie leben sollen — das kann dieser. Er belebt des Thieres Bild, es spricht, es lebet. Nun muß, nun soll ihm alles knieen; der Götze wird Landesabgott und jedermann zu seinem Sklaven bezeichnet. Wer ihm nicht dienen will (das sanftmüthige Thier spricht's und will seinethalb nicht vergebens göttliche Wunder gethan haben), der muß sterben — Kurz, dieß

[1] Cap. 13, 11 — 18.
[2] 1 Kön. 18.
[3] Jes. 40, 41. 44. f.

zweite Thier ist, wie es auch nachher genannt wird [1], der falsche Prophet, Verführer und Wunderthäter unter die Gewalt des Aufruhrs.

Daß in der jüdischen Geschichte so etwas gewesen, daß der ganze letzte Krieg von diesem Geist belebt sey, bezeugt Josephus. [2] Mit Wunderthätern und falschen Propheten fing er sich an: Theudas führte Mengen über den Jordan, und versprach ihn zu theilen. Ein Betrüger, Aegypter, Magus kam nach dem andern, der das Volk in die Wüste, auf den Oelberg, in den Tempel lockte und immer Wunder versprach. Die Mauern sollten stürzen, Feuer vom Himmel fallen und die Feinde verzehren, jede Stunde sollte ihnen ein Zeichen göttlicher Errettung werden. Deß bedienten sich während der Belagerung und des größten Elendes die Tyrannen [3], munterten das Volk immer durch falsche Propheten auf und hielten's in Erwartung, sprachen bis auf den letzten Augenblick von göttlicher Hülfe; selbst da der Tempel in Flammen stand, war noch eine Menge Volks zu ihm hinaufgedrungen, jetzt, jetzt in ihm das Zeichen göttlicher Hülfe aufs Wort eines Propheten zu sehen. — So betrogen und weissagten sie sich in ihr Elend! So mußte die Schwärmerei dem Uebermuth ihrer Tyrannei dienen. — —

Dieß war die Prophezeiung Christi [4]; dieß ist das Bild. Mich dünkt aber, daß zur Ründung desselben noch etwas fehle, und auch hier gibt die Geschichte Auskunft. Wie nämlich der Seher den wüthenden Machtaufruhr unter den mächtigsten Tyrannen, Simon, bringt, so führt er den verschlagenen, betrügerischen, heuchlerischen Listaufruhr unter den verschlagensten Tyrannen, Johannes Levi, der neben Simon herrschte. Was Simon

[1] Offenb. 16, 13. 19, 20.
[2] L. 2. c. 11. 12. seq.
[3] L. 7. c. 11.
[4] Matth. 24, 24.

an Trotz und Macht war, war jener an List und Betrug; er hatte Josephus, Titus, Ananus, die Zeloten, das Volk, Gott und die Welt betrogen. [1] Den Josephus betrog er und verleumdete ihn bei der Stadt [2]; den Titus, und entkam unter frommem Vorwand; den Ananus, dem er Treue schwur und seine Anschläge an die Feinde verrieth; die Zeloten, denen er Rauben, Morden, Schand und Laster erlaubte, und sie unter Gottes Namen auf die Schlachtbank lieferte; das Volk, dem er der Römer Heer, als ob es ihnen selbst nicht entfliehen könnte, äußerst verächtlich machte, und also alles für den Aufruhr that. Demüthig und gefällig trug er ihm Zeitungen zu, trug zu seinem Ansehn bei, was er konnte; da Eleazar gestürzt war, saß er wie der falsche Prophet im Tempel, beraubte denselben, und war Tyrann der Scheinheiligkeit und Gottlosigkeit an Simons Seite. [3] Zu morden und zu plündern waren sie Eins [4] und schickten sich einander die Schlachtopfer zu. Sein Sitz, der Tempel, der Mittelpunkt der Hülfe seyn sollte, ward Werkstätte der List und Betrügereien, wie Josephus theils allgemein, theils in Proben anzeigt. Kurz, er war das zweite der Ungeheuer, schwächer als Simon, an Arglist und Heuchelei ihm überlegen und an Blutdurst ihm gleich. Beide Ungeheuer, das Thier und der falsche Prophet, kamen lebendig in Titus Hände.

Nun zeigt es aber das ganze Buch, daß dem Seher Johannes eigentlich nicht an einer Geschichte des Aufruhrs oder seiner Urheber,

[1] L. 2. c. 21. (oder 26.) Josephus nennt ihn πανουργότατον καὶ δολιώτατον τῶν ἐπισήμων, ἐν δὲ τοῖς πονηρεύμασιν ἁπάντων.

[2] L. 4. c. 2. γόης ἀνὴρ καὶ ποικιλώτατος τὸ ἦθος c. 3. seq. Noch L. 7. c. 8. heißt er ἄνθρωπος ἤδη καὶ Θεὸν ἀσεβεῖν τετολμηκὼς, ingleichem ὁ τῆς πρὸς Θεὸν ἀσεβείας καταμανεὶς.

[3] L. 5. c. 1. 3.

[4] L. 5. c. 6. 13. seq.

als solcher, liege; sie sind ihm bloß Symbole zu höherem Zweck, die Geschichte der Zerstörung nur Anlaß der Zukunft eines höheren Reiches. So stehen auch diese Phänomene auf dieser Stelle. Das Reich des Messias soll kommen; im Himmel ist seine Ankunft schon ausgerufen; auf Erden aber stehen noch die Statthalter des Drachen, Gewalt und List, Tyrannei und Verführung, ein Ungeheuer des Meers und der Erde; sie müssen hinweggethan werden, daß Christus zu herrschen Stelle findet. Kurz, es ist der Begriff des Antichrists, wie ihn Jesus und Paulus gaben. Jener [1] weissagt Aufruhr und falsche Propheten; dieser spricht [2] vom Widerwärtigen Gottes, als einem Ungeheuer der List und mächtigen Bosheit. Hier steht sein Bild in beiden Larven und wartet dessen, der's umbringe mit dem Schwert seines Mundes, und sein ein Ende mache durch die Erscheinung seiner Zukunft.

Sonach sind wir auch bei dem Bilde des ersten Thiers: bei der Erklärung von seines Namens Zug und Zahl. Die Zahl ist gegeben. Soll sie in griechischen Buchstaben, in denen das Buch geschrieben ist, wie α und ω bedeuten, so steht ihr Zug und Zahl da: χξς, gleichsam das Monogramm des Antichrists. χρς ist der Name Christi, durch das das Bild des Drachen, ξ, also verstümmelt und zerstöret, der sich in seine Mitte gesetzt hat. Soll die Zahl als Zahl bedeuten: 666, sowie die Zahl 12. 24. 12000. 144000. in diesem Buche, so ist ihre Bedeutung offenbar. Alle diese Zahlen sind gerade und Wurzelzahlen, die Johannes selbst in einander führt, und damit die Zahl der Erwählten, die Wurzelzahl des himmlischen, ewigen Kubus begründet; 666 ist irrational und gibt keine gerade Wurzel. Diese kommt der fatalen Zahl 25, mit dem fatalen Bruche 41 am nächsten; ist aber eine Scheinzahl,

[1] Matth. 24.
[2] 2 Thessal. 2, 3.

666, die dem Ansehn nach viel Proportion verspricht und doch keine hat, gerade wie er den Antichrist bezeichnet. Er war und ist nicht, kommt und ist nicht mehr — ein Scheinwesen; da Christus der Herr ist und war und kommt, und auch sein Reich durchs ganze Buch hin sich in die vollkommene Zahl 7, und in den ewigen Kubus der 12 endet. Soll endlich die Zahl in hebräischen Buchstaben, kabbalistisch, einen Namen geben, so dünkt mich, auch hier ist der Weg vom Seher bestimmt gezeiget. Seine Absicht kann nämlich nicht seyn, „daß man so lange Buchstaben des Alphabetes suche und zusammenhäufe, bis die Zahl herauskommt;" auf solche Weise kann man sie in vielen Namen finden, und irrt im Labyrinth aller Buchstaben und aller ihrer Versetzungen ohne Faden einher. Die Aufgabe ist natürlich die: „nimm die hebraischen Buchstaben, die so natürlich 666 bedeuten als die griechischen χξς, so findest du den Namen." Welches sind nun diese Buchstaben? תרס heißt 666; nun wirf die Buchstaben um und sieh: סתור ist gerade das Wort, das dem Weibe, zwei Capitel weiter, an der Stirn steht:[1] μυστήριον, Geheimniß. Wirf die Buchstaben noch einmal umher, so ist's סרות, apostasiae, der Abfall; genau wie Paulus den Antichrist[2] und ihn hier Bild und Geschichte bezeichnet. Der Abfall war das Thier, Aufruhr hieß sein Name; das war das Geheimniß, das war die Namenzahl. Auch Josephus bestätigt dieses, theils durch seine ganze Erzählung, theils durch die prophetische Sage, die er anführt:[3] „dann würde Stadt und Tempel untergehn, wenn der Aufruhr einbreche und Hände der Eingebornen des Landes das Heiligthum entweihten."

Wie kam's aber, daß Johannes den Namen nicht eigentlich nannte? daß er ihn theils in die Gestalt, theils in eine solche Zahl

[1] Cap. 17, 5.
[2] 2 Theff. 2, 3.
[3] L. 5. c. 2.

verhüllet? [1] Die Gestalt hat er genug genannt, da sie die zwei Zeugen tödtet; die Einkleidung in mystische Namen ist dem ganzen Buch eigenthümlich, wie ja die Namen Bileam, Jesabel, der Nikolaiten, Sodoms, Babels beweisen; nun muß aber freilich in der Geschichte selbst etwas zu diesem Namenszuge und dieser Namenzahl Anlaß gegeben haben, da er so oft und ausführlich wiederholt: „man habe des Thiers, d. i. des Aufruhrs Namen annehmen müssen, der sey getödtet worden, der ihn nicht angenommen habe, u. s." Nichts ist auch mehr im Geiste der traurigen Zeit, von der wir reden, als dieses. Simon, der furchtbarste und gefürchtetste Tyrann, zwang die Seinen mit Schrecken, wie Titus die Seinen mit Ehre zwang; sie waren seine Sklaven so sehr, daß sie sich, wie Josephus sagt, vor Schrecken auf sein Wort getödtet hätten — die gräulichste Unterdrückung! Nun war's Simons Raserei, Fürst zu seyn; er hielt, wie vorher außerhalb der Stadt, jetzt in ihr die Seinen in strengster Ordnung, hatte sie unter 50 Hauptleute gethan, auch die Idumäer standen ihm bei; was natürlicher als daß sie auch sein Zeichen trugen, wie die Soldaten das Zeichen ihres Feldherrn oder Königs. Josephus führt's nicht an, weil es sich von selbst verstand; bei den Römern und überall war's und ist's gewöhnlich; wie denn nicht hier, unter einem eifersüchtigen Tyrannen? in einer Stadt des Aufruhrs? wo seine Partei die mächtigste war und jeder der Partei nach unterschieden werden mußte? Mit Tyrannenstolz zeichnete er sie also aus, mit Sklavenfurcht ließen sie sich bezeichnen, und siehe, da trugen sie eben in

[1] Ist obige Auflösung der räthselhaften Zahl richtig, so gäbe dieses eine neue Wahrscheinlichkeit, daß auch das Datum des Buches, wie es der Verfasser (bei Cap. 17.) annimmt, richtig sey; denn da wird es begreiflich, wie er den bezeichneten Mann nicht anders nennen konnte und wollte, dessen Namen er wohl hätte nennen dürfen, wenn er das Buch erst lange nach Jerusalems Zerstörung geschrieben hat. (Anm. des Herausg.)

seinem Namen und seines Namens Zahl, die Zahl 666. — שמעון ר׳ hat diese Zahl in sich, und ohne Zweifel hieß so sein Ehrenname. Als Fürst war er eingeholt und eingezogen; so nannte und gebärdete er sich; und nach der Gefangenschaft war Rabban der Fürstenname.[1] (Die spätern Bücher der Bibel und der Chaldäer übersetzen die Namen des Ranges in ihn, und auch, als er den Lehrern gegeben ward, blieb's ein Fürstenname ob principatum doctrinae, den jemand besaß und forterbte. Die eigentlichen Lehrer hießen Rab und Rabbi.) Rabban Simon also war der abgöttische Name, mit dem sich freie Israeliten als Sklaven bezeichnen ließen; sie, die allein mit Gottes Namen bezeichnet seyn sollten. Der Anblick war dem Seher ein Gräuel; er berechnete, und fand in ihm die Zahl des Geheimnisses der Bosheit (סתור), das er dem Weibe, dem Bild der Gräuelstadt an die Stirn schrieb; die Zahl des Menschen der Sünde, des wüthigen Abfalls (סרות) der, nach der Weissagung, das Zeichen des Unterganges war. Er druckte die Zahl griechisch aus; auch in ihren Ziffern war sie das Zeichen des Antichrists: χξς. An sich selbst und in ihrem innern Verhältniß die proportionslose Scheinzahl 666. Kabbalistisch endlich mit Worten der Bibel zu reden, war sie das Geschlecht Adonikams,[2] eines Namens, der (mit einer kleinen Anomalie von Ableitung, die der Kabbala Schönheit ist) gerade das anzeigen kann, was auf dieser Stelle das ganze Phänomen andeuten soll, nämlich einen, der gegen Gott aufsteht, oder, wie Paulus sagt, den Widerspenstigen, der sich über alles, was Gott und göttlich ist, erhebet. Johannes bemerkt also die Zahl; denn in ihr lag der Sinn und Zweck seines ganzen Bildes. Am Namen Simon lag ihm nichts, so wenig als die Namen Jerusalem, Vespasian.

[1] *Buxtorf* Lex. Thalmud. voc. רבבן.

[2] Esra 2, 13.

Titus im Buch erscheinen; seine Zahl aber war Aufschluß der ganzen Figur auf dieser Stelle. Und da dieser Aufschluß, nach kabbalistischen Grundsätzen, so schön, so vielfach, so genau und deutlich, mit Worten der Bibel, in den eigentlichen Zahlbuchstaben bezeichnet werden konnte, so bezeichnete er ihn also. Es ist als ob er dem Unthier an die Stirne schriebe: Geheimniß! Aufruhr! der Widerspenstige gegen Gott! der Antichrist! die Scheinzahl 666.

„Ich sah und siehe das Lamm, stehend auf dem Berge Sion, und mit ihm 144,000, die den Namen desselben hatten und den Namen seines Vaters, geschrieben auf ihren Stirnen. Ich hörte eine Stimme vom Himmel, wie das Rauschen vieler Wasser, wie die Stimme eines großen Donners, wie Stimme der Harfenspieler, spielend auf ihren Harfen. Sie singen ein neues Lied vor dem Thron und vor den vier Lebendigen und den Aeltesten; niemand konnte das Lied lernen als die 144,000 Erkauften von der Erde. Diese sind's, die sich mit Weibern nicht befleckten; Jungfrauen sind sie, die dem Lamme folgen, wohin es gehet. Sie wurden erkauft von den Menschen, als Erstlinge Gott und dem Lamm, in ihrem Munde ward kein Trug erfunden; unbefleckt sind sie."[1] Ein offenbares Gegenbild der vorigen Scheusale der Erde. Unten herrscht der Drache durch seine Ungeheuer, List und Gewalt; hier steht das Lamm, heilig und unschuldig auf dem heiligen Berge. Jenes Thier reißt mit Grausamkeit die Menge zu sich, daß es sie mit Füßen zertrete; hier stehen die vielen Tausende freiwillig Erkorner. Jenen ward der Namenszug des Thiers aufgedrungen; diese haben den heiligen Namen als Ehrenzeichen an ihren Stirnen (nicht als Sklaven an ihrer Hand). Unten, im Reich der Thiere, ist Klirren der Kette, Geschrei, Aufruhr und Elend; hier einmüthiger, freier Lobgesang, obwohl eines Meers von Stimmen und Personen. Ein neues hohes

[1] Cap. 14, 1—5.

Lied ist in ihrem Munde; niemand kann's singen, der nicht zu ihrer Zahl gehört, den Gott und das Lamm nicht erwählte. Unten ist List und Trug; hier unverfälschte Redlichkeit und Einfalt. Unten Hurerei [1] und Gräuel; hier jungfräuliche Reinigkeit, Vertraulichkeit mit Christo und Lammessanftmuth. — Wie, wenn am Fuß des Berges Blitze fliegen und Donner rasseln und verpestende Nebel sich wälzen, und oben auf dem Gipfel ein Paradies ist, voll Frische und Licht und Gesang und seliger Eintracht, so folgt dieß erquickende Bild auf die, so vor ihm stehen. Die vor dem letzten Siegel Erwählten, denen zu gut vor der letzten Drommete die Zeit der Noth gekürzt ward, die stehen hier unter allen Gräueln bewahret, ruhig und glücklich. Der Charakter, in dem sie erscheinen, ist das Gepräge des Christenthums, und ganz in Johannes Charakter. — Wir eilen weiter, um zu sehen was mit dem Reiche des Drachen werde, damit das Reich erscheine, zu dem sie als Erstlinge erwählt sind.

V.

„[2] Ich sah einen andern Engel fliegend durch Himmels Mitte, der hatte das ewige Evangelium zu verkündigen den Bewohnern der Erde, über alle Völker, Geschlechte, Sprachen und Nationen.

[1] „Mord der Männer, Schande der Weiber waren ein Spiel. Mit Blut soffen sie die Beute und ließen weibliche Schande mit sich treiben, bis sie genug hatten; sie schmückten ihr Haar, trugen Weiberkleider, salbten und schminkten sich, ahmten die Brunst der Weiber nach und erdachten bis zum Uebermaß unerhörte unerlaubte Wollüste. Sie wälzten sich in der Stadt wie im Hurenhause, und befleckten sie überall mit unreinen Werken. Das Gesicht wie Weiber geschminkt, mordeten sie mit der Rechten u. f." Joseph 4. c. 9. Und eben der scheinheilige Johannes Levi war's, der seiner Partei solche Gräuel erlaubte.

[2] Cap. 14, 6—13. (S. Zusatz 6.)

Er sprach mit großer Stimme: fürchtet den Herrn und gebet ihm die Ehre; denn die Stunde seines Gerichts ist kommen. Betet an, der gemacht hat Himmel und Erde und das Meer und die Wasserquellen.

„Ein anderer Engel folgte und rief: gefallen! gefallen! Babel, die große! mit dem Zornwein ihrer Unzucht hat sie getränket alle Völker.

„Ein dritter Engel folgte ihnen und rief mit großer Stimme: „So jemand das Thier anbetet und sein Bild, und nimmt den Zug seines Namens an Stirn und Hand; auch er wird trinken von dem Zornwein Gottes, dem reinen, dem ungemischten, im Becher seines Zorns, und wird gequälet werden mit Feuer und Schwefel vor den Heiligen und vor dem Lamm. Der Rauch ihrer Qual wird aufsteigen in die Ewigkeiten der Ewigkeiten. Sie haben keine Ruhe Tag und Nacht, die das Thier anbeteten und sein Bild, und wer annimmt den Zug seines Namens. Hier ist Geduld der Heiligen; hier sind die Gottes Gebot halten und die Treue Jesu." (Was dort Babel heißt, heißt hier das Thier; es ist also die Stadt, in der der Aufruhr wüthet. Er wüthet noch, deßwegen rufen und eilen die Himmelsboten. Die Heiligen sollen nicht ablassen am Gebot Gottes zu halten und als Knechte die Treue Jesu zu bewahren; denn der Richter kommt und bleibt nicht aus. Je länger er zögert, desto härter wird das Gericht seyn; je mehr der Becher der Unzucht, der Wuth, der Verführung schäumet, desto mehr wird der Zornwein des Gerichts Gottes berauschen. Wie jetzt das Geschrei ihrer Sünden emporsteigt, wird der Rauch ihrer Qual emporsteigen; wie sie jetzt in Gräueln, werden sie nie einst Ruhe haben. Schreckliche Drohung! schreckliche Zeit, die solche verdienet!) „Ich hörte eine Stimme vom Himmel, die sprach: schreibe! Selig sind die Todten, die im Herrn sterben von nun an. Ja, spricht der Geist, sie ruhen von ihren

Leiden und ihre Werke folgen ihnen nach." Der Himmel selbst bemitleidet den Jammer. Wohl dem, ruft die Stimme, den ein schneller, seliger Tod trifft! Und das Echo des Geistes drunten antwortet: ja selig! Seine Qual hienieden hat ein Ende, und wo er ist, ist der Lohn seiner Werke mit ihm. — Rührende Stimme! Rührender Nachhall![1]

Ich darf die Bilder in der Botschaft der Engel nicht weitläuftig erklären: sie sind aus den stärksten Stellen der Propheten über das üppige und abgöttische Babel. Hier ist ein solches, mit dem Bilde des Thiers und Babels Lastern bezeichnet. Wie es im A. T. gewöhnlich war, daß sowohl Sünde und Schande als Strafe und Gericht unter dem Bilde des schäumendvollen, berauschenden Weinbechers[2] vorgestellt wird, so auch hier. Wie dort Babel fiel,[3] soll auch diese Babel fallen, die des Namens Jerusalem nicht werth ist. Wie über Sodom ewiger Rauch und Schwefel aufstieg, sollen sie auch von diesem Sodom (in Gegenwart der Engel und aller Geretteten) aufsteigen.[4] Wie die Rotte Korah lebendig hinunterfuhr[5] und rastlos unter der Erde wimmert, so auch sie. — Dieß ist der Ursprung der drohenden Worte. Die tröstende Stimme an die matten Knechte Gottes bedarf keiner Erklärung. Als Knechte, die sich nach der Ruhe sehnen, bekommen sie Ruhe,[6] und keines ihrer

[1] Josephus äußert eben zu dieser Zeit und an diesem Ort es als allgemeine Empfindung: „die Grausamkeit der Tyrannen sey so groß, das Mitleid in ihrem Herzen, gegen Lebendige und Todte, so erloschen, die Furcht für ihnen so schrecklich gewesen, daß man die, so früher umkamen, als Ruhende selig pries, und die im Gefängniß zu Tode gequält waren, auch unbegraben, glücklich pries für denen, so auf den Straßen lagen." L. 5. c. 2

[2] Jer. 51, 7.

[3] Jes. 21, 9.

[4] Jes. 31, 8—10.

[5] 4 Mos. 16, 32—35.

[6] Hiob 7, 1. 14, 6.

Werke bleibt unvergolten. Der Gerechte wird weggerafft vor der Plage und kommt zur Ruhe und schläft in seiner Kammer.[1]

Drei Boten des Unterganges sind vorüber: es erscheinen zwei andere Zeichen. Jene riefen dem Ohr, diese dem Auge.

[2] „Ich sah und siehe eine weiße Wolke und auf der Wolke sitzend einer dem Menschensohn gleich. Er hatte auf seinem Haupt eine güldne Krone und in der Hand eine scharfe Sichel." (Der Herr, der gekrönte König[3] der Ernte, hebt also die Sichel zuerst.) „Ein anderer Engel ging aus dem Tempel, der schrie mit lauter Stimme zu dem, der auf der Wolke saß: schlage an die Sichel und ernte! Die Zeit zu ernten ist kommen: dürr ist die Ernte der Erden. Der auf der Wolke saß, schlug an die Sichel auf die Erde: die Erde ward geerntet." Die Deutung ist aus dem Gleichniß Jesu klar.[4] Hier kommt der Diener der Ernte selbst aus dem Tempel, anzeigend, daß alles zum Ende reif sey.[5]

„Ein anderer Engel ging aus dem Tempel im Himmel; auch er hatte eine scharfe Sichel. Ein anderer Engel kam vom Rauchaltar, der hatte Macht über das Feuer, der rief mit großer Stimme

[1] Jes. 26, 20. Mich. 7, 2. Weish. 3, 1.

[2] Cap. 14, 14—20.

[3] Dan. 10, 17. 7, 13.

[4] Matth. 13. 37—43.

[5] Joel 3, 18. 19. (Schön paßt in den Zusammenhang die Erklärung des Verfassers der „Siegesgeschichte des Christenthums" (1798) von dieser Stelle: „Der Engel, welcher auf der weißen Wolke sitzt, ist der frohe Todesbote, der Heimführer aller seligen Geister, der Todesengel der Frommen; er ruht auf einer weißen Wolke, die nicht mit Donner und Blitz schwanger ist, sondern zum Triumphwagen und zur seligen Heimfahrt dient; seine Siegerkrone trägt er deßwegen, weil er lauter Kämpfer abholt, die gesiegt haben" u. s. w.) (Will man die Bilder von Jerusalems Zerstörung hernehmen, so könnte die Pest darunter verstanden seyn, die viele Tausende in der Stadt von noch größerem Unglück errettete.)

Anm. d. Herausg.

zu dem, der die scharfe Sichel hatte: schlag an die scharfe Sichel und schneide die Trauben des Weinstocks der Erde: denn seine Beeren sind reif. Anschlug der Engel seine Sichel an die Erde und schnitt den Weinstock der Erde und warf ihn in die große Kelter des Zorns Gottes. Die Kelter ward außer der Stadt gekeltert: Blut floß aus der Kelter bis ans Gebiß der Pferde, 1600 Stadien weit." Dieß war der größeste Umfang des jüdischen Landes, das gleichsam ganz von Blut floß! von Blut bis an die Gebisse der Pferde. Schreckliche Bilder! Grausende Vorstellung, daß ein ganzes Land ein abzukelternder Weinstock sey! ein ganzes Land dürre Ernte! Und Judäa war's; schon floß dieß Blutbad außerhalb der Stadt, in sie sollt's kommen.. — Und abermals ist's der Engel vom Räuchaltar, vom Altar der Gebete, der diesen Fluch ausruft; er, der sonst im Feuer gleichsam mit der Lohe des Weihrauchs herauf fuhr.[1] Der Engel des Feuers nämlich, und eben vom Tempel aus sollte, auch der Geschichte nach,[2] alles enden. Um den Tempel ward alles zuerst verbrannt, in ihm, da die Stadt unterging, zuerst die Kelter des Bluts gekeltert. Ein solches Ende war jetzt schauerliche Wohlthat. Beide Bilder, der Ernte und Weinlese, sind so schwül und drückend, daß man gleichsam alle Elemente nach Erlösung seufzen hört.[3]

Sie kommt auch bald.[4] „Ich sah ein ander Zeichen im Himmel, groß und wundersam: sieben Engel, die hatten die sieben letzten Plagen, daß mit ihnen vollendet würde der Zorn Gottes." Das Bild dieser Plagen ist aus der ägyptischen Geschichte, vor Israels Ausgange;[5] und eh sie beginnen, sehen wir abermals das gerettete Israel an seinem Meer des Lobgesanges voraus. „Ich sah, wie ein

[1] Richt. 13, 19. 20.
[2] Joseph L. 6. c. 2—4.
[3] Jes. 17, 5. Jer. 51, 33.
Cap. 16
Mos. 7—10.

krystallen Meer, gemischt mit Feuer. Und die, so Ueberwinder waren am Thier und seinem Bilde und seines Namens Zahl, sie standen am krystallnen Meer und hatten Gottes Harfen. Sie singen das Lied Moses, des Knechts Gottes, und das Lied des Lammes, sagend: Groß und wundersam sind deine Werke, Herr, Gott, Gott, du Allbeherrscher! Gerecht und wahrhaftig sind deine Wege, du König der Völker! Wer sollte dich nicht fürchten, Herr, und deinen Namen preisen? Du allein bist heilig! Alle Völker werden kommen und anbeten vor dir, denn deine Gerichte sind offenbar worden." Ihr Lied ist nach dem Liede Moses, [1] da Israel das rothe Meer hindurch war, und Aegypten in die Tiefe gestürzt lag. So stehn auch sie an einem Meer; der Flug ihrer Harfen hat das Ausgießen der Plagen schon überlebt; sie preisen Gott über den Ausgang seiner Gerichte, wenn alles wird vollbracht seyn, und ihnen ist schon alles vollendet. Der Fuß des Stuhls Gottes ist wie Krystallmeer; jetzt zwar ist diese schöne Bläue mit Feuer gemischt; und der Blick des Sehers reicht gleichsam nicht höher an den Thron, der mit Wolken des nahen Gerichts bedeckt ist — aber in ihrem Liede sind schon vorbei diese Gerichte; Feuer und Wolken sind dahin, und Gott der Herr ist allen Nationen anschaubar gnädig.

„Nach diesem sah ich: aufgethan ward der Tempel der Hütte des Zeugnisses im Himmel. Es gingen die Engel, die die sieben Plagen hatten, heraus aus dem Tempel, angethan mit reiner, weißer Leinwand und gegürtet um die Brust mit goldnen Gürteln." Der Anbruch dieser letzten Gerichte! Es sind himmlische Priester, die die Plagen austheilen sollen; es ist Zorn Gottes gleichsam in heiligen Opferschalen. [2] „Eins der vier Lebendigen gab den sieben Engeln sieben goldne Schalen voll Zorns Gottes, des Ewiglebenden. Der Tempel ward voll Rauch von der Herrlichkeit Gottes und seiner

[1] 2 Mos. 15, 1. 11. Ps. 145, 17.
[2] Ezech. 22, 31. 5 Mos. 32, 22. 40.

Macht; niemand konnte hinein gehen in den Tempel, bis die sieben Plagen der sieben Engel vollendet waren." Lauter Bilder des A. T. von der Majestät und dem Ernst Gottes des Richters.[1] „Ich hörte eine große Stimme aus dem Tempel, die sprach zu den sieben Engeln: „Gehet! gießet aus die Schalen des Zorns Gottes auf die Erde; hin ging der erste und goß seine Schale auf die Erde; es ward ein böses, giftiges Geschwür an den Menschen, die den Namenszug des Thiers hatten und sein Bild anbeteten." Wie dort die Drommeten, treffen hier die Schalen; die vier ersten beziehen sich auf einander und treffen Erde, Meer, Ströme, Sonne; alle Elemente werden von der letzten Plage berühret. Die Wirkung der ersten ist das böse Geschwür an der Stelle, wo das Gepräge des Thiers war. Sie fangen an ihr eigen Brandmal, wie die Zauberer Aegyptens dort ihre nichtige Kunst,[2] mit scheußlichem Schmerz zu fühlen. „Der zweite Engel goß seine Schale ins Meer: es ward Blut, wie eines Todten; alle lebendige Seele starb im Meer." Jerusalem floß von Blut; es lag voll von Leichnamen, in Häusern, Gassen, Mauern, dem Tempel. „Der dritte Engel goß seine Schale auf die Ströme und Wasserbrunnen: sie wurden Blut. Ich hörte den Engel des Wassers sagen: gerecht bist du, der ist und war und kommt! der Heilige! daß du so richtest. Blut der Heiligen und Propheten haben sie vergossen; Blut hast du ihnen zu trinken gegeben, denn sie sind's werth." Die Noth in Jerusalem wird entsetzlich. Ihnen gebricht Wasser: die Quellen und Brunnen sind voll von Leichnamen und Blut, sie trinken Blut; der Engel des Wassers fühlt göttliche Rache. „Ich hörte eine Stimme vom Rauchaltar, die sprach: Ja, Herr, Gott, du Allbeherrscher! wahr und gerecht sind deine Gerichte. Der vierte Engel goß aus seine Schale in die Sonne: ihm ward Macht gegeben die Menschen im Feuer zu

[1] 2 Mos. 40, 44. 1. Kön. 8, 10. Jes. 6, 4. Ezech. 44, 4.
[2] 2 Mos. 9. 9—11.

glühen. Es glüheten die Menschen in großer Gluth, und lästerten den Namen Gottes, der Macht hat über diese Plagen, und kehrten nicht um, ihm Ehre zu geben." Schrecklich strenge Wahrheit![1] Antonia ward eingenommen, und die Römer fingen, da sie nicht anders konnten, mit Feuer an. Die Juden selbst lockten sie in den Vorhof des Tempels unter brennendes Pech und Schwefel; sie gingen ihnen also mit Brennen vor. Der ganze Tempel gerieth endlich in Feuer; der Boden lag voll Todter, daß man auf lauter Leichnamen ging; im Vorhofe waren 6000 Menschen, die im Feuer umkamen oder niederstürzten; die ganze Gegend umher war wie ein Gluthofen, und doch nirgend Umkehr und Aenderung der Gedanken. Die Priester wehrten sich mit Feuerspießen und wichen hinter eine Mauer, wo sie vor Gluth verschmachten wollten; das betrogne Volk hoffte aus den Flammen des Tempels göttliche Rettung, und die Tyrannen verübten, was gleich die fünfte Zornschale zeigt. „Der fünfte Engel goß seine Schale auf den Thron des Thiers. Sein Reich ward verfinstert; sie zerbissen ihre Zungen vor Schmerz und lästerten den Gott des Himmels über ihren Schmerz und ihre Drüsen; und kehrten nicht um von ihren Werken." Das Bild ist von der Finsterniß Aegyptens[2] und von dem grausamsten Schmerz der Verzweiflung, da ein Toller, der nirgend Ausgang sieht,[3] statt Rath anzunehmen, sich die Zunge vor Wuth zerbeißt; es ist traurige Wahrheit dieses Zeitpunkts. Da der Tempel im Brande stand, gab Titus den Tyrannen nochmals Gehör:[4] sie ergaben sich nicht; sie sagten, sie hätten Gott einen Eid geschworen sich nie zu ergeben, und verließen sich auf ihre dunkeln Gänge. Nacht war um sie: Verzweiflung und Tollkühnheit in

1 Joseph. L. 6, c. 2—5.
2 2 Mos. 10, 21.
3 Jes. 8, 21. 22.
4 L. 6. c. 6.

ihrem Herzen; wer von den Ihren fliehen wollte, ward getödtet, und nirgend konnten sie doch Rath, Hülfe, Rettung zeigen. Als Satane standen sie da, in erloschenem Glanz, und zerbissen ihre Zunge vor Schmerz, und ließen nicht ab von ihren Werken. Die Römer selbst sahen die Zornschale Gottes, und daß alles vom Kelch einer wilden Verblendung taumle.

Josephus hat alle diese Plagen schrecklich beschrieben. Den Hunger, den giftigen Gestank, die Drüsen und Hungerbeulen; den Tod, wie alles voll Leichname lag, und ihnen Wasser fehlte und sie Blut und Eiter trinken mußten und eine Mutter ihr eigen Kind fraß; den Durst im Brande, wie ein Knabe kam, mit Lebensgefahr flehentlich einen Trunk Wassers begehrte und hinlief und es den Priestern brachte; die letzte Wuth der Verzweiflung endlich, wie mit allen Gerichten und Plagen, als ob's sichtbar dunkel um sie wäre,[1] nur die Vermessenheit zunahm. „Der sechste Engel goß seine Schale auf den großen Strom Euphrat: der Strom trocknete aus, daß den Königen von Aufgang der Sonne Weg bereitet würde. Ich sah nämlich aus dem Mund des Drachen und des Thiers und des falschen Propheten drei unreine Geister gehn, wie Frösche. Es sind Geister der Teufel, die Wunder thun und ausgehn zu den Königen der Erde, sie zu versammeln in Streit jenes großen Tages Gottes, des Allbeherrschers."

Bei allen Propheten ist das Austrocknen des großen Stroms ein Bild schneller, wunderbarer göttlicher Hülfe,[2] auf die man sich hier aus der weitesten Ferne her verließ, und darauf noch in der letzten Noth hoffte. Vom Aufgang her sollten Könige der Rettung kommen; ihnen und diesem Volk zu gut sollte der große schnelle Strom, wie einst der kleinere Jordan[3] versiegen; die Boten der

[1] Jes. 8, 21. 22.
[2] Es. 44, 27. 51, 10.
[3] Josua 3.

Ueberredung, die sie dahin gesandt, waren ja mächtige, wunderthätige Geister; die Hülfe mußte kommen. Und siehe, es waren Lügengeister,[1] unreine Frösche der Verführung, wie dort die Frösche der Zauberer in Aegypten.[2] Aller Beistand käme hier gegen den Herrn der Welt selbst, ins Thal der Niederlage, der bittern Klage „Siehe, ich komme als ein Dieb. Selig, der da wachet und seine Kleider bewahret, daß er nicht nackt wandle und man seine Schande sehe. Er hat sie versammlet an den Ort, der da heißt auf ebräisch Hermageddon:" das Schlachtfeld bei Megiddo, das Feld der Niederlage und lauten Klage.[3] Hier geschah die unglückliche Schlacht des Königs Josia, da er gegen den Herrn stritt und selbst fiel; hier geschah um ihn die große Klage, die dem Propheten Zacharias ein Bild wird von der letzten Klage zu Jerusalem bei dem Anblick dessen, den sie gestochen hatten und nun beweinten. Die letzte Stelle zeigt den nähern Grund der Anspielung und die Geschichte erläutert alles. Im letzten Gespräch, nach dem Brande des Tempels, wirft Titus den Tyrannen vor,[4] daß sie bis jenseits des Euphrats Unruhe erregen wollen, und wirklich war theils dazu Gelegenheit, theils zeigten sich davon Spuren. Eine Königin von Adiabene, die Jüdin geworden war, lag in Jerusalem begraben. Ihr Sohn, Izates, wohnte zu Jerusalem, und seine Kinder und Brüder ergaben sich an Titus nur erst eben in dieser Zeit,[5] nach dem Brande des Tempels, einen Augenblick vorher, ehe die letzte Plage kam und die ganze Stadt überging. Die Aufwieglung jenseits des Euphrats war eben in den letzten Zeiten der Belagerung, da Vespasian schon Kaiser war, geschehen, wie Titus saget; und wirklich ward ein

[1] 1 Kön. 22, 21—23.
[2] 2 Mos. 8, 3—7.
[3] 2 Kön. 9, 29. Zachar. 12, 11.
[4] L. 6. c. 6.
[5] L. 6. c. 6.

Lärm, daß Antiochus von den Römern abfallen wolle;[1] Samosata am Euphrat sollte der sichere und schnelle Uebergang der Parther in Comagene werden u. s. Wie ein Nichts ward dieser ganze Aufruhr, der damals noch in Funken lag, gestillet; und der prophetische Blick wendet sich vom Nichts dieser Zauberei plötzlich ins Thal Hermagebdon zur wirklichen elenden Niederlage Judäa's. Hier war alles Ein Schlachttag, Ein Weinen und Klagen; in und außer Jerusalem keine Hülfe, kein Trost. Alle Geschlechte klagten besonders; ihre Weiber und Kinder besonders, wie der Prophet saget. — Am meisten scheint sich der Blick des Sehers auf die Schaar zu richten, die in einem wirklichen Hermagebdon mit Weib und Kind starb: die Eingeschlossenen der Festung Masada.[2] Eleazar, ihr Anführer, berief sich eigentlich und wirklich auf das Exempel des Königs Josias, der sich bei Magiddo, im Thal Hermagebdon, selbst auf die Schlachtbank geliefert habe, und beredete sie, zuerst ihre Weiber und Kinder, und sodann alle sich selbst zu würgen. — Ein wahres Hermagebdon! ein Ort des Weinens und Würgens: sie umarmeten sich, küßten sich, weineten und tödteten einander; die Römer fanden nichts als Leichname und Schauer. Selbst der Zuruf des Richters, im Gesicht des Propheten scheint hierauf sich zu beziehen: Siehe, ich komme als ein Dieb! wohl dem, der wachet und hält seine Kleider. Sie glaubten, nach Eleazars kräftiger Vorstellung, den Körper als ein elendes, drückendes Kleid wegwerfen zu können, und sodann frei und leicht zu wandeln. Der Richter ruft: „ich komme! schnell als ein Dieb; eure Pflicht ist die Kleider zu bewahren und nicht nackt zu bleiben, daß man nicht eure Schande sehe. Das Schönste und Treffendste, was, auch in der drückendsten Noth, gegen den Selbstmord gesagt werden kann. Elender, du wirfst deine Kleider weg und zeigst Schande, du wirfst deine

[1] L. 7. c. 7.
[2] c. 8.

Waffen weg und solltest wachen, wenn dein Herr kommt dich zu richten."

„Der siebente Engel goß seine Schale in die Luft. Eine große Stimme ging aus dem Tempel des Himmels vom Thron, die sprach: es ist geschehen! Da wurden Blitze und Donnerstimmen und ein groß Erdbeben, dergleichen nicht war, seit Menschen waren auf Erden; so groß war das Erdbeben. Die große Stadt zerfiel in drei Theile: die Städte der Völker fielen. Babel, die große, kam ins Gedächtniß vor Gott, ihr den Becher seines Zornweins zu reichen. Alle Inseln flohn, Berge wurden nicht funden. Ein großer Hagel, talentschwer, fiel vom Himmel auf die Menschen; die Menschen lästerten Gott über der Plage des Hagels, weil sie so groß war." [1] Die letzte Plage ist, wie die Ahndung des sechsten Siegels, allgemeine Zerrüttung, d. i. nach der Geschichte, [2] Einnahme und Uebergang der Stadt. Burg und Tempel waren hin; noch mußte die Stadt erstritten werden und sie ging, wie im Erdbeben, über. Alle drei Theile der Stadt geriethen in Feindes Hand, eine Verwirrung folgte, als nie gewesen war vorher. Auch die Städte der Völker, Palläste fremder Könige fielen und gingen über; die unüberwindlichsten Thürme deßgleichen. Gott hatte den Tyrannen den Muth benommen; sie verließen alle festen Plätze und Höhen, daß Titus selbst darüber erstaunte. [3] Die Plage, die nun über alles ging, war der ägyptische centnerschwere Hagel; die Noth zerschlug sie; und noch lästerten sie Gott, daß er seine Stadt, sein Volk so untergehen lasse. — Dieß ist das fürchterlichklare Gesicht, aus den letzten Gerichten Aegyptens und den Weissagungen der Propheten also symbolisirt.

Da aber dem Seher am Untergange der Stadt, als solcher, nicht lag, und ein höherer zusammenfassender Begriff in

[1] Cap. 16, 17—21.
[2] L. 6. c. 7. 8. seq.
[3] L. 6. c. 9.

ihr dargestellt werden sollte, so bringt uns der Engel noch selbst auf den Weg dieser Zusammenfassung und erklärt uns die Stadt in seinem höhern Begriffe unter dem Bilde des Thiers und Weibes.[1] „Es kam einer der sieben Engel, die die sieben Schalen hatten und sprach mit mir: Komm! ich will dir das Gericht der großen Hure zeigen, die auf vielen Wassern sitzt.“ (Mit andern Worten: ich will dich auf ihren Untergang bereiten, den du bald in andern Bildern, zu höherm Zweck, sehn wirst. Die große Stadt, das Babel, das untergehen soll, wird hier zum Weibe personificirt,[2] und so wie dieß ein aus allen Propheten genug bekanntes Bild ist, so werden wir in der Folge noch die nähere Ursache hievon sehen). „Mit ihr trieben Unzucht die Könige der Erden; vom Wein ihrer Hurerei berauschten sich die Bewohner der Erde.“[3] (Sie zog alle Fürsten und Einwohner des Landes in ihre Sünden und Gräuel). „Er führte mich im Geist in eine Wüste.“ (Und sie sitzt doch auf Wassern? Wir sehn, alle Bilder sind nur der Bedeutung wegen da; sie verschwinden und kommen wieder, nachdem sich diese beugt oder ändert).[4] „Ich sahe das Weib, sitzend auf einem rosenrothen Thier.“ (Nicht also auf jenem Bär- und Löwen- und Pardelungeheuer? Wo der Sinn es erfordert, geht das Bild vom vorigen ab, wo es seyn kann, bleibet's). „Das Thier war voll Namen der Lästerung, und hatte sieben Häupter und zehn Hörner (wie das vorige). Das Weib war bekleidet mit Purpur und Rosenroth, übergüldet mit Gold, Edelgesteinen und Perlen. Sie hatte einen goldenen Becher in der Hand, voll Gräuel und Unreinigkeiten ihrer Unzucht.“ (Wer die Propheten gelesen, wird sich vieler Stellen, da Babel, Ninive und andere große Städte voll Abgötterei, Pracht, Sünden und Ueppigkeit unter

[1] Cap. 17.
[2] Jes. 47. 1. u. 4.
[3] Ezech. 23. Nah. 3, 4.
[4] Nah. 3, 8. Jes. 8, 7. Jer. 51, 13.

solchen Bildern vorgestellt werden, erinnern).[1] „Auf ihrer Stirn stand ein Name geschrieben: Geheimniß! Babel, die große,[2] die Mutter der Unzucht und Gräuel der Erde." (Die Art der Einkleidung ist aus dem Schmuck des Hohenpriesters und andern Stellen dieses Buchs bekannt. Daß aber der Name Babel nicht der rechte Name sey, sagt das vorstehende Wort Geheimniß, d. i. ein bedeutender, typischer Name, der sich auch selbst sogleich durch einen Zusatz: Mutter der Unzucht und Gräuel des Landes, erkläret). „Ich sah das Weib trunken vom Blut der Heiligen und Zeugen Jesu." (Die Hure ist also auch grausam: die Verführerin auch Mörderin, sie hat Heilige und Zeugen Jesu getödtet — und wer ist, der nach der Geschichte und Christi Weissagung[3] jetzt nicht die Stadt erriethe? Welche Stadt hat mehr edle und würdige Leute auch damals getödtet, als Jerusalem? Rom lag nicht in Johannes Kreise und schickt sich noch weniger in das Feld dieses Buchs oder zu diesem Bilde, das ja der Engel Zug für Zug erkläret. „Ich verwunderte mich sehr, da ich sie sah. Der Engel aber sprach zu mir: warum verwunderst du dich? Ich will dir die Bedeutung des Weibes sagen und des Thiers, das sie trägt, und hat sieben Häupter und zehn Hörner. Das Thier, das du siehest, war und ist nicht, und wird heraufsteigen aus dem Abgrund und ins Verderben fahren." Wie?

[1] Jes. 1, 18. Ezech. 28, 13. Jer. 51, 7.

[2] Dan. 4, 27.

[3] Matth. 23, 29—35. Es ist sonderbar, daß Christus genau den Namen Zacharias, Barachiä Sohn, anführet, der als letzter Zeuge getödtet werden sollte zwischen Tempel und Altar. Der Name mag aus 2 Chron. 24, 20—22 seyn, so wie Christus auch mit den Worten Daniels und aus einer verlebten Geschichte der Verwüstung von diesem Untergange weissaget; Zacharias, Barachiä Sohn, war aber auch genau der letzte redliche Mann und Zeuge, der von Buben angeklagt, und, vom Gericht aufs feierlichste losgesprochen, im Tempel erwürgt ward. Joseph. L. 5. c. 1. Daher Christus auch nicht Zacharias Jojadä, sondern Barachiä Sohn nennet.

ist diese Erklärung nicht mystischer als das Bild selbst? Was soll's heißen: „es war und ist nicht, wird seyn und doch nicht seyn?" Mich dünkt, in der Sprache dieses Buchs ist die Erklärung sehr verständlich. So wie es so oft der Ausdruck von Gott und Christo war: er war, er ist und wird seyn, um seine Treue, Wahrheit, wesentliche Dauer und Beständigkeit anzuzeigen, so ist's der natürliche und verständliche Ausdruck von diesem Scheinwesen, seinem Feinde und Widersacher: er war und ist nicht, er kommt und fährt dahin. Aus dem Abgrund kommt er, ins Verderben eilt er, d. i. sein ganzes Daseyn ist eine giftige, schnell zerspringende Wasserblase, ein feindseliger Dunst, ein nichtiger Höllennebel. (Der ihn überwinden wird, ist der Ewigwährende! der Treue und Wahrhafte.) „Es werden sich verwundern die Bewohner der Erde, deren Namen nicht geschrieben sind im Buch des Lebens von Anbeginn der Welt, wenn sie das Thier sehen, das war und ist nicht, und doch ist." (d. i. nur scheinet. Sie werden sein Daseyn nicht begreifen, sich von seinem nichtigen Glanz betrügen lassen, einen Dunst aus dem Abgrunde, eine flüchtige Nebelgestalt anbeten, die aus dem Verderben ist und dahin gehöret.) Dieß ist der geheime Weisheitssinn dieses Räthsels. „Die sieben Häupter sind sieben Berge, auf denen das Weib sitzet, und zugleich sieben Könige. Fünf fielen; einer ist, der andere ist noch nicht kommen, und wenn er kommt, muß er nur eine kleine Zeit bleiben. Und das Thier, das war und nicht ist, ist selbst der achte, und ist aus den sieben und geht ins Verderben." (Erklären wir das Räthsel, so haben wir zugleich ein anderes erklärt, über das so lange gestritten worden, und das, bei der Verschiedenheit und Ungültigkeit der äußern Zeugen, nie wird aufgelöst werden können, es sey denn, daß es das Buch selbst auflöse. Es betrifft nämlich die Frage: wann ist die Offenbarung geschrieben? wann sah Johannes ihre Gesichte? Einer sagt: unter

Nero; der andere unter Domitian; der dritte unter Claudius; der vierte, fünfte unter Trajan, Hadrian; das Buch selbst sagt: „da fünf der Häupter des Thiers gefallen waren, der sechste eben damals war, der siebente eine kleine Weile seyn würde und noch ein achter, das Thier selbst, auf kurze Zeit bliebe.“ Können wir diesen Zeitpunkt bestimmen, so ist's, nach des Sehers eigener Angabe, unläugbar, wohin er die Offenbarung dieses Gesichts gesetzt haben will; und mich dünkt, dieß ist bestimmbar. Wir haben bei jedem Zuge des Bildes gesehen, daß sie der Bedeutung, nicht aber des kahlen Zusammenhanges wegen da sind; es sind gleichsam lebendige, sich bewegende Bilderzüge. Die sieben Häupter des Thiers, sagt der Engel, können sieben Berge seyn, wenn du das Weib als Stadt betrachtest, die auf sieben Bergen liegt (Jerusalem lag auf sieben Bergen.) Sie können aber auch, wenn man das Weib vergißt und das Thier betrachtet, als sieben Vorsteher betrachtet werden, die man gewöhnlich Häupter nennt, und dieß soll hier der Sinn seyn. Wer waren nun die Vorsteher, d. i. die Häupter Jerusalems in diesen Unruhen, seit sie unter Nero mit den Landpflegern zerfielen und den für sie so schrecklichen Traum der Freiheit träumten? Offenbar die Häupter des Sanhedrins, die Hohepriester. Fünf von ihnen waren unter diesen Händeln schon gestürzt; Jonathan, Ismael, Joseph, Ananus, Anani Sohn, Jesus; einer war damals, da Johannes das Bild sah, Jesus, Gamaliels Sohn, der N. C. 63 aufkam, und sonach wäre in diesem oder dem folgenden Jahr, unter Nero, sechs oder sieben Jahre vor der endlichen Zerstörung Jerusalems, ein oder zwei Jahre nach Jakobus, des Bischofs von Jerusalem, Tode, das Buch geschrieben. Nun stand noch Einer bevor, Matthias, der siebente und letzte aus dem Hohenpriestergeschlechte: er blieb aber auch nur wenige Zeit, und nun war das Thier aus dem Abgrunde, der wüthende Aufruhr

selbst, Hohepriester.[1] Sie nahmen den Tempel ein; setzten einen unwissenden Menschen aus dem Pöbel, Phannias, Samuels Sohn, in diese Würde; er war aus ihnen und ihres Gelichters und fuhr, wie sie, ins Verderben (ein Ausdruck, der von den rechtmäßigen Hohepriestern nicht gebraucht wird), ob er sich gleich als Achter zu den Sieben zählte. Die Deutung ist so natürlich und offenbar: sie gibt in jedem gewählten Wort und der gemachten Abtheilung so genaue und der Geschichte gemäße Rechenschaft, daß ich mich wundere, wie auch die, so der Sache am nächsten kamen, das Hauptmoment übersahen. Konnte dem Seher wohl das Bild einer flüchtigern, unbeständigern Regierung, als dieser Hohepriester war, gezeigt werden? Sie waren Häupter und waren's auch nicht; waren todt und lebten noch; lebten und waren todt, kamen auf und gingen unter. Und eben dieß Unbedeutende, diese Nichtigkeit zu zeigen ist der Sinn des Bildes.

So elend war's mit des Thiers Häuptern bestellt, und nun mit seinen Hörnern? „Die zehn Hörner, die du gesehen hast, sind zehn Könige (Fürsten), die das Reich noch nicht (zur Zeit, da Johannes das Gesicht hatte) empfangen haben; sie werden aber, als Könige, eine Stunde Macht empfangen mit, d. i. neben dem Thier." Und so kennen wir auch genau diese zehn Hörner und stundenlangen Fürsten: es waren die zehn Toparchen, unter die das Land getheilt wurde, da der jüdische Krieg anging.[2] Damals, als Johannes schrieb, und schon fünf geistliche Häupter gefallen waren, war an solche Fürsten noch nicht zu gedenken; das Land war unter dem

[1] Joseph. L. 4. c. 3. Da die Reihe dieser letzten Hohepriester von hinten zu berechnet werden kann und soll, so ist nichts bestimmter als der angegebene Zeitpunkt; über die letzten sieben Hohepriester und den achten aus dem Aufruhr kann gar keine Irrung werden. Josephus hat sie deutlich genannt, und auch das achte Unding, als scheußliche Unordnung und Sonderbarkeit, genau beschrieben.

[2] L. 2. c. 20.

Agrippa und dem Landpfleger; nur neben dem Thier, d. i. da schon der Aufruhr war, bekamen sie ihre Gewalt und nur auf eine Stunde. Sie sollten Hörner seyn und das Land schützen, jeder seine Provinz in Vertheidigungsstand setzen und den Römern widerstehen; Josephus, der Geschichtschreiber, war einer von ihnen, das Horn in Galiläa, und wehrete sich tapfer. Aber auch nur eine Stunde; das Horn zerbrach, die andern zerbrachen oder kehrten sich selbst gegen die Hure, wie sogleich die Folge saget. Diese (Fürsten) haben eine Meinung (sie sind zu einem Plan auserkoren, das Land gegen die Römer zu vertheidigen) und geben ihre Macht und ihr Ansehen dem Thier (d. i. nach dem so oft gebrauchten Ausdruck dieses Buchs, sie haben der Hauptstadt ihre Macht zu verdanken; sie sind von Jerusalem gesandt und sollen ihr, als Königin dienen.)[1] „Sie werden mit dem Lamm streiten; aber das Lamm sie überwinden; denn es ist Herr der Herren, König der Könige." Ohne Zweifel also haben diese Toparchen, oder einige von ihnen, die Christen verfolgt, wozu sie bei ihrem Geschäft Anlaß genug hatten. Sie sollten das Land rüsten, und die Christen rüsteten sich nicht; die wollten und sollten an diesem Kriege nicht Theil nehmen. Ihre Hörner vermochten nichts gegen das Lamm; ihre Herrschaft nichts gegen die Herrschaft Christus. Die mit ihm, dem Lamme, sind die Erkornen, Erwählten, Getreuen (erlesen und befreiet aus den Drangsalen dieses Krieges und derer, die über ihn walten). Kann das Amt und die Bedeutung dieser zehn Hörner treffender symbolisirt werden, als hier geschehen ist? —

„Der Engel sprach weiter: die Wasser, die du sahest, wo das Weib sitzet, sind Völker und Sprachen, Zungen und Nationen."

[1] Daß Jerusalem, d. i. der Aufruhr, den Toparchen Befehle zugeschickt, sie zur Rechenschaft gefordert u. s. f. sieht man ausführlich in Josephus Leben, nach dem, was ihm selbst begegnet.

(Ein bekanntes, gewöhnliches Bild. Ströme und Meere von Völkern und Mengen aus allen Ländern zog Jerusalem, als die Hauptstadt des jüdischen Gottesdienstes, an sich; sie hatte sie auch jetzt an sich gezogen, und saß auf diesen Wogen, d. i. sie hatte die unsäglichste Anzahl Volks aus allen Ländern und Gegenden in sich. Es war in ihr wie eine Fluth von Nationen, die zu ihrem schrecklichen Untergange beitrug.) „Die zehn Hörner, die du sahest, und das Thier, sie werden die Hure hassen und verwüsten und entblößen und ihr Fleisch fressen; denn Gott hat's in ihr Herz gegeben, seinen Willen zu thun; zu thun Einen Willen, ihr Reich zu geben dem Thier, bis die Worte Gottes vollendet sind.“ Wie genau ist's eingetroffen in der Geschichte! Sie sollten alle Einen Willen haben, Stadt und Land zu vertheidigen; und es ward Ein Wille daraus, Stadt und Land zu verderben.[1] Die Hörner des Thiers kehrten sich selbst gegen die Hure. Der Aufruhr haßte, entblößte, verwüstete, und fraß die Königsstadt, die er schützen wollte; einem Tyrannen zu entgehen, zog man den andern in die Stadt, bis durchs Gericht der sonderbarsten Verblendung die Worte Gottes vollendet waren. Was sie schützen sollte, zerstieß sie; ihre Diener wurden ihre Henker. **Das Weib, das du sahest, ist die große Stadt, die Königin über die Könige des Landes**, eben über diese ihre unglücklichen Beschützer und Verwüster. — Dieß ist das Capitel der Deutung, eine gleichsam eingeschaltete Beschreibung des politischen Zustandes in Jerusalem und Judäa, die mit der Geschichte genau trifft, und schon dadurch dem Buch unschätzbar ist, daß sie theils eine Probe der Entwicklung gibt, wie die Bilder bedeuten, und also ein Wegweiser ist, ob wir bisher recht gingen, theils den Zeitpunkt genau anzeigt, wann die Offenbarung gesehen worden. Jetzt kehren wir in unsere Bilderfolge zurück, das traurige Ende der Stadt zu sehen. Weib und Thier sind verschwunden; Babel ist wieder da.

[1] S. L. 2. c. 21. 22. L. 4. c. 3, seq. Auch Joseph. vit. n. 7 seq.

[1] „Nach diesem sah ich einen Engel steigen vom Himmel, der hatte große Gewalt; die Erde ward erleuchtet von seinem Glanze.[2] Er rief mit großer Stimme und sprach: gefallen, gefallen ist sie![3] Babel, die große! ist Wohnung der Dämone worden, ein Kerker aller unreinen Geister, ein Kerker aller unreinen, gehaßeten Vögel."[4] (So siehet der Engel der Rache sie an; und war sie mit ihren Leichnamen und Gräueln etwas anders?) „Vom Wein ihrer Unzucht tranken alle Völker: die Könige der Erde buhleten mit ihr; die Kaufleute der Erde wurden reich von ihrer Wollust Macht.

„Ich hörte eine andere Stimme vom Himmel sagen: gehet aus von ihr, mein Volk, daß ihr nicht theilhaft werdet ihrer Sünden, und auch von ihren Plagen empfanget; denn ihre Sünden reichen bis an den Himmel, und Gott ist eingedenk worden ihres Frevels. Vergeltet ihr; wie sie euch vergalt! verdoppelt ihr doppelt ihre Thaten; den Becher, den sie euch mischte, mischet ihr zwiefach. Wie sehr sie sich herrlich gemacht und in Lüsten gelebt hat, so viel gebet ihr Schmerz und Trauer.

„In ihrem Herzen sprach sie: ich throne, wie eine Königin! Wittwe bin ich nicht und Trauer werde ich nicht sehen; darum an einem Tage werden ihr Plagen kommen, Trauer, Hunger und Tod. Mit Feuer wird sie verzehret werden, denn mächtig ist Gott, der sie richtet.

„Und weinen werden und klagen über sie der Erden Könige, die mit ihr buhlten und wollüsteten. Sie werden sehen den Rauch ihres Brandes und von fern stehen vor Furcht ihrer Qual und rufen: weh! weh! die große Stadt, Babel, die mächtige Stadt! In einer Stunde ist kommen dein Gericht.

[1] Cap. 18.
[2] Ezech. 43, 2.
[3] Jes. 21, 9.
[4] Jes. 13, 21.

„Die Kaufleute der Erde werden weinen und klagen über sie, denn ihre Waaren kauft niemand mehr; Waaren Goldes und Silbers, Perlen und Edelgestein und Byssus und Purpur und Seiden und Rosenroth; allerlei köstliches Holz und Elfenbeingeräth, Geräth vom theuersten Holz und Erz und Eisen und Marmorstein; Zimmet und Räuchwerk, Salben und Weihrauch, Wein und Oel, Semmel und Weizen, Lastvieh und Schafe, Rosse und Wagen, Waare der Leiber und Seelen der Menschen. Das Obst der Lust deiner Seele ist von dir gegangen, alle Fülle und Reichthum von dir gegangen, nie wirst du sie finden mehr.

„Die Käufer dieser Waaren, die durch sie reich geworden, sie werden ferne von ihr stehen aus Furcht für ihrer Qual, und werden weinen und trauern und rufen: Weh! weh! die große Stadt, bekleidet mit Byssus und Purpur und Rosenroth, vergüldet mit Golde und Perlen und Edelgestein! In Einer Stunde ist alle dieser Reichthum dahin!

„Und alles Schiffvolk, Segler und Steuermann, sie standen fern und schrien, da sie sahen den Rauch von ihrem Brande und sprachen: wer war gleich der großen Stadt? Und warfen Staub auf ihre Häupter, und schrien weinend und trauernd und riefen: weh! o weh! die große Stadt, in der reich worden von ihrer Köstlichkeit alle, die Schiffe im Meere hatten; in Einer Stunde ist sie verwüstet! —

„Freue dich über ihr, Himmel! ihr heiligen Engel und Propheten! Gott hat euch gerächet an ihr.

„Da hob ein mächtiger Engel einen Stein, wie ein Mühlstein groß, und warf ihn ins Meer und sprach: So soll im Sturm niedergeworfen werden Babel, die große Stadt, und nicht mehr seyn.

„Die Stimme der Harfenschläger und Sänger und Flötenspieler und Drommetenbläser soll nicht mehr schallen in dir, und jeder Künstler jeglicher Kunst nicht mehr gefunden werden in dir; die

Stimme der Mühle soll nicht mehr gehöret werden in dir; das Licht der Lampe nicht mehr scheinen in dir; die Stimme des Bräutigams und der Braut nicht mehr frohlocken in dir; denn deine Käufer waren die Großen der Erde, und alle Völker wurden verführet durch deine Zauberei. In dir ist das Blut der Propheten und Heiligen gefunden, aller Erschlagenen auf der Erde Blut."

Schauerlicher Trauer- und Todesgesang über dem versinkenden Jerusalem. Er ist in Bildern der Propheten,[1] die sie von Babel, Ninive, Tyrus sangen; in die schnöde Herrlichkeit aller dieser gekleidet, steht sie, eine Zauberin, abgöttische, üppige, Verführerin der Welt, Mörderin der Heiligen und Propheten da, und geht, wie ein Stein im Meer, unter. Die weinenden Stimmen ihrer Liebhaber, die jetzt fern stehen, ihren Brand sehen und sie klagend rühmen; die untermischten Freuden- und Lobstimmen einer höhern Sphäre; endlich zuletzt der nach und nach verklingende Ton jedes Geschäfts, jeder Wonne und Freude in derselben sind fürchterlich. Es wird über ihr still, wie über dem Grabe einer versunkenen Königsstadt, die voll Pracht, Reichthum, alter Herrlichkeit, Anbetung und Völkermenge war, und auf der jetzt Engel der Verwüstung wandeln. Sie sank und ist nicht mehr, und ewiglich steigt ihr Rauch auf. — So soll die Herrlichkeit Babels und alle Pracht der Welt vergehen, daß Gottes Reich werde. — Der Klagegesang verhallet: es klingt ein himmlisches Siegeslied.

VI.

[2] „Nach diesem hörte ich wie eine große Stimme vieles Volks im Himmel, die sprach: Hallelujah! das Heil und die Herrlichkeit und Macht ist unsers Gottes. Wahr und gerecht sind seine Gerichte; er

[1] Jer. 50, 51. Jes. 47. Ezech. 26, 27. Jes. 23 24. 37. ff.
[2] Cap. 19. (S. Zusatz 8.)

hat gerichtet die große Hure, die die Erde verderbte mit ihrer Hurerei, und hat gerächet das Blut seiner Knechte von ihrer Hand." [1]

„Sie sprachen zum andernmal: Hallelujah! Der Rauch ihrer Qual steigt auf in die Ewigkeiten der Ewigkeiten. [2]

„Es fielen nieder die vierundzwanzig Aeltesten und die vier Lebendigen; sie beteten an vor Gott, der auf dem Throne sitzt und sprachen: Amen, Hallelujah!"

„Eine Stimme ging vom Thron aus, die sprach: singet unserm Gott, alle seine Knechte, die ihn fürchten, klein und groß.

„Ich hörte abermals wie Stimme vieles Volks, wie Stimme großer Wasser und starker Donner, die sprach: Hallelujah! Es regieret der Herr, unser Gott, der Allbeherrscher. Lasset uns freuen und jauchzen und ihm die Ehre geben; denn die Hochzeit des Lammes ist kommen: sein Weib ist geschmückt zur Hochzeit." (Wir sehen den Zweck der Lobgesänge über das sinkende Babel: es sinkt, damit Gottes Reich erscheine. Die Hure geht unter, damit sich die reine Braut zeige. [3] „Ihr ward gegeben, daß sie sich kleide in reinen und hellen Byssus; [4] der Byssus ist die Unschuld der Heiligen." (Wie also, dort bei der Hure, Thier und Becher und Schmuck und Trunkenheit Bilder geistiger Unreinigkeit waren, so bei ihrem Gegenbilde, dieser reinen Braut, ihr Byssus das Kleid der Unschuld. [5] Jene bedeuteten eine Stadt und Volksmengen, diese die Menge aller Unsträflichen, Erwählten. Unschuld ist ihre Seide, reines Leben ist ihr Gewand.) [6]

[1] 5 Mos. 32, 43.
[2] Jes. 34, 10.
[3] Matth. 22, 2. 25, 10.
[4] Ezech. 16, 10.
[5] Jes. 61, 10.
[6] Zusatz 7,

Und er sprach zu mir: schreibe! Selig sind, die zum Mahle der Hochzeit des Lammes berufen sind (die als Gäste und Mitgesellen an der Freude seines Reichs Theil haben sollen).[1] Und sprach zu mir: dieß sind die wahrhaftigen Worte Gottes (kein Wahn! keine selbsterdachte vergebliche Hoffnung! wahres Wort Gottes, das erfüllt werden soll). Johannes, voll Freude und Ueberzeugung, daß auch er dazu gehöre, kann sich nicht fassen: „Ich fiel vor seinen Füßen nieder ihn anzubeten. Er sprach zu mir: thue es nicht; ich bin nur dein Mitknecht und deiner Brüder, die das Zeugniß Jesu haben, Gott bete an.“ (Die hohe Ehre, ein Mitgenoß Jesu zu seyn in seinem Reiche, die den Johannes so durchdringet, daß er dem Engel zu Fuß fällt, macht ihn dem Engel gleich, der seine Ehre nicht annehmen will und sich nur für seinen Mitknecht bekennet.) Das Zeugniß Jesu aber ist der Geist der Weissagung. (Die Worte seyen Johannes oder des Engels, so sind sie Aufschluß der Offenbarung.) Was haben wir in ihr bisher gehabt, als was Christus gesagt hat? Siegel und Drommeten, Bilder und Zeichen vom Antichrist und dem falschen Propheten, der Ernte und den Plagen liegen in seinen Worten; der Engel hat sie nur entwickelt und in deutlichern Zügen verkündigt. Das Zeugniß Jesu ist Geist und Weissagung, noch mehr bei Johannes, dem Seher dieses Buchs. Das ganze Buch zeugt von Jesu; A und O ist er in ihm; Johannes, sein liebster Jünger, ist nur sein Zeuge.

Wie kommt nun aber diese geschmückte Braut? diese fröhliche Hochzeit? Der Schauplatz ist noch nicht rein; es muß erst hinweggethan werden, was die Erde verderbet und ihre Erscheinung hindert. „Ich sah den Himmel eröffnet: siehe, ein weiß Roß, und der drauf saß, hieß der Treue und Wahrhafte.[2] Er richtet und streitet gerecht. Seine Augen, wie die Feuerflamme; auf seinem Haupt viel Diademe.

[1] Luc. 14, 15 ff.

[2] Jes. 11, 3. 4.

Er hat einen Namen geschrieben, den niemand kennet, als er selbst. Sein Kleid ist in Blut getunkt.[1] Sein Name ist: Gottes Wort." Offenbar der Aufzug eines Siegers, eines Triumphirers. Sein weißes Roß, sein blutiges Kleid, das Heer, das ihm folget, der Zweck, dazu er kommt, zeigen ihn also. „Das Kriegsheer des Himmels folgte ihm nach auf weißen Rossen, angekleidet mit hellem, leuchtendem Byssus." Das Kleid der Braut ist hier in ein Siegesgewand verwandelt; die Lieblinge seiner Hochzeit sind hier seine Mitstreiter, seine Mitsieger. „Aus seinem Munde geht ein scharfes Schwert, daß er damit die Völker schlage; er wird sie richten mit eisernem Scepter."[2] Der Sieger, der hier erscheint, ist also Richter und König. Die Niederlage seiner Feinde kostet ihm nur Einen Hauch; Ein Wort aus seinem Munde ist ihr fällender Schwertschlag. Er tritt die Kelter des Zornweins Gottes, des Allbeherrschers, d. i. nach jenem hohen Gespräch in Jesaia:[3] er ist der Arm göttlicher Rache; das Blut, das an seinen Kleidern klebt, ist dessen ein Zeuge. Sein Gewand ist, wie eines Keltertreters. „Auf seinem Kleide und auf seiner Hüfte ist der Name geschrieben: König der Könige, Herr aller Herren." Auf seinem Kleide, das blutroth ist; auf seiner Hüfte, die Gottes Kelter trat. Sein Vermögen also erwarb ihm diesen Namen, seine That und innere Kraft

[1] Jes. 63, 1.

[2] Ps. 2.

[3] Jes. 63. „Wer ist, der da kommt in rothem Gewande? geschmückt in langem Gewande, so eilend in der Menge seiner Macht?" — „Ich bin's, der Treu' und Wahre! zu helfen groß!" — „Warum denn roth am Kleide? wie Keltertreters dein Gewand?" — „Ich trat die Kelter, und ich allein! vom Volke keiner war mit mir. Da spritzt ihr Sieg auf mein Gewand; befleckt ist mir mein Kleid. Ein Tag der Rache ist in meinem Herzen. Ein Tag der Rettung kommt. Ich sah: es war kein Helfer. Ich starrt' und niemand hielt mich! Da half mein Arm mir! meine Begier hielt mich! Schlagen will ich sie mit meinem Hauch, zertreten in meinem Grimm!"

half ihm zu demselben. Und wer ist der Sieger, der himmlische Triumphirer? Sein Name ist: Gottes Wort! Er heißt: der treue und gerechte Richter! König der Könige, Herr der Herren!

Ich gebe es zu, daß in der Geschichte dieses Buchs und auf dieser Stelle das Aeußere des Bildes, worein sich der Gedanke kleidet, vom Sieger Jerusalems genommen sey, dem herrlichen Titus. Die Vorsehung fügte es, daß der mildeste der Menschen, die Lust des Menschengeschlechts, der auch gegen seine Feinde so gerecht, so billig, so unerhört langmüthig war, die schrecklichste Rache vollführen mußte, die je auf Erden vollführt ward. So wie sein Herz sie nicht wollte, so begriff sie sein Verstand nicht; er ward zu ihr durch seine Feinde gezwungen und fühlte sich nur Arm eines höhern Schicksals. Auch als er auf Jerusalems Trümmern stand, schrieb er den Sieg Gott zu, begriff ihn nicht, und meinte die Stadt habe unüberwindlich seyn müssen. Da er als Sieger einzog, rief ihn sein tapferes Kriegsheer, dem er Kränze und Belohnungen austheilte, zum Kaiser aus; das Buch dieser Gesichte hält's nicht für unwürdig, den Gott, der Judäa durch ihn rächte, in seine edle Gestalt zu kleiden, und ihm vom gewöhnlichen Kaisertitel (αὐτοκράτωρ) den Namen Allbeherrscher (παντοκράτωρ) zu geben. Der sichtbare Arm, heißt das, that's nicht, was geschah, sondern der unsichtbare Arm Gottes, des himmlischen Herrschers. Der führte Krieg, der siegte; der triumphirt hier in Titus Gestalt auf seinem weißen Rosse, und das Heer seiner Ueberwinder folgt ihm nach.[1] Bis auf den letzten Augenblick blieb Titus gütig, milde, liebreich; verschonte, wen er verschonen konnte; leider! und sein mildes Auge mußte flammen, sein Mund zweischneidiges Schwert hauchen. Er weinte, da er das innere Blutbad Jerusalems sah. — „Ich sah einen Engel in der Sonne stehend,

[1] Joseph. L. 6. c. 9. L. 7. c. 1. seq.

er rief mit großer Stimme allen Vögeln des Himmels: [1] Kommt! versammelt euch zum großen Mahl Gottes, daß ihr esset das Fleisch der Könige und Befehlshaber und Mächtigen, das Fleisch der Rosse und ihrer Reiter, das Fleisch aller, der Freien und Knechte, der Kleinen und Großen. Ich sah das Thier und die Könige der Erde und ihre Heere versammelt, Streit zu halten mit dem der auf dem Roß saß, und mit seinem Heer. [2] Aber ergriffen ward das Thier und der falsche Prophet mit ihm, der die Zeichen vor ihm that, mit denen er verführt hatte, die das Malzeichen des Thiers annehmen und sein Bild anbeteten. — Lebendig wurden die Zwei geworfen in den Feuersee, der mit Schwefel brennet. Die andern wurden ertödtet vom Schwert deß, der auf dem Roß saß, das aus seinem Munde ging; alle Vögel wurden gesättigt von ihrem Fleisch."
Unläugbar ist's, daß die Bilder, als Bilder, in der jüdischen Geschichte noch fortgehen. Da schon der Tempel und ein Theil der Stadt eingenommen war, und Titus die unglücklichen Tyrannen in Person zum Frieden und zur Uebergabe ermahnte, war's noch vergebens. Sie ließen's aufs letzte Metzeln ankommen, und die hier so deutlich bezeichneten Zween, die Häupter des Aufruhrs, Simon Gorion's Sohn und Johannes; sie hatten das Schicksal, das dieses Bild zu seinem Zweck anwendet. [3] Kleinmüthig, plötzlich entherzt, wie meistens Tyrannen und Bösewichter zu endigen pflegen, hatten sie sich von ihren unüberwindlichen Thürmen in die unreinen Löcher der Erde geflüchtet. Sie wurden lebendig ergriffen, zum Triumph und ewigen Gefängniß aufbehalten; die Menge hatte kein ander Schicksal, als leider hier das schreckliche Bild gibt. Sie fielen vom Wort des Siegers auf dem weißen Rosse, sein Wink war ihnen

[1] Ezech. 39, 17. Jes. 18, 6.
[2] Jes. 66, 16. 23.
[3] L. 6. c. 8. 9. L. 7. c. 2.

Tod, Judäa und die Trümmer Jerusalems ein allgemeines Mahl der Vögel. —

Das ist die Geschichte des Ursprungs dieser Bilder; die höhere Bedeutung und Anwendung, in deren Zusammenhange sie hier stehen, sieht jeder. Konnte der milde Titus zu solchem Blutbade gezwungen werden, noch weniger Grausamkeit ist's des mildern Christus. Es ist traurige Noth, hier wird, nach den Bildern der Propheten, erst ein unreines Mahl der Vögel; damit das reine, fröhliche Mahl der Vertrauten des Lammes werde. Aus dem Tode wird Leben; aus Zorn wird Liebe. [1] „Ich sah einen Engel niederfahren vom Himmel, der hatte den Schlüssel des Abgrunds und eine große Kette in seiner Hand. Er griff den Drachen, die alte Schlange, die Teufel ist und Satan, und band ihn tausend Jahr und warf ihn in den Abgrund und verschloß und versiegelte über ihm, daß er nicht mehr verführete die Völker, bis die tausend Jahre vollendet wären. Nach diesem muß er noch los werden eine kleine Zeit." Die Bilder sind noch deß Ursprungs. Das Haupt der Rebellen, der wüthendste Tyrann, ward mit ehernen Ketten gebunden, ins Gefängniß geworfen, daß er nicht mehr verführe, weil sonst keine Ruhe zu hoffen war. — Indessen ist offenbar die Geschichte hier nur Bild, nur veranlassende Einkleidung. Der in den Abgrund geworfen wird, ist Drache, der erste Verführer, den wir in der Mitte des Buchs [2] als himmlisches Zeichen, d. i. als Symbol des ersten und ärgsten Feindes des kommenden Reichs erblickten. Er trat hervor, dasselbe im Ursprung zu dämpfen, er verfolgte es bis vor Gottes Thron; er stritt mit seiner Mutter und ihrem Geschlecht hienieden; endlich da er nichts vermochte, setzte er seine Statthalter, die Ungeheuer der Gewalt und Verführung, an seine Stelle hie-

[1] C. 20.
[2] C. 12.

nieden — sein Ende, ihr Ende ist jetzt gekommen. Der Drache stürzt in den Abgrund, wie er dort vom Himmel gestürzt ward; auch die mittlere Region der Erde wird ihm genommen, daß Friede werde, damit er nicht mehr verführe. — Wir lassen die tausend Jahre, sowie sein Binden und Versiegeln, und die kleine Zeit, auf die er wieder los seyn soll, noch ganz im Zusammenhange und Zweck des Bildes. Es wird Friede auf der Erde, sie wird von ihrem Erbfeinde befreiet, daß ein anderes Reich, eine ruhige Verfassung werde. „Ich sah Throne und sie setzten sich auf sie, Gericht zu halten ward ihnen gegeben.[1] Auch die Seelen derer (sah ich), die erschlagen waren um des Zeugnisses Jesu und des Worts willen; auch die nicht angebetet hatten das Thier und sein Bild, und nicht angenommen hatten seinen Namenszug an ihre Stirn und an ihre Hand. Sie wurden lebendig und regierten mit Christo die tausend Jahre; die übrigen Todten wurden nicht lebendig, bis die tausend Jahre um wären. Dieß ist die erste Auferstehung. Selig und heilig, wer Theil hat an der ersten Auferstehung. Ueber sie hat der andere Tod keine Macht, sie werden Priester Gottes und Christi seyn und mit ihm regieren tausend Jahr." Ich bleibe noch im Zusammenhange der Bilder, die ich nicht anders auslegen kann, als sie sich selbst auslegen (σημαίνουσι), als mir ihr Sinn und die Wahrheit gebietet. Die tausend Jahre sind tausend Jahre, d. i. eine runde, unbestimmte, aber große Zahl, wir haben das ganze Buch durch (und wir sind im zweiten Capitel vor dem Ende) noch keine eigentlich mystische Zahl gehabt, die anders, als was sie sagt, sagen wollte. Wochen, Tage, Monate, Jahre, die im Buch genannt sind, waren immer eigentliche Wochen, Monate, Tage, Jahre, die Zahlen, die als Symbol genannt wurden, zeigten sich immer als solche in ihrem Grunde, z. E. die Zahl 7. 12. 12000: 144000: 666 u. s.; es muß sich auch diese Zahl 1000 zeigen. Und wer ist,

[1] Dan. 7, 9—12.

der sie nicht erriethe? dem sie sich nicht theils durch sich selbst, theils aus dem A. T. erklärte? Vor Gott sind tausend Jahre wie ein Tag, [1] sagt jener Psalm Moses, des Knechts Gottes, so sollte Gott seine Knechte, nachdem er sie lange betrübt hatte, das letzte Jahrtausend, als am Tage des Herrn, an seinem Tage und Halljahr siebenfach erfreuen. Die sechs Schöpfungstage der Weltordnung und Weltverwirrung sind dahin, jetzt kommt Genuß, der Tag des Herrn, der siebente Tag der Ruhe und des Segens, das Frei- und Jubeljahr, der grosse Weltsabbath.

Dieß ist der Ursprung des Bildes, aus Andeutungen und Zeitmaßen des alten Bundes und seiner Bedeutung. Der Tag des Herrn ist kommen, sie werden mit ihm herrschen und regieren. Dazu ist der Drache, dessen Herrschaft Christo widerstand, gestürzt worden, daß das Reich des Herrn Platz nehme auf Erden. Da sind nun mit ihm seine Lieblinge, und da diese todt, ja viele um seinetwillen erwürgt waren und so lange harrten und riefen, so geschieht mit ihnen die erstere frühere Erweckung, während die andern noch unter der Erde schlafen. Dieß heißt also die Ehre der ersten Auferstehung; wer zu ihr gelangt, ist selig und heilig, d. i. vorzüglich begnadet. Er entrinnt der Herrschaft des zweiten Todes (ein Bild, das sich nachher erklären wird), und herrscht mit Christo. Wisset ihr nicht, sagt Paulus, [2] daß die Heiligen die Welt richten werden? Und Christus verspricht seinen Nachfolgern (was dort Daniel sah), in der Wiedergeburt der Dinge, wenn er richten wird, sollen auch sie mit ihm sitzen und richten. [3] Johannes erklärt gleich das Bild näher, sie werden mit Christo Priester und Könige seyn die tausend Jahre, und da dieß durchs ganze Buch hin gleichsam der Lieblingsgedanke, Umfang reiner Himmels-

[1] Ps. 90, 4. 15—17.
[2] 1 Korinth. 6, 2. 3.
[3] Matth. 19, 28.

freude und Thätigkeit ist, den die Krone des Menschengeschlechts, die erwählten Lieblinge Gottes, ja den Christus selbst, als Vorgänger, als erster, himmlischer König-Priester genießet, zu dem er die Seinigen berufen und erkauft hat, in dessen Symbolen er sich das ganze Buch hin zeiget, so sehen wir, es ist hier von keinem tausendjährigen Reich, nach der gemeinen, so gemißbrauchten Sage, von keinen irdischen Gastmahlen, noch weniger von Hurerei und Schande, irdischer Gewalt und Unterdrückung [1] (der Drache ist im Gefängniß, der Urheber solcher Herrschaft und solcher Freude), sondern vom entschiednen Gegenbild deß allen die Rede, von himmlischer Freude und Unschuld, von Christus ähnlicher Thätigkeit und Würde. Die Hure ist dahin mit ihrem Putz, mit ihrem berauschenden Unzuchtweine; die Braut ist in Unschuld gekleidet und hält mit einem Bräutigam, von Lammesunschuld, Mahl der Freude. Ja um dem Vorurtheil des Müßigganges und einer weichen Ueppigkeit zuvorzukommen, wird selbst das Bild der Braut und Hochzeit hier nicht gebraucht, und kömmt nur am Ende des Buchs wieder, wenn andere Ideen festgestellt sind; und diese sollen eben durch das Bild der Regenten, der Richter, priesterlicher Könige festgestellt werden. [2] Sie thronen mit Christo und sind mit ihm, dem Allgewaltigen, thätig. Er richtet in Gerechtigkeit und beglücket mit Königsmilde, sein Name ist Wort Gottes; und sein Amt, zu seyn ein Helfer. Dieß soll auch das Amt und die erste, gleichsam voraus genossene Seligkeit seiner Erwählten werden. Sie, die das Leben hingaben, erhalten es früher, sie sind vorangerückt auf ihrer Stufe der Seligkeit und des Lohnes, sie wirken schon, wenn andere noch schlafen. Sie regieren mit Christo, sie bringen, als seine ehemaligen Genossen und Mithelfer, auch jetzt die verwirrte Erde in Ordnung, die Mißtöne des Vaterlandes, das

[1] Matth. 19, 28. vergl. 1, 20, 23, 25.
[2] Jes. 61, 6. Zachar. 12, 13. 14.

sie gebar und erwürgte, in Harmonie und Ruhe; alle sie werden von Gott und Christo, dem Herzoge und Führer ihres Heils, zu seinem ewigen Werk, zu Vollendung der Absichten seines Reichs herrlich und wirksam gebraucht. Dazu ist der Drache gebunden, daß er sich ihnen nicht widersetze und ihr Gotteswerk hindre; dazu werden, im fortgehenden Bilde des Buchs, die wilden Völker (Gog und Magog) an den Ecken und Winkeln der Erde fest gehalten. Die Hütte der Heiligen und ihr Werk soll erst vollendet werden, und auch noch im letzten Anfall unzerstört und vollendet bleiben. — Ich frage, was in diesen Sachen ungöttlich und unchristlich wäre? Ringt nicht aller Streit zum Frieden? Strebt nicht alle Verwirrung nach Harmonie und Ordnung? Und unsere Erde, dieß in der physischen Natur so schöne Reich Gottes, soll im Menschlichen ewig das Reich des Drachen, ein unentwickelter, unzuentwickelnder Knäuel tödtlicher Verwirrung bleiben? Ist's nicht wahr, daß sich alle mißbrauchte Creatur nach Ruhe sehnet und über die Knechtschaft, der sie unterworfen ist, mit freiheitrufendem Halse ächzet? — Und wenn Gott, der Gott der Ordnung, der Vater des Lichts, der's aus der Finsterniß rief und am Ende der Schöpfung sich selbst seiner Werke freuete, wenn er's für gut findet auch am Ende der Dinge Sabbath zu schaffen, und seiner entwickelten Weltscenen sich zu freuen, wird er's nicht thun, wie er's immer that, durch seine Knechte, durch Mittelspersonen? Wird er nicht die Edeln daran theilnehmen lassen, die hier im Drange der Welt, im Streit der Elemente seine Mithelfer und treue Werkzeuge waren? Sie säeten mit ihm und sollen nicht mit ernten? Sie bereiteten Licht vor, und nun es anbricht, sollen sie schlafen? Weinend trugen sie ihren Samen, und da die Frucht, da das Werk Gottes lebendig wird mit den Jahren, sollen sie nicht mit und in ihm leben? Die beste Freude ist nie müßig, und eine Himmelsfreude wird's gewiß nicht seyn. Ein Geist muß wirken, richten, regieren; nur leicht wirken, und rein wirken,

und glücklich wirken, daß er seinen Zweck sehe; und so ist diese königliche Priesterherrschaft mit Christo. Hier oder da, so oder also, sichtbar oder unsichtbar, genug, sie genießen der Ruhe der Erde, die sie bewirkt haben und in der sie wirken. — Dieß sagt die Stelle, alle Bilder, in denen sie spricht, sind nur Symbole und haben, wie alles in diesem Buche, ihren geistigen Sinn. Wer diesen übersieht und als ein unreines Geschöpf an den Hülsen käuet, ist keines vernünftigen Symbols, keiner Sprache und Allegorie fähig. Genug, die so beschrieenen und mißbrauchten tausend Jahre sind die unbestimmte symbolische Zahl des letzten Sabbaths der Erde, wo das wirklich wird, worauf die Guten aller Zeiten wirkten, wo das Licht gleichsam zum erstenmal eine Masse macht, und die Finsterniß nur noch an den Ecken und Winkeln säumet; wo sich die Kräfte der Edeln des Menschengeschlechts in Einem Raum, den Gott ihnen gemacht hat, in Eintracht und Freundschaft verbinden, und sehen und genießen ihren Lohn, die Frucht aller Zeiten und Mühe. Selig und heilig, der an dieser Ausbeute Theil hat, der im Drange der Zeit still auf sie wirket! [1] — Es ist die Zeit, da die erweckten Morgensterne jauchzen und lobsingen alle Kinder Gottes über sein Werk und über das Werk ihrer Hände. Hier sind die Kronen, die im Vorsaal des Buches [2] Jesus den Ueberwindern vorhält, die mit ihm thronen. Seine Laufbahn ist die ihre, ihr Lohn der seine; die Aufschrift heißt: „dem Ueberwinder!“ Wie er Gehorsam lernen mußte, um Hohepriester zu seyn und König, um zu erhören und selig zu machen und wohl zu thun allem, was nach seinem Reiche dürstet, nicht minder sie, in Pflichten und im Lohne. Ihre Pflicht ist Lohn, ihr Lohn höhere Pflichten.

Ich wünschte also auch nicht, daß jemand das Hauptsymbol dieses Buchs, den Ausdruck: „Königlich Priesterthum“ mißverstünde,

[1] Dan 12, 2. 3.
[2] Cap. 2. 3.

er ist die Summe dessen, was Gott an seinem Volk im A. T. suchte und nicht fand, wollte und nicht erreichte. [1] Bei uns, nachdem Pfaffen so lange Zeit haben Könige seyn wollen, und alle Priester jetzt als Pfaffen gelten, ist der Ausdruck leider unwürdig; bei dem priesterlichen Königreich der Juden war er's nicht. Ihnen war das Regiment der Könige, die nicht Tyrannen seyn wollten, ein priesterliches, ein Hirtenkönigreich, wie jenes Königes der Ruhe, Melchisedeks. [2] Das Regiment des letzten Königs sollte also werden, und sein Volk im Schmuck Gottes um ihn thronen. [3] — Es sollte das Sprüchwort eintreffen, daß zur Glückseligkeit der Welt die Weisen Könige, und die Könige Weise seyn müßten; Christus und die Seinigen sind hier mehr als beides, Priester Gottes, Retter der Erde. —

„Und wenn die tausend Jahre vollendet sind, wird der Satan los werden aus seinem Gefängniß und ausgehn zu verführen die Völker in den vier Ecken der Erde, den Gog und den Magog, sie zu versammeln zum Kriege, deren Zahl ist, wie der Sand des Meeres. Hinauf zogen sie auf die Breite der Erde und umschlossen die Schutzwehr der Heiligen, die geliebte Stadt. Da fiel Feuer von Gott aus dem Himmel und verzehrte sie. Und der Teufel, der sie verführt hatte, ward geworfen in den Feuer- und Schwefelpfuhl, wo auch das Thier und der falsche Prophet ist. Sie werden gequälet werden Tag und Nacht in die Ewigkeiten der Ewigkeiten." —

Offenbar ist's der letzte Versuch des Bösen gegen das Gute, jenes in seiner Ohnmacht zu zeigen und es gleichsam durch sich selbst, durch seine vergebliche Anstrebung, auf immer zu enden. In Mitte der Erde ist das Reich Gottes, die bessere Zeit und Weltverfassung, wie eine Sonnenstadt angerichtet, es ist Wirklichkeit daselbst, was

[1] 2 Mos. 19, 6.
[2] Ps. 110. Ezech. 34, 23. 24. Jes. 44, 28.
[3] Jes. 60 — 66. Zachar. 9 — 14.

sonst ein geliebter Traum war, nämlich edle Wirksamkeit guter Seelen zum Besten der Welt in belohnender Eintracht. Ihr Werk gedeihet und krönt sich. Schon hat Licht die Breite der Erde erfasset und die Finsterniß in die äußersten Winkel verdränget; nun kommt Satan los, und die Finsterniß der Erdecken wappnet sich zum letztenmale. Gog und Magog (die Namen der Propheten für die äußersten barbarischen Völker) [1] ziehn, wie dicke Wolken, aus ihrer Tiefe herauf, sie ziehn heran die Breite der Erde, schon haben sie die geliebte friedliche Stadt umschlossen, schon wähnen sie das Gezelt der Heiligen in ihrer Hand. Keine Mühe! keine Sorge! der Himmel schützt seine Erwählten, Feuer Gottes verzehrt die Feinde. (Das Bild der sichtbarsten, schnellsten und so außerordentlichen, unvermutheten Hülfe!) Auf immer ist nun das Gute frei, die Erde rein; und auch ihr Verführer, der Urheber alles Bösen der Erde, kommt dahin, wo seine Stellvertreter schon seiner warten. Der Schwefelsee Sodoms und Gomorrha's (ein furchtbares Bild aus der Geschichte des jüdischen Landes) ist seine Strafe.

„Ich sah einen hellen hohen Thron, und der drauf saß — vor seinem Antlitz floh die Erde und der Himmel, und ihnen ward keine Stätte funden." (Sie waren nicht mehr! Keine Spur von ihnen! Sie konnten seinen Anblick nicht ertragen.) „Und ich sah die Todten, Klein und Groß, stehend vor dem Thron, [2] Bücher wurden eröffnet und ein ander Buch eröffnet, das Buch des Lebens. Die Todten wurden gerichtet aus dem, was geschrieben war in den Büchern, nach ihren Werken." Welch ein Bild! welch ein Anblick! Der entflohne Himmel, die entflohne Erde, und in der großen Leere der Richter und das Gericht. Zahllose Schaaren, Groß und Klein, er-

[1] Ezech. 38, 39. Zu diesen Zeiten regten sich die Alanen hinter den taurischen Bergen, eben wo Hesekiel den Gog und Magog hinsetzet. Joseph L. 7. c. 29.

[2] Dan. 7, 10. 22.

warten den Ausspruch, die Bücher sprechen, ihre Werke steigen herauf und zeugen. Der Richter entscheidet, unwidersprechlich, unwiderstehlich. „Das Meer gab seine Todten, der Tod und das Reich der Schatten gaben ihre Todten, jeder ward gerichtet nach seinen Werken.“ Alle Orte also, Elemente und Gräber ließen ihren Raub von sich, das ganze Reich der Abgeschiedenen stieg zur Entscheidung herauf. „Und der Tod und die Hölle ward in das Feuermeer geworfen (dieser ist der zweite Tod). Und so jemand nicht ward erfunden geschrieben im Buch des Lebens, er ward in das Feuermeer geworfen.“ Bei Vorstellungen dieser Größe erliegen gleichsam die Bilder, es gebricht der Sprache an Denkmalen und Symbolen. Tod hieß bei den Morgenländern der, so über das Reich der Abgeschiednen und Abscheidenden herrschte, Hölle (ᾅδης) das Reich der Schatten, sein Gebiet; er und sein Reich traten also vor den Thron. Nun sollen beide abgethan, er und sein Reich aus der Schöpfung verbannet werden, daß hinfort kein Tod mehr sey. Wie kann dieß symbolisirt werden? Der Tod kann nicht sterben, das Vernichtetwerden hat kein Bild; hier tritt also das vorige zu Hülfe, der Feuersee, der alles Böse verschlang und schon im gemeinen Ausdruck das todte Meer heißt,[1] hier soll der Tod des zweiten langen Todes sterben. Alles kommt in diesen, das nicht ins Leben einzugehen werth ist; daher auch im Anfange des Buchs dieser und jener Name (dem zweiten Tode entrinnen und angezeichnet seyn im Buch des Lebens) einerlei ist. Kurz, Tod, alles Böse, alles Uebel ist aus dieser Schöpfung verschwunden. — —

[1] Auch in der Geschichte ist das todte Meer und Sodoms Früchte, nach dem Eindruck, den sie dem Titus gaben, gleichsam das Ende, der Fluch aller lebendigen Schöpfung. Er meint, daß er in der Hölle streite, wo auch die Elemente sterben. Hegesipp. L. 5. c. 41.

VII.

„[1] Ich sah neuen Himmel und neue Erde, der erste Himmel und die erste Erde waren vergangen; das Meer ist nicht mehr. Ich, Johannes, sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem herabsteigend von Gott aus dem Himmel, zubereitet, wie eine Braut für ihren Bräutigam geschmückt ist." (Babel ist dahin, das wahre Jerusalem erscheinet.)[2] Jenes lag in der Tiefe und sank in den Abgrund, dieß ist (wie es die Propheten sahen) auf einem hohen Berge und steigt dahin von Gott hernieder. Jenes die Unzüchtige; dieß ist die reine geschmückte Braut. Dort der alte Himmel, die alte Erde; jetzt, wie es die Propheten sahen, eine neue verjüngte Welt, eine reine glückselige Schöpfung.) „Ich hörte eine große Stimme vom Himmel, die sprach: siehe, die Hütte Gottes bei den Menschen, er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk seyn und er, der Gott bei ihnen, wird ihr Gott seyn."[3] (Bilder aus jener alten Zeit, da Gott sich sein Volk erwählte, da er in der Stiftshütte bei ihnen wohnen, sie nie verlassen, immer ihr Gott seyn wollte.) „Er wird abwischen jede Thräne von ihren Augen, der Tod wird nicht mehr seyn, noch Trauer, Klage und Schmerz wird mehr seyn; denn das erste ist vergangen." Hie auf Erde und auch dort auf jener Wallfahrt war's noch immer das erste, da war noch Strafe, Tod, Trennung, mancherlei Klage und Plage; sie alle sind vorüber.[4] „Der auf dem Thron saß, sprach: siehe! ich mache alles neu.[5] Und sprach zu mir: schreibe! denn dieß sind wahrhafte und gewisse Worte."

[1] Cap. 21.
[2] Jes. 65, 17. 60, 14.
[3] 2 Mos. 19, 6. Ezech. 48, 35.
[4] 2 Mos. 15, 26.
[5] Jes. 43, 19.

(Als ob er voraussehe, wie schwer dem Menschen seyn würde dieß zu glauben! welchen Zweifeln, welchem Widerspruch jegliches Wort ausgesetzt seyn dürfte!) „Und sprach zu mir: es ist geschehen! Ich bin das A und O, der Anfang und das Ende." [1] (Vor ihm ist alles schon vollbracht, die fernste Zukunft ist ihm Vergangenheit und Daseyn. Er, der anfing, muß und kann und wird vollführen.) „Dem Dürstenden werde ich geben von der Quelle des Wassers des Lebens umsonst. Wer überwindet, wird dieß alles ererben, ich werde ihm Gott seyn und er wird mir Sohn seyn." [2] (Wir sehen, zu welchem Zweck alles gesagt und so bekräftiget werde; den müden Waller in der Wüste hienieden mit Duft der Hoffnung jener Höhe anzufrischen; den matten Kämpfer zu stärken, daß er überwinde. Alles droben wartet auf ihn, seinen Herrn und Eigenthümer, und was ist dieß alles? Gott wird ihm Gott, und er wird ihm Sohn seyn. Kann ein reineres Ziel gesetzt, uns ein edlerer Lohn vorgehalten werden als diese heilige Nähe, diese Verwandtschaft und Freundschaft mit dem seligsten, väterlichsten Wesen? Alle Bilder vom Volk Gottes, der Stadt, der Hütte Gottes, der Braut, dem Abtrocknen der Zähre, dem freundlichen Tränken aus dem Strome des Leben's, wenn der matte Erdwanderer ankommt, lösen sich hierin auf: Gott wird uns alles und wir werden alles durch und bei ihm werden. Nur aber der Reine, der Ueberwinder!) „Den Verzagten und Ungläubigen, den Sündern und Gräuelhaften, den Todtschlägern und Hurern, Zauberern und Abgöttischen und allen Lügnern; ihr Theil wird seyn in dem Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennet, das ist der andre Tod." (Wer ist, der sagen wollte, daß dieß Buch fleischliche Bilder gebe, oder sinnliche Lüste nähre? Welche Aussonderung fordert's, zum Thron des Wesens zu gelangen, das unser A und O, Ziel und Zweck ist! Wer auch nur

[1] Jes. 41, 4. 43, 6.
[2] Jes. 49, 8. Zachar. 8, 8.

aus verzagtem Herzen, aus Unglauben und Zweifelmuth nicht überwindet, wer zu den Gräueln gehört, von denen das hier gestrafte Land voll war, ein Todtschläger, Hurer, Zauberer, Abgöttischer, Betrüger, Lügner, er kann nicht zu Gott nahen; sein Erbtheil ist bei seinen Vätern.[1] — Dieß ist der kurze Inbegriff des künftigen Lohns, der künftigen Strafe; und da unser Auge das Geistige und Unsichtbare der Zukunft ohne Bilder nicht fassen kann, wie unser Herz es verlanget, so wird die Trefflichkeit derselben noch in andern Symbolen enthüllet, dem Wandrer das glorreichste Ende seines Laufs zu zeigen.) „Es kam einer der sieben Engel, die die sieben Schalen gehabt hatten, voll der letzten Plagen, und redete mit mir und sprach: komm, ich will dir zeigen das Weib, die Braut des Lammes.“[2] (Einer von diesen Engeln war's, der dem Seher das gräuliche Weib gezeigt hatte; er soll ihm auch die Unschuldige zeigen, die jetzt statt jener da ist.) „Er führte mich im Geist auf einen großen und hohen Berg, und zeigete mir die heilige Stadt, das Jerusalem, das von Gott vom Himmel herabsteigt.[3] Sie hatte die Herrlichkeit Gottes; ihr Licht ist wie der köstliche Edelstein, wie Krystall-Jaspis. Ihre Mauer ist groß und hoch und hat zwölf Thore, auf den Thoren zwölf Engel, und eingegrabene Namen, die Namen der zwölf Stämme der Kinder Israel.“ Die Deutung ist sogleich in den Bildern. Es ist die Stadt des erwählten Volks Gottes, des himmlischen Israels; erbauet nach dem Grundriß dieses Volks, nach seinen zwölf Urgeschlechtern.[4] Wie dort das Brustbild des Hohepriesters zwölf Edelgesteine trug nach der Zahl der Stämme Israels und in jedem Edelgestein den Namen seines Stammes, so hier mit Gassen und Thoren. Die ganze Stadt ist gleichsam Ein Brustbild, Ein

[1] Dan. 12, 2. Malach. 3, 5.
[2] Jes. 61, 62.
[3] Ezech. 40, 2. Jes. 11, 2.
[4] Ezech. 48, 31.

Edelgestein, voll Licht und Recht, voll Glanz der Herrlichkeit Gottes.[1] „Von Morgen und von Abend, von Mittag und Mitternacht drei Thore.“ (Die regelmäßigste Gestalt also, nach allen Weltseiten — gleichsam der Schatz, das Kleinod der Welt.) „Die Mauer der Stadt hat zwölf Grundsteine; auf ihnen die Namen der zwölf Apostel des Lammes.“ (Wie dort der auszeichnende Engel aus allen Stämmen ein christliches Israel sammelte, wie dieß unter allen Plagen bewahrt ward, und da alles den Gräueln folgte, ein Zion rings um das Lamm war, so ist auch diese Stadt, das himmlische Jerusalem, eigentlich die Stadt Christi. Seine Boten (nach dem Geist des Buchs, die Grundsäulen des Christenthums hienieden), sie sollen auch oben Grundsäulen der Stadt Gottes seyn und bleiben. Auf ihr Bekenntniß ward die Kirche gebauet; ihr Name soll auch auf den Grundvesten des ewigen Jerusalems glänzen.[2] „Der mit mir sprach, hatte einen güldnen Maßstab, daß er die Stadt und ihre Thore und Mauer mäße.[3] Die Stadt liegt viereckt;[4] ihr Länge, Breite und Höhe sind gleich.“ (Abermals die geliebte symbolische Zahl der Zwölftausend, die auch dort aus jedem Stamm erwählet ward, und hier die regelmäßigste festeste Weite und Höhe im Maß anzeigt.) „Er maß die Mauer: 144,000 Ellen; es ist Menschenmaß, das der Engel hatte.“ (Abermals ein Wink auf die 144,000 Erwählten; und der Zusatz sagt, daß niemand etwas anders verstehen sollte als was da steht.) „Das Gebäu ihrer Mauer war Jaspis,[5] und die Stadt das klare Gold, gleich reinem Krystall.

[1] Cap. 4.

[2] Jes. 58, 12.

[3] Ezech. 40, 3.

[4] Ezech. 48, 16. 17. Ueber den Tempel zu Jerusalem war die Prophezeiung: er würde untergehen, wenn er viereckt würde; er ward's durch die Befestigungswerke aus Noth und ging unter. Diese Stadt liegt in ewig sicherm und festem Viereck.

[5] Zachar. 2, 5.

Die Grundsäulen der Mauer waren von allerlei Edelgesteinen gelegt:[1] der erste Grund ein Jaspis; der zweite ein Sapphir; der dritte ein Chalcedonier; der vierte ein Smaragd; der fünfte ein Sarbonyx; der sechste ein Sardis; der siebente ein Chrysolith; der achte ein Beryll; der neunte ein Topas; der zehnte ein Chrysopras; der eilfte ein Hyacinth; der zwölfte ein Amethyst." (Wir dürfen nicht fragen, was jedes für ein Stein sey, und welchen Apostel er bedeutet. Der Ursprung des Bildes aus dem Brustschilde des Hohepriesters und den Stellen bei Jesaia ist klar; nicht minder seine allgemeine geistige Deutung. Gott der Herr, der im Anfange des Buches, wie der Stein Jaspis erschien, ist selbst die flammende eherne Mauer um sie her; sie hat die Herrlichkeit Gottes, und ihr Licht also ist wie Krystall-Jaspis: feurigglänzend. Alles ist in der Stadt Gold, Edelgestein, ihre Gründe die ausgesuchtesten, bewährtesten von allen; köstliche Grundsteine, theuer, schön, reich, vielfach und der fernesten Zeit trotzend. Eine Mauer von Jaspis, wer kann sie überwinden? Grundsäulen von Edelsteinen, wer kann sie zertrümmern? Eine Stadt von Golde, Straßen von Krystall, was kann sie unreines in sich halten? „Die zwölf Thore sind zwölf Perlen;[2] jedes Thor aus einer Perle; die Straßen der Stadt reines Gold, wie durchscheinender Krystall." (Perlen bedeuten hier nicht Edelgesteine überhaupt, von denen sie ausdrücklich unterschieden werden, sondern was der Ausdruck sagt: Perlen; gleichsam als Wunder heißt's: jedes Thor aus Einer Perle. Der Dauerhaftigkeit wegen stehen sie auch nicht da; sondern der Unschuld, Schönheit und einförmigen Gestalt wegen. Durch diese Perlen soll nichts unreines gehen: alle gleiche Unschuldschwestern stehen sie da und glänzen und dürfen nie geschlossen werden.) „Einen Tempel sah ich nicht in ihr: Gott, der Herr, der Allbeherrscher, ist selbst ihr Tempel und das Lamm. Die Stadt bedarf

[1] Jes. 28, 7. 54, 11. 12.

[2] Jes. 54, 12.

nicht der Sonne, noch des Mondes, daß sie ihr scheinen; die Herrlichkeit Gottes hat sie erleuchtet und ihr Licht ist das Lamm. Die Völker der Erretteten werden in ihrem Licht wandeln; die Könige der Erde werden ihren Glanz und ihre Ehre in sie bringen." (Das irdische Jerusalem hatte am Tempel sein größtes Kleinod; dieß Jerusalem bedarf keines Tempels.[1] Seine Einwohner haben das Licht Gottes in ihren Seelen, und brennen in seiner Liebe. Der Prophet[2] erhöhte für sein Jerusalem den Schein der Sonne und des Mondes; dieß Jerusalem bedarf keines von beiden; sie hat ihre Sonne in sich. Sie glänzt, daß auch ferne Völker ihr Licht sehen; und was herrlich und schön und glänzend war auf der Erde, ist alles in ihr.[3] „Ihre Thore werden am Tage nicht verschlossen:[4] denn Nacht ist nicht daselbst; der Glanz und die Herrlichkeit der Völker zieht in sie."[5] (Vor allem Feinde sicher, ist sie immer voll von neuem Zustrom edler Bewohner.) „In sie wird nicht eingehen etwas gemeines, oder was Gräuel thut und Lüge;[6] nur die geschrieben sind ins Lebensbuch des Lammes." —

Wenn ich alle diese Bilder zusammen nehme, wie kann ich ausdrücken, was sie sagen? Himmlisch, edel, fest, sicher, dauerhaft ist die Stadt, weit, groß und hoch, rein, glänzend, helle, reich, prächtig; auf Gottes Wort und das Zeugniß Jesu gegründet, unmittelbar unter Gottes Schutz, Liebe und Freundschaft; in ihr alles Gute und Edle, alles Unedle unzugänglich von ihr gesondert. Wie Israels Lager dort herzog mit seinem Panier, so ruhet jetzt dieß himmlische Israel, unbewegbar, ewig in seinem großen und simpeln

[1] Jer. 31, 33. 34.
[2] Jes. 60, 19. 20. 24, 23.
[3] Jes. 60, 10. 11. 49, 22. 25.
[4] Jes. 60, 10. 11. Zach. 14, 13.
[5] Jes. 60, 10. 11.
[6] Jes. 52, 1. 60, 18.

Maß von Vier und Zwölf da. Nicht in der Tiefe, nicht an den Fluthen veränderlicher Meere; auf ihrem heiligen Berge, in ihrer überall zugänglichen heitern Höhe liegt die Stadt und der Strom Lebenswassers ist in ihr. „Er[1] zeigte mir einen Strom Wassers des Lebens, glänzend wie Krystall, der floß von dem Thron Gottes[2] und des Lammes. In Mitte der Straßen von beiden Seiten des Stroms war der Baum des Lebens, der zwölferlei Früchte trug, jeden Monat Eine; die Blätter des Baumes dienten zur Genesung der Völker." (Die Bilder vom Anfange dieses Buchs und der ganzen Menschengeschichte kommen hier wieder und beleben sich immer mehr; das Paradies, der Lebensbaum erscheinet. Auch er, nach der Zahl der Stämme und Monate, mit zwölferlei Früchten gesegnet; heilsam, daß selbst seine Blätter gesund machen könnten, wenn etwas krankes daselbst wäre.) „Doch kein Verbanntes wird mehr seyn."[3] (Also nichts krankes, nichts heidnisches, das nicht brüderlich die Früchte genießen könnte; keine Verbannung aus dem Paradiese. Der Strom des Lebens, in dessen Mitte, an dessen Seiten überall der Baum blüht, fließt für alle; krystallrein kommt er vom Thron Gottes und des Lammes, das alle beseligt.) „Der Thron Gottes und des Lammes ist in ihr; seine Knechte werden ihm dienen und sein Angesicht sehen und sein Name wird an ihren Stirnen seyn. Nacht wird daselbst nicht seyn. Sie bedürfen nicht einer Leuchte, noch des Lichts der Sonne;[4] denn Gott der Herr wird über ihnen leuchten, und sie werden regieren in die Ewigkeiten der Ewigkeiten." (Wirksam also werden sie seyn als Knechte Gottes in seinem Dienst, in seiner Vertraulichkeit und Liebe; über allen Wechsel, alle Veränderung erhaben, erquickt werden für die kurze Mühe des Lebens; dieß ist's,

[1] Cap. 22.
[2] Ezech. 47, 8.
[3] Zachar. 14, 11.
[4] Jes. 60, 1. Zachar. 14, 7.

was alle Bilder, Anfang und Ende sagen. Man rufe sich vom Anfange des Buchs die Stimmen des Geistes zurück; wer's seyn soll, der vom Baum des Lebens esse, vom Quell des Lebens trinke; womit es errungen, erkämpft, erstrebt werde; mich dünkt, so werde uns aus allen diesen Bildern bleiben, was bleiben soll, Geist für den Geist, fürs Herz erquickende Wahrheit. — „Er sprach zu mir: das sind treue und wahrhafte Worte! Gott, der Herr aller Geister der Propheten, hat seinen Engel gesandt, seinen Knechten zu zeigen, was schnell geschehen soll. Siehe, ich komme bald. Selig, der die Worte der Weissagung dieses Buchs bewahret." Das Ende des Buchs schließt sich also an seinen Anfang; alles wird Ein Wort Gottes, ein bald zu erfüllendes Ja und Amen.

„Ich Johannes bin's, der dieß hörte und sah. Als ich gehört und gesehn hatte, fiel ich nieder, anzubeten vor den Füßen des Engels, der mir solches zeigte. Er sprach zu mir: nicht also! Ich bin dein Mitknecht, und deiner Brüder, der Propheten und derer, die die Worte dieses Buchs halten. Betet Gott an." (Die Worte sind wie ein Siegel des Sehers zum Schluß der Gesichte. Im Gefühl der Dankbarkeit vergißt er, was der Engel ihm schon untersagte,[1] und fällt abermal nieder. Die Antwort des Engels ist verändert und auf eine unvermerkte Weise ehrend. Er nennt die Propheten des A. T. seine, des Sehers, Brüder, und bekennet sich selbst zum Mitknecht auch derer, die die Worte dieses Buchs halten, die, wie er dort sagte, mit dem Zeugnisse Jesu Eins sind.) „Versiegle nicht die Worte der Weissagung dieses Buchs: die Zeit ist nah. Wer Unrecht thut, thue fernerhin Unrecht; wer unrein ist, sey fernerhin unrein; wer aber gerecht ist, übe Gerechtigkeit weiter, und der Heilige sey forthin heilig. Siehe, ich komme schnell, und mein Lohn mit mir, zu geben jeglichem, wie sein Werk seyn wird.

[1] Offenb. 19, 9.

„Ich bin das A und das O, Anfang und Ende, der erste und der letzte. Selig, die seine Gebote thun, daß sie Macht erhalten zum Baum des Lebens, einzugehen in die Thore dieser Stadt. Draußen sind die Hunde und die Zauberer, die Hurer und Mörder, die Abgöttischen und jeder, wer liebt und thut Lüge.

„Ich Jesus sandte meinen Engel, euch, den Gemeinen, dieses zu bezeugen. Ich bin die Wurzel und der Stamm David, der glänzende Morgenstern.

„Der Geist und die Braut sprechen: komm! Und wer's höret, spreche: komm! Und wer dürstet, komme! und wer will, nehme Wasser des Lebens umsonst."

Siegel auf Siegel! Jedes Wort ein Gepräge des Herzens und der Wahrheit. Der Zweck des Buchs wird gezeigt über gerechte und ungerechte, unreine und heilige Seelen: jene mögen fortsündigen, ihr Ende kommt bald; diese sollen in der letzten Zeit nicht ablassen, nicht müde werden, denn auch ihr Lohn kommt schnell. Lauter Bekräftigungen und Amen Jesu, wie er auch im Evangelium Johannes sie bezeuget! Er ist Wurzel und Stamm David: der Morgenstern, der zuerst aus der Nacht erwachte und jetzt aus der andern Welt herleuchtet. Er ruft den Seinen zu, daß sie ihm nachfolgen und mit ihm glänzen: sein Geist in ihnen antwortet. Er ruft: ich komme! und sie, das Bild seiner Braut, sprechen: komm! Er ruft: schon jetzt komme ein jeder; es fließen für ihn, schon hier zur Erquickung, Wasser des Lebens. Er soll, was Himmel sey, nicht nur glauben, sondern auch vorahnen, schmecken und empfinden. „Ich bezeuge jedem, der die Worte der Weissagung dieses Buchs höret: so jemand zu ihnen hinzuthut, auf den wird Gott hinzuthun, die in diesem Buch geschriebenen Plagen. So jemand von den Worten der Weissagung dieses Buchs hinwegthut, deß Theil wird Gott hinwegthun vom Baum des Lebens und von der heiligen Stadt, in diesem Buche beschrieben."

In Drohungen und Verheißungen soll diese Schrift unverfälscht bleiben; denn keine konnte leichter und durfte weniger verfälscht werden als sie. Keine konnte leichter: denn da sie in Bildern spricht, so konnte dieß manchen reizen, hinzuzuthun, oder, da sie so schreckliche Dinge enthält, hinwegzuthun; mithin alles ungewiß zu machen und zu verderben. Keine durfte weniger verderbt werden als diese; eben weil sie eine Bilderschrift ist, und solch ein Ganzes. Zerrüttete Bilder sind unverständlich, sie sagen nichts, oder was unrechtes und falsches. Das Buch ist vom wichtigsten Inhalt und nächster Erfüllung; hier sollte und durfte nichts verändert werden. „Der dieses zeuget, spricht: Ja, ich komme schnell! — Amen! Komm, Herr Jesu! — Die Gnade des Herr'n Jesu Christi sey mit euch allen!" —

Wir sind bisher den Bildern des Buchs nachgegangen, um zuerst ihre Verständlichkeit und Bedeutung durch sich selbst und aus den Schriften der Propheten, zusammt dem Zeugniß Christi und der Geschichte sprechen zu lassen: das erste und Hauptwerk. Denn da es bisher ein allgemeines Vorurtheil gewesen, das Buch sey an sich unverständlich, es habe einen Schlüssel, der verloren gegangen sey, nöthig, seine Deutung beruhe auf lauter Wahn und Willkür, so mußte dieß Vorurtheil durch That und Probe widerlegt werden, ehe man etwas weiter sagt. Und mich dünkt, es ist widerlegt worden. Die Bilder, in denen dieß Buch spricht, sprechen, wie alle vernünftigen Bilder, d. i. sie bedeuten. Ist uns eine Metapher, eine Allegorie, eine Münze, eine Statue, ja eine ganze Mythologie von Bildern in Gedichten, Reden, Philosophie, Kunstwerken verständlich, sobald sie nur bedeutend spricht, und wir genug Data ihrer Verständlichkeit haben; ist dieß bei Griechen und Römern wahr, und wird ohne Widerspruch angenommen und ausgeübt; wie denn nicht

bei der verständlichsten Bildersprache, der Sprache der hebräischen Propheten? Diese hatten alle Einen Geist, Einen Zweck; einer bauet auf den andern, einer erklärt den andern, und wie Solo hat man alle erhalten. Keine Bildersprache ist reiner blieben und bewährter worden als ihre; keine Bildersprache ist auch, wie sie, so tief im Genius des Volks, seiner Schrift und Sprache gebildet. Die ebräische Poesie ist gleichsam ganz Symbol, Bild, heilige, erhabene Rede; [1] selbst die Prosaisten und Geschichtschreiber müssen in Bildern reden, weil ihre Sprache es so fordert; die Lehrer und Propheten noch mehr. Keine Sprache liebt und gibt Bilder wie diese; in Einem Flammenblick, in Einem Hauch voll Geistes des Herrn. So spricht das alte und neue Testament; so spricht dieß Buch, der Inhalt beider. Es ist Weibermähre, daß ein besonderer Schlüssel dazu gehöre oder verloren gegangen sey; wer schreibt ein Buch ohne Schlüssel? Wer schreibt's für sieben Gemeinen? Oder hängte Johannes, als er's versandte, den Schlüssel hinan? Und wie sah er aus? Wer hat ihn gesehen? Und wo ging er verloren? Im Meer bei Pathmos oder im Mäander? — Johannes schreibt ein Buch für andre, für viele; ein Buch, an dessen Inhalt ihm so äußerst gelegen war, daß er Flüche auf Flüche setzt, wer's verstümmeln, Segen auf Segen gibt, wer's lesen, hören, befolgen würde; und dieß Buch soll ein unverständliches Räthsel, ein durch sich versiegelter Unsinn seyn, den niemand ohne seinen Urheber verstehe — und auch er vielleicht nicht verstanden habe! Kann man sich etwas ungereimteres denken? — War's aber jenen Christen verständlich, warum nicht uns, die wir eben die Schriften des A. T., und noch mehr das geschriebene Zeugniß Jesu und der Geschichte haben, auf die dieß Buch weiset? Sie lebten im Drange der Zeiten, sollten erst auf Erfüllung warten, sahen also den Inhalt des Buchs nicht

[1] משל S. *Lowth* de poesi Hebr. prael. IV.

anders als im Nebel der Zukunft; wir leben siebenzehn Jahrhunderte nach ihnen, im klärsten Zeitraum der Geschichte. Ist das Buch erfüllt (wie es denn bald, schnell, in Eile erfüllt werden sollte), so muß uns die Geschichte Aufschluß geben. Ist's im Kreise Johannes an Judäa oder der Christenheit erfüllt; wohlan! die Geschichte beider ist nicht dunkel; über den Ausgang Judäa's haben wir einen so genauen, unparteiischen Augenzeugen und Geschichtschreiber, wie über wenige Vorfälle der Welt. Dem Christenthum gebricht's auch nicht an Nachrichten; kurz, dieß Buch muß, wenn's erfüllt ist, klärer erfüllt seyn als irgend ein Prophet des A. T. in seinen so ungleich dunklern Zeiten. Und was wäre es für eine Prophezeiung, die nach ihrer klar beschriebenen Erfüllung noch unverständlich wäre?

Dieß Buch ist's nicht und ich weiß kaum, wie es je jemand dafür habe halten können. Ich bitte jeden, daß er nicht mir, sondern sich selbst glaube und mit seinen eigenen Augen sehe. Was sollte es helfen die Bedeutung Eines Bildes durch das Ansehen einer willkürlichen Auslegung geltend machen zu wollen, wie so viele gethan haben; die Zeit kommt doch mit unparteiischer Hand und wischt die Schminke von Deutung weg, die man sich und seinen Zeitgenossen aufdrang. Nur das Gold der Wahrheit ist ewig; nur sie kann's seyn, die auch in Auslegung dieses Buchs eine Gewißheit und Eintracht gibt, die allen Parteigeist überwindet. Solange man an einem symbolischen Buch deutelt, es eigensüchtig, willkürlich, enge und grundlos erkläret, so lange wird nie Eintracht der Meinungen zu hoffen seyn; denn des Irrthums, der Grübelei, der Parteilichkeit und des Wahnsinns gibt's unendlich viele Wege. Jeder wählet sich den seinen, weil er sein ist; den er sodann gegen alle und oft gegen sich selbst vertheidigt. Nur der Irrthum machte ihn blind, nur der Dünkel herbe und empfindlich. Das Licht der Wahrheit, wenn's rein ist und angenommen werden will, scheint für alle und allen gleich schön, helle und ruhig. Die gerade Linie ist die kürzeste und nur Eine;

der krummen und gebrochnen gibt's unzählig viele, aus allen und auf allen Seiten.

Indem ich mich also auf diesen gesunden Sinn, aufs beste und ewige Zeugniß der Wahrheit verlasse, kann ich über das Innere meiner Deutung sehr ruhig seyn; sie bedeute und wirke durch sich selbst, wie die Bilder die sie erkläret. Ich habe mich hie und da mit einigen großen und guten Auslegern, Grotius, Wetstein, Abauzit, Harenberg, begegnet; aber nur begegnet, hie und da, auf Einen oder zwei Schritte, und den größten Theil des Buchs mußte ich sie ihre Wege gehen lassen und ging allein. Der Leser gehe mit mir, oder vielmehr, er folge sich selbst und dem gesunden schlichten Sinne der Wahrheit. Wo diese zu ihm spricht, nehme er mein Wort an; wo nicht, bessere er's und nutze meinen Fehler. Mein Hauptgesetz war's, kein Bild willkürlich anzunehmen, es nichts bedeuten zu lassen, was es nicht, wie jede Allegorie, jede Statue und Münze, offenbar bedeutet. Ich weiß von keinem mystischen und typischen Wort (nach dem fatalen Mißbrauch dieses Ausdrucks) im ganzen Buche, und doch ist das ganze Buch im gesunden Sinne typisch und mystisch. Ich verliere kein Wort mir Zustimmung und Beifall zu erbetteln; meine Deutung spreche für sich, wie des Buchs Bedeutung.

Worüber ich Nachsicht nöthig habe, ist die Art wie ich die Bilder vorführe und zergliedere; nichts ist schwerer als dieses. Ein Bild muß selbst sprechen, wenn es bedeuten soll; also auch in allen seinen Zügen beisammen seyn und auf einmal dastehn — zumal ein Bild im morgenländischen Geiste. Auch hier heißt's: „Jehovah spricht, und es geschieht! er gebeut, so steht's da!" Die Kürze ist sein Maß, der Augenblick seine Wirkung. Wie nun? wenn der Ausleger auslegen soll und also einzeln vorführen, zergliedern,

zerstücken muß? Im Buche der Offenbarung ist alles schnell, alles treibt und drängt zum Ziele; ein Bote des schnell kommenden Herrn, des Blitzes des Richters. Jetzt ist das Bild wie ein schneidender Schwerthauch, jetzt wie die Schneeflocke auf dem Haupt des Ueberwinders, hier ein Flammenblick Jehovahs, dort ein Rauschen seines kommenden Fußtritts, ein Ruf, ein Athem, eine Stimme des Geistes — wie soll ich diese vorführen? wie zergliedern und erklären? Im ganzen Buch ist Eile, Gegenwart, Ankunft: ein brechendes Siegel, ein fliegender Drommetenhall, ein durch den Himmel fahrendes Zeichen, Boten, Gesichte, die sich drängen und fast auf einmal sind. Wäre es möglich, daß die vier Lebendigen zugleich riefen und vier Siegel schnell auf einander brächen, und die vier ersten Drommeten fast auf einmal die Elemente zerwühlten, und ich die Gesichte zusammensetzen könnte, daß sieben Gemeinen um einen Menschensohn flammten; auf einmal das Lamm der seligen Höhe und die Thiere der Verwüstung unten erschienen, und Babel als Weib, als Stadt, als Thier, als Ungeheuer dem Geist auf einmal sich eindrückte; dieß und noch unsäglich mehr — wäre es möglich, wäre mir's möglich gewesen, so könnte ich vielleicht auf einen ganzen Eindruck der Deutung und Bedeutung dieses Buchs rechnen. Aber es war mir nicht möglich. Der Sinn fliegt und die Worte kriechen; das Bild steht da und lebt und athmet; die Worte müssen es zertheilen und oft so vielfach zertheilen, daß vielleicht nur für den begeistertsten Liebhaber noch das ganze Bild dasteht. Ich arbeitete dagegen, ließ schnell folgen, setzte Bilder, die ich zertheilen mußte, wieder zusammen, winkte nur, hier auf das Zeugniß Christi, dort auf das Wort eines Propheten; Rabbinen und den Sprachgebrauch ließ ich ganz aus, weil ich sie voraussetze, und vielleicht „ein eignes Wörterbuch dieser Bilder, aus ihrem Ursprunge und nach ihrem Sprachgebrauch, zusammt einer Geschichte der Erklärungen und Wirkungen dieses

Buchs" zu anderer Zeit gebe; genug, hier war zu alle diesem nicht Zeit. In der Folge, im Ganzen der Bilder liegt alles, auch alles was dem Ausleger und Leser Licht gibt, was ihn auf rechter Bahn erhält und zum letzten Eindruck des Buchs hinreißet; an dieser Kette mußte ich eilen. Ich eilte, drängte mich durch, durchs große Gefolge des kommenden Herrn; beschämt stehe ich hier. Habe ich vermocht Ein Bild zu geben, wie es da steht? Ein Bild zu deuten, wie es schwebt zwischen Himmel und Erde? Habe ich vermocht die heilige Kette zu regen, die sich siebenfach schlingt und windet, und überall A und O ist, Anfang und Ende des kommenden Weltbeherrschers? Ich that was ich konnte; der Leser thue mehr. Er schwimme hin auf dem reißenden Strom des Blicks, der Gedanken, wo Zunge und Feder nicht nachfolgt; er rücke zusammen und ordne und sehe; ich komme ihm noch mit einigen Ideen zu Hülfe:

1. Der Plan des Buchs ist die siebente Zahl; die Zahl der Vollendung, des Sabbaths, der Ruhe. Der erste Tag des Herrn war der siebente nach der Schöpfung; so ordnete man die Zeiten der Welt, so soll auch dieser letzte Tag des Herrn, das Frei- und Hall- und Jubeljahr, das Ende der Angstwoche, Sabbath, kommen. Das Buch zerfällt in diese Theile und liebt die Zahl sieben von Anfang bis zu Ende. Gleich bei der ersten Erscheinung tritt Christus mit sieben Leuchtern und Sternen auf; der erste Eindruck soll Haupteindruck, Typus des ganzen Buchs werden. Nach ihm richten sich die sieben Briefe, Siegel, Drommeten, Plagen, die immer wiederkommende halbe Jahrwoche der Noth und so viel einzelne Stimmen und Lobwünsche; nach ihnen richtet sich das Ganze des Buchs. Hier ist, wenn man auch hier und da anders abtheilen möchte, kein Haupttypus!

1.
Christus.
Die sieben Briefe.

2.
Das Buch Gottes.
Die sieben Siegel.

3.
Stilles Gebet.
Die sieben Drommeten.

4.
Geburt des Königs.
Zeichen des Drachen, des Weibes, der Thiere.

5.
Boten des Unterganges.
Die sieben letzten Plagen.

6.
Untergang
des Weibes, der Thiere.

7.
Untergang des Drachen.
Die neue Welt.

An der Figur, in die ich die Eintheilung stelle, liegt uns noch nichts. Die sieben Leuchter, der erste Typus, standen im Kreise, so vielleicht auch die Sterne; die Briefe sind durch die Versetzung der Worte: wer Ohr hat, höre! also geordnet:

1.
2.
3.
4. 5.
6. 7.

Die sieben Siegel, Drommeten, Plagen, wo immer das erste Vier und letzte Drei sich auf einander beziehet, ungefähr also:

1. 2.
3. 4.
5.
6.
7.

Aber aus alle diesem soll hier noch nichts folgen. Lamm und Drache, Lamm und die Thiere beziehen sich auch auf einander; die drei rufenden Engel, die zwei Symbole der Ernte und Weinlese, die jedesmalige Erscheinung vor dem letzten der Siegel und der Drommeten ebenfalls; Babel und Jerusalem, das unzüchtige Weib und die himmlische Braut deßgleichen. Das ganze Buch ist von der überdachtesten Anordnung und Beziehung im Großen und Kleinen, bis auf jede Stimme, jedes Bild, jeden Wink, so daß ich ihm hierin nichts Ähnliches kenne.[1] Es ist das heilige Labyrinth Gottes mit sieben Pforten; das lebende Bild seiner Ankunft mit sieben Sternen und Flammenzügen.

2. Die siebenfache Anordnung hilft dem Buch zu einer wunderbaren Einheit. Es ist nur Eine Stimme in ihm durch alle Briefe, Siegel, Drommeten, Zeichen und Plagen: der Herr kommt! Nur Ein Gepräge durch alle Erscheinungen und Wunder: A und O, Anfang und Ende, ist Gott der Herr, der ist und war und seyn wird, der Allbeherrscher. So kündigt Johannes an, so versiegelt er; und durch alle Bilder und Zeichen des Buchs ist jedes hierauf, durch sich selbst, und nach den Worten Christi und der Propheten, natürlich deutend. — Der Herr sprach: „ich komme!" und er kam. Der letzte Prophet rief:[2] Wer wird den Tag seiner Zukunft erleiden? Er wird sitzen und schmelzen und das Silber reinigen u. s. Und siehe, er sitzt und schmelzt und läutert seine Kinder Levi wie Gold und Silber. Es ist das erste Zeichen seiner Ankunft, daß er straft und ein schneller Zeuge ist wider die Zauberer, Ehebrecher und Unreinen; die Seinen aber auch an seinem Tage mit hohem

[1] Nullus umquam erat liber, qui majori cum artificio scriptus, quam hic liber, tamquam si unumquodque verbum pensitatum antea fuerit in bilance, quam in chartam conscriptum. *H. Morus.*

[2] Malach. 3, 2—5. 17. 18. vergl. Offenb. 2, 3.

Unterschiede auszeichnet. — Nach dieser Läuterung, dem Bilde seiner immer und innignahen Gegenwart und Zukunft geht das erste Gesicht an; das verschlossene Buch öffnet sich; gebrochne Siegel werden Ahnungen, Zeichen seiner Zukunft, lauter bedeutende Zeichen. Wie oft hatten die Propheten gesagt:[1] des Herrn Tag kommt blutig, fürchterlich, schrecklich; seine vier Plagen sind die vier Rosse vor seinem Wagen. Seine Ankunft harret, bis die Blutschulden erfüllt sind; wenn er aber kommt, flieht ahnend vor seinem Blick Himmel und Erde. — Die Ahnungen sind erfüllt; die Drommeten rufen. Sie zerschmettern Himmel und Erde; nicht Mauern fallen, sondern Stücke des Firmaments, Hagelsteine Gottes, Berge, Klüfte. „Rufet mit der Drommete: der Herr kommt! Vor ihm geht Blut, Feuer und Rauchdampf, die Sonne wird Finsterniß und der Mond Blut, ehe denn da kommt der schreckliche Tag des Herrn. Heuschrecken gehn vor ihm her; vor ihm sprengen Rosse und Reiter."[2] — Er kommt näher, die letzten Zeugen erscheinen; siehe, ich will euch senden den Propheten Elia, ehedenn da kommt der große und schreckliche Tag des Herrn.[3] Er kommt: die Siegsstimmen rufen ihn im Himmel aus; auf Erden müssen noch hinweggethan werden die Gräuel und Unthiere der List und Bosheit.[4] Die Engel rufen Babels Fall, der Verwirrung Untergang, daß Ruhe werde; die Sichel mäht, der Weinstock blutet zur Weinlese, zur fröhlichen Ernte: hebet eure Augen auf, das Feld ist weiß zur Ernte.[5] Die letzten Plagen des Ausgangs kommen: der Tag des Herrn glühend wie ein Ofen, und die Verräther sind

[1] Jes 2, 12. 10, 3. 13, 6. 22, 5. Ezech. 30, 1. 2.
[2] Joel 1, 1. Amos 5, 18. Zephan. 1, 14. 15.
[3] Mal. 4, 5. 6.
[4] Jer. 50, 17.
[5] Joel 3, 18. Ef. 17, 5. 11.

Stroh.[1] Der Euphrat trocknet; die Schlachtopfer sind versammelt; er kommt als Rächer;[2] er kommt als Richter. Das Gericht wird gehalten: die Gerechten erwachen als frühzeitige Sterne[3] und ihnen nach das ganze Heer. Babel ist versunken, Jerusalem glänzet; der Drache versunken; der Herr ist König.[4] — So ist in allem nur Eine Stimme, Ein Inhalt; was die Bilder nicht sagen können, sagen die mächtigen Zwischenrufe und Stimmen und Chöre. Vor jedem Siebenten[5] erscheint ein Bote, der an den Anfang erinnert und auf das Ende weiset; die Ringe greifen in einander und lassen nicht los, bis am Ziele. Das Chor des Himmels wechselt mit dem Echo des Geistes auf Erden;[6] dieß fleht, rufet, warnet, tröstet: Es erhält durch alle drückenden Gesichte die Ahnung besserer Zukunft. Der heilige Name ist auf dem Buch und seinen Erwählten;[7] immer schwebt die Stadt Gottes, das Lamm, das himmlische Priesterthum vor Augen, ihr letztes Theil und Erbe.

Wer leiht mir Kräfte diese wunderbare Einfalt mit der Höhe, Mannichfaltigkeit, Stärke und Schnelle der Bilder zu paaren, unter deren manchem die Seele fast erliegt! Sie stehn wie zwischen Himmel und Erde; sie fassen die Ewigkeit in den Ring eines kleinen Zeitanblicks: Er ist und war und kommt, der Allbeherrscher. Seine Briefe zu Anfange des Buchs sind Funken seines Feueranblicks, wie und wo er in verborgnen Flecken des Herzens, in glühenden Denkmalen der Erinnerung an ihn gefühlt wird; sein Hauch ist ein zweischneidiges Schwert, das als

[1] Malach. 4, 1.
[2] Jes. 61. 63. f.
[3] Dan. 7, 10. 12, 3.
[4] Zachar. 13, 14. Obadja. 5, 21.
[5] Cap. 7, 10.
[6] Cap. 2. 3. 5. 7. 14. 16. 22.
[7] Cap. 1—3. 7. 8. 10. 12. 14. 15. 18—22.

ein Richter der Gedanken, Seele und Leib, Mark und Bein scheidet.

Dein Buch der Rathschläge, du Unanschaulicher, ist verschlossen, oft auch unserm Andenken verschlossen mit sieben Siegeln; wann ahnen wir deine Gegenwart? wann merken wir's, daß unser Verhängniß in deiner Hand schwebet? Wann Siegel wie diese brechen und deine Reiter hervorgehen und die Lebendigen an deinem Thron rufen: komm und sieh! Auf dem Leichenfelde röchelnder Todten, über den Trümmern einer Königsstadt, in den Straßen des Hungers und Häusern verwesender Kranken; auch der Gottesläugner fühlt schauernd da Gegenwart des Rächers, des Richters, ahnet ein versiegelt Buch des Schicksals. — Alter der Tage, so enthüllest du dich; durch wunderbare Zeitzeichen wird dein unerforschliches Regiment gespürt. Was hat sie gethan die unschuldige Heerde, die unter dem Schwert des Kriegers, unter den Zähnen des Hungers, der Thiere stirbt? Wie Schlachtopfer liegen sie da, daß die entschlafene Welt den Fußtritt deines Ganges merke; vom leichten edlen Sieger mit dem Ehrenkranze fängt's an und endet mit Tod und dem Höllenreiche. — Und doch, wie wenige, die bei einer solchen Zeiterscheinung dich kommen sehen, und das stille Blut der erwürgten Unschuld nach Rache schreien, um Erlösung wimmern hören!

Große Begebenheiten des Krieges sind dem Seher nur ein Drommetenhall zur Warnung; große Anführer nur schnuppige Sterne; das berühmteste Kriegsheer der Welt eine Schaar ziehender Schlangen und Amphisbänen. Der Mittelpunkt des Weltlaufs, der Kampf des Guten und des Bösen ist ihm als eine Schlacht am Himmel, da feuerrothe und dunkelschwarze Wolken mit Sonne, Mond und allem angenehmen fröhlichen Licht streiten; Gott ist des Lichts Vater, und Licht muß Licht bleiben.

Alle Erdenmacht und List, welche Kronen sie auch trage, mit welchen berühmten Namen sie sich schmücke, welche Anbetung sie

erlange, welche Künste sie auch befördere: wenn sie mit Gott und dem Lamm streitet, ist ihm Belial, Ungeheuer, Unthier des Abgrundes, Gräuel der Sünde und Kind des Verderbens. Der Drache ist sein Vater, der Abgrund sein Ende. Babel sinkt, und welche Welt Reichthums, Nutzens, Wollüste und schöner Künste sinkt mit ihr! Alle Wehklage um sie ist vergeblich; da die, so Wort Gottes halten und die Treue Jesu bewahren, mit ihrer edlen Einfalt des Buchs Kern und Stern, aufgehen und ewiglich bleiben.

3. Die Offenbarung ist also, auch wenn man die erste und nächste Geschichte ihrer Deutung nicht verstände, ein Buch für alle Herzen und alle Zeiten; denn sie enthält das Wesen des Christenthums und der Weltgeschichte, sie hat durch alle Veränderungen und Zeitumstände das Gepräge auf sich: der Herr ist nahe! ein Reich kommt!

Wie manchen Propheten im A. T. haben wir, dessen nächste historische Umstände wir bei so mancher Stelle nicht wissen, da diese Stelle doch, sobald sie göttliche Wahrheit, Lehre und Trost enthält, Manna ist für alle Herzen und alle Zeiten. Sollt's bei dem Buch, das Auszug beinahe aller Propheten und Apostel ist, nicht eben so seyn? Es ist (und wenn auch mancher Einfältige seine gelehrte Deutung nicht wüßte) ein Lehr- und Trostbuch für alle Gemeinen, wo Christus wandelt.

Bei den Briefen habe ich's (ohne daß sie deßwegen mystische Zeiträume enthalten dürften) gezeigt; beim übrigen nicht anders. Der Glaube, daß der gestorbene Christus noch lebe, daß der verborgene Christus regiere, daß der einst niedrige Christus jetzt im Glanz der Herrlichkeit Gottes schwebe — dieser Glaube, kann er besser bestärkt werden als durch die erste Erscheinung des herrlichen Auferstandenen? Wie Sonne ist sein Angesicht, sein Hauch Allmacht, die Schlüssel der Hölle und des Todes sind sein; er vollendete und

wird vollenden. Was sind zehn Tage der Trübsal gegen seinen ewigen Lohn? Was sind die dreißig Jahre der Niedrigkeit seines Lebens gegen seine ewige Hoheit? Darum sey treu bis an den Tod, dein wartet die Krone des Lebens.

Du lebst in einer drückenden Zeit; das Buch des Schicksals hängt verschlossen über dir und deinem Volke; weine nicht! Es hat überwunden der Löwe vom Stamm Juda; das Buch ist in seiner Hand; er vollendet und wird vollenden.

Ueber dir brechen furchtbare Siegel: du hörst im Rauschen des langsamen Fußes der Zeit schauerliche Ahndung; Himmel und Erde droht, am meisten die wachsende Bosheit der Menschen; der Krieg rafft weg, die Pest, der Hunger tödtet; edle Menschen sterben, gute Menschen gehn seufzend unter; das Land bebt, seine Pfeiler wanken: „fürchte dich nicht, der Herr ist dein Gott, und sein Name ist auf dir. So du durchs Wasser gehest, will er bei dir seyn, daß dich die Ströme nicht sollen ersäufen, und so du durchs Feuer gehest, sollt du nicht brennen und dich die Flamme nicht anzünden." Die Zahl der Seinen ist, wie ein Bündlein der Lebendigen in seinen Schooß geworfen, und versiegelt.

Die letzte Ahndung kommt: Todesschwangere Stille, Warten der Dinge; die Drommeten sind gegeben: „Gedenke meiner, mein Gott, im Besten!" spricht jetzt das stille Räuchopfer der Gebete und die stille Antwort Gottes: in meine Hände habe ich dich gezeichnet. Für die Zauberer, Mörder, Abgötter, Hurer (die leider! sich auch durch sie nicht bessern, wie die Erfahrung der Welt zeigt) sind die Plagen. Sie quälen lange; mitten unter ihnen erscheint der Friedensengel, den schönen Regenbogen um sein Haupt, und schwört den Eid des ältesten Bundes. Laß Berg und Hügel sinken; das Versprechen Gottes sinkt nicht, es geht hinter Stürmen der Sündfluth, wie die Schranken des Gnadenthrones, der Regenbogen, schöner hervor. Um der Auserwählten

willen werden die Tage verkürzet; kurz ist der Weg durchs Meer der Trübsal, ewig die Freude, unverwelklich die Palmen und Kronen.

Der Tempel Gottes wird preisgegeben; es ist nur der äußere, entweihete Heidenvorhof, der wahre Tempel Gottes, mit allen, die in ihm anbeten, ist längst zum schönern Bau gerettet.

Die beiden letzten Zeugen erscheinen; wie ehret Gott diese Zeugen! wie edel kleidet er sie lebend und sterbend in Bilder und Lohn ein! Wer ist, der, wenn er die Stelle liest, nicht ihren Tod begehrte? Fackeln vor dem Herrn, Oelbäume vor dem Gott des Vaterlandes, Moses und Elias an Lohne!

Der Himmel geht auf: Gottes Tempel, die Bundeslade wird gesehen; auf Erden kann sie noch nicht erscheinen. Da stehn noch Scheinbilder der List und Gewalt — wanke nicht; die Stimmen des Himmels sangen: Vollbracht! und auf Erden wird's vollbracht werden. Wie hier, wird allemal das Gute geboren im großen Reiche des Allvaters; die Mutter wird verfolgt, das Kind gesichert, denn Gott ist sein Vater. Der irdischen Mutter ist auch ihr Ort bestimmt, die Wüste des Kummers, mit Brod und Wasser des Trübsals, hinter ihr schießt der unschädliche Strom der Verfolgung; aber die Erde hilft der Armen und verschlingt den vergeblichen Strom; auch in der Wüste der Verbannung ist ihr Elend bis auf Zeiten, Zeit und halbe Zeit berechnet. Man sieht zwar jetzt deine Gestalt nicht, edle Sonnen- und Sterngezierte! aber dein Sohn ist, was er seyn soll, ewiger König, Erbe der Nachwelt; und den verworfenen Drachen wartet sein Schicksal durch Lammesgeduld und Löwenmuth bis zum Tode überwunden zu werden.

Noch stehen in seinem Namen da Phantome der Tyrannei und List, schreckliche Phänomene! Die Erde bebt unter den Füßen des Thiers, Nationen und Menschenheere lassen sich Religion, Gesetze, Gott, Freiheit rauben und mit Bärenfuß zertreten. Es brüllt gegen Gott und seine Hütte, und alles ächzt und winselt: „wer ist ihm

wird vollenden. Was sind zehn Tage der Trübsal gegen seinen ewigen Lohn? Was sind die dreißig Jahre der Niedrigkeit seines Lebens gegen seine ewige Hoheit? Darum sey treu bis an den Tod, dein wartet die Krone des Lebens.

Du lebst in einer drückenden Zeit; das Buch des Schicksals hängt verschlossen über dir und deinem Volke; weine nicht! Es hat überwunden der Löwe vom Stamm Juda; das Buch ist in seiner Hand; er vollendet und wird vollenden.

Ueber dir brechen furchtbare Siegel: du hörst im Rauschen des langsamen Fußes der Zeit schauerliche Ahndung; Himmel und Erde droht, am meisten die wachsende Bosheit der Menschen; der Krieg rafft weg, die Pest, der Hunger tödtet; edle Menschen sterben, gute Menschen gehn seufzend unter; das Land bebt, seine Pfeiler wanken: „fürchte dich nicht, der Herr ist dein Gott, und sein Name ist auf dir. So du durchs Wasser gehest, will er bei dir seyn, daß dich die Ströme nicht sollen ersäufen, und so du durchs Feuer gehest, sollt du nicht brennen und dich die Flamme nicht anzünden.“ Die Zahl der Seinen ist, wie ein Bündlein der Lebendigen in seinen Schooß geworfen, und versiegelt.

Die letzte Ahndung kommt: Todesschwangere Stille, Warten der Dinge; die Drommeten sind gegeben: „Gedenke meiner, mein Gott, im Besten!“ spricht jetzt das stille Räuchopfer der Gebete und die stille Antwort Gottes: in meine Hände habe ich dich gezeichnet. Für die Zauberer, Mörder, Abgötter, Hurer (die leider! sich auch durch sie nicht bessern, wie die Erfahrung der Welt zeigt) sind die Plagen. Sie quälen lange; mitten unter ihnen erscheint der Friedensengel, den schönen Regenbogen um sein Haupt, und schwört den Eid des ältesten Bundes. Laß Berg und Hügel sinken; das Versprechen Gottes sinkt nicht, es geht hinter Stürmen der Sündfluth, wie die Schranken des Gnadenthrones, der Regenbogen, schöner hervor. Um der Auserwählten

willen werden die Tage verkürzet; kurz ist der Weg durchs Meer der Trübsal, ewig die Freude, unverwelklich die Palmen und Kronen.

Der Tempel Gottes wird preisgegeben; es ist nur der äußere, entweihete Heidenvorhof, der wahre Tempel Gottes, mit allen, die in ihm anbeten, ist längst zum schönern Bau gerettet.

Die beiden letzten Zeugen erscheinen; wie ehret Gott diese Zeugen! wie edel kleidet er sie lebend und sterbend in Bilder und Lohn ein! Wer ist, der, wenn er die Stelle liest, nicht ihren Tod begehrte? Fackeln vor dem Herrn, Oelbäume vor dem Gott des Vaterlandes, Moses und Elias an Lohne!

Der Himmel geht auf: Gottes Tempel, die Bundeslade wird gesehen; auf Erden kann sie noch nicht erscheinen. Da stehn noch Scheinbilder der List und Gewalt — wanke nicht; die Stimmen des Himmels sangen: Vollbracht! und auf Erden wird's vollbracht werden. Wie hier, wird allemal das Gute geboren im großen Reiche des Allvaters; die Mutter wird verfolgt, das Kind gesichert, denn Gott ist sein Vater. Der irdischen Mutter ist auch ihr Ort bestimmt, die Wüste des Kummers, mit Brod und Wasser des Trübsals, hinter ihr schießt der unschädliche Strom der Verfolgung; aber die Erde hilft der Armen und verschlingt den vergeblichen Strom; auch in der Wüste der Verbannung ist ihr Elend bis auf Zeiten, Zeit und halbe Zeit berechnet. Man sieht zwar jetzt deine Gestalt nicht, edle Sonnen- und Sterngezierte! aber dein Sohn ist, was er seyn soll, ewiger König, Erbe der Nachwelt; und den verworfenen Drachen wartet sein Schicksal durch Lammesgeduld und Löwenmuth bis zum Tode überwunden zu werden.

Noch stehen in seinem Namen da Phantome der Tyrannei und List, schreckliche Phänomene! Die Erde bebt unter den Füßen des Thiers, Nationen und Menschenheere lassen sich Religion, Gesetze, Gott, Freiheit rauben und mit Bärenfuß zertreten. Es brüllt gegen Gott und seine Hütte, und alles ächzt und winselt: „wer ist ihm

gleich? wer vermag mit ihm zu streiten?" und läßt sich bezeichnen und verliert Gewissen und Seele und geht als Schlachtvieh in Sklavenstricken. — Sein ist das andere Thier, der Drache in Schafskleidern, der feine, falsche, politische Prophet. Wunder stehen ihm zu Gebot; Feuer vom Himmel und alle Menschenkünste zu Händen; und das alles, damit dem Thier ein Bildniß werde, und alles trage seines Namens Zug und Zahl, sein Abgötter, Sklave und Schlachtvieh. — Freuet euch, ihr Ungeheuer eures kurzen nichtigen Reichs, eurer Höllenlist und Höllengewalt hienieden; in jener Höhe steht das Lamm und um ihn seine erwählte Schaar in andrer Hoheit, in andrer Weisheit. —

Welche Bilder des Trosts und der Lehre sind nicht die Ernte und Weinlese, der Gesang des Himmels vor den letzten Plagen, endlich das grause Trauer- und Todtenlied über das gestürzte, sinkende Babel. Wie ein Stein geht's unter und alle Stimmen in ihm verstummen und alle seine Liebhaber heulen und klagen; und der Geist spricht: so wird aller Schein verschwinden! so wird in kurzem alle Hurerei und Pracht und Unterdrückung der Welt hin seyn, denn das Ansehen dieser Welt vergeht.

melted into air, into thin air
and like the baseless fabrik of the air-visions
the cloud-capt tow'rs, the gorgeous palace,
the solemn temples, the great globe itself,
yea all which it inherit, shall dissolve
and like this insubstantial pageant faded
leave not a rack behind. We are such stuff
as dreams are made on —

Nur Gottes Wort bleibt: Wahrheit, Treue, Gerechtigkeit ziehn auf weißen Triumphrossen gekrönt einher. Das stillgesäete Gute der

Zeugen Jesu kommt hervor; sie gehen als Morgensterne aus dem Schooß der Nacht und leuchten mit Himmelsglanze. Ihr Blut, das lange zertreten ward und ungehört rief, ist jetzt Schmuck ihres Kleides; ihr Werk, die edelste Sache der Welt, kommt wie eine versunkene Atlantis hervor und blühet. — Die Erde erwacht, die Thaten der Menschen steigen ans Licht, das Böse verbannet, das ewige Ziel unserer Wünsche, Gottes Stadt und Braut erscheinet. Wie viel Seelen haben sich am Geiste dieser Bilder gelabet! Wie viel Herzen hat die Stimme erquicket: „wen dürstet, der komme! Wer da will, schöpfe Wasser des Lebens." Ihr brechendes Auge sah die Gottesstadt auch ohne Bilder; ihre lechzende Zunge fühlte Erquickung; sie entschliefen und gingen hinüber. „Siehe da, die Wohnung Gottes mit den Menschen: Er selbst Gott bei ihnen ist nun ihr Gott und sie sind sein Volk. Selig sind die Todten, die im Herrn sterben; sie ruhn und ihre Werke sind mit ihnen. Gott hat getrocknet alle Thränen von ihren Augen, Schmerz und Trauer sind nicht mehr; das erste ist vergangen." —

Ueberhaupt dünkt's mich Unehrbarkeit und Thorheit, einen Spruch, vielleicht den herrlichsten, zärtesten, stärksten Zug der Wahrheit deßwegen zu verspotten und zu verachten, weil er in der verschrienen Apokalypse steht. Siehe, der Herr kommt und sein Lohn mit ihm, zu geben einem jeglichen nach seinen Werken. Ist das Wort nicht eine ewige Gotteswahrheit? Sagt es sie nicht so stark und zart als sie gesagt werden kann? Sagt sie nicht auch Jesaias? Hat ein guter ehrbarer Heide an ihr gezweifelt? Und was ist nun verächtliches und lächerliches in dem Spruch, wenn ihn die Apokalypse wie ein Siegel auf ihrer Stelle brauchet? Wäre es nicht unbillig und unehrbar, wenn man mit der Schrift eines Heiden und Ketzers also verführe und ihre Rosen nicht Rosen seyn ließe, wenn sie gleich unter Dornen wüchsen? Und bei diesem Buch, das seine mehr als tausend Jahre durchlebt, und seine Wirkung auf mensch-

liche Herzen genugsam erprobt hat, bei ihm verzeiht man sich dergleichen. Halte man's wofür man wolle; nur lasse man ihm das Gute, das es in sich hat, und das gewiß göttlich ist, wer und wozu er es auch geschrieben habe. Eure Bücher, ihr Verächter, werden sie die Wirkung und das Leben dieses Buchs haben? Und wo Wirkung ist, muß Ursache seyn, die wirken kann. Wo ein Buch Jahrtausende durch Herzen regt und Seelen weckt, und Freund und Feind nicht gleichgültig läßt und beinahe nie einen laulichen Freund oder Feind gehabt hat — in solchem Buche muß Inhalt seyn, was man auch davon sage. Um ein Nichts streitet man nicht; ein Nichts vergißt man; über das Merkwürdige dieses Buchs hat also die Zeit, der schärfste Richter, schon gerichtet, und es ist Thorheit durch Wahn zu verfolgen, was sich durch That so lange gestützt hat.

4. Aber warum hatte denn dieß Buch zu allen Zeiten und vor allen andern so viel Feinde; Feinde, denen der stumpfeste Witz, der blödeste Einfall, den sie in jeder andern Sache, in jedes andern Munde selbst verachten würden, noch lieb ist, wenn er nur diesem Buche wehe thut? Die Ursachen lassen sich leicht errathen, sie liegen in der Natur desselben; es trägt, wie alles, sein Schicksal mit sich. Zuerst. Das Buch ist in Bildern, und Bilder können die Philosophen nicht leiden. Die Wahrheit soll sich ihnen rein, nackt, abstract, philosophisch zeigen, und hat sich ihnen längst also gewiesen. Keine Frage also: wo? wann? warum? wozu? von wem dieß Buch in Bildern geschrieben sey? ob's nicht so habe geschrieben werden müssen? und vom Philosophen für Philosophen habe geschrieben seyn wollen? Keine Frage: ob die Bilder zweckvoll, wahr, klar, wirksam, verständlich oder im ganzen Buche denn nichts als Bilder sey? Genug, in ihm sind Bilder, und mit Bildern haben wir nichts zu schaffen, sie sind höchstens Descriptionen der Wahrheit, und wir wollen Demonstrationen. Deduction, Theoreme, Axioame lieben wir, Wahrheit, die keiner Sinne nöthig hat (ob sie gleich voller Sinne ist und man

nur durch Sinne zu ihr gelangte). Erfahrung, Versuch, Sinne, Bilder sind unter uns, wie Nebel unter dem reinen Sonnenlichte. — Daß dieß kein Spott sey, setze ich gleich hinzu. **Zweitens**. Die Natur selbst mischet die Seelenkräfte verschieden, sie gibt dem einen mehr Abstractions-, dem andern mehr Concretionskräfte, und selten werden beide gleich geübet. In unserer gelehrten Erziehung sind ungleich mehr Anlässe, Uebungen und Lehrmeister für jene als für diese; man wird mehr zur Abstraction als zur Anschauung; mehr zum Zergliedern als zum reinen Erfassen, als zu Erfahrung und That gebildet; mithin gehen in weniger Zeit die ungeübten Anschauungskräfte ganz verloren. Komme nun ein Gelehrter, der über Abstractionen grau ward, über die Offenbarung; was kann er an ihr sehen? Bilder nicht, er sieht Farben; ihm bedeutet nicht, was am stärksten bedeutet, was jedermann beim ersten Blick siehet. Will er nun, weil er Gelehrter ist, doch auch sprechen und deuten: wie anders als daß er Wahnsinn deute? Er zerreißt und zerstückt, kratzt an Farben, hat weder Auge, noch Gesichtspunkt, noch Begriff vom Zweck des Werks, schüttet darüber aus, was er eben im Hirn hat, faule Kirchen- und Ketzer- oder lügenhafte, kranke, kleinkreisige politische Geschichte. Nun ist sein schönes Exemplum da, dem folgen andere; Klügere warnen an seinem Exemplo und sagen: wenn der große Mann irrte, wer sollte nicht irren? Wer wollte sich mit dem Buch einlassen, das selbst ihm, dem gelehrten Mann, die Sinne geraubt hat! Le grand Newton fit son Apocalypse, weil es die Apokalypse war; da man gerade umgekehrt schließen sollte: le grand Newton fit son Apocalypse, vielleicht eben weil er der große Newton war. Er kam zu ihr, nicht wie er kommen sollte, ohne Vorurtheil, ohne System; er kam als Rechner, als Chronolog, sie sollte ihm Anhang zum Daniel werden, damit sein System sich ergänzte; er war also kein reiner Leser der Offenbarung. Ein Weib, ein Kind, ein sinnlicher Mensch kann Bilder oft besser sehen, ihre

Bedeutung besser treffen als der große Gelehrte, der seinen Kopf mit andern Sachen gefüllt hat. Bei jedem Bilde und Symbol im gemeinen Leben ist dieß zugestanden; wie denn nicht bei dem Bilde der Bilder, der Offenbarung? Sie hat und ist eine eigene Welt; wem Sinn und Gesichtspunkt zu ihr fehlt, geht im Finstern und tappt an ihr nach Farben umher. Selbst zum Lesen eines Buchs, das sie deutet, gehört Sinn, Muße, Gesichtspunkt. Wer's verschmäht als Kind zu sehen, als unbefangener, sinnlicher Mensch die Bedeutung auf sich sprechen zu lassen, der ist kein Leser weder des Buchs noch seiner Deutung. Voll Systems, Gelehrsamkeit, Vorurtheile und streitiger Hypothesen, lese er etwas, was dahin gehöret; nur er urtheile auch nicht hievon; noch weniger messe er die Verständlichkeit der Bilder bei andern nach sich selbst. Für einen Tauben spricht man nicht und der Maler malt nicht für Blinde. — Drittens. Sehr oft hat auch bei Auslegern das Herz den Verstand verführt und Haß und Liebe dieses Buchs gepflanzet. Meistens waren's Leute von Herz, nicht bloß, wie gezeigt worden, von trocknen Abstractionsgaben (diese verachteten das Buch und ließen's liegen!), die sich an dieß Buch machten; oft gossen sie also auch darauf aus, was in ihrem Herzen war, sie malten's mit Blut und Saft ihres Lebens. Dieß gefiel, dieß rührte. Sie fanden ihre Zeit, und die bessere Zeit darin, die sie sich dachten; jenes Gemälde war an sich wahr (obgleich keine Sylbe vielleicht im Buch stand), dazu ward's stark gezeichnet, in den zarten Zügen dieses Buchs erschien's noch stärker; sie machten Partei. Ein Mann von warmem Herzen und vielleicht großen Talenten, ein Savonarola, Joachim, Petersen, Bengel u. a. würden auch ohne Offenbarung Partei gemacht haben; jetzt ward sie nur das Vehiculum ihrer Lieblingsideen, ihrer Bewunderung, ihrer Verehrung. Man nahm an, weil es von ihnen kam, vertheidigte, auch was sich nicht vertheidigen läßt, der Name des Auslegers vergüldete alles, man las mit gefalteten Händen.

Das war nun den Feinden des Buchs und der Partei ein gewonnen Spiel. Sie haßten so kälter, was jene so warm und oft unvorsichtig priesen. Nun sollte nichts gutes oder verständliches im Buch stehen, weil jene es nicht verstanden und etwa ein falsches Gute in ihm gefunden hatten, — dieß ist die Geschichte des Buchs durch alle Zeiten. Montanistische Schwärmer, cerinthische Träumer erweckten einen Cajus, der, um ihnen zu widersprechen, das unschuldige Buch, das weder montanistisch noch cerinthisch lehret, mit verwarf. Unverschämte Deutler veranlaßten einen prüfenden Dionysius, der furchtsam sagte: „ich verstehe es nicht; es mag übrigens ein gutes Buch seyn." Wenn man Jahrhunderte durch das heidnische Rom im Bilde des Antichrists gefunden, und Eusebius nun ein christliches Rom erlebte, das eben kein himmlisches Jerusalem war; natürlich ward er kühl und fand aus Verzweiflung das himmlische Jerusalem gar in dem, das Konstantin baute. — So bis auf die letzten Zeiten. Die Geschichte des Buchs, seines Hasses und seiner Liebe, ist sehr natürlich; nur eben deßwegen ist's Thorheit, an ihr und an einzelnen Zeugnissen einzelner Männer zu hängen, als ob die entschieden. Ei Lieber! laß die abgetragenen Lappen liegen und siehe die Person, siehe das Buch an. Hasse es nicht voraus, und du wirst's, recht verstanden, gewiß lieben lernen. —

5. „Aber wie? sollte Johannes das Buch geschrieben haben? es wird ja so sehr bezweifelt!" Lasset uns sehen, aus und mit welchem Grunde es bezweifelt wird.

Einen Missethäter selbst hört man, ehe man ihn verdammt, und was sagt dieß Buch von sich? Es nennet sich Johannes Schrift und zwar nachdrücklicher als die Schrift eines Apostels oder Evangelisten sich von ihrem Urheber nennet. Johannes ist in ihr durchhin, und als Siegel zu Anfange und am Ende, authentischer, autoptischer Zeuge. Sein Buch ist Zeugniß, sein Name darauf bürgendes Gepräge. Er will ihn also auch nicht unbestimmt gelassen haben;

es ist der Johannes auf **Pathmos**, der die Offenbarung sah, kein anderer, kein Betrüger. Die Mähre, daß ein Johannes Presbyter sie geschrieben haben **könne**, ist eine Vermuthung Eusebius, die er ganz ohne Grund thut, und ehe er sie gethan hat, zurücknimmt.[1] Er führt nur an, daß ein Johannes Presbyter in Ephesus begraben liege, der (vermuthlich weil er in Ephesus begraben liegt) „auch vielleicht die Offenbarung gesehen habe, wenn man sie nicht vielleicht dem ersten Johannes zuschreiben wollte." Und dem **will** sie jeder zuschreiben, dem schreibt sie sich selbst zu. Das ganze Märchen vom Johannes Presbyter ist, wie alle Märchen aus Papias Munde, dunkel;[2] man weiß nicht was er gesagt hat, noch wie man's verstanden. Es können viel Presbyters Johannes, wie überall, so auch in Ephesus gewesen seyn; es könnte auch eben so wohl seyn, daß Papias gar **unsern** Johannes Presbyter genannt habe. Er, der älteste unter den Aposteln, galt als Presbyter der Christenheit; vielleicht machte man ihn auch gar zu einem der 24 Presbytern der Offenbarung, wie man ihn ja, vielleicht aus eben diesem Buche, zum Hohenpriester machte, der das Stirnblatt getragen. Wie dem aber sey, daß ein anderer, als Johannes der Apostel, die Offenbarung geschrieben habe, ist unerwiesen und unerweislich. Das Buch selbst zeugt in voller Maße für ihn, nicht bloß dem Namen, sondern auch der **Zeit**, den **Umständen**, dem Geist, der **Sprache** nach, die alle für Johannes reden.

[1] K. G. 3, 39. *Εἰκὸς τὸν δεύτερον (Ἰωάννην), εἰ μή τις ἐθέλοι τὸν πρῶτον, τὴν ἐπ' ὀνόματος φερομένην Ἰωάννου ἀποκάλυψιν ἑωρακέναι.*

[2] Es ist auch dem Eusebius selbst dunkel, denn er muß die Erzählung anderer und die beiden Grüfte zu Hülfe nehmen, um auszumachen, daß zwei Johannes gewesen, und der eine kein Apostel müsse gewesen seyn, weil Papias ihm den Aristion vorsetze u. s.

Die Zeit, in der das Buch geschrieben ist, wird selbst darin genannt und ist als Gesichtspunkt einiger Bilder deutlich bezeichnet. Es war, „da unter Nero fünf Hohepriester schon abgesetzt, einer damals war, einer noch kommen und den achten der Aufruhr einschieben würde." Wie gezeigt, trifft dieß ins Jahr 63 oder 64, sechs oder sieben Jahre vor Jerusalems Zerstörung; gerade in das Jahr, da Ananus Weh zu rufen anfing und Nero die Christen verfolgte. Ist Johannes unter Nero nach Pathmos verbannt gewesen, so muß es in dieser Zeit gewesen seyn; in keiner andern. In Jerusalem war er nicht mehr; auch schon, da Paulus im Tempel ergriffen ward, zeigte sich kein Johannes, als Vermittler, ihm zur Seite, sondern Jakobus.[1] Nach der Geschichte ist er früh und lang in Ephesus gewesen, hat vom Proconsul Drangsal erlitten, ist nach Pathmos verbannt gewesen; die Wahrscheinlichkeit fällt auf diese Zeit. Die syrische Uebersetzung, die ohne Zweifel auf ältere Nachrichten baut, sagt unzweifelhaft: „Offenbarung, die Gott dem Evangelisten Johannes auf der Insel Pathmos ertheilt hat, wohin er vom Kaiser Nero verbannt war." Ohne Zweifel will Epiphanius auch nichts weiter sagen, da er seine Verbannung bis zu Claudius hinauf rückt.[2]

[1] Apost. 21, 18.

[2] Epiphanius Ausspruch mit dem Datum, das die Offenbarung Cap. 17, 9—11. angibt, zu vereinigen, wäre der Weg, wenn man die Könige bloß Könige, d. i. die Heroden seyn ließe, deren sieben gewesen: Herodes der Große, Archelaus, Philippus, Antipas, und die drei Agrippen, der Aufruhr, das Thier aus dem Abgrunde war der achte, d. i. ein rebellischer Vicekönig. Sonach käme die Offenbarung unter den vorletzten Agrippa, der unter Claudius gesetzt wurde und auch unter ihm starb; also in die Jahre 43—46. Jeder aber, der die oben gegebene Erklärung der Häupter des Thiers, d. i. der Stadt Jerusalem, die sich schon zum Aufruhr regte, mit dieser vergleicht, wird, dünkt mich, leichte Wahl haben. Dieß Sieben der Könige ist theils zusammengerafft, theils haben sie mit Jerusalem, dem Weibe und dem Thier, nichts zu schaffen gehabt, theils gehören sie gar nicht in den Umkreis dieses Buchs, oder in den Faden seiner Geschichte; da hingegen dort alles spricht, alles aus der Sache selbst erwächst und in ihr wirket.

Claudius verfolgte nicht; und es ist vielleicht nur Epiphanius Meinung, zu sagen: die Offenbarung sey vor der Zerstörung Jerusalems geschrieben. Dahin setzt sie auch Arethas, der hier gilt, weil er aus Aeltern gesammelt; dahin auch Tertullian, Theophylaktus, Pseudoprochorus auch aus einer alten Sage. Selbst Eusebius setzt Johannes Verbannung einmal mit Petrus und Paulus Tode zusammen und also in diese Jahre; Hieronymus deßgleichen. Kurz, es scheint die allgemeinste Nachricht zu seyn, die Johannes und die Offenbarung unter Nero nach Pathmos setzet; die auch das Buch durchhin bekräftigt. Der ganze Ton desselben ist Weissagung; Weissagung, die ja einem Theil nach so deutlich in Judäa's Kriege und Sturz erfüllt ist, daß ich die Verfechter jeder andern Meinung bitte mir eine andere Begebenheit zu zeigen, in der sie so klar und deutlich erfüllt worden. Und bald sollte sie ja erfüllt werden! Ist sie nicht in Judäa erfüllt, so ist sie falsch; denn wo ist sie sonst erfüllt worden? Ist aber das Buch hinter der Erfüllung, unter Domitian, Trajan, Hadrian geschrieben, so ist's keine Weissagung, wie ja doch die annehmen, die sie dahin setzen! — Kurz, wir wollen ihr selbst glauben. Sie sagt von sich, daß sie geschrieben sey, da nur noch Ein rechtmäßiger Hohepriester, Matthias, seyn würde, und einer damals war, Jesus, Gamaliel's Sohn, und fünf gefallen waren. Genau dieß Jahr zu bemerken, zerbricht sie die Zahl sieben in fünf und zwei; bestimmt sie noch genauer, daß sie sagt: die zehn Hörner, d. i. Toparchen, seyen noch nicht; Johannes kenne noch nichts ihnen ähnliches (denn sie entstanden erst im jüdischen Kriege); kurz, sie webt die Zeit und den Ort, da sie gegeben worden, als Standpunkt ihrer Gesichte und ihres Verstandes sich selbst ein.

Nur in der Folge, als man schon System hatte, und den Antichrist, als λατεῖνος, als Titan in Rom suchte und Wunderdinge im Buch fand, wovon es nichts weiß; da verlegte man sie, wie es scheint, unter Domitian, ließ den Johannes noch einmal nach

Pathmos verbannt werden, damit er sie nur nicht früher gesehen habe. Der Name Domitius, den Nero hatte, und Domitian unterstützte vielleicht diese Verwirrung, und da nun gar Irenäus gesagt haben soll, „daß unter Domitian etwas gesehen sey," ob man gleich nicht eigentlich weiß was gesehen worden, ob Antichrist oder Offenbarung, so hat man diesen zweiten, ganz unbewiesenen, dem Buch und der Geschichte völlig widersprechenden Zeitpunkt angenommen,[1] nur damit man aus der Offenbarung machen könnte, was man wollte. Von Domitians Zeit an sey alles bald, und wenn's das achtzehnte Jahrhundert wäre. Da hat man, trotz dem Bekenntniß des Buchs und seines Inhalts, Spielraum des Wahnsinnes in allen Zeiten, unter allen Nationen. — Ich sage, Irenäus Zeugniß ist kein Zeugniß; denn man versteht's nicht; man weiß nicht was gesehen seyn soll. Er dünkte sich viel, daß er die authentische Zahl 666 wisse und sie auch im Namen λατεῖνος berechnen könne; da konnte er wohl meinen, daß von diesem Latinus und Titan die wahre Bestie unter Diokletian erschienen sey, auf die Johannes mit Fingern gezeigt haben würde, wenn sie gezeigt werden sollte; das ist aber Meinung und kein Zeugniß. Ja Meinung, die sich selbst der Wahrscheinlichkeit beraubet. Johannes muß vor Domitian geschrieben haben; denn sonst wäre es keine prophetische Kunst gewesen, den Tyrannen zu bezeichnen, der da war; also ist Irenäus, wenn er sich treu seyn will, eher auch auf unserer Seite. Nach ihm ward die Offenbarung an dem römischen Tyrannen, insonderheit Domitian, erfüllt; so mußte sie ja eher gesehen werden. Kurz,

[1] Auch Eusebius weiß, da er die Offenbarung unter Domitian setzt, von keinem andern Gewährsmanne als Irenäus, ὡς δηλοῖ Εἰρηναῖος. Chron. edit. Scalig. p. 208. Und mit diesem Irenäus ist man überhaupt auch auf den Ursprung dieser Sage übel dran. Vom Papias konnte er's nicht erfahren haben, daß der Antichrist zu Rom sey, denn der soll ja das Reich zu Jerusalem erwartet haben. Wer offenbarte es ihm also zu Lyon in Frankreich?

alle dieß ist schon Träumerei, Sage, dem Sinn und Inhalt des Buchs, der uns über alles gelten muß, offenbar widersprechende Hypothese; kein Zeugniß. — —

Setzen wir uns in den Zusammenhang des N. T., der Personen und Sachen, von denen diese Bücher reden, worauf werden wir verwiesen? Von der Zerstörung welcher Stadt, welches Landes sprach Christus? Von dem Untergange Babylons, Roms, Constantinopels, Lissabons, Quito's? oder vom Fall Jerusalems? vom Sturz Judäa's? Dieß war der Kreis seines Lebens und des Lebens der Apostel. In diesen Ideen redete er von der Ankunft seines Reichs; in ihnen sprach er zu Johannes: „warte bis ich komme." Und als er kam, als Johannes ihn sah, mußte es nicht abermals im Kreise dieser Ideen, mußte es nicht der Johannes seyn, dem er's gesagt, der dieß Zeugniß gehört hatte? Gerade hierin liegt ja der Zusammenhang, die genetische Art (vis nativa) des Buchs; außer ihr weiß ich keine. Von Judäa muß also die Weissagung, es muß Weissagung von Christi Reich nach Christi Ideen, wie sie Johannes gehört hatte, seyn; oder ich verstehe nichts vom Buche. Politische Weissager über Domitians, Ludwigs, und Tamerlans Reich, waren weder Johannes noch Christus. —

So genau schließt sich also dieß Buch, seinem unstreitigen Inhalt nach, an Johannes und Christus Leben. Es bewährt und erklärt die Worte Christus; es bindet den Anfang der Offenbarung an das Ende des Evangeliums Johannes und füllt den Zeitraum, der zwischen beiden liegt. Das Zeugniß Jesu ist Geist der Weissagung; sie löset gleichsam das Pfand, das er auf Erden nachließ.

6. „Da bist du, wird man sagen, auf rechtem Wege. Denn nun zugestanden, daß das Buch wirklich Prophezeiung sey über Jerusalem, Commentar der Worte Christi, dazu ein fürchterlich pünktlich erfüllter Commentar sey; zugegeben, daß das Buch dann und von

dem geschrieben sey, den es als Schreiber und wann es sich geschrieben nennet; auch zugegeben, daß nun alles treffe, daß sechs oder sieben Jahre vor Jerusalems Untergange wirklich die Schnelle, das Bald sey, von denen das Buch redet; zugegeben, daß es nicht früher, nicht später gegeben werden konnte, um so zu rechter Zeit zu kommen, als jetzt, und doch noch völlige Weissagung bliebe (König Agrippa bauete in diesem Jahr noch am Tempel, daß also an seinen Untergang gewiß nicht gedacht ward); aber nun, was soll diese Enthüllung des Schicksals Judäa's den sieben asiatischen Gemeinen, die so fern lebten, die dieser Sturz nicht traf? Nach Jerusalem gehörte sie, nach Judäa, wo sie Leute belehren, warnen konnte u. s." — So viel aus diesem Einwurf gemacht ist, daß man sogar mystische Namen von Schulen Jerusalems herbeigezwungen, an die das Buch gesandt sey, so wenig hat er auf sich. Die Uebersendung dieser Geschichte nach Jerusalem war nicht nur unnöthig, sie wäre von allen Seiten schädlich worden; wie jeder bei einer kleinen Ueberlegung siehet. Unnöthig war sie; denn die Christen in Judäa hatten Christi Prophezeiung vor sich, die gerade in dem Grad von Klarheit war, der für sie gehörte. Daß Stadt und Tempel untergehen würde, war ihnen kein Geheimniß; sie wußten's und litten ja auch eben deßwegen Verfolgung von den Juden, denen diese Weissagung zu Ohren kam. Es ist allgemein bekannt und auch von denen zugestanden, die in der Apokalypse kein Wort von Jerusalems Untergange finden wollen, daß die Christen, eingedenk der Worte Christi, sich aus Judäa und Jerusalem bald zu Anfange des Kriegs gerettet und jenseit des Jordans Sicherheit gefunden haben. Der Erfolg selbst also, der gewisseste Beweis, zeigt, daß ihnen die Offenbarung „als Rettungsmittel" gar nicht nöthig gewesen sey, sie wurden ja ohne sie gerettet. Und wäre sie ihnen bloß unnöth, nicht auch schädlich gewesen? Allerdings schädlich. Lasset uns setzen, das Buch wäre in dem Jahre, worin es geschrieben war, an sie ge-

kommen, was sahen sie in ihm, als ein übertäubendes Meer der Trübsal, wo ihnen Woge für Woge fürchterlich ins Ohr rauschte, und wo sie doch keinen Tropfen abwenden konnten; sie sollten, sie mußten, sofern das Buch sie anging, dieß Meer hindurch. Wäre dieß Trost oder Qual? und nicht unnöthige, fürchterliche Qual gewesen? Gewiß das letzte. Die Vorsehung hatte sie an den Ort gestellt wo sie ausdauern, als Knechte Gottes erwiesen werden sollten. Um dieß zu seyn, mußten sie nicht zu helle voraussehen, sie mußten, als Streiter Christi, gleichsam im Schatten fechten. Weichen, das Gewehr hinwerfen, sollten sie nicht; sie mußten also auch nicht zu genau, zu fürchterlich deutlich das Elend sehen, das sie durchleben mußten. Der Soldat, der ins Feld zieht, muß streiten, nicht die Charte des Sieges, auf der auch er gezeichnet ist, studiren; sonst streitet er nicht und die Weissagung vernichtet sich selbst. So gibt Gott keine Aufschlüsse des Schicksals. Er läßt dem Glauben, der Tugend, der Tapferkeit, sowie der Sünde und dem Laster, ihr Spiel, ihren Schauplatz. Gut zu wirken, muß man nicht zu hell voraussehen; wer zu fürchterlich weiß, erschrickt und hindert sich selbst. Judäa sollte durch natürliche Mittel und Triebe untergehen; die Römer brauchten keine Weissagung. Die Christen sollten durchs Wort Christi und ihre Geduld und Ausdauerung gerettet werden; sie mußten kein helleres Licht haben. Sollte die Offenbarung erfüllt werden, so mußte sie nicht nach Judäa kommen, ehe sie erfüllt war.

Dieß von einer Seite; von der andern Seite, dem Inhalt des Buchs nach, gehörte sie für Judäa gar nicht. Ihr Zweck war nicht eine kleine politische Revolution als solche zu bezeichnen; jene ist ihr nur Katastrophe zu freier, höherer Aussicht. Zukunft des Reichs Christi ist ihr Inhalt, kein Nationalunglück; und so mußte sie auch ins freie Feld, in einen Gesichtspunkt gestellt werden, wo man diesen Sinn übersehen konnte und wollte. Die

unterdrückten Christen, zur Zeit der Noth, konnten's nicht; das Uebel war ihnen zu nah; sie hingen menschlich an dem Particularen ihrer Begebenheit, ihres Schicksals. Das sollte nicht seyn, dagegen spricht das Buch von Anfang bis zu Ende. Der Leuchter geht nicht unter, er ist nur weggerückt von seiner Stätte; nicht in Jerusalem mehr, sondern hier und überall, wo Christus wandelt. Christus kommt, nicht zum Untergange einer Königsstadt; er kommt ihnen, den asiatischen Gemeinen, er kommt der Erde. Die Stimmen des Himmels verkünden ein allgemeines Reich; alle Siegel, alle Drommeten, alle Plagen winken auf Allvollendung; war's Judäa oder Asien, das diesen freien, geistigen, allgemeinen Gesichtspunkt (die Hauptsache des Buchs) besser fassen, freier beherzigen konnte? Ohne Zweifel dieses. Jede Bildsäule muß ihren Stand, jedes Gemälde seinen Gesichtspunkt haben, außer dem es Licht und Ansicht verlieret; wie denn nicht dieser Kolossus, eine Welt voll Bilder, aus allen und über alle Zeiten? Man drucke es in die Höhle eines Landes, einer Noth zusammen, und es ist, vom Anfang bis zum Ende, in keinem Zuge mehr, was es seyn soll. Mit Judäa ging die Welt nicht unter; auf den Trümmern Jerusalems sollte kein irdisches Reich Gottes erscheinen; sein Umfang ist die Welt, seine Entwicklung das Ende der Zeiten. — Das Buch der Offenbarung ward also an Gemeinen gesandt, denen Judäa fern lag, die an seinem Schicksal nur als Zuschauer, am Reich Christi aber als Bürger, als Hoffende Antheil nahmen. In ihrer innersten Nähe ist's wo Christus wandelt. —

Endlich bedenke man, was das Buch an Gültigkeit und Verständlichkeit gewann, wenn es Johannes sandte wohin es Christus ihn senden ließ. Jeder Prophet sprach zu den Seinen; Johannes Seele lebte im Kreise seiner Bekanntschaft. Hier kannte, hier verstand man ihn, hier war er als Zeuge Jesu bewährt, hier durfte er nicht erst, als Prophet, bewährt werden. Ja er ward's durch

eben die Briefe, die das Buch eröffnen, sie sind die Creditive seiner Gesandtschaft. Mußte der Lehrer der Gemeine nicht einen Christus glauben, der so tief sein Herz kannte, der die kleinsten, gewiß verborgensten Flecken seiner Gemeine mit Feuerblick durchsah? Ohne Zweifel waren die Briefe im höchsten Grade treffend und charakteristisch; jeder Lehrer, jede Gemeine stand gleichsam enträthselt da, und es ist als ob Christus spräche: „du glaubest, weil ich dir dieses gesagt habe, du sollt noch viel größere Sachen sehen und glauben." Nahmen also diese Gemeinen das Buch an, so war's wie durch Hausgenossen und Augenzeugen Johannes bekräftigt. Zudem war Pathmos ihnen nah, unter ihren Leuchtern das Buch sicher, da es in den Trümmern Jerusalems von Feinden verfolgt, von falschen Freunden verstümmelt, in der Folge vielleicht als eine Träumerei des Elends und leeren Trostes angesehn, angestritten wäre; hier blieb's in Johannes ruhigem Sitz, in den Händen seiner langdauernden, sich weit verbreitenden Schule. —

Gerade sind auch die ersten Liebhaber und Vertheidiger desselben aus dieser Gegend und diesem Kreise Johannes gewesen. Irenäus war Polykarps, dieser Johannes Schüler; der erste bezieht sich in Absicht dieses Buchs auf Johannes Lebensgenossen und Freunde. Papias war Johannes Schüler und in der Nähe zu Hierapolis Bischof, Melito zu Sarden selbst Bischof, Justinus Martyr war lange zu Ephesus gewesen, und diese nehmen sich alle des Buchs an. Die Briefe, die unter Ignatius und Polykarps Namen umhergehn, halten sich, gleichsam als Nachbilder der Briefe der Offenbarung, an den Kreis dieser Gemeinen; und daß aus diesen Gegenden das erste Christenthum vorzüglich mit Lehrern besetzt worden, ist auch kein Zweifel.[1] Es ist also thöricht gegen das Alter oder

[1] S. Hering von der Schule Johannes zu Ephesus S. 87; daß der 60. Canon des laodiceischen Concilii, der die Offenbarung ausläßt, unächt sey, hat Spittler in seiner kritischen Untersuchung bewiesen. Bremen 1777.

die Aechtheit des Buchs daher einzuwenden, weil in so frühen Zeiten das Christenthum noch nicht so schlecht beschaffen seyn können als diese Briefe klagen — die elendeste Einwendung, die je gesagt ward. Woher wissen wir, daß es nicht so habe seyn können? Etwa weil neuere Schwärmer einen Roman vom ersten Christenthum erdichtet haben, der durch die Natur der Sache und die Briefe der Apostel selbst genug widerlegt wird? Und wer weiß besser, was Christenthum sey? wir oder Christus? Wer kennt diese Gemeinen besser, wir oder Johannes, ihr Augenzeuge? Und was steht denn in diesen Briefen, was nicht bei der jüngstgebornen Kirche des Christenthums hätte seyn können; und gewiß auch gewesen ist, weil's Christus und Johannes sagen? Nur freilich hatten diese einen andern Blick und ein anderes Maß des Christenthums als wir vielleicht haben mögen. —

7. Vielleicht sagt man: „wohlan, auch das geben wir dir zu, daß die Offenbarung an diese Gemeinen geschrieben sey und gar an sie habe geschrieben werden müssen, damit ihr Umfang und Zweck Platz habe; nun aber, wann ist dieser Umfang erfüllet? Wann hat sich auf den Trümmern Jerusalems, oder wo es sey, das Reich gezeigt, das diese Gesichte verkündigen und mit dem Sturze Jerusalems genau verknüpfen? Die Hälfte des Buchs ist also von der Zeit Lüge gestraft, zugegeben daß die erste Hälfte aufs genaueste und schrecklichste erfüllt wäre. Johannes schläft, die sieben Gemeinen schlafen; und wo ist das: ich komme bald! wo ist Auferstehung, Gericht, Reich, und was mit der letzten Drommete des Sturzes Jerusalems erfolgen sollte? Achtzehn Jahrhunderte warten wir — vergebens.

„Wäre dieß Buch, kann man fortfahren, nach der Zerstörung, aus Zügen einer erlebten Geschichte, als frommer Wunsch, als christlicher Roman geschrieben, so ließe sich alles erklären. Es wäre ein Buch, wie so viel Träume der Rabbinen von den Zeichen der

Ankunft des Messias; Roman, wie das vierte Buch Esra, mit dem es auch viel Aehnlichkeit hat. Alles, was dieß Buch sagt, sagen die Rabbinen; nur dieß Buch sagt's christlich, jene jüdisch. Der Verfasser nahm die Begebenheit Judäa's, fand in ihr alle Zeichen, wie das letzte Reich kommen sollte, oder vielmehr trug sie hinein; und siehe, da ward sein Buch. Ein jüdisch-christliches Poëm, aber keine Weissagung, noch weniger erfüllte Weissagung. Die Zeit hat sie Lüge gestraft, wie alle Träume. —

„Ja, wird man ferner sagen, ich will dir zeigen, warum eben Johannes, und vielleicht auch in Pathmos, den schönen Roman schrieb. Sein Herr und Meister hatte, da ihm bei Leibesleben die Sache nicht gerieth und er das Kreuz vor sich sah, sie weise bis auf ein andermal verschoben. Nach seinem Tode wolle er in den Wolken des Himmels wieder kommen, noch dieselbe Generation solle ihn sehen, Stadt und Tempel seiner Mörder solle fallen und auf ihren Trümmern sein neues, ihm jetzt mißrathenes Reich werden. Die Fischer am See Genezareth sollten Stühle bekommen ganz Israel zu richten; sie zankten sich schon um die Stelle ihm zur Rechten und Linken; er ließ sie bei ihrem Glauben und ward gekreuzigt. Wie es mit seiner Auferstehung gegangen sey, geht uns hier nicht an; genug, er mußte auferstanden seyn, denn er sollte wieder kommen in den Wolken. Er kam nicht. Ein Apostel sagte nach dem andern: „er kommt! er kommt! Kindlein, es ist die letzte Stunde! bei Gott sind tausend Jahre wie ein Tag! Er kann nicht kommen, der Abfall muß erst da seyn!“ Mit solchen Ausflüchten und Judenmärchen half man sich; indeß starben Petrus, Paulus, Jakobus; Johannes allein blieb übrig. Wie nun sich, wie seinen Brüdern, wie seinem Meister zu helfen? Judäa ging unter, des Herren Reich kam nicht! Weder Titus noch Domitian hatten Lust es aufzurichten. Wie nun? faisons l'Apocalypse! Aus den Worten Christi, den Träumen der Rabbinen, mißdeuteten Stellen der Pro-

pheten, sie alle in die Geschichte des Untergangs Judäa gewebt, sie als Zeichen des kommenden Reichs betrachtet, in der mystischen Sprache der Bilder, mit Ausrufen, Briefen, Gesängen, Liedern geschmückt, siehe, es wird! Und da klingt hinter ihm die Drommete. So ward die Offenbarung! so wurden die Offenbarungen Petri, Pauli, die Orakel der Sibyllen, die Testamente der Patriarchen, die Constitutionen der Apostel. — Es war erstes christliches Handwerk."

Daß in unserer Zeit diese Sprache nicht unerhört sey, weiß jedermann. Bei der Apokalypse erlaubt man sich's, laut zu sagen was andere bei andern Schriften laut denken; und warum sollten sie's nicht? Was dort geschehen ist, kann hier geschehen seyn. —

Ich hätte meine Sache halb verloren, wenn ich in klagendem oder scheltendem Ton anhübe, und diese Zweifel, statt mit Gründen wegzuweisen, mit Pochen wegeiferte oder mit Seufzen wegscheuchte. Sie kämen gewiß, und siebenmal ärger, wieder. — Auch habe ich nicht Lust, im Ton der neuesten Langmuth auch diese Hypothese zu toleriren, und sehr erbaulich zu zeigen, „was doch noch auch dabei dieß Buch für gutes behalte, wenn es solch prophetisches Trostexercitium hinter der Zerstörung Jerusalems wäre!"

Zuerst antworte ich kurz und offenbar. Wenn dieß Buch in Ansehung des Reichs Christi, seines Hauptinhalts, lügt, und von der Zeit des Betrugs gestraft ist, so ist's auch Christus, so sind's Evangelisten und Apostel. Sie reden, sie verbinden alle, wie die Offenbarung.

Christus sagt so deutlich, als dieß Buch es nicht saget:[1] Jerusalem soll untergehen, der Gräuel der Verwüstung steht an der heiligen Stätte, wo ein Aas ist, sammeln sich die Adler; und bald, schnell nach dem Trübsal derselben Zeit werden Sonn' und Mond den Schein verlieren, des Menschen Sohn kommen, sichtbar

[1] Matth. 24. Marc. 13. Luc. 21.

kommen in den Wolken und seine Engel aussenden u. s. Er spricht dieß nicht bei einem Evangelisten, sondern bei dreien, nicht an einer, sondern in vielen Stellen. Er sagt an der einen klärer, was er in der andern dunkler sagte; genug aber, er verbindet beide Begebenheiten und spricht davon als von Zeichen und Sache, Vorgang und Folge. Was Matthäus nennt, bald nach derselben Zeit, nennt Marcus in denselben Tagen, und Lukas spricht davon als von ein und derselben Geschichte. Wir sehen, Christus bauet darauf seine Gleichnisse, Trostreden, Ermunterungen zur Wachsamkeit und Treue, der Herr ziehe weg und komme wieder, Zerstörung und Aufbau sollen auf einander folgen, so gewiß, so klar das eine, soll auch das andere erfüllt werden.

Die Ausleger, z. E. Whitby und andere Engländer, denen unsere englischen Theologen so gern folgen, wissen hierin Rath, sie sehn mit klaren Augen, daß alles längst erfüllt sey.[1] Des Menschen Sohn ist gekommen, sichtbar gekommen auf den Wolken, die zwölf Geschlechte haben ihn gesehen und geheulet, das Gericht ist gehalten, die Todten sind auferstanden, Sonne, Mond und Sterne vom Himmel gefallen; alles ist klar geschehen; nur daß zum Unglück niemand recht weiß wie? oder wann?

Soll Christi letztes Wort, das er als Pfand der Treue den Seinen auf Erden nachließ, keine Wasserblase seyn; wahrlich so muß es

[1] It being here foretold that this should happen immediately after the wasting of the Jews by Vespasian's Army etc.; this cannot be taken litterally, because no such thing then happened either to the sun., moon or stars. It must be therefore a metaphorical expression etc. *Whitby* on Cap. XXIV. Matth. v. 29. V. 30. *And then shall appear the Sign of the Son of Men in Heaven etc* Our Saviour's coming here seems to import his coming by the Roman Army etc. *And then will he send forth his Angels with the Trumpet etc.* God's Prophets and Ministers are stiled his Angels: their preaching is represented as the Voice of a Trumpet etc.!!! *Whitby Comment,* Vol. I. p. 244. 245.

auch nicht als metaphorischer Dunst angesehen und gedeutet werden, oder wir ehren das Wort und die Person Jesu schlecht. Was er über Jerusalem aussprach, ist so eigentlich, so furchtbar deutlich erfüllt worden; eben so muß auch das erfüllt werden, was er in demselben Athem, in derselben Verbindung auf die Katastrophe Jerusalems, als Entwicklung, als Zweck seiner Rede bauet.

Die Apostel sehen wir alle in der nahen Erwartung des Reichs Jesu. Es ist ihre letzte Frage an ihn:[1] Herr, wirst du bald dein Reich aufrichten? und Christus verweiset ihnen die Erwartung nicht; nur die Bestimmung der Zeit entnimmt er ihnen. In allen ihren Schriften ist das Gefühl dieses nahen Reichs, der nahen Zukunft des Herren; ihre dringendsten Warnungen und Bewegungsgründe hangen davon ab.[2] Paulus erklärt sich über die Nähe des schnellen Tages; aber nicht also, daß er ihn ins Endlose fortschiebt.[3] Erst muß der Feindselige hinweggethan werden; niemand aber kann ihn hinwegthun als der schnelle Richter. Petrus entschuldigt gleichsam[4] warum der Tag des Herrn noch nicht gekommen sey, und daß er doch deßhalb bald und schnell und unvermuthet kommen werde. Die Nähe des Tages des Herrn ist also das Siegel, sowie des letzten Buchs, so des ganzen N. T., der Reden Christi und der apostolischen Schriften.

Nicht minder Glaube der ersten Christen. Man weiß es aus so viel Stellen und Nachrichten, daß sie alle in Hoffnung dieser nahen Erscheinung gelebt und eben darauf, wie es auch Christus will, ihre Wachsamkeit, Treue und Ueberwindung der Welt gebauet haben. Nur erst, da der Geist des Christenthums sank, machte

[1] Apostelg. 1, 6. vergl. V. 3. Matth. 10, 23. c. 16. 27. 28. coll. 19. 28. c. 26, 64.

[2] 1 Cor. 1, 7. 8, Philipp. 1, 6. coll. 4, 5. Tit. 2, 13. Ebr. 10, 37.

[3] 2 Theff. 2. conf. Koppii N. T. excurs. II. ad h. l.

[4] 2 Petr. 3 coll. 1 Petr. 1, 6. 7. 13. Cap. 4, 13.

man aus diesem Glauben, dieser nachgefühlten Gegenwart und Hoffnung, kalte Theorie; schob die Zukunft des Herrn, weil sie ihnen noch ungelegen gekommen wäre, immer weiter, endlich bis ans Ende de: Welt, in den Abgrund der Zeiten, die wir nicht erleben. Man dichtete sich immer einen neuen Antichrist, der erst untergehen müsse, ehe der Herr komme; so lange sey man sicher. Rom, Mahomet, der Papst, Lojola, die Lilien — und was weiß ich mehr für Träume? Der Erfolg zeigte, wie christlich die Lehre war; man vergaß Christum, ob man ihn gleich nicht läugnen wollte, mit dem Gefühl seiner Nähe und dem Glauben an seine Ankunft ging auch das Christenthum unter. —

Man siehet, wie nah dieser Glaube mit dem Geiste des Christenthums verwandt sey; ja was s age ich, verwandt? es ist der Geist Christi, es ist das Pfand seiner letzten Worte. Wie dort Lykurgus (man verzeihe mir die unvollkommene Vergleichung), da er seinen Staat angerichtet, wegging und den Schwur mit sich nahm, seine Gesetze zu erfüllen, bis er wiederkäme, er kam nicht wieder, es sollten ewige Gesetze werden; so ließ Christus, nicht hinterlistig, als Sohn Gottes und der Wahrheit ließ er den Seinen das Wort nach: „ich gehe und komme mit meinem Reich wieder. Wachet! überwindet! liebet mich und wartet meiner.“ Dieß Wort sollte Siegel seiner Gegenwart auf Erden, Pfand und letzter Eindruck, bleibendes Gefühl, Seele des Christenthums seyn; sie mochten ihn als Knechte fürchten oder als Brüder lieben; genug, sie sollten ihn, als ihren Herrn, Richter und Lohner, bald, augenblicklich, stündlich erwarten. Solange dieser Glaube da war, war Christenthum auf Erden; wenn er nicht mehr ist, ist's kein Christenthum mehr, welche Theorie man auch habe. Um den abwesenden, fernen, ungewissen Christus thut man nichts; viel weniger wird man um seinetwillen leiden. Der Baum seiner Worte ist verdorret, ihr Funke, der immer leben sollte, zu Asche verglimmt. —

Auch sehen wir, daß in allen Zeiten, hie und da bei einzelnen Personen, in denen der erste Ernst und Eifer des Christenthums wiederkehrte, immer auch dieß Gefühl der Nähe Gottes und Christi zurückkam. Sie sahen die Zeichen der Erlösung, den steigenden Saft in den Bäumen, und erhoben das Haupt und waren freudig und wirksam. An den äußerlichen Veranlassungen, Zeichen und Hüllen konnten sie irren; ihr inneres Gefühl aber war Wahrheit, und in ihm überwanden sie die Welt. Nicht anders. Eine Welt zu überwinden, muß man in sich haben was stärker als sie sey. Die Raupe, die aufklebt, fühlt den kommenden Frühling; der Vogel, der hinwegzieht, wird von innen hinweggetrieben, sonst bliebe er, wo er ist, und erfröre. Das Holz, das brennen soll, muß Funken empfangen, sonst bleibt's träges, nasses, faulendes Holz.

Welche Wahrheit ist's, die Nähe des Tages Christi, welche fürchterlich liebliche Wahrheit! Wer wird den Tag seiner Ankunft erleiden? und wer wird bestehen, wenn er erscheinet? In sein Reich gehet nichts unreines, noch gemeines, noch heuchlerisches, was Gräuel thut, und Lüge; nur der treue, stille Zeuge, der ausdauernde Ueberwinder, wer wachet und durch Geduld in guten Werken unendlichen Lohn erwartet. —

Nothwendig gehört zu diesem Siegel des Christenthums zweitens, daß man keine Zeit und Stunde wisse, daß man nach ihr auch nicht einmal frage. Christus selbst wußte sie nicht, und bekannte offenherzig, daß sie kein Engel im Himmel, auch des Menschen Sohn, der selbst kommen werde, nicht wisse. Er sagt, es gebühret euch nicht zu wissen Zeit oder Stunde. — So Christus; und Christen hat's gebührt sie zu wissen, sie zu berechnen? es als Hauptzweck der Offenbarung anzusehen, daß die Stunde, dem Wort Christi und allem Hauptzweck des Christenthums zuwider, berechnet werde? Ich bekenne, daß, wenn dieß der Zweck der Offenbarung wäre, wenn sie hieran auch nur von fern dächte, ich

sie sogleich als ein unchristliches Buch zu verwerfen geneigt wäre. Seele des Christenthums ist, daß niemand des Herrn Zukunft wisse, daß jeder sie stündlich erwarte, mit guten Werken auf sie wirke; und dieß Buch wollte uns diese Seele wegnehmen? diesen Geist einschläfern? den Menschen, statt daß er gutes wirke, damit beschäftigen, daß er grüble und das Ende der Welt berechne? Kann etwas eines Christen, der Christi Wort weiß, unwürdiger seyn? Es wäre einer der schimpflichsten Flecken des Buchs, wenn es sich dessen schuldig gäbe; an nichts ist's aber unschuldiger; sein Zweck ist gerade das Gegentheil, alle Rechnung des Tags des Herrn auf ewig zu untersagen.

Und wie thut's dieß? Wie Christus es thut, wie die Apostel es thun, dadurch daß in ihm alles nur Ein Kommen ist, Ein Augenblick seiner Nähe und Zukunft. Wie Christus kein Wort weiß, als bald, schnell, in denselben Tagen; wie die Apostel kein anderes Wort wissen, so auch dieß Buch. Siehe, ich komme schnell! Er kommt! er ist da! es ist geschehen! A und O, Anfang und Ende! Das ist sein Calcul. Alle Scenen eilen, alle Gesichte rufen: er kommt! der Engel nimmt allen Aufschub (χρόνον), alle zögernde Frist mit einem Schwur beim Allebenden weg; die συντέλεια αἰῶνος ist παρουσία, und diese letzte, schon dem Wort nach, Gegenwart und Zukunft. Wo aus dem jüdischen Kriege die Zeitmaße seyn müssen, da werden sie, im höhern Gesichtspunkt dieses Buchs, wie vernichtet. Zeiten, Zeit, eine halbe Zeit, d. i. eine kleine Frist, ein unbedeutender Aufschub, die Hälfte einer letzten Woche; sonst fliegt alles, wie Sonnenstrahl, im Sturme seiner allumfassenden Zukunft. Des Buchs Summe heißt: „er ist da!“

Und ist dieß nicht auch, wenn wir von Gott reden wollen, die einzige Antwort? Fällt auf Gott ein Maß, das Maß eines Menschen? Und ist's nicht die höchste Philosophie, was Petrus sagt: tausend

Jahre sind ihm wie Ein Tag." Die Begebenheiten der Erde kriechen; vor ihm ist alles vollendet. Er ist allitzt, wie allenthalben; kurz, er ist's gar.

Schon deßwegen knüpfte Gott die Weissagung vom Weltende und der Ankunft seines Reichs an ein Factum, das so bald erfolgen, in der ersten Generation vorbei seyn sollte; und dann sey alle Bedingung vorüber, sein Reich sey jeden Augenblick zu erwarten. Das erste Factum mußte sehr sicher gestellt seyn, denn es sollte Pfand des zweiten werden. Daher verkündigt's Christus so deutlich, bestimmt in ihm die Zeit, läßt's die erleben, die seine Worte selbst gehört hatten, daß kein Betrug, keine Sage der Zeit zwischenliefe; aber nun das zweite beruht bloß auf dem ersten. Da wird keine Zeit bestimmt, da weiß Christus kein Wort, als bald in denselben Tagen, und wenn er deutlicher reden soll, Himmel und Erde werden vergehen; mein Wort wird nicht vergehen; aber von dem Tage und von der Stunde weiß niemand. Kurz, dieß Wort sollte auf der augenscheinlichen Erfüllung eines andern Worts Christi ruhn, der, wenn jenes erfüllt ward, auch dieß erfüllen könne, erfüllen werde.

Die Zögerung des Tages des Herrn ist also kein Einwand gegen die Gewißheit desselben; vielmehr hat drittens Christus eigentlich auf sie bereitet. Wir dürfen nur seine letzten Reden, seine Gleichnisse merken, so finden wir tief genug diesen Eindruck. Er spricht von Knechten, denen ihr Herr lang ausblieb, die an seiner Rückkunft zweifelten und sie zuletzt verhöhnten. Er spricht von Jungfrauen, die bis zu Mitternacht wachten und endlich doch einschliefen. Er redet vom Diebe in der Nacht, der als Dieb eben zur späten, unerwarteten Stunde kommen müsse; von Zeiten, wo des Menschen Sohn keinen Glauben auf Erden finden sollte, wo es seyn würde wie in den Zeiten Lots und Noahs. Ja endlich, was konnte er für ein fürchterlich besseres Symbol seiner

säumenden, noch im letzten Augenblick ungeglaubten Ankunft geben als eben den Ausgang Judäa's? Wie lange zögerte er! So lange, daß man zuletzt nicht glaubte als man ihn sah. Der Tempel flammte und noch erwartete man in den Flammen göttliche Hülfe. — Fürchterliches Säumen! wie sehr ist's auch in dieß Buch geprägt! der Herr ist da und unbemerkt. Die Siegel brechen; das Blut schreiet; die Drommeten rufen; der Engel nimmt Frist weg; ein Bote nach dem andern verkündigt Babels Fall; noch prangt die Hure, noch stehn sie da, die Ungeheuer des Drachen. Der Herr ist da und noch nicht da! er kommt und säumet!

So wird's seyn, sagt Christus, ehe des Menschen Sohn kommt. Die Lichter werden ausgebrannt, der Glaube an ihn erloschen seyn und nach dem Calcul höchste Thorheit scheinen. Der freche Knecht, der die Zukunft des Herrn läugnet und schmähet, wird alle Wahrscheinlichkeit für sich, der treue Gehorsame alles gegen sich haben. „Er hält sich ja an das Wort eines Menschen, den die Zeit Lüge gestraft hat, der so lange nicht gekommen ist, nie kommen wird;" und siehe, er glaubt ihm doch! und eben dieß ist der Sieg seiner Treue. Auch unser Buch weiß kein anderes Christenthumssiegel als „Wort Gottes halten, und Treue Jesu bewahren. Wer überwindet!" Geduld und Ausdaurung der Heiligen, das ist sein Wahlspruch, an den es alles knüpft. Das Christenthum soll schwere Probe, Ausdaurung des Kampfs der Treue seyn; das Wort Christi soll lange Zeit erst ein Ball des Spotts, ein Zeichen des Widerspruchs werden, ehe es in Erfüllung gehet. Im langen Winter ist alles erstorben, und dann kommt der schöne Frühling. —

Ich gebe es also immer zu, daß das Christenthum, sofern es auf Factis der Auferstehung und Zukunft beruhet, an äußerer Wahrscheinlichkeit, für berechnende weltkluge Leute mit der Zeit sehr abnehmen, so sehr abnehmen könne, daß auch seine Lehrer sich desselben schämen

und es zum vernünftigen Heidenthum zu machen streben. Nach den Worten Christi und der Natur der Sache ist dieß nichts unerwartetes, nichts neues, der ganze Einwurf war schon zu Petrus Zeiten da. Es ist auch wahr, daß falsche Erklärungen der Schrift den Unglauben sehr befördern, wovon ich in diesem Fall leider die Offenbarung als das traurigste Beispiel anzuführen habe. Was hat's im Christenthum geschafft, daß man mit so mancherlei Wahnsinn sie angefüllt, sie als einen politisch kirchlichen Zeitkalender durch alle Perioden der Welt bis zur Zukunft Christi angesehen und berechnet hat? Was hat's geholfen, daß man den Antichrist bald im heidnischen, bald im christlichen Rom, jetzt in Caligula und jetzt in Mahomed fand, und immer nach ihnen den jüngsten Tag ansetzte? Man wartete eine Zeitlang, der Tag kam nicht; endlich verwarf man Buch und Tag. Unnütz erhitzt und unangenehm abgekühlt, kam man endlich in die edle Gleichmüthigkeit nichts mehr zu glauben. — Alle dieß ist wahr und traurig; nichts also auch so sehr zu wünschen als eine richtige Erklärung der Schrift und dieses Buches; indessen bleibt's eben so wahr, daß Christenthum nicht von Vernunft und einem Calcul der Wahrscheinlichkeit abhangt. Sein Geist ist Unschuld und Wahrheit, Treue und Einfalt. Es wohnt bei einer Zahl Erwählten, die es nicht berechnen, wie vernünftiger es sey dem Lamm als den Thieren zu dienen; sonst dienten sie ihm nimmer. Der heilige Name Gottes ist auf ihnen, den niemand kennet denn der ihn empfängt.

8. Lasset uns deutlicher sehen, warum dieß Siegel des Christenthums die immer schnell und ungewiß bleiben sollende Zukunft Christi, eben an dieß Factum des Unterganges Jerusalems geknüpft, und wie von Christo und den Aposteln, so auch in diesem Buch mit einander verwebt sey? Die Sache selbst, der Standort Judäa's und dieser Weissager gibt, dünkt mich, genugsam Antwort.

Zuerst: Christus und die Apostel waren Juden; die Gegenstände ihres Landes, ihres Tempels, ihrer Zeit waren der Kreis ihres menschlichen Daseyns, auch gleichsam der Gesichts- und Bilderkreis ihrer Seele. Christus wußte für sich, als er auf Erden wandelte, keinen schönern Namen als des Menschen Sohn; menschlich dachte, fühlte, sprach, handelte er zu Menschen. Nun sah er alles jetzo mit scheidenden Augen zum letztenmal an, die Stadt, den Tempel, und sah in ihnen ihr baldiges und so elendes letztes Schicksal. Er weinte, da er's sah; er betrübte sich über den Tempel, den er entweiht fand, und nun fragten die Jünger ihn nach dem Ende dieser Dinge und zugleich nach seines Reichs Ankunft. Sie verbanden beides, auch er verband's. Er sprach im Gesichtskreise aller Propheten, denen dieß Volk des Herrn Volk, diese Stadt und Land und Tempel des Herrn Stadt, Land und Tempel war. Sie sollten vernichtet werden, kein Stein auf dem andern bleiben, die Wohnung, das Volk Gottes so schrecklich untergehen: es war τέλος κόσμου, συντέλεια αἰῶνος. Da sprach Christus die klagenden Parabeln von der verschmäheten Hochzeit, dem verachteten Sohn des Königs, den trotzenden Weingärtnern, dem zerschmetternden Eckstein, dem wegziehenden und wiederkommenden Herrn. Jedes Gleichniß war ein Stich in ihr Herz, trauriges Nationalweh, schmerzlicher Abschied an sein Volk, mit einer Aussicht freierer Zukunft.

So schied Christus; unter den Gegenständen und Bildern lebten die Apostel und pflanzten das Christenthum. Es war ihnen schwer zu ertragen gewesen, daß das Heiligthum untergehn sollte; indeß da Christus es gesagt, mit so viel deutlichen Umständen gesagt, die Zukunft seines Reichs daran geknüpft hatte, so glaubten sie dieß bittersüße Evangelium und lehrten's. Die Ankunft des Herrn war ihnen nahe, die Stunde zu wissen untersagt; sie bereiteten sich als

ob jede die letzte wäre, und thaten darin den Befehl Christi. Wenn Paulus vom Aufruhr und Abfall, der erst kommen müsse, prophezeit, [1] so ist's gerade das Unthier unsers Buchs, nach allen Zügen und gewiß auch in seiner Meinung. Er sprach als Paulus, für Christen, die meistens Juden waren; das Heiligthum Gottes würde entweiht werden, es rege sich schon der Aufruhr, der es entweihen sollte, nur noch halte ihn etwas; bald werde er ausbrechen, und dann komme der Herr. In Thessalonich konnte dieser Aufruhr nicht seyn, wo kein solch Heiligthum war; noch weniger in jeder Stadt der Welt. Rom kannte der Apostel nicht, da war auch kein jüdischer Tempel — es konnte kein Ort als Jerusalem seyn, die Hauptstadt ihres Gottesdienstes auf der Erde. Die Offenbarung redet eben in diesen Bildern, obgleich Asien kein Judäa, und Christen keine Juden waren. Kurz, auf den Stamm des Judenthums ward das Christenthum gepfropfet, die Sprache seines Heiligthums ward des ersten Christenthums Sprache. Jede menschliche Seele, jede Zeit, Nation, jede neue Religion und Secte hat ihren Kreis von Bildern, Symbolen, Worten und Zeichen, der ihr so eigen ist wie dem Auge sein Gesichtskreis, wie der Zunge die angeborne Sprache. Selbst bei Propheten bequemte sich Gott diesen Lieblings-, oft Jugendbegriffen ihrer Seele; sie waren das zärteste Saitenspiel, das in ihnen bereit lag, darauf jetzo sein Finger spielte. Ungeformten, nur fertigen Leim in ihnen bildete er zu seinem Gebilde; andern Begriff habe ich auch nicht von der Fassungsgabe der Menschen, sie mögen lehren sollen oder lernen. — —

Zweitens. Der Kreis von Bildern und Symbolen, in dem Christus und die Apostel sprachen, war also nicht ihre Erfindung; sondern heilige Sprache des Volks, Idiotismus aller Propheten. Das jüdische Volk, gens odii humani generis convicta, existirte in sich, in seinem Lande, Gottesdienst,

[1] 2 Thess. 3. vergl. Apost. 17, 1. 2.

Gesetze und Sitten, als ob es das einzige der Erde wäre. Sie nannten sich auch also; es war dieß die Wurzel, auf der der Stamm ihrer Nation geblüht hatte und verdorrte. Was wir in der alten Welt bei allen eingeschlossenen Nationen finden, daß ihnen nämlich ihr Land, ihre Verfassung, ihre Glückseligkeit alles, daß hiernach ihre Sprache geformt, ihre Dichtkunst und Wissenschaft gebildet, ihre patriotische Gesinnung und Handlungsweise abgezweckt war; das fand sich im größten Grade bei dem abgezirkten Volk Gottes. Sie waren aus dem Felsen gehauen, der Jakobs Stein, der Moses Fels war; der Herr, ihr Gott, war die lebendige Mauer um sie her. [1]

Was dieß zur Schönheit, Kürze, Verständlichkeit und Würde des hohen prophetischen, insonderheit symbolischen Styls beitrage, ist klar. Jedes Bild will seinen Kreis, seinen Gesichtspunkt, und den hat's hier auf die bestimmteste Weise. Der Prophet spricht zu seinem Volk, als dem einzigen der Erde; ihr Umkreis ist seine Welt, ihr Land Gottes Heiligthum; jedes seiner Worte ist Kohle dieses Heiligthums, Wort Jehovahs an seine Kinder; die erhabenste, feurigste Nationalsprache, die je gefunden ward. Welch Volk sah je seinen Tempel mit religiösem Blick und Stolz an als dieß? welch Volk bildete sich in seiner einfachen engen Sphäre eine Nationalsprache und Dichtkunst, wie diese? — Sprache und Dichtkunst wollen diesen Kreis der Bilder. Wer für alle spricht, spricht für niemand, wer unbestimmt bildet, bildet für keinen.

Nun war der Inhalt aller Propheten gerade dieses Buchs Inhalt: Strafe und Segen, Schrecken und Trost, Zerstörung und Wiederbringung, Untergang des alten und ein neues schönes Reich Gottes. Da die meisten in zerfallenden Zeiten des jüdischen Staats lebten, wo Gefangenschaft und Rückkehr ihnen bevorstand, so war solcher Inhalt sowohl ihrer als der Folgezeit nöthig, und so ward dieß gleichsam der Stamm jüdischer Weissagung.

[1] Zusatz 9.

allen Propheten ist das alte und neue Jerusalem, Babel und Gottes Stadt, eine versinkende alte, und wiederkehrende bessere Welt vor Augen; auf diese zwo großen Tafeln der Last und des Trosts, des Leides und der Freude schreiben sie ihre göttlichen Sprüche, allen Wunsch und Lehre ihres überfließenden Herzens. In diesen Geist kleidet sich auch unser Buch und wird ein Inbegriff aller Propheten. Auch ihm ist Judäa und die Welt, die zwölf Geschlechte und das erwählte Volk einerlei; nur in einem höhern als jüdischen Nationalsinne. Judäa mit den vier Ecken seiner Erde geht hier unter, daß eine neue Welt, neuer Himmel und neue Erde werde. Die Abgötter des Thiers stürzen, damit das wahre Volk Gottes aus allen Völkern und Sprachen erscheine.

Für so jüdisch man also die Offenbarung in Bildern und der Schreibart halte, so antijüdisch ist sie; sie ist, wie jener schlichte Stab Mosis, bezeichnet mit dem heiligen Namen, der alle Schlangenstäbe der Zauberer verschlinget. Gleich im Anfange unterscheidet Gott Juden, die sich so nennen und es nicht sind; der schaugetragene Leuchter steht schon an fremder Stätte, und das ganze Buch hat ja die schreckliche Wahrheit zum Zweck: „nur auf den Trümmern eines so verfallenden Landes, eines so entweihten Heiligthums könne das wahre Reich Gottes kommen." So bitter diese Wahrheit damals engen Nationaljuden seyn mußte, mich dünkt, so recht und wahrscheinlich müsse sie jetzt diesem Volk und allen Völkern der Erde seyn, da das zerfallene Heiligthum, zu enge für das Wohl aller Menschheit, so viel Jahrhunderte daliegt. Armes Volk, willst du noch immer vergebens alte Trümmer beweinen, die nie, wie sie waren, aufgebaut werden können noch dürfen, daß durch sie etwa höheres Reich, Glückseligkeit der Menschen würde? Willt du nicht lieber selbst am höhern Zion, der Stadt Gottes über alle Völker und Reiche, bauen? Das Alte ist zerstört, damit das Neue werde; die enge Mauer ist zerrissen, damit die Hütte Gottes, sein Erkenntniß

und seine Seligkeit allweit wohne; alle Menschen sein Volk, die ganze Erde sein Erbe.

In diesem Betracht, dünkt mich, muß die Offenbarung jedem rechtschaffenen Israeliten nicht ärgerlich, sondern werth seyn. Sie ist in seinen Bildern, und ihr Geist ist das wahre Ziel seiner eigenen Hoffnung, der Hoffnung jedes erwählten Knechts Gottes auf der Erde. Bilderdienst ist verschwunden; er hat sich auf die schnödeste Art mit dem Zeichen des Thiers geendet. Das Land Gottes ist den Heiden gegeben, daß sie es zertreten; denn die letzten Eingebornen des Landes waren ja ärger als die Heiden. Das von ihnen selbst entweihete Heiligthum ist hin; lasset uns auf ein Heiligthum hoffen, das nicht mit Händen gemacht ist, lasset uns auf eine Stadt Gottes wirken, die allgemein, wie Gott ist, und ewig blühet. Dieß ist der Geist des N. T., freilich verkannt, so oft mißverstanden! Dieß ist auch der Inhalt der Offenbarung. Hier geben sich Juden und Christen die Hände, und gehen von Babel aus und sagen einander: „lasset uns Geduld und Treue der Heiligen bewahren, so sind wir Gottes Volk, die erwählten Knechte, mit Jehovahs Namen versiegelt. Der uns ausführte, war das Lamm; er steckte die höhere, freiere Religion auf. Wie Geist durchs Feuer wurde sie aus jener gezogen; nichts als die Schlacken blieben im Schutt Judäa's liegen." Josephus sagt: wenn auch die Römer nicht Ende gemacht hätten, wie Sodom hätte Gott sein Volk vertilgen müssen. Gott machte es besser; aus Sodom-Judäa, dem todten Meere, zog er Ströme von Wassern des Lebens, und das Meer ward Wüste. —

Ich wünschte nicht, daß man mich mißverstände, und nach allem, was ich gesagt, mir ein fleischliches Christenthum, einen Christenstolz, der gewiß ärger als Judenstolz ist, Schuld gäbe. Mit Constantin ist wahrlich das neue Jerusalem nicht erschienen; unter ihm ging vielmehr manches Gerüst zum Bau desselben unter. Als Bischofsmützen die Krone der Aeltesten, Concilien ihr Kreis um den Thron,

Rauchgefäße die Gebete der Heiligen, und Unthiere von Kaisern und Fürsten summi episcopi, die Götter wurden, die im Tempel saßen, und falsche Propheten dungen, die ihren Namen und seinen Zug und seine Zahl jedermann anspredigen sollten; freilich, da war wenig Reich Gottes im Sinn dieses Buchs zu erwarten. Aber was halten wir uns mit elendem Wahnsinn auf? Wer Christus Reich, das mit dem Sturz Jerusalems kommen sollte, dreihundert Jahre nachher in Constantins Reich fand, kann es auch einige Jahrhunderte weiter in Mahomeds, Hildebrands, Tamerlans, Ignatius und Heraklius Reich finden; mit nicht wenigerm Scheingrunde. — Ich fahre fort von dem Verhalt zu reden, mit dem die Zukunft des Reichs Christi an die Begebenheit des jüdischen Untergangs geknüpft ward.

Es wäre schlimm, wenn es bloß Judaismus oder Christianismus hätte seyn sollen; es war drittens das ausgezeichnetste Bild, das nächste Unterpfand einer gewissen Verheißung. Nenne man in aller Geschichte eine Begebenheit, die so unerwartet schrecklich, so fürchterlich milde, so natürlich unnatürlich war, als diese! Die Römer wollten nicht zerstören und zerstörten so schrecklich, so einzig; Titus wollte schonen, und mußte mit Bitten und Flehen so grausam werden. Ein Volk Gottes, und gerieth dahin! ging also unter! Konnte, was Christus vom Ende der Welt anführt, ein schrecklicher Symbol finden als diese Geschichte, wie es zu den Zeiten Lots, Noahs war? — Das alles reicht noch nicht hin; wie es am Ende Jerusalems war, so wird's am Ende der Welt seyn, in aller Geschichte das grausendste Gleichniß. — Wir wollen keine Zeichen deuten und Zeiten berechnen (jeden Augenblick ist der Herr nahe!); wir können aber dem Wort Christi glauben, daß vorm Ausgange der Dinge fürchterlich die Zeit seyn wird, die hier war. Der Herr kommt den Weinberg zu befreien, wenn die Gärtner seiner aufs unwertheste wurden; er kommt, die Creatur zu

erlösen, wenn sie fast nicht mehr ächzen kann nach Freiheit. Und doch wird's so ungeglaubt, so unerwartet, bei allem Säumen der Rache so schnell seyn, als damals. Die sonderbarste, ausgezeichnetste, schrecklichste und doch so natürlich erzwungene Begebenheit ward also Zeichen und Unterpfand der letzten Zukunft.

Ein Unterpfand, wie es seyn mußte. Es erlebten's die, die Christum hörten, sie hatten's nicht durch Tradition her; sie konnten Wort und That, Prophezeiung und Erfolg vergleichen; und da die erste Erfüllung so furchtbar erfolgt war, wer konnte, wer wollte an der andern zweifeln? Die erste mußte bald geschehen, damit das Wort Christi noch bei Lebenszeiten seiner Hörer bewiesen, das Unterpfand durch die Hand der ersten Augenzeugen sicher gestellt würde; weil in Ansehung der zweiten Verheißung sich lange säumende Jahrhunderte daran halten sollten. Eben hiezu wurden nun auch diese Gesichte geoffenbaret; ein Commentar über die Worte Christi, der beide Facta, Drohung und Verheißung, Zerstörung und Aufschluß zu Einem macht, und jenes nur als Grundlage, als Katastrophe zu diesem betrachtet.

Wir sehen, warum Johannes bei diesem Buche so sehr auf Zeugniß, sein und Christi Zeugniß, besteht und jedes Wort gleichsam als solches versiegelt. Dieß Buch sollte werden, was das letzte Wort Christi war, Unterpfand seiner Treue: der Herr kommt! Siegel Gottes auf seinen Gemeinen: Ja komm! Herr Jesu! — In diesem Betracht ist's wirklich Ausgang der Dinge, Summe der Propheten, des neuen Testaments Siegel.

9. Nun sollte ich noch viel vom canonischen Ansehen des Buchs, von seiner Schreibart und Sprache reden; allein dieß wenige mag genug seyn. Ueber den Canon streite ich nicht, denn nach den neust angenommenen Grundsätzen könnte ich nicht streiten; die Wasserwage, den Grad der Göttlichkeit heiliger Schriften nach ihrem moralischen Inhalt und etwa dem verschiedenen Rang

ihrer Urheber zu wägen, ist mir nicht gegeben. Ist die Offenbarung das was ich gezeigt habe, ist sie von dem und in der Zeit gegeben wo sie sich angibt, so ist an ihrem Ansehen nicht zu zweifeln; sie spricht ganz für sich. Wäre dieß aber nicht, oder hätte ich jemand nicht überzeugt, so bleibe sie was sie ist, deuterocanonisch; denn nach den ältesten Zeugnissen der Kirche wird und muß sie dieses bleiben. „Ich lasse, wie Luther sagt, jedermann seines Sinnes walten, will niemand an meinen Dünkel oder Urtheil verbunden haben; ich sage was ich fühle, halte jeder davon was ihm sein Geist gibt." Wäre ich so glücklich, die Erklärung, den Zweck und Aufschluß dieses Buchs leicht gemacht zu haben, so folgte das übrige von selbst.

Was die Sprache des Buchs betrifft, so mag sie immer ungriechisch seyn; sie ist's nur etwas mehr als die übrigen Schriften des Neuen Testaments. Der arme galiläische Christus wollte an den Schriftstellern seiner Ankunft und seines Reichs keine attischen Bienen, keine classischen Geschichtschreiber aufstellen, an denen man Formeln sauge; sie tragen, wie er, ihren Schatz in armen Gefäßen. Indessen ist niemand, der bei diesem Buche sich nicht das Ungriechische erklären und davon die Ursache finden könne. Oft sind die Solöcismen eigentlich und mit Fleiß gewählt; oft die Construction mit Fleiß ungriechisch gemacht worden. Die Seele des Schriftstellers arbeitet nämlich unter der Last der ebräischen Prophetensprache; er will, was sie sagt, auch eigenthümlich, wie sie, sagen; er kämpft, er bricht mit der Sprache. So steht z. E. gleich im Anfange im Gruß der Name Jehovah unumschrieben, allein und unverbunden da; offenbar mit Fleiß. Er soll, wie der heilige ebräische Name, gleichsam nicht flectirt, nicht verändert werden, sondern einzeln als Fels dastehen, wie er ist. Ein gleiches ist's mit dem Namen des treuen Zeugen, der Amen ist und nicht verändert werden soll. Ein gleiches mit andern Energien; sie sollen gesetzlos seyn und wunderbar in der

Rede dahertreten. Der Prophet will sprechen, wie seine Brüder, die Propheten; der Seher Gottes will ausdrücken, was und wie er sah.

Ueberdem so war, nach dem eigen angegebenen Datum der Offenbarung, sie die früheste unter Johannes Schriften (sein Evangelium hat er, wie auch Epiphanius anführt, zuletzt und im hohen Alter geschrieben); mich dünkt, die Schreibart nimmt an dieser männlichen Jugendkraft seiner Seele theil. Es war junger Most in alten Schläuchen; die Sprache ward hie und da zerrissen, wenn der starke, königliche Wein brauset. Wer weiß nicht, daß alle Sprache der Prophezeiung dieser kühnen Stärke, dieser erhabenen Unregelmäßigkeit voll ist? Die Götter sprechen nicht wie die Menschen; auch Heiden haben durch Kunst nachgeahmt, was in der Seele der Propheten höhere Natur war, Eingebung. —

10. Ueber die Grammatik hinweggesehen, die ja, zumal bei diesem Buch, von so wenigen Abschriften abhängt; wer ist, der das θειον der Sprache nicht fühle, der auch hierin das Buch nicht einzig finde? Ich kannte mehr als Einen, der seinen nähern Inhalt nicht verstand und gewiß kein Märtyrer dafür werden wollte, der aber, was er verstand, schön fand, die ganze Einkleidung und Reihe der Bilder groß und herrlich. Die Blumen der Dichtung aus den Propheten kleiden den Inhalt des Buchs, wie der zarte Byssus die Braut, wie die himmlische Wolke den Engel kleidet. Sollte ich mich aufs Spielwerk paralleler Stellen in heidnischen Dichtern einlassen — die stärksten Bilder der Griechen und Römer,[1] wenn sie von Lustration, Einweihungen, Geheimnissen, Göttererscheinungen und Orakeln reden, hätten hier siegprangen können im großen Gefolge. Hier, kann ich sagen, wird ein Land, eine Stadt,

[1] S. Lomeier de lustration. Gentilium. Eschenbach's Epigenes. Meurs, de myster. etc.

ein Heiligthum durch Feuer gereinigt und über ihr, in den Geheimnissen des Himmels, geht Lade, Manna, Tempel, weiße Kleider, der goldene Zweig vom Baume des Lebens, die gevierte Zahl, das neue Loos, der neue geheimnißvolle Name, der Morgenstern — alle Symbole der Geheimnisse und Mysterien gehen über ihr auf. Die Eingeweihten sind durch ein Meer der Prüfung gegangen und tragen Palmen in ihren Händen und singen das neue, jedem andern unlernbare Lied im Allerheiligsten seines Tempels. — Das Ganze ist in der heiligen Zahl, es windet sich durch lauter Sieben von mystischen Gängen hinauf zum ewigen Viereck. — Was für ein Raubaufzug fremder Dichterstellen könnte hier auftreten, dem Buch eine geschmackvolle Ansicht zu geben! Es verschmäht diesen Aufzug. Der Diamant borgt seinen Glanz nicht von falschen Steinen; die Braut im Byssus darf keiner Purpurlappen des geschmückten Weibes.

Auch kann ich mich nicht darauf einlassen: auf welche Ketzereien und Secten seiner Zeit und Gegend Johannes in Bildern hie und da angespielet habe. Die Sache selbst ist wahrscheinlich: sie ist auch dem Geiste der andern Schriften Johannes, insonderheit seines Evangeliums gemäß. Die Gnosis, die gewiß älter als die christliche Kirche und weiter verbreitet als Judäa und Aegypten war, hat viel Ausdrücke und Bilder, die Johannes zu widerlegen oder wie mit Feuer zu reinigen scheint. So ist's mit der Gestalt des Weibes, mit dem Drachenkampfe; so mit den Thieren, den Namen und Sternen. Viele Steine und Amulete, die aus diesen Zeiten übrig sind,[1] haben die 7 Sterne, den Namen ἰάω, und Schlangen- und Drachengestalten, welche letztere Johannes vielleicht eben deßwegen so auszeichnend zum Bilde des Teufels macht, weil sie Götzen des Aberglaubens jener falschberühmten Kunst

[1] Macarii Abrax. Gor. de gemmis astrifer etc.

enthielten. [1] — Ich habe mich von alle diesem enthalten, denn es gehörte nicht zum Buch; auch ist in diesen Abwegen und Teufelshöhlen, wie sie dem Seher Johannes sind, lauter Trug und Irrweg. —

Angenehmer wäre mir's gewesen die Geschichte der Wirkungen dieses Buchs (gut oder böse) zu verfolgen, und wie es in verschiedenen Zeiten und Ländern so verschieden gebraucht sey — eine wahre Geschichte der Stärke und Schwäche des menschlichen Geistes. Man hat mit ihm getröstet und ermordet, Aufruhr erregt und gestillet, sich zum Grübler geträumt und zum Narren berechnet; aber auch an ihm Himmelsfrüchte geschmeckt und Lebensmanna gekostet. Jeder christliche Dichter, der einen Funken wahrer Poesie hatte, hat dieß Buch genossen. Die besten Lobgesänge der mittlern Zeiten auf Jesum, Maria, die Kirche, das Reich Gottes, sind, wie ich auch mit ungedruckten Stellen und Stücken beweisen könnte, geschmückt mit Blumen aus ihm. Auch in den neuern Sprachen weiß jedermann, wie sehr Dante und Petrarca, Milton und Petersen das Buch gebraucht haben. Im letzten war eine große poetische Gabe; seine Stimmen aus Zion sind nichts als Nachhall der Offenbarung, seine Uranias aber blieb von ihrem Ziele weit ab.

11. Statt alle dessen, wozu mir Zeit und Raum fehlt, lasset uns Ein Wort von der Ungleichheit sagen, die zwischen dem Evangelium und der Offenbarung Johannes seyn soll: ich sehe sie nicht, ich sehe Gleichheit, wie bei so verschiedenen Schriften nur Gleichheit seyn kann. —

Wer in der Welt will's fordern, daß eine Prophezeiung, die höchste Poesie, wie die einfachste Geschichte, die Lebensbeschreibung eines Lehrers geschrieben seyn soll? Virgils Pollio und Daphnis sind beides Gedichte, Eklogen, Eklogen Eines, des sanftesten Dichters

[1] S. Mosheim Gesch. der Ophiten im Vers. der Ketzergeschichte Th. 1. Auch die Kirchengeschichte der erstern Jahrhunderte hin und wieder. Beausobre hist. des Manichéens etc.

und sind sie im Tone gleich? Ist die Aeneis geschrieben wie die Georgica? dazu die Aeneis, wo sie das Todtenreich singet? Und was würde man von dem sagen, der Catulls Berecynthia und Peleus mit einer Lebensbeschreibung des Nepos vergleichen wollte? Bei weltlichen Schriftstellern schämet man sich solcher Unwissenheit, nur bei heiligen nicht: da soll Johannes sein Evangelium, wo Milch und Honig fließt, wie eine Prophezeiung mit Feuer, seine Prophezeiung im Gegentheil wie einen vertrauten Brief schreiben; damit die stumpfen Richter seiner Schreibart doch ja in beiden Einen Urheber erkennen mögen! Im neunzigsten Jahre, bei einer Geschichte, in der Ruhe seines Alters soll er brausen; im Feuer seiner Jahre, bei der erhabensten, schrecklichsten Weissagung, in Pathmos, da alle Bilder vor ihm standen und ihn die nahe Noth, das kommende Elend zu schreiben zwang, soll er ruhig und gefeilt wie Isokrates schreiben! So wollen es die Richter seiner Schreibart!

Wer Augen hat zu sehen, und eine Seele, was Geist, was Charakter in einer Schrift ist, zu fühlen, wird Zug für Zug Johannes Geist und Herz in seiner Offenbarung finden, oder auch seine andern Schriften wären nicht von ihm. An Formeln, Redarten, Wendungen, Lieblingsideen und Lieblingsbildern könnte ein großes Verzeichniß, wozu Wetstein einen kleinen Anfang gemacht hat, gegeben werden. Das allein aber entscheidet nichts; der Geist, der im Ganzen, insonderheit in unvermerkt kleinen Zügen herrscht, entscheidet alles. Dieselbe starke und zarte Seele, der liebliche Deutungsgeist, die Gabe fein zu verstecken und vorzubereiten, nur durch Winke anzudeuten, und Licht und Schatten in große Massen zu theilen; am meisten der Reichthum und doch die Sparsamkeit in Bildern, das Wiederkommen derselben Machtsprüche und Lieblingszüge, die Art, daß alles an wenigen, einfachen Fäden hängt, auf wenige Hauptformen zurückkommt, die er mit zarten Namen benennt und mit Feuer in die Seele

schreibet; dieß und viel anderes, das eher empfunden als gesagt werden kann, ist die Seele Johannes in seinen dreierlei Schriften. Sein Evangelium ist nach einem so dichterischen Plan angelegt und mit so reicher Sparsamkeit ausgeführet als die Offenbarung. Der Sonnenadler voll Schwung, und die Taube voll lieblicher Einfalt ist dort und hier sichtbar. Wenn die Offenbarung wie eine königliche Aloë dasteht, so ist sein Evangelium eine Lilie und Rose, mit Blut der Liebe bezeichnet, sein kleinster Brief ein Vergißmeinnicht, eine Blume lieblicher Erinnerung.

12. Schon dadurch ist jedes symbolische Buch der Sprache seines Urhebers halb entnommen, daß es in angenommenen, bekannten Symbolen des Zeitlaufs reden muß, und nicht, wie er will, reden kann. Dieß Buch ist z. E. in einer römisch-griechisch-jüdischen Welt geschrieben, und es enthält von allen dreien Spuren. Vom Griechischen ist gesprochen. Römisch sind offenbar die Bilder vom Sieger[1] (der auf römischen Münzen selbst nicht anders vorgestellt wird und werden könnte), vom Triumphe;[2] (die weißen Rosse, wie die goldenen Kronen, das Purpurkleid wie der elfenbeinerne Scepter, die Geschenke und Gastmahle, die Idee insonderheit, daß der Triumphirer die Person Jupiters vorstelle, sind bekannte römische Zeichen) vom Namenszuge und Namenszahl an Stirn und Hand[3] (d. i. auf Helm und Schildern) u. a. Galiläa heißt das Meer;[4] auf Münzen des Herodes Tetrarcha hat's triremem zum Bilde. — Grotius und Wetstein haben einen guten Anfang gemacht zum Belege dieser Bilder, der sehr vermehrt werden könnte.

[1] Cap. 6, 2. Cf. Spanhem. de usu numism. T. II. p. 634. et al.
[2] Cap. 19, 11. Cf. Onuphr. Panvin. de triumph. c. comment. Mater. et al.
[3] Cap. 13, 16. Cf. Ursin. Annal. p. 89. seq.
[4] Cap. 8, 8. Cf. Harduin. de nummis Herod. p. 16.

Von der jüdischen Bildersprache will ich nicht dasselbe Lied zweimal singen, und versparte nur bis hierher anzuführen, daß, was auch die gelehrte Sprache der Juden damaliger Zeit betrifft, dieß Buch den Ueberbleibseln ältester Rabbinen zufolge aufs klärste geschrieben gewesen seyn müsse. Die meisten Ausdrücke, die uns fremde dünken, sind ihnen gewöhnlich; die Bilder, die bei uns einer weitläuftigen Auslegung nöthig haben, sind ihnen angenommene Symbole aus den Propheten, wie bei uns Postulate und Kunstwörter aus angebauten Wissenschaften, die nicht erklärt werden dürfen! Endlich gar die Anwendung und Deutung dieser Bilder ist hie und da so fein, neu, und eben oft im Geiste dieser Zeit und Deutungsweise. Welch ein Feld hätte ich hier, wenn ich die Ausdrücke der ältesten Juden vom Paradiese, den Ordnungen und Kränzen desselben, den Leuchtern, dem Wagenthron Gottes, den Zeichen vor Ankunft des letzten Tages, dem Siegel Gottes auf seinen Erwählten, den letzten Drommeten, dem ewigen Evangelium, von Moses und Elias Stimme vor des Messias Ankunft, dem Drachen, den Ungeheuern, die der Messias zu überwinden, dem Siege, den er zu erstreiten, dem Reich, das er zu zerstören, dem ewigen Reiche, das er zu errichten hat, hier anführen wollte! Auch die zärtesten und schönsten wären zu lang, hinderten den Eindruck dieses Buchs, das sie auf seine Weise anwendet; zudem sind sie von jedem, der suchen will, auch gesammelt leicht zu finden.[1] Insonderheit nimmt das so viel bestrittene erste Auferstehen und Gericht der Heiligen, so wie des

[1] S. insonderheit Schöttgens horae Hebr. in N. T. T. I. p. 1081. T. II. ganz und gar. Desselben Jesus der wahre Messias. Leipz. 48. fast ganz und gar. Er hat sich meistens an die ältern Rabbinen, insonderheit das Buch Sohar gehalten. Sonst außer Wetstein in Apocalyps. und Lightfoot hin und wieder, Eisenmenger, Bodenschatz u. f. sofern sie Stellen gesammelt; Harenbergs Offenbarung (kritische Geschichte des Chiliasmus, 2 Th.) u. f.

neuen Jerusalems und der letzten Schmerzen des Messias (חבלי המשיח) aus ihnen große Erläuterung. Auch die Berechnung der Zahl des Thiers (Daniels Gräuel der Verwüstung) ist nach der Gematria weiter kein Räthsel. Viele Umstände und Lobgesänge sind bekannte Gebräuche und Gebete der Juden; z. E. das siebenfache Lob der Engel, die Feier des himmlischen Laubhüttenfests, wo sie das große Hosianna singen, Wasser schöpfen aus dem Heilbrunnen, und den Palmzweig (לולב) in Händen tragen. So ist's mit dem Liede Moses, so mit dem Trauergesange über das untergehende Babel, da ganze Stellen des Segens über die Braut (ברכת נשואין), die bekanntermaßen mit dem Becher und dem Ringe verlobt wird, in Fluch verwandelt sind, weil Gott sich von dieser Unreinen, die Becher und Ring entweiht hat, auf ewig scheidet. Alle solche Stellen trugen theils zur höchsten Verständlichkeit, theils zur feinsten Zierde der Bilder bei, und sind freilich, ohne weitläuftige Erläuterung, für uns verloren. Die Gestalt und das Amt aller Engel und Gesandtschaften dieses Buchs sind völlig jüdisch, und es wäre nicht möglich gewesen so alberne Deutungen derselben auf Irrlehren oder Personen zu machen, wenn man das geringste von dieser „obern Haushaltung Gottes" und dem Dienste seiner Unsichtbaren nach jüdischen Begriffen gewußt hätte. Der Engel, der die Gebete vor Gott bringt oder gar den heiligen Gebenedeiten mit der Krone der Gebete krönet, der Engel des Angesichts, der drommetet, sowie die Mittelsäule zwischen Himmel und Erde, die Frieden verkündigt, der Feuer- und Wasserengel, die Priester mit den sieben letzten Schmerzen sind so zarte symbolische Vorstellungen, daß es wehe thut, sie von so grober Deutung entweiht zu sehen. Endlich das große Ganze des Buchs — ich habe lange darauf bereitet, ich habe es, um damit nicht zu stören, bis ans Ende verspart, und vielleicht kommt's unsern antijüdischen Vorurtheilen noch zu früh — das Ganze des Buchs, sage ich, die Anlage, aus der ich alles

bis auf jede Erscheinung, jeden Engel, jedes Zeichen, fast jedes Wort möchte ich sagen, auf seiner Stelle erklären kann, und ohne sie im Plane vieles ein Wald bleibt; sie ist — die Gestalt Christi im Anfange des Buchs, in den Glanz der Sephiroth gekleidet.[1] Aergere dich nicht, Leser, sondern komm und sieh!

Er kam, der da kommen sollte, an seinem, des Herren Tage. Als Menschensohn stand er da und zugleich als der Alte der Tage (עתיק יומין). Sein Haar wie weiße Wolle, wie Schnee; unendlich, unanschaubar, die höchste Krone (כתר אין סוף). Seine Augen, wie Feuerflammen des Verstandes (בינה), sein Odem ein Schwert des richtenden Geistes der Weisheit (חכמה), sein ganzes Antlitz, wie die helle Sonne. Macht und Gnade (גדולה, גבורה) sind sein Arm, der belebt und tödtet, die Schlüssel der Hölle hat und die sieben Sterne. Der goldene Gurt um die Brust ist die Zierde seiner Mittelsäule (תפארת). Er hat (wie das Buch eigentlich sagt) einen Namen geschrieben auf seiner Hüfte (נצח), der Sieg, und einen auf seinem Kleide, auf

[1] Ich lasse mich nicht aufs Alter dieser Sephiroth, des Grundes der Kabbala der Juden, ein, noch weniger aufs Alter ihrer Zeugen. Spuren davon sind in den ältesten Ueberbleibseln rabbinischer Weisheit, so wie ihr Grund in der Schrift (1 Chron. 29, 11) und ihr offenbarer Erweis in vielen Stellen der Offenbarung, die doch, von wem sie auch seyn möge, gewiß vom ersten Jahrhundert her ist. Es folgt hieraus nicht, daß Johannes die Sephiroth betrachtet wie sie neuere Rabbinen betrachtet haben, noch daß er an sie gehangen was diese an sie hängen. Offenbar ist sie ihm nur ein Bild von Namen der Herrlichkeit Gottes (1 Chron. 29, 11) in die Gestalt des Menschensohns (Jes. 11, 1—9) verkleidet. Also gehörte auch zu ihrer Anwendung keine rabbinische Gelehrsamkeit, so wenig als sie dazu gehört seinen Vortrag nach den sechs Hauptstücken des Katechismus Lutheri, oder eine Predigt nach dem mancherlei gewöhnlichen Usu einzurichten. Auf die Art der Anwendung, nicht auf die Form des Urbildes kommt alles an; und die ist bei ihm leicht und natürlich. Zum Gebrauch eines allbekannten Typus braucht es kein Studium vieler Jahre. — —

dem langen Talar seiner Ehre (הוד). Sein Fuß ist Silbern, das Fundament der Welten (יסוד)! das Reich (מלכות) ist seiner Füße Schemel. Dieß ist nach den Zügen des Buchs und eigentlichen Winken desselben seine Gestalt; sie ist der Glanz der Sephiroth in Himmel und auf Erden:

1.
Hauptes Krone.
Verstand.
Weisheit.

2.
Stärke des Arms.

3.
Arm der Gnade.

4.
Gürtel der Zierde.

5.
Hüfte des Siegs.

6.
Kleid der Ehre.

7.
Fuß der Ruhe.
Schemel des Reichs.

So erscheinet er, der ist und war und kommt (י״ה: die drei ersten Namen, unendlich, unergründlich, unzertrennbar, das Urlicht der Gedanken und Kräfte sind in ihm), und die sieben Geister (ר״ח: Fackeln seines Ausflusses, Strahlen seiner Wirkung, die sieben untern Hüllen und Namen) brennen in ewiger Flamme vor ihm

(אדם קדמון), dem Urquell der Schöpfung aller.[1] Er stehet da, der Ewiglebende, die Feuer- und Flammensäule aus jener Welt; ein unergründlicher und doch sichtbarer Baum der Weisheit. „Es wird eine Ruthe aufgehen aus dem Stamm Isai und ein Zweig aus seiner Wurzel Frucht bringen; auf welchem wird ruhen der Geist des Herrn, der Geist der Weisheit und des Verstandes, des Raths und der Stärke, der Erkenntniß und Furcht des Herrn. Sein Riechen wird seyn in der Furcht des Herrn. Er wird mit Gerechtigkeit richten die Armen und mit Gericht rächen die Elenden im Lande. Mit dem Stabe seines Mundes wird er die Erde schlagen und mit dem Odem seiner Lippen den Gottlosen tödten. Gerechtigkeit der Gurt seiner Lenden und Treue der Gurt seiner Nieren" — so richtet er hier, regt mit dem Odem seines Mundes

[1] Schon Vitringa (Obs. sacr. T. I. p. 142) ist auf die Gedanken gekommen, den Baum der Sephiroth auf die menschliche Gestalt zu deuten und dabei die Aehnlichkeit der Erscheinung Christi in der Offenbarung hin und wieder zu bemerken. Das erste ist nicht so neu als er glaubte; denn die Schriften der ältesten Rabbinen (Idra Rabba, Sota, Sohar u. s.) sind davon voll, leiten alles daher und wissen von keiner primogenern Vergleichung. Außerdem ist er mit seiner Deutung nicht weit gekommen, wie bei יסוד und מלכות offenbar ist, die Anwendung der Gestalt auf das Ganze des Buchs der Offenbarung, die doch so sichtbar ist, hat weder er noch Rhenfert (de stylo apocalyp. Cabbalist.) vermuthet. Letzterer (v. Opp. p. 1. und Meuschen ad N. T. p. 1090) ist nur beim Gruße Cap. 1, 4. 5 und einzelnen Ausdrücken des Buchs stehen geblieben, ohne zu bemerken, daß das Ganze des Buchs die angewandten hellen Sephiroth sind. Was sich aus diesem großen und schönen Plan am meisten ergibt, ist, wie unrecht die haben, die durch χρόνους und συγχρόνους das Buch nach Willkür und Belieben zerstücken, durcheinanderwerfen, und also zur Schau tragen, nachdem es ihrer Hypothese gelüstet. Und die gerühmten, ja verehrten und angebeteten Entdeckungen des Medi, H. Mori, ja auch einem Theil nach Bengels u. a. beruhen auf diesem Kunststück. Das Buch ist ein unzertrennliches, lebendiges Ganze von Anfang bis zu Ende, wie offenbar dieser Plan gibt.

die Stimmen des Geistes auf der Erde und zeigt den Seinen die sieben Wohnungen, Ordnungen und Schätze des Paradieses (שבע שמות, בתים, בתות). Da ist

1.
Der Baum des Lebens.

2.
Das Bündlein der Lebendigen.

3.
Das geheime Manna.

4.
Der Morgenstern erster Auferstehung.

5.
Die Priesterwürde.

6.
Die Fürstenwürde.

7.
Der Thron.

Und er zeigt sich in Charakteren jedesmal hiezu gehörig. Sein Haupt träuft Thau des Lebens aus der obern in die untere Welt; jene und diese sein Reich, sein Tempel, wo er ihr Priester, er ihr König, nur erkannter und unerkannter, näher und ferner wandelt. — Diese seine himmlische Gestalt der Inbegriff aller Vollkommenheiten, die die Schöpfung und das himmlische Heer singet, ist so wie das Urbild der Gestalt seines Volks, seiner Erstgebornen, Ersterkauften (ממלכת כהנים, בכורים), die ihre Krone der Gedanken vor ihm niederwerfen, und um ihn thronen und mit ihm herrschen und wirken, so auch die ganze Gestalt und Anlage des Buchs, das sich hiernach zertheilet; die Gestalt und Anlage des Reichs, das sich nur also, nach solchen Eigen-

schaften, Charakteren und Gliedern allmählich hervorarbeiten und sichtbar machen kann. Kronen beginnen das Buch und die ihre Stelle vertretenden Sterne; sie glänzen aus der obern Welt in die untere nieder; Christus ist, der sie niederbringt, der beide Welten verbindet (Cap. 1 — 3), der Himmel öffnet sich, Jehovahs Tempel. Da thront der Unendliche, der Unanschaubare, das Buch verschlossener Weisheit ist in seiner Hand; der vor dem Thron ist, צמח und מנחם, Lamm und Löwe, der Mittelbaum des Lebens und der Kräfte, macht's zur offenen Weisheit. (Cap. 4. 5.) Aus diesem Heiligthum der Namen, die kein Engel verwalten kann, die Gott allein verwaltet (י"ה), entspringen alle Scenen des Buchs, in denen das Unsichtbare immer sichtbarer, der Rathschluß Wirkung wird durch den Arm der Stärke und Gnade. So wie das entsiegelte Buch selbst unter diesen beiden Charakteren erscheint (Cap. 6. 7), so erscheinen nun die Arme seiner Ausrichtung, die Engel. Die Engel der Macht mit der Drommete des Krieges; der Engel der Gnade mit dem Evangelium des Friedens, in alle Pracht himmlischer und Erdenherrlichkeit gekleidet. (Cap. 8 — 10.) Wir sind also die Hälfte des Buchs durch (כתר, בינה, חכמה, גבורה, גדולה oder חסד), und man wird zu Darstellung derselben in dieser Verbindung keine bessern Charaktere finden können in Himmel und Erde. Jetzt beginnet der Mittelpunkt, die Mittelsäule des Buches und der Gestalt (תפארת), das schöne Zeichen des Himmels geht auf, das Weib in ihrer Zierde. Mit Sonne, Mond und Sternen gestickt, erscheint der Gurt seines Reichs, die Gebärerin am Himmel, vom Drachen verfolgt, von Gott beschützet. Schönheit und Häßlichkeit, Licht und Nacht streiten um die Welt, und es wird Sieg im Himmel und auf Erden. (Cap. 12.) Der Drache und seine Unthiere, Bilder der List und Macht, Gegenbilder der Gerechtigkeit und Güte des Herrn, werden aufgerieben. (Cap. 13 — 18.) Und siehe, da geht

die schöne siegerische Hüfte und der lange Talar des Triumphs hervor mit seinem blutigen Purpurstreife. Auf ihnen stehen die Namen des Siegs und der Ehre (נצח, הוד), daß Friede werde und Gottes-Festung. Es wird Friede und Gottes-Festung (שלום, יסוד); sein Silberfuß erscheinet. Satan wird gebunden, die Morgensterne gehen hervor, es wird das erste Reich, das Reich des Friedens, das Fundament seiner Herrschaft. (Cap. 20) Das ewige Reich kommt, der Fuß seines Throns wird sichtbar, alles verschlingt sich in Herrlichkeit und Freude. Die Schechinah ist bei den Menschen; der Glanz aller Sephiroth ist anschaubar. — Hier sind sie, Inhalt des Buchs im Bilde:

1.
כתר
Die Krone.
Die sieben Briefe.
Cap. 1 — 3.

בינה
Der Verstand.
Das verschlossene Buch.
Cap. 4.

חכמה
Die Weisheit.
Das eröffnete Buch.
Cap. 5 — 7.

2.
גדולה
Die Stärke.
Engel der Drommeten.
Cap. 8. 9.

3.
חסד oder גבורה
Hoheit und Gnade.
Engel des Evangelii.
Cap. 10. 11.

4.
תפארת
Die Zierde.
Die Gebärerin.
Cap. 12.

5.
נצח
Der Sieg.
Vertilgung der Ungeheuer.
Cap. 13 — 18.

6.
הוד
Die Ehre.
Der Triumph.
Cap. 19.

7.
שלום oder יסוד
Festigkeit, Friede.
Das erste Reich.
Cap. 20.

מלכות
Das ewige Reich.
Cap. 21. 22.

Das ist der Plan des Buchs, einfach und groß, wahr und menschlich. Die Schöpfung muß langsam bereitet, allmählich gereinigt und mit Feuer geläutert seyn, die Wohnung Gottes zu werden; durch vielen Kampf, Geburtsschmerzen und Siegesmühe ringet die Nacht zum Licht, das Unvollkommene zur Vollendung, der Tod zum Leben. – Wie in einzelnen Gliedern, so im großen Bau der Zeiten und Völker kommt das Reich Gottes, die Gestalt des himmlischen Königs, erst am Ende der Tage; Namen und Vollkommenheiten der Herrlichkeit Gottes blitzen durch die Nacht, machen sich immer mehr Raum, streben vom Gedanken zum Wort, zur That, zur schönen That, zum Siege, zum Triumph, zur Ruhe, zum Reiche. Allmählich kamen die Glieder im Drange, im Sturm der Zeiten hervor und sind jetzt in schöner, ganzer Gestalt vom Silberhaar bis zum Silberfuße beisammen; ein Strahlenbild der Herrlichkeit Gottes, Schmuck der Edelgesteine anderer Welt, die Gestalt Christus, des Menschensohnes. Wie edel ist alles an sie gebunden! mit wie schönen treffenden Namen Glieder und Wirkungen bezeichnet! Wer kann sich den Hocherhabenen in schönerer, edlerer Gestalt denken? wer darf ein Gebilde entweihen, das er, unser Vorgänger und Bruder, also geziert, also geadelt hat? Und wer sollte nicht, wie er, mit Kräften Leibes und der Seele an seinem Theil beitragen den großen Bau zu bearbeiten und mitzuvollenden, der da ist sein Leib, nämlich die Fülle deß, der alles in allem erfüllet. „Der da ist das Bild Gottes des Unsichtbaren, der Erstgeborne aller Schöpfung, denn in ihm sind alle geschaffen, die im Himmel und die auf Erden, die Sichtbaren und die Unsichtbaren, es seyen Thronen oder Herrschaften oder Fürstenthümer oder Mächten: alle sind durch ihn und zu ihm geschaffen. Und er ist vor allen und alle bestehen in ihm; er das Haupt des Leibes, der Gemeine, er, der Fürst, der Erstgeborne von den Todten, damit er in allem den Vorgang habe. Denn es war das Wohlgefallen, daß in ihm

alle Fülle wohne, und alles durch ihn vereinigt würde zu ihm selbst, der Friede gemacht hat durch das Blut seines Kreuzes, daß durch ihn Eins würde alles, es sey auf Erden oder im Himmel." Heilig, heilig, heilig ist Gott der Herr Zebaoth; alle Welt wird voll werden seiner Ehre. Amen.

Apocalypsis Joannis tot habet sacramenta, quot verba. Parum dixi pro merito voluminis: laus omnis inferior est.
Hieronym.

Zusätze

zum

Commentar über die Apokalypse

aus den Handschriften des Verfassers.

I.

(Aus den Briefen, das Studium der Theologie betreffend Th. II., dem 21sten Brief, in der ersten Auflage von 1780.)

„— Bereits vor sechs oder sieben Jahren entwarf ich eine Erklärung — nicht der Offenbarung Johannes, sondern ihrer Bilder, als symbolische Sprache, als Poesie betrachtet. Diese schien mir (so wenig ich's übernahm sie auf Sachen zu deuten, die sie ausschließend und unfehlbar bedeuten mußten) so leicht, und dabei so schön, so groß, so edel; die Bilder der Propheten erscheinen hier neu, fein und lehrreich, daß ich, begeistert vom Buch, es ganz in Jamben kleidete, und mit einem leichten Commentar versah, der die Bilder, insonderheit aus dem A. Testament, nur entwickeln, in ihrem sprechenden Zusammenhange nur vorführen sollte. Das Mscr. wurde durch Zufälle von einer Reihe sehr verschiedener Personen gelesen, und ich an seine Herausgabe mehr als Einmal erinnert. Ich nahm's nach Jahren vor, strich zuerst die Jamben weg und ließ den Commentar wie er gewesen. Je mehr ich die Bilderreihe des Ganzen mit der Weissagung Christi Matth. 24. 25 und ihrer schrecklichen Erfüllung nach Josephus verglich, desto mehr dünkte mich Aehnlichkeit, Analogie,

Aufschluß der Gesichte und ihrer Bilder. Ich wagte es, diese zu bemerken, ließ mir aber unmöglich in den Sinn kommen zu meinen, daß hiemit das Buch „schon durchgängig erfüllt sey," und glaubte nicht, daß jemand auf Erden mir die Meinung andichten könnte. Die ganze Zerstörung Jerusalems sah ich an, wie Christus sie ansieht, als Zeichen, Unterpfand, Vorbild des letzten größern Ausganges der Dinge, und eben diesen in jenem Zeichen und Unterpfand zu entwickeln, hielt ich für den Endzweck dieser Weissagung und ihrer Gesichte, wenigstens wie ich sie, ohne Prophet zu seyn, erläutern könnte. Zerstörung Jerusalems an sich war von Christus schon geweissagt; dazu durfte es keinen neuen Propheten. Selbst das Ende der Welt hatte Jesus mit ihr verbunden und seine Ankunft in jener ersten Zukunft nur noch einfach, in Gleichnissen vorgebildet. Jetzt geschah dem Johannes in eben dieser Verbindung die höhere Aussicht; kein Bild geht mehr auf Jerusalem allein: alles bekommt Riesenmaß, wird Aussicht höherer, endlicher, allgemeiner Zukunft, obwohl in Bildern von jener. Dieß sage ich so deutlich, so oft und wiederholt, als es sich, ohne Ekel, wiederholen ließ; schreibe und rufe bei jedem Bilde: „Dieß ist seine Genesis, sein erster Umriß; aber dieß ist's nicht allein, diese ganze schreckliche Geschichte ist nur Unterpfand, Symbol, Zeichen einer andern Erfüllung!" erkläre zuletzt diese Verbindung, wiefern ich die eine Begebenheit als Symbol der andern glaube (die zweite detailliren kann und mag ich nicht, denn ich bin kein Prophet), leite eben daher, daß die Offenbarung nicht an die Gemeinen Judäa's geschickt sey, sondern nach Asien, an Städte, die die Zerstörung Jerusalems nicht traf; zeige, daß jene zum Anschauen und Empfang dieser höhern, freiern Weissagung nicht so fähig waren, daß sie den Gesichtspunkt verengert haben würden, zeige (sofern es sich ohne Zeichen- und Zeitendeutung thun ließ), daß, und wie es ein Buch für alle Zeiten sey u. s. Das alles steht nun seit sieben Jahren

geschrieben (denn im ersten Mscr. habe ich wenig oder nichts von Jerusalems Zerstörung), jetzt liegt's gedruckt da; die ersten Briefe des Buchs als Eingang, die letzten Capitel des Ausgangs, meine Zugabe des Gesichtspunkts zum Ganzen, alles ist darauf gerichtet; es ist Nerve und Zweck der ganzen Arbeit, den ich unverkennbar glaubte. Und siehe, da erschallen Stimmen: „ich habe dem Buch seine Nutzbarkeit für unsere Zeiten benommen, da ich's auf eine längst verlebte Begebenheit gedeutet. Ich habe diesem seinen Trost, jenem seinen Gott geraubet, dieß Bild entsetzlich verkleinert, jenes — — u. s. f." Ich stehe erstaunt da, sehe die an die das Buch mit mir gelesen; diese haben mich verstanden, auch der, der — nur die nicht; die lesen gerade das Gegentheil von allem was ich geschrieben habe. Was ist da zu thun, m. Fr., wenn man sich nicht ewig selbst erklären will? Beinah möcht' ich sagen, nicht schreiben, sondern sprechen und antworten; nicht drucken lassen, sondern zu lesen geben dem, der lesen mag. Das Gedruckte kommt jedermann, oft zur unrechten Zeit, in die Hände; man fliegt's durch und spricht nun drüber; andere sprechen nach; so macht sich die Mähre. Zu meinem Zweck gehörte es nicht einmal zu untersuchen: ob das Buch vor oder nach Jerusalems Zerstörung geschrieben sey, wenn ich nicht eben eine Stelle des Buchs damit zu erklären gedacht hätte. Vor oder nach der Zerstörung geschrieben, für Inhalt und Zweck bleibt's immer dasselbe, ein Bilderbuch vom Ausgange der Sichtbarkeit und der Zukunft des Reichs Jesu in Bildern und Gleichnissen seiner ersten schrecklich tröstenden Ankunft. Möge ich die Zahl des Thiers getroffen oder nicht getroffen haben; es gehört nicht zur Reihe der Symbole, d. i. der durch sich sprechenden Bilder; Johannes setzt sie als eigentliches Räthsel nur hinzu, und Buch bleibt Buch, wenn man auch das Räthsel nicht riethe..... Doch wo komme ich hin? Gerade als ob Sie Zeitungsschreiber und ich der arme Beklagte wäre, der sich vor

Ihrem Tribunal über Leben und Tod vertheidigt. Die letzte Mühe halte ich für sehr unnütz, und jedes Wort dabei verloren. Was man schreibt, muß sich selbst vertheidigen, oder es ist des Advocatenlohns nicht werth."

II.

(Zu Cap. VI. 1—8. Erbrechung der vier ersten Siegel.)[1]

„Gegen die Bestimmtheit der Bilder ist nichts zu sagen; sie sind auch völlig in der Sitte des Orients, der die Boten des Schicksals, Plagengel und Engel des Segens auf Rossen vorstellt, und bei dem Roß und Reiter überhaupt das angenommene Bild der Macht, Gewalt, Schnelle des unwiderstehlichen Schicksals sind. Die Rosse von vier Farben sind aus den Propheten bekannt: sie gingen in die vier Weltgegenden, und so scheinen diese zu kommen und zu gehen, daher das vierfache Lebendige um den Thron, wie nach den vier Welttheilen gerichtet, in Stimmen wechselt, dem Johannes keine Ruhe läßt und immer ruft: Komm und sieh! hierher! hierher! So schnell wie ein Siegel bricht, so schnell kommen die fürchterlichen Boten von allen Seiten her, zu allen Seiten hin; in den Stimmen und im Anblick des Gesichts ist Schauer und Eile — —"

„Aber über wen brechen die Siegel? wen treffen diese fürchterlichen Reiter? Ist's ein allgemeines Bild von dem, wie sich das Buch der Verhängnisse allgemein über der Erde öffnet und die Schritte des Ganges Gottes in schweren Zeichen und Zeitänderungen dem schlummernden Auge der Menschen merkbar werden? Ist's, daß uns nur Donnerstimmen wecken und sehend machen, und ein Buch des Verhängnisses in der Hand des Höchsten dem leichtsinnigen Theile der Sterblichen zu fühlen geben? Freilich beginnen die

[1] Aus der Handschrift von 1774.

meisten Weltveränderungen auf diese Weise, und im Kleinen und Großen brechen die Siegel des Schicksals also. Zuerst ein leichter, edler Sieger auf weißem Roß, nur mit Pfeil und Bogen gerüstet; sein Sieg ist Spiel, sein Lohn ein Kranz der Ehre; seine Brüder bewundern ihn, die Dichter erheben das Roß und den Mann, Nationen huldigen ihm und reichen ihm Kränze. Aber, siehe hinter ihm das blutige Roß und den blutigen Mann mit dem Schlachtschwert; sie erwürgen sich unter einander; der Friede ist weg von der Erde. Und auf den Krieg folgt das schwarze Roß des Hungers, und auf den Hunger Pest und Tod mit allen ihren Gestalten, bis die Zähne der Thiere die Plagen enden. Traurig, wenn diese Bilderfolge die Entwicklung jedes Welt- und Erdenschicksals seyn sollte, seyn müßte; und diese Strafen nicht etwa einen bestimmten kurzen Schauplatz der Rache träfen! Allerdings ist's so, und die Folge der Siegel wird den Schauplatz zeigen u. s. f."

„[1] — Schreckliche Symbole des Unerforschlichen, Unangeschauten! Wodurch offenbart er sich in der Welt, als durch Gerichte und unsre Sinne verwirrende Zeitzeichen? So regiert der Alte der Tage! so allein wird sein Daseyn und sein Regiment gespüret! sonst scheint er zu schlummern, und die Welt rollet sich selbst fort. Der große Dinge thut, die nicht zu forschen, Wunder, die nicht zu zählen sind — die einige Ueberschrift des Buches der Zeit! jedes entsiegelte Siegel, jedes aufrollende Blatt enthüllt eine neue Probe. Er ändert Zeit und Stunde, setzet Könige ab und Könige ein; gürtet den Würgern das Schwert ab und schärft neue Schwerter. Hier gehet Hunger her vor dem Kriege, und Pest und Seuchen folgen ihm nach. Kaum alsdann noch ahnet die entschlummerte Welt den Fußtritt seines Ganges, das Rauschen des entsiegelten Siegels in seiner Hand!"

[1] Aus einer Handschrift von 1778.

„Komm und sieh! ruft's mit Donnerstimme am Throne: Was dort hervorgeht, ist — der Sieger mit Pfeil und Bogen. Wozu Sieger? Was hat er zu besiegen an seinen Brüdern? Was haben diese Schafe gethan, daß sie seinem weißen Rosse zu Füßen liegen, und daß, wenn er sie nicht zertritt, wenn sie sein Pfeil und Bogen nicht zerschmettert, sie ihm demüthigst über sich selbst Kronen winden? Sieger über die, so ihm gleich sind! Pfeil und Bogen, Feuer und Geschütz, womit du kaum Thiere kaltherzig würgen könntest, bereitest du auf deine schwächern Brüder? Und siehe, so liegt die Erde vor dir! Tausende unter Einem! Jahrhunderte in Staub getreten an Einem Tage des Sieges — wunderbare Erscheinung! Ein und noch der leichteste Siegelbruch des unerforschten Buches."

„Dort würgen Menschen, Brüder würgen Brüder; blutrothe Rosse waten im Menschenblute; er herrscht; das Schlachtschwert ist ihm gegeben — hartes Siegel des Schicksals Gottes! Tritt auf ein Schlachtfeld, wenn sie über Sieg jauchzen, und fühl' es im Dampfe zerquetschter, ächzender Leichen. Dort wüthet Hunger. Schwarz ist sein Roß! furchtbar die Wage in seiner Hand! sie wägt Menschenleben gegen Gold und Geld. Wozu hat sie die Mutter geboren, die sie zu nähren nicht vermag? Das Schicksal ist so schrecklich, daß es die Stimme vom Thron lindert: „Wenn sie an Frucht und Korn darben, so müsse sie doch Wein und Oel laben!" daß ihnen nicht alles versage. Endlich das blasse Roß. Auf ihm Tod! Die Hölle mit allen Schreckgestalten hinter ihm her. Hier fletschet alles; Schwert und Hunger, Pest, die Zähne der Thiere nagen." —

„Gott, Weltrichter! Wenn du also richtest! Sind das die Siegel deines Buchs für sterbliche Augen? Sie sind's! Zeiten und Gegenden zeigen's. Auf den Trümmern der Königsstadt, unter dem Schlachtschwert jeder Plage, welcher Voltaire und Pope-Bolingbrocke mußte

nicht den erhabnen, unerforschlichen Gott mit dem versiegelten Buche anbeten oder — sich mit Naturgesetzen und Unsinn trösten? —"

„Noch nicht genug aber und noch das mindeste: das fünfte Siegel brach. Da sah ich unterm Altar der Erschlagnen Seelen u. s. f. .... Schreckliches Siegel des Buchs Gottes! Was ist das Edelste, Göttlichste, Verdienstlichste als Wahrheit, Güte, weltüberwindende Unschuld? Wohlan! komme jemand und zeuge Wahrheit, und habe das Herz, auf eine ganze Weise der Welt wohl zu thun, und sein Zeugniß, das Gott ihm gab und niemand als Er zeugen soll und kann, zu vollenden — welche Schlachtmesser winken nicht schon dem Lamm am Altare! Da liegt sein Blut."

„Und ungerächt, ungeahndet. Sie müssen die Verführer seyn, und die Gegenrotte jauchzt auch lange nach ihrem Tode. Und du, Heiliger, Gerechter! Vater der Wahrheit, der sie sandte, für den sie, in seinem Werke, todt oder lebendig starben, richtest fort, hast sie vergessen — schweres Siegel der Weltregierung Gottes!"

„Und ihnen ward Trost gegeben — ein weißes Gewand, das sie mit Blute gefärbt hatten, die Hoffnung ihres künftigen Lohnes. — Aber sie sollen warten, denn Gott hat seinen Tag, seine Stunde."

— „Stelle sich ein jeder nun unter die Rechte der Allmacht. Hat's einen Zweifel gegen die göttliche Vorsehung und Regierung gegeben, der hier nicht vortrete? Ungleichheit der Menschen, Krieg, Hunger, Pest, Landplagen, Tod, unschuldiges Blut der Wahrheit, frevelnd vergossen, ungerächt, ungeahndet. — Recht und Unrecht gleich auf der Erde, ja das Laster aufs scheußlichste über die Tugend prangend; endlich, wie alles zu Ende, der allgemeine Geist der Zerstörung, der in der Natur herrschet, da die graue, grausame Zeit all ihre Gebornen unerbittlich hinabschlingt — wie viel ist davon unter hundert Gestalten erbärmlich und gotteslästerlich geschwatzet? Freilich sind's Siegel des Buchs seiner Geheimnisse; aber nur Siegel, die äußern, schweren, verwirrenden Hüllen; das Buch

selbst ist in der Hand des Lammes. Er bricht sie und der Inhalt ist etwas tieferes. Sie sind nicht Inhalt, sondern Siegel, **Außenerscheinungen** (**Phaenomena, miracula, involucra rerum**) vom Buche des Weltenherrschers, — ein Thor sagt, daß, wenn er sie begafft, angestaunet und begreiflich oder unbegreiflich gefunden, er den Sinn des Buchs wisse. Langsameilig entwickelt uns den die Offenbarung."

(Zu Cap. VII. 9—17)

„Die meisten Bilder dieser Erretteten sind von Israel hergenommen, da es durchs rothe Meer ging u. s. w. — Aber nochmals gefragt: Wer sind diese? Wie kommen sie hieher? Ein offenbares Kennzeichen, daß die Erdenscene, die das Buch schildert, nur Gelegenheit und gleichsam das Feld sey eine himmlische Scene zu schildern. Die Erwählten aus den Stämmen Israels geben zur Erscheinung der Erretteten aus allen Geschlechten und Nationen Anlaß; die Umstände, die Johannes aus der Geschichte seines Volkes nimmt, steigen gen Himmel, und werden Phänomene für Völker und Zeiten. — So wie die 144000 Israels gleichsam Kern und Wurzel des ganzen Volkes sind, ein Sinnbild der zu errettenden Knechte Gottes aus allen Völkern und Sprachen: so werden die vier Ecken des jüdischen Landes die vier Enden der Erde, so wird der Bruch des sechsten Siegels ein Sturz der Welt, so werden die Märtyrer dieses Landes das Sinnbild aller Wahrheitszeugen der Erde. Alle Chöre der Engel, die vier Lebendigen, die ganze Schöpfung nimmt an den Gesichten Theil; ihre Lobgesänge gehen über Welt und Zeiten; der Tag, der kommen soll, ist nichts minder als eine Vollendung der Dinge der Erde."

„Daher denn auch diese Bilder und Vorstellungen eindrücklich gewesen sind auf die Gemüther so verschiedner Zeiten und es gewiß noch lange bleiben werden. Die Beschreibung der Erretteten z. B.,

die eben erklärt ist, wie manche Thräne gedrückter Erdenpilger hat sie getrocknet! Wie viele haben sich im Schatten der Aussicht dieses Paradieses gelabet, die hier kein Zelt fanden, und in Hoffnung ihrer durch Meer und Wüste fröhlicher wallten! der Eindruck, den eine Stelle, ein Buch, auf Jahrhunderte und Nationen gemacht hat, macht beide eben dadurch zu einem Geschenk für die Erde."

„Ich frage und sorge also nicht, heiliger Johannes, welche Namen deine Seele näher im Sinn hatte, da du diese glänzende Schaar froher Entkommenen sahest. Ohne Zweifel waren's deine Brüder, deine Freunde, die dem Meere der Trübsal früher entronnen, deren Tage abgekürzt waren, um die folgenden schweren Plagen nicht zu erleben. Du sahst sie in neuer Jugend, in frischen, früherrungnen Palmen, ihre letzte Thräne dort oben getrocknet von der Hand Gottes selbst; die Schatten ihres Paradieses und der frische Duft ihrer Lebensquellen wehten dir Labung hernieder auf die Wüste deiner längeren Wallfahrt."

III.

(Zu Cap. XI. 3—14. Von den zween Zeugen).

„Ehe wir weiter gehen, so lasset uns zum Dank für das schöne Ehrenmal, das Johannes diesen zween letzten Edeln seiner Republik (Ananus und Jesus) aufrichtet, noch eine Thräne auf ihr Grab fallen lassen und die Ahnung verfolgen, daß es ihnen wohl zu aller Zeit und unter jedem verfallenden Volke an Brüdern nicht fehle. Nicht daß sie das wären oder seyn sollten, wozu der mystische Unsinn diese zwei Zeugen so oft gemacht hat, zu dummen Eiferern und Zeloten am Ende der Tage. Nicht sie, sondern das Thier aus dem Abgrunde war dieser Eifer, gegen den sie kriegten, der sie tödtete und über ihren Leichnam jauchzte. Sie waren Oelbäume ihres Vaterlandes vor Gott, brennende Fackeln auf dem goldenen Leuchter ihres

Amtes, ihrer Würde; traurig, da alles jauchzte; richtig, da alles verkehrt ging; unermüdet, da alles sie verließ und sie für Quäler und Menschenfeinde, vielleicht für Hasser Gottes und des Vaterlandes ansah."

„Die Geschichte jedes verfallenden Staates, Landes und Gottesdienstes hat meistens solche edle letzte Zeugen. Das Gebäude kracht zum Sturz; da stehen noch zwei edle Pfeiler, zu halten, zu tragen. Der Abend kommt; da stehen noch zwei freundliche Sterne, die Nacht zu erleuchten."

„Meistens aber haben Stern' und Pfeiler auch das Schicksal dieser Pfeiler und dieser Sterne; sie erliegen unter dem Schutt, sie werden mit Wolken der Nacht bedeckt."

„Fallet sanft, edle Seelen, ruhet sanft. Ihr liegt auf den Gassen der Stadt, da auch unser Herr gekreuzigt ist; der Himmel wird euch rechtfertigen und zum Triumph heben. Die Freude über euern Leichnam ist kurz und wild und sinnlos; euer Verlust ist ewig und rächet sich selbst."

IV.

(Zu Cap. XII. Zeichen des Weibes, mit der Sonne bekleidet u. s. f.)

„Jedermann weiß aus der Geschichte Josephus, daß die Juden um diese Zeit die Ankunft eines Königes und sein neues Reich hofften; der Orient war voll dieser Sagen, und der Glaube daran trug zur Hartnäckigkeit des jüdischen Volkes gegen die Römer, zu ihrem Sturz und Unfall bei. Das Reich des Königes, den sie hofften, kam; nur ihnen unsichtbar. Im Himmel ward die Arche des neuen Bundes gesehen, nicht auf Erden. Der König kam, aber selbst durch die Völker, die gegen sie tobten; auf ihren Trümmern ging die neue Verfassung an."

„Wie nun? Wenn der Verfolg dieses Buchs eben hievon handelte? wenn er uns die Beschaffenheit dieses neuen Reichs und seiner Ankunft erklärte? wenn er uns zugleich von der Todtenauferweckung und dem Gericht Nachricht gäbe, die sie begleiten sollten? — So wäre das Buch nicht nur als poetische Vorstellung dieser Dinge, sondern auch als Aufschluß schätzbar, was die Seele Johannes, und die Stimme, die ihm diese Offenbarung gab, unter solchen Bildern verstand? und wir darunter zu verstehen hätten? Wer die alten und neuen Zweifel über die Erfüllung der Worte Christi von seiner Ankunft kennet, dem wird dieser Zweck nicht unwichtig scheinen, und wer mit dem Verstande und Herzen darnach dürstet, daß er über Hoffnung und Nichthoffnung der Zukunft belehrt werde, dem wird die Stimme dieses Auslegers göttlicher Geheimnisse nicht unerwünscht kommen. Wie es sey, wir treten den Mittelpunkt des Buchs an, der von Offenbarung des Reichs Christi handelt."

V.

(Zu Cap. XIII. Von den zwei Thieren.)

(Im ersten Entwurf (1774) erklärte der Verfasser das Bild des ersten Thiers aus Bildern des römischen Reiches, die dem Apostel vorschwebten;[1] in der gedruckten Ausgabe ging er davon ab, und bezog, in einem eingeschränktern Sinn, wie er der Seele des Sehers am nächsten gelegen haben mag, das erste Thier auf den jüdischen Aufruhr in seinen beiderlei Gestalten, der Macht (unter Simon Gorion) und der List (unter Johannes Levi), ohne aber damit (wie er beschuldigt wurde) einen weitern Sinn auszuschließen; sondern er sah auch diese Bilder (wie er sich selbst bei dieser Stelle

[1] Er begnügte sich darum auch mit der gewöhnlichen Deutung der Zahl des Thieres 666 (XIII. 18) λατεῖνος, „als der ältesten simpelsten Erklärung und einer Sage von den Zeitgenossen Johannes."

deutlich ausdrückt) nur als Symbole zu höherm Zweck, als allgemeine Bezeichnung feindseliger Mächte gegen das Christenthum, des Antichristes überhaupt an.

Für die, denen die letztere Erklärung zu eng und gezwungen scheinen möchte, fügen wir aus der Handschrift die auf Rom bei:)

„Setze man sich in die Seele Johannes: welch Bild konnte der Offenbarer ergreifen, ihm das Scheusal und Blendwerk der Macht des Drachen unter irdischer Herrlichkeit, Sieg, Bewunderung und Trotz vorzustellen, als das römische Reich, wie es damals, und in der Seele Johannes seyn mußte? Und wird's je in der Welt ein stärkeres Bild geben?"

„Stieg es nicht auf aus dem Meer, erst unbemerkbar, und wuchs zum Ungeheuer der Erde? Stand da, mit seinen sieben Berghäuptern, und seine Hörner reichten in alle Welt, zerstörte wo sie hinreichten, und hatte auf ihnen Kronen, die es auf seinem Haupte zu tragen verachtete? Reiche lagen ihm zu Füßen, die es mit Bärenfuß zertrat. Welch Reich hat mehr gebrüllet? von wem ging mehr Schrecken auf die Erde, und saß in großer Herrlichkeit und Kraft? Welch Reich hat sich von seinen Unfällen und Todeswunden mehr erholet und eben aus ihnen jedesmal Anlaß genommen sich neue Bewunderung und Gehorsam zu erzwingen? „Wer ist mir gleich? Wer vermag mit mir zu streiten?" rief jeder römische Adler vor dem Heer; ihre Münzen, Triumphe und Trophäen riefen's nach. Es ward ihm Mund gegeben zu reden große Dinge und Lästerung (wie es schon von jenem stolzen Reiche in Daniel lautet); es verachtete alle Völker vor sich her. Was waren ihm die Götter aller Völker? was der jüdische Gott und die ihm verachtetste jüdische Nation, da ihm gegeben war diese Nation wie Koth zu zertreten und mit ihren Heiligthümern zu triumphiren? — Was war den nachfolgenden Geschlechtern das Andenken des jüdischen Gottes, der zertretenen jüdischen Nation? Ihre Schriftsteller zeugen es, und auch

die Christen entgalten es reichlich. Endlich wo gab es mehr persönliche Gott lästernde Ungeheuer als auf dem Thron Augustus, wo die Tibere und Caligula und Claudius und Neronen, Vitellien und Domitiane abwechselten, und eine Reihe solcher Wütheriche das Jahrhundert, in dessen Abhang Johannes schrieb, gefüllt hatten? Den Kopf dieser Ungeheuer auf Bildsäulen und Altären anzubeten war römischer Patriotismus, und als Johannes die Offenbarung sah, war er ja eben unter einem solchen Wütherich, Domitian, auf Pathmos. Fühle dich in eine Seele, die das alles gesehen und erlebt hat — welch Bild konnte ihr zum Zweck dieser Anschauung tiefer begegnen?

„Kein politischer Schriftsteller war Johannes. Ihm lag's nicht ob die Tugenden und Vortheile der römischen Staats- und Kriegsverfassung mit Erdenwage zu wägen. Er sah im Bilde der Erfahrungen seines Jahrhunderts nichts, als was ihm zur Entzifferung der falschen verführenden Drachengewalt diente. Nur dazu stellt er das Bild her. Ihm war es kein Reich der Welt, sondern Geburt des Drachen und Lammes Feind. Jeder Zug erscheint also vergeistigt, daß der, der gewiß aller Obrigkeit gehorsam zu seyn lehrte, hinzusetzen konnte: „nur der betet's an, der nicht im Buche des Lebens sich findet!" Also gegeistigt müssen wir das Bild betrachten, oder wir nagen am Holze."

„Was Johannes unter dem zweiten Thier genau aus seiner Zeit verstanden, oder vielmehr, was für Zeitbilder ihm vorschwebten, daß dieß Bild in seiner Seele Leben bekam, sehen wir nur dunkel. War's Politik, Philosophie, Magie, [1] tausend Blendwerke, wodurch die Welt angelockt wurde, Roms Zahl und Bild zu tragen? — Genug, die Anwendung im Sinne Johannes ist deutlich. Dort stand Löwenstärke und Bärenfuß — hier eine Lammesart, das vorige Ungeheuer geltend zu machen; beide Geburten und Blendwerke des

[1] Vorspieglung goldner Zeiten allgemeiner Glückseligkeit? A. d. H.

Drachen. Jenes stieg aus dem Meere, dieß (nach der Weise Johannes, entgegenzustellen) aus der Erde; sie stehen im Contrast gegen einander und wirken doch auf Eines. Was Stärke und überlegene Macht nicht ausführen kann, vollführt Scheinheiligkeit, List, einschmeichelndes Blendwerk. Falscher Prophet, ist des zweiten Thieres ganzer ausdrückender Name. —"

„Was nun in spätern Zeiten der Antichrist sey, dünkt mich aus den Beschreibungen beider sichtbar genug. Was hält mehr das Gute in der Welt auf, als politische Unterdrückung und heuchlerische Verführung?"

„Da steht das eine Ungeheuer der Macht und Ehre und Herrschsucht und der Verfolgungsgier der Menschheit — dieß große Phänomen der Zeiten — dem Pardel gleich, blutgierig und bunt, wie derselbe, mit Bärenfüßen und Löwenmunde. Welche Gesetze und Menschenrechte sind ihm zu heilig, die es nicht zertrete? welcher Unsinn zu schlecht, den es nicht gegen Gott und seine Hütte und seine verkannten Lieblinge brülle? welche Pardelflecken und schlaue Künste zu bunt und scheußlich, wenn sie seiner Blutgier dienen? Der Drache gab ihm seinen Stuhl und seine Macht. Die Erde erstaunet dem Blendwerk, wird in den Wirbel fortgerissen, fällt vor dem goldnen Bilde anbetend nieder und spricht: wer kann ihm widerstehen? wer will mit ihm kriegen? welche Wunder thut es? welche Talente fordert, belohnt und bildet es aus? wer ist, den Titel, Gleichstellung, der welke Lorbeer des Nachruhms, Belohnung oder die Kette der üppigen Feigheit nicht niederwerfen und Gottes Geist in ihm zur Fratze der Heuchelei und Schmeichelei erniedern? — Seine Todeswunde wird heil, und die zertretenen Elenden thun nichts als bewundern, daß sie wieder heil ward, darob sie ihm um so williger dienen. Johannes ruft: „wer Ohr hat, höre! wer tödtet, muß getödtet werden! Dieß ist die Zeit der Geduld und des Ausdaurens der Knechte Gottes!"

„Nur der betet an, der nicht geschrieben steht im Buch des ewiggeschlachteten Lammes — welchen Blick gibt Johannes mit dem Einen Wort „Ewigkeit" im Opfer Jesu und seinem Buch des Lebens über alle Blendwerke kurzdauernder Zeiten!"

„Da steht das andere Thier, in Schafskleidern, und inwendig wie ein Wolf reißend; zweihörnig wie das Lamm, und redet wie der Drache, und hat bei seinem Prophetenamt keine Absicht, als daß alle Welt jenem ersten Ungeheuer diene! Erhabner Zweck des Prophetenamts! schöne Ursache, daß Feuer vom Himmel falle und der Kloß des Thiers rede! Und dazu werden Künste aufgeboten und alle Wunder geheimer Weisheit!"

„Herbei ihr falschen Propheten und Priester aller Religionen und Wunderthäter vor dem Thiere, eure Gestalt zu sehen! Wozu wirkt ihr, als allein daß man sein Bild trage? — — — Wenn ihr Philosophie, Religion, Staatskunst, mit Wunderkräften, und alle nur, wie ihr selbst sagt, „bis auf einen gewissen Grad" treibet, über den freilich niemand hinsehen muß, sonst sieht er in Hölle und Abgrund; innerhalb des Grades ist's aber so schön und anschaulich; gute Ordnung, daß jeder das Bild des Thieres trage, und niemand ohne seines Namens Zahl und Zeichen kaufe oder verkaufe; daß alle Welt in die Uniform eurer Religion und Weisheit sich best gehorsamst kleide; was seyd ihr als Heuchler und Schmeichler um Genusses willen? Gaukler bis zu einem Punkte — Verführer, deren Ende seyn wird nach ihren Werken!"

[1] „Man wird mir's gern erlassen, beide Phänomene durch die Geschichte der neuen Menschenbildung, Religionen und Künste weiter zu verfolgen. Die Commentatoren der Offenbarung haben sich bekanntermaßen in mancherlei Wege des römischen und jüdischen Reichs, der heidnischen und lateinischen Kirche, der Pharisäer und Sophisten verlaufen; ich möchte sie gern vereinigen, daß leider nur Ein all-

[1] Msc. von 1778.

gemeines Bild daraus werde. Wer Verstand hat, erräth die Zahl seines Namens."

„Ich halte mich lieber an das schöne Bild der Erwählten auf dem heiligen Berge. Unten herrscht Nebel und Blendwerk, Noth und Drang, Trug und Verfolgung; oben ist Licht und Gesang, Harmonie und Ruhe, Lob Gottes und Eintracht. Unten rasseln Ketten, man schmiedet Bilder, man malt Wolken und thut große Wunder; blicke hinauf in jenes Licht, in jene Unschuld und Einfalt der Gottesknechte und Gotteserwählten! In ihrem Munde war nicht Trug, in ihrer Seele kein Flecke noch Makel; darum sind sie vor dem Throne Gottes, Lieblinge und Freunde Jesu. Aus ihrer Harfe falle der Ton in dein Herz; das sind nicht deine Götter! hier ist nicht unser Vaterland! Alle Herrlichkeit des Thiers, und die Lüge seines Propheten, die Gestalt dieser Welt vergehet."

Auch Babel und das Bild der Buhlerin (Cap. XVII.) in seiner räthselhaften Beschreibung bezog der Verfasser in seinem ersten Entwurf auf Rom („Thier und Babel und Rom ist Eins"). Nachdem nämlich die „große Stadt in drei Theile zerfallen" (XVI. 19) („Anspielung auf Jerusalem, das unmittelbar vor seinem Sturz sich in so viel Parteien theilte") — da ward auch ihrer Zerstörerin, Babels, gedacht vor Gott."[1] Die Zerstörerin sollte wieder zerstört

[1] Völlig analog mit dem Gang der alttestamentischen Weissagungen, welche gewöhnlich zuerst der verfallenen Nation Strafe durch Babel, hernach aber auch ihrer barbarischen Bezwingerin Untergang und Rache verkündigen; und eine tröstende Aussicht für die bessern Juden sowohl, die unschuldig vom allgemeinen Unglück hingerissen wurden, als für die schon unter Nero und Domitian so heftig verfolgten Christen. Vermuthlich eben darum, weil schon die Schüler Johannis unter Babel Rom verstanden und dessen Fall erwarteten, wurde die Apokalypse von ihnen nicht so wie die übrigen Schriften des N. T. divulgirt, um sich nicht neue Verfolgungen zuzuziehen, auch eben deßwegen ihr canonisches Ansehen von manchem nicht eingestanden oder auch wirklich bezweifelt. Anmerk. d. H.

werden [1] — „Siehe hier die zarte Empfindungsart Johannes, und wie sein Offenbarer dieselbe schonte. So lange als das Verderben Judäa's sich nahte (in Siegeln, Drommeten und letzten Versuchen zur Freiheit), war gleichsam das traurige Andenken daran noch erträglich; Gott wählt also Bilder aus der Geschichte, sie der Seele Johannes mit höherem Sinn zu beleben. Nun ist aber die Hoffnung aus; die Plagen sind ausgegossen; bei Megiddo sind sie geschlagen, das Land hinweg, die Stadt in drei Theile getheilt, die Wolke des Untergangs hängt dicht über ihr — und siehe! Gott decket die Scene. Ja er wendet das Blatt, und da es auf Untergang ging, muß ihre Zerstörerin zerstöret und Bild des Unterganges der Welt werden. Nun war's Johannes zu schreiben, ja zu lobsingen erträglich; bei seiner eigenen Stadt und Nation, wie wär's gewesen?"

„Sogleich sieht man auch die Ursache des neuen Namens. Welcher Zerstörerin war im A. T. mehr Zerstörung gedroht als Babel? Wenn man an Babel denkt, wie es im A. T. dasteht, so hat's „die zerstörte Zerstörerin" auf seiner Stirn. Ausdrücke und Bilder der Offenbarung über sie in beiden Verhältnissen sind aus den Propheten. Das schreckliche Klaglied, das bald erschallen wird, ist eine prophetische Rhapsodie, genau in dem Sinne: „du hast zerstört, du sollst zerstöret werden!"

„Nun das Geheimniß ihres Thieres: „es war und ist nicht und wird seyn — aber aufsteigend aus dem Abgrund und rückkehrend ins Verderben!" Ein Ausdruck, über den tausendfacher Unsinn geräthselt worden. Ist im Styl der Offenbarung etwas klärer, schöner, gewisser als derselbe? In einem Buche, wo Gott immer und ewig der heißt, der ist und war und seyn wird; wie kannst du den

[1] „Sie sitzt auf vielen Wassern (Völkern und Sprachen), lockt an sich und verführt alle Könige der Erde. Auf rosenfarbenem Thier sitzt das Weib; ist selbst rosen- und purpurgekleidet — die bekannte Kaiser-Helden-Göttertracht des unüberwindlichen Roms u. s. f."

Ungott besser beschreiben, als der nicht ist, nicht war, nicht seyn wird? und wie das Blendwerk, den Abgott, besser als: der nie ist, aber immer war und seyn wird. — Schatte aus dem Abgrund aufsteigend und ins Verderben fahrend? Kein Platoniker (die so viel über das Seyn und die vorbeifließenden Gestalten geredet) hat eine wahrere, edlere Beschreibung des Blendwerks geben können als diese; nie ist's, immer war's und wird seyn — ein verderbender nichtiger Schatte des Undings. Und die Welt bewundert das Thier, das nicht ist, war und doch seyn wird, d. i. sie läuft Schatten und Blendwerken nach, die ihr dieß Phantom vorspiegelt — wie wir vorher schon beim falschen Propheten, der des Thieres Bild durch List, Betrug und Blendwerk zum Idol der Welt macht, ja deutlich genug sehen. — — —"

„Darum heißt's auch, daß nur der dem Thiere nachgaffet, der nicht geschrieben steht im Buch des Lebens. Am politischen Rom und seiner Gestalt lag Johannes nichts; aber das politische, siegende, herrschende, verführende Rom war zu Johannes Zeit das einige Bild, unter dem er die Sache des Ausgangs der Welt fassen konnte. Auf der Erde war damals ja alles **Roma**! keine Götter als

— Quos Roma recepit
Aut dedit ipsa Deos.

„Sie war das Unding und Blendwerk in allen Farben, das mit ewiger Stärke da zu stehen schien: Weltkreis und Zeitenende schien ihm gegeben."

Horrenda late nomen in ultimas
Extendat oras — —
Quicunque mundi terminus obstitit,
Hunc tangat armis, visere gestiens,
Qua parte debacchentur ignes,
Qua nebulae pluviique rores.

„Die Auslegung des Engels: die sieben Häupter sind die sieben Berge u. s. f. (XVII. V. 9)," ist so klar, als sie in römischen Zeiten nur seyn konnte, und so umwölkt doch, als sie seyn mußte. Wer konnte wider die Göttin Roma reden und schreiben und prophezeien? Sie war ohnedem schon trunken vom Blut der Zeugen Jesu."

(Folgt die Deutung der 7 Könige auf die Kaiser, von Augustus bis Domitian) die Zwischenschatten und Phantome zwischen Nero und Vespasian nicht mitgezählt, „der (Domitian) recht das fressende Thier war, der Wütherich und Christenverfolger, unter dem Johannes schrieb und litt. Auf ihn legte er den Fluch des Verderbens, den er beim leutseligen Titus nicht beifügen wollte; beim achten, der damals regierte, traf er aufs innerste Mark. Weiterhin, über seine Lebenszeit hinaus, kümmerten die Kaiserreiche Johannes nicht im mindesten; er war kein politischer Weissager."

„Unter den 10 Königen (XVII. 12) verstand der Verfasser Vasallen Roms, **instrumenta servitutis**, wie Tacitus sagt, **Reges**, die bald mit Rom in Bund treten, im Eifer für Rom und in Feindschaft gegen die Christen mit ihm und unter einander Eins seyn — aber nach kurzer Frist sich gegen Rom selbst wenden, und seine Zerstörer seyn würden. — „Konnten die barbarischen Nationen im Spiegel ihrer Ferne zum Zweck Johannes klärer gesehen werden als hier geschah? Zehn Hörner — mächtig, rauh, unzerbrechlich, von fernen Ecken der Erde. Gott führte sie herbei: wie wunderbar, bisher noch unerörtert, drangen sie auf den Schauplatz! Eines Sinnes, all ihre Macht und Stärke dem Thiere zu weihen — wie lange waren sie Roms Schutzwehren, dienten mit Ehren im Solde Roms! Könige dünkten sich groß, wenn sie römisches Schwert als Edelleute, als **patricii** tragen durften; waren lange, da Italien entnervt war, Roms einzige Schutzmauer, gleich-

sam die Hörner ihrer Rüstung. Wie treffend ist das Bild selbst (als cornua arietum) in der römischen Sprache

— omnis Latio nunc servit purpura ferro! —

Auch darin waren sie mit Rom Eins, daß sie die Christen verfolgten, und jedermann weiß, was die Christen zuerst von diesen wilden Nationen unter ihren Streifzügen gelitten .... aber schnell wurden sie des Christenthums Anhänger; sie schlugen seinen feinen himmlischen Geist zu ihrer groben irdischen Masse. Bald wurden sie Feinde Roms, und seine Verwüster, Plünderer, Fresser. Johannes braucht scheußliche, grausame Bilder; reichen sie aber an das Elend, so Rom unter den Händen dieser Barbaren einmal übers andre traf? — —"

„Und nun, wenn wir diesen Untergang sehen, Wehklagen über ihn mit allen Stimmen, Posaunen, Drommeten aller wehrufenden Propheten hören; lasset uns nicht ans politische Rom und wann? und dann? und so und also denken. Das ist nicht Zweck Johannes, sondern Bild der Fassung aus der Geschichte seiner Zeit; die Zerstörerin Jerusalems sollte, wie Babel des A. T., auch zerstört werden. Noch weniger laßt uns dem sanften Johannes Schadenfreude, Rachsucht zuschreiben, so wenig als Einem Propheten, der über Babel Ach und Weh rufen mußte. Es ist Sinnbild des Endes der Welt, des Unterganges Babels, d. i. aller Verwirrung, Blendwerke, Verführung, Tyrannei und Verfolgung des Guten. Das muß untergehen, oder das Reich Gottes kann nicht kommen; die Näscher und Händler aller der Blendwerke müssen heulen, oder sie werden nie über Erkenntniß himmlischer Wahrheit jauchzen. Das Volk Gottes muß ausgeführt, das Blut der Zeugen gefordert, die Creatur vom Dienste der Eitelkeit frei gemacht werden; oder Gott ist nicht Gott, und seine Welt nicht Welt, d. i. Bau der Schönheit, Entwurf zur Vollendung

und Entwicklung. Durch Schmerz muß alles zur Freude kommen, durch Tod zum Leben. Das tiefste Weh also hienieden ist das höchste Hallelujah im Himmel."

VI.

(Zu Cap. XIV. 6 — 13.)

„— — (Früher schon ruft ein Engel Babels Fall als geschehen aus.) „So lange schon ward das Evangelium, das Gericht, das Geheimniß der Propheten, als gegenwärtig, als instehend verkündigt. Vor Gott ist's da; nur die langsame Erdenfolge säumet's." Es muß erst hinweggethan werden der „Mensch der Sünden und das Kind des Verderbens 2c." — Darum fliegt hier der Engel mit seiner ewigen Botschaft, die dauernd und gewiß ist, so lang sie verziehe; gewiß wie die Schöpfung und Gott ihr Schöpfer. Darum ruft, der nach ihm folget, als ob Babel schon gefallen sey; die Zukunft ist ihm schon vor Augen. Darum bringt der dritte alle Qualen und den ewig aufsteigenden Rauch der Gequälten vor Augen, daß er die Gegenwart vor der Zukunft warne. Eben die Strenge und Härte der letzten Bilder zeigt, daß von mehr als einem irdischen eingeäscherten Jerusalem (oder Rom) die Rede seyn muß. Als Veranlassung zum Bilde ist der Rauch einer untergegangenen Königsstadt groß und schrecklich; als Zweck der Weissagung aber, daß Rom oder Jerusalem vor den heiligen Engeln und dem Lamm ewig rauche, wäre das Bild lästernd und kindisch. So geistig das Babel ist, von dem hier allein die Rede seyn kann, so symbolisch hier Hurerei und Hurenwein, Thier und Bild ist, wo eins das andere bedeutet, so symbolisch ist auch der Zornkelch und Babels Fall, ihr ewig aufsteigender Rauch und Schwefel. Jerusalems Untergang war nur, was das Bild veranlaßte, das sich in die stärkste Sprache des Propheten kleidet."

„Hier ist Geduld der Heiligen; hier sind, die Gottes Gebote und die Treue Jesu bewahren! Ich hörte eine Stimme vom Himmel, die sprach zu mir: Schreibe: Selig sind die Todten, die im Herrn sterben von nun an. Ja! spricht der Geist, sie ruhen von ihren Drangsalen und ihre Werke folgen ihnen." Wie gießet auf einmal wieder Ein evangelisches Wort des rufenden Geistes Ruhe in die Gebeine der Dulder! Der Herr verzeucht: harre! dulde! Der Herr befiehlt's, und treu ist er. — Und ob du die Ankunft des Herrn nicht erlebtest und im Glauben und in der Treue an ihn stürbest; der Geist spricht, sie sind selig, die Todten. Sie ruhen und genießen ihrer Werke."

„Die Offenbarung läßt solche Stimme den Geist sprechen, wie er dort die Winke der Verheißung thut an die Gemeinen. Er wird gleichsam das Echo in menschlichen Herzen, das Sensorium der Gottheit in ihren Seelen."

VII.

(Zu Cap. XIX. 7. 8.)[1]

„Diese Bilder müssen im Gegensatz der vorhergehenden betrachtet werden; der Byssus der Braut Christi im Gegensatz des rothen Gewandes der Hure; ihr reines Hochzeit- und Freudenmahl im Gegensatz der Buhlerei und Ueppigkeit jener mit allen Herren der Erde. Wenn diese reinen und schönen Bilder gemißbraucht worden, so geschah's, weil man sie nicht verstand, weil man sie von ihrer Stelle rückte."

„Schon also dieser Gegensatz bringt uns darauf, daß diese reine schöne Braut wohl nicht schlechterdings und allein die äußerliche christliche Kirche seyn könne, so wenig jene Buhlerin schlechthin und allein die jüdische Kirche war.[2] Johannes unterscheidet immer

[1] Msc. von 1778.

[2] Nach der Meinung des Verfassers im gedruckten Text.

die wahren Juden und die nur sagen, sie sind's und sind's nicht; und so unterscheidet er auch die wahren Christen. Christenthum ist ihm nicht die äußerliche Verfassung oder gar die Heraufbringung der Kirche zu irdischem Wohlleben, Pracht und Reichthum; mit diesem ging gerade das wahre Christenthum unter. Man kann die Offenbarung Johannes nicht ärger mißdeuten, als wenn man sie in diesen schnöden elenden Gesichtspunkt zwinget; ihr Verfasser wird sodann nichts als ein fleischlicher, gehässiger Judenfeind und ein fleischlicher, übermüthiger Christenpfaffe; ist etwas dem Geiste des Buchs und dem Zusammenhange seiner Geschichte mehr zuwider? Die reine Braut Christi kleidet sich nicht in Purpur und Rosenroth, sie buhlet nicht mit den Königen der Erde. Unschuld ist ihr Gewand, Gerechtigkeit der Heiligen ihr reiner Brautschmuck."

„Daher ruft die Stimme auch schon zum voraus: „Selig, die zu diesem Hochzeitmahle berufen sind!' Denn gewiß nicht alle sind dazu berufen. Und Johannes kennt keine Christen, als die dazu berufen, die als Lieblinge des Lammes angezeichnet sind. Darum rief die Stimme: „Gehet aus von Babel, mein Volk, daß ihr nicht theilhaft werdet ihrer Plagen." Das Buch kennet keine Mischung von Sauer und Süß, von Licht und Dunkel. Die Hure ist nicht mehr, wenn die Braut erscheinet; der Dienst des Thiers ist im Abgrunde, wenn der Herr regieret."

VIII.

(Zu Cap. XIX.)[1]

„Ein Urtheil, das Gott fället, und das alle Himmel preisen, kann nicht ungerecht seyn; ihre Hallelujahs singen es als das höchste Meisterwerk der Güte, Gerechtigkeit und Wahrheit. Gott, der da

[1] Mscr. 1774 und 1778.

ist Ein und Alles, A und Ω, der Allumfasser, das Einige, was ist und wirkt in der Schöpfung, muß Ein und Alles werden, auch als solches erkannt, gefühlt, verherrlicht werden, wo und wie es nur erkannt, gefühlt, verherrlicht werden kann; Abgötterei, Trug, Schatten und Blendwerk muß weg aus der Schöpfung; Babel muß fallen, daß er herrsche, der Allbeherrscher; das war der Inhalt des Buchs in der Hand des Thronenden. Das riefen die Zeichen der Siegel desselben, und die den Inhalt annahmen, würden versiegelt und behalten als Knechte Gottes. Das riefen die Drommeten: „ob noch jemand seine Puppen wegwerfen, ablassen wollte von seiner Hände Werk und Gott anbeten." Der Engel vor der letzten Drommete schwur's; die Zeugen zeugten's bis zum Tode; der Streit im Himmel bewährte es; der Drache ward überwunden, und Gott und seinem Gesalbten die Herrschaft der Welt. Da wüthete der Drache noch auf der Erde durch List und Gewalt, wilde und zahme Thiere; die Anbeter des Lammes blieben ihm treu und sangen zum voraus das Lied der Ueberwindung. Da riefen die Engel, einer über den andern, Ernte, Weinlese, Sturz und Untergang Babels. Die letzten Plagen trafen; Babel, der Mittelpunkt, die Mutter, die Königin des Blendwerks und der Verführung ging unter. Nun singen die Stimmen im Himmel: Hallelujah! Gott eilet, alles in allem zu werden. Er stürzt das Reich der Nacht. — Wenn euch alle Siegel, Stimmen, Plagen nicht rühren konnten, daß ihr die Puppen wegwürfet, siehe, so müssen sie euch geraubt werden. Und da das brennende Babel mit all seinem Zeitvertreib, Kleinoden und Schätzen! da alle Heul- und Klagestimmen um sie her! Lasset uns mit Einem Blicke noch rückwärts sehen."

„Ist's wohl zu denken, daß alles Unkraut hier auf der Erde letzter und ewiger Zweck Gottes sey? daß keine Scheidung vorgehen werde? Soll unser Zustand ewig ein Babel seyn unter der Herrschaft des Drachen und Lügenpropheten? und nie ein anderes Reich

hervorkommen, das Reich Gottes und Christi? Und was ist's, wornach alle unsre Wünsche streben, wozu auch die Bösewichter selbst unter dem Schein des Guten, dessen Kraft sie verläugnen, arbeiten und beitragen wollen, wenigstens vorgeben daß sie's wollen; als daß Wahrheit und Treue auf Erden regieren, daß die Menschen mit könig- und priesterlicher Würde das werden, wozu sie bestimmt sind?"

„Und wer kann dieß schaffen? Können's Menschen? werden sie sich je auf der ganzen Erde dazu vereinigen? würden sie ihre Natur ändern, das tiefgewurzelte Böse ausrotten können und wollen? Wer kann Gottes Reich kommen machen als allein Gott?"

„Und wie kann er's kommen lassen, als durch Zurüstungen der Natur, die wir nicht dafür erkennen? durch Werke der Menschen, die es nicht suchen und doch befördern? durch seine Kraft?"

„Und hat er es nicht versprochen? Scheint nicht alles in der Natur dahin abzuzielen, daß ein solches Ende werde? wenn alles in der Welt seinen Lohn, seine Blüthe und Reife hat, soll's das Gute nicht auch haben? Wenn alle Räder in der Natur zu mehrerer Vollkommenheit arbeiten, soll diese nie kommen, durch die Absonderung und Ausrottung der Bösen nie zu dem Ende kommen, wornach sie strebt? oder wäre es ein Lauf ohne Ziel? und alle Verheißungen der Propheten, Christi und der Apostel ein süßer Traum?"

„Nein, du wirst kommen, Reich Christi, und nicht ausbleiben, du Lohn seiner Edeln, der Erstlinge auf Erden! Wie das grüne Korn die Ernte prophezeiet, und wenn der Feigenbaum ausschlägt, der Sommer nahe ist, so wirst du auch kommen, Ernte des Guten, Sommer der Tugend auf Erden. Ihre Mißklänge werden sich lösen und Paradies und Eden werden, wie es im Anfange war."

IX.

(Zu Cap. XXI. Johanneischer Geist in der Apokalypse.)[1]

„Es ist unrichtig, daß Johannes auf ein zweites irdisches Jerusalem verweise. Wenn er bei seinem Jahrtausend des Weltregiments der Heiligen an eine geliebte Stadt, an ein Gezelt der Heiligen gedenkt, ist's nur mit einem vorüberfliegenden Schattenzuge. Aber wenn Himmel und Erde nicht mehr sind, siehe, so ist sein Neues Jerusalem verjüngter Himmel und Erde, wohin sich kein altes jüdisches Märchen schwang. — Freilich mußten auch in der Seele Johannis Bilder bereit liegen, die Gott zu dieser neuen Offenbarung weckte, daß der Prophet sie begriff und sähe — ein Vorrath hiezu waren die Ideen seines Volkes, die von Kindheit auf sein waren und die Gott hier mit Himmelsgeist belebte. Längst, da auch noch Tempel und heilige Stadt standen, hatten sie ein Jerusalem droben, ihre himmlische Mutter, in welche alles Niedere, Sichtbare ihres Gottesdienstes seinen besten Strahl hinauf warf. Dieß war Körper und Schatte, jenes Licht, Wahrheit und Leben. Aber wie rein und geistig weckt Gott seinem Propheten diese Bilder! Nicht jüdische, der Kern und Mittelpunkt christlicher Hoffnungen und Seligkeiten ist in ihm. — —“

„Sieh! Gottes Hütte bei den Menschen, sie sein Volk, er ihr Gott. An dem Einen Zuge charakterisirt sich der ganze Johannes. Ihm war's großes Evangelium, daß in Jesu Hütte Gottes bei den Menschen war, daß in ihm Herrlichkeit des Eingebornen wohnte. Diese leuchtete mit Gnade und Wahrheit, verklärte andere in ihr Bild und „gab ihnen aus ihrer Fülle Huld um Huld, Liebreiz nach Liebreiz, daß sie Christus ähnlich würden und auch in ihnen Hütte Gottes bei Menschen wohnte.“

[1] Msc. von 1774

„Wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen. — Auf daß sie alle Eines seyen, gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir — also auch sie in uns Eines seyen!" Siehe da! Hütte Gottes bei den Menschen, wie sie in Jesu Christo war — das große Evangelium Johannes. Nun ist die Hütte verklärt, der irdische Staub, Koth und Finsterniß niedergeworfen, das verborgene Leben mit Christo in Gott erwacht und offenbar worden — siehe Gottes Hütte bei ihnen allen, er all' ihr Gott, sie alle sein Sohn! Er in ihnen allen, wir in Christus, sie alle zur Einheit, lautern und innigsten Vereinigung mit ihm versammelt. „Und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen; Tod wird nicht mehr seyn, noch Geschrei, noch Schmerz; das Erste ist vergangen." Und so lasset uns auch, die wir noch im Ersten sind, nicht durch Rathen der Vernunft, sondern durch inniges Gefühl und Vorschmack der Vorbereitung die Seligkeiten vorausnehmen, die auch hier schon unnennbar sind und unaussprechlich. Welche Worte können Gefühl schildern? und wie nun das sanfteste, stilleste, innigste, lichtreinste Gottesgefühl in uns, die Seele unserer Seele, Vorschmack des Einen, Ewigen, der Ewigkeit in dem was Schnecken-, Schatten- und Wurmgang unserer irdischen Zeit ist!"

„Dreimal erschallt die Stimme vom Throne: Siehe, ich erneure alles! — Wahrlich! — Es ist vollendet! — Dahin läuft und entwickelt sich alles im Kreislauf der Offenbarung. A und O! Anfang und Ende ist Gott! der Allumfasser, aus dem wir alle sind, durch den und zu dem wir alle kommen! Der Lebensbrunn fließt, Geist der Allbelebung brauset durch alle Adern und Gefäße der Schöpfung; wer dürstet, trinke von ihm umsonst. Kann der Staub sich selbst beleben, das Todte sich selbst beseelen? Es sinkt immer tiefer in Tod hin, wenn es die allbelebende Sonne mit ihren Kräften nicht anzeucht, erhöhet, läutert. Summe dieser Belebung durch Einen, zu Einem großen

Ziele ist Fülle der Religion, Inhalt der Natur und Offenbarung. Wer überwindet, der wird alles ererben, Gott sein Gott, er der Sohn Gottes seyn, als ob es nur Einer wäre. Unsere Kräfte erliegen im Hinblick nach diesem hohen Ziele! Das ist der Thron Jesu, auf dem er als Ueberwinder thronte; der neue Name, den niemand kennet denn der ihn empfähet. Und unser Kampf soll überwindend dahin gelangen."

„Wer verzagt und nicht überwindet, treulos wird und sich mit Gräueln der Welt befleckt oder im Truge und Gleißnerei der Erdeschatten verweilet: er ist Finsterniß und steigt nicht zum Licht auf, er untersinkt im zweiten Tode."

X.[1]

— „Wenn ich (in diesem Buch) auch nur das Eine erreicht hätte, die tiefe Bekanntschaft Johannes im Alten Testament zu zeigen, wie er überall wie in seinem Hause, überall im Geist, in Mark und Saft der schönsten Bilder und Geschichte, Gesichte und Weissagungen ist, und dieser ihm immerdar in tausend unbemerkten Feinheiten der Anspielung das Gewand, den Griffel, die Schreibart leihet; und hätte mir und jemanden den Funken gegeben auch also die Schrift zu genießen, ihrer inne zu werden und sie in den Einen, alles durchstrebenden Geist, in Saft und Kraft täglicher Wahrheit zu verwandeln; siehe, so war meine Arbeit nicht vergebens. Wir erleben freilich keine Zerstörung Jerusalems und dürfen noch weniger auf Gesichte darüber warten; in allen Begebenheiten der Welt unsers Lebens ist aber eben so wahr und gewiß der Herr, der Ewige, der Allumfasser, der ohne Gesichte und Zeichen im Himmel zu uns durch dieselbe spricht, wie er dort, nur zu höhern Zwecken und auf wunderbare Weise, den Sinn dessen, was er erlebt hatte, dem Jünger, der bleiben und seine Zukunft erwarten mußte, mit-

[1] Msc. 1778.

Johann Gottfried v. Herders

sämmtliche Werke

in vierzig Bänden.

Neunter Band.

Stuttgart und Tübingen.
J. G. Cotta'scher Verlag.
1852.

Johann Gottfried v. Herders

sämmtliche Werke.

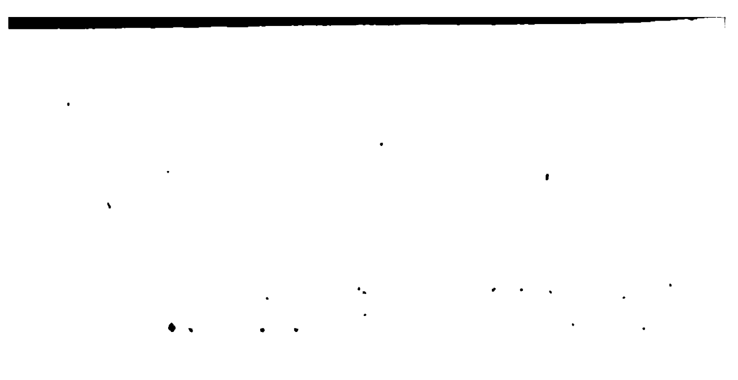
Zur Religion und Theologie.

Neunter Band.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

1852.



Inhalt.

Vom Studium der Theologie und dem christlichen Predigtamt.

Christliche Schriften.

Vom

Studium der Theologie

und dem

christlichen Predigtamt.

I.

Entwurf

der

Anwendung dreier akademischen Jahre

für

einen jungen Theologen.

1782.

Vorrede des Herausgebers

zu dem

zehnten Theile der Octav-Ausgabe.

Dieser zehnte Theil der theologischen Schriften Herders enthält

I. nebst dem vierten Theile der Briefe, das Studium der Theologie betreffend, den vom Verfasser selbst in der Vorrede zum dritten Theil versprochenen

II. Entwurf der Anwendung dreier akademischen Jahre für einen jungen Theologen. Sodann

III. Briefe an Theophron, die, nebst dem vorigen, zu einem fünften Bändchen der Briefe bestimmt und größtentheils schon ins reine geschrieben waren. Die beigefügte Vorrede zeigt des Verfassers Plan dabei, aber auch daß er ihn nur zum Theil ausgeführt hat. [1] Was anderswo (z. B. im

[1] Nach verschiedenen vorhandenen Entwürfen gedachte der Verfasser in diesen Briefen noch zu reden: von den Vorübungen auf die Akademie; von Modecollegien auf den Universitäten; vom Examen; von der Fortsetzung der Studien für einen Candidaten; von der Hofmeisterei; von der Predigerei ohne Aufsicht und Zweck; von der Art ins Amt zu kommen und sich zu melden; von der Führung des Amts selber; vom Verhältniß des Predigers zur Gemeine — zum

Vorrede des Herausgebers

zu dem

zehnten Theile der Octav-Ausgabe.

Dieser zehnte Theil der theologischen Schriften Herders enthält

I. nebst dem vierten Theile der Briefe, das Studium der Theologie betreffend, den vom Verfasser selbst in der Vorrede zum dritten Theil versprochenen

II. Entwurf der Anwendung dreier akademischen Jahre für einen jungen Theologen. Sodann

III. Briefe an Theophron, die, nebst dem vorigen, zu einem fünften Bändchen der Briefe bestimmt und größtentheils schon ins reine geschrieben waren. Die beigefügte Vorrede zeigt des Verfassers Plan dabei, aber auch daß er ihn nur zum Theil ausgeführt hat. [1] Was anderswo (z. B. im

[1] Nach verschiedenen vorhandenen Entwürfen gedachte der Verfasser in diesen Briefen noch zu reden: von den Vorübungen auf die Akademie; von Modecollegien auf den Universitäten; vom Examen; von der Fortsetzung der Studien für einen Candidaten; von der Hofmeisterei; von der Predigerei ohne Aufsicht und Zweck; von der Art ins Amt zu kommen und sich zu melden; von der Führung des Amts selber; vom Verhältniß des Predigers zur Gemeine — zum

Geist der ebräischen Poesie) ausführlicher abgehandelt wird, ist hier weggelassen worden; von neuen Ideen und Ansichten hingegen nichts, oder so wenig wie möglich.

IV. Gutachten über die Vorbereitung junger Theologen zur Akademie, aus zweien ähnlichen Inhalts zusammengezogen. Kurz und treffend sind in denselben Mängel der theologischen Erziehung geschildert, die an vielen Orten herrschen, sehr schädliche Folgen haben, und von vielen beklagt werden die es mit Religion und Kirche wohl meinen; die Vorschläge des Verfassers dagegen sind, mit geringem Aufwande, leicht ausführbar. Diese Schrift schien mir darum ein so allgemeines Interesse zu haben, daß ich die Billigung ihrer Herausgabe von Seite des Publicums zuversichtlich erwarte. Wollte ich sie nicht im wesentlichen verstümmeln (Localitäten gehören nicht dazu), so konnte ich einige Stellen nicht ausstreichen, worin er sich über den schädlichen Einfluß einer damals neuen! philosophischen Secte auf Verstandes- und Sitten-

Consistorium — zur Schule; von der Katechese; der Beichte, Haus- und Krankenbesuchen; von der Benutzung seiner Nebenstunden; von seinem Betragen gegen seine Hausgenossen, gegen Sectirer und fremde Glaubensgenossen; über den Zustand des Katholicismus; von der Hierarchie und der protestantischen Freiheit; über die Reformatoren, die Reformation und die symbolischen Bücher; wie der Schläfrigkeit im Gottesdienst abzuhelfen; von gemeinschaftlichen Erbauungsstunden; von der Nachahmung edler Vorbilder im Amt; vom Kirchenrecht und der Subordination; von der Trägheit vieler Geistlichen; welche Beihülfe zum gemeinen Besten von ihnen zu fordern? von der Administration der Sacramente.

bildung junger Akademiker mit Nachdruck äußert. Ob Herder in dem, was er gegen ihr Lehrsystem oder vielmehr gegen den Mißbrauch desselben dem Publicum (1799 und 1800) gesagt hat, Recht oder Unrecht hatte, ist dieses Ortes nicht zu untersuchen.

V. An Prediger: zwölf Provinzialblätter. Die 1774 unter diesem Titel erschienene Schrift liegt diesen zum Grunde. Aus einem viel ausführlichern ersten Entwurf, welchen der Verfasser — nicht zum Vortheil der Deutlichkeit! — in Ein Bändchen zusammenzog, ist hier an vielen Orten der Text erweitert oder deutlicher gemacht; dafür aber sind einige polemische Stellen, wodurch sich verschiedene Gelehrte beleidigt glaubten, und die zu unserer Zeit wenig Interesse mehr haben möchten, weggelassen worden, so daß sie hier in einer völligen Umarbeitung, und, wie ich hoffe, heller und verständlicher, erscheinen.

Bekanntlich wurden diese Provinzialblätter von einem großen Theil des theologischen Publicums (denn ein anderer, noch mehr aber viele aufgeklärte und wohlmeinende Weltleute freuten sich der freimüthigen Stimme!) sehr übel aufgenommen, und eine Reihe von journalistischen Mißhandlungen des Verfassers fingen sich von da und mit der ältesten Urkunde an. Was er gegen Geist und Meinungen der Zeit von Bestimmung, Würde und Einfluß des Predigtamts, besonders gegen die in den höhern Ständen zu seinem Nachtheil herrschenden Grundsätze überhaupt sagen wollte, und wozu ihn die damals erschienene Spalding'sche Schrift „von der Nutzbarkeit des

Predigtamtes" nur veranlaßte (wie er es wiederholt und deutlich gesagt hat) — das sah man als eine Streitschrift gegen diesen, damals wie noch jetzt allgemein verehrten Mann, und als bloß gegen ihn gerichtet, an. (Denn der Handwerksgeist weiß Streit gegen Sache und gegen Person selten gehörig zu sondern.) Herder schickte sein Buch Herrn Spalding mit der größten Unbefangenheit selbst zu; sie befremdete Spalding, und noch mehr der Brief. Es entstand ein kleiner Briefwechsel zwischen ihnen, und wahrscheinlich hätten sie sich bald verstanden, da beide einander aufrichtig hochschätzten — als sich, ohne Wissen und Willen Herrn Spaldings! — ein Dritter, nun auch verstorbener, ungestüm zwischen sie eindrängte: ein damals bedeutender Theologe, der Herdern gar nicht zu schätzen verstand, auch gar nicht geahnet zu haben scheint, was aus dem jungen feurigen Mann noch werden könnte — mit einem mit den heftigsten Insulten erfüllten Brief an Herder selbst, ganz in dem höchst gemeinen wegwerfenden Ton, wie man damals in der Allg. d. Bibl. von ihm zu reden pflegte — der sah garnichts in dem Buche als Schwärmerei, „aufgetriebene Imagination," absichtliche Beleidigungen Spaldings, dichtete H. ins Angesicht die niedrigsten Gesinnungen und Absichten an u. s. f.

Diesen würdigte Herder keiner Antwort, beklagte sich aber bitter darüber gegen Hrn. Spalding, und bald hatte der Briefwechsel auch mit ihm ein Ende. Das Buch selbst, und die unten (Num. VII.) vorkommende Schrift beweisen hinlänglich, daß nicht persönliche Abneigung gegen den redlichen Mann, sondern die Sache, die Sache der Religion und

seines Amtes ihn zu dieser Philippika bewogen hat, und daß die Andichtung einer niedrigen Veranlassung zu derselben, welche Hrn. Sp. wohl auch von einem ungebetenen Drittmann eingeraunt wurde, „als wäre H. über den schlechten Erfolg seiner Empfehlung eines Freundes bei Hrn. Sp. empfindlich gewesen" — Andichtung ist. Dergleichen kleinliche Winkelzüge lagen (worüber man sich auf das Zeugniß aller, die ihn kannten, berufen darf) — nicht in Herders Charakter. Aber eben solche überdienstfertige Freunde, Umträger, Glossatoren sind es gewöhnlich, die Oel ins Feuer schütten und die Gemüther am meisten trennen. Da das Geschrei überhand nahm, so gedachte Herder den ganzen kleinen Briefwechsel (die seinigen hatte er zurückbegehrt, da er nie Abschriften von seinen Briefen nahm) ohne alle weitern Anmerkungen drucken und das Publicum darüber urtheilen zu lassen („Ich darf ihn ans Licht ziehen," schrieb er an jemand, „und die Zauberei ist zerstört!"); man könnte es auch jetzt thun, ohne die mindeste Furcht, daß Spalding oder Herder in nachtheiligem Licht erscheinen möchten; — aber wozu? wozu eine vor fünfunddreißig Jahren unter zweien vortrefflichen Männern durch Mißverstand entstandne und bald wieder erloschene Fehde abermals aufregen, und ein nützliches Buch, wie dieses ist, damit entstellen? Sehe man lieber auf die Sache, und vergesse Personen. Wenn es aber seyn muß, soll es geschehen. Beide Männer, ehrwürdige Namen für Deutschland! sind entschlafen; der Streit ist längst todt und ab! — Später bewiesen sie sich durch Briefe und thätige Freundschaftsbezeugungen gegenseitige Achtung und reines Wohlwollen, und es war beiden Ernst damit.

Warum endlich in dem Buche selbst alles wieder buchstäblich abdrucken, was sich nur auf damalige Umstände und nun meist vergessene literarische Erscheinungen bezog; oder wo sich der für sein Amt hochbegeisterte Jüngling mit zu feurigem Ungestüm ausdrückte? was der Verfasser selbst bei der vorgehabten neuen Ausgabe seiner Werke weggelassen haben würde? Was er im allgemeinen, in bloßer Rücksicht auf die Sache, gegen verderbliche Meinungen und Begriffe vom geistlichen Stande sagt (hear him!), sofern sich diese seitdem nicht nur nicht verbessert, sondern — besonders durch das was man mit der Theologie selbst vorgenommen hat — verschlimmert haben; das bleibe stehen, so ungern es mancher hören mag!

Schade daß der Verfasser, wie er vorhatte, auch von diesem Buch eine umgearbeitete Ausgabe nicht selbst herausgeben konnte. Denn wahrlich eine strenge und gewissenhafte Prüfung des Ursprungs, der Bestimmung, Kraft und wahren Würde des Predigtamtes, von welchem für die Bildung der Menschheit und für das Wohl des gemeinen Wesens so viel abhängt, thut in unsern Zeiten doppelt noth, wo alle gesellschaftlichen Einrichtungen so viel Veränderungen erlitten haben und noch erleiden dürften, und überdas durch das heruntergebrachte Ansehen des göttlichen Wortes Kern und Fundament des christlichen Lehramtes so sehr gefährdet wird. Möge des großen Mannes Stimme Männer von Geist und Kraft und Menschenliebe bald dazu wecken! — Er selbst hat seine Meinung in der Hauptsache nie geändert, und die gleiche Ueberzeugung, obwohl schonender und vorsichtiger, auch in seinen spätern Briefen über das Studium der Theologie geäußert.

An dieser historischen Relation von den Schicksalen dieser Schrift sey es genug. Der Herausgeber gedachte zwar hier überhaupt über Herders Begriffe vom geistlichen Amt, verglichen mit denen anderer Theologen seiner Zeit, einige Bemerkungen beizufügen; aber um nicht (wenn er sich etwa auf Herders Seite neigte) den Vorwurf scheinbar zu verdienen, den ihm kürzlich ein Recensent der theologischen Werke Herders zu machen beliebt hat: „er mache einen ängstlichen Vertheidiger seines Schriftstellers, als ob durch eine nicht durchgängige Billigung seiner Meinung dem Ruhm des Verstorbenen etwas entzogen würde; er derogire den Verdiensten anderer, die neben Herder im biblischen Fach den Beifall ihrer Zeitgenossen erhalten haben u. s. f." — (Ein Vorwurf, gegen den er sich in der Vorrede zum I. Theil S. VIII. genugsam verwahrt zu haben glaubte) — um, sage ich, diesen Tadel nicht zu verdienen, so kann er es hier wohl unterlassen; auch für dießmal nicht weiter untersuchen, wessen Verdienste man mehr degorire, weit entfernt jemand sein Verdienst schmälern zu wollen, wenn es wirklich sein eigenes ist. Die Zeit wird das alles berichtigen, Lorbeeren geben und nehmen.

VI. Ueber Andacht: ein Fragment, das wahrscheinlich zur ältesten Urkunde bestimmt war, aber besser hieher gehört; obwohl in demselben mehr nur gesagt ist, was Andacht nicht ist, als was sie seyn soll.

VII. Der Redner Gottes: das Ideal, welches sich der Verf. bald anfangs seiner theologischen Laufbahn von seinem Amte machte (denn diesen Aufsatz schrieb er schon um 1765, als er die Akademie zu Königsberg verließ und zu Riga ein geist-

liches Amt antrat). Wie er sich dieses Ideal einige Jahre später ausgebildet und wie er es zu erfüllen gesucht hat, zeigt die Rechenschaft an seine Zuhörer zu Riga in seiner Abschiedspredigt daselbst [1], womit verglichen werden kann, was hierüber im IV. Theil der Briefe vorkommt. Beweise, daß die Ideen der Provinzialblätter nicht erst bei Gelegenheit des Spaldingschen Buchs, sondern viel früher in ihm entstanden sind, und die herrschenden seines Lebens waren.

Gerne hätte man, nach dem in einem kritischen Tagblatt geäußerten Wunsche, Proben von seinen Hirtenbriefen und Bußtagsankündigungen beigefügt, aber der Raum gestattete es nicht mehr. — Sie sind nebst manch anderm, um diese Sammlung nicht zu überladen, beiseite gelegt worden, um allenfalls, wofern das Publicum es begehrt, einst in einem Supplementband nachgeliefert zu werden.

[1] Theolog. Werke, IV. 372.

Schaffhausen, 18 Oct. 1807.

Joh. Georg Müller,
Prof. und Mitglied des täglichen Rathes.



An —

Sie haben, mein Freund, meine Briefe einigen Ihrer Freunde zu lesen gegeben, und melden mir manche sonderbare Urtheile, die Sie dabei gehört haben. Verwundern Sie sich darüber nicht; denn wenn es noch so geht, wie Sie mir melden, hat man von Glück zu sagen. Wer bringt nicht über Sachen so verschiedener Art seine eigenen Ideen mit? So hat Er die Theologie gelernt, so sollen sie andere lernen, wie verändert Zeiten, Hülfsmittel, Zwecke seyn mögen. Er ist still gestanden; darum soll niemand weiter gehen. Die Farbe, die in seiner Jugend Mode war, und ihm damals so wohl stand, soll's in Ewigkeit bleiben. — Sie wissen, mein Freund, man bildet sich nur in gewissen Jahren; dann bleibt die Denkart wie sie ist, und auch das ist Wohlthat des menschlichen Lebens. Man soll nicht immer Knabe und Kind seyn und sich wiegen lassen von allerlei Winde der Lehre; einmal soll man doch auch untersucht, ausgelernt haben, und wenigstens durch stille, feste That lehren. Dieß ist die Moral der Männer; die der Jünglinge ist aber zu lernen, aus ihrer und für ihre Zeit zu lernen, fortzugehen mit

dem Schicksal, das auch, wenn wir nicht freiwillig folgen, fortreißt. Wie lächerlich ist's, daß wenn dieses, jenes nicht vor einigen Jahren gesagt ward, es auch nun nicht gesagt werden könne und dürfe? Und gewiß, manches ward gesagt, was wir nur vergessen oder überhört haben. — — —

Ein großer Theil der Anmerkungen über meine Briefe (denn die offenbar elenden und schlechten sind keine Antwort werth) beziehen sich auf die Voraussetzung, als ob ich an Sie ein Studium theologicum, ein curriculum vitae academicae nach Jahren, Stunden, Wissenschaften und Lectionen habe schreiben wollen; eine Voraussetzung, die uns beiden nicht in den Sinn kam. Der Studiosus muß hören, was zu seiner Zeit, auf der Akademie, in den Jahren, von dem Mann oder Männern, die er gern vorzüglich nutzen möchte, gelesen wird; er kann die Akademie nicht umschaffen, er kann sich nicht plötzlich alles, wie es ihm beliebt, auftischen und wählen. In der besetztesten Akademie von Deutschland ist dieß nicht jedes halbe Jahr, oft nicht alle drei Jahre möglich; in der Ordnung nämlich, wie es der Ankömmling für sich wünschte. Auf die Art müßte nämlich jeder Lehrer alles zu aller Zeit lesen, das so unmöglich ist, als daß Gott auf einmal, weil verschiedene Menschen ihn darum bitten, Regen und Sonnenschein gebe. Ueberhaupt, sagt ein Gelehrter, vielleicht der philosophischste Gelehrte den Deutschland seit Leibnitz Zeiten gehabt hat, Lessing: „überhaupt weiß ein jeder, der mit den Wissenschaften ein wenig bekannt geworden, daß es mit der eingebildeten strengen Ordnung, nach welcher die verschiedenen Disciplinen und Studien mit der Jugend

getrieben werden sollen, eine Grille ist. Alle Wissenschaften reichen sich einander Grundsätze dar, und müssen entweder zugleich oder eine jede mehr als Einmal getrieben werden." Ich bitte, lesen Sie die ganze Stelle (S. 53 — 61 des ersten Theils der Literaturbriefe), und Sie werden mich, wenn Ihnen der böse Feind je den Gedanken eingibt, mit einem akademischen Tages- und Stundenkalender verschonen.

Uebrigens einen solchen Kalender, für alle Welt, für die verschiedensten Subjecte von Fähigkeiten, Zwecken, Hülfsmitteln, Erziehung, Umständen u. s. f. zu schreiben, wie Ihre Freunde zu wünschen scheinen, ist das wohl Auftrag für einen bescheidenen, vernünftigen Menschen? Sie kannte ich und konnte also an Sie schreiben; an die ganze Welt Briefe, vertraute Briefe, mit Einlassung aufs kleinste Detail, mit allwissendem und allweisem Rathe — das kann man nicht, wenigstens ich kann's nicht, mein Lieber. Für alle Theologen auf allen Akademien Deutschlands, reich und arm, dumm und klug, faul und fleißig, alt und jung, Zug- oder Sitzvögel ein Lectionarium zu schreiben — das schreibe der, der nichts bestimmteres, besseres zu geben weiß. Ich könnte nichts darüber, als etwa wie Luther vom Reichstage der Dohlen und Krähen, dahinter doch ein großer Ernst ist, schreiben. Ueberdem, welche triviale gemeine Sachen, die hundertmal gesagt sind, müßte man wiederum sagen! Und für wen? für wen? für ein mystisches Publicum, das man nicht kennet. Da geben Sie, mein Freund Ihren Freunden eines der hundert Bücher, die schon darüber geschrieben sind, und in deren manchem viel gutes gesagt ist.

Mir selbst fallen einige Blätter in die Hand, die für einen Jüngling nicht vor gar langer Zeit, wie mich dünkt, so kurz und wahr geschrieben sind, als es bei Allgemeindingen der Art nur immer möglich seyn möchte. Gefällt einem Ihrer Freunde der Plan, so mag er ihn mit Gott befolgen.

I. Vorerinnerungen.

I. Die ganze Einrichtung der akademischen Jahre kommt darauf an: was man vorher gewesen sey? und was man zu werden gedenke? Ein Theologe soll billig wohlerzogen seyn und von Kind auf die heilige Schrift, als praktische Religion, gelernt haben. Er habe frühe das Vorbild gottesfürchtiger, fleißiger Eltern gehabt, und bemühe sich, wie Timotheus, ein in Lehre und That geübter thätiger Gottesmensch zu werden.

II. Bäurische, rohe und wilde Sitten, niedrige Zwecke des Geizes, Stolzes, der Faulheit und anderer Laster, wozu man Theologie wählte, schaden sowohl dem Lernen als Erkennen, als dem Gefühl und der Anwendung der Wahrheit. Durch ein unreines, hartes, irdisches Gefäß kann kein Lichtstrahl dringen; noch weniger kann er's zum Spiegel machen, der für andre leuchte.

III. Wer auf Schulen nichts rechtes, oder nicht genug gelernt hat, macht sich auf Akademien saure oder vergebliche Arbeit. Die eigentlichen Schulstudien sind die Werkzeuge und Prolegomenen der Wissenschaften: Naturlehre oder Naturgeschichte und Religion, Geographie, Geschichte und Sprachen. Für einen Theologen nämlich die eigentlich gelehrten Sprachen besonders: Latein, Griechisch und im Hebräischen wenigstens etwas, damit er auf Akademien wenigstens kein ABC-Schütze mehr werden darf. Neuere Sprachen, in früheren Jahren gelernt, können niemanden schaden; obwohl darauf zu sehen ist, daß man ihres anziehenden, leichtern Modereizes wegen

die schwerern gelehrten Sprachen nicht versäume. In spätern Jahren diese nachzuholen, ist schwer und verdrießlich; vollends in Schulen die eigentlichen angenehmen und bildenden Schulwissenschaften einer barbarischen Philosophie aufzuopfern, verderbt meistens auf Lebenszeiten.

II. Regeln, wenn man die Schule verläßt und eine Akademie bezieht.

I. Man verlasse sie nicht zu früh und wider Willen des Lehrers; lasse sich vielmehr auch bei der Dimission von ihm aufrichtig und ohne Schmeichelei sagen, worin man noch zurück sey? was man einzuholen und zu verbessern habe?

II. Man bittet den Lehrer, oder den zu dem man sonst am Ort das meiste Zutrauen hat, und der die Akademie kennet, um Rath, wie man dieselbe und ihre besten Lehrer am besten zu nutzen habe? Es wäre übel, wenn nicht jede Akademie ein eignes Gute hätte, und es ist Klugheit und Pflicht gerade dieß eigne Gute sorgfältig zu brauchen. Kann man's, so verbinde man, auch sogar innerhalb drei Jahren, das Gute mehrerer Akademien, wenn nämlich die Landesgesetze es erlauben.

III. Wie der, der ein Land in seiner Jugend verläßt, überschaue der Wegziehende noch einmal ruhig und ernstlich den Weg seiner Schulwissenschaften. Er wiederhole, wenn er Zeit hat, kurz die Anfangsgründe derselben und strebe, daß er von jeder ein Schema, einen Entwurf in seiner Seele mitnimmt. Was er nachgeschrieben oder selbst getrieben hat, verwerfe er nicht, sondern lege es bei Seite; es wird ihm einmal zu rechter Zeit kommen und Nutzen und Freude stiften. Die Schulbücher, die er fortbrauchen kann, z. E. Bibel, Wörterbücher, Geschichte, manche Compendien u. s. brauche er fort, damit er Localgedächtniß behalte und sich an ein Fortgehendes auch

in der Gestalt der Wissenschaften gewöhne. So machte es selbst Leibnitz.

IV. Hat er in der Schule keine Art allgemeiner Uebersicht der Wissenschaften erhalten, so schaffe er sich in den letzten Schulferien Sulzers Inbegriff aller Wissenschaften an, studire dieß kurze schöne Buch, und mache sich aus demselben, insonderheit in den Wissenschaften die ihn angehen, z. E. Philologie, Geschichte, Künste, Philosophie und Mathematik, Theologie endlich, einen tabellarischen Auszug. Dieß kleine Buch wird ihm zeigen, wie viel zu lernen sey? und wie er jede dieser Wissenschaften, die vier ersten insonderheit, gut lernen müsse? — Will er auf der Akademie im ersten Jahre Geßners isagoge in eruditionem universalem mit Geßners Commentar selbst darüber, in Nebenstunden, allmählich hinzuthun; so werden ihm diese sehr angenehm und nützlich werden.

Erstes akademisches Jahr.

Fortgesetzte Schulstudien.

In der Natur der Seele gibt's keinen Sprung; im Lernen, von der Schule zur Akademie, sollte er's auch so wenig als möglich werden. Das erste Jahr der Akademie sollte also vorzüglich als ein fortgesetztes Gymnasien- oder Schuljahr betrachtet werden: Schulwissenschaften, d. i. Sprachen, Künste, physische Geographie, Physik, Philosophie, Geschichte werden in ihm nur fortgesetzt, erhöhet, erweitert. Zu den sogenannten höhern Wissenschaften gibt's noch Zeit genug; sie können auch, wenn nicht außerordentliche Ursachen vorwalten, selten im ersten Jahr mit Nutzen getrieben werden.

I. Sprachen. Hier kenne sich ein jeder selbst, und wisse, was er vernachlässigt habe und nachzuholen sey. Oft ist's beim Theologen

1) die hebräische Sprache; er muß nothwendig jetzt ein fundamentale grammaticum hören; oder so wenig als möglich hören, grammatisch und etymologisch treiben. Je einfacher und geübter der Lehrer, je praktischer und vertrauter der Unterricht ist, um so besser. Hier sind keine neuen Wahrheiten zu erfinden, sondern der Gang und das Gewebe der Sprache zu lehren und zu lernen.

Anmerkung. Einfache Grundsätze und viel Paradigmata sind bei der hebräischen Sprache am besten; für uns ist sie halb wie eine Hieroglyphensprache mit den Augen zu studiren. Zur grammatischen und analytischen Uebung ist allerdings das erste Buch Mosis und einige Psalmen am besten; wohl aber, wer auf Akademien über diese Dinge weg ist. Er kann die Grammatik für sich wiederholen, täglich etwas in der hebräischen Bibel lesen, und statt der Grammatik, wenn der Lehrer nicht außerordentlicher Art ist (und hier sind schwerlich neue Welten zu erfinden), ein Collegium über die hebräischen Alterthümer, Geographie und Geschichte, zu der auch die Geschichte der Sprache selbst gehöret, hören.

2) Die griechische und lateinische Sprache werden fortgetrieben, nach den Anfängen die man von der Schule gebracht hat: aber auch der Geübteste muß sie, wenn die Akademie nicht gar zu verlassen in diesen Studien ist, mehr als durch Autodidachie forttreiben. Auf Akademien hört man über einen Autor anders als auf Schulen; und auch hier, wie allenthalben, liegt's nicht sowohl an Autor, als an Lehrer und Lehrart. Sey jener welcher er wolle (natürlich wähle man auch hier nach Gründen, wenn man die Wahl hat); ist der Lehrer Philolog, wie er seyn soll, so lernt man an griechischen und lateinischen Schriftsteller die Grundsätze der wahren Kritik durch Uebung. Auch in die Schrift ist sie nur aus dieser

Quelle übergegangen, wie Erasmus und Castellio, Grotius, Ernesti, Morus u. a. zeigen.

Anmerkung 1. Es kann nicht vorgeschrieben werden, über welchen Autor man höre, weil dieses sich nach der Gelegenheit, und dem was man von der Schule gebracht hat, richtet. Wer in einer griechischen Chrestomathie sich an prosaischen und leichten poetischen Stücken schon geübt hat, schreite gleich zu einem Dichter, es sey nun Pindar oder Homer, Sophokles oder ein anderer. Im Dichter enthüllen sich die Schätze der Sprache und der Auslegung reicher als im Prosaisten; jener ist auch für das Feuer des Jünglings in seinem ersten schönen Jahre des akademischen Lebens mehr unterhaltend. Ist jemand zurück, so suche er einen leichten Prosaisten, etwa Xenophon, Cebes, Epiktet, zu verstehen und irre sich mit der Poesie nicht. Im Latein sollte doch jeder Ankömmling auf der Universität so weit seyn über einen Horaz oder Virgil sogleich etwas höheres, gründliches zu hören.

Anmerkung 2. Der vornehmste Zweck bei diesen Schriftstellern gehe auf richtigen Wortverstand, auf Plan und Schönheit einzelner Theile und des Ganzen; vor der neuesten Schöngeisterei, alles in Blumen zu verschwenden, hüte man sich sorgfältig. Man überhäufe sich daher auch mit vielem Privatlesen neumodischer, witziger Schriftsteller nicht, sonderlich im ersten Jahre. Man lese zum Autor etwa nur das was der Lehrer anpreiset, oder übe sich zu Hause mit schöner und gründlicher Uebersetzung desselben, damit man auch hiedurch Frucht von der Akademie bringe und sich selbst vorzeigen könne. Ist der Lehrer umgänglich, so suche man seinen Umgang und lege ihm diese eignen Uebungen zum scharfen Urtheil vor; ist diese unschätzbare Wohlthat nicht zu erlangen, thue man sich mit andern Fleißigen zusammen und muntre sich bei dieser gemeinschaftlichen schönen Bemühung auf. Viele Augen sehen mehr als eines; die

Ohren vieler, zumal Mitschüler und Nebenbuhler, sind große Aufmunterer und zuweilen scharfe Richter.

Anmerkung 3. Mit neuern Sprachen überhäufe man sich im ersten Jahre nicht; es sey denn, daß man in ihnen schon vorgerückt sey oder besondre Umstände treiben. Es ist nie gut auf einmal viel Sprachen zu lernen, insonderheit so verschiedne, als die alten und neuen sind; dadurch verfehlt man den Genius ihrer aller. Das Griechische und Latein aber hilft einander, das Ebräische schadet auch nicht, weil es sich nur auf die Bibel einschränkt. Ist aber auch dieß auf einmal zu viel zu lernen, so theile man wenigstens nach der Jahreshälfte, und sey dafür in jeder desto fleißiger, eben weil man nicht viel Zeit hat. Hat man Gelegenheit in Nebenstunden eine gute Geschichte dieser Sprachen zu hören oder zu lesen, so versäume man die Gelegenheit nicht.

II. Geographie und Geschichte. Es wird vorausgesetzt, daß man in diesen nothwendigen und unermeßlichen Wissenschaften einen sciagraphischen Zusammenhang fertig von der Schule mitgebracht habe; jetzt male man dieselben mit mehrerem Verstande und pragmatischem Urtheil aus. In der Geographie suche man eine gute mathematisch-physische Geographie, verbunden mit Naturgeschichte und allgemeiner Statistik, zu hören; die Kenntniß unsres Wohnplatzes, seiner Geschöpfe und Verfassung überhaupt ist einem, der Gott einst predigen will, unentbehrlich. In der Universalhistorie höre man nicht den Mann der alle Kleinigkeiten aufs genaueste kennet, sondern der die großen Begebenheiten und Veränderungen mit Verstande übersieht und pragmatisch bindet.

Anmerkung. Auch hier lasse man sich vom Lehrbuch des Lehrers leiten und lese nicht zu viel, wenigstens nicht große Bücher daneben. Bergmanns physische Geographie, Zimmermanns geographische Geschichte des Menschen, Beausobre allgemeine Einleitung in die Politik, Finanz- und Handlungswissenschaften sind

Bücher, die ein Liebhaber dieser Kenntnisse sich bald zu Handbüchern machen wird, und statt der Romane wird er etwa Bonnets Contemplation de la nature mit Lust und Begeisterung lesen. In der Geschichte lese er anfangs nicht viel weitläuftiges und specielles, damit er sich nicht verwirre und die Gestalt des Ganzen verliere. Der Lehrer wird ihm schon sagen, was er über jedes Volk und jeden Zeitraum künftig als das Wahrste und Bildendste zu lesen noth hat.

III. Philosophie sey dieses Jahr eine Hauptübung, und man vergesse nicht, daß man sie als Einleitung aller Wissenschaften, auch der künstlichen Theologie, lerne. Ist's möglich, so fange man mit einer Psychologie, in der auch die Logik gelehrt würde, an. Wo nicht, sey man mit dieser allein zufrieden; suche aber den Lehrer aus, der sie am bildendsten, sofern sie sich auch auf Sprache, Kritik, Geschichte, sinnliche und schöne Gegenstände, Erfindungen, Wahrscheinlichkeiten u. dgl. erstreckt, lieset. Ihr setze man, wenn es nicht überhäuft, einen Theil der angewandten Mathematik oder die allgemeine Naturlehre gegenüber; vorausgesetzt nämlich, daß man die einfache Mathematik schon von Schulen gebracht habe. Ins zweite halbe Jahr verspare man Metaphysik und Moral; doch ist's auch kein Fehler, wenn man jene mit der Logik zugleich höret. Man *treibe* sie, als die Wissenschaft allgemeiner Begriffe, genauer, wenigstens in Worten strenger Definitionen, die in alle Wissenschaften Blick *gibt*. In der philosophischen Moral ist der der beste Lehrer, der sie auf Psychologie und Geschichte der Menschheit zurückführt, also auch mit der Ethik das allgemeine Natur- und Gesellschaftsrecht verbindet.

Anmerkung 1. Es ist gleich viel, zu welchem System der Lehrer sich bekennet; wenn er es nur gründlich weiß und dabei selbst denket. Das Leibnitz-Wolfische hat den großen Vorzug der *Deutlichkeit*, der Ordnung der Begriffe und durch einige spätere Schriftsteller auch der Schönheit. Ohne dasselbe kann man die

Schriften eines Baumgarten, Bilfinger, Kästner, Mendelssohn, Sulzer, Kant, Reimarus, ja eines Wolf und Leibnitz selbst, nicht anders als fremder gebrauchen; doch gewöhne man sich an dasselbe nicht ganz und gar, und halte es nicht für untrüglich. Seine Hauptfehler sind, daß es alles auf deutliche Begriffe und Demonstration bringen will und also oft nur durch Worte bestimmt und beweiset; daß es mathematische Ordnung und allgemeine Begriffe zu strenge befolgt, auch da wo es noch an besondern Bemerkungen fehlt; endlich daß es auf einige Leibnitzische Hypothesen vielleicht zu viel gebaut hat. Indessen sind alle diese Fehler theils zu verbessern, theils sind sie das Ferment gewesen, das den umfassenden Geist dieses Systems hervorgetrieben hat und noch hervortreibt.

Anmerkung 2. Zum Lesebuch folge man seinem Lehrer. Seit Aristoteles sind vielleicht keine Compendien mit der gedrungenen Kürze und Genauigkeit geschrieben, als Alex. G. Baumgartens seine, ob sie gleich auch ihre Fehler haben. Sie haben auch den Vorzug, daß in ihrer Sprache zuerst Begriffe der Schönheit philosophisch entwickelt sind und gewiß weiter werden entwickelt werden. — Doch schränke man sich nicht in dieselben ein, sondern nütze insonderheit auch die Philosophie der Engländer, eines Locke, Ferguson, Smith, Home; nur nicht zu früh, und überhäufe sich am wenigsten mit philosophischer Lesung. Für diese Schriftsteller ist Zeit, wenn man die akademischen Jahre vollendet hat; auf der Akademie seyen etwa die einzigen philosophischen Nebenbücher Shaftesbury und etwa Bonnet. Sie sind angenehm, und führen zum Selbstdenken, wenn etwas im Lehrlinge ist das dahinschlägt; nur lese man sie (sonst erreicht man den Zweck nicht) langsam, prüfend und vorsichtig. Durch Autoren, die selbst dachten, ob sie in allem wohl nicht recht haben mögen, lernt man selbst denken und urtheilen; hiernach wähle man sich auch seinen Lehrer. Nicht auf

Gelehrsamkeit und Fehllosigkeit kommt es an, sondern auf Klarheit der Begriffe und Munterkeit der Seele.

Anmerkung 3. Hat man in der Schule Philosophie gehört, über Ernesti initia z. E., so erinnere man sich zurück und baue weiter. Hat man in der Schule Ciceronis officia, Xenophons Denkwürdigkeiten Sokrates, oder gar einige Gespräche Platons gelesen, so denke man zurück, wiederhole zuweilen, und lerne insonderheit die schöne Manier der Alten auch in der neuern Philosophie brauchen. Verstattet es die Zeit, so sey wechselsweise ein philosophischer und poetischer Alter mit uns, und entreiße man sich dafür mit Gewalt der Lesung neuerer Modeschriften.

Anmerkung 4. Treibt man die Philosophie und alten Sprachen recht, so kann man eine Theorie der schönen Wissenschaften zu hören sich völlig ersparen; auch die Geschichte der schönen Wissenschaften und der Philosophie verspare man ins folgende Jahr. Zu ihnen ist schon ein philosophisch gebildeter Geist nöthig. Auch ist das erste Jahr mit diesen Sprachen und Wissenschaften schon reich besetzt.

Nacherinnerungen.

1) Der Lehrling schreibe dem Lehrer nach, das Merkwürdige nämlich und insonderheit was er zu vergessen glaubt. Schon dadurch daß man nachschreibt, sondert und digerirt man mehr die Gedanken; auch sind diese Nachschriften künftig eine reiche Materie zur Prüfung, auch der Art wie wir unsre ersten Ideen erfasset haben. Wir können sie sichrer verbessern, wenn wir sie geschrieben vor uns haben; auch die spätern Schriften des Lehrers und seinen wachsenden Fleiß besser brauchen. Zudem sind sie, wie die Lehrbücher selbst über die wir hörten, eine angenehme Erinnerung unsers ersten Fleißes, unsers erwachenden Geistes und der schönsten menschlichen Lebensjahre.

2) Jeden Abend wiederhole man pythagoräisch die Ideen und Eindrücke des Tages; nur nicht aus dem Heft, sondern lebendig, aus freier Erinnerung der Seele oder im Gespräch mit seinem Mitgenossen und Freunde. Dieß ist bildender als die todte Wiederholung des Buchstabens. Ist unser Gedächtniß schwach oder man hat Fehler gemacht und ist unzufrieden mit dem Tage, so lasse man den Muth nicht sinken, sondern entschließe sich ohne Leidenschaft fest und ernstlich.

3) Ob man gleich dieß ganze Jahr die Theologie nicht treiben konnte, so vergesse man doch die Religion nicht. Gebet und Lesen der Bibel, wenn man kann in der Grundsprache, sey täglich Morgen- und Abendspeise.

Zweites Jahr.

Studium der Bibel, nebst andern Hülfswissenschaften.

Dieß Jahr ist das mittlere und Hauptjahr des akademischen Lebens. Die Bibel ist das Hauptbuch des Christen und Theologen; wie man sie in diesem Jahre verstehen, lesen, ansehen lernt, so wird man im folgenden Jahre die Theologie hören. Auch ist's selten, daß man nicht im ersten akademischen Jahre Fehler machen sollte; übel aber, wenn man im zweiten Jahre noch nicht weiß, daß es Fehler waren und sie nicht ernstlich verbessert und einholt.

Das Studium der Bibel mache man sich so angenehm, menschlich und bildend als man kann, damit man nicht aus den mannichfaltigen schönen Wissenschaften des vorigen Jahrs jetzt in eine Einöde trete, an der Theologie Ekel bekomme oder in ihr seinen Kopf verdumpfe. Auch wechsle man mit dem A. und N. T., dem Ebräischen, Griechischen und etwa andern Sprachen und Wissenschaften ab, die gleich sollen genannt werden. Insonderheit schätze man das Glück eines

Lehrers, der uns dieß Studium so unterrichtend, bildend und angenehm zu machen weiß, als seine Wichtigkeit es verdienet.

I. Im Ebräischen. Ist man durch den Fleiß der Schule und des ersten Jahrs in der Grammatik und Analyse der Sprache bis zu einiger Fertigkeit geübt, welches denn, wenn es recht angegriffen wurde, mit leichter Mühe geschehen konnte, so greife man lieber zu einem poetischen als prosaischen Buche der Bibel, weil man in jenem mehr Sprache, Genius des ebräischen Volks und eine angenehmere, höhere Gedankenweise lernet. Erlaubt's die Gelegenheit, so ziehe man die Psalmen und Jesaias, Hiob und die Salomonischen Schriften andern vor, so daß man jene beiden im ersten, diese im zweiten halben Jahre höre. Muß man wechseln, so wechsle man zwischen David und etwa den schönsten Stücken der Mosaischen Bücher im 1. 2. 3. 4. 5ten. Buche, zwischen Jesaias und den kleinen Propheten; oder auch zwischen Hiob und einer der Salomonischen Schriften. Kurz, die Schrift sey uns die liebste, die uns die gedankenreichste, begeisterungsvollste, allmählich auch die schwerste ist; denn da man über die ganze Bibel nicht hören kann, so muß man über das Ausgezeichnetste, Schönste und Schwerste derselben hören; die andern Bücher aber allmählich für sich treiben.

Anmerkung 1. Hat man das Glück eine gute Einleitung ins A. T. zu hören, die nicht nur kritisch, sondern auch historisch und charakterisirend, kurz ein Schlüssel der gesammten Schriften sey, so versäume man sie nicht. Wo nicht, so brauche man Eichhorns Einleitung ins A. T., Lowth von der Poesie der Ebräer, und Dathens Glassius als Handbücher dieses Studiums, zu denen man sich auch schon in diesem Jahre allmählich zu gewöhnen anfängt. Mit weitläuftigern kritischen Sammlungen und Anweisungen gebe man sich jetzt noch nicht ab; auch Richard Simon und Carpzow, geschweige Capell und Morin werden erst später, nach den Jahren der Akademie, gelesen, wenn unser Urtheil und Blick in der Analogie

der Sprache verschiedner Zeiten, Bücher und Schriftsteller geübt genug ist; sonst verläuft man sich in Wortklaubereien und Hirngespenste, und verfehlt den gesunden Anblick der ganzen biblischen Schriften.

Anmerkung 2. Man höre seinen Lehrer ehrerbietig, genau und sorgsam: nicht aber sklavisch und abergläubisch, insonderheit wo er conjecturirt und ändert. Dem Hange zu conjecturiren lege man bei Zeiten Zügel ein; er reißt sonst aus und wird unbändig: zuletzt sieht man auch das Gesunde ungesund an und will immer brennen und morden. Ein mäßiger, gesunder, ruhiger Blick ist auch hier, wie überall, das beste. Er ist Wohlthat der Natur; aber auch Kunst und Uebung muß darnach streben.

Anmerkung 3. Bei dunkeln oder ungewissen Stellen halte man sich jetzt noch nicht auf, noch weniger zerstreue man sich in Commentare, sondern merke sie sich, bis man dazu gelegenere Zeit hat. Grammatische Genauigkeit im Verstande des Einzelnen und ein gesunder Blick aufs Ganze sind der Zweck dieser ersten Lesung. Zum letzten hilft eine eigene Uebersetzung gar sehr. Man sey in ihr fleißig, übe sich über jede Lection, die man hört, zu Hause; nur lege man dabei andre Uebersetzungen bei Seite und dränge sich damit nicht in die Welt. Sie geschehe in der Sprache, die man am liebsten treibt, Latein oder Deutsch und nach Beschaffenheit des Stücks in Poesie und Prose; ungeziert und ohne Gewaltthätigkeit der Sprache. Es wird bei dieser Uebung sehr gut seyn, daß man die Uebersetzung der LXX. dazu zieht und also dem Penso nach täglich lieset. In andre Uebersetzungen und Variantenquellen zerstreue man sich aber noch nicht; es ist nur Uebung, wiederholende, prüfende Uebung.

Anmerkung 4. Dagegen habe man das Wörterbuch desto fleißiger zur Hand — gleichviel welches, weil wir im Ebräischen noch eigentlich kein vollkommenes haben. Das von Simonis dünkt mich das reichste und bequemste; nur hüte man sich vor seinen For-

nungshypothesen. In Schultens origines u. dgl. vertiefe man sich noch nicht; ob es gleich gut ist, daß man sich diese und andre Beiträge zur Kenntniß des Ebräischen für die Zukunft auszeichnet. Genug, das Buch, das man treibet, gewinne man ganz lieb und lebe und webe in demselben.

II. Im Griechischen des N. T. verfahre man meistens, wie bei dem Ebräischen gezeigt ist. Man höre im ersten halben Jahre etwa einen der drei ersten Evangelisten oder eine Synopsis aus ihnen, und einen oder einige Briefe Pauli; im zweiten das Evangelium Johannis und die katholischen Briefe. Trifft's nicht so, so wechsle man um, wie es trifft; nur höre man über Evangelisten und einige Apostel, das ist das Hauptwerk. Unter den Briefen Pauli würde ich den an die Römer oder die kleinern an die Galater, Epheser, Kolosser, den ersten an die Korinther, oder die an die Thessalonicher, und gegen die katholischen Briefe etwa den Brief an die Ebräer wechseln; nachdem mir Zeit und Ort, oder die Erklärungsart, in der der Lehrer Ruhm hat, es zu fordern scheinen. Leider ist's selten, daß jemand in allen Theilen und Büchern der Schrift, prosaischen oder poetischen, historischen oder Lehrschriften, gleich gut ist.

Anmerkung 1. Was ich von der Einleitung ins A. T. gesagt habe, gilt auch hier; nur ist sie hier etwas minder nöthig, theils weil die Bücher an sich verständlicher, einander gleichförmiger und uns näher sind, theils weil wir schon bessere Ausgaben des N. T. als des A. haben; überhaupt auch manches davon z. E. von der Authenticität der Bücher, der Wahrheit der Geschichte, den Charakteren Christi, der Evangelisten und Apostel wieder kommt, wenn man über die Wahrheit der christlichen Religion, oder etwa gegen Deisten, Schwärmer und andre Secten ein Rettungscollegium der Schrift höret. **Ernesti interpres N. T.** muß in diesem Zeitraum dem Lehrlinge ein liebes Handbuch werden. Michaelis Ein-

leitung ins N. T. ist zu weitläuftig und nicht für diesen Zeitraum.

Anmerkung 2. Mit einem weitläuftigen Apparat von Variationen, Codicibus u. dgl., deren man keinen gesehen hat und wahrscheinlich nicht sehen wird, gebe man sich nicht ab, wenn man nicht vorzüglich die Kritik des N. T. zu treiben gedenket. Ein N. T. mit den Hauptvarianten ist genug, und Wetsteins prolegomena, wie auch die libelli ad crisin N. T., die Semler herausgegeben, mögen für einen Anfänger genug seyn. Es ist nicht gut, wenn der erste Blick des Jünglings bei so einfältigen, herzlichen Schriften gar zu kritisch wird, oder sich bei Nebensachen zu gelehrt verweilet. Einem künftigen Prediger ist das letzte vielmehr mißbildend und schädlich.

Anmerkung 3. Vor den Paraphrasen, der Engländer insonderheit, hüte sich der Lehrling anfangs. Er lerne erst den Ausdruck des N. T. aus sich selbst und dem A. T. genau verstehen, studire den Hellenismus in seinen Quellen und Ableitungen gründlich, und lasse sich nicht von einer leichten oder gar schönen Allenfalls-Paraphrase weglocken oder blenden. Es ist nicht gut, wenn man sich die Anfänge einer Wissenschaft zu leicht macht, aus Uebersetzungen, Paraphrasen, Commentaren, und nicht aus sich und der Quelle selbst schöpfet. Man lese fleißig die Apokrypha und die LXX., so wird man bald in das Griechische des N. T. kommen. Das beste Wörterbuch zum N. T. ist Schöttgen, Krebs Ausgabe; die zu den LXX., und zum Hellenismus überhaupt, Kircher, Tromm, Biel, sind für einen Lehrling leider zu selten oder kostbar. Die beste Probe, daß man einen anomalischen Ausdruck des N. T. wörtlich versteht, ist, daß man seine ebräische Formel oder ihn in gut Griechisch zu übersetzen weiß; die letzte Uebung ist sehr nützlich.

Anmerkung 4. Auch in Commentare des N. T. lasse man sich noch nicht ein; Erasmus Uebersetzung und Paraphrase, und etwa

Grotius Noten mögen im Anfange statt aller gelten. Ueberhaupt treibe man das N. T. in dem religiösen, simpeln und schlichten Sinn, wie es die Apostel schrieben und die ersten Christen lasen; sonst macht man sich zu viel unnöthige oder schädliche Müh' und Arbeit. **Erasmi ratio cempendio perveniendi ad veram Theologiam** ist hierin ein weises Büchlein.

III. Da der menschliche Geist Abwechslung will und über einer Gedankenreihe allein ermattet, da ferner die nothwendigen Studien des vorigen Jahrs fortgesetzt und mit der Theologie des künftigen Jahrs verbunden werden müssen, so geschieht dieß nicht besser als durch die G e s c h i c h t e d e r W i s s e n s c h a f t e n: ein Studium, sehr weitläuftig und bildend. Im ersten Jahre war's noch zu früh: denn man muß die Wissenschaften selbst kennen, ehe man ihre Geschichte pragmatisch und nützlich hört; jetzt steht sie sehr an der rechten Stelle, denn sie wiederholt die Begriffe der Wissenschaft selbst, zeigt ihre Gestalt im Ganzen, die man vorher bei den einzelnen Theilen vielleicht nicht sah, ja sie zeigt überhaupt, indem sie Ursprung, Fortgang, Blüthe, Abnahme so vieler edlen Producte der Menschheit verfolgt, die ganze Gestalt des menschlichen Geistes. Sie ist Logik, Philosophie, Geschichte und Sprachkunst selbst; ja indem sie auch hier der Geschichte der Offenbarung, welches doch eigentlich die Bibel ist, gegenüber steht, so wird die Seele des Lehrlings zum Umfange göttlicher und menschlicher Wissenschaften allmählich bereitet; leider nur daß dieß Studium viel weniger getrieben wird, als es getrieben werden sollte. Man höre indeß was man kann, und so viel man kann, wenn nicht eine G e s c h i c h t e d e s m e n s c h l i c h e n G e i s t e s überhaupt, die mit allen Aussichten auf jede Wissenschaft, Kunst, Uebung und Zeitperiode einen großen Mann erfordert, wenigstens eine G e s c h i c h t e d e r P h i l o s o p h i e und der s c h ö n e n W i s s e n s c h a f t e n, zumal man diese statt des ganzen **Cours de belles-lettres** höret.

Anmerkung 1. Die Geschichte beider betreffe nicht sowohl Lebensbeschreibungen der Philosophen, Dichter und Künstler, sondern das Wachsthum des menschlichen Geistes, die Kunst und Wissenschaft selbst. Hier halten sich Lehrer und Lehrlinge bei dem Vortrefflichsten am meisten auf, zumal es in der ganzen Geschichte so selten ist, und das andere sich nur immer als Annäherung oder Rückgang dazwischen drängt. Die schönsten Gestalten des menschlichen Geistes, die besten Werke und Gedanken, sie mögen Systeme, Schriften, Gedichte oder Kunst heißen, treten hervor und werden des Lehrlings Bewunderung, Liebe und Nacheiferung. Der ganze Cirkel des menschlichen Wissens, Kommens und Treibens geht hier mit ewiger Abwechselung in sehr einfachen, wiederkommenden Merkmalen umher.

Anmerkung 2. Im Lehrbuche folge man genau, auch chronologisch genau, dem Lehrer; für sich lese man etwa Iselins Geschichte der Menschheit; denn Baco's unsterbliches Buch de augmentis scientiarum zu lesen dürfte jetzt noch nicht Zeit seyn. Eine rechte Geschichte der schönen Wissenschaften haben wir noch gar nicht; in ihr suche man also einen guten Lehrer, an den man sich halte. Bruckers Geschichte der Philosophie ist auch nicht für Anfänger auf der Akademie zu lesen; wenigstens nicht die lateinische große.

Anmerkung 3. Bei dieser Geschichte biete man seinen Geist ganz auf, immer für sich zu bemerken: was erfunden und etwa nicht erfunden? wie's gefunden und verloren, verschlimmert und verbessert sey? u. f. Unvermerkt werden Bemerkungssätze, Erfahrungsregeln, und vielleicht eigne Blicke und Erfindungen werden; wenigstens weiß man, an welche Personen und Zeiten man sich mit seiner ersten Liebe und Nacheiferung zu halten habe.

IV. Im ersten Jahre ging's nicht wohl an neben den alten auch neue Sprachen zu treiben, damit der Eindruck jener rein und ganz würde; in diesem Jahr ist weniger Verwirrung des Genius

derselben zu befürchten, man kann also etwa eine derselben als Nebenstudium zur Erholung treiben. Französisch oder Englisch oder Italienisch: jenes ist zum Umgange, Englisch zu den Wissenschaften, der Theologie insonderheit, sehr nützlich; vergleichungsweise kann Italienisch am spätesten erlernt oder am ersten entbehrt werden.

Anmerkung 1. Mehr als Eine Sprache treibe man abermals nicht auf einmal; man wechsle wenigstens, wenn man nicht schon gute Fortschritte gemacht hat, nach ganzen oder halben Jahren. Am wenigsten verträgt sich Englisch und Italienisch zusammen, wenn man die Anfangsgründe lernt.

Anmerkung 2. Zu diesen Sprachen wähle man im Anfange nichts theologisches, sondern das wobei man am meisten den Genius der Sprache lernet. Zum Französischen, als der Sprache des Umgangs, Gespräch, Komödie, Declamation, leichte Geschichte; zum Englischen Dichter und lehrende Prosaisten. Am besten ist's, wenn man das Französische schon auf die Akademie mitbringt und sich nur im Sprechen darin üben darf.

Anmerkung 3. Findet jemand seinem Zweck nothwendig, das Arabische und andre orientalische Sprachen zu lernen, so unterlasse er die neueren Sprachen noch, und lerne jene, damit er sie mit der Bibelauslegung verbinden lerne. Billig aber müssen Subjecte der Art mehrere Jahre auf der Akademie bleiben; in dreien kurzen Jahren kann unmöglich alles gethan werden.

Die drei Nacherinnerungen des ersten Jahrs wiederholen sich auch hier.

Drittes Jahr.

Eigentlich genannte theologische Wissenschaften.

Dieß Jahr muß das reifste seyn und die Summe der vorigen werden. Es muß sich auf die vorhererlernten Wissenschaften, insonderheit das Studium der Bibel gründen, daß alles Ein Gebäude werde.

I. Aus dem N. T. wird christliche Religion, und die Wahrheit derselben werde zuerst bewiesen: dieß ist die erste Lection; eine Lection für alle Parteien und Lebenszeiten. Zu ihr ist also die ernsteste Wahrheitsliebe und Strenge für den Lehrer und Lehrling nöthig: denn manche nehmen manches für ihre Religion an, das sie im Munde der Gegner verschmähen würden.

Anmerkung 1. Es ist hochnothwendig, daß man dieß Collegium interessant für allerlei Secten mache, nicht bloß für Atheisten und Deisten. Jener ist, Gottlob! nicht viel, und sie sind keiner Widerlegung werth oder fähig; aber dieser sind sehr verschiedene Formen und Gestalten, die man nicht zusammenwerfen muß, auch sind mehrere Secten in Auslegung der Schrift ihr und sich untereinander entgegen, so daß vom Atheisten bis zum gröbsten Schwärmer eine große Kette mit allen Zwischengliedern sich verbreitet. Eine Vertheidigung der Wahrheit, Güte und einzigen Schönheit des Christenthums muß auf sie alle, mehr oder weniger, Rücksicht nehmen und nicht nur die Authenticität der Bücher, die Wahrheit der Geschichte, den Charakter der Personen, sondern auch die vornehmsten scheinbaren Widersprüche und falschen Anwendungen retten, daß auch durch Angriffe von allen Seiten die Wahrheit gewinne und das

Christenthum göttlich erscheine. In dem Umfange betrachte diese Lection Lehrer und Lehrling.

Anmerkung 2. Der Lehrling muß seinem Lehrer in der Wahl des Buchs, worüber er lieset, folgen; er ziehe aber, wenn die Gründe ausgebreitet sind, sie zusammen, und wenn er Zweifel hat, entdecke er sie in einer so wichtigen Sache seinem Lehrer treulich. Neue Zweifel haben die Wahrheit immer bewähret, und ein Lehrer wird von den bescheidnen Zweifeln seiner Zuhörer gewiß aufgemuntert; denn hier gilt's um kein Lehrgeld eines Collegii, sondern um Wahrheit einer so verbreiteten Religion, Studium und Amt auf Lebenszeiten. Wer hier ein furchtsamer Heuchler ist, ist's sich und andern zum tausendfachen Schaden.

Anmerkung 3. Für sich selbst grüble der Schüler nicht viel und lese lieber das Gute als das Böse. Der Lehrer von seiner Seite verhehle nichts und zeige auch das Schwache bei manchen Beweisen; sehr viele gute Beweise werden übertrieben und brechen wie ein Bogen, der überspannt ist. Was wir an so manchen der patristischen Beweise, der Demonstrationen Mornay's, Huets, Houtteville u. a. aussetzen, werden künftige Zeiten vielleicht an unsern Beweisen aussetzen, und es geschieht von Zeit zu Zeiten. Hier lege also der Jüngling vielseitigen festen Grund, weil wir mitten im Meere der Zweifel aller Jahrhunderte leben; er überhäufe sich indessen nicht mit Beweisen, denn das wäre ein Zeichen daß die meisten einzeln schwach sind. Am wenigsten wolle er bis aufs Jota alles erklären.

Anmerkung 4. Große Bücher also, z. E. Lardners Glaubwürdigkeit, Lilienthals gute Sache u. s., sind nicht zum ersten Lesen des Lehrlings auf Akademien. Er halte sich zuerst an Grotius, Nösselt, und kehre erst spät zu den bessern Apologeten gegen einzelne Feinde, z. E. Bentley, Berkeley, Skelton u. a.

Der beste Beweis aber sey ihm die innere Uebereinstimmung, Reinheit, Kraft und Schöne des Wortes Gottes selbst.

II. Mit diesem Beweise laufe Dogmatik parallel, damit der Lehrling sich immer an Würde und Wichtigkeit der Religion erinnere und nirgend ihr untreu werde. Die Dogmatik konnte nicht getrieben werden, ehe Kenntniß der Schrift mit einigem Umfange und Gründlichkeit getrieben war: denn in ihr läßt sich nicht auf das Wort des Lehrers glauben. Biblisch, d. i. philologisch und menschlich, oder philologisch und philosophisch muß die Dogmatik seyn; jenes wäre die praktische, dieß die gelehrtere Dogmatik, im Grunde aber müssen beide eins seyn, sonst ist's gewiß Betrug mit der einen. Beide haben ihre verschiedene Absicht, lassen sich aber im Vortrage, der frei ist und der Wahrheit dienet, sehr gut vereinen.

Anmerkung 1. Die gelehrte Dogmatik verbindet Philosophie und Geschichte mit der Dogmatik; zeigt, wie dieser und jener Ausdruck des Lehrbegriffs entstanden, wie er gemeint sey, und was jetzt damit gesagt werde. Sie webt also genetische Geschichte der Dogmatik jedem Locus ein, und indem sie die vornehmste Spitze verschiedener Secten und die besten Gründe dagegen doch immer mit verbinden muß, so sammelt sie eo ipso die Blüthe der Polemik, die sonst, wenn sie besonders in aller Weitschweifigkeit und Rechthaberei betrieben wird, eine verdrießliche und oft falsche, menschenfeindliche Wissenschaft zu seyn Gefahr läuft. Und da zuletzt die gelehrteste Dogmatik, hinter aller Geschichte und Streitigkeiten, zeigen muß was denn jetzt nun für uns von jeder Lehre biblisch sey und gemeinnützig bleibe, so siehet man daß sie drei treffliche Wissenschaften, genetische Geschichte der Dogmatik, Philosophie der Streitigkeit, endlich gemeinnützige, biblische, praktische Lehre verbinde; folglich ist sie für den studirenden Jüngling in allem Betracht die bessere, lehrreichere, bildendere Glaubenslehre. Die sogenannte bloß biblische,

praktische Dogmatik überlasse er, wie sie meistens ist, Schwätzern und Siebenschläfern; es sey denn, daß sie ein außerordentlicher Mann besonders hell und praktisch zu machen wüßte; das erste aber kann sie für unsre Zeit wiederum nur durch Gegensatz, d. i. durch Geschichte und die bescheidenste Polemik, das zweite nur durch Entwicklung aus dem Wort Gottes und der Menschennatur werden. Da ist nun abermals die gelehrte, reiche, bestimmte und doch in allem aufrichtige, biblische, historische Dogmatik. Sie also studire der Jüngling gründlich; die unwissende, mangelhafte, verwirrte braucht er nicht, und die erbauliche wird sich in der Anwendung jeder Wahrheit reichlich finden.

Anmerkung 2. Die Beweisgründe aus der Bibel sind der Felsengrund der Dogmatik; sie müssen also im Zusammenhange, wo sie stehen, und wie sie jetzt gestellt werden, fest und bewährt bleiben. Das erste prüfen zu können, lernt der Lehrling der Theologie die Dogmatik spät, wenn er den Zusammenhang der Bibel schon inne hat, und ihn voraus in den vornehmsten Büchern ganz ohne dogmatische Rücksicht, frei und ohne Gefährde, erforscht hatte. Es muß ihm also leicht werden den nervum probandi, wo er ist, oder nicht ist, zu finden. Im Lehrbuch bequeme sich der Lehrling nach dem Lehrer und verändre nicht oft. In allen Dogmatiken steht dasselbe, nur hie und da klarer oder dunkler, schlechter oder besser geordnet.

Anmerkung 3. Dogmatik treibe der Jüngling mit großer Sorgfalt, weil sie das Corpus doctrinae ecclesiae ist, und den Grund der theologischen Moral und Homiletik mit ausmacht. Hat er sie recht inne, so darf er, nachdem er philosophische Moral gehört, theologische Moral nicht besonders hören. Auch Typik kann er sich völlig ersparen, weil sie nichts als gesunde Anwendung einiger biblischen Bilder und Vorbilder auf den wachsenden, sich immer mehr enthüllenden Lehrbegriff ist. Vollends Polemik, oder gar

die Theologie einer einzelnen Streitigkeit besonders zu hören, ist auch unnoth, wenn er den Lehrbegriff genetisch, akroamatisch historisch kennen lernte; er erspart sich also mit dieser einen Wissenschaft viele, und darf nachher in seinen Heften nicht eine und dieselbe Sache an verschiedenen Orten suchen, in deren jedem er sie unvollständig findet. Alles aber kommt zuletzt darauf an, daß er sich jede Lehre ins einfachste biblische Licht stellt, und sie für sich und seine Zeit zum vielseitigsten, wahrsten Gebrauch anwendet.

III. Jetzt findet Kirchengeschichte ihre rechte Stelle, nachdem Religion und Lehrbegriff bewiesen und zum Theil durch eine Reihe von Jahrhunderten durchgeführt ist; der Lehrling möge sie nun in die erste oder zweite Hälfte des letzten akademischen Jahrs verlegen. Mit der Geschichte der Völker, der Wissenschaften, der Philosophie, der Sprachen, der Lehren hat er schon einen guten Grund zu ihr gelegt und mußte diesen zuvor legen, weil ihm sonst in der Kirchengeschichte vieles unverständlich bliebe. Jetzt bindet er alles zusammen, um das Ganze des Christenthums in so viel Ländern und Zeiten, seinen verschiednen Zustand und die Einflüsse desselben überall genetisch und pragmatisch zu sehen. Je mehr also diese Dinge zusammengestellt, in Verbindung gesetzt (denn in der Geschichte ist alles verbunden), je mehr in der Geschichte nicht einzelne Außenwerke und Zufälligkeiten, sondern Zweck und Bau des Christenthums fortgehend betrachtet wird, desto vielseitiger und lehrender wird die christliche Kirchengeschichte.

Anmerkung 1. Es ergibt sich, daß der Lehrer zu diesem Zweck auch alles im Verhältniß treiben, und was zum Exempel bei Ketzereien bloß Geschichte der Wissenschaft, was bei der Hierarchie bloß politische Geschichte der Staatsherrschaft, was bei Synoden, der Kirchenzucht, Kirchengebräuchen u. s. weniger Geschichte des Christenthums als des geistlichen Rechts ist, auch in dieser weisen, mäßigen Anordnung treiben werde; zumal wenn vorauszusetzen, daß der Zu-

hörer manche Geschichte dieser einzelnen Sachen, z. E. der Wissenschaften, des politischen Regiments, der Glaubenslehren, anderswo schon kennen gelernt hat. Durch diese strenge Zusammenziehung aufs Ganze gewinnt der Blick des Lehrlings Einheit im großen Labyrinthe der Zeiten; nur hiedurch wird auch die sonst so trockne und jammervolle Geschichte bildend.

Anmerkung 2. Es folgt hieraus von selbst, daß, je näher uns die Geschichte kommt, je heller sie wird, je mehr sie unsre eigne Geschichte zu werden anfängt, d. i. von den Zeiten der Reformation an, sie auch an Licht und Ausführlichkeit wachsen werde. Von Karl V. an wird ganz Europa Eine Welt, mehr als sie's zu den Zeiten der Römer und in der ersten christlichen Geschichte war; alles wirkt auf einander, Wissenschaften, Länder, Religionen, Secten: und dieß fortgehende Gemälde muß der Lehrling in Einen Blick zu fassen sich bestreben. Nichts hindert ihn an diesem Blick so sehr, als wenn er einzelne Theile, wenn es auch die Geschichte der Reformation selbst wäre, gar zu ausführlich, gar zu abgetrennt und vergrößert kennen lernet. Diese Disproportion hat viel Schaden gethan: sie verengt den Gesichtskreis, sie macht in jeder Secte und Religionspartei ausschließende Barbaren. Hier gebe sich also der Lehrer und Zuhörer eine freie Brust, ein freies Auge, um Zwingli und Luther, Grotius und Calov mit gleicher Unparteilichkeit zu betrachten und in dem immer fortgehenden Gemälde Gottes die ganze Haltung aller Gestalten in ihrem Licht und Schatten treu wahrzunehmen. Darum daß sich ein Mensch auf Einen Punkt festheftet, verschwindet nicht über und unter ihm das ganze Gemälde. Kannst du die Geschichte der Reformation besonders hören, so höre sie; denn es ist ein großer, wichtiger, unterrichtender Zeitpunkt; nur siehe auch vor- und rückwärts, und übertreibe nichts in ihr. Sonst schadest du dir und nutzest den wackern Leuten nicht, die damals stritten und wirkten.

Anmerkung 3. Der Zuhörer folge dem Leitfaden des Lehrers, auch chronologisch, und verwirre sich noch mit größeren Werken der Kirchengeschichte nicht. Auch Weismann oder der größere Mosheim bleiben noch ausgesetzt, und er merke von allen sich nur das Beste für die Zukunft aus. Wenn etwas aus der Geschichte zur Erholung als Nebenlectüre gelesen werden kann, so sey es eine schöne Geschichte der Reformation, Sleidan z. E., oder Lebensbeschreibungen gelehrter und wackerer Männer, z. E. Erasmus, Grotius, Luthers, Melanchthons. Diese verwirren nicht und ermuntern sehr.

IV. Endlich folgt das Collegium, das den reifsten Zuhörer fordert und also gewiß in frühere Zeiten nicht hingehöret, die Pastoraltheologie, die, wenn sie gelesen und getrieben wird wie sie soll, für einen künftigen Prediger das praktischste Studium bleibet. Sie besteht aus der innern Pastoraltheologie, zu der auch Homiletik und Katechetik gehöret, und aus der äußern, zu der auch von der Casuistik, Symbolik, dem geistlichen Recht und Ritual so viel genommen werden kann als der künftige Prediger nützlich brauchet. Alle diese Wissenschaften einzeln zu treiben ist nicht Zeit; ihre zu große Ausführlichkeit artet auch meistens in Ueberdruß, Ekel und kleinfügiges Wesen aus. Verbindet man sie aber und führt jedes auf seinen Zweck, das geistliche Amt, zurück, so wird die Unterweisung gewiß angenehm und nützlich, der reife Erntekranz des ganzen Studiums der Theologie, das man in den akademischen Jahren trieb.

1. Die innere Pastoraltheologie muß der Lehrer bestimmt, scharf und andringend machen, und dabei nicht die ganze theologische Moral wiederholen. Indem er einen Hirtenbrief Pauli an Timotheus oder Titus zum Grunde legt, oder eine kurze Synopsis aus allen drei Briefen, hat er die beste Gelegenheit (dem Lehrling) zu zeigen worin damals und jetzt Christenthum und Hirtentreue, Amts-

pflicht des Lehrers bestehen, und ihn sowohl vor Faulheit als Schwärmerei zu bewahren. Oft wird auch jene aus dieser. Wenn der junge Prediger sich anfangs durch einen Roman des Urchristenthums überspannt hat, so springt die Saite und läßt nachher um so mehr nach; denn nichts übertriebnes kann dauern. Weisheit und Mäßigkeit sey's, was hier der künftige Prediger, nebst brennendem Eifer für das Beste der Menschheit, sorgfältig lerne.

2. Das Predigen ist nur ein Theil der Amtspflichten, nicht das Ganze; auch als solcher ist's Mittel und nicht Zweck. So muß es der Lehrling auf Akademien zeitig ansehen lernen, weil er aus Jugendeindrücken oft eine falsche Idee davon erhalten, da in der protestantischen Kirche vielleicht zu viel gepredigt wird, als ob Predigen und Hören die Hauptsache des Predigers und des Christenthums wäre. Sein Blick kann nicht kürzer und besser rectificirt werden, als wenn man die Homiletik nicht als besondere Wissenschaft, sondern als einen Theil der Amtspflichten höret. Da auch das Predigen ein Resultat vieler theologischen und Menschenkenntnisse, der Dogmatik und Moral, der Philosophie und Menschengeschichte seyn muß, so kann es nicht füglich anders als hinter diesen Wissenschaften getrieben, es brauchen aber dieselben in der Homiletik nicht wiederholt zu werden, damit sie nicht eine lanx satura aus allen Brocken der Welt werde. Der Lehrling wolle in ihr keine neuen Regeln der Beredsamkeit lernen, als die er in der Bibel und den Alten fand; keine neuen Kunststücke von Erweiterungen und Dispositionen, als die ihm die gesunde Philosophie und Rhetorik anwies; keine neue Art die Herzen zu bewegen, als die er aus der Psychologie, Moral und Geschichte lernte. Alle diese Stücke werden jetzt nur verbunden, zum Kirchenzweck bestimmt und auf seine Amtspflicht geleitet. Unzählige Regeln und Dispositionen machen keinen Prediger, sondern Darstellung der Natur der Sache und ihres Zwecks, Entdeckung der Quellen guter christlicher Gedanken

und ihres Ausdrucks; endlich am meisten Beispiele, Vorbilder, Muster.

3. Mit der Katechetik ist's ein gleiches. Sie als eine eigne Wissenschaft zu behandeln, macht viel unnütze Mühe: denn durch tausend Regeln allein lernt ein Mensch nie katechisiren. Sie ist das Resultat vielerlei theologischer und anderer Kenntnisse, und beruhet auf Beispielen, auf Uebung. Wie der Jüngling im ersten Jahre die Sokratischen Schriftsteller ihre Ideen leicht und angenehm entwickeln sah, und ihn in eben diesem Jahre eine gesunde Logik, Metaphysik und Moral seine Ideen entwickeln lehrte; wie ihm im zweiten Jahre die Bibel selbst Ideen der Religion in so mancherlei Gestalt, Geschichte, Gleichnissen, Bildern, Reden, Fragen und Antwort vortrug, und ihm die leichteste sinnliche Vorstellung der Glaubenslehren und Pflichten meistens selbst vorlegte; wie ihm endlich im dritten Jahre die Dogmatik ihre Lehren aus der Bibel und Geschichte gleichsam herabentwickelte, und sie ihm zuletzt in der faßlichsten, gewissesten Gestalt sehen ließ: so nutze dieß alles, philosophische Entwicklung und Sokratische Lehrart, Bibel und Dogmatik — dieß alles nutze die Katechetik und stelle dem Zuhörer die Hauptlehren und Hauptgeschichten in der wahren Kindergestalt dar. Am meisten helfe sie ihm (wovon wir gleich reden werden) durch Uebung. Den Gang und die Geschichte aller Katechismen zu lernen, ist Zeit genug.

4. Ein gleiches ist's mit der Casuistik. Sie kann auf wenige, sehr simple Fälle zurückgeführt und diese sehr leicht aus ihren Quellen, der Bibel und der Dogmatik, dem Kirchenrecht oder der Landesgewohnheit, immer aber und am besten aus der gesunden Vernunft mit entschieden werden. Diese, die gesunde Vernunft nämlich, brauche der Zuhörer bei diesem kurzen Collegio vorzüglich: denn da ihm alle Fälle seines Amts und Lebens, und wenn man die Casuistik hundert Jahre läse, nicht vorgelegt werden können, so muß er nach der Analogie dieser, aus den gehörigen Quellen der

Entscheidung die übrigen beurtheilen lernen. Er merke sich also auch die nöthigen Bücher, die ihm der Lehrer zur praktischen Amtsklugheit anweiset, bis in spätern Zeiten Erfahrung, Uebung, Gebet und der Umgang mit erfahrnen Männern und Predigern das beste Orakel der Klugheit der Amtsführung seyn möchte.

5. Vom Kirchenrecht ist jedem Theologen, und wenn er auch der ärmste Dorfprediger würde, in seiner Pastoraltheologie etwas zu wissen nöthig. Er muß die äußerlichen Rechte und Obliegenheiten seines Amts, Standes, seiner Verrichtungen und Besitzthümer, seiner Kirche und Obrigkeit kennen, wenn er nicht manchen Fehler machen will, dadurch er sich Vorwürfe, Sorgen, Kosten und Nachtheile auch bei der Gemeine zuziehet. Ueberdem will ja ein vernünftiger Mensch wissen, wie Stand, wie Amt, Kirche, in denen man lebt, zu solchen Rechten und Pflichten, Obliegenheiten und Besitzthümern gekommen sey, aus welchen Gründen sie dieß erhalten, jenes verloren haben u. s. f. — Manchem geistlichen Stolz und schädlichen Eifer, sowie mancher Furchtsamkeit, Heuchelei, Blödsinnigkeit und Lüge, die sich hie und da beim geistlichen Stande forterbt, würde vorgebeugt werden, wenn auch jeder arme Dorfpfarrer in seiner Pastoraltheologie etwas aufrichtiges, praktisches von dieser angenehmen, meistens historischen oder doch anwendbaren Wissenschaft hörte. In vielen Fällen, z. E. Ehesachen, Streitigkeiten u. s., kann der Prediger seiner Gemeine auch nicht mit gutem Rathe helfen, wenn er nichts vom rechtlichen Gange solcher Sachen weiß. — Natürlich wählt der Lehrer nur das Gemeinnützigste, Nothwendigste, und unterscheidet für seine Zuhörer nach dem Kirchenrecht einzelner Länder, damit er sie nicht durch seine allgemeine Form und Hypothese, auf die er sein Kirchenrecht gebaut hat, die aber auch nur in seinem Katheder gilt, betrüge. Der Zuhörer zeichnet sich insonderheit die Bemerkungen, Lehren und Bücher aus, die für sein Land sind, und überläßt das andere andern. Aber auch in diesem Bezirk

hütet er sich für Ueberfluß und verspart größere Bücher über das Kirchenrecht und die Kirchengewohnheit späteren Zeiten. Gute Pastoraltheologien, z. E. Deilings, Seidels, Pfaffs u. a., haben allenfalls so viel der Anfänger braucht in sich, und wenn er nachher Pfaffs Reden über das Kirchenrecht, Fleischer oder den kleinen Böhmer lieset (nachdem er in einem Lande solcher oder solcher Kirchenverfassung lebt), hat er genug zu lesen, das andere lernt sich aus der Kirchengeschichte, der Agende und der Erfahrung.

6. Auch die Symbolik gehört zur Pastoraltheologie und zum Kirchenrechte; selten darf also aus ihr eine eigene weitläuftige Vorlesung gemacht werden; diese ist nämlich nur den besondern Liebhabern der Kirchengeschichte und Antiquität angenehm und erträglich. Der allgemeine Liebhaber braucht nicht zu lernen, von welchem Jahr jede Ausgabe der Augsburgischen Confession sey, sammt jedem Jota, das in ihr verändert worden. Für ihn ist's genug, wenn er die Geschichte, den Inhalt und den Zweck der symbolischen Bücher weiß, und sie ohne Aberglauben und Leichtsinn aus dem rechten Standpunkt ansehen lernt, was sie auch ihm seyn sollen. Dieß kann mit wenigem gezeigt und gefaßt werden; das übrige bleibt für den Liebhaber der Kirchengeschichte und Symbolik auf spätere Zeit.

7. Mit dem Ritual ist's eben also; in unserer protestantischen Kirche ist's kein Hauptstudium, wie bei den Katholiken. Die Geschichte desselben gehörte in die Kirchengeschichte, die Beurtheilung desselben in Casuistik, Dogmatik und Moral. Das alles darf und muß nicht wiederholt werden, sondern nur das genommen was zur nothwendigen Vorkenntniß des künftigen Predigers, gleichsam als Einleitung in seine Kirchenagende, gehöret. Lehrer und Zuhörer müssen Männer seyn, wie bei allen, so auch dieser bisweilen geringen und kleinfügigen Kenntniß. Durch Spott und Verachtung muß man einem Geistlichen sein künftiges Amt nicht lächerlich machen und verleiden.

V. Endlich die Praxis des letzten akademischen Jahres oder halben Jahres. Im ersten und zweiten Jahre waren die Uebungen des Zuhörers (ohne Uebung sollte er eigentlich nie bleiben) nur in der Stille, für sich, etwa seinem Lehrer und einigen erlesenen Freunden. Es ist nothwendig, daß sie für einen künftigen öffentlichen Lehrer jetzt öffentlich werden. Nicht früher, denn er mußte erst lernen, ehe er lehret; nicht später, damit er doch noch vor den Augen des Lehrers zeige, wie er, was er lernte, seine Grundsätze und Kenntnisse wenigstens anzuwenden gedenket.

Auf jeder wohleingerichteten Akademie sind also Uebungen der Art, und die weiseste Einrichtung ist die, die jungen Leute nicht zu voreilig und frühe, nicht zu oft und zu öffentlich, aber auch nicht zu spät, zu selten, zu schläfrig zu üben. Jede Uebung richtet sich nach dem praktischen Theil der Wissenschaft, die man lernte; also bei künftigen Predigern insonderheit nach der Pastoraltheologie vornehmsten äußeren Theilen. Homiletik wird Uebung im Predigen, Katechetik Katechese; die andern geistlichen Wissenschaften werden mündliche Unterredung.

1. Das Predigen übe der Lehrling auf Akademien nicht zu frühe, zu oft, zu leichtsinnig oder gar mechanisch; leider daß es dieß letzte bei manchem noch Zeit genug wird. Er arbeite seine Predigt aus, als ob diese das Meisterwerk seines praktischen Verstandes und wahren theologischen Sinnes seyn sollte, und es als erste Probe auch wirklich werde. Die erste Probe entscheidet viel und *enthüllet* oft den Genius des ganzen Lebens.

Keinem Menschen in der Welt ahme der junge Prediger sklavisch nach, *und* wenn es Luther, Bossuet, Chrysostomus oder Paulus selbst wäre. Den guten Melanchthon ahmten einige seiner Schüler *darin* nach; daß er eine Schulter etwas hoch trug und im Reden gesticulirte; sie hätten ihm in etwas besserm nachahmen sollen.

Häufig geht's so mit den Schülern der Akademie, wenn sie ihren Lehrer zu hoch schätzen und lieben. Ich habe in meinem Leben viele Prediger singen gehört, weil ihr Professor eine singende Stimme hatte, und als er einmal wegen eines Halsschadens ein Glas Wasser auf der Kanzel trank, trank ihm sogleich einer seiner Bewunderer auf dem Lande das Glas ehrerbietigst nach, damit er ihm Bescheid thäte. Wohl dem Jünglinge von gesundem Verstande, der von seiner Akademie ohne solchen Professorzipfel wegkommt, der sich oftmals schwer ablegt. Ein Mann, der täglich auf dem Katheder spricht und jungen Leuten vordogmatisirt, muß in kurzer Zeit auch auf der Kanzel, auch sogar in der Gesellschaft so sprechen und dogmatisiren; es ist dieß aber nicht immer nachzuahmende Schönheit. Jeder bescheidne Lehrer erkennt dieß selbst oder läßt sich's sagen und spricht: Zuhörer, folgt mir hierin nicht nach. Eure Kanzel ist kein Katheder, und eure Predigten sollen keine Vorlesungen für studiosos theologiae werden. — Merkt der Zuhörer daß er auf unrechtem Wege ist, so bleibe er lieber stehen oder gehe rückwärts. Er gehe insonderheit gegen den Fehler an, der ihm zur Gewohnheit werden will, und besuche lieber andere als die akademische Kirche.

Vom einfältigen Predigen fange man an, nicht vom gezierten; vom planen und einfach rührenden, nicht vom erhabnen. Ueber jedes Wort, jede Stellung der Worte und Sachen wisse man sich Rechenschaft zu geben: denn die ersten Predigten drücken unvermerkt eine Form in die Seele. Man lese zuweilen (aber nicht zu häufig) gute Predigten, die der Lehrer anpreiset; aber wenn man selbst arbeitet, lese man sie nicht; auch nicht eben zu kurz vorher, zumal wenn der Jüngling bei seiner Lebhaftigkeit fürchtet, daß er ihnen auch unwissend nachahmen könnte. Ueberhaupt nehme man sich keinen einzigen Prediger zum ausschließenden Muster, sondern lerne von mehreren, auch sehr verschiednen, verschiednen Zeiten und Nationen; zuletzt aber folge man sich nur selbst, drücke sich selbst aus.

Man thue sich Genüge, so wird auch andern Genüge geschehen; denn jeder ist billig sich selbst der schärfste Richter.

Eine einzige Form zu predigen geben und annehmen, ist beides Sklavensinn und Skavenarbeit. Jetzt werde sie analytisch und jetzt synthetisch, nachdem es Gelegenheit, Text, Materie will. Für einen Anfänger ist die analytische Methode die bildendste, eben weil sie die reichste und schwerste ist, wenn sie keine holländische Wasserpredigt seyn soll; oft aber ist auch die synthetische Methode eben so schwer, und bei den meisten Lehrtexten ist sie gewissermaßen nöthig. Diese müssen Analyse des menschlichen Herzens und Gewissens werden. Ueber den doppelten Vorplatz der Exordien, die Theile des Thema, die Applicationen und den Ton, indem er Amen sagt, lasse er sich ja kein Joch auflegen. Ein großer Theil des Ueberdrusses der Predigten ist aus ihrer sonderbaren, kurzsichtigen Einförmigkeit entstanden, da ein Thier mit armseligem Körper zwei Köpfe nach einander vorstreckt, zwei oder drei Zähne bleckt, und einen fünf-, drei oder zweifachen Schweif, der unkräftig wedelt, nach sich ziehet. Die beste Form der Predigt ist, wie sie Text, Materie und Gelegenheit gibt, so wird sie nie sich ganz gleich und immer sich selbst und den Zuhörern angemessen, d. i. gut seyn.

2. Das Katechisiren ist eine schwerere, der Jugend angemessenere, und sollte auch wirklich die frühere öftere Uebung des jungen Theologen werden; und gerade umgekehrt, ist zu ihr weniger Anstalt. Der künftige Lehrer schaffe sich selbst, was ihm die vornehme und gelehrte Gewohnheit hie und da zu schaffen vergessen hat; er katechisire, er zergliedere fleißig, so wird seine Theologie Religion oder Religionsgeschichte, und er bereitet sich dem Unterricht der Kinder und Alten aufs würdigste vor. Hier hilft Philosophie, gesunder Menschenverstand, ein gutes menschliches Herz und ein fertiger schlanker Ausdruck am meisten. Nur lasse man nicht gleich den Muth sinken,

wenn's ungelenk geht; oft thut ein Lehrer, der jahrelang katechisirt hat, sich selbst noch kein Genüge.

3. Mit den übrigen Pastoralübungen geht's auf Akademien schwerlich. Daß der Lehrer, wenn er auch Pastor ist, seine Schüler ans Krankenbett nehme, um zu zeigen wie er auch da practisirt, ist unausstehlich. Von Casuistik, Kirchenrecht, Ritual u. dgl. kann er sich im Collegio, das er ja für künftige Männer lieset, mit seinen Zuhörern auch männlich befragen und unterhalten, ihnen die Fälle selbst vorlegen u. dgl. Ueberhaupt ist's nicht gut, daß auf unsern Universitäten, wo doch meistens so junge Jünglinge sind, viel gelesen und gesagt, aber wegen der kurzen Zeit wenig digerirt und aus hundert Ursachen gar nicht gefragt werden kann; wenigstens also das letzte Collegium sollte ein Gespräch, eine Unterhaltung und Uebung für Männer werden.

Nacherinnerungen im Allgemeinen.

1. Dieß sind die nöthigsten, allernöthigsten Lectionen. Wer sie in drei Jahren nicht lernen kann, wie ich's selbst für sehr viele glaube, der lerne sie in vier, in fünf Jahren. Die unverbrüchliche Natur hat kein triennium academicum, zumal bei unsern Kindern von Lehrlingen und unermeßlichen Zerstreuungen angeordnet. Nimmt er sich mehr Raum, so theile er wie er will; diese Eintheilung läßt sich doch nie nach einem Plan bestimmen, sondern nur mit Gelegenheit der Zeit und des Orts ordnen.

2. Die Akademie ist nur eine Zeit des Einsammelns; oft geht dieß Einsammeln sehr tumultuarisch. Das Zurechtlegen und Verdauen geschieht erst in den folgenden, männlichern, ruhigern Jahren; in ihnen findet das Studium der Theologie statt, dort war's oft nur Knabenlernen und Hören. In diesen Zeiten hat also auch der

reifere Jüngling die meiste Handleitung nöthig; nur kann sie ihm nicht mehr präceptormäßig, sondern nur freundschaftlich, im Gespräch oder in Briefen, sein Studium der Theologie betreffend, gegeben werden. Eine eigentliche Anweisung, wie er jetzt, bis er ins Amt kommt, Jahre, Stunden und Zeiten theile, ist kaum möglich. Doch ein andermal hievon mehr. —

Claudite nunc rivos, pueri, sat prata bibere.

II.

Briefe an Theophron.

1782.

In den Briefen, das Studium der Theologie betreffend, die von den verschiedensten und der Sache verständigsten Richtern wohl aufgenommen sind, hatte ihr Verfasser den Zweck dem studirenden Jünglinge während seiner akademischen Jahre zu Hülfe zu kommen und hie und da sein Urtheil zu leiten. Ein System oder einen cursum academicum, deren wir schon sehr viel haben, war dabei seine Absicht nicht.

In den vorangezeigten Briefen, die mit dem vorigen Buch nicht anders zusammenhangen als wie sich der Tag aus der Dämmerung des Morgens hebet, wird der Inhalt allgemeiner, und auch für solche die nicht Theologen sind, aber Religion und Theologie kennen wollen, wie der Verfasser hofft, nicht unbelehrend seyn. Er führt seinen Theophron jetzt zur Uebersicht dessen was er gelernt hat, zur freien Beurtheilung desselben und allmählich zur Uebung, insonderheit bei dem bildsamsten und wichtigsten Theile der Menschen, der Jugend. Er begleitet ihn zuletzt in sein Amt und lehrt ihn die verschiedensten Verhältnisse der Menschen kennen, auf welche Religion wirkt, und auf welche sie nicht wirkt; welche Lehren und Gebräuche

durch Mißbrauch und Unverstand gemein geworden, und welche ursprüngliche Achtung und Ehrfurcht sie verdienen; so daß er seinen Zweck erreicht fühlte, wenn diese Schrift ein Handbuch des Jünglings, der von Akademien kommt, des angehenden Predigers und auch ein Lieblingsbuch derer würde, die Religion, Theologie und ihre äußere Einrichtung zu schätzen gesetzt oder zu lieben geneigt sind.

Erster Brief.

Ihre akademische Laufbahn ist also geendet, glücklich geendet. Ich freue mich, mein Freund, mit Ihnen; und wie gern möchte ich der Brabeuta seyn, der Ihnen den Kranz reichte, wenn hier schon Kranz zu reichen wäre. Aber daran ist noch nicht zu gedenken. Sie treten jetzt erst in die Schranken und sind also noch fern vom Ziele. Nicht was Sie gelernt haben, sondern wozu Sie's lernten? wie glücklich oder unglücklich Sie es durchs ganze Leben hin anwenden? Das ist ächtes Studium der Theologie, Sinn Gottes und göttlicher Dinge, *θεοφροσύνη*.

> Den Siegesläufern steht der Kranz am Ende
> Der Laufbahn vor;
> Den Kämpfern um die Weisheit wird ihr Kranz
> Im Tode und in andrer Welt.

Aus vielerlei Ursachen sind unsere Akademien nicht dazu eingerichtet, daß sie praktische Weise Einer Art, geschweige ausgebildete Theologen hervorbringen könnten, zu denen, wie mich dünkt, viel Weisheit des Lebens gehöret. Kinder kommen hinauf; unreife Jünglinge gehen meistens hinunter. In so kurzer Zeit lernen sie alles; haben also auch nach so kurzer Zeit alles gelernet, und zwar hörend alles gelernt, ohne Frage, ohne andringenden einzelnen Unterricht, ohne Gespräch und Uebung. Dazu alles unter und

durch einander gelernt, nachdem die Glocke schlug, nachdem der Lectionenzettel es ankündigte, nachdem der Professor Beifall hatte oder nahe wohnte. Und nicht immer in einer Form gelernt, die zum Vorbilde der Denkart des Jünglings, zu seiner Anwendung, Weisheit und Glückseligkeit diente; oft mit Gezänk und Gewäsch, verbrämt mit Zoten und Possen, die für einen Weisen, geschweige einen Lehrer der Jugend, nicht gehören; oft mit scholastischer Spitzfindigkeit und kritischer Trockenheit, die für den größesten Haufen der Hörenden schwerlich nutzbar seyn möchte; endlich doch immer entfernt von praktischer Ansicht, vieljähriger Uebung und der goldnen geprüften Lebensweisheit, die sich nie aus Büchern, geschweige durch ein System, erlernen läßt. Wir schicken alle unsere Gerechtigkeit über Land, sagte jene Facultät, darum haben und üben wir selbst keine; von wie manchen anderen Facultäten möchte dieß (ich spreche völlig ohne Neid und Mißgunst) gelten. „Wir schicken unsere Weisheit und Religion über Land; halbjährig kommen neue Zugvögel, die aufpicken was wir ihnen vorwerfen, und wieder wegziehen; wir reden uns aus, oder sie saugen uns aus, und in wenig Jahren werden wir, bei den ewigen Wiederholungen und Ausleerungen unserer selbst, veraltete dürre Gebeine." Das ist nun eben das traurige Schicksal unserer Akademien, das sich zum Theil nicht ändern läßt, zum Theil gewiß geändert werden wird, wenn unsern Curatoren die Augen aufgehn und sie auch über Wissenschaft und Bildung der schönsten Jugendjahre menschlich denken lernen. Jetzt sucht jeder gute, insonderheit junge und muntere Lehrer gegen diese Austrocknung seiner Geistessäfte als seinen gefährlichsten Feind zu streben; und jeder Lehrling von feinen Sinnen wird weit entfernt seyn die enge akademische Form für das Wesen der Wissenschaft zu halten, und sich diese von seinem Lehrer und Katheder unabtrennlich zu denken. Die Akademie ist ein Marktplatz, wo allerlei zum Verkauf steht, und wo er nun auch allerlei, gutes und schlimmes, erwischt hat; jetzt kehrt er in seine

Heimath und denkt: wozu kann ich's anwenden? was habe ich erhandelt?

Unendlich hat's mich gefreut, mein Freund, daß Sie schon während Ihrer akademischen Jahre weise und vorsichtig an den künftigen Gebrauch dachten. Sie wählten sich alte und junge Lehrer, und nutzten beide auch in Ansehung der ausschließenden Eigenschaften und Vollkommenheiten ihres Vortrags. Von jenen lernten Sie jung und munter denken, frei urtheilen, erfinden, wünschen; von diesen weise ordnen, bescheiden hoffen und, was schon da ist, lehrreich nutzen und anwenden. Und o wie liebten, wie ehrten Sie Ihre Lehrer! Wie durch einen Kuß des Zutrauens und der Freundschaft hingen Sie an ihrem Munde, an ihrer Seele! Als Sie mich zum letztenmal besuchten, wie froh, wie bescheiden und gutmüthig sprachen Sie über alles was Sie und Ihre Lehrer anging! Theile Ihres Herzens waren diese, und von Ihrem liebsten und vertrautesten Lehrer sprachen Sie ja, als ob ich den Persius von seinem Cornutus sprechen hörte. Die Fehler der schlechtern, mit denen Sie also auch weniger Gemeinschaft hatten, bedeckten Sie oder erklärten Sie mit einer jugendlichen Güte und Billigkeit, als ob ein wohlgerathener Sohn von bösen Eltern oder Blutsfreunden sprechen müßte. Und endlich, wie entfernt waren Sie von jenem Gassen- und Bubenstolz, von jener unwissenden Aufgeblasenheit, mit der so viele verdorbene und kaum mehr gut zu machende Jünglinge von Akademien kommen. Sie sagten nicht: „ich habe bei dem Apostel Paulus, ja bei einem, der mehr als Paulus ist, weil er ihn besser versteht als Paulus sich selbst verstanden hat, logirt! beim St. Johannes habe ich gespeist! beim St. Chrysostomus bin ich im Seminarium gewesen, und Luther und Melanchthon waren meine Herzensfreunde;" wie ich dergleichen oft mit Entsetzen und Abscheu gehört habe. Die großen Gestalten der Vorwelt schwebten Ihnen als Sterne vor, die den Lauf Ihres Schiffes lenkten, die Sie aber nicht heftweise in Fächer

gepackt und in Tonnen gesalzen mit sich führten. O Freund, diese stille Gluth, dieß warme, unschuldige, bescheidene und doch so hoch und edel emporschlagende Herz, wie sehr habe ich's in Ihnen geliebet, ja wie oft in Ihnen beneidet und auch meinen Söhnen gewünschet! Ziehen Sie also glücklich in Ihr Vaterland, in Ihre einsame Landheimath; jeder schöne Hain wird Ihnen Akademie und Tempel, Ihr kleines Zimmer Stoa und Pöcile seyn. Die Hülfe, die Sie Ihrem alten Vater erweisen, der Unterricht Ihrer jüngern Geschwister, der auf Sie wartet, der Kreis Ihrer Verwandten und Freunde, auch der Umgang der Freunde Ihres Vaters, von denen Sie mir so viel hochachtungswürdiges, gutes und rührendes erzählt — alles dieß ist die schönste Laufbahn, die Sie sich nach der Akademie wählen und wünschen können, und ich möchte mit Ihnen wieder jung seyn, um die Freude zu empfinden, wenn Sie Ihre grünen vaterländischen Berge und Auen und Flur und Seen und Hütten wiedersehen, die Sie an lauter Auftritte der schönsten Zeit Ihres Lebens, der Kindheit und Jugend erinnern werden. Meine Briefe, wenn Ihnen etwas daran liegt, sollen Sie oft besuchen, und die reiche Aussaat derer, die ich noch zu beantworten habe, soll Ihnen, wie ich hoffe und wünsche, eine glückliche Ernte werden. Vorzüglich wollen wir uns an unser beiderseitiges Tag- und Lebenswerk, Studium der Theologie, der Religion und Amtsführung halten. Nun läßt sich übersehen, was Sie gelernt haben, denn der Gang ist vollendet; ich kann zu Ihnen viel freier reden, als ich damals reden mußte. Nun läßt sich auch herzhafter reden, was künftig Ihr Werk seyn wird; denn Sie fangen es an, Sie legen die Hand an den Pflug und werden, wie ich hoffe, nie zurücksehen. Wie angenehm wird es mir seyn in alle Ihre verschiedenen Situationen einzugehen und Ihre ersten Empfindungen bei jedem Versuch, bei jeder Uebung, mit der jugendlichen Offenherzigkeit in mein Herz gegossen zu fühlen, wie ich's von Ihnen gewohnt bin. Ich werde Ihnen in dieser nicht

nachbleiben und oft um Sie seyn, wenn Sie meine Briefe empfangen, lesen und auch in Anwendung derselben an mich denken. Vergessen Sie nicht, m. Fr., Sie sind jetzt in der Blüthe des Lebens. Auf der Universität mußten Sie oft Ameise seyn, jetzt seyen Sie zurück- und vorwärts, und auf allen Seiten umher die honigsuchende, unverdrossene, alles wohlordnende, fleißige, nützliche Biene. Leben Sie wohl.

Zweiter Brief.

Ich merkte es wohl, daß Ihre ersten Zweifel die Saite treffen würden, die Sie auch während Ihres Aufenthaltes auf Akademien zuweilen berührten, nämlich daß Ihnen das Lesen der Bibel so gestört und entweiht sey. Sie können den kritischen Blick nicht los werden, zu dem sich einmal Ihr Auge gewöhnet; die Bücher des A. T. bringen sich Ihnen unvermerkt als alte, vielleicht unvollständige, unkritisch geordnete oder gar verstümmelte, dem größten Theil nach poetische Reste des Morgenlandes auf, an denen wir immer noch zu flicken und auszubessern hätten, oder die wir nicht dichterisch und poetisch genug darzustellen wüßten. Im N. T. gehe es Ihnen fast noch übler. Der kritische Gesichtspunkt bei den Büchern desselben mache sie beinah zu kahlen Stoppeln und Ueberbleibseln der Ernte von falschen Evangelien und Schriften der Idioten, die die erste Kirche überdeckt hätten. Sie wissen nicht genug zu sagen, wie sehr der Eindruck Ihren Geist verwirre und Ihr Herz zerreiße. Sie wollen manche kritische Gelehrsamkeit Ihrer Hefte aufgeben und wünschen sich dagegen die Unschuld, die Reinheit und Einfalt wieder, mit welcher Sie in Ihrer Kindheit Mosen und Hiob, die Psalmen und die Propheten, Johannes und Christus lasen.

Fühlen Sie ganz, m. Fr., den Mangel Ihrer Seele und machen sich denselben nicht leicht; fassen Sie aber auch Herz alle Schiefheiten zu überwinden, Berg und Thal zu ebnen, und wieder zu dem geraden Sinn zu gelangen, der Sie in Ihrer Jugend einst beglückte und ohne den wir nie glücklich werden können. Kein Buch in der Welt liest sich gut ohne innere Lust und Freude. Wer den Homer nur kritisch, als Pedant oder Schulmeister liest, liest ihn gewiß schlecht und wird nicht, was er in sich hat, empfinden; geschweige wer ein morgenländisches Buch, das zur Kritik nicht geschrieben ist, wer Gottes Wort so lieset. Wie ein Kind die Stimme seines Vaters, wie der Geliebte die Stimme seiner Braut, so hören Sie Gottes Stimme in der Schrift und vernehmen den Laut der Ewigkeit, der in ihr tönet. Ich gebe Ihnen einige Rathschläge an die Hand, die ich bewährt gefunden habe, da ich auch an dieser Krankheit lag und mir das Wort Gottes, wie Sie sich stark und wahr ausdrücken, in der Hand der Kritik vorkam wie eine ausgedrückte Citrone; Gottlob! es ist mir jetzt wieder eine Frucht, die auf ihrem Lebensbaum blühet.

Zuerst. Lesen Sie die Bibel nicht vermischt, sondern in einzelnen Büchern, in denen Sie eine Zeitlang, die besten Stunden des Tages, gleichsam ganz leben. Wählen Sie dazu die heitersten, etwa die Morgenstunden, und trinken tief, soviel möglich jetzo ohne Kritik, den Geist des Autors. Vermeiden Sie, so viel Sie können, die schönen neuen holprigen Uebersetzungen, zumal in Jamben, oder in noch künstlichern Sylbenmaßen, die meistens den Sinn und Geist des Originals rein wegnehmen. Hören Sie bei poetischen Büchern den einfältigen wiederholenden Chorgesang; bei historischen Schriften gehen Sie gleichfalls zurück in die Kindheit der Welt, in die Armuth und Dürftigkeit ihrer Verfasser. In dieser armen Hütte wohnt Gott; zu dieser Kindheit spricht der Vater.

Zweitens. Suchen Sie doch ja nicht in diesen Büchern Kunst,

Schminke, erbettelte Schönheit, sondern Wahrheit, Empfindung, Einfalt, und erinnern Sie sich hiebei an viele meiner Briefe. So manchmal Sie mich damals nicht begreifen konnten und mir widersprachen, so sehr werden Sie's jetzt, und für diese Wahrheit und Einfalt Gott preisen. Die höchste Natur ist immer Poesie; die tiefste Empfindung spricht immer erhaben. Die Wilden verstehen sich alle bei ihren starken fortreißenden Bildern, und die Leidenschaft braucht keine Poetik sich, wie sie ist, darzustellen und zu schildern. Oft, wenn Ihnen Bilder dieser Art fern zu liegen und weit hergeholt scheinen, so erinnern Sie sich, es ist ein altes, morgenländisches Buch, das Sie lesen. Diese Leute hatten einen andern Gesichtskreis, eine andere Sprache als wir; was uns fern dünkt, konnte ihrem Herzen und ihrer Einbildungskraft am nächsten liegen. Ein Gequälter spricht und seufzet noch immer wie Hiob seufzet, wenn auch nicht in dem Fortgange von Bildern und hoher Sprache. Mögen es Eindrücke meiner Kindheit seyn oder ein Traum der Gewohnheit, die frappantesten Stellen in der Bibel dünken mir von der höchsten und zugleich so einfachen Natur zu seyn, daß ich aus aller Welt nichts an ihre Stelle zu setzen wünschte. Wenn ich da in gelehrten Commentaren und Paraphrasen oder gar auf der Kanzel viel von Bildersprache und Bildersprache sprechen höre, die man in unser gutes, reinverständliches, d. i. metaphysisches, abstractes und verständliches Deutsch übersetzen müsse, so weiß ich oft nicht wo ich hin soll. Jene Sprache versteht alle Welt, weil sie die Sprache des menschlichen Herzens ist; diese Sprache versteht niemand.

Drittens. Um sich in die Einfalt, Stärke und Würde der Schrift zu erheben, nehmen Sie bisweilen einen der ältern Commentare zur Hand, insonderheit aus dem Jahrhundert der Reformation. Nicht eben um in jeder Stelle alles das zu finden was damals eine jede der Religionsparteien in sie legte, denn bei dem damaligen Feuer des Streits traf eine jede derselben ihr System an wo sie's

nur antreffen wollte; sondern weil man damals noch Sachen im Worte Gottes suchte, nicht bloß Sylben und etwa den literarischen Sinn in der dürftigsten Ansicht. Es steht Ihnen frei, hinwegzuthun was Sie fremde und ungehörig finden; aber die Wahrheit verkündende, herzliche Manier der Commentatoren machen Sie sich zu eigen, und wenn nicht mehr, so stehen die gemeiniglich größer gedruckten Worte des biblischen Textes unter den kleinern Buchstaben des Commentars da, wie Paläste unter Hütten, wie Riesen unter den Zwergen. Das opposita juxta se posita kommt da Ihrem Auge und Gemüth zu Hülfe, und es entwickeln sich Gedanken Ihrer Seele, die oft weit genug von dem oft nur einseitigen, zeitmäßigen und individuellen Commentar abgehen. Der Paraphrasen aber entwöhnen Sie sich gänzlich.

Viertens. Insonderheit lassen Sie sich durch alles Flittergold, das man neuerer Zeit den biblischen Poesien anheftet, nichts von dem was Gang der Geschichte, historische Wahrheit oder gar göttliche Offenbarung ist, rauben; sonst haben Sie nichts gewonnen und alles verloren. Die jungen Poetaster, die einer christlichen Gemeine nichts als ein Füllhorn poetischer Blumen am Wort Gottes vorzuhalten wissen, sind arme Tröpfe, und verlören Sie für sich die innere Ueberzeugung, daß Sie an allen Anstalten Gottes ein Gebäude zur Erlösung der Welt und zur Veredlung menschlicher Seelen haben, was hülfe Ihnen die bunteste persische Tapete? Wird alle Sprache Gottes, werden alle Erscheinungen und Wunder, die erhabensten Charaktere der Menschheit, die reichsten Weissagungen und schönsten Aussichten für unsern Geist in poetischen Schaum und willkürliche, wenigstens abgelebte Dichtung aufgelöst, so wünschte ich, daß Sie dafür lieber Griechen und Römer läsen. Deren ihre Poesie ist unstreitig runder, und die Kunst an derselben bestimmter; die heiligen Dädalussäulen des Orients sind dagegen roh Werk, wenn man nämlich nichts als Menschenwerk in ihnen zu suchen Lust hat.

Ich muß mich über den letzten Punkt mehr erklären; denn hier liegt der Leichnam. Die ältesten Stücke der Bibel sind unstreitig in der Ursprache der Menschheit, d. i. in Bildern, in der Sprache der Leidenschaft und der Anschauung geschrieben; es wäre nicht gut, weder so rührend noch so urkundlich treu und sicher, wenn sie anders geschrieben wären. Also muß man sie auch in dieser lesen und fühlen; ja alles zu Hülfe nehmen was uns in den Ton derselben bringt, wie ich Ihnen früher oft gezeigt habe. Aber wenn es nun auch Poesie seyn soll, daß Gott die Welt, daß er Menschen im Paradiese geschaffen, daß diese sich durch den ersten kindlichen Ungehorsam daraus entfernt, daß er selbst oder durch Engel den Menschen erschienen sey und ihre Erziehung und Bildung von früh auf fortleitend geführt habe; wenn es poetischer Styl seyn soll, daß er Abraham erschienen, daß Sodom und Gomorrha untergegangen sind, daß er Mosen erweckt und die Israeliten durchs Meer geführet, daß er auf Sinai sein Gesetz gegeben und durch die Propheten geredet habe — m. Fr., wenn dem so ist, verwünsche ich diese ganze Poesie und wünschte mir an ihrer Stelle die nackteste, trockenste Geschichte. So wüßte ich doch was geschehen und wie es geschehen sey; jetzt weiß ich, wenn die Hypothese gelten soll, nichts rechtes mehr. Lesen Sie einmal die hundert Hypothesen, mit denen man an der Geschichte des Falls, der Sündfluth, Bileams schraubet. Lesen Sie einmal die neuesten Offenbarungen, der Wallfisch der den Jonas verschlang, sey ein Schiff gewesen das Wallfisch geheißen, und von Gott gesandt, wie der König von England die Schwalbe oder den Pelikan ausschickt; Elias sey nichts als vom Donner erschlagen; Elisa habe das Eisen schwimmend gemacht, d. i. er habe es durch ein Stück Holz vom Grunde heraufgeholet, er habe die Coloquinten eßbar gemacht, dadurch daß er Mehl dazu gerühret, weil das Mehl die Coloquinten sehr eßbar mache; Bileam sey selbst die Eselin gewesen, mit der er den Dialog gehalten: „wie

kommt's, daß meine alte Eselin plötzlich so scheu wird? mag sie sich nicht etwa gar einbilden einen Engel Gottes zu sehen?" u. dgl. unstatthaftes kindisches Gewäsch mehr, wogegen man sich gern die Hardtischen Hypothesen, daß Jonas im Wirthshause, zum Wallfisch genannt, übernachtet, wieder zurückwünschte; lesen Sie diese Dinge, die von Messe zu Messe Parade machen, Sie werden gern wieder in die Einfalt zurückkehren, mit der Sie in Ihrer Kindheit diese Geschichten lasen und an keine Poesie dachten. Lesen Sie die meisten neuen geschraubten Uebersetzungen des A. und N. T., die auf Stelzen gehen und ordentlich nicht wissen wie hoch sie ihre Füße setzen sollen; Sie werden gern zur alten simpeln Uebersetzung Luthers zurückkehren. Das ist leider das Loos der Menschheit; man übertreibt alle, auch die besten Sachen und Hypothesen; und eben dadurch, daß man übertreibt und zu beiden Seiten ausschweift, findet man endlich die glückliche Mitte der Wahrheit.

Wahrlich es ist ein feiner Faden, der die Bibel A. und N. T. insonderheit an denen Stellen durchgeht, in denen sich Bild und That, Geschichte und Poesie mischet! Grobe Hände können ihn selten verfolgen, noch weniger entwickeln, ohne ihn zu zerreißen und zu verwirren, ohne entweder der Poesie oder der Geschichte wehe zu thun, die sich in ihm zu einem Ganzen spinnet. Die Geschichte der Ausleger, insonderheit des A. T., beweiset dieß genugsam, wie es auch schon Hieronymus und Erasmus erkannt haben. Da heißt es recht: auslegen gehört Gott zu, oder dem Mann auf dem der Geist der Götter, der Genius alter Zeiten und gleichsam der Kindheit des Menschengeschlechts ruhet. Kommen Leute dazu, die von ihm nichts wissen, denen nichts fremder ist als poetisches Gefühl, insonderheit des Morgenlandes, und wenn sie die größesten Dogmatiker und Kritiker von der Welt wären, die Pflanze entfärbt sich von ihrem Anhauch, sie verwelkt unter ihren Händen.

Sie sehen selbst, m. F., daß ich Ihnen im kurzen Raume

dieses Briefes keine Anweisung geben kann, wie dieser Faden biblischer Poesie und Auslegung zu verfolgen ist. Alles kommt auf Localumstände, auf Zeit, Ort, Zusammenhang, Absicht und Genius des Schriftstellers, und am meisten auf den innern guten Sinn dessen an, der da lieset. Das Lesen morgenländischer Poesien und Reisebeschreibungen, das Lesen andrer Dichter überhaupt, erweckt den Sinn, wo er da ist; wo er nicht ist, kann er nicht erweckt werden, und es wäre besser manche Personen hätten keinen Dichter und keine Reisebeschreibung gelesen. Ich gebe Ihnen einige wenige Proben und Merkmale, die Sie in Entwickelung dieses freien Gewebes weiter verfolgen werden. [1] —

Sie wünschen eine Ausgabe der Bibel zu haben, in der jedes Buch und jedes Stück eines Buches ohne Capitel und Versabtheilung in sein ursprüngliches Licht gesetzt, Poesie und Geschichte sorgfältig abgetrennt, und auch wo ihre Farben zusammenfließen, diese durch den Druck oder durch kurze Anmerkungen richtig unterschieden wären. Ich wünsche es auch, und noch mehr, ich muß Ihnen sagen, daß ich seit Jahren schon mit diesem Gedanken umgegangen bin, und, wenn nicht, wie ich schwerlich glaube, durch den Druck und für die Welt, ich wenigstens für mich und meine Freunde, sie nicht als Bibel, sondern als Sammlung alter Schriften also zu übersetzen und zu vollenden wünsche. Zum voraus aber gehört ein Werk dazu, das ich Ihnen näher beschreiben muß, weil es theils Ihre

[1] Von hier an exegesirt der Verfasser eine Reihe biblischer Poesien oder poetisch erzählter Geschichten, von Lamechs Lied, Henochs Hinnahme, dem Thurmbau zu Babel, dem Stillstand der Sonne auf Josua Befehl u. a. Da aber diese alle in dem später erschienenen Geist der ebräischen Poesie ausführlicher vorkommen, so bleiben sie hier, zur Ersparung des Raumes, füglich weg; nicht aber der Entwurf dieses Werkes, wie er ihn damals (1782) vorhatte, doch nicht ganz ausführte.

Anm. d. Herausg.

Zweifel sehr auflöst, theils Sie überhaupt auf eine Bahn lenket, die es Ihnen nie gereuen wird betreten zu haben.

Dieß Werk nämlich handelte: von der Poesie der Ebräer, und würde sich mit dem großen und sehr verdienten Lowth nur wenig begegnen, wie Sie aus der nähern Anzeige selbst einsehen werden.

Zuvörderst ginge eine Untersuchung über die Sprache der Ebräer voraus; was in ihrem Bau und Gebrauch vor andern poetisch sey? woher es so sey? und was falsch hineingetragen werde? Dieß wäre eine Philosophie nicht bloß über ihre simple Form und Grammatik, sondern auch über die reichen Fundgruben und Origines der Sprache, dazu wir schöne Vorarbeiten haben. Denn ich muß Ihnen nur sagen, daß ich gar nicht von der Meinung bin daß die ebräische Sprache zu heiligem und poetischem Gebrauch so arm gewesen als man gemeiniglich annimmt. Sie war nach den wenigen Büchern, über so wenige Gegenstände, die wir haben, reich, sehr reich. Ihre Fundgruben sind reich und voll tönenden Metalls; alles in der Sprache ist Verbum, und alles was Verbum ist, malt, handelt, tönt und lebet. Man glaubt lauter Chor und Rhythmus zu hören, so wie man in der Form und Beugung lauter Bilder und Hieroglyphen siehet. Wüßten wir noch etwas von ihrem Ton, von dem lebendigen Rhythmus der Accente, die auf ein sinnliches Volk so lebhaft wirken, weil sie vom Tanz oder von den Gebärden unterstützt werden, die die Stelle aller unsrer feinern und stummern Unterscheidungszeichen vertreten; gingen wir nur nicht meistens durch eine so überfeine künstliche Grammatik, die ihrem ursprünglichen Bau oft sehr fremde und ein junges rabbinisches Machwerk ist, zur Sprache — wie anders würde uns von Jugend auf alles werden! Wüßten wir uns nun überdem von unsrer Denkart voll Beschaffenheiten und Abstractionen zu entfernen, und in die Fülle jener Sinnlichkeit, jenes Lebens voll Anschauung und Leidenschaft zu wandern,

wie anders würde sich Ohr und Geist zu einem sogenannten Hebraismus, der damals nichts als Ausdruck der vollen Natur war, gewöhnen! Welch ein poetisches Wörterbuch, wie eine ächt philosophische Grammatik und Poetik würde sich unsre Seele zu ihr schaffen! Sie sind noch jung, m. Fr., und haben Belesenheit, Genie und Fleiß genug, helfen Sie mir zu diesem Geschäfte.

Das zweite Prolegomenon wäre eine Art poetischer Kosmologie aus den Urbegriffen der Ebräer, sofern sie in ihren ältesten Urkunden, ihrer Sprache oder in der Sprache und Vorstellungsart verwandter Nationen liegen; denn es ist ausgemacht, daß in dieser Fundgrube von Begriffen, was ein Volk von Gott, der Welt, der Schöpfung, der Menschheit und ferner nach seiner Sprache und ältesten Traditionen denket, der Stoff liegt zu seiner ganzen poetischen Form und Weisheit. Nun ist's eben so ausgemacht, daß viele dieser herrlichen Ideen dem Volk Israel nicht ausschließend eigen sind, sondern durch mehrere verwandte Völker und Dialekte laufen, wie ich zur Probe dessen das Buch Hiob und die arabische Sprache anführe. Auf viele solcher alten Grund- und Urideen bauete noch Mahomed bei seiner Nation fort und schmückte sie aus in seinem Koran. Diese würde ich, auch bei mehreren Völkern, vergleichen, untersuchen, welche Vorstellungsarten aus den ersten Capiteln Moses am reichsten fortgegangen? welche durch die mosaische Gesetzgebung und die fernere Geschichte abgebogen und minder urbar gemacht sind? woher sie so nachgeblieben? womit sie etwa ersetzt sind? u. f.

Hiernach käme die dritte Vorbereitung, die eigentlichen Geschlechtsnachrichten dieses Volks von Abraham bis zu Moses. Ich würde untersuchen was zu der sonderbaren Auszeichnung dieses Volks Gelegenheit gegeben; was die Ideen von dem Bunde, den Gott mit den Vätern gemacht, von ihrer Lebensart, Reisen, Schicksalen, Segenssprüchen, Verheißungen u. f. theils auf Mosen, theils späterhin auf Dichter und Propheten gewirkt haben.

Hieher käme die Entwicklung des Segens Jakobs und die ganze Gestalt von Hirtenpoesie, die die Sprache und Dichtkunst dieses Volks früh angenommen und nie verloren hat. Vergleichung mit andern, insonderheit morgenländischen Völkern thut auch hier das beste, und die Einleitung des Sale zu seinem Koran und das mancherlei gute womit Homer, Ossian und die Dichtkunst andrer Völker eingeleitet ist, mögen hier zur Probe dienen. Nächstens rede ich Ihnen vom Werk selbst, und beginne alsdann sogleich mit Gottes erhabnem Knechte Moses.

Dritter Brief.

In meinem Buche von der Poesie der Ebräer kommt Moses als Dichter, als Gesetzgeber und als Held in Betrachtung; in diesem dreifachen Charakter hat er auf den Geist seines Volks gewirket. Sein Gesang am rothen Meere ist der Vorklang aller israelitischen Siegslieder, sein Lied am Ende des Lebens das Vorbild, ja ich möchte sagen die poetische Summe aller Propheten Israels, im Ton und Anklange, in seinem Inhalt, in seiner Hauptwendung. Sehen Sie nur den Anfang Jesaias, des erhabensten der Propheten; warum ist dieses Stück vorausgesetzt, als weil es wie Moses Lied anfängt, und gleichsam das Creditiv des Propheten ist? Segen und Fluch, Drohung und Verheißung, kurz Garizim und Ebal sind der Inhalt aller Propheten, und wenn Moses der Verfasser des neunzigsten Psalms ist, so hat er das Muster göttlicher Weisheit im stillen Blick über das menschliche Leben gegeben, dem auch die Weisheit der Propheten nachstrebte.

Als Gesetzgeber wirkte Moses auf den Geist seines Volks mit Riesenstärke. Daß er sie zum Acker- und Hirtenvolk machte und, so viel es seyn konnte, Handel und Eroberung ausschloß; daß

er Theokratie, Tempel, Priesterthum unter ihnen gründete und Israel zum Volk Gottes zu machen suchte; daß er endlich das Recht des Propheten festsetzte, und neben den Priestern, ja selbst unter den Königen auf sie als Orakel Gottes, als Retter des Staats wies — dieß alles hat den Gang der Poesie unter den Ebräern ziemlich geleitet. Land- und hirtenmäßig ist ihre Poesie dem größesten Theile nach. Ländlich sind ihre Bilder, im Hirten- und Ackerleben der größeste Reichthum ihrer Sprache (ich nehme die Sprache des Heiligthums aus); selbst die Siegeslieder der Hebräer sind ursprünglich landmäßig, und die Propheten dem größten Theile nach noch mehr. Diese Sprosse ist bei den Ebräern hoch hinaufgeblühet, wie viele Psalmen und das Hohelied, ja das Siegslied der Deborah selbst bezeugen. Es müßte sehr angenehm und aufklärend seyn diesen Geist der ebräischen Land- und Hirtenpoesie durch die verschiedensten Schriften des A. T. zu verfolgen. Aber noch schöner, daß sich der Palmzweig des Heiligthums mit dem friedlichen Oelzweige der Landpoesie zusammenschlang; heilig ward ihre Poesie, eine Jehovah-Opfer- und Tempelpoesie bis auf Gleichnisse, bis auf die gemeinsten Bilder. Bis zur Verwundrung groß ist der Reichthum der Sprache an Ausdrücken dieser Gegenstände; und es kommt nun auf treue Untersuchung an, welche Vorstellungsarten unter dem Volk herrschend zu machen es dem Moses gelungen? welche andre er verdrängen wollte? wie weit er sie verdränget habe? u. s. Hier wird von Jehovah, seinem Gesetz, Tempel, Opfern, dem heiligen Lande, seiner Providenz, Engeln, dem Scheol die Rede; wie weit sein religiöser und politischer Entwurf je zur Ausführung gekommen? Wie weit ihn einzelne Propheten befolgt und erneuert haben? Die Existenz der Propheten im Volk nach Moses Gesetz bekommt hier ihre große Stelle; dieß Gesetz rief sie auf, schränkte sie ein und gab ihren Gottesorakeln Zweck, Geist und Leben.

Endlich die Geschichte der Thaten Moses. Sie sehen, m. Fr., wo ich hinaus will, und ich darf mich nicht weitläuftig über alle Zeiten erklären. Von welchen Bildern und hohen Gedanken diese Geschichte eine Quelle gewesen? Was für Vorstellungsarten sie von andern benachbarten Völkern und Gegenden, z. E. Aegypten, Sinai, Arabien, Moab, Midian, Amalek, veranlaßt habe? Diese Geschichte durch die Zeiten Josua, der Richter, Samuels verfolgt, und mit Jothams Fabel geschmückt, mit der Deborah Siegsgesange gekrönet, kommen wir zu den Prophetenschulen, die Samuel anlegte, der aber selbst nicht Dichter war, und endlich zur zweiten Blüthe der ebräischen Poesie, David und Salomo mit ihren unverwelklichen Psalmen, Sprüchen, Weisheits- und Hirtenliedern. Fürchten Sie nicht, daß ich hier so weitläuftig seyn werde wie bei Moses; der Boden ist zubereitet, und nun kann, was darauf wachsen will, sprossen und wachsen. Hier ist ein schöner Garten morgenländischer Dichtkunst; nur muß er nationell, zeitmäßig, und hie und da gar individuell betrachtet werden, sonst verwüstet man ihn statt ihn zu genießen und anzubauen. Bei beiden Königen kommen sowohl ihre Thaten und Anstalten als ihre Poesien selbst in Betracht, und überhaupt beruhet das Interessanteste dieser Periode auf der Darstellung schöner oder auf der Erklärung dunkler Stellen ihrer Schriften; wo noch hie und da die Arbeit sehr belohnet.

Und so kämen wir auf die dritte Periode, die Zeit Hiskia und der Propheten. Hier kommt der große Jesaias ins Licht, auch mit der Wirkung, die er auf die folgenden gethan hat. Jeder Prophet würde in seinem Kreis, auf seine Vorbilder, Zeitumstände, Zwecke, Folgen zurückgeführt, keinem etwas hinzugelogen, was er nicht bedarf; keinem etwas aus einer jüngern oder gar aus unsrer Zeit angedichtet, was ihm fremd ist. Auch im sinnlichen Kreise seiner Aussichten und seiner Zukunft wird keiner gestört und etwa mit geistigen Ideen, mit Metaphysik überhäufet; der Gang Gottes

wird schlicht hinab verfolgt, wie er selbst die Zeiten ordnete, die Geister weckte, die Welt in diesem neuen Kreise allmählich aufklärte, aber immer auf seiner Hoffnung, in seinem Trost befestigte, stärkte. Sie merken leicht, m. Fr., daß Moses, David und Jesaias die Hauptformen seyn, auf die das meiste hier zurückkommt, und die ich insonderheit wohl ausgebildet wünschte.

Um Sie bei meinem großen Plan, der vielleicht immer Plan bleiben wird, nicht darben zu lassen, will ich einige Folgen daraus ziehen, die Ihre Zweifel über das Unsittliche und Wilde mancher ebräischen Poesien angehn, und wie ich hoffe zur Ruhe legen.

1) Der Ausdruck der Poesie geht mit den Zeiten, den Sitten, der Denkart der Nation Eines Weges. Die Beschreibung muß der That selbst entsprechen; der Ausdruck richtet sich jedesmal nach der innern Empfindung. Da nun die Sitten aller Nationen oder auch die Sitten einer Nation in verschiednen Zeitaltern einander nicht gleich seyn können, so wäre es ungereimt von den furchtsamen Hirtenvätern blutige Kriegslieder, und von einem umherirrenden, verwilderten Volke Gesänge des Hofs zu fordern. Zeiten des Kriegs bringen andre Gesänge hervor als Zeiten des Friedens; und der Gesang der Heldin Deborah kann nicht klingen wie der dreiundzwanzigste Psalm, oder wie das Hohelied Salomonis.

2) Noch behutsamer muß man seyn alte Nationen über ihren Grad des Wohlstandes und der gemeinen Moral nicht nach unsrer Zeit zu richten; denn sie haben ja nicht zu unsrer Zeit gelebet, und beides sind die feinsten Blüthen und Resultate von den Verhältnissen der Zeitumstände. Griechen und Römer haben so viel unanständiges, als es die Ebräer nicht haben; bei ihnen legt man's zurecht und verhüllet's, hier deckt man's auf und verspottet's. Wer von einem morgenländischen Volke die Sitten des Abendlandes,

und von Amos dem Kuhhirten oder von Ezechiel in der Gefangenschaft die Feinheit an Ausdruck fordern will, die in der Geschichte der Urwelt oder in den Salomonischen Schriften, zumal im Hohenliede herrschet, der weiß nicht was er fordert. Die Schriften wären nicht aus der Zeit, von dem Volk, von den Verfassern, wenn sie sich alle gleich oder allesammt wie das aussähen, was wir jährlich zur Messe tragen.

3) Ueberall also muß man auf individuelle und Zeitumstände sehen, unter denen etwas zum Vorschein kam und ja nicht alles in alles mischen und werfen. Abrahams Furchtsamkeit in Aegypten gehört so gut an Ort und Stelle als Simsons Kühnheit. Moses Gesetzgebung war so verhältnißmäßig und relativ gut als jede gute Gesetzgebung seyn muß, und nicht anders als also seyn kann; sie paßt nicht auf jedes andre Volk in der blinden Menge, das sagt Christus selber: Um eures Herzens Härtigkeit willen hat euch Moses solche Gesetze gegeben; wäret ihr gescheidter, zarter, williger gewesen, ihr hättet andre empfangen, denn auch die euren habt ihr ja nicht gehalten. Das sagt Christus, und was würde er sagen, wenn er uns an diesen Gesetzen hangend und in seinen Christengemeinden Davids Fluchpsalmen noch hersingend besuchte? Wo sind eure Jebusiter, eure Philister und Königsfeinde, die ihr verflucht? und wie getraut ihr euch das mir in den Mund zu legen, der selbst, wenn er gescholten ward, nie wiederschalt und fluchte? Lasset einem bedrängten, heftigen König, dem Thron und Leben sauer genug ward, seinem Herzen Luft machen, und ihn in seinem Kreise, im Drange seiner Noth, fluchen, beten, hoffen, wünschen, wie er's für gut findet; wer seyd ihr aber, daß ihr, ganz außer seinen Umständen, außer seiner Welt von Empfindungen, ihm die Worte nachplerret, und damit nicht nur die Heiligkeit eurer Andacht störet, sondern gar meine Person lästert? Aus allen Zeiten und Sitten sollt ihr lernen, dazu sind sie euch

und zwar so treu vorgezeichnet; lernt ihr aber daraus, wenn ihr sie nachbetet?

4) Der größeste Mißbrauch von allem ist, wenn man Gott zuschreibt, was in der Bibel gethan und erzählt wird, sollte es auch Satan in ihr thun oder erzählen; es steht ja, sagt man, in der Bibel. Dieser Mißbrauch wird wirklich zum Unsinn, und doch begeht man ihn öfter als man denket. Weil David ein Mann nach dem Herzen Gottes, d. i. ein in seinen meisten Handlungen und Absichten redlicher und sehr löblicher Fürst heißt, so muß er alles im Namen Gottes gethan, so muß auch Gott durch ihn die Sünden mit Urias und Bathseba gethan haben, über die der Schuldige so hart büßen mußte! Was fehlte Verdrehungen solcher Art zur Gotteslästerung, wenn sie nicht offenbar ungereimt ins Auge fielen? Im Buch Gottes, der Bibel, steht alles beschrieben, wie im Buch Gottes, der Natur, zwischen Erd und Himmel, allerlei, Gutes und Böses enthalten ist. Annalen müssen treu beschrieben werden, und dieses sind Annalen der Menschheit.

O, mein Freund, wenn Sie die Bibel mit menschlichem Blick und Herzen durchgehn, wenn Sie auch den Faden der Entwicklung Gottes nach Zeiten, Lebensart, Personen, Sitten verfolgen, welche Wahrheit werden Sie finden, und bei allem Wunderbaren mancher Geschichte welche aufdringende Wahrheit! Hier ist kein wunderbares Gemisch von Fabeln und Dichtungen, wie in andern alten, zumal Morgenländersagen. Wie simpel ist die Erzählung von den ersten Zeiten der Welt bis auf die Patriarchen, wo doch nach der Art aller andern Nationen die kühnsten Lügen und Wundergeschichten stehen sollten? Hier ist nichts dergleichen, ja zu mancher jener ungeheueren Traditionen, wie z. E. von Riesen, Himmelsstürmern u. dgl., finden wir hier den bescheidnen so natürlichen Aufschluß. Die Art wie Gott mit den Menschen in diesem Zeitraum umgeht, kann nicht natürlicher gedacht werden: aller Prunk, alles leere Blend-

werk ist so entfernt von der Erzählung, daß ja nicht einmal gesagt wird: wie Gott erschienen sey? in welcher Gestalt er zu den Menschen geredet habe? Ein gleiches ist's mit der simpeln, so hirtenmäßigen Erzählung von den Patriarchen. Nichts wird verschönert, nichts übertrieben; auch das Wunderbare wird so natürlich, daß man in ihrem Zelt, bei ihren Hütten und Heerden selbst sitzen und Engel erwarten möchte. Wie ausgespart ist überall die Erscheinung! Abraham, der Vater des Glaubens, genießet sie oft; er zieht als Fremdling umher, und mit ihm sollte der Grund des Bundes und der Verheißung gelegt werden. Dem Isaak erscheint das Gesicht seltner, nur bei dem Altar seiner Opferung; er muß gleichsam auf den Glauben seines Vaters bauen und von ihm leben; dem Jakob nur in der Nacht, nur im Traume. Ihr Zutrauen indeß zu dem Engel Gottes, der sie begleitete, ist unerschütterlich, wird ihnen gleichsam natürlich; es ist schlichter Glaube ihrer Lebens- und Jugenderfahrung. Bei der Geschichte Moses fängt das höhere Wunderbare an; diese Geschichte war aber auch Grund der ganzen Gesetzgebung, die auf Zeiten und Jahrhunderte hinab feierlich gemacht werden sollte. Nur durch solche Mittel konnte dem harten ungebildeten Volk Auge und Ohr gleichsam mit Gewalt geöffnet werden. Die ägyptischen Wunder und Plagen richten sich genau nach den Begriffen des Aegyptierlandes, das seiner Gesetzgebung, seinem Klima und Aberglauben nach in einer Nacht von Wunderkünsten seiner Zauberer lebte. Die Ausführung aus der Knechtschaft und die Reise durchs Meer sollte so wunderbar und außerordentlich seyn, damit es eine eigentliche Loskaufung wäre, und Israel seinem Gott und Herrn gleichsam leibeigen zugehörte. Sie wurden aus dem Glutofen der Sklaverei errettet, wie sie sich selbst nicht erretten konnten; im Meer wurden sie, wie Paulus kräftig und scharfsinnig sagt, auf Mosen getauft; in der Wüste als Kinder ernährt, damit Israel Gott als sein Erstgeborner, verirrter und wiedergefundner Sohn

diente. Moses hat alle diese Umstände in seinem fünften Buch, zumal in seinem herrlichen letzten Rede so treu erklärt, so erhaben und andringend genutzt, daß man sieht, auch hier ist nichts verschönert, nichts durch die spätere Fama vergrößert worden. Alles muß zur Zeit Moses aufgeschrieben seyn, denn seine Gesetze, seine Reden beziehen sich darauf und wickeln sich gleichsam in die Geschichte ein. Die gröbsten Fehler und Ausschweifungen des Volks sind mit aufgeschrieben, sie werden dem Volke so oft ins Angesicht wiederholet, die wunderbaren Wohlthaten der Ausführung, der Gesetzgebung, des Manna, des Tranks immer dabei angeführt, daß es gar nicht denkbar ist, wie sie sich solche Sachen hundertmal ins Gesicht sagen lassen, wenn sie nicht vor ihren Augen geschehen wären. Sie werden zu Tode gequält; sie sterben in der Wüste; Moses selbst stirbt auf das Bekenntniß — o Freund, solche ganze Zeiträume von Geschichten und ihren unläugbaren historischen Folgen lassen sich nicht erdenken; sie tragen auch bei allem Wunderbaren das Siegel der Wahrheit, des Orts, der Zeit, des Zwecks zu offenbar und urkundlich an sich. Wie die Ausführung aus Aegypten, so sollte auch der erste Eintritt ins Land, der Uebergang über den Jordan, die erste Eroberung wunderbar werden, fürs feige Volk ein Zeichen, daß Gott sie ins Land einführe, daß der Schall seiner Gegenwart die Feinde bezwingen werde, daß es aber auch nicht ihrer-, sondern um seines Heiligthums willen geschehe, wenn er ihnen diese Stätte gönnet. Nun aber, nach dieser ersten Versicherung, schweigen auch alle Wunder. Ihr Arm muß für sie streiten, und sie selbst die Folgen ihrer zu baldigen Ruhe und Gemächlichkeit tragen. Späterhin werden ihnen Helden geweckt, aber auch Helden mit natürlichen Kräften; die Lade Gottes ersetzt ihnen ihre Schwachheit und Ohnmacht nicht. Sie bekommen Könige, und wie natürlich hier alles zuging, mögen Sie z. E. in Schuppins Salomo oder Regentenspiegel lesen — ein Schriftsteller, der von Deutschland mit Unrecht

vergessen und voll verständiger vielfacher Bemerkungen ist. Tout est comme chez nous, ist hier das Resultat der Geschichte. Der Staat blühte, sank und versank mittelst sehr natürlicher Ursachen, und die Propheten konnten nichts als leider die Ursachen zeigen. Wenn ein Wundermann wie Elias oder Elisa dazwischentritt, wie ausgezeichnet ist seine Erscheinung! Wie genau in die Zeit, die Umstände, unter die Könige und zu den Zwecken, die sie selbst angeben, gehörig! Es waren die letzten himmlischen Stimmen ein versunkenes Volk zu retten; Baals Reich war im höchsten Flor; das Land im größten Druck von innen und außen — der völlige Ruin nahte; konnte noch etwas König und Volk vom Verderben zurückhalten, so mußte es die Macht Elias seyn, aber auch diese war jetzt ohnmächtig. Er ward verfolgt, war seines Lebens überdrüssig, und Gott nahm ihn zu sich; wie auch die Offenbarung diesen Zweck seiner als eines letzten Zeugen in ihrem majestätischen Bilde darstellt. Der Ruin also beider Königreiche folgte, und o wie traurig natürlich ist alles bei diesem Ruin! sowohl bei der Gefangennehmung als Rückkunft von Babel. Da bauen sich keine Mauern auf den Klang der Harfe wieder! Die Geschichte der Hohenpriester, der Makkabäer, der Herodianer ist ja die natürlichste Geschichte der Erde. Nur alles ist auch hier national erzählt, jede Begebenheit in der Farbe gezeichnet, die man an ihr sah und mit dem Namen Jehovah Glück und Unglück, Laster und Strafen, Lob und Tadel, alles, alles gebunden. Er verstockt Pharao und erweckt Simson; er läßt David das Volk zählen und straft ihn darüber; er heißt Simei fluchen und bezahlt ihm die Bosheit; wer sieht nicht, daß dieß alles prophetisch-theokratischer Styl, Nationalton, kurz die eigne Farbe der Begebenheiten sey, die auch zur Treue ihrer Darstellung gehöret! Doch ich weiß ja kein Ende, und wie viel hätte ich noch über die poetische Geschichte dieses Volks, über das Wunderbarnatürliche in ihr, über den offenbaren Zweck Gottes bei und mit demselben zu

sagen! Ein andermal. Leben Sie wohl und studiren mit Kindern die Geschichte, so werden Sie überall ihren schönen Aufschluß finden.

Vierter Brief.

Was wollen Sie damit sagen, m. Fr., daß Gott unmoralische Dinge in der Bibel befohlen habe? Welches sind diese? Kann ein Mensch von so zartem Gemüth, wie Sie, einen Sieg, ein Opfer der Liebe, wie offenbar die Forderung an Abraham war, so verkennen, daß sie ihnen Laster werde? Hatte ihm Gott den einzigen, geliebtesten Sohn nicht lange versprochen, und endlich als das Ziel seines Verlangens, als den Grund des ganzen Bundes künftiger Verheißungen, kurz als ein eigentliches Freundschafts- und Liebesgeschenk gegeben? Da er ihn nun von ihm forderte, was war's anders als Kampf der Liebe, ein Opfer der Freundschaft, das Gott dem Scheine nach forderte, um es ihm nicht nur zu lassen (denn was wollte Gott mit dem Knaben?), sondern als den höchsten Sieg der Treue gegen ihn aufs reichlichste zu belohnen? Das ist ja so ganz in die Geschichte verwebt, daß ich beinahe nichts frecheres und menschlichkeitloseres kenne als die Einwürfe der Deisten gegen diese Geschichte.

Der Befehl Gottes gegen die Kananiter ist hart, aber steht geradezu da; er war eine fürchterliche Ausnahme und läßt sich durch alle erbettelten politischen Gründe nicht wegstreichen aus der Geschichte. Er ist ein harter Fall, wie hier ein Erdbeben, dort eine Wasser- und Hungersnoth, eine Dürre, Krieg und Pestilenz, die auch in Gottes Reich, nach seinem Befehl und Zulassen geschehen, und sich nicht wegräsonniren lassen von der Erde. Jene Eroberung geschah durch menschliche Hände; aber wie ungern gingen diese

daran! sie sündigten ja nicht in excessu, sondern in defectu, und mußten selbst dafür büßen. Also sieht man, daß diese Reihe durchaus nicht in die Reihe bloß menschlicher Begebenheiten gehört oder gehören soll, die sich durch ein altes Anrecht der Väter an ein Land, das sie vor Jahrhunderten selbst geräumt hatten, oder durch die Alternative daß den Einwohnern ja noch die Beschneidung oder die Flucht möglich war, oder durch das harte Kriegsrecht der damaligen Zeit, oder endlich gar durch die übermachten Sünden der Nation nur menschlich rechtfertigen ließe. Wehe dem Volke, das ein anderes Volk austilgen will um seine Sünden zu strafen! Wehe dem Götzenpriester, der ein Buch de optimo imperio s. commentarius in librum Josuae, als eine Politik für unsere Zeit schreiben wollte! Dazu steht das Factum nicht da! Dafür haben's die Israeliten selbst nicht angesehen. In seinem Kriegsrecht befahl Moses der grünen Bäume auch in Feindes Land zu schonen, und Menschen sollten nicht geschont werden? Dadurch daß ein Fremdling, wie Abraham, einigemal das Land durchzieht, sollen seine Nachkommen das Recht erhalten, nachdem sie sich Jahrhunderte in ein ander Land gewandt, es mit stürmender Hand zu erobern und keines Säuglinges zu schonen? Nimmermehr! Und Rechtfertigungen dieser Art, zu unserer Zeit, wären eine Schande der Menschheit. Das harte Kriegsrecht der damaligen Zeit kann entschuldigen, nicht rechtfertigen; denn die Israeliten griffen an, und jene in ihren vermauerten Städten wohnten friedlich. Daß Moses die Abgötter seiner eignen Nation des Todes werth hielt, war eine andere Sache; dazu hatte er als Gesetzgeber Recht, aber über diese Völker war er nach menschlichem Rechte nicht Gesetzgeber. Ich rathe Ihnen also, daß Sie alle diese Bettelgründe, die eher die Sache verderben als gut machen, fahren lassen, und sich an das halten was über die Begebenheit in der Schrift selbst gesagt wird. Sie wird als ein hartes Fatum vorgestellt und anbefohlen; ja das Volk

muß dazu gezwungen werden, denn es will mit aller Gewalt zurück, und lieber nach Aegypten. Sie wird von Gott angeordnet nicht vergangene Sünden der Nation zu strafen (wie viel andere Sünder lebten damals auf der Erde!), sondern das Land von einer abgöttischen Nation frei zu machen, damit sein Heiligthum daselbst wohnen und dieses nicht durch jene verunreiniget werden möchte, wie ja, da Gottes Befehl nicht ganz in Erfüllung kam, so oft geschah. Ausstoßen wollte er die Völker vor Israel her durch ein panisches Schrecken; er übernahm also selbst die Sache, und will sich zur Verantwortung fordern lassen, wie er sich über Pest und Erdbeben verantworten wird. Will er aber das Land nicht auf einmal ausräumen, damit es nicht zu voll von Thieren werde; gibt er in seinem Gesetz die zärtesten Befehle über die Armen und Fremdlinge, über Wittwen und Waisen, ja selbst über die Jungen der Vögel: wahrlich, so wird es dem Befehlshaber, der die Disposition nimmt, weder an Barmherzigkeit, noch an Ursachen des Verstandes gefehlt haben, so und nicht anders das Schicksal für jetzt zu ordnen. Gut, daß es uns nicht traf! daß wir weder die seyn dürfen die dabei litten, noch die Hände die es ausführten! Offenbar sehen wir indeß, daß es Grund aller der Absichten war, die Gott mit und durch Israel ausführen wollte. Dieß Land gehörte so sehr dazu als seine Lage; und lesen Sie einmal, wie der Verfasser des Buchs der Weisheit den Gütigen rechtfertigt, der dießmal so hart ist; es ist, dünkt mich, alles was sich darüber sagen läßt.

Es ist kaum zu läugnen, daß auch die Lage dieses Landes zu den Zwecken Gottes mit seinem Volk gehörte. Aus dem höhern Asien rief er den Abraham herab, und es hat alle Anzeichen des Alterthums und der Naturkunde vor sich, daß sich das Menschengeschlecht von der Höhe Asiens herab, und seine Cultur von Osten nach Westen verbreitet habe. Israel mußte in Aegypten dienen, und wie seine güldenen Kleinode, so auch einige Schätze seiner Gesetz-

gebung und Einrichtung zum Raube erbeuten; nun bildete er sein Volk in der rauhen Wüste, nun pflanzte er's, wie Moses sagt, zwischen seine heiligen furchtbaren Berge, unfern vom Meere, aber nicht bis ans Meer, auch war ihm der eigene Handel untersagt; unfern von der Wüste, aber nicht in ihr, nur durch sie wie durch eine Mauer gesichert. Auf der andern Seite war Libanon dieser Zaun, und so war die Gegend, nach Moses unerfülltem Plan, rings umschlossen von Wüste, Meer und Gebirgen. Der wilde Weinstock ward in den Mittelpunkt der alten Welt, nah an die Küste verpflanzt, von der Griechenland kurz vorher die Buchstaben empfing, die Ufer Europens und Afrika's Colonien, und aus deren Thale die ganze Welt einst Weisheit und Religion empfangen sollte; denn gewiß, das haben wir doch von diesem Volk empfangen, so verachtet uns auch sein Name seyn mag. Die Lehre des Einen Gottes hat dieß Volk gegründet auf der Erde, und sie ist der Grund aller gesunden Theologie und Weltweisheit; Abgötterei und Götzendienst hat die klügsten Völker bethört, und Jahrtausende hin in Lüsten, Sinnlichkeit und Abscheulichkeiten festgehalten. Dieß Volk hat die einfachsten und weisesten Nachrichten vom Ursprunge des Menschengeschlechts erhalten, und gleichsam aus der Nacht der Zeiten und den Trümmern der Völkerwanderung gerettet; es gibt uns die älteste Karte der Menschenwohnungen und Erdengeschlechter. Sein Moses wagte es zuerst, eine metaphysische Lehre zur Grundsäule seines Staats zu machen, die Unsichtbarkeit, Einheit und höchste Güte des Schöpfers der Welt für ein Volk zu nationalisiren und diesem großen Gedanken alles unterzuordnen. Als Griechenland noch in der tiefsten Barbarei lag, wagte er's einen Freistaat zu gründen, dessen Oberherr, ein unsichtbares Wesen, nur Opfer der Liebe, des Danks und der Reinigkeit verlangte, und seine Befehle durch Licht und Recht spräche; dessen Glieder brüderliche, von einander unabhängige Stämme, und ihr genaues heiliges Band Religion, Ein Gott und Ein Tempel wäre.

Die Diener dieses Gottes und Königs machte er von allem Eigenthum los, vertheilte sie überall umher, daß sie mit Gottesfurcht, Gesetzen und Wissenschaften alles Volk berathen, allen Stämmen zu Hülfe kommen sollten. Einen irdischen König schloß er zwar aus; er sahe ihn aber vorher und gab auch ihm seine Schranken, sein Königs- und Kriegsrecht. Den Verfall in Sitten durch Priester sah er vorher; er gab ihnen aber die Propheten als außerordentliche Stimmen, als **dictatores und censores morum** zu Hülfe; und welch ein Volk in der Welt hat in so frühen Zeiten eine Reihe so mächtiger, so reiner Stimmen gehabt, als Israel an seinen Propheten? Welchen Dichter Griechenlands oder Roms wagen wir, in Ansehung der erhabenen reinen Moral und des umfassenden Nationalgeists, neben einen Jesaias zu stellen? Und welch ein König der Aegypter, Scythen und Indier hat wie David gesungen und gelehret? Der Entwurf Gottes durch Mosen ist nie zur Vollkommenheit gekommen; was aber in Uebung kam, ist vortrefflich und für die ganze Welt ersprießlich gewesen — gerade der Segen, zu welchem Israel in Abraham gesetzt ward.

Als es seiner Abweichungen wegen verfiel und nach Chaldäa und Babel zerstreuet ward, breitete es seine Lehren von Einem Gott schwächer umher, weil es selbst noch so lange der Abgötterei und dem Aberglauben gedient hatte; als es aber, durch Züchtigung klüger geworden, zurückkam, und jetzt selbst über seine vorigen Götzenbilder erröthete, ging auch mit ihm eine andere Zeit an. Man fing an, über das Gesetz und die Propheten zu allegorisiren, einen neuen, vielfachen Sinn hineinzulegen, der freilich dem alten Gesetze fremd war, der aber immer eine Erweiterung und Verfeinerung ihrer Ideen, wenn auch am unrechten Ort, zeigte. Man suchte das sinnliche Gebot, die Geschichte, Gesetze und Hoffnungen des Volks zu vergeistern, ersann subtilere Deutungen und Traditionen, um, wenn sie das Gesetz nicht ändern konnten, **rationem legis** zu verändern;

je mehr man sich bei seinen Erwartungen trog, desto höher schrob man sie und legte sie immer in die nahe Zukunft, bis endlich Gott, wider ihr Erkennen und Wollen, auch dieß gut machte und den in die Welt sandte, der den Zaun des Gesetzes brach, der Geist aus dem Buchstaben zog, und Leben aus dem Tode. Alle Allegorien, Hoffnungen und Verheißungen hatten nur auf ihn bereitet; die heiligen Gefäße, die man Chaldäern und Griechen geraubt und als Deutungen in die simple Stiftshütte des Gesetzes Gottes getragen hatte, wurden nun, zum Nutzen der ganzen Erde, ein Raub dieses demüthigen Ueberwinders.

Die Sache kommt mehr ins Licht, wenn wir die griechischen Juden, ihre Uebersetzung, Auslegung und zuletzt die Apokryphen betrachten, die sie den ebräischen Büchern zur Seite setzten. Die sogenannte Uebersetzung der Siebenzig hat viel und weit umher gewirket. Vor den Zeiten Christi war eine große Menge derer, die σεβόμενοι τὸν θεὸν, Gottesfürchtige hießen, ohne die Beschneidung und das strengere Gesetz Moses anzunehmen. Ihre erhabenen und reineren Begriffe von Gott, als die meisten und selbst die besten der griechischen Weisen gehabt hatten, breiteten sich umher, wirkten auch in andern Gestalten, und die Alexandrinische Philosophie, die jüdische, heidnische und christliche Begriffe zusammenmischte, war späterhin das Phänomenon dieser großen Gährung. Die Allegoriesucht der griechischen Juden, die sich auch ins Christenthum mengte, zeugte von einer Menge feinerer Ideen, die man nur nicht zu lassen wußte und dem simpeln biblischen Text sehr unzeitig anschob. Sie wurden indeß verarbeitet; die Denkart erweiterte und verfeinte sich; und selbst unter den neuern hebräischen Commentatoren ist eine Menge scharfsinniger Gedanken, die nur dadurch lächerlich werden, daß sie auf einer unrechten Stelle stehen, oder daß man sie lächerlich ansieht. Die Apokryphen endlich — so sehr man neueres Tages auf die Dummheit, den Stolz und die Betrugsucht ihrer Verfasser zu schel-

ten gewohnt ist (woraus nicht viel kommt, und was man schon oft gehört hat) — so nützlich und lehrreich waren für ihre Zeit die Einkleidungen und der Inhalt mancher. Das Buch Sirach ist ein schönes Buch; eine Blüthenmenge von Moral, wie man in der damaligen Zeit nirgends sonst findet. Das Buch der Weisheit hat schöne Stellen, und schon das, daß sein Verfasser die Person Salomo's annahm, zeigt, daß er alle Weisheit ausschütten und an diesen Namen heften wollte, die nur in seiner Gewalt war. Alle Bücher dieser Art unter fremdem Namen sind gewiß nicht Betrug, wenigstens nicht immer stolzer bösartiger Betrug gewesen. Man rief einen ehrwürdigen Schatten hervor, in dessen Munde die Wahrheit Autorität hatte; man gab seinen Gedanken eine Einkleidung, die damals gang und gäbe war, und bis in die ersten Jahre des Christenthums hinunter dauerte. Auch ist diese Mode nicht jüdischen oder christlichen Schriftstellern allein bräuchlich gewesen, wie man bisweilen anzunehmen scheint; sie war auch heidnischen Philosophen gemein, und es ist nur Fehler des Zeitalters und der bald einbrechenden Barbarei gewesen, daß man Aechtes und Unächtes nicht zu unterscheiden wußte, und beides für Eins annahm. Wenn diese Barbarei nach Europa wiederkäme, und man die Begebenheiten Telemachs, die Reisen Cyrus oder den Phädo unsers deutschen Plato für ächte Ueberbleibsel der Griechen ansähe, hätten ihre Verfasser daran Schuld? hatten sie diesen Betrug zur Absicht? — Wenn man also auch in der damaligen Zeit Einkleidungen und Romane liebte, die wir heutzutage so sehr lieben und für unschuldig halten, wenn sie nur gut sind; warum wollen wir's nicht leiden, daß man Dichtungen, wie das Buch Tobiä, Judith sind, machte, oder dem Salomo, Esra, Baruch u. a. eine bestimmtere Sittenlehre, eine entwickeltere Weisheit in den Mund legte, als man zum Bedürfniß der *neuern* Zeiten, in diesen ältern Büchern zu finden glaubte. Das Buch der Weisheit sollte eine Art von Cyropädie, das Buch

Tobiä ein Emil seiner Zeit, Jesus Sirach eine Sittenlehre und Exempelbuch aus der jüdischen Geschichte, die Bücher der Makkabäer Heldenbücher der spätern Zeit, und selbst das verschriene vierte Buch Esra eine Art Theodicee seyn, wie sein Verfasser sich den Ausgang der Verheißungen Gottes über Israel dachte, und sich seine Zweifel über die zögernde Erfüllung derselben aufzuklären suchte. Ob er sich dieselbe schlecht oder gut aufklärte? darüber haben wir unser Urtheil frei; denn alle diese sind nur menschliche Bücher; aber an ihrer Nutzbarkeit in der damaligen Zeit haben wir um so weniger zu zweifeln, da wir ihren so weit umher verbreiteten Gebrauch nicht abzuläugnen vermögen. Im N. T., und selbst von Christo, werden apokryphische Stellen angeführt; diese Bücher waren damals allgemein bekannt, ihre Vorstellungen waren volksmäßig, dem Bedürfnisse und der Hoffnung der Zeit näher; ihre Sprache verständlicher als die ältern, zumal ebräischen Schriften, und in der Einkleidung der meisten ist eine offenbar moralische Absicht unverkennbar. Wir müssen sie also nicht aus unserer, sondern aus ihrer Zeit beurtheilen, und als Brücke des Ueberganges vom A. zum N. T. sind sie sowohl der Sprache als Denkart nach vortrefflich zu gebrauchen. Auch Sie, mein Freund, lassen sich nicht vom neuern Gespött über die Juden, ihre Hoffnungen und Betrügereien abhalten die besten dieser Schriften kennen zu lernen. Camerarius und Drusius haben sich um einige verdient gemacht; doch ist für sie noch nicht alles geschehen was sie verdienen. Der große Bibliothekar Deutschlands, Fabricius, ist auch hier Hauptwegweiser, wiewohl nicht mit vollendetem Urtheil. Insonderheit wünschte ich, daß Sie das schöne Buch Sirachs im Griechischen liebgewönnen (was im Ebräischen den Namen trägt, ist ein schlechteres Flickwerk), und daß wir von einem Manne, der Belesenheit, Gleichmuth und Scharfsinn dazu hätte, eine gute kritische Geschichte sämmtlicher Apokryphen erhielten.[1]

[1] Seitdem ist (1795) Herrn H. Eichhorns Einleitung in die apokryphischen Schriften des A. T. erschienen. A. d. H.

Ich habe mich weitab verirret, und komme zurück — zu Christo. Auch er war ein Israelit, und das himmlische Reis seiner Religion, das alle Völker beseligen sollte, war ja auf den wilden und dürren Weinstock der jüdischen Religion gepflanzet. Ich beuge mich vor seiner stillen und erhabnen Gestalt, die mit reinem und hellem Blicke die Schriften des A. T. las, und insonderheit auf das, was Leben in ihnen ist, auf das Wort Gottes als Zeugniß von ihm und seinem höhern Reich zeigte. Er suchte den Geist und ließ den todten Buchstaben liegen. Den Sadducäismus kritischer Freigeisterei sowohl, als den Pharisäismus kritischdogmatischen Aberglaubens ging er vorbei, und drang durch die Mitte beider auf That, auf rein zu erfassende göttliche That, auf menschliche Veredlung und die simple schlichteste Wahrheit. Erkenntniß Gottes, des Vaters der Menschen, war ihm Seligkeit und das ewige Leben; mit diesem Evangelium, mit dieser Philosophie und Moral sandte er die Apostel in alle Welt aus; der Leichnam des Mosaischen Gesetzes konnte und durfte nun vermodern, denn die Zeit seines Lebens war vorüber; sein Geist war in alle Welt gegangen alle Völker zu lehren.

— — Uebrigens lag's weder in Gottes Zweck, noch in Christi Beruf hier auf Erden, die Hermeneutik und Dogmatik der Juden gelehrt zu verbessern. Die Apostel citiren nach der Weise, wie damals alles citirte. Plötzlich änderte Gott den Lauf der Dinge und des menschlichen Geistes nicht. Auf spitzfindige feine Gelehrsamkeit konnte und sollte die Religion Jesu nicht gebauet werden; ihre beste Wirkung entstand eben daher, daß sie sich von solcher entfernte. Ihr Wesen war That, anschaubare, simple, unwiderstehliche Wahrheit.

Wundern Sie sich also auch nicht, daß Gott den Lauf der Dinge so fortgehen ließ, und der gelehrten Auslegung der Schrift, der künstlichen Schuldogmatik durch Wunder nicht zu Hülfe kommen mochte. Keine Gabe des Geistes bestand in der ersten Kirche darin, daß ein Kirchenvater, der kein Ebräisch wußte, es auf einmal ver-

stand und jetzt, allwissend gleichsam, manche Theile der Bibel plötzlich anders ansah. Origenes, Chrysostomus, Hieronymus, Theodoret legen besser aus als andere, weil sie besser auszulegen gelernt hatten; keine Wundergabe hinderte den heiligen Clemens, daß er nicht, nach der gewöhnlichen Art seiner Zeit, allegorisirte und die Geschichte des Vogels Phönix erzählte. Um Gotteswillen aber, dieß war auch der Zweck des Christenthums nicht. Lesen Sie einmal die simpeln, ächten Stücke der ersten Kirche; an Gelehrsamkeit werden Sie dabei nicht denken; der Geist der Einfalt, Mäßigkeit, des herzlich brüderlichen Zutrauens, der Gottes- und Christusliebe wird Sie ergreifen, und eben der war's der die Kirche baute und erhalten sollte. Nicht seine Gelehrsamkeit und Dogmatismus; die gingen den Gang aller übrigen Wissenschaften und Künste. Es ist schlimm, wenn man nur dieß im N. T. und in der christlichen Kirchengeschichte sucht; das findet man sehr spät, und leider in Zeiten, denen zum Christenthum wiederum viel anderes fehlte.

Irren Sie sich also nicht, wenn Sie die Auslegung der Schrift in der ersten Kirche bald jüdisch, bald alexandrinisch finden, nachdem diese oder jene Schule herrschte; das ging alles seines natürlichen Weges. Wären Origenes und Hieronymus Bischöfe gewesen, so würden sie für das Sprachstudium der Bibel auch mehr gethan haben; nun waren sie unterdrückt oder eingeschränkt. Dogmatische, stolze, bald auch verketzernde und verfolgende Bischöfe erhoben das Haupt, und es wird schon eine traurige Geschichte, die vom vierten und den folgenden Jahrhunderten. Selten waren die Synoden Werkstätten des heiligen Geistes; oft ward der bessere, bescheidenere, gelehrtere Theil unterdrückt, und der schreiende, betrügerische, pöbelhafte, unwissende Theil, der Hof und Mönche auf seiner Seite hatte, siegte. Lesen Sie die Thaten des heiligen Cyrillus; Ihnen wird schauern! Lesen Sie das Leben des guten verjagten Chrysostomus, die Geschichte der Verdammung Origenes, der

Entsetzung Photius u. s.; Ihnen wird schauern. Gewiß auf solche Punkte, auf die scheußliche Art wie sich der Lehrbegriff der Christen bisweilen entwickelt und ihre Bibelgelehrsamkeit zu- oder abgenommen hat, kann der Hauptzweck des Geistes Gottes in Leitung seiner Kirche nicht gegangen seyn! Aber freilich alles ist bei ihm ein Zweck, eine Wirkung. Auch aus dem ärgsten Bösen keimt ein Gutes, woran die Werkzeuge jenes nicht dachten; oder wenn es sein höchstes Maß erreicht hat, reibet es sich selbst auf und macht einem Besseren Platz. Da die Subtilität der griechischen Mönche und ihre häßliche Wuth nicht weiter steigen konnte, zerfiel sie durch sich selbst. Auf die spitzesten Wortstreitigkeiten folgte dummer Aberglaube, dem nachher selbst Mahomed recht kam. Die Barbarei des Occidents ward der nasse Schleier, mit dem der dampfende, erstickende Mönchsgeist des Orients wie mit einer Wolke bedeckt wurde, daß sich der menschliche Geist nur wieder erholte und, wenn auch nur spät, nach Jahrhunderten wenigstens, zu sich selbst kam.

Im Occident ging's nicht anders. Der gröbere Dogmatismus dieser gröbern Nation ward Kirchengesetz, Ritual, Hierarchie, Aristotelische Philosophie, zuletzt der kühnste, beinah atheistische Scholasticismus; bis auch dieses in sich zerfiel und seine eignen Waffen gegen sich selbst richtete oder abstumpfte. Das Gebäude der Hierarchie erlag unter seiner eigenen Last von überspannten Mißbräuchen und Lastern; der Scholasticismus gleichfalls. Im Reiche Gottes ist eine ewig rege Quelle von Wahrheit; wenn sie am gewaltsamsten verstopft wird, bricht sie am stärksten hervor; nur suche man sie und jedes Gute am rechten Orte. Wer die Kirchenväter lesen will, um aus ihnen bestimmte, reinbestimmte Dogmatik, Auslegung der Bibel oder gar, wenn sie orientalische Mönche sind, Hofsitten zu lernen, der ginge einen weiten Umweg und käme schwerlich zum Ziele. Als Kirchenväter lese er sie, d. i. als Väter, Vorsteher, Regenten der Kirche. Von den meisten sind ihre

Briefe und ihr Leben am lehrreichsten, aus dem man dann den Platz lernet, in dem sie in der Kirche standen. Clemens von Alexandrien, Origenes, Hieronymus und wenige andere lebten als eigentliche Gelehrte; Ambrosius, Chrysostomus, Basilius waren Redner, und die beiden letzten, ehe sie Bischöfe waren, Mönche; so muß man auch ihre Reden lesen. Tertullian und Cyprian, Athanasius und Augustinus waren mit Ketzereien beschäftigt; sie muß man also am vorsichtigsten lesen, und vielleicht am vorsichtigsten unter allen den Augustinus. Sein Witz und Scharfsinn, seine Gelehrsamkeit und sein Eifer sind zu blendende, scharfe und spitze Waffen, als daß man sie nicht sehr behutsam gebrauchen müßte. Sein Buch, de civitate Dei und de doctrina christiana, die auch häufig allein und mit vielen Noten gedruckt sind, sind wohl die angenehmsten und lehrreichsten seiner Schriften. Die Apologeten des Christenthums, zumal die ältern, sind unschuldig und nützlich zu lesen; man lernet aus ihnen, insonderheit aus Justin und Origenes, das Christenthum auf eine simple, vortheilhafte Weise kennen; und o daß es in manchem zu dieser Gestalt zurückkehrte! Gelehrsamkeit allein thut's nicht, ewige Verfeinerung scholastischer Begriffe noch weniger. Das Amt des Lehrers ist Hirtentreue; das Christenthum Lauterkeit, That und Wahrheit. Es werde nun aus vielen oder wenigen Stellen der Schrift gezogen; ja gesetzt, es hätte auch im System manche unbestimmte Sätze, und in der Auslegung manche falsche Allegorien mit sich; diese sind in der Geschichte der Wissenschaft, nicht aber immer so sehr der praktischen Wahrheit oder der ganzen Gestalt des Christenthums wichtig. Leben Sie wohl und erwarten Sie noch eine lange Hälfte eines so langen Briefes. Die Materie geht über alle Jahrhunderte hin und bestimmt ja den rechten Blick zur ganzen Kirchengeschichte.

Fünfter Brief.

Auch in den dunkeln Zeiten des Papstthums müssen Sie, m. Fr., den vorigen Gesichtspunkt beibehalten: „der gesammte Zweck des Christenthums sey etwas anders als gelehrte Exegetik und Dogmatik, so unschätzbar diese seyn mögen.“ Auch in den dunkelsten Zeiten gab's fromme Christen, die vielleicht mit weniger Erkenntniß, als wackre brave Barbaren, die sie waren, mehr gutes als die hocherleuchteten Christen andrer Zeiten thaten. Sie stehen nicht alle eben unter den Zeugen der Wahrheit:[1] unter diese kamen nur die, so Aufsehen machten, und der größeste Theil redlicher Christen lebt zu allen Zeiten thätig stille und verborgen. Selbst das gröbste Papstthum konnte hiezu viel gutes schaffen. Mit dem Ansehen, das damals im ganzen Europa der nordischen Nationen die Bischöfe hatten, was konnte gethan werden! Wie viel gutes ist auch gethan, wenn nicht von Päpsten und Geist-

[1] „Die wahren Bekenner muß man in aller Geschichte, unter allen Secten und Religionen, wie Sterne in der Nacht, aufsuchen und unterscheiden:

a. Ob man sie verstanden oder nicht, oder mißverstanden habe?

b. Ob ihr Bekenntniß subjectiv treu und wahr, oder auch objective Wahrheit dabei gewesen?

c. Was für Zeitumstände, Localangelegenheiten, Persönlichkeiten dabei obgewaltet? denn kein Sterblicher kann sich rühmen, daß er die ganze Wahrheit leibhaft besessen und eingesehen. Genug, wenn er nach seiner Lage die Seite von ihr treu sah, verkündigte und befolgte, die ihm und den Seinen, seiner Zeit und Welt noth war. Es ist ein besonderer Gang der Providenz Gottes, wie er auch das Licht der Wahrheit vertheilt, bereitet, gemäßigt, vermehrt, nach Subjecten und Ländern qualificirt habe; bis in jener Welt gewiß die ganze Masse von Zeugen zusammenkommen und zusammenschimmern wird um den größten der Blutzeugen.“

(Aus einem andern Mse. des Verf.

lichen, so von Kaisern, Königen, Fürsten und Laien, deren viele es in ihrer dumpfen Herzlichkeit gut meinten. Sie brauchten, sie genossen selbst nicht so viel, und konnten also mehr thun, mehr geben; denn das meiste, wovon auch bis jetzt noch Kirchen und Wissenschaften erhalten werden, ist ja aus jenen Zeiten. Die dunkle Pracht der Ceremonien, die hohe Andacht des katholischen Gesanges, Klöster und Altäre, und selbst die Sparsamkeit der Lehre, alles ohne Zweifel trug bei den Eindruck in etwas harte Gemüther desto tiefer, stärker, rührender zu machen; sie konnten dabei (was sie ja auch nicht einmal gefaßt hätten) manche Feinheit und Schlüpfrigkeit des Lehrvortrages gern entbehren. —

Dabei schlich sich durch alle diese Jahrhunderte die Mystik durch; eine Art simpler Theologie für den gemeinen Mann, auf den überfeine Dogmatik und Scholasticismus nichts vermochte. Jene war eine Sammlung weniger, aber starker Wahrheiten, dumpfer und unentwickelter, aber desto mächtigerer Gefühle, die von denen die sie predigten immer wiederholt, auf die und zwar mit mehrerer Aufrichtigkeit, Redlichkeit, Macht gedrungen wurde als der scholastische Disputirgeist zu seinen müßigen Absichten brauchte. Es kommt hier gar nicht darauf an, was diese Mystik und ihre dunkele Psychologie für unsre Zeit sey, ob sie sich zu unserer Philosophie rein und gut entwickeln lasse; sondern was sie in jenen dunkeln Zeiten war und schaffte. — Und da schaffte sie unnennbar vieles Gute durch ihre Simplicität, Herzlichkeit und Stärke. In allen europäischen Sprachen ist Dichtkunst und Mystik das erste gewesen, das sie emporgebracht hat. Wenn in der Theologie alles lateinisch war, und der Scholasticismus sich sogar in keiner andern Sprache erklären konnte, so predigte und schrieb die Mystik in der Sprache des Landes und des gemeinen Mannes; in allen europäischen Sprachen sind ihre ältesten und noch zum Theil sehr merkwürdigen Productionen Erbauungsbücher, Gesetze, Lieder. In Deutsch-

land darf ich Sie nur an Tauler und die deutsche Theologie erinnern; nennen Sie mir viel neuere, auch nur der Sprache und dem System nach so starke und simple Erbauungsschriften! Auch Luther liebte sie und ging gewissermaßen von ihnen aus. Eben daß auch er, wie die Mystiker gethan hatten, in der Landessprache und für den gemeinen Mann schrieb, das machte ihn zum Mann Gottes für die Nation und half seinen gelehrtern Verbesserungen unsäglich. — Sie sehen also, es hat auch in dunkeln Zeiten und in der katholischen Kirche nicht so an Licht gefehlt, daß alle Menschen aus völligem Mangel der Erkenntniß Gottes hätten verloren gehen müssen. Ohne seine Schuld wird Gott gewiß keinen einzigen verloren gehen lassen; er wird sein Erkenntniß und seine Frömmigkeit genau nach dem Grade des Lichts prüfen, das er gehabt, und nach der Redlichkeit, die er bewiesen. Tag und Nacht, Morgen- und Abenddämmerung sind sein Werk, und alle gehören zur Ordnung seiner Geschöpfe. Konnte wohl ein armer Laie dafür, daß Irrthümer, Dunkelheit und Laster in seiner Kirche herrschten? und wie leicht kommt ein redliches Gemüth zu der Erkenntniß, die ihm zur Seligkeit noth ist!

Sie denken leicht, daß ich damit die unschätzbare Wohlthat des mehrern Lichts, der wahrern, gewissern Schriftauslegung, der reinern, simplern Moral und Dogmatik aufs höchste schätze und verehre; wollte Gott, daß sie auch sogleich die mehrern Früchte gebracht hätte, die sie hätte bringen sollen. Wer klagte darüber mehr als die, die uns dieß mehrere Licht brachten? Wie oft klagt Luther: daß mit der mehrern Bekanntmachung, Leichtigkeit und Klarheit des göttlichen Worts auch die Geringschätzung und Verachtung desselben wachse! Wie bald gerieth die protestantische Kirche von der Herzlichkeit Luthers, von der klaren Faßlichkeit Melanchthons aufs neue in die unverständliche bittere Polemik, wie sie nur zu den Zeiten der griechischen Mönche gewesen seyn konnte; sogar daß man viele eigent-

liche Streitigkeiten und Unterscheidungen derselben, nur jetzt zu andern eben so geist- und herzlosen Zwecken, aufnahm. Eigentliche Religion des Verstandes und Herzens blieb auch in diesen Zeiten, wie sie's immer gewesen, von der bloßen Streittheologie gesondert, in guten, stillen Menschen wohnend. Viele bückten sich unter das Joch elender Sophistereien, weil sie's nicht abzuschütteln vermochten, und lehrten und thaten gutes, wie und soweit sie konnten. Es ist die Erfahrung aller Jahrhunderte, daß die besten Männer immer zugleich die verträglichsten und praktischsten gewesen; sie und nur sie allein nennt man mit Hochachtung und Liebe, und wünscht sie seiner Zeit wieder. Denken Sie in den neuern Jahrhunderten nur an Arndt, Spener, Werenfels, Arminius, Grotius, Locke, Boyle u. a.; setzen Sie die spitzesten Dogmatiker, die größesten Streithelden und Gelehrten, die ihnen das Leben oft sauer genug machten (gesetzt auch, daß alles Recht auf der Seite der letztern gewesen wäre und sie für Wissenschaft und Lehre unsäglich viel gethan hätten), ihnen entgegen; stehen Sie wohl einen Augenblick an, welche Seite, welchen Namen bei der Nachwelt Sie wählen würden? —

Sie sehen also, m. F., wie Sie Kirchengeschichte, den Gang der christlichen Theologie und Religion, zu betrachten haben; verbinden Sie im Leben, wie in der Betrachtung, die beiden letztern, und vergessen eine über der andern ja nicht. Die gemeine Kirchengeschichte vergißt oft Religion über der Theologie und wissenschaftlichen Kenntniß. Sie verfolgt nur immer Gelehrsamkeit, Lehrbegriff, höchstens fügt sie Kirchengebräuche und Kirchenherrschaft dazu, und es ist vollendet; herrschende Sitten, Einfluß der Religion in Begebenheiten, Stände, selbst in Irrthümer und Ketzereien, vergißt sie oftmals. Das Vorbild, das die Magdeburgischen Centurien nach Beschaffenheit ihrer Zeit gaben und geben mußten, ist, auch bei veränderten Zeiten, geblieben; selbst Mosheim schreitet

nach dem Zuschnitt einher. Arnold bahnte sich einen andern
z; Schade aber, daß er ihn zum Abwege machte. Er thut der
entlichen, nicht bloß der herrschenden Theologie wehe, wo er
wehe thun kann, und nimmt gemeiniglich die Partie aller Ketzer
Schwärmer. Mystische Theologie und Religion ist ihm einerlei,
doch auch beide noch sehr verschieden sind, denn jene, die er oft
Sümpfen und Pfühlen aufsucht, hat unläugbar auch viel Elend,
ankheit, Betrügerei, Verwirrung und andere üble Folgen mit sich
abt. Ein Leser und Schriftsteller der Kirchengeschichte muß keine
rliebe für ein System, eine Wissenschaft, irgendeine Theologie,
Land, ein Volk, eine Secte haben. Wo Wahrheit und Güte,
ufklärung des menschlichen Geistes und Verbesserung des mensch-
hen Herzens ist, sie möge durch Orthodoxie oder Heterodoxie (wie's
ese oder jene Partei nennen möchte) befördert worden seyn; überall
o dieser Schatz ist, muß auch sein Herz seyn. — Darum miß-
uthe ich Ihnen nicht, wenn Sie einmal im Amt sind, Arnold zu
sen. Sie werden viel, sehr viel aus ihm lernen; nur müssen Sie
nit prüfender Aufmerksamkeit und festem Charakter zu ihm gehen,
nd die, so ihn über einzelne Kirchen und Secten verbessert haben,
. E. Grosch, Pfanner, Cyprian über die lutherische Geschichte
nit ihm lesen. Leider ist sein Buch in dem, was er gutes hat
z. E. Darstellung wirklich frommer Personen, praktischer Verdienste,
Auszüge aus guten, bei ihm meistens schlecht übersetzten Schriften
u. s.) noch unübertroffen; und für einen Geistlichen sind diese doch
bei der Kirchengeschichte sehr nutzbar, angenehm und bildend. Ein
Mann ist ihm in der lutherischen Kirche gefolgt, dessen Kirchen-
geschichte hie und da mit vielem praktischen Urtheil geschrieben ist,
Weismann; nur ist sie einförmig und auch im Styl unangenehm
geschrieben. Semler ging einen andern Weg und fing insonderheit
mit Untersuchung des Lehrbegriffs in verschiedenen Zeiten an;
seine selecta capita und sein fruchtbarer Auszug der Kirchen-

geschichte sind eine Vorrathskammer von vorgeräumten Materialien zu einer insonderheit gelehrt richtigen Kirchengeschichte; Materialien, aber noch kaum die Geschichte selbst.

Der Vorarbeiten, m. Fr., müssen überhaupt noch viele seyn, ehe wir zur ganzen pragmatischen Uebersicht der Geschichte des Christenthums kommen. Nicht bloß die Geschichte der Wissenschaften und zwar einzelner Wissenschaften, z. E. der Dogmatik, der christlichen Moral, der Schriftauslegung, Mystik und Ascetik müßte (nicht etwa nur lehrenweise, sondern wie sie zusammenhängend in ganzen Perioden geherrscht und gewirkt haben) philosophisch getrieben werden; der Einfluß äußerer Umstände, des Rituals, der weltlichen und Kirchenherrschaft müßte zusammenhängend und philosophisch betrachtet seyn, sondern auch wiederum die Geschichte einzelner Meinungen, Secten und Ketzereien, wie sie sich und was sie in der Welt verändert haben, die Religionsgeschichte einzelner Länder und Menschen müßte zum allgemeinen Zusammenhange eingeleitet und insonderheit die Geschichte der Sitten der Völker viel mehr bearbeitet seyn, als sie bisher vielleicht bearbeitet worden. Es geht mit der christlichen Kirchen- wie mit der gelehrten und politischen Geschichte: das Haupt gilt uns für den Körper, die Gedankenreihe einzelner Menschen für den herrschenden ganzen Zustand.

Erinnern Sie sich also, m. Fr., woran ich Sie sonst schon erinnert habe: wenn Sie mit dem allgemeinen Anblick der christlichen Kirchengeschichte in dem Autor, über den Sie gehört oder an den Sie sich gewöhnt haben, fertig sind, so machen Sie sich an die Einsicht der Geschichte einzelner Parteien, Kirchen, Secten, Länder, oder auch Wissenschaften und Lehrformen; durch das Besondre gewinnen Sie am meisten. Eine Geschichte der Dogmatik z. E. zusammenhängend und philosophisch geschrieben, wie aufklärend, bessernd und angenehm ist sie? Sie zeigt die Veränderungen der Lehre nach dem Gange und Fortgange der Zeit,

Wachsthum und die Abnahme des Lichts und der Wahrheit. gibt uns also Criterien von beiden, zeigt eine Lehre in vielen ungen, vielen Gestalten, macht also unparteiisch, kühl, tolerant, lehrt uns Gott für die Zunahme des wahren Lichts, der wahren alt und Seelenfreiheit von Herzen und praktisch danken. — ten wir nur eine solche Geschichte der Dogmatik! Es haben n mehrere gewünscht, daß Semler seine zerstreuten, theils Vor- en, theils Anmerkungen von der Geschichte der Glaubenslehren, etwas bestimmter und deutlicher geordnet, zusammen drucken ge. — Eine Geschichte der mystischen Theologie haben iret und Arnold geschrieben; beide aber waren selbst Mystiker, behielten also nicht freien Kopf und Standpunkt. An eine wahre eschichte der Moral ist, meines Wissens, noch gar nicht gedacht; ist äußerst schwer, wenn sie alles, Grundsätze, Sitten, atur-, Gesellschafts- und Völkerrecht umfassen will, wie soll. Selbst die Geschichte der Schriftauslegung, die die einste von allen wäre, ist noch kaum beisammen und vollendet. as Richard Simon in ihr geleistet, ist nur hie und da zer- treut von Wetstein, Ernesti, Michaelis, Semler u. a. fort- eführt worden; Hetzels Geschichte der Kritik ist unvollkommen, ber doch als Register der neuern Schriften nützlich.

Die Geschichte einzelner Parteien ist zum Theil mit großem Fleiß bearbeitet worden; meistens aber von ihnen selbst oder von Feinden; zwischen beiden ist ein freier, mittlerer Standpunkt nöthig. Ich will an alle die Ordensgeschichten der Katholiken nicht denken, die von ihnen selbst geschrieben sind; auch die bessern von ihnen, wenn sie von den Protestanten reden, wie gehen sie schief und irre. Bossuet von den Veränderungen der Kirche; vollends gar ein Maimbourg und Catrou von Lutheranern, Calvinisten, Anabaptisten — wer wird, wer kann ihnen glauben? Hier übertreffen wir Protestanten an Unparteilichkeit sie offenbar. Glei-

dan, Seckendorf, Salig u. s. sind wahre und geprüfte Schriftsteller: der erste wird, so lange Latein geschrieben und gelesen wird, einer der schönsten Schriftsteller bleiben — Schade, daß Böhm die Ausgabe von ihm, die er dem Thuan der Engländer entgegensetzen wollte, nicht ausgeführet. Eine Geschichte des Protestantismus, wo er und etwa Salig aufgehört haben, fehlt uns. Comenius und l'Enfants Geschichte der Hussiten, Neals Geschichte der Puritaner, Sewels der Quäker, Regenboogs der Remonstranten, Schyns der Mennoniten, Cranz, der Herrenhuter u. s. sind bekannte Bücher; vollständige gute Geschichten der Socinianer, Wiedertäufer, Freidenker, Schwärmer u. s. haben wir, meines Wissens, noch nicht, obwohl Vorarbeiten und einzelne Beiträge dazu genug sind. Colbergs platonisch-hermetisches Christenthum taugt nichts; Füßli Beiträge zur Kirchengeschichte, die insonderheit Schwärmer, Mystiker, Manichäer u. s. durch alle Jahrhunderte betreffen, ist ein Werk voll Materialien, aber unordentlich und sauer zu lesen. Beausobre Geschichte der Manichäer und älterer Secten ist ein sehr lesbares nur gelinde-parteiisches Werk. Wenn wir einmal zusammen sind, wollen wir Miller und Nösselt durchgehn, und ich kann Ihnen sodann kurz, was ich kenne und nicht kenne, sagen; denn alles zu wissen und gelesen zu haben, ist Wind; dazu reicht nicht das menschliche Leben. In der Reformationsgeschichte fremder Länder steht Burnet von England, Robertson von Schottland obenan; die Deutschen haben bei der Reformation ihrer Provinzen, Flecken und Städte meistens zu weitläuftig und ausführlich erzählt. Wir haben über die Reformation einzelner Länder Deutschlands ungleich mehr Documente, Beiträge, Urkundensammlungen als gute Geschichten. Auch das ist vielleicht gut, denn jeder bekümmert sich doch um seine Provinz am meisten. —

Genug und mehr als genug. Sie sehen, m. Fr., wie entfernt wir noch sind eine wahre, vollständige, pragmatische Geschichte

des Christenthums mit alle dem Einfluß, den es gehabt oder nicht, zu besitzen. Hätten wir sie, so wären Ihre Zweifel, „wie so verschiedene Meinungen und Auslegungen der Schrift mit dem Zweck christlicher Offenbarung bestehen können?" gewiß gehoben. Sie würden sehen, daß diese Verschiedenheit gelehrter Meinungen entweder lange nicht so viel Einfluß in die Gestalt der Menschheit gehabt hat als man sich vorstellt, und das Christenthum dabei seinen Schritt immer fortgegangen sey, weil es auf etwas wesentlicheres gestellt war; oder daß es nach der Natur der Dinge nicht anders habe seyn können, und daß auch jede Dämmerung, jede Ellipse ihren guten Zweck erreichte. —

Sechster Brief.

Fürchten Sie nichts, m. Fr., auch für unsre jetzigen Revolutionen und Gährungen in der Christenheit, zumal im Lehrbegriff und in der Schriftauslegung; nach allen ältern Beispielen der Geschichte, nach aller Analogie der Haushaltung Gottes auf Erden haben Sie fürs ganze, wahre Christenthum nichts zu fürchten.

Ist Christenthum und Gelehrsamkeit, Scholasticismus und Christenthum nicht einerlei, wie ich Ihnen, dünkt mich, sehr helle gezeigt habe, und der Anfang des Christenthums, so wie des N. T. selbst, es sonnenklar weiset, so können jene dieß auch nicht umstürzen und vernichten. Es steht zu seiner Zeit richter und schöner wieder da, und jene Bemühungen des menschlichen Geistes, sie mögen nun Kämpfe oder Krämpfe heißen, haben ihm, wie es sodann offenbar wird, zu dieser richtern und schönern Gestalt, wenn auch auf ihre eignen Kosten, mitgeholfen.

Nichts ist bei dem menschlichen Verstande fürchterlicher, als wenn er stillsteht; ja es ist dieß gänzliche Stillestehn beinahe nicht anders als unter dem äußersten Druck der Barbarei und Thierähnlichkeit möglich. Der Druck äußerer Gewalt hält den menschlichen Geist nicht auf; er spornt ihn vielmehr an, daß er ausreißt und über Felder und Gärten setzet. Solange Europa wirklich barbarisch war, wollten ihm feinere Begriffe nicht ein; man brutalisirte diese vielmehr nach seiner Weise. Da es durch hundert und tausend Stöße einmal etwas in Gang kam, hielt niemand diesen Gang auf, weder Bann noch Inquisition, weder Schwert noch Ketzerfeuer. Vielmehr trieben diese thörichten Zwangsmittel aus dem Aeußersten ins Aeußerste, aus dummer Barbarei zu dummer Sophisterei, aus grobem Aberglauben in den Atheismus, der ja bekanntermaßen auch in dunkeln Jahrhunderten des Kirchenzwanges und in ihnen vielleicht allein herrschte.

Freiheit muß der menschliche Geist haben; gesetzt er mißbrauche auch die Freiheit. Das Wort Gottes muß er verstehn und auslegen können, wie er's für recht und wahr findet; gesetzt er lege auch falsch aus. Gott sah voraus daß Adam fallen würde, und dennoch schuf er ihn frei; und mußte ihn frei schaffen, wenn er sein Bild, ein Mensch seyn sollte.

Freiheit ist der Grundstein aller protestantischen Kirchen, wie schon ihr Name sagt. Freiheit ist der Grundstein des gesunden Verstandes, aller willigen Tugend des menschlichen Herzens, aller Wohlfahrt des Weiterstrebens. „Aber doch eine Freiheit mit Gesetzen?" Allerdings mit Gesetzen; nur die der gesunde Verstand dafür erkennt, die die Freiheit sich selbst wählet. Auf ihnen, d. i. auf Wahl und Ordnung zur Glückseligkeit, beruht Freiheit: Gesetze sind ihr Wesen und müssen ihr Wesen bleiben; oder sie ist des Wortschalles nicht mehr werth.

Als Deutschland die Ketten des Papstthums brach, was hatte es für Recht dazu? Das Recht der Menschheit, Freiheit. Nicht weil der Fürst es wollte, reformirte Luther; oder er wäre in Sachen der Religion ein schlechter Reformator gewesen, der alte Wahrheiten und Auslegungen, über die der Fürst nichts ordnen konnte, aus Sklavengewalt aufhob. Er reformirte, weil ihn Gewissen und Ueberzeugung trieb; und die Fürsten ließen reformiren, theils weil sie auch überzeugt waren, theils weil sie's, wie es die Vorsicht ihres Amts erforderte, politischgut fanden. Der Mensch, der im Lutherthum oder in einer protestantischen Kirche Gewissen und klare Ueberzeugung aufheben will, ist der ärgste Antilutheraner. Er hebt das Principium der Reformation, ja aller gesunden Religion, Glückseligkeit und Wahrheit, nämlich Freiheit des Gewissens auf; er verdammet Luther, alle seine Gehülfen, alle freien, wahren Männer der Vorzeit in ihren Gräbern.

Auch lassen sich hier keine äußeren Clausuren stecken: „so weit soll die Freiheit gehen und weiter nicht.“ Wahre Freiheit muß sich von innen selbst beschränken. Und wahrlich sie beschränkt sich schärfer als alle Clausuren, weil sie nur aus innigster Ueberzeugung, nach Wahl und Prüfung des Besten handelt. — Von äußern Beziehungen, Pflichten und Obliegenheiten ist hier nicht die Rede, sondern von innerer Natur der Wahrheit.

„Aber, wie diese geäußert werden? steht da nicht der Fürst, der Stand, das Amt entgegen?“ Der Fürst, der protestantische Fürst nicht; sonst wäre er ärger als der katholische Papst, und wir kehrten lieber unter diesen. Sein Protestantismus beruht auch auf Ueberzeugung, also auf Freiheit; sonst würde er kein protestantischer Fürst haben werden können; er läge noch unter dem Papstthum. Nach allen Begriffen der protestantischen Lehre ist er auch kein Richter, kein Entscheider über das Wort Gottes (dieß ist sein eigner, unab-

hängiger, höchster Richter), er ist Fürst, d. i. Entscheider über äußerliche politische Ordnung. Glaubt er, daß irgend eine Meinung in der Welt diese aufhebe, so kann, so muß er sie, seines Amts wegen, einschränken und ihren bösen Einfluß hindern — aber nur als äußern, bösen Einfluß, und auch dieß nach Regeln der gesunden Vernunft und schärfsten Ueberzeugung, in der er, wie der geringste Unterthan, unter Gott steht.

„Aber sollte nicht der Stand hindern?" Das glaube ich leider! d. i. alte Vorurtheile des Standes. Aber haben diese, bloß weil sie alt sind, auch Recht? sollen sie nicht mit möglichstem Bestreben von jedem redlichen Mitgliede des Standes geprüft und zur Wahrheit gebracht werden? ist ihre Procrastination nicht lächerlich und schädlich? — Kein Vorurtheil kann gegen Wahrheit bestehn; keine Ueberzeugung kann und soll nach Vorurtheilen des Standes, Alters, Rangs, oder wessen es sey, gemustert werden. — Das Amt endlich kann gar kein Hinderniß freier Ueberzeugung werden, oder es müßte Diener der Unredlichkeit und Lüge, d. i. Heuchler, und zwar seinem ersten Grundsteine nach, Heuchler fordern. Der thut der Religion und dem protestantischen Lehramt viel Ehre an, der so von ihnen denket! —

Unläugbar gut ist's also, daß eine billige, niemand vervortheilende Toleranz auch in mehreren Ländern Deutschlands Platz nimmt; es wäre ja endlich Zeit dazu. Wie schön wäre es, wenn auch die katholischen Länder Deutschlands uns näher rückten, und alle Deutschen als Brüder, als Glieder Einer Nation und Sprache sich einander mehr kennten und auf Ein Gutes gemeinschaftlich wirkten! Ich sage gemeinschaftlich, nicht identisch, denn das ist unmöglich. Ich kenne keine größere Intoleranz als die neue, die alles in Eine Lehrform des Nichtglaubens werfen und mit Gewalt werfen will. Laß jeden nach seiner Ueberzeugung

glauben; und wenn du ihn ändern willt, so fordre nicht, so table und kritisire nicht, sondern überzeuge du ihn.

Auch sehe ich von den neuern Untersuchungen über die Religion keine so gefährlichen Folgen als Sie, mein Freund, vermuthen. Taugen sie nicht, so gehn sie von selbst unter: sie sind Spreu, die der Wind zerstreuet. Taugen sie etwas, so nutzen sie der Religion; sie hellen sie auf, sie machen sie gründlicher, geprüfter, rein. Das Schiff auf dem Meere braucht Wind; der menschliche Verstand will fortgesetzte, auch gegenseitige Untersuchung und Prüfung. Mich dünkt, manche gute Folgen dieser Untersuchungen sind schon jetzt unverkennbar. Hat's Deutschland genutzt oder geschadet, daß Spalding, Felix, Heß, Sack, Bamberger u. a. uns mit Foster und Shaftesbury, Buttler und Law, Benson und Locke bekannt gemacht haben? Zuerst schrie alles: „Naturalismus! Deismus! Arianer! Socinianer! Das Christenthum geht unter, wenn den Uebersetzern nicht mit Gewalt gesteuert wird!" Der Erfolg hat's anders gewiesen. Das Christenthum ist wo es war; aber Gottlob! ein deutscher Scholasticismus ist zum Theil untergegangen, der in Predigten, Lehrvorträgen, Erbauungsbüchern und überall herrschte. Das Gift, das diese Schriften zu uns bringen sollten, hat in Deutschland nirgends, oder bei sehr ungesunden Personen gefaßt; vielmehr sind manche dieser Schriften, z. E. Shaftesbury, Hutcheson, Law, Benson in Deutschland schärfer und wahrer beurtheilt worden als in England selbst, oder werden es noch werden. Wir haben dagegen Schriften erhalten, die wir an schöner Einfalt und Gründlichkeit jenen vorziehen oder an die Seite setzen können; unsere theologische Bekanntschaft mit England hat Deutschland genutzt und nicht geschadet. Irre ich nicht, so war's die Bekanntschaft mit Engländern, Locke, Benson, Lardner u. s., die Michaelis z. E. aus der engern Bahn seiner Vorgänger zog, und hat seine tiefere Kritik, seine Gelehrsamkeit, sein

liche Streitigkeiten und Unterscheidungen derselben, nur jetzt zu andern eben so geist- und herzlosen Zwecken, aufnahm. Eigentliche Religion des Verstandes und Herzens blieb auch in diesen Zeiten, wie sie's immer gewesen, von der blossen Streittheologie gesondert, in guten, stillen Menschen wohnend. Viele bückten sich unter das Joch elender Sophistereien, weil sie's nicht abzuschütteln vermochten, und lehrten und thaten gutes, wie und soweit sie konnten. Es ist die Erfahrung aller Jahrhunderte, daß die besten Männer immer zugleich die verträglichsten und praktischsten gewesen; sie und nur sie allein nennt man mit Hochachtung und Liebe, und wünscht sie seiner Zeit wieder. Denken Sie in den neuern Jahrhunderten nur an Arndt, Spener, Werenfels, Arminius, Grotius, Locke, Boyle u. a.; setzen Sie die spitzesten Dogmatiker, die größesten Streithelden und Gelehrten, die ihnen das Leben oft sauer genug machten (gesetzt auch, daß alles Recht auf der Seite der letztern gewesen wäre und sie für Wissenschaft und Lehre unsäglich viel gethan hätten), ihnen entgegen; stehen Sie wohl einen Augenblick an, welche Seite, welchen Namen bei der Nachwelt Sie wählen würden? —

Sie sehen also, m. F., wie Sie Kirchengeschichte, den Gang der christlichen Theologie und Religion, zu betrachten haben; verbinden Sie im Leben, wie in der Betrachtung, die beiden letztern, und vergessen eine über der andern ja nicht. Die gemeine Kirchengeschichte vergißt oft Religion über der Theologie und wissenschaftlichen Kenntniß. Sie verfolgt nur immer Gelehrsamkeit, Lehrbegriff, höchstens fügt sie Kirchengebräuche und Kirchenherrschaft dazu, und es ist vollendet; herrschende Sitten, Einfluß der Religion in Begebenheiten, Stände, selbst in Irrthümer und Ketzereien, vergißt sie oftmals. Das Vorbild, das die Magdeburgischen Centurien nach Beschaffenheit ihrer Zeit gaben und geben mußten, ist, auch bei veränderten Zeiten, geblieben; selbst Mosheim schreitet

noch nach dem Zuschnitt einher. Arnold bahnte sich einen andern Weg; Schade aber, daß er ihn zum Abwege machte. Er thut der eigentlichen, nicht bloß der herrschenden Theologie wehe, wo er ihr wehe thun kann, und nimmt gemeiniglich die Partie aller Ketzer und Schwärmer. Mystische Theologie und Religion ist ihm einerlei, die doch auch beide noch sehr verschieden sind, denn jene, die er oft in Sümpfen und Pfühlen aufsucht, hat unläugbar auch viel Elend, Krankheit, Betrügerei, Verwirrung und andere üble Folgen mit sich gehabt. Ein Leser und Schriftsteller der Kirchengeschichte muß keine Vorliebe für ein System, eine Wissenschaft, irgendeine Theologie, ein Land, ein Volk, eine Secte haben. Wo Wahrheit und Güte, Aufklärung des menschlichen Geistes und Verbesserung des menschlichen Herzens ist, sie möge durch Orthodoxie oder Heterodoxie (wie's diese oder jene Partei nennen möchte) befördert worden seyn; überall wo dieser Schatz ist, muß auch sein Herz seyn. — Darum mißrathe ich Ihnen nicht, wenn Sie einmal im Amt sind, Arnold zu lesen. Sie werden viel, sehr viel aus ihm lernen; nur müssen Sie mit prüfender Aufmerksamkeit und festem Charakter zu ihm gehen, und die, so ihn über einzelne Kirchen und Secten verbessert haben, z. E. Grosch, Pfanner, Cyprian über die lutherische Geschichte mit ihm lesen. Leider ist sein Buch in dem, was er gutes hat (z. E. Darstellung wirklich frommer Personen, praktischer Verdienste, Auszüge aus guten, bei ihm meistens schlecht übersetzten Schriften u. s.) noch unübertroffen; und für einen Geistlichen sind diese doch bei der Kirchengeschichte sehr nutzbar, angenehm und bildend. Ein Mann ist ihm in der lutherischen Kirche gefolgt, dessen Kirchengeschichte hie und da mit vielem praktischen Urtheil geschrieben ist, Weismann; nur ist sie einförmig und auch im Styl unangenehm geschrieben. Semler ging einen andern Weg und fing insonderheit mit Untersuchung des Lehrbegriffs in verschiedenen Zeiten an; seine selecta capita und sein fruchtbarer Auszug der Kirchen-

geschichte sind eine Vorrathskammer von vorgeräumten Materialien zu einer insonderheit gelehrt richtigen Kirchengeschichte; Materialien, aber noch kaum die Geschichte selbst.

Der Vorarbeiten, m. Fr., müssen überhaupt noch viele seyn, ehe wir zur ganzen pragmatischen Uebersicht der Geschichte des Christenthums kommen. Nicht bloß die Geschichte der Wissenschaften und zwar einzelner Wissenschaften, z. E. der Dogmatik, der christlichen Moral, der Schriftauslegung, Mystik und Ascetik müßte (nicht etwa nur lehrenweise, sondern wie sie zusammenhängend in ganzen Perioden geherrscht und gewirkt haben) philosophisch getrieben werden; der Einfluß äußerer Umstände, des Rituals, der weltlichen und Kirchenherrschaft müßte zusammenhängend und philosophisch betrachtet seyn, sondern auch wiederum die Geschichte einzelner Meinungen, Secten und Ketzereien, wie sie sich und was sie in der Welt verändert haben, die Religionsgeschichte einzelner Länder und Menschen müßte zum allgemeinen Zusammenhange eingeleitet und insonderheit die Geschichte der Sitten der Völker viel mehr bearbeitet seyn, als sie bisher vielleicht bearbeitet worden. Es geht mit der christlichen Kirchen, wie mit der gelehrten und politischen Geschichte: das Haupt gilt uns für den Körper, die Gedankenreihe einzelner Menschen für den herrschenden ganzen Zustand.

Erinnern Sie sich also, m. Fr., woran ich Sie sonst schon erinnert habe: wenn Sie mit dem allgemeinen Anblick der christlichen Kirchengeschichte in dem Autor, über den Sie gehört oder an den Sie sich gewöhnt haben, fertig sind, so machen Sie sich an die Einsicht der Geschichte einzelner Parteien, Kirchen, Secten, Länder, oder auch Wissenschaften und Lehrformen; durch das Besondre gewinnen Sie am meisten. Eine Geschichte der Dogmatik z. E. zusammenhängend und philosophisch geschrieben, wie aufklärend, bessernd und angenehm ist sie? Sie zeigt die Veränderungen der Lehre nach dem Gange und Fortgange der Zeit,

den Wachsthum und die Abnahme des Lichts und der Wahrheit. Sie gibt uns also Criterien von beiden, zeigt eine Lehre in vielen Meinungen, vielen Gestalten, macht also unparteiisch, kühl, tolerant, und lehrt uns Gott für die Zunahme des wahren Lichts, der wahren Einfalt und Seelenfreiheit von Herzen und praktisch danken. — Hätten wir nur eine solche Geschichte der Dogmatik! Es haben schon mehrere gewünscht, daß Semler seine zerstreuten, theils Vorreden, theils Anmerkungen von der Geschichte der Glaubenslehren, nur etwas bestimmter und deutlicher geordnet, zusammen drucken ließe. — Eine Geschichte der mystischen Theologie haben Poiret und Arnold geschrieben; beide aber waren selbst Mystiker, und behielten also nicht freien Kopf und Standpunkt. An eine wahre Geschichte der Moral ist, meines Wissens, noch gar nicht gedacht; sie ist äußerst schwer, wenn sie alles, Grundsätze, Sitten, Natur-, Gesellschafts- und Völkerrecht umfassen will, wie sie soll. Selbst die Geschichte der Schriftauslegung, die die kleinste von allen wäre, ist noch kaum beisammen und vollendet. Was Richard Simon in ihr geleistet, ist nur hie und da zerstreut von Wetstein, Ernesti, Michaelis, Semler u. a. fortgeführt worden; Hetzels Geschichte der Kritik ist unvollkommen, aber doch als Register der neuern Schriften nützlich.

Die Geschichte einzelner Parteien ist zum Theil mit großem Fleiß bearbeitet worden; meistens aber von ihnen selbst oder von Feinden; zwischen beiden ist ein freier, mittlerer Standpunkt nöthig. Ich will an alle die Ordensgeschichten der Katholiken nicht denken, die von ihnen selbst geschrieben sind; auch die bessern von ihnen, wenn sie von den Protestanten reden, wie gehen sie schief und irre. Bossuet von den Veränderungen der Kirche; vollends gar ein Maimbourg und Catrou von Lutheranern, Calvinisten, Anabaptisten — wer wird, wer kann ihnen glauben? Hier übertreffen wir Protestanten an Unparteilichkeit sie offenbar. Slei-

dan, Seckendorf, Salig u. s. sind wahre und geprüfte Schriftsteller: der erste wird, so lange Latein geschrieben und gelesen wird, einer der schönsten Schriftsteller bleiben — Schade, daß Böhm die Ausgabe von ihm, die er dem Thuan der Engländer entgegensetzen wollte, nicht ausgeführet. Eine Geschichte des Protestantismus, wo er und etwa Salig aufgehört haben, fehlt uns. Comenius und l'Enfants Geschichte der Hussiten, Neals Geschichte der Puritaner, Sewels der Quäker, Regenboogs der Remonstranten, Schyns der Mennoniten, Cranz, der Herrenhuter u. s. sind bekannte Bücher; vollständige gute Geschichten der Socinianer, Wiedertäufer, Freidenker, Schwärmer u. s. haben wir, meines Wissens, noch nicht, obwohl Vorarbeiten und einzelne Beiträge dazu genug sind. Colbergs platonisch-hermetisches Christenthum taugt nichts; Füßli Beiträge zur Kirchengeschichte, die insonderheit Schwärmer, Mystiker, Manichäer u. s. durch alle Jahrhunderte betreffen, ist ein Werk voll Materialien, aber unordentlich und sauer zu lesen. Beausobre Geschichte der Manichäer und älterer Secten ist ein sehr lesbares nur gelinde-parteiisches Werk. Wenn wir einmal zusammen sind, wollen wir Miller und Rösselt durchgehn, und ich kann Ihnen sodann kurz, was ich kenne und nicht kenne, sagen; denn alles zu wissen und gelesen zu haben, ist Wind; dazu reicht nicht das menschliche Leben. In der Reformationsgeschichte fremder Länder steht Burnet von England, Robertson von Schottland obenan; die Deutschen haben bei der Reformation ihrer Provinzen, Flecken und Städte meistens zu weitläuftig und ausführlich erzählt. Wir haben über die Reformation einzelner Länder Deutschlands ungleich mehr Documente, Beiträge, Urkundensammlungen als gute Geschichten. Auch das ist vielleicht gut, denn jeder bekümmert sich doch um seine Provinz am meisten. —

Genug und mehr als genug. Sie sehen, m. Fr., wie entfernt wir noch sind eine wahre, vollständige, pragmatische Geschichte

des Christenthums mit alle dem Einfluß, den es gehabt oder nicht, zu besitzen. Hätten wir sie, so wären Ihre Zweifel, „wie so verschiedene Meinungen und Auslegungen der Schrift mit dem Zweck christlicher Offenbarung bestehen können?“ gewiß gehoben. Sie würden sehen, daß diese Verschiedenheit gelehrter Meinungen entweder lange nicht so viel Einfluß in die Gestalt der Menschheit gehabt hat als man sich vorstellt, und das Christenthum dabei seinen Schritt immer fortgegangen sey, weil es auf etwas wesentlicheres gestellt war; oder daß es nach der Natur der Dinge nicht anders habe seyn können, und daß auch jede Dämmerung, jede Ellipse ihren guten Zweck erreichte. —

Sechster Brief.

Fürchten Sie nichts, m. Fr., auch für unsre jetzigen Revolutionen und Gährungen in der Christenheit, zumal im Lehrbegriff und in der Schriftauslegung; nach allen ältern Beispielen der Geschichte, nach aller Analogie der Haushaltung Gottes auf Erden haben Sie fürs ganze, wahre Christenthum nichts zu fürchten.

Ist Christenthum und Gelehrsamkeit, Scholasticismus und Christenthum nicht einerlei, wie ich Ihnen, dünkt mich, sehr helle gezeigt habe, und der Anfang des Christenthums, so wie des N. T. selbst, es sonnenklar weiset, so können jene dieß auch nicht umstürzen und vernichten. Es steht zu seiner Zeit richter und schöner wieder da, und jene Bemühungen des menschlichen Geistes, sie mögen nun Kämpfe oder Krämpfe heißen, haben ihm, wie es sodann offenbar wird, zu dieser richtern und schönern Gestalt, wenn auch auf ihre eignen Kosten, mitgeholfen.

Nichts ist bei dem menschlichen Verstande fürchterlicher, als wenn er stillsteht; ja es ist dieß gänzliche Stillestehn beinahe nicht anders als unter dem äußersten Druck der Barbarei und Thierähnlichkeit möglich. Der Druck äußerer Gewalt hält den menschlichen Geist nicht auf; er spornt ihn vielmehr an, daß er ausreißt und über Felder und Gärten setzet. Solange Europa wirklich barbarisch war, wollten ihm feinere Begriffe nicht ein; man brutalisirte diese vielmehr nach seiner Weise. Da es durch hundert und tausend Stöße einmal etwas in Gang kam, hielt niemand diesen Gang auf, weder Bann noch Inquisition, weder Schwert noch Ketzerfeuer. Vielmehr trieben diese thörichten Zwangsmittel aus dem Aeußersten ins Aeußerste, aus dummer Barbarei zu dummer Sophisterei, aus grobem Aberglauben in den Atheismus, der ja bekanntermaßen auch in dunkeln Jahrhunderten des Kirchenzwanges und in ihnen vielleicht allein herrschte.

Freiheit muß der menschliche Geist haben; gesetzt er mißbrauche auch die Freiheit. Das Wort Gottes muß er verstehn und auslegen können, wie er's für recht und wahr findet; gesetzt er lege auch falsch aus. Gott sah voraus daß Adam fallen würde, und dennoch schuf er ihn frei; und mußte ihn frei schaffen, wenn er sein Bild, ein Mensch seyn sollte.

Freiheit ist der Grundstein aller protestantischen Kirchen, wie schon ihr Name sagt. Freiheit ist der Grundstein des gesunden Verstandes, aller willigen Tugend des menschlichen Herzens, aller Wohlfahrt des Weiterstrebens. „Aber doch eine Freiheit mit Gesetzen!" Allerdings mit Gesetzen; nur die der gesunde Verstand dafür erkennt, die die Freiheit sich selbst wählet. Auf ihnen, d. i. auf Wahl und Ordnung zur Glückseligkeit, beruht Freiheit: Gesetze sind ihr Wesen und müssen ihr Wesen bleiben; oder sie ist des Wortschalles nicht mehr werth.

Als Deutschland die Ketten des Papstthums brach, was hatte es für Recht dazu? Das Recht der Menschheit, Freiheit. Nicht weil der Fürst es wollte, reformirte Luther; oder er wäre in Sachen der Religion ein schlechter Reformator gewesen, der alte Wahrheiten und Auslegungen, über die der Fürst nichts ordnen konnte, aus Sklavengewalt aufhob. Er reformirte, weil ihn Gewissen und Ueberzeugung trieb; und die Fürsten ließen reformiren, theils weil sie auch überzeugt waren, theils weil sie's, wie es die Vorsicht ihres Amts erforderte, politischgut fanden. Der Mensch, der im Lutherthum oder in einer protestantischen Kirche Gewissen und klare Ueberzeugung aufheben will, ist der ärgste Antilutheraner. Er hebt das Principium der Reformation, ja aller gesunden Religion, Glückseligkeit und Wahrheit, nämlich Freiheit des Gewissens auf; er verdammet Luther, alle seine Gehülfen, alle freien, wahren Männer der Vorzeit in ihren Gräbern.

Auch lassen sich hier keine äußeren Clausuren stecken: „so weit soll die Freiheit gehen und weiter nicht." Wahre Freiheit muß sich von innen selbst beschränken. Und wahrlich sie beschränkt sich schärfer als alle Clausuren, weil sie nur aus innigster Ueberzeugung, nach Wahl und Prüfung des Besten handelt. — Von äußern Beziehungen, Pflichten und Obliegenheiten ist hier nicht die Rede, sondern von innerer Natur der Wahrheit.

„Aber, wie diese geäußert werden? steht da nicht der Fürst, der Stand, das Amt entgegen?" Der Fürst, der protestantische Fürst nicht; sonst wäre er ärger als der katholische Papst, und wir kehrten lieber unter diesen. Sein Protestantismus beruht auch auf Ueberzeugung, also auf Freiheit; sonst würde er kein protestantischer Fürst haben werden können; er läge noch unter dem Papstthum. Nach allen Begriffen der protestantischen Lehre ist er auch kein Richter, kein Entscheider über das Wort Gottes (dieß ist sein eigner, unab-

hängiger, höchster Richter), er ist Fürst, d. i. Entscheider über äußerliche politische Ordnung. Glaubt er, daß irgend eine Meinung in der Welt diese aufhebe, so kann, so muß er sie, seines Amts wegen, einschränken und ihren bösen Einfluß hindern — aber nur als äußern, bösen Einfluß, und auch dieß nach Regeln der gesunden Vernunft und schärfsten Ueberzeugung, in der er, wie der geringste Unterthan, unter Gott steht.

„Aber sollte nicht der Stand hindern?" Das glaube ich leider! d. i. alte Vorurtheile des Standes. Aber haben diese, bloß weil sie alt sind, auch Recht? sollen sie nicht mit möglichstem Bestreben von jedem redlichen Mitgliede des Standes geprüft und zur Wahrheit gebracht werden? ist ihre Procrastination nicht lächerlich und schädlich? — Kein Vorurtheil kann gegen Wahrheit bestehn; keine Ueberzeugung kann und soll nach Vorurtheilen des Standes, Alters, Rangs, oder wessen es sey, gemustert werden. — Das Amt endlich kann gar kein Hinderniß freier Ueberzeugung werden, oder es müßte Diener der Unredlichkeit und Lüge, d. i. Heuchler, und zwar seinem ersten Grundsteine nach, Heuchler fordern. Der thut der Religion und dem protestantischen Lehramt viel Ehre an, der so von ihnen denket! —

Unläugbar gut ist's also, daß eine billige, niemand vervortheilende Toleranz auch in mehreren Ländern Deutschlands Platz nimmt; es wäre ja endlich Zeit dazu. Wie schön wäre es, wenn auch die katholischen Länder Deutschlands uns näher rückten, und alle Deutschen als Brüder, als Glieder Einer Nation und Sprache sich einander mehr kennten und auf Ein Gutes gemeinschaftlich wirkten! Ich sage gemeinschaftlich, nicht identisch, denn das ist unmöglich. Ich kenne keine größere Intoleranz als die neue, die alles in Eine Lehrform des Nichtglaubens werfen und mit Gewalt werfen will. Laß jeden nach seiner Ueberzeugung

glauben; und wenn du ihn ändern willt, so fordre nicht, so table und kritisire nicht, sondern überzeuge du ihn.

Auch sehe ich von den neuern Untersuchungen über die Religion keine so gefährlichen Folgen als Sie, mein Freund, vermuthen. Taugen sie nicht, so gehn sie von selbst unter: sie sind Spreu, die der Wind zerstreuet. Taugen sie etwas, so nutzen sie der Religion; sie hellen sie auf, sie machen sie gründlicher, geprüfter, rein. Das Schiff auf dem Meere braucht Wind; der menschliche Verstand will fortgesetzte, auch gegenseitige Untersuchung und Prüfung. Mich dünkt, manche gute Folgen dieser Untersuchungen sind schon jetzt unverkennbar. Hat's Deutschland genutzt oder geschadet, daß Spalding, Felix, Heß, Sack, Bamberger u. a. uns mit Foster und Shaftesbury, Buttler und Law, Benson und Locke bekannt gemacht haben? Zuerst schrie alles: „Naturalismus! Deismus! Arianer! Socinianer! Das Christenthum geht unter, wenn den Uebersetzern nicht mit Gewalt gesteuert wird!" Der Erfolg hat's anders gewiesen. Das Christenthum ist wo es war; aber Gottlob! ein deutscher Scholasticismus ist zum Theil untergegangen, der in Predigten, Lehrvorträgen, Erbauungsbüchern und überall herrschte. Das Gift, das diese Schriften zu uns bringen sollten, hat in Deutschland nirgends, oder bei sehr ungesunden Personen gefaßt; vielmehr sind manche dieser Schriften, z. E. Shaftesbury, Hutcheson, Law, Benson in Deutschland schärfer und wahrer beurtheilt worden als in England selbst, oder werden es noch werden. Wir haben dagegen Schriften erhalten, die wir an schöner Einfalt und Gründlichkeit jenen vorziehen oder an die Seite setzen können; unsere theologische Bekanntschaft mit England hat Deutschland genutzt und nicht geschadet. Irre ich nicht, so war's die Bekanntschaft mit Engländern, Locke, Benson, Lardner u. s., die Michaelis z. E. aus der engern Bahn seiner Vorgänger zog, und hat seine tiefere Kritik, seine Gelehrsamkeit, sein

Scharfsinn Deutschland genutzt oder geschadet? Thun Sie doch einen Blick ins alte Etymologisiren des Textes, ins Allegorisiren des Gesetzes Moses, und urtheilen! Er hat gelernt und gelehret, von andern genommen und weiter mitgetheilet. Die Wissenschaft ist also fortgegangen und die Kritik gesundern Verstandes worden — ist dieß Nutzen oder Schaden? Mit Heilmann war's ein gleiches. Der Neid gegen ihn hat sich gelegt, und man erkennet seine Verdienste, oder wenigstens die Hoffnung, die er mit Recht veranlaßte.

Hierüber ist nun ziemlich entschieden; sollte über manches andere, das uns näher liegt, es weniger seyn? Sollte Semler sich immer verantworten dörfen, daß er, als Lehrer theologischer Gelehrsamkeit, solche ausbreiten, auch wo er's glaubt, erweitern müsse? Die meisten seiner Probleme sind historisch und litterarisch; über die kann für und wider gesprochen werden, und der beste Erweis muß gelten. Das widrige Betragen gegen ihn hat den widrigen Effect hervorgebracht, daß bei ihm die Schreibart sich verwickelt, und bald zu viel, bald zu wenig saget. Nutze man die Materialien, die er zusammenträgt, und wähle sie aus und ordne sie besser; bei wenigerm und besserm Widerspruch würde ihr Verfasser selbst sie vielleicht ruhiger geordnet haben. — Die allgemeine D. Bibliothek (die meine Freundin nicht ist und der zu Liebe ich also nicht urtheile), sollte sie wohl ganz ohne Nutzen, ganz schädlich gewesen seyn? Ich habe sie nur in den ersten Bänden gelesen: der Ton, in dem sie damals anstimmte, war allgemein verschrien; ich möchte indeß sagen, selbst bis auf sein Fehlerhaftes hat er gutes bewirket. Daß der Hauptrecensent B.[1] damals so wenige Ideen hatte, sich so sehr wiederholte, aber sehr deutlich, plan- und gemeinnützig es immer aufs neue vortrug: „unnütze Speculation sey nicht Religion, sie solle und könne nicht Religion des Volks

[1] Resewitz? A. d. Her.

seyn," daß er bei Gelegenheit diese und jene Lehre zu simplificiren suchte u. s. — sollte dieß nicht bei vielen, insonderheit Laien und Weltlichen, sein Gutes erreicht haben? Auch bei Geistlichen, sogar bis zum Uebermaße. Alles will jetzt populär seyn! alles in der D. Bibliothek gelobt werden! Man bestrebt sich heterodox zu seyn, wie man einst orthodox zu seyn sich bestrebte. Dieser Schaum wird weggehen; die allgemeine Bibliothek wird vergessen und auf ihren Werth zurückgesetzt werden, wie man Clerks, Bayle, Löschers Journale auf ihren Werth zurückgesetzt hat; das Gute indessen, das sie stiftete, sey's wenig oder viel, kurz, was Werth in ihr hat, wird bleiben. So auch mit Eberhards, Steinbarts u. a. Schriften. Wer kann läugnen, daß in jenem manche feine Philosophie über Moral und Glaubenslehren, so wie in diesem eine Art von popularem System der Glückseligkeit sey? Ist dieß nicht neu, nicht vollständig, nicht völlig christlich; ist jene Philosophie zu enge und thut manchen Lehren des Christenthums Unrecht — wohlan, man zeige es! man liefere was besseres! man setze statt des schlechten ein gutes Buch. Nur stillstehen kann der menschliche Verstand nicht, damit dogmatische Mönche Muße und Ruhe haben. Noch weniger richten sie etwas aus, wenn sie in dummer Trägheit nur klagen, seufzen, fluchen, verleumden; da zeigt man nur immer, daß man keine Arme und Waffen zur Vertheidigung habe oder zu brauchen Lust habe; und beides ist übel.

— — Ich setze Ihnen, mein Freund, einige Erfahrungen her, die ich in der ganzen Kirchengeschichte bewährt finde; wenden Sie sie zu Ihrer Ermunterung, Hoffnung und Trost auf unsere Zeit, an.

Erstlich. Jedesmal, wenn eine Gährung war, wenn eine Revolution der Wissenschaft oder Religionsgestalt bewirkt wurde, war nichts schwerer als sich in Gränzen zu halten: man schritt leicht

von einem Aeußersten aufs andere. Sie wissen, als die Reformation entstand, brach der Socinianismus sowohl, als die Schwärmerei mit hinein: zwei Uebel, an denen die edlen Reformatoren nur sehr zufälliger Weise Schuld waren. Die feinen Köpfe Italiens wollten, da einiges der Vernunft näher gebracht war, ihr alles gleichförmig machen, und fingen also in der Theologie von vorn, vom Artikel der Dreieinigkeit, an. Sie kamen nicht viel weiter, und schadeten auch so sehr nicht; damals und jetzt erkennet ein jeder, der richtige Schriftauslegung liebt, daß, wenn eine Partei in der Welt dem N. T., insonderheit dem Evangelium Johannes, offenbar zuwider lehret, so sey's der Socinianismus. Zuletzt hat er sich seiner selbst geschämt, und seinen Lehrbegriff, so viel es anging, verfeint und bemäntelt; vielleicht würde er's eher gethan haben, wenn man ihn nicht verfolgt hätte und mit Servet und andern so hart umgegangen wäre. Ein gleiches war's mit den Wiedertäufern, Quäkern, Schwärmern. Ihre Hitze ist abgegährt; Quäker und Mennoniten, Schwenkfelder und Puritaner leben ruhig, und haben ihre ausschweifenden, übertriebenen Meinungen selbst aufgegeben. Wie würde Fox sich wundern, wenn er Barclay's gelehrte, ruhige Apologie läse. Lassen Sie uns dieß auf unsere Zeiten anwenden. Welcher unserer jetzigen eifrigen Aufklärer hat sich eines Damms, Reiche u. a. nicht schon jetzt zu schämen; in kurzer Zeit wird man über manches andere noch mehr erröthen.

Zweitens. Wenn eine Partei im ersten Eifer ist, wirkt sie am meisten. Eine neue Zunft greift sich mehr an. Wer Widerspruch befürchtet, rüstet sich zum Widerstande oder kommt ihm zuvor. Wer angreift, ist meistens kühner als wer bloß vertheidigt. Die ganze Geschichte ist hierüber Zeuge. Die Patres des Oratorii schossen bald nach ihrer Stiftung am blühendsten hervor: da gab's einen Morin, Malebranche, R. Simon, die sie jetzt nicht mehr haben. Was die Jesuiten thaten, thaten sie im Anfange des Ordens. Jede

neue Akademie bestätigt dasselbe u. s. f. Mit der Zeit legen sich die stolzen Wellen der Jugend; der Mann schämt sich der Ausschweifungen derselben, und wenn er klug ist, wendet er auch sie zum Besten. Glauben Sie gewiß, so wird's auch in wenigen Jahren mit der Krisis unserer Zeit gehen. Auf manches fürchterliche Eisgebäude wird man hinblicken und fragen: wo ist es? Das gute Wasser indessen, woraus es bestand, und das die freundliche Frühlingssonne mit ihrer mächtigen Gluth nur auflöste, dieß blieb und fließt erquickend weiter.

Drittens. In jedem Zeitpunkt des Strebens und Fortstrebens gibt's immer Gegenparteien, die für und wider einander geboren zu seyn scheinen, und die sich einander oft nahe genug leben. Die Gottheit hat sie in einen Zeitraum gesetzt; ihre Kräfte mäßigen einander, daß ein drittes mittleres Gute aus den zusammengesetzten Bemühungen beider herauskommt. Denken Sie an die Independenten und Katholiken, an die Freidenker und Puritaner in England, in Holland an den Cartesianismus und Coccejismus, die auch zu Einer Zeit waren; in Frankreich an die Jesuiten und Jansenisten; endlich an Wolf und Lange, Wolfianer und Herrnhuter in Deutschland. Ich mag zu unserer Zeit niemand nennen; mich dünkt aber, der bescheidne kluge Mann und Jüngling bleibt in der Mitte und lernt, wenn etwas zu lernen ist, von beiden. Je unparteiischer und verträglicher er's thut, desto mehr ist er seiner Ruhe, seines Besten und des Ruhms der Nachwelt versichert.

Endlich am allerwenigsten laßt uns uns aufdrängen, oder andre verdrängen und verfolgen. Schämt sich jetzt Holland nicht, daß es seinen Grotius verstieß? Sachsen nicht, daß es seinem Melanchthon so trübe Stunden machte? Jetzt sehen wir jedes unwürdige Werkzeug der Verfolgung in seinem Licht und nennen's bei seinem Namen. Sobald also die Sache verwickelt ist, so sage man: non liquet

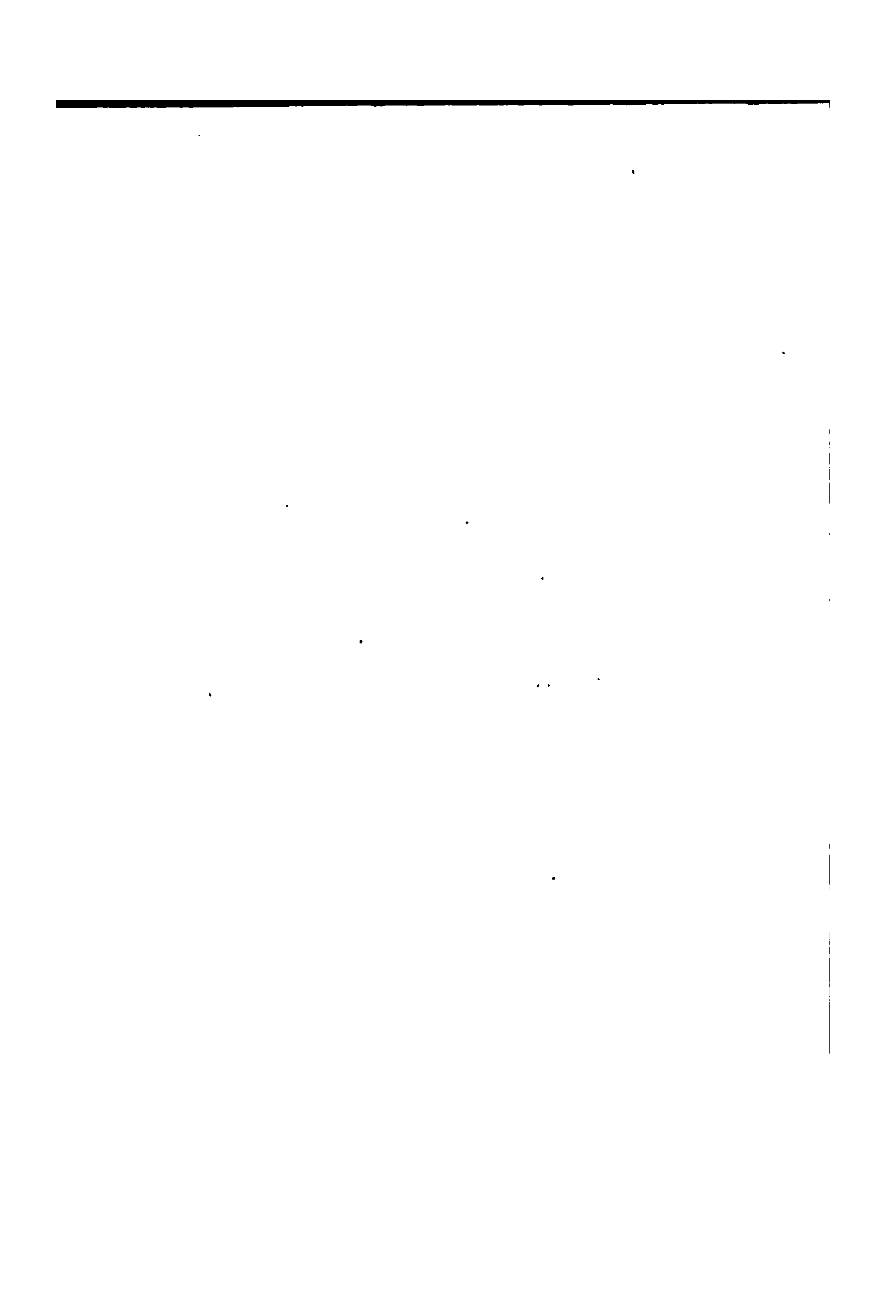
und überlasse es dem Könige, der Licht und Finsterniß schafft, und ändert Zeit und Stunde. Er gibt den Weisen ihre Weisheit und den Verständigen ihren Verstand. Er fähet die Weisen in ihrer Spitzfindigkeit und stürzet der Verkehrten Rath. Er weiß was in Finsterniß lieget, denn bei ihm ist eitel Licht!

III.

Gutachten

über

Vorbereitung junger Geistlichen auf die Akademie.



Ueber die Frage:

Ob nicht bei den Studirenden, welche sich dem Predigtamt widmen, das Beziehen der hohen Schulen als eine Nothwendigkeit ganz abzuschneiden? dagegen eine Veranstaltung zu machen sey den hierzu erforderlichen genugsamen Unterricht selbigen durch eine bei Gymnasien hierzu zu machende Einrichtung geben zu lassen?

Ein Gutachten.[1]

1.

Grund der Frage.

Der Frage scheinen zwei Rücksichten zum Grunde zu liegen, denen schwerlich widersprochen werden mag:

1. Die Erfahrung, daß junge Geistliche, wie sie jetzt auf Universitäten oft gebildet werden, selten so beschaffen sind wie sie ihr künftiges Amt fordert. Sie haben vielleicht viel unzweckhaftes vielleicht auch gar ihrem zukünftigen Stande widriges, nur nicht immer das Nutzbare gelernt, das doch allein dem Zweck ihres Studiums gemäß war. Oft haben sie gar, was sie auf dem Gymnasium lernten, auf der Universität verlernt, und eine Gestalt

[1] Aus zwei, inner den sechs letzten Lebensjahren des sel. Verfassers darüber geschriebenen Gutachten ähnlichen Inhaltes zusammengezogen.
A. v. H.

angenommen, in welcher man den ehmals Hoffnung gebenden Gymnasiasten kaum mehr erkennet. Diese Erfahrung auszumalen, wäre so nutzlos als traurig; genug daß junge Leute, wie sie von der Akademie kommen, wenn sie sich mit diesem Ambitus theologischer Scienz plötzlich in ihr Amt versetzt sähen, sich in einer neuen andern Welt finden müßten, wo sie wenig von dem brauchen könnten was sie gelernt, und vieles nicht gelernt hätten was sie brauchten; diese Disparate wird schwerlich jemand läugnen mögen. — Und nun

2. tritt eine andere Erfahrung hinzu, nämlich daß kein Ort sey, wo sie es lernen können. Der Jurist, der Arzt eilt zu seinem Geschäft durch praktische Uebung; der Theologe bleibt sich selbst überlassen, fast ohne Aufsicht. Er wird Kinderlehrer, oder studirt für sich allein. Keine wohlthätige Hand, die ihn leite, die das, was in ihm verschraubt ist, zurecht lenke, die ihn fortbilde, die ihn durch Uebung zum Mann mache, der er werden soll. Dazu keine Einrichtung, keine Anstalt! Die Gemeinen bekommen Lehrer, Aufseher, Führer, welche die Vorsteher der Kirche nie Gelegenheit genug gehabt haben kennen zu lernen; noch weniger sind sie im Stande gewesen sie während ihrer Candidaturjahre zu leiten, zu bessern, fortzuleiten. — Fremde Religionsverwandte staunen; der Menschensinn und der Geist des Christenthums staunen noch viel mehr. Bei diesem war Uebung, Uebung durch Grade, seine Grundeinrichtung; jener, der Menschensinn, fragt:

„Wie? künftige Lehrer ganzer Gemeinen ohne eigene praktisch gebildete Belehrung? künftige Führer der Gemeine ohne eigene Sitten und Führung? Und das zu unsern Zeiten, wo man's endlich muß einsehen lernen, daß auf eine weise Stimmung und auf eine verständige Führung der Gemüther viel, viel ankommt! — Und daß am Ende doch, bei allen unsern Künsten, es niemand ist, der der Menge, zumal auf dem Lande, diese Stimmung zu geben vermag, als ein mit Ansehen begabter verständiger Geistlicher."

Sehr verwildert müßte die Denkart eines Landes seyn, die dieß nicht einsähe, und diesen leeren wüsten Platz der Nichtbildung zukünftiger Geistlichen nicht mitleidig für die Gemeinen, grausenvoll für die zukünftige Menschheit fühlte. Daß also die Frage eine unparteiische Beherzigung wohl verdienet.

2.

Stellung der Frage.

Universitäten gerade entgegengestellt wünschte ich nicht die Frage; denn

1. Universitäten sind da, zur Bildung zukünftiger Geistlichen sind ihre theologischen Lehrstühle gegründet; Landesherren stifteten und begabten sie zur Bildung künftiger Geistlichen ihrer und sodann anderer Länder. Der Glanz, mit dem sie in die Ferne strahlen, die sogenannte allgemeine theologische Gelehrsamkeit, die Doctorhüte, die sie verleihen, sind ein rühmliches und von selbst kommendes Prachtgewand; ihr eigentlicher Zweck aber ist Nutzbarkeit, Nutzbarkeit für die Länder, die sie ernähren. Sollten sie mit der Zeitfolge von diesem Zweck abgewichen seyn oder abweichen wollen (worüber ich nicht zu entscheiden habe), so führe man sie auf ihren ursprünglichen Zweck zurück. Man zeige ihnen die reelle, würdigere Bestimmung, dazu sie gestiftet wurden; wenn dieß auf eine verständige, würdige, zweckmäßige Weise geschieht, kann es nicht anders als die beste Wirkung haben; denn keiner Facultät in der Welt kann es lieb seyn bloß als Trümmer einer verlebten Zeit, ohne gute oder ohne die beste Wirkung auf die gegenwärtige und zukünftige fortzudauern. Je mehr bei Wahl der Professoren nicht auf einen eitlen Ruhm von außen hinein oder von innen heraus, sondern auf practische Nutzbarkeit zur Bildung junger Geistlichen, wie Land und Zeit sie fordert, gesehen würde; um so mehr machte

sich diese Verjüngung alter theologischer Facultäten von selbst. Sie blühten auf als nützliche Bäume des Landes, des Bodens, in dem sie gedeihen. —

2. Um so weniger, dünkt mich, könnte eine theologische Lehranstalt in dem Lande (von dem hier die Frage ist) der Universität neben oder gleichsam entgegengesetzt werden, da diese neue Lehranstalt immer doch eine Art theologischer Facultät (ohne Verleihung der Doctorhüte) werden müßte. Es würde ein seltenes Glück dazu gehören, wenn ein oder zwei oder auch drei Lehrer jederzeit dem Theologen die ganze Universität ersetzen können. Ein Mann zumal kann nicht alles lehren; und wenn er auch alles zu lehren sich anmaßte, oder wenn ihm solches auch von der Regierung zugetrauet würde, so wäre die Geistlichkeit, mithin auch ein ganzes christliches Land zu bedauern, das von dem Munde eines einzigen theologischen Orakels in der Hauptstadt abhinge. Wie bald könnte der dummste Ignorant, der einseitigste Schwätzer, der leerste Heuchler ein solch privilegirtes, tönendes, gebietendes, tyrannisches Orakel werden, dessen Epoche sich nicht anders als mit dem Schaden und Schimpf des ganzen Landes endete. — Die theologische Cabalengeschichte der vielen kleinen Fürstenthümer und Grafschaften Deutschlands hat ärgerliche Beispiele dieser Art genug gegeben, in denen die Fürsten und Landesherren fast immer eine zu unangenehme Rolle spielen, als daß man sie für die Zukunft zurückwünschen sollte. Alle Monopole sind verhaßt; in Wissenschaften sind alle Abschränkungen gefährlich; sie drohen mit Barbarei, Anmaßung, Heuchelei und Thorheit. Bald würde man die jungen Geistlichen dieses Landes (falls sie sich nicht offenbar durch Ruhm auszeichneten) als Gymnasiasten, als unakademische Schüler auszeichnen und sie mit Spottnamen belegen x. Vor nichts aber, dünkt mich, müsse man den geistlichen Stand so sehr bewahren als vor Verachtung. Geistliche Handwerksbursche würden die Pastoren heißen; und nach Lage der Dinge

würden sie es in kurzer Zeit nicht auch werden? „Von der Schulbank auf die Kanzel! auf den Altar!" würde man sagen, und die Schulknaben in Mantel und Kragen brächten, fürchte ich, den ohnehin so tief gesunkenen Lehrstand in die letzte Verachtung.

Ich stelle mir also die Frage so:

„Welche Anstalten sind zu treffen, daß bei den jetzigen Mängeln und Fehlern hoher Schulen, die nicht leicht abgeändert werden könnten, Geistliche zu ihrem Stande brauchbar gemacht würden, falls sie auch vom Besuch der Akademie eben nicht dispensirt werden dürften?"

Und da bietet sich zu Erreichung dieses edlen Zweckes, wie mich dünkt, eine sehr leichte und lichte Ansicht dar.

3.

Gegenwärtige Mängel und Beschwerden. — Fehler der Universitäten.

1) Der schädlichste Fehler der Universitäten für junge Theologen liegt — frei herausgesagt! — nicht in der theologischen, sondern in der philosophischen Facultät. Hier lernen sie, nach dem jetzigen Zuschnitt der Dinge, Sachen oder vielmehr Worte, Sitten, eine Denk- und Schreibart, die sie zu ihrer künftigen Bestimmung wo nicht ganz unbrauchbar, doch so unförmlich und mißgebildet machen, daß manchem eine völlige Wiedergeburt des Geistes, der Denk- und Schreibart nöthig wäre. Jene barbarisch kritische Philosophie, die fast alle populare Sprache aufgehoben, jeden Kegel auf den Kopf gestellt, und die ganze menschliche Denkart revolutionär zu machen gesucht hat, hat auch die Theologie aus ihrer Wurzel zu rücken sich bestrebet, indem sie statt ihrer eine „Religionsphilosophie" Mode gemacht hat, nach welcher jeder sich die Religion erst a priori selbst erfinden, und in dieser barbarischen Erfindungssprache vortragen

muß, wenn sie Religion seyn soll. Und da sich diese Philosophie per fas et nefas verbreitet und die widrigsten Anwendungen sich erstrebt hat, so kann ich ganz unparteiisch (denn ich ehre den Urheber dieser Philosophie sehr) die schiefen Wirkungen nicht genug schildern, die sie auf die Köpfe junger Theologen macht und gemacht hat. Der Jurist und Arzt schützen sich gegen sie durch ihre Kunst, durch ihr Handwerk; der Theolog (da Theologie und Philosophie von jeher mit einander zu thun hatten) fällt in ihre Arme und wird durch sie ganz zu Grunde gerichtet. Jede Gemeine ist zu beklagen, die zu ihrem Lehrer einen kritischen Philosophen nach der neuesten Mode bekommt; wenn er diese Mode nicht vergißt, oder das Herz hat ihr zu entsagen, hat er große Mühe in seinem Amt das zu werden was er seyn soll; ja ich sehe kaum, wie er's anzunehmen Muth hat. — Diese Philosophie also jungen Theologen entbehrlich zu machen und von ihnen zu entfernen, halte ich für eben so verdienstvoll als thunlich.

2) Es ist eine gemeine Klage, daß junge Leute zu früh und unreif auf die Akademie kommen. In Ansehung der meisten Subjecte ist die Klage auch wahr. Gegen ältere Zeiten gerechnet sind manche Studiosi noch Kinder; und da der Verstand nicht vor den Jahren kommt, so können sie die Akademie nicht anders als Kinder nutzen; sie fangen blind an; sie beten nach. Und was die Sitten betrifft, betragen sie sich oft kindisch; die Idee akademischer Freiheit berauscht sie; sie werden in Orden, in böse Gesellschaften hineingezwungen, zu thörichten Aufzügen und Aufrühren oft beinahe wider Willen verlockt, und sehen zu spät ein daß diese Kindereien ein Mißbrauch ihrer gefährlichen Freiheitsjahre waren. Jedem Vernünftigen fällt die Disparate zwischen dem Alter dieser akademischen Kinder und den Gefahren dieser akademischen Freiheitsplätze auf. „Wie? sagt er bei sich selbst, eben in den kritischen Jahren des menschlichen Lebens macht man unreife Jünglinge gesetzlos und schickt

sie in einen beinahe ungezählten wilden Haufen?“ Und was die Wissenschaften betrifft, muß er sagen: „Wie? diese unreifen Sprößlinge sollen jetzt und auf einmal und durch einander alle Wissenschaften empfangen? Wie die Stunde schlägt, soll ihnen jetzt diese, jetzt jene in buntem Gewirr eingeimpft werden? Entweder muß der Professor zu ihnen als zu Kindern reden, oder, wenn er dieß vergißt, welche Verwirrung der Begriffe wird er in ihnen erregen?“

3) Nirgends fällt diese Disproportion mehr auf als im ersten akademischen Lehrjahre. Natürlich werden die Unerfahrnen dann am meisten gemißbraucht; ihr Freiheitsprivilegium ist noch nicht gebüßt, ihr Freiheitsrausch noch nicht ausgeschlafen. Und da dieß Jahr gerade der Philosophie bestimmt ist, so kommt, zumal wenn diese aufweckend (revolutionär) vorgetragen wird, bei einem jungen Gemüth leicht alles in Brand, in Aufruhr. Der Professor, der ihnen zum allgemeinen Heil der Welt so unerhörte Sachen vorträgt, ist ein Mensch ohne seines Gleichen; sie schwören auf seine Worte. Der abscheuliche Sectengeist mit allen seinen giftigen Folgen hat auf Akademien sein Nest; hier wird er ausgebrütet, genährt, erzogen und sodann in die Welt durch Zeitungen, Bücher, tollgemachte Jünglinge versendet. Sehr spät und durch eignen Schaden lernen sie einsehen daß sie mit dieser Weisheit nicht fortkommen; oder sie lernen es nie. Die einmal angenommene Form, die gelernte unverständliche Sprache klebt ihnen an, und sie verderben damit die Leute. Dazu kommt

4) daß die meisten Wissenschaften, die im ersten akademischen Lehrjahr getrieben werden sollen, durch akademische Vorlesungen gar nicht, oder nicht recht gelernet werden können, weil sie Schulstudien sind. Hieher gehören

a) Sprachen. Hat jemand sie grammatisch sowohl, als durch Aufsätze und Uebungen in der Schule nicht gelernt; in akademischen

Collegiis wird er sie nicht lernen. Er muß privatissima nehmen, und dieß sind Schulstunden, dazu kostbare Schulstunden, und er bleibt vielleicht dennoch ein Stümper.

b) Arithmetik und Geometrie. Sie lassen sich im akademischen Haufen nicht lernen; denn sie beruhen auf Anwendung und Uebung jedes einzelnen, der sie treibt.

c) Universalgeschichte. Im halbjährigen Collegium wird sie ein schöner Discurs, aus dem der Zuhörer nichts als flach räsonniren lernet. Sie beruhet auf Uebersicht der Begebenheiten in synchronistischer Zusammenstellung, also auf Tabellen und Chronologie. Geographie ist ganz ein Schulstudium; sonst lernt man sie nicht recht.

d) Logik, wenn sie brauchbar seyn soll, ist scharfe Terminologie und Uebung. Ein Discurs darüber verfliegt. Die Alten trieben Logik wie Mathematik, d. i. schulmäßig.

e) Metaphysik. Entweder ist sie Terminologie, und so kann sie besser auf Schulen gelernt werden; oder sie gibt von mancherlei Hypothesen Nachricht, und da wird sie, ohne Sectenhaß und Neid, durch eine gute Geschichte der Philosophie von den ältesten bis auf die neueste Zeit viel bildender und umfassender auf Schulen gelernet. Oder sie ist Psychologie: da tritt sie sehr lehrreich mit der Logik zusammen, denn diese ist ein praktischer Theil von ihr. Der Mensch kann sich selbst, d. i. seine Seelenkräfte und Neigungen nicht früh genug kennen lernen.

Ich will nicht hinzusetzen, daß manche für junge Theologen unentbehrliche Wissenschaft, z. B. Methode des Unterrichts, öffentlicher Vortrag u. s. f. selten oder nicht immer gelehrt werden; daher jeder, der von der Akademie in den Unterricht anderer eintritt, sich erst eine Methode suchen muß. Meistens unterrichtet er, wie er unterrichtet ward, gut oder böse. Auch diese Wissenschaften sind also Schulstudien durch angewandte Vorbilder und eigne Uebung.

Aus allem ergibt sich, daß viele Beschwerden abgethan, viele Mängel ersetzt werden, wenn man jedes Studium an seinen Platz stellt, und von der Akademie wegnimmt, was für sie eigentlich nicht gehöret.

4.

Anstalt dagegen.

1) Man schicke die jungen Leute ein Jahr später auf die Universität, halte sie länger auf Schulen, erweitere den Cursus der Lectionen der Schule, und bringe alles dahin, was für Schulen gehört. Denn werden junge Leute diese Lectionen gründlich, mit praktischer Uebung lernen, und zwar mit praktischer Uebung, unter Verbesserung und Aufsicht, dann werden Gymnasien ihres Namens Gymnasium academicum werth.

2) Für diese akademischen Studien, die auf Schulen getrieben werden, muß ein Unterschied unter den Lernenden, also in prima eine selecta gemacht werden, in der die Jünglinge sich als academici betrachten und schätzen lernen. Als solche werden sie auch behandelt, und so wird ihnen das längere Verweilen auf der Schule nicht hart fallen; der Uebergang auf die Akademie wird sie nicht schwindelnd machen. Sie sind auf denselben bereitet, und treten (wenige Collegia ausgenommen) gleich zu ihrem Studium, als zum Geschäft ihres Lebens. [1]

Die Lectionen, die in dieser akademischen Selecta gegeben und getrieben würden, wären:

1) Fortgesetzte Lesung der Griechen und Römer.

2) Ausarbeitungen und Aufsätze zur Bildung der Denk- und

[1] Folgen: Vorschläge über Titel, Rang, Gehaltsvermehrung der bei dieser Lehranstalt anzustellenden Lehrer, über die Ausführbarkeit derselben nach dem Locale des Orts, die nicht für den Druck geeignet sind.

Schreibart, die unentbehrlich sind, und zu denen es auf der Universität fast keine Gelegenheit gibt, indem man da nur höret.

3) Fortgesetzte ebräische Lectüre.

4) Fortgesetzte Mathematik, Physik und Naturgeschichte.

5) Fortgesetzte Universal- und Staatengeschichte.

6) Logik und Metaphysik, letzte mit der Geschichte der Philosophie verbunden.

7) Rhetorik und Declamation, zu denen es auf der Akademie fast gar keine Gelegenheit gibt.

8) **Examinatoria** über alle vorhergehenden, ohne welche dem Jüngling alles eingepackt bleibet, und die auf der Universität nach jetziger Einrichtung ganz fehlen.

5.

Gutes, das durch diese Einrichtung bewirkt würde.

Dieß sagt sich selbst; denn

1) bekämen die Jünglinge dadurch ein sicheres Fundament der Wissenschaft, der Geschicklichkeit, der Denk- und Schreibart zum Gebrauch ihres ganzen Lebens. Was man hievon in Schulen nicht lernt, lernt man selten auf Universitäten.

2) Auf diese kämen sie nicht nur bereiteter und fester, sondern auch sicherer vor Gefahren. Sie schritten gleich zu ihrem Berufstudium, und vergäßen bei ihm die Lust philosophisch zu tumultuiren.

3) Für Arme, deren die größere Zahl ist, wäre diese Einrichtung eine große Wohlthat; sie ersparten auf der Universität ein ganzes Jahr Zeit und Unterhalt, auch Aufwand für die Collegia . . . Der Theolog könnte seine Hauptwissenschaft sodann sehr gut in zwei Jahren vollenden. . . .

4) Wer sich einer Hülfswissenschaft, z. B. der Philologie, Mathematik, Philosophie u. s., ex professo widmen wollte, könnte sich ihr sodann ganz und sogleich widmen; er hätte sie auf der Schule schon im Innern kennen gelernt, und könnte eigentlich in ihr ad altiora schreiten.

5) Keinem Theologen wäre damit untersagt aus der philosophischen Facultät mitzunehmen, woran es ihm noch fehlte; ja es wäre gut, daß jedem einige allgemein nützliche Collegia, z. B. Anthropologie u. a., zu hören zur Pflicht gemacht würde. Das kann er aber immer während der zwei Jahre neben seinen theologischen Collegiis auch. An nützlichem Fleiß, ohne Aufwand, hätte er ein Jahr gewonnen, und dem philosophischen Revolutions- und Ordensjahr wäre er entkommen: eine zweifach schätzbare Wohlthat.

6.

Einwendungen, die dagegen gemacht werden könnten.

1) „Man derogire der Universität, wo eine Landesuniversität ist." Allein

a) Eine Schwalbe macht keinen Sommer. Ein kleines Land mit wenigen armen Theologen macht einer berühmten Universität dadurch einen äußerst unmerklichen Abgang.

b) Professoren sind eigentlich nicht da, Schulstudien, sondern höhere Wissenschaften zu lehren, und es muß ihnen selbst zur Last seyn Knabenelemente zu wiederholen. Wären also alle Gymnasien Deutschlands so eingerichtet wie ich dieses wünschte, so müßte ein Professor der Universität sagen: „desto besser! nun kann ich lesen, wie und für wen mir zu lesen anständig ist. Ich kann die Wissenschaft selbst fortbringen, erhöhen, befördern."

2) „Man nehme den Jünglingen Ein Jahr akademischen Unterrichts; drei Jahre sind kaum hinreichend u. s. w." — Allein

a) Man raubt ihnen kein Jahr, sondern translocirt es, und gibt es ihnen mit Ersatz auf einer angemessenern Stelle wieder.

b) Niemand wehrt den Begüterten, daß sie nicht drei oder mehrere Jahre auf der Universität bleiben, oder gar mehrere Universitäten sehen; hier ist nur von dem die Rede was von Aermern **gefordert** wird. . . .

c) Wohl aber ist klar zu zeigen, daß zum ordentlichen theologischen Cursus für einen, der Prediger werden will, zwei Jahre zureichen, **wenn das vorhergegangen ist**, wodurch er **zur Akademie bereitet werden soll, und er seine Jahre wohl vollendet.**

Denn diese Studien sind:

1) Dogmatik und Dogmengeschichte.

2) Moral.

3) Einleitung ins A. und N. Testament.

4) Exegetische Vorlesungen über einige Bücher der Bibel.

5) Kirchengeschichte. Noch setze ich hinzu, was einem Theologen äußerst nothwendig ist:

6) Medicinische Anthropologie.

7) Literargeschichte, und wenn er

8. 9) eine oder zwei Lieblingswissenschaften nebenan hätte; wenn er seine Zeit wohl anwendet, kommt er doch aus. Ein wohl zubereiteter junger Mann lernt mehr in zwei Jahren als unzubereitete in zehn Jahren lernen. Selbst die Philologie und Philosophie werden, wenn sie ihm lieb sind, ihre Plätze finden. [1]

[1] Folgt: Plan zu einem **Seminarium für künftige Geistliche** (ein Lieblingsgedanke Herder's!), wie sie nach vollendeten akademischen Jahren praktisch geübt und gebildet werden sollen; weil aber dieser Plan ebenfalls ganz local ist, so konnte er hier nicht mitgetheilt werden.

A. d. H.

IV.

An Prediger.

Zwölf Provincialblätter.

1774.

Inhalt der Provincialblätter.

IX. Daß symbolische Bücher alle casual seyn müssen. Wie gut und bestimmt, daß sie es sind! Wie also zu brauchen? Ansprüche von Abschaffung derselben. Wer sie abschaffen soll? und was in ihre Stelle?

X. Ueber die Gefühle des Christenthums. Welches sind die Kräfte, an denen Gott wirket? Vorbilder und Analogie der Bibel. Richtscheidung für gesunde Begriffe der Menschheit. Wie die Gottheit wirke? wie weit wir es zu wissen brauchen? verstehen können? Begeisterung des Predigers.

XI. Christus Bild. Starke, treffende Züge seines Mensch- und Lehrcharakters.

XII. Religion und Lehrart Paulus, und ob er bloß Tugend predige? Johannes Lehrart.

I. Patriarchen.

Jahrtausende! die ersten Jahrtausende der Welt waren sie die erste Haushaltung Gottes auf Erden! Durch sie und an sie stufenweise seine erste Offenbarung; an sie die ersten Prüfungen und Entwicklungen der Tugend: sie also, als Vorbilder, Lehrer und Gottes Werkzeuge Jahrtausende hin, die ersten Erzieher der Welt!

Es ist immer mit eine glückliche Falte unsers Jahrhunderts gewesen, diese ersten Musterseelen des menschlichen Geschlechts auch auf den Schauplatz der Dichtkunst zu führen, und da sie die Anfänge der Bibel und Weltgeschichte, die ersten Eindrücke unsrer wärmsten Jugendseele werden, sie zugleich mit allem Leben der Schöpfung (wenigstens mit allem Schmuck der Vorstellung) begleitet, zu Anfängen, warum nicht auch zu den höchsten Stufen unsrer Dichtkunst zu machen — wahrlich eine glückliche Falte! Einfalt, Hoheit und Gottesseele muß immer aus jedem Entwurf hervorstrahlen, der, dem Labyrinth späterer menschlichen Tugenden, Gewerbe und Vernünfteleien entnommen, in dem was sie auch dichterisch thaten und dachten, im ersten, nicht ersonnenen goldenen Alter der Welt liegt; und so wie doch auch ein Wandrer von nicht enthusiastischen Sinnen vor einer Pyramide oder einer heiligen Ceder Gottes, wenngleich etwas Trümmer oder vom Beil der Zeitfolgen verstümmelt — wie niemand doch vor ihr ohn' einigen Schauer von Verehrung und Rückzauberung in die alte Welt vorüber gehen kann:

so kaum auch vor einem episch dramatischen Adam, Abraham oder Noah, wäre er auch als solcher nicht völlig mehr was er war.

Und eben das ist's, was ich allein bei diesen Nachahmungen der heiligen Muse zu sagen hätte! Dichtkunst, so groß, so schöpferisch und talentvoll, so nützlich und ganz, als sie allerdings bei einigen, den größten Dichtern neuer Zeiten, jedermann vorstrahlet: aber als Geschichte des Menschengeschlechts, als erste heilige Stimmen der Offenbarung, als gottenthüllte Wahrheit, stehn die meisten da auf so ebnem Boden, als sie jeder Religionsgläubige ganz und innig wollte? Der Adam Miltons und Klopstocks, ist er der große Ur- und Stammvater des Menschengeschlechts? im Licht, oder was noch schwerer, in feierlichen Räthselschatten, in der vernunft- und sprach- und kunstarmen Einfalt, in der starken, von keiner Tändelei abgezehrten und in keine müßigen Flocken aufgelösten Hülle und Fülle von Gottesempfindungen, Menschenrege und Menschenkräften, als ich mir ihn, lebend und sterbend, und wieder in den mannichfaltigsten Zuständen seines Menschenlebens denke, als Jüngling und Lehrling unter der Hand Gottes, da die erste Stimme ihn segnete — allein unter Thieren des Feldes — und da er aufwachte und sein Weib, die Mutter alles Menschengeschlechts, umarmte! und da die zweite Stimme Fluch über ihn sprach! und da er die ersten Anfänge machte im Schweiß seines Angesichts zu säen, und Dorn und Disteln zu ernten! und wie er den ersten Sohn! — und den zweiten von ihm erschlagen erblickte! und einen neuen von Gott gegebnen seine Hütte bauen sah! und selige Geschlechter sich um ihn sammeln! und Gottes Leitung und Segen stufenweise in sichtbaren Fortgängen über sie walten, und nun dem Tode sich nahend, auf der Stelle! höchste Höhe und zugleich dunkelste Tiefe! — Adam, der alle das erfahren, erlitten, gethan, erlebt hatte! Stammvater und gewissermaßen

Inbegriff des ganzen Geschlechts! Hieroglyphe dessen, was alle nur erfahren, leiden, erleben und thun sollten! — Der Adam, wie ich ihn mir als solchen nicht denken, nicht nachempfinden kann (denn wer bin ich Zärtling meines Jahrhunderts zu ihm, der Urfülle der Menschheit!), sondern ihn nur in dem leisesten Lispel dunklen Gefühls aus der ganzen Masse der verlebten Menschheit und geschehnen Gottesoffenbarung ahne — Der Adam, wo ist er? wer hat ihn geschildert? wer könnte ihn in einem Augenblick schildern, daß es Wortgeschwätz von Epopöe, Empfindungskreisel von Drama würde? Etwa ein Strich, ein Nachtzug von Zeichnung, woran ich und jedes seiner Kinder bis an den letzten Urenkel ihn kennete — nennte und empfände — wem erstarret dafür seine Hand nicht? Da ist allein die Zeichnung Gottes, in all ihrem heiligen Licht und Dunkel! aber wer, der sie verstehet? der sich in die Ferne des Nachhalls einiger einzelnen Himmelslaute hin zu versetzen Lust hat? Welch ergreifendes Gottesgefühl hat dieser ganze heilige Boden von Adam zu Noah, von Noah zu Abraham und Jakob! Das Bild der Schöpfung, die Durchblicke ins erste selige Leben, die Hieroglyphe um den Baum der Erkenntnisse, die Trauergeschichte des ersten Opfer- und Brudermordes, die heiligen Namen und Geschlechtsstämme, mit den kleinen Zwischentönen, „der lebte mit Gott und ward nicht mehr gesehen! dieser wird uns trösten in unsrer Mühe und Arbeit auf Erden, die der Herr verflucht hat!" die ausgemaltere Geschichte des Unterganges der alten und des Wiederherstellens der neuen Welt, bis an die Völkervertheilung um das Denkmal ihres Namens und ihrer Verwirrung — heilige Stimmen der Vorwelt! wie seyd ihr verbuchstabirt, und in eurer simpelsten Einfalt mißverstanden! — Welch eine Gottesgnade, gelänge mir's in meinem Gang unter jener Dämmerung der ersten Morgenröthe, bis zu euch zu kommen! euch aufzuhellen! euch zu geben, wie ihr seyd! —

Die Geschichte Abrahams und seiner Geschlechtszweige! Sein Ruf und hoher Gehorsam, seine Gottesoffenbarungen und zugleich seine größeren Prüfungen, Vorbild und Muster jeder Art — auf welcher Höhe! in welchem Urlichte des Aufgangs! Wer, der bei seiner stillen, schweigenden Aufopferung Isaaks nicht unendlich mehr ergriffen werden, als bei jenem Theatergeschrei und Verwirrung um Iphigenia, bei der für einen, der auch nur Homer gelesen, fast nichts wahr und erhaben wirkt, als etwa die Auftritte ihrer eignen freien Aufopferung vor und bis zum Tode — und hier von Vater und Sohn und allem, was vorher und ringsum ist, und nicht ist, welch erhabnerer, stiller, einziger Auftritt! des Glaubens und der Liebe! der Selbstüberwindung und Hingabe in Gottes Wundermacht und Wiedererweckung des todten Sprößlings, des erstorbnen Segens aller Welt! Vater des Glaubens und aller Gläubigen Vater! Er ist in kein Drama zu fassen, in keine Worte und Phrasen zu verschwemmen — da stehet er! und seine Söhne und Enkel nach ihm! Und ihre so mannichfaltigen Schicksale und Gottesoffenbarungen mannichfalt als ihre Personen und Sinnesarten! Und ihre Ausblicke auf die Nachwelt eben mit den gebrochnen Vateraugen! von ihren brechenden Vaterlippen der feuer- und erfüllungsreiche Segen auf Welt und Nachwelt! — Ich knie vor ihrem Bette! auf ihren heiligen Tritten und Schritten! Würd' es mir doch einst, mit zitternder Hand wenigstens die Pfeiler zu zeichnen, die sie in dem großen Fortgebäude Gottes auf Ewigkeiten hinunter waren!

Endlich jenes ausgemaltere Patriarchenbild in seiner Wüste der Allberaubung, Kummers und Elendes! in seiner Gruppe falschen Freundestrostes, Hohns und der Dolchstiche an seine Seele — Hiob! Wie er auf seinem Scheiterhaufen der Geduld und des Glaubens an Gott, und dann der bängesten Verzweiflung thronet! woher? und fernher es auch sey — die Nachhälle der Klagen dieses Unglückseligen von wie dunkeln Grunde! aus seiner Wüste Stein-

selten, Ungemachs und selbstgeraubten Trostes! mit schrecklichern Pausen und schrecklichern Wiederaufzügen des gesammelten Odems! immer erwartender — bis die Wolke bricht, und mehr als der vergötterte Herkules dem Philoktet, der Rathschluß des Urhebers, des Allvaters, des Allordners entscheidet, richtet, lohnet! Erste, herrliche Theodicee des Aufganges, von Kindheit des menschlichen Geschlechts her! Auch in ihrem Gange der Einfalt groß und rührend! — —

Ewig werden diese heiligen Trümmer der Vorwelt Muster des ersten Haushalts Gottes im Menschengeschlecht seyn und bleiben! Wie Abraham Gott folgt, und für Sodom bittet, und ein Fürst ist der Seinen im Segen, Ruhe, Religion Gottes, Fried' und Eintracht: „Gott weiß, er wird befehlen seinen Kindern und seinem Hause nach ihm, daß sie des Herrn Wege halten und thun was recht und gut ist," und dann jene heilige Hieroglyphe der ältesten Priesterschaft „ohne Vater, ohne Mutter, ohne Geschlecht, hat weder Anfang der Tage, noch Ende des Lebens, aber er gleichet dem Sohne Gottes und bleibt Priester in Ewigkeit," — „Melchisedek, Priester Gottes des Allerhöchsten! Und er trug Brod und Wein herfür und segnete Abraham und sprach: Gesegnet seyst du, Abraham, dem höchsten Gott, der Himmel und Erde besitzet, und gelobet sey Gott der Höchste." — Mit welchem Schmuck tritt hier die älteste Priesterwürde aus dem Lichtdunkel der Urwelt, wie aus einem Heiligthum Gottes, des Friedens, Segens und kindlicher Ehrfurcht herfür — in keine Epopöe zu dichten und in keine Wortform zu gießen; zu behandeln, wie sie der Bote Gottes an die Ebräer behandelt, als Vorbild! Muster! gottgeweihter Priester in Ewigkeit nach der Weise Melchisedels! Wenn's werth war Vorbild des größten Gottes zu seyn, wie nicht des kleinsten und größten seiner Nachfolger? Glanzfigur in jenen fernen Wolken des Aufgangs, wer reicht an dich? wer wird an dich reichen?

Es ist als ob ich den Himmelsgott Homers und Phidias mir denke, gegen diesen kleinen, verschabten Jupiters-Kupferstich unsrer Zeit!

Daß alle Wurzeln des Priesterstandes, Priesternutzens und der äußerst verschrienen Priesterwürde sich bis in jene seligsten Zeiten der Patriarchen hinuntergraben, ist gewiß, und ist's nicht noch jetzt hievon, woher das Priesterthum Lebenssaft und Kraft und wahres inneres Mark in seine erste Lebensader erhalten muß und soll? „Ein Vater, der, wie Abraham, im Kreise seiner Kinder und seines Hauses nach ihm Gott lehret, befiehlt, daß sie des Herrn Wege halten, und thun was recht und gut ist!" siehe da der würdigste erste Priester seines Hauses, seines Geschlechts — eines Gottesgeschlechts! eines Gotteshauses! Erziehung und Unterweisung der Seinen, nichts geringeres als ein kleines Nachbild der großen Gotteserziehung des ganzen Geschlechts! Jene in einer kleinen Hütte am Staube; diese allweit und hoch wie der Himmel über der Erden! Priester Gottes, erster König, Vater und Haushalter des Heiligthums, was hast du für ein großes Vorbild!

„Die erste Anlage der Natur."

„Solche einzelne Wohner waren Priester und Könige in ihren Häusern und Hofmarken. Sie richteten über das Leben ihrer Familie und Knechte, ohne einander Rechenschaft zu geben. Jeder Hof war gleichsam ein unabhängiger Staat, der sich von seinem Nachbarn mit Krieg oder Frieden schied. Jeder Hausvater handhabete seinen eigenen Hausfrieden; und wie sie sich mehrerer Sicherheit halber verbanden, ward diese Befugniß nicht aufgehoben. Keine Obrigkeit, und vielleicht nicht einmal eine gemeine Gottheit, erstreckte sich in eines Mannes Wehre. Das gemeine Recht kam, wie billig, dem

Hausrechte nur zu Hülfe!"[1] Der Paragraph enthält vielleicht mehr Erläuterung der Genesis und des Ursprungs der Priesterwürde, als große Commentare.

Wenn nun, auf welche Weise es auch sey, Vereinung vieler solcher Haus- und Priesterstellen zu einem Gemein ward; wenn, wie der Richter-, Adel- und Königsstand und alle Stände (die meisten erst wie später!) aus diesem Ursprung erwachsen, es auch, gewiß früher, der Priesterstand war; wenn da alle Bildung des Menschengeschlechts in seiner Kindheit Unterweisung von Gott und in Gottes Namen war, und sich durch seine Werkzeuge auch am liebsten die Geschlechtstafel hinab fortpflanzte vom Vater auf Sohn hinab, auch durch alle, die Allväter Gottes Stelle auf alle menschlichen Söhne unter dem Bilde jedes Vaters im Kreise seiner Söhne vorstellten; ohne Betrügerei und willkürliche Verabredung, durch mehr als einen Socialcontract des guten Beliebens sprießten hier Keime des abgesonderten, auserwählten Priesterstandes hervor, und war derselbe, oder wir müssen den Ursprung aller Geschichte zum Teufelsroman und den Anbeginn des menschlichen Geschlechts zur Höllenschöpfung machen, im eigentlichen Verstande, Werk, Stiftung, Eigenthum Gottes! Er, „der die Menschen alles lehrte was sie wissen," sonderte sich auch die aus, durch die er sie alles lehrte, — Canal und Quelle alles Unterrichts und gemeinschaftlicher Bildung von Gott!!

Immer wird's also eine brüchige Geschichte der Politik oder Politik der Geschichte bleiben, Priester auch in ihrem ersten Ursprunge nicht anders als Nationalbeamte, als Generalgewaltige und Handhaber der Gerechtigkeit, deren Heiligkeit oder Heiligung nicht anders als aus Menschengutwillen und Eigenmacht hergerühret hätte, zu betrachten; ihnen sodann von da aus, aus einem Quell des Eigennutzes allein, Heiligkeit auf ein Gehäge ihres Betrug-

[1] Mösers Osnabrückische Geschichte, S. 13.

einkommens auszubreiten u. s. w. So wahr dieß immer in spätern verdorbnern Zuständen, entfernten und vielleicht unter dem Zwange der Natur darbenden Erdstrichen seyn kann und wirklich ist, so wahrlich „vom Anbeginn der Creatur ist's nicht also gewesen!" und darüber haben wir Urkunden, Stiftungen, Geschichte der Welt! Der Gegentheil hat nichts als Lügen, Vermuthungen, Spöttereien, und eine Philosophie, die, wie sehr und einzig sie auch aus sich selbst schließet, vor jedem Geschöpf Gottes zu Schanden wird.

Sind von jeher die Priester aus dem Hefen- und Betrugsunflath ihres Jahrhunderts entstanden — wer in der Welt müßt' es denn eher und mehr seyn als Gesetzgeber, Könige, Fürsten! Sie, wie die Urgeschichte aller Völker zeigt, zuerst allein aus und durch Priester entstanden! alle ursprünglichen Gesetze, Stiftungen, Einrichtungen, Verbündnisse mit dem Namen Gottes und keines Königs (wer unter allen vom Weibe Gebornen erkennet als solcher einen auch vom Weibe gebornen König, Gesetzgeber, Lebens- und Todesherrn?) besiegelt! Mummerei und Betrügerei ist das also viel weniger, als alle Könige auf ihren Thronen Betrüger sind; und ist die Obrigkeit, im absolutesten Verstande, von Gott, so ja keinem weniger absoluten, durch Philosophie und Spitzfindigkeit etwa untergeschobnen, Verstande ist Priesteramt von Gott! Alle Wissenschaften und Bildung, die, wie bewiesen werden kann, von Gott kamen und allein von ihm kommen mußten, waren ihr Scepter; das ganze Medium der Gottespflege und Erziehung des Menschengeschlechts, der weite Königsraum, worin sie herrschten und herrschen konnten! Ihr Können im eigentlichsten Verstande war von Gott! Dieß Können also (denn kein Mittel der Bildung, was Gott ans Menschengeschlecht gibt, sollt' ohne Gebrauch seyn) war Pflicht! nicht Befugniß etwa, sondern Befehl, Muß im eigentlichen Verstande.

Ist's jetzt Zeitpunkt, da es die Mode will, den Priesterstand zu verkleinern, so sey's! so wolle sie's! Aber in welchen guten Absichten es auch immer sey, meine Brüder! lasset uns selbst nicht die seyn, die der Wahrheit, der Geschichte, der Offenbarung zuwider, auf die Art verkleinern, — nicht uns selbst, unsre Personen, an denen läge nichts, und von ihnen ist im mindesten nicht die Rede — sondern Stiftung, Amt, Werk Gottes, damit es — glorreiche Verwandlung! — durchlauchtigstes Menschenwerk werde, was denn unserm Fleisch und Blut, unserm Rangzettel und Pfründeregister außerordentlich gut zu statten käme, im mindesten aber nicht unserm Amt und dem Geiste seiner Führung. —

Predigtamt eine unmittelbare Anordnung Gottes zum Heil und zu einer Bildung des Menschengeschlechts, die kein andrer Stand ersetzen konnte; als solche begann er vom Ursprunge des Geschlechts, trug lange unter einer unmittelbaren Leitung Gottes bei, empfing Segen unter jedem Weltzustande, mit innerer Kraft, wie das Samenkorn des Winters auch unter Schnee und Eis fortzudauern und wiederaufzuwachen. — Winter nun um uns oder Sommer! die Kraft dauert auch jetzt fort, regt sich nur unsichtbar und verborgen auch jetzt; und die Kraft, mit der Hülle die sie einschließt, war und ist ursprünglich Gottes. Auch mit dem unreinsten Koth bedeckt, auch von der garstigsten Hand in den Koth geworfen — im Wesen des Samenkorns ist und bleibt göttliche Macht: erste Bildung der Welt und des Menschengeschlechts.

„Wir wissen es, wie wir zu unsern Aemtern kommen!" Allerdings! und leider wissen es viele, daß sie nur zu natürlich dazu kommen sind — was schadet das aber dem Wesen des Amts, dem Ursprung und edlen Zweck seiner Stiftung, den jeder Edlere, als „nicht von Menschen, sondern von Gott empfangen," zum Ziel haben muß, oder er läuft ins Ungewisseste der Dämmerung.

Hat auch zu unsern so erleuchteten Zeiten die gesetzgebende Macht noch so große Lücken, daß oft zu natürliche Schlupfwinkel, „wie wir zu unsern Aemtern kommen," möglich sind: habe sie's! Ihre Schuld, und nicht, als Stand, als Amt betrachtet, die unsre! Sind, seitdem glorreiche Degenknöpfe und Feldschmarrenangesichter Engel Gottes auch in der Kirche aussenden, oft, „wie wir zu unsern Aemtern kommen!" leider keine Wege betretner, als von der Informator- und Vorschneiderstelle Seiner Excellenz unten an der Tafel, oder gar, wie's der verschriene Vorwurf ist, noch ärger — schämen mögen sich die, die so kamen, und die also hineinließen; auch werden auf solchem Wege selten anders als ausgetretne Pflanzen wachsen. Aber Amt Gottes, was hast du dessen Schuld? und was gölte das im mindesten dem Begriff deiner Wichtigkeit! Vorzüge und Rechte, sofern sie in innerm Ursprunge, Beruf und Bestimmung liegen — im mindesten was? Allerdings sind wir (und das muß jeder Edlere als ersten Anhauch seines Lebens fühlen!) in unserm Stande so unmittelbar von Gott, als jede Obrigkeit unmitttelbar (und nicht im philosophischen Sinne des contrat social unsrer Zeit!) ist von Gott geordnet!

Verbirg also, edler Baum, deine Wurzeln in der Erde, daß sie nicht bloßliegen und Klüglinge über dich straucheln, aber innig laß dir diese Wurzeln nicht nehmen; stehe darauf fest, aus ihnen quillt dir einziger Saft des Lebens. Kammer- und Commissionsräthe dienen auch, indem sie Menschen dienen, ihrem Gott; dein Stand aber soll unmittelbar Gott dienen, und ob dich gleich niemand als Menschen im Namen Gottes verordnen können, ob du gleich Gott nicht anders als an Menschen und unter Menschen dienen kannst, sollt du aber doch Gott dienen und nicht Menschen, sollt Gott mehr dienen als Menschen — das ist dein Gebot! und das ist so rein! so klar! so unterscheidend! Mit all deinem Menschenberuf wirst du nirgend hinkommen: der Baum schwebt in der Luft!

Und wird denn auch von jedem leisen Lüftchen bewegt! Lies Luthers Schriften, der hat gewußt und gefühlt, wo weltlicher und göttlicher Ruf, Ansehen, Vorzug, Bestimmung anfange oder aufhöre. Ich fahre fort.

War's also, daß sich ursprüngliche Stiftung des Worts Gottes so natürlich an die simpelsten Stände der Menschheit, Haus-, Ehestand, Kinderzucht, und überhaupt Erziehung des menschlichen Geschlechts in seinem Fortwuchse anschlang: wo ist noch anders seine liebste Stütze und Stätte? Wahre, reine Erzväter Gottes, sucht sie nicht oder weniger in jenen Hauptstädten, in Vorsälen der Höfe, in rothen Schuhen oder gar rothen Hüten und seidnen Kleidern! Wo es im Kreise nicht Vater und Mutter, Hausvater und Hausmutter, zum eigentlichen ersten Lebenszwecke mehr gibt, da gibt's auch nicht und kann nicht mehr, zum eigentlichen ersten Lebenszwecke, Männer Gottes geben, wie wir sie hier betrachten. Viel anderes nützliches, das sie seyn können — Philosophen, moralische Lehrer, geistliche Redner und obrigkeitliche Räthe, artige, angenehme Gesellschafter — viel anderes, nur des Namens, den wir hier suchen, einfältiger Diener Gottes! sicherlich werden sie sich dessen, wenn's hart geht, auch selbst schämen und entsagen. Der Beruf liegt unter ihrer Würde, wenigstens (ohne alle Deutung gesprochen) unter ihrem Kreise — ihnen fehlt dazu Element und Aether!

Aber, wenn ich mich dir nähere, einfältiger Hirt deiner einfältigen Heerde! Vater aller, die dein sind, die du alle kennest und liebest! in ihrem oft harten, dornigen Lebenswege anmunterst, tröstest und durch Pflicht und Vertrauen zum Himmel führest; guter, redlicher Mann des Himmels! Unterpfand der gemeinsamen Gottesfurcht, Friedens, Redlichkeit und Glückseligkeit deiner Gemeinde! du aller Väter und Kreise Bruder! aller Armen und Elenden Kenner und Nothhelfer! aller Unmündigen und Kinder Er-

zieher und Vater — edler, einfältiger Mann! Gabe des Himmels! Bote der Gottheit! glücklichster und verdientester (wenn's verdiente und glückliche gibt!) der Menschen auf Erden — du liegst verborgen! wirst, als „Wort Gottes auf dem Lande!" verspottet; bist kein — bist allerdings! und vielleicht einzig noch der wahre König zu Salem! König der Gerechtigkeit und des Friedens! Priester Gottes des Allerhöchsten! — Lehre und thue Gottesdienst und glaube! Dein Keim fällt in die Erde, aber die Krone deines Baumes wird groß seyn! — In jedem Stande ist Patriarch vielleicht der würdigste, erhabenste Anblick der Menschheit: ein Noah, Abraham, Melchisedek — und leider auch öfters Hiob! des geistlichen Standes in seinem höchsten Begriffe — wie tief fühlt sich ein Edler liegend, wenn er nur hie und da Trümmer des heiligen Gottesrestes stehet!

Wenn der Priesterstand ursprünglich bestimmt war im Namen Gottes Menschen zu bilden, und je reiner, göttlicher, allweiter, edler die Bildung war, desto priesterlicher — auf welcher Höhe des Heiligthums stehen wir jetzt! Welche tausend Mittel und Wege um uns, wenn wir sie nur brauchen können und mögen, um wo nicht die glorreichsten, so die edelstverborgensten Wohlthäter der Menschen zu werden! Welche Menschen nützliche Wissenschaft, die nicht auch an die Theologie gränzte, von ihr Einfalt, Licht und Leben erlangen könnte, wenn ihr nur wollet? Ist nicht alle Gottseligkeit allnützlich und hat die Verheißung zweier Welten — wenn wir nur wollten!

Dichtkunst, sie ist ursprünglich Theologie gewesen, und die edelste, höchste Dichtkunst wird, wie die Tonkunst, ihrem Wesen nach immer Theologie bleiben. Sänger und Propheten, die erhabensten Dichter des Alten Testamentes schöpften Flammen aus heiligem Feuer. Die ältesten ehrwürdigsten Dichter des Heidenthums, Gesetzgeber, Väter und Bilder der Menschen, Orpheus und Epimenides

und alle Fabelnamen der Urzeit, sangen die Götter und beseligten die Welt. Was die Miltons und Klopstocks, Fenelons und Racine in ihren reinsten Augenblicken empfunden, war Religion, war nur Nachhall göttlicher Stimme in Natur und Schrift. Die erhabenste und zerschmelzendste Beredsamkeit Bossuets und Fenelons, die stärkste Gedankenhelle Pascals, und die sanfteste Empfindungshelle Fenelons, und die treue Herzenssprache Luthers und die einfältige ruhige Würde Spaldings, und die engelzarte Vorempfindung des Engels in uns bei meinem Freunde Lavater, und wiederum die dunkle Gebirgshöhe Youngs im Trompetenklange der Mitternacht — Religion! Religion! ferner Nachhall und Nachklang der Offenbarung! — und o Quelle, was liegen in dir noch für Ströme!

Eine Philosophie der Menschheit, mit ihr eine wahre Geschichte derselben — niemand als ein Priester Gottes wird und soll dieselbe einst schreiben. Jede andere Philosophie und Geschichte versinkt in den Morastquell, aus dem sie aufgegährt war, und hat weder Anfang noch Ende. Alle, auch geringe Vorarbeiten dazu im wahren Geschmack der Treue, verunzieren die einen Theologen? „Ein Versuch über Gottes Ordnung im Menschengeschlecht, über die Absichten Gottes in der Natur, über seine Gottheit in den Kunsttrieben der Thiere“ — verunzieren die einen Theologen? und wie, wenn sich das einst alles, allein durch Vorbild und Aufschluß der Haushaltung Gottes in seiner Offenbarung fördert und belebt? Ein Priester Gottes wird einst eine Weltgeschichte schreiben können; der pragmatische Reflexionsgeist unserer Voltaire, Hume u. a. mit seinem Gelieferten wird seyn Staub, den der Wind zerstreuet.

Die edelste Naturgeschichte wird Theologie; alles, was Menschheit umfaßt und bildet, Theologie; und kaum daß ich davon nach meinem Gesichtspunkt etwas auszunehmen wagte. „Daß der und der etwa nicht der erbaulichste Prediger dabei seyn dürfte!“

enge, kleine Besorgniß! Kenne ich ihn? war sein Weg zur Bildung der meinige? Ist der Odem meiner Brust Maßgabe des Ziels und der Schranken jedweden Läufers, der vielleicht durch Zufall, vielleicht zur Erholung da laufen mußte, oder ist in meiner Schlummermütze das Maß aller menschlichen Köpfe?

Ueberhaupt, m. Br., wenn ich sehe, wie viel durch Priesteramt von jeher, insonderheit in den ersten Jahrtausenden, zur allgemeinen Bildung der Welt beigetragen worden, ja daß gewissermaßen alle *Gesetzgebung*, *Weltweisheit* und *Menschenordnung* ursprünglich *aus ihm ausgegangen*, wie wünschte ich oft, daß unser Stand, wo möglich, noch immer das *Edelste alles* thäte! es *unbelohnt*, *verachtet* und *duldend* thäte! es aber mit einer *Einfalt*, *Würde* und *Erhabenheit* thäte, die in solchem Maß und Höhe allein *ihm* eigen, aus der *Religion* eigen seyn sollte! Salz der Erden! Licht, das seinem Wesen nach in Dunkelheit und Dämmerung scheinet, und das mit aller Gottesgabe den Vorzug hat sich allweit *auszubreiten*, immer zu *geben* und nimmer *verloren* zu haben!

Aber um unsers Stifters und Berufs willen, daß der Vorzug nicht bloß *Erkenntniß* und Bildung des *Erkenntnisses* bleibe! Ist *Licht* das ganze *Leben* des Körpers? und was hat unsere Zeit zumal mehr als Licht nöthig! Lasset uns also an jene *Salbung*, *Einweihung* und *Gottesschmuck* des allegorisirenden Testaments denken! so edel, würdig, königlich und göttlich sey der Priesterstand als Stand, als *Charakter*! *Einfalt* und *Himmelsläutere*, und *Würde* und allumfassende *Redlichkeit* sey unser Priesterschmuck, und *Segen Gottes*, *Eintracht* und *Ruhe* die Salbe des Haupts Aarons und seiner Kinder!

Wir haben hier kein abgesondertes *Theil*, Loos und Erbe sind, wie wir jetzt sind, oft ein Schauspiel und Fegopfer der Welt!

Lasset uns, indem wir am wenigsten geniessen, das Meiste thun! und indem wir das Schlechteste erbeuten, das Grösseste hoffen! Unser Altar sey, wie jener den Gott sich auserſah, nicht von gehauenem Marmor oder zubereitetem Demant: von schlechter armer Erde, aber das Feuer, das darauf brenne, sey Feuer Gottes! Lasset uns, als Stand, unser Ziel so hoch und rein nehmen als wir können, und der Unwürdige sey nur durch Mitleid und Besserung unser Bruder. — —

Vielleicht würde alsdann einmal und bald die Zeit seyn, wo — aber nein! sie wird und kann nie seyn, wenn nicht ein anderer Stand als wir, leider jetzt, dazu seine Hände bietet. Was kommen für Menschen ins Predigtamt! welche werden dazu schon wieder zubereitet? oder vielmehr er zu ihnen verdammt und bei seiner allgemeinen Verachtung hier gewiß am empfindlichsten verhöhnet? Wählen sie nicht oft Leute zum Predigtamt, wie sie kaum Sauhirten wählen würden? Welcher Land- und Kirchenpfleger, der sich nicht um seine Köchin und Tafeldecker interessantere Mühe gebe als um — mich ärgert's hier hinschreiben zu müssen, um einen Diener Gottes! Priester! Seelsorger einer ganzen Gemeinde! an dem sie, die arme, verlassene, genug geplagte Heerde noch einigen Trost des Lebens haben sollte, und dann meistens nichts als einen Schlemmer, Aergerer, Philosophen oder Bauchpfaffen kriegt. So tief bist du Predigerstand verachtet und herabgerathen, und ob es denn über dich zu spotten Wunders oder Kunst wäre? Wer hat denn die Leute ins Amt gedinget? ... Weichlich und üppig erzogen der eine, der andere Theil aus Armuth, Noth und Jammer unwissend, demüthig hineingekrochen — und wie zubereitet? in Schulen? auf Akademien? wie in der frühesten Erziehung? welch ein Ideal ihres Standes, wo es sogar Lieblingslocus mancher ihrer Herren Professoren wird diesen Stand zum Ziel ihrer Nachmittagsspäße zu machen! . . . . .

Endlich im Stande selbst — wie begegnet! wie geachtet, zu welchen Niedrigkeiten, der gemeinen Menschendenkart nach, fast gezwungen! Müssen verachtenswerth bleiben, weil sie verachtet sind, und verachtet werden, weil sie sich verachtenswerth machen! daß fast keiner mehr, der nur andern Ausweg siehet, sich dahin sehnet, und man bald lauter überbliebene Herbstspätlinge nehmen wird, wie man sie findet.

Und wie ist alles in einander geschlungen! wie tief, tief in der Denkart der Zeit liegen hievon die Wurzeln! — Daß Gott sich aufmache, und durch Thaten, Anlässe, bessere Welt und kraftanwehenden Geist rechtfertige, wie er's allein nur kann! Und so lange lasset uns in unserm Stande vortrefflich seyn und auf bessere Zeiten hoffen!

II. Priester.

Gott würdigte, da er selbst einen Staat seines Volks anzuordnen befahl, auch den Priesterstand als besondern Stand, Zunft, Landsitze einzuführen, — es war der Stamm Levi in der Mosaischen Republik!

Nun will ich mich hier nicht auf die Art und Weise einlassen, wie Gott befahl! oder wiefern Moses im Namen Gottes anordnete — Klugheit indessen und Polizei Gottes oder Moses: Priesterstand war in ihr wie ansehnlich unterschieden, reichlich versorgt, prächtig geschmückt, und wie siebenfach mit den andern Ständen verschmelzt und verbunden — auch hierin Anlage des Gesetzgebers, es sey weß es wolle!

Vorwürfe gegen den Priesterstand unter den Juden stehen in vielen Büchern, die ich nicht zu wiederholen brauche; eine kleine nähere Kenntniß der Sitten alter Völker und was Priester bei ihnen

waren, würde schon diese Vorwürfe sehr abstimmen. Von den ägyptischen Priestern, von denen Herr Michaelis seine Vertheidigung hergenommen, hat man jetzt einen ausführlichern Tractat, und hier aus der Geschichte eines Landes, das weit von Aegypten ablag, eine Stelle. Sie zeige wenigstens, daß Priesterstand auf solche Weise Nationalstand worden, auch nicht wieder allein ägyptischer Pfaffenbetrug gewesen, von denen etwa der Levite Moses gelernet. ....

Von der Nationalversammlung der alten Deutschen.

„Edlen und Wehren oder Gemeine waren also zwei neben einander stehende und von einander unabhängige Stände. Letztere machten eigentlich den Körper der Nation aus; und auf ihrer Bewilligung ruhete alles. Sie waren ersteren zu nichts verpflichtet. Und es ist eine bewundernswürdige Sache, daß sie sich in Sachsen bis auf Karln den Großen in dieser vollkommenen Unabhängigkeit gegen die Macht der Gefolge haben erhalten können, da sie kein Gesetz gehabt zu haben scheinen, wodurch die Gefolge auf gewisse Weise wären eingeschränket worden, und der Adel auch damals schon Schlösser und Festungen besaß. In der Nationalversammlung erschienen beide Stände zusammen. Der Priester und keine andere Obrigkeit handhabete darin die Ordnung. Es redete, wer das Ansehen und die Geschicklichkeit dazu hatte. Der Anführer ward aus den Tapfersten erwählt, und mit dem Kriege hatte sein Amt ein Ende.

„Der Priester war es übrigens, welcher mehrere Mannien zusammen, und Edle und Gemeine im Gleichgewicht erhielt. Erstere waren durch die Menge leicht überstimmt; allein der Priester durfte ein Zeichen übel deuten, wenn er merkte daß die Menge fehlen würde, und damit war die Versammlung für dasmal aufgehoben. Da das übelgedeutete Zeichen die Ehre davon hatte, so schien diese Macht der Freiheit unschädlich. Der Priester allein hatte das Recht

jemanden in der Versammlung ein Stillschweigen aufzulegen, und man würde ihm dieses nicht überlassen haben, wenn man hätte ein Himmelszeichen dazu gebrauchen können. Der Priester war nothwendig Edel. Denn wenn er zu einer Mannie, oder zu einer gemeinen Versammlung gehört hätte, so würde sich eine andere von ihm nichts haben vorschreiben lassen. Man muß ihn deßwegen als einen unmittelbaren geheiligten Nationalbeamten ansehen, der gleich dem Adel zwischen den Innungen gestanden, ohne zu einer einzigen insbesondere zu gehören. Ihr Kirchenbann war erschrecklich; aber die Macht der Priester ging ebenfalls nur auf die Ausschließung aus der Gemeinheit; und keine Nationalversammlung vergoß Blut.

„Was wir jetzt Regalien nennen, mochte der Zeit Gottesrecht seyn und zum Unterhalt des Priesters dienen. Wenigstens waren fast alle öffentlichen Sachen, als Ströme, Salzquellen, Wälder und Thäler geheiligt, und vermuthlich hatte der Priester dem Wilde darin einen Frieden gewirket. Da die Eiche ein besonderes Heiligthum hatte, so mochte das Brandholz gemein, das Bauholz aber geheiliget seyn, und der Priester in großen Nationalwäldern die Mahlart führen. Wenigstens konnte in solchen, wozu mehrere Mannien gehörten, diese keinem andern ohne Gefahr anvertrauet werden. Er war zugleich der geheiligte Mittler und Schiedsrichter zwischen streitigen Edlen, wie auch ganzen Mannien und Marken, und hatte das glückliche Recht die streitigen Gränzen zu heiligen. Da er überhaupt den Gottesfrieden handhabete, so mochte er auch die Bruchfälle davon oder das Sühnopfer und Sühndegeld haben. Und solchergestalt konnte sein Unterhalt auf mancherlei Weise bestimmt seyn, ohne daß er eine Allode oder ein Wehrgut besitzen mochte.“ [1] So die alten Deutschen!

Man setze, alles Unwesentliche ausgelassen, statt ihres Namens Israeliten; statt Priesterstand Leviten; statt Mannien Stämme;

[1] Mösers Osn. Gesch. S. 38. ff.

statt deutscher Wälder Klima des Orients; statt eines abgetrennten Volks nordischer Wehren ein Volk aus Aegypten erlöster Hirten, die jetzt in Ackerleute und Landwohner verwandelt werden sollten; und alles, sieht man, liegt tiefer als man's aus einer Nachahmungsmethode eines leeren ägyptischen Provincialismus nimmt; tiefer in den Sitten des Volks, aus welchen und zu welchen es gebildet, in der Natur nicht sowohl des Erdstrichs als der Zeit, der Weltperiode, der Stufe von Gottesschöpfung und Fortbildung des Geschlechts — doch davon ein andermal mehr! Ich habe jetzt jüdische Priester eigentlich nicht zu rechtfertigen und zu erklären, sondern sie vorzustellen als einen gottgenehmigten, gotterwählten Nationalstand seines Volks, auf den gewissermaßen alles gebaut und angeschlungen wurde. „Ihr sollt mir ein priesterlich Königreich und ein heiliges Volk seyn!" war die Grundlage ihrer Gesetzverfassung und Macht.

Ist nun Moses Gesetzverfassung und Macht kein bloßes Trugspiel; ist die Religion, der sich die Väter am Sinai unterwarfen, keine bloße Convention nach Reichsfuß, kein contrat social menschlichen Beliebens gewesen; hat über alle dem was höheres — Wunderkraft! Providenz! besondere Fügung zur Erziehung des menschlichen Geschlechts gewaltet: wohl! so war auch der Priesterstand (mehr und minder will ich hier kein Wort sagen) da und also, und in der Verfassung, als Stand, Stand Gottes — dessen sich niemand zu schämen hatte. — — — — — —

III. Kirchenverfassung. Priesterstand. Hume's Priester.

Von Luthers Zeiten an fing sich bekanntermaßen die Concretion des Namens Priester, evangelische Prediger an, in dem Verstande, da wir's jetzt sind; und wir haben's allein der herrschenden

schönen Lectüre von Frankreich aus zu verdanken, daß man uns und Pfaffen, prêtres und moines, und Teufelsbanner und was nicht mehr? in einen Sack wirft. Dagegen aber muß man nicht sowohl philosophiren — „wo, und wozu etwa noch ein lutherischer Pfaffe zu brauchen sey?" — sondern bloß historisch seyn. Bei jenem verliert man, selbst wenn man überwindet.

Kirchenverfassung — vielleicht sind wir hier auf dem Fleck, woher, wie sorgfältig wir's uns und andern verbergen, der meiste neuere Unfug unserer Kirche herrühret. — —

Ohne Zweifel war's Wurf der Zeit und Charakter des Reformators, daß dieser Theil der Kirchenpflege gleich von Anfang auf die Folgezeiten nicht verpflegt werden konnte. Luther war ein gemeiner Mönch, und mußte sich so weit durchwinden als er kam. Er brannte von Eifer für das Wort Gottes; das hell und frei und gäng und gäbe zu machen, war das Feuer, das er anzünden sollte auf Erden, und woran er bis an seinen Tod regete. Er zerstörte ein Papstthum, und hatte keinen Blutstropfen in seinem Wesen ein anderes zu errichten. Sein ganz uneigennütziger, lauterer, aufopfernder Charakter; das lautre aufopfernde Wesen, das er zum Grunde alles Gottesdienstes, zumal des Predigtamts, legte, davon er ausging, und darauf überall zurückkam; zudem seine gute Landesherrschaft, der er es als das Höchste verdankte daß sie ihn so frei wirken ließ, und sich des Wortes Gottes zum Bekenntnisse so edel annahm; die damalige drückende Gefahr und Sorge, die er immer mit ihr fühlte; und endlich die Unruhen und Schwärmereien, die er so bald dicht neben seiner kleinen geretteten Kirche ausbrechen sah, und die sein Herz und Seele anderswohin lenkten — mich dünkt, alle das ist Grund genug, warum Luther, der nur ein Mensch war, nicht jedes nach Jahrhunderten zu besorgende

Kümmerniß der Kirche, wozu damals der Grund gelegt ward, nicht gleich voraus wittern konnte. Er war Dr. Martin Luther, der euch Gottes Wort zurichten sollte, wie er's selbst hundertfach gesagt hat — kein Gränzscheider, und wie er's nennte, und die Leute sonderbar ansah, kein Jurist! Wie sehr er aber übrigens auch im Innern und Aeußern für die gute Sache der Religion, als solche, gewesen, sieht man aus so vielen und scharfen Stellen seiner Schriften, die niemands schonten; und wie er am meisten anhieb, wo, wie er meinte, man die meisten Schläge thun müßte, ehe es durchkäme.

Da haben sich nun hinter ihm die Zeiten so gar verändert; mit den veränderten Regierungsformen, Friedensschlüssen, Sitten, Wissenschaften und Gewerben aller Welttheile hat sich auch das so äußerst ändern müssen, was äußere Religionsform und Kirchenordnung, Geist derselben hieß. Kurz, da ist nach Luther noch fast eine größere Reformation entstanden, die er die Verbesserung der Juristen nennen würde, und die uns endlich so weit gebracht hat, daß von dem altgothischen Gebäude, das Kirche heißt, dastehn — welche lustige Ueberbleibsel! Sparren und Sparren! und oben überall durch der schöne, blaue, philosophische Himmel! — der denn unser aller Decke auch ohne dieß zerflickte, abgenutzte, verfallne Haus ist!

Ich schreibe hier kein Kirchenrecht, und mag mich also am wenigsten darauf einlassen, worauf denn ein großer Theil des Dinges als Wissenschaft gebauet, wie schön zusammenhängend und unwidersprechend es mit sich und seinen Gliedern sey. Aus welcher Autorität die Kirchenrechte des und des Landes entsprungen, sich fortgearbeitet u. s. w. Was hülfen die fruchtlosen Untersuchungen darüber, als etwa zur scientifischen Hetze einer schönen Scienz, die kaum etwas zur Aenderung beitragen könnte — weil Scienz und Grund nur der Schein, und Macht, Belieben,

anderweitiger Nutzen der ganze, einige wahre Grund ist, und da ist's immer ein eitler Streit mit Wort gegen That kämpfen. Ich schreibe nur als Prediger, und also auch in der klagenden Demuth, die man schon an dem Stande gewohnt ist; nicht aber klage ich für mich, der ich dazu nach Ort, Situation und Bestimmung nicht den mindesten Anlaß habe, sondern für einige andere meiner Brüder; wen es nicht trifft, der gehe vorüber!

Und da sind wir nun eben auf der schönen Höhe so sehr das allgemeine Sensorium und Element der Religionsübung verloren zu haben, daß man noch allenfalls am liebsten (als sprächen wir vor einem Julian oder einer Reihe Juliane!) von allgemeiner Moral oder bürgerlicher und politischer Brauchbarkeit spricht, um doch nicht ganz zu Schanden zu werden. Da erscheinen wir als halb unnütze tolerirte Religionsleute in dem großen herrschendwirksamen Staatskörper (der sich um ewiges Wohl seiner Bürger gar nicht zu bekümmern hat!) — als Leute, die zwar aus göttlichem Rechte keine Ansprüche auf Existenz, Autorität und Freiheiten zu machen, sondern diese bloß den Einräumungen der bürgerlichen Gesellschaft zu verdanken haben; doch auch nebenein in ihr noch zu brauchen sind, als Gelehrte, Informatoren, Landwirthe — warum nicht auch als Listenmacher aller Lebendigen und Todten, geheime Finanz- und Polizeibediente, Bau- und Wasserräthe u. dgl.? — —

Dagegen würde ich nun nicht philosophiren, wo philosophiren nicht hilft — uns nichts zu-, uns nichts weg-, aber auch nicht uns dahin, in den Staat hinein philosophiren lassen. Ist unsere Gegenpartei, wenn's auf Philosophiren einmal ankommt, nicht ungleich stärker? Wohin hat man denn nicht schon Kirchenrecht und Gewalt kirchlicher Gesetzgebung und des obersten Bischofs, und des mehr als Sohns Gottes selbst, allenfalls auch ganz neue Staatsreligion zu geben, wohin nicht schon hinauf-

philosophirt? Und in den Ton stimmten wir ein? Aus welchem Grunde, mit welcher Berechtigung wir? Von andern rede ich nicht.

Einräumungen? welcher Autorität? welcher Vortheile und Freiheiten? Und von welcher Gesellschaft? — Wenn nun aber die Frage wäre, wer der bürgerlichen Gesellschaft ihre Freiheiten eingeräumt, die sie andern einräumt? und seit wann ihr und denen von ihr das eingeräumt sey? und ob alle Freiheiten und Autoritäten der Prediger Einräumungen der bürgerlichen Gesellschaft wären, um davon Existenz, Gültigkeit, Berechtigung, Wahrheit zu erhalten? Und ob dieß Etwas vom Socialcontract unabhängige, durch sich selbst bestehende, nicht gerade Religion, Wort Gottes seyn könnte? Und dieß historisch bewiesen, oder wenigstens nach den Grundverfassungen christlicher Länder dafür anerkannt, Prediger also die Depositärs eines Schatzes von Offenbarung wären, selbst von der bürgerlichen Gesellschaft dazu bestellet darüber zu wachen? — Ueberhaupt kenne ich kein göttlicheres, von allen Einräumungen politischer Convenienz unterschiedeneres Recht als — Wahrheit: was sie sey, oder was man dafür erkennet!

Ist Predigerstand eine Einräumung der Gesellschaft, so kann er auch von der Gesellschaft abgeschafft werden — und diese Gesellschaft, wer ist sie?

Predigtamt, Sorge fürs ewige Leben — tolerirte Anstalt der Gesellschaft? — Darum sieht's auch mit allem, was es wirken soll, so tolerirt aus. Das ganze herrschende Betragen gegen die Religion — schadet dem Prediger nichts; er wird besoldet, daß er predige, nicht daß die Religion geübt werde. Die schreiendsten Aergernisse und Gräuel — gehen den Prediger nichts an; er predigt und wird besoldet. „Seelsorger! Beichtvater! Kirche! Gemeine!“ alte kindische Worte! der gute Kopf studire anders, er soll auch anders gebraucht werden. Dafür sind Dummköpfe die besten, haben so viel Gravität,

Autorität! Man lasse sie zum Schrecken und Troste denen, die vor dem Schreckvogel fliehen, oder sich um den Trostvogel sammeln. Die sich was dünken, richten nur Hader und Zank an, können in Kammersachen besser gebraucht werden u. s. w.

Predigtamt tolerirte Anstalt — daher kann auch wer nicht? die Aufsicht drüber verwalten. Dieser Mann versteht Parade zu commandiren, oder einen Proceß auf allen Vieren laufen zu lassen, und sollte Pfaffen zu bestellen nicht verstehen? Der Candidat war Informator und — und taufen und Hölle predigen wird der Stiefelknecht und Schmeichler ja endlich wohl lernen!

Predigtamt tolerirte Anstalt — und daher interessirt's auch so erschrecklich wenig, was dahin belangt! daß sich Se. Ehrwürden nur so stille als möglich halten, das Ihre, wenn Sie was haben, genießen, oder, wenn Sie nichts haben, mit dem Sacke durchs Land pontificiren.

Be of your patron's mind, whate'er he says
Sleep very much; think little, and talk less;
Mind neither good nor bad, nor right nor wrong,
But eat your pudding, Slave, and hold your tongue![1]

„Ein Soldat und ein Priester, sagt Hr. Hume[2] „sind unter allen Nationen und zu allen Zeiten verschiedene Charaktere. Die Lebensart der Soldaten macht sie großmüthig und beherzt. Durch ihre öftere Veränderung der Gesellschaft erlangen sie eine gute Erziehung und freies Benehmen. Da sie nur gegen öffentliche und offenbare Feinde gebraucht werden, so werden sie aufrichtig, ehrlich und uneigennützig. Gesellschaft und Welt ist ihre Sphäre. Und wenn's eine Artigkeit gibt, die sich in der Gesellschaft lernen läßt, so

[1] Prior's Merry Andrew.
[2] Essay XX. of National Characters.

werden sie gewiß den größten Theil davon haben. Der Charakter der Priester ist in den mehresten Stücken dem Charakter der Soldaten ganz entgegen. Sie müssen nicht, wie die übrige Welt, ihren natürlichen Regungen und Empfindungen Raum geben; müssen unaufhörlich über Blicke, Worte, Handlungen Wache halten, und um die Ehrfurcht zu unterstützen, die ihnen das unwissende Volk bezeuget, müssen sie den Geist des Aberglaubens durch beständige Grimassen der Heuchelei befördern. Diese Vorstellung zerstört die Aufrichtigkeit und Freimüthigkeit ihres Temperamentes, und macht in ihrem Charakter einen unersetzlichen Bruch, wenn von ungefähr einige von ihnen ein Temperament haben." — Lesen Sie weiter und fragen Sie, wer konnte so schreiben als — ein Menschenfreund des Jahrhunderts, Skeptiker an Wahrheit, Religion und Tugend? Also den abscheulichen, abergläubischen Pfaffen- und Heuchelstand ab! den offenen, aufrichtigen, uneigennützigen, bildenden und gebildeten Soldatencharakter an die Stelle, zur allgemeinen bessern Bildung der Welt Bajonette auf Kanzel und Altar!

Einer Priesterschaft, die doch auch nicht römisch ist, schreibt Hume solchen Charakter als Stand, Professionsgewerbe zu. Vor allem, man muß wenigstens nicht eludiren und seitabkehren: „das mag sie in England seyn; aber in Deutschland ist sie's nicht!" denn der Schalk, der immer nicht, kann hinzusetzen: „nicht vielleicht etwas anders?" — „wenn, wird ein deutscher Hume sagen, wenn unser Unkraut nicht so hoch, und in so drückenden Schatten aufschießen kann; gibt's, an der Erde kriechend, nicht mehr, und vielleicht niedriger unedler Unkraut?" — —

Die Geschichte eines Menschen ist mir bekannt, die mich in gewissem Betrachte sehr rühret. Durch Jugendeindrücke und durch Hang des Herzens selbst zum Prediger bestimmt; und siehe! eben da sich die Seele von dunkeln Eindrücken aufschloß, bei den ersten Schritten in die Welt, wo alles so tief dringet, stieß sein Weg auf

Priester Gottes, die Hohnaffen des Teufels waren. — Heuchelei, falsche Andacht, kleinkreisige Denkart, allbeschmeißende Eitelkeit — Tartuffen; und Tartuffenhaß mußte also immer, wie schwarzes Blut, aus seiner tiefen, frühen auch nur leicht berührten Wunde quellen! — Wie lange es in ihm stritt, ehe er heitre Ideen von dunkeln Eindrücken sondern, häßliche Larven vom hohen Berufe der Personen unterscheiden konnte! — er schwebte! er wankte! — Ging die theologische Stoppelgelehrsamkeit so emsiger durch, je weniger sie ihn befriedigte, und las sich in die Denkart der Deisten so tiefer, je mehr er sie flohe. Der Vaterarm eines wahren Priesters Gottes — aber er fand den nicht; er glaubte ihn nicht zu finden, irrte weit umher und — ward selbst Prediger! Auf welch beschwerlichem Wege? mehr als einmal hat er mit Thränen darauf gewinkt, wie die Religion ihm nur nach eignem Suchen, und zuerst vom Herzen der Kinder, in der Simplicität des Eindrucks, den sie da machte, so anders erschienen! wie er, je mehr er das Herz der Menschen kennen lernte, allmählich immer weiter vom Vernünftelwege abkam, das Wort Gottes im ganzen Umfange liebgewann, und endlich seinen Stand, als den ersten der Welt und des Lebens, lieben lernte. Der Jugendeindruck indessen blieb, und die Wunde war jetzt — Narbe! Predigerfigur allein interessirte ihn wenig, und, wie ich oft bemerkte, nicht zum besten; er zog sich immer, unwissend und wo er nur konnte, lieber zu andern guten Leuten zurück und lebte in Wüste. „Welchen Geistlichen," rief er einmal, auf meine Vorstellung darüber, mit Bitterkeit des Herzens aus, „welchen Geistlichen haben Sie je gesehen, der nur eine natürliche Menschensprache habe? der nur im ungestörtesten Gesellschaftskreise zwischen Niederträchtigkeit und Stolz, die wahre edle Mitte guter Sitten, geschweige denn Einfalt, Würde, Göttlichkeit, erhabne Ruhe seines Standes träfe! — Wie sie kriechen, oder sich brüsten" — und vergebens, daß ihn die Erfahrung, in edlen Ausnahmen, hie und

da ein andres lehrte! Um so inniger fühlte er diese, je sonderbarer sie ihm erschienen; in Absicht aber auf den ganzen Stand, zumal der Zeit, des Landes, wollte er nicht gerne denken und sich erklären. Er wünschte allweit, arbeitete für sich, genoß oft heitere Durchblicke unter seiner Wolke — war aber übrigens, wie der einsame Weinstock der Wüste; er hat sich durchs Unkraut hinaufgearbeitet, und steht allein und freut sich des milden Strahls der Herbstsonne. — Hat niemand, meine Brüder, aus der Geschichte was zu lernen?

Einst zeigte ich ihm den Charakter, den Hume von der Priesterschaft geschildert — aber ich kann's kaum sagen, was für gegenseitigen Eindruck er bei ihm machte, als ich vermuthet hatte. Alle das zugegeben, rief er aus, aber wer hat daran Schuld? Die Vorschriften unseres Standes sind edel und gut, das kann kein Hume läugnen. Unsere Charaktere, ehe wir in den Stand treten, sind gemeine Menschencharaktere, böse und gut, gut und böse. Wir wählen uns nicht selbst, wir schieben uns nicht selbst, als Stand, zwischen andere Stände. Also muß man entweder die schlechtesten, lauter Spitzbuben dazu wählen, oder es müssen Drachen, Klötze, Verführungen ringsum, und im Stande selbst liegen, daß trotz aller Pflichten, die das Wesen des Standes selbst fordert, die besten Charaktere also verarten! Wer hat die nun umher gelagert? wer wählt? wer schiebt den Stand unter andere Stände, daß er, das Feuer Gottes, zum Höllenzunder werde? — Die Politiker reden also zuerst gerade gegen sich selbst!

Und dann, fuhr er fort, alles als wahr gesetzt, wollte ich wissen, welcher Menschenfreund ein solch Pasquill gegen einen ganzen Stand — Menschen! Brüder! ohne die bittersten Thränen des Mitleids, ja gar mit Hohnlächeln und Freude schreiben könnte, als etwa der schwache, höfliche, politische Hume. Wenn ich das alles, wie er, glaubte und fühlte — würde ich kalt frohlockend bei dem häßlichen

Fratzenbilde, das doch Stand der Menschheit seyn soll, stehen bleiben, ohne zu fragen: woher? wie also geworden? wie ihm zu helfen? Und wenn ich fände, daß gesagtermaßen alles von außen herkommen müsse, weil von innen doch gerade zum Gegentheile hoher Beruf liegt, wie würde ich mich nun anders an Staat und Obrigkeit wenden, als Hume? Nicht diese für Geistlichen warnen! sondern sie recht dagegen aufbringen, daß sie das Uebel sehen und bessern. Schafft, würde ich flehen, ihr, die ihr alles schafft auf Erden, schafft die Anlässe, Fallbrücken und Gelegenheiten weg, die so viel edle Menschenseelen in einem ganzen von euch angeordneten oder tolerirten Stande verderben! hier den unwissenden, abergläubigen Haufen, den jetzt, wie ihr sagt, ein Pfaffe also betrügen muß — das ganze Medium des Aberglaubens und Betruges, zumal eure Weiber und Kinder, an die sich zuletzt alles hängt, schafft sie weg, lieben Herrn, oder — die Priester, und bessert dagegen durch Zolledicte und Hume's moralisch politische Discurse! Welcher Staat wird Mordbrenner nähren? oder welcher Mordbrenner brennen, wenn er nicht kann und darf! „oder sehet ihr nicht die Versuche dieser Gesellschaft, die als Gesellschaft immer durch Ehrgeiz, Geiz und Verfolgungsgeist getrieben seyn wird? Das Temperament der Religion ist ernsthaft und majestätisch! Keine Munterkeit, viel weniger ausschweifendes Vergnügen erlaubt! In Religionen, auf speculative Grundsätze gebauet, und wo öffentliche Reden einen Theil des Gottesdienstes ausmachen, kann man auch voraussetzen, daß die Geistlichen einen ansehnlichen Theil der Gelehrsamkeit werden besitzen wollen, ob's gleich gewiß ist"[1] — Kurz, wenn alle weisen Regierungen vom altklugen Knaben, wie Cäsar vom Wahrsager cave Idus! gewarnt würden, dürften sie sicher, wie eben dieser edle Cäsar räsonniren:

[1] Hume's Worte.

Would he were fatter! but I fear him not;
Yet if my name were liable to fear,
I do not know the man, I should avoid
So soon, as the *spare Cassius. He reads much,*
He is a great observer: and he *looks*
Quite through the deeds of men: *he loves no plays* —
Seldom he smiles, and *smiles in such a sort*
As if he mock'd himself — —
Such men as he be never at heart's ease,
Whilst they behold a greater than themselves
And therefore are they very dangerous. —

Ich glaube, Hr. Hume würde dem Manne, der selbst Prediger ist, verbunden seyn ihm ein so ausdrückendes Motto seiner Priesterschaft in einem Dichter seiner Nation, den freilich Hr. Hume nicht außerordentlich liebt, treufleißig angezeigt zu haben.

Und nun von oder mit dem brittischen Antitheologen kein Wort mehr.

Swift sagt, ich hasse alle Stände, aber den guten Peter Paul in dem Stande liebe ich. Ein anderer wird sagen: ich liebe alle Stände, aber den bösen Peter Paul in dem Stande hasse ich — und beide haben Recht. Stand ist Schranke; in den Schranken können viel böse und gute Kräfte wirken; wer auf die bösen und guten Kräfte sieht, richtet darnach sein Urtheil! wem die Schranken gut oder böse ins Auge fallen, urtheilet darnach. Ein Weiser indeß, denke ich, sieht mehr auf Inhalt als Figur; und ein vollkommener Weiser endlich auf beides!. Er wird also, wie von jedem Ding der Natur, auch von der Priesterschaft nichts böses läugnen, nichts gutes dichten; weder Schranken noch Kräfte verkennen: und, mich dünkt, der aufgeklärte Menschenfreund wäre nur der! Was sollt's helfen, daß man seinen Stand bloß dadurch:

vertheidigte daß man Ihn verläugnet, daß man Stand und Losungswort aufgibt!

„Wir sind keine Opferbringer für's Volk!“ und ich wüßte nicht, wer's je in der Welt gewesen? die Priester A. T. wenigstens nicht!

„Keine abgesonderten Mittelspersonen zwischen Gott und Menschen!“ Halbgötter und Halbmenschen! Theurgen und Theanthropen sind wir nicht!

„Keine geweiheten Besorger heiliger Gebräuche, die nach eigener Willkür vermittelst einer magischen Kraft Heil oder Elend über andre bringen könnten.“ Kurz, Teufelsbanner sind wir nicht — weiß auch kaum, welcher Pöbel das glaube?

Aber wenn der Priester nun alle das und mehr als das in eben dem wahrern und bestimmtern Ausdrucke wäre? Kein Opferbringer fürs Volk; aber Bringer einer Gabe Gottes ans Volk — Lehrer der Offenbarung, Ausbreiter des reinsten Mittels der Bildung, und sofern wirklich abgesonderte, auserwählte Mittelsperson, Bote und Werkzeug Gottes. Kein geweihter Besorger heiliger Gebräuche, zumal nicht nach eigensinniger Willkür (ein Bild, wofür man zittert!), aber etwas edlers, geweihter, das ist, erwählter Besorger heiliger Geschäfte, des heiligsten Geschäftes auf Erden — Bildung der Seele durch Religion. Als solche erkennen wir weder Bürger noch Unterthanen, sondern Menschen, Geschöpfe Gottes, Brüder Jesu, Glieder der Offenbarung. — —

Wenn der eine Prediger zu sich selber sagt: ich glaube nicht aus der gemeinen Masse der Menschen, kraft meiner Ordination, herausgezogen, und über dieselbe erhöhet zu seyn, ich rühme mich keines Umganges mit Gott, als den ein jeder meiner Zuhörer auch haben kann, wenn er will; ich verlange keine größere Heiligkeit an mir zu besitzen und zu zeigen als deren die gemeine menschliche Natur fähig ist u. s. w. Und ein anderer etwa

spräche: ich glaube mich allerdings, kraft meiner Ordination, nicht aus der gemeinen Masse der Menschen herausgezogen, aber selbst von ihnen und also von Gott erwählet, an sie Gottes Wort zu tragen. Also nicht durch meine Person, die hier im mindesten nicht in Betracht kommt, aber vermöge meines Amts zum Boten und Werkzeuge erhöhet, wie's keiner meiner Zuhörer, ich aber an sie alle es seyn kann, darf und soll! Ich rühme mich keines Zauberumganges mit Gott, aber auch keines mindern Umgangs als mein Amt fordert, die Religion im Lichte und im Bilde zu zeigen, sofern sie freilich nur eine gemeine, aber nichts als die edelstgemeine, die erwählteste Menschennatur zeigen kann, an der man eben sehe daß die Religion nicht bloß meinen Verstand beschäftige, sondern daß eben dieß göttliche Licht und Kraft der Religion Hauptcharakter meines Lebens werde — — ein Prediger, der also spräche — wer stünde mehr im rechten Gesichtspunkte? wer redete mehr in seinem Amte?

Und doch ist das alles nur noch Individuum; individuelle Moral *eines* Mitglieds ist noch nicht Stand!

Ebenso wenig verursachet der eigentliche Zweck unsers Amts eine parteiische Verbindung derer, die's bekleiden, eine Zusammenverschwörung (wie man ihm vorwirft) — aber Vereinigung, Verbindung aller Glieder, die Ein Amt bekleiden, zu Einer Partei, im Geiste des Amts! Einverleibung zu gemeinschaftlicher Lehre, Unterstützung, Aufmunterung, worin es auch seyn müsse — ist Satanas nicht mit ihm selbst eins, damit sein Reich bestehe? Und wir! „Ein Herr! Ein Glaube! Eine Taufe! Ein Gott und Vater unser aller! Ein Leib und Ein Geist, berufen auf einerlei Hoffnung unsers Berufs! Mit aller Demuth und Sanftmuth — und vertrage einer den andern und seyd fleißig zu halten Einigkeit im Geiste durch das Band des Friedens! Und

wachset in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus!" — und der sich nicht vornehm separirte!

Laß es seyn, daß anderswo der Name Kirche mißbraucht werde! Glauben die Lehrer durch alte Mönchsgesetze befugt zu seyn Repräsentanten der Kirche zu machen, und also Vorrechte sich zuzueignen, die ihnen vor Alters der Staat eingeräumet; sollten sie sich auch hie und da an Gründen dieser Befugnisse irren — sie sind sofern Nationalbeamte eines freien, aus solchen Gliedern zusammengeordneten Volks; sie mögen oder mögen nicht auf ihre alten Vorrechte halten; englische Nationalbeamte gehen uns nichts an. Aber weil wir das nicht sind, „muß ein Prediger vergessen dürfen, daß er Glied eines größern Körpers ist, der Klerisei heißt," Nebenbedeutung weg, und er soll's nie vergessen können! Er ist da, dem Reiche Gottes mit andern nützlich zu seyn! hat allerdings das gemeinschaftliche Interesse mit seinem geringsten Bruder, „daß die Dinge geglaubt und geübt werden, die sie lehren," arbeitet mit vielen auf Einem Grunde der Offenbarung; und wo er an sie gränze (er gränzt aber mehr oder weniger mit allen!) mit allen da Ein Leib! Ein Interesse! Ein Esprit de Corps — allweit, wie Name, Offenbarung und Reich Gottes — in und bei allem das Haupt Christus!

In den schwersten und wichtigsten Augenblicken meines Berufs will ich mich also sammeln, aufrichten, trösten; nicht will ich meine Augen niederschlagen, „du gehst doch so allein deinen Weg fort! lebst dich und die Deinen nicht so gar unnützlich durch die Welt!" aufschlagen will ich sie und umherblicken: in welchem großen Reiche! auf welchem Plane der Haushaltung Gottes auch ich diene! Die Würdigsten meiner Zeit, Muster meines Standes — kleine Reste! — die Würdigen der Vorwelt, der Offenbarung bis zum Haupte hinauf! — Mitarbeiter, Vorarbeiter, Muster! ihr sollt mich stärken, daß mein Muth nicht sinke, mir Würde meines Standes, hohes

Ziel, Bahn, die große Ernte zeigen, worin der Herr Arbeiter aussende! — „hebet eure Augen auf und sehet, das Feld ist weiß!“ Sicheln, wo sind sie?

Ohne Anmaßungen und Jesuitereien, o Stand, könntest du je werden was du warest und seyn solltest. Patriarchie! Stand der allgemeinen und zartesten Gottesbildung, allgemeines Band, Kitt und Unterpfand geheiligter Ordnung und Redlichkeit der Welt — und keine Geistlichen, die das mißbrauchten, und keine Weltlichen, deren Interesse etwas anders wäre, und überall genug Zunder und Empfänglichkeit, die reine Gottesflamme anzunehmen und fortzubreiten — alle Christen nach Christus Bilde! — — Jetzt leiden wir unter der Sünde unsrer Vor- und Nebenwelt; unsre äußere Schale und Hülle ist so dürre, daß auch das für den reifenden Kern gewiß bald Entschlaubung, Ernte und neue Saat prophezeiet!

Denn darin sind wir, ich glaube alle, die Wesen und Unwesen, Mittel und Zweck zu unterscheiden fähig sind, eins, daß der Priesterstand als Stand nur Stand sey, Schlaube und Hülle, in der ein Kern wachsen soll, oder er ist zu nichts nütze — Schlaube und Hülle, die, wenn der Kern gewachsen, auch nutzlos ist, verdorret und abfällt. Mich dünkt, alle Reinigungen, Läuterungen, selbst Unterdrückungen dieses Standes gehen auf den großen Endzweck dieser Reife des Kerns; damit die Hülle abfalle, und selbst die Fehler und Laster des Standes, die Hülle selbst, müssen zum Abfallen beitragen. Lasset uns also selbst daher, meine Freunde, daß alles so dürr ist, Hoffnung schöpfen; das Feld ist weiß, es reift schon sehr stark zur Ernte; die Schlaube ist bald so dürr daß sie fallen muß, deß wird sich Frucht und Nahrung freuen! Nur lasset uns auch nicht unzeitig selbst die Entschlaubung befördern wollen; weil beim großen Hausvater alles seine Zeit hat, und auch dadurch der Kern leiden könnte. Mich dünkt, der Sauerteig hat noch weit

zu fressen und zu reinigen, zu säuern und auch zu gähren, und also mögen immer die reinen und unreinen Hände noch mischen und kneten. Mich dünkt, das Netz Gottes muß noch viel ziehen, faules und gutes, ehe die Auswahl geschehen kann; und so mögen die Fischerknechte noch immer am Netze keuchen und flicken. Jedem auf seiner Stelle Arbeit und Lohn, auch dem der im Finstern säet; und ich weiß nicht, welcher Stand in unserm Jahrhundert edler im Finstern säen könnte, als — Priester!

IV. Propheten.

Darf man noch ihre Namen nennen, seit Voltaire seinen Babouk oder sein philosophisches Wörterbuch geschrieben und die Brode des Ezechiels und andere Sachen mehr noch immer frisch zu backen nicht alt wird?

„Wenn man doch eine Gleichheit für sich mit jenen alten Zeiten suchen wollte, sind unsere Prediger gewissermaßen das, was unter dem israelitischen Volke die Propheten im niedrigen Verstande, und in dem Heidenthum die Philosophen waren" — und ich glaube, was auch die Propheten im höhern Verstande gewesen; also auch etwas mehr und anderes als — in dem Heidenthum die Philosophen auch waren.

Propheten waren (wenn wir Geschichte und Schriften zusammennehmen) oft Wunderthäter, d. i. im allgemeinen Verstande Beweiser der göttlichen Macht für seine Religion und Menschenvorsehung; oft Eiferer für die Ehre Gottes, Strafer der Laster an Land und Leuten, Warner! Aufmunterer! Tröster! unter dem höchsten Siegel göttlichen Namens. Endlich und drittens oft und meistens dazu Weissager!

und welche Stufen der Klarheit solche Weissagungen nun auch für sie und andre gehabt haben mögen, Angewehete vom Geist Gottes! Gottesmänner — ich weiß nicht; ob wir das alles so ansehen sollten und dürften und müßten, als den Mann im Monde? als Wesen einer andern Welt?

Beweiser der göttlichen Macht für seine Religion und Haushaltung! und wenn ich einmal zum Werk meiner Wünsche, zur Geschichte der Haushaltung Gottes auf Erden komme, mit Bewunderung wird sich's zeigen, auf welcher Höhe jedweder solcher Beweise voll Gotteskraft geschah. Wie Gott ihn auf die Zeit, in die Umstände, zu den Zwecken aussparte, und das Werkzeug zu dem allen so eigen heiligte, daß ich kein Wunder, keinen Propheten, kein mehr oder minder Licht, was um ihn lag, zu versetzen, umzudichten, und hinterher zu richteln hätte! daß alles ein großer fortgehender Tempelgesang, in dem die Gottheit nur jetzt und da und also die Stimmen angab, würde! — o daß ich mich schon vor der Höhe des Werks fühlte!

Man hat's einem rechtschaffnen Manne unsrer Zeit so äußerst verdacht, daß er noch Wunder- und Prophetengaben lehre — und irre ich nicht, so habe ich nie gefunden, daß er sie in dem ketzerischen, anmaßenden, zur Schwärmerei aufregenden Tone, als seine Spötter ihm Schuld geben, gelehret hätte; vielmehr gerade das Gegentheil alles dessen! daß es nicht an der allvermögenden und sich allezeit und allmittheilenden Gnade Gottes, sondern an unserer zitternden, wegzitternden Hand, an unserm durchlöcherten Gefäße, das sie nicht aufzunehmen vermag, an unsrer zerrissenen, tief im Schlamm ertrunknen Menschheit liege, die also auf jener Gotteshöhe auch jenes reine Gotteslicht nicht umstrahlen könne! Auf jener Gotteshöhe, siehe! kann noch immer Tag Gottes lächeln! der Genius des Aufgangs mit einigen Strahlen an seinen Flügeln und Bruderliebe im Antlitz kann immer stehn und dahin winken (mich dünkt, die Bücher

der Schrift sind mehr als der Genius!), und wir uns demungeachtet noch immer ruhig im Moraste, fern von der Höhe! umherwälzen, — mich dünkt, das kann ja alles so leicht nebeneinander geschehen, und ist so sehr in der Ordnung; weiter hat auch jener nur winkende Genius, solang es Gott nicht anders will, auch nichts Macht zu thun!

Und ob und wann Gott ein andres wolle? Ob er unserm Zeitalter die Wundergaben am nöthigsten und unentbehrlich finde? Ob alles was rings um uns ist, und dessen sich Gott in jedem Zeitalter doch als Acker zur Saat bedient hat, am geschicktesten dazu sey Wundergaben zu erzeugen, zu nähren, anzuwenden? Ob nach dem was Menschenblicke Ereigniß und Forderniß der Zeit nennen, diese oder andre Talente die unentbehrlichsten und das glänzende Ziel sind, wonach wir zu streben haben? Ob sich nach einer Gabe Gottes dieser Art ohne Verirrung oder Gefahr selbst im mindesten streben lasse, und es auch hier nicht der Aehnlichkeit der Haushaltung gemäß wäre, eben unerbeten zu rufen, ungeträumt oder gar wider Willen zu senden? Ob, nach der Analogie gedachter Haushaltung, die hierin doch allein Grund oder Regel des Schlusses wäre, ob schon die Zeiten und Umstände da wären, in die der Geist der Weissagung auch diese Krafterweisungen gesetzt hat? — Ganz andre Welt von Fragen, als wovon jene Spötter träumen! und über die der Erstgenannte sich mit solcher Helle und Schriftdemuth erkläret! Ich wüßte also nicht, warum wir wie Buben über die würdigste Sache der Welt als über ein Märchen schwatzen wollten oder müßten.

Doch ich komme ab von meinem Ziel. Wenn's je in unsrer Zeit Beweise Gottes voll Geist und Kraft gäbe, so dünchte den ruhigsten Philosophen doch wohl, daß es wo etwa, auf welche helle und freilich dem Jahrhundert geziemende Art es seyn müßte, am liebsten zum Beweise der Wahrheit der Religion ge-

schähe. Nicht wahr? Und wenn nun auf die angezeigte Art sich solche Beweise der Wahrheit der Religion erhüben, und für unsre Zeit so viel als Wunder wirken könnten und möchten — das würde doch auch gut seyn! — Man sieht, ich bin bei den Propheten unsrer Zeit, den Demonstranten unsrer Religionswahrheit.

Und nun löse einer das Räthsel, woher es komme, daß eben diese Religion in einem Jahrhundert, das sich selbst das philosophische nennet, und wo alles, was aus Philosophie kommt, doch das wirksamste seyn müßte, weil's sein Medium findet — daß eben darin die Religion, hundertfach im Großen und Kleinen so philosophisch demonstrirt und erwiesen — doch am wenigsten geglaubt werde? und daß, wer sie etwa noch glaubt, sie am wenigsten aus diesen Demonstrationen glaube, diese Demonstrationen gerade zu der Zeit, da er am innigsten glauben will, am liebsten vergesse? — Woher dieß so drückende und auffallende Räthsel? — Will niemand ihm nachspüren? ist seinem Knoten nicht ab-, der Religion auf keine andere Art aufzuhelfen? oder wollen wir, so Gott will! ewig aufs Gerathewohl demonstriren, bis wir zuletzt, wie Plato, im Hörsaal ganz allein sind, und alle Religion und Antireligion von uns entflohen? —

Es kann nicht geläugnet werden, daß wir, und die Engländer unstreitig noch weit mehr, mit dem metaphysischen Theile der Religionsbeweise gut und ich möchte beinahe sagen übermäßig versehen sind. Das einige Boyle'sche Institut hat in diesem Betracht Sachen ans Licht gebracht, die, wo sie gut sind, kaum zu übertreffen wären, und mich dünkt immer, die Clarke, Buttler, Bentley, Campbell, Conybear, mit einer kleinen Seitenwendung, die Locke, Benson, Foster, Berkeley, Gerard, und eine Reihe verdienter Namen mehr, haben diesen Handgriff die Religion zu fassen, ich will nicht sagen abgenützt, aber wenigstens äußerst genützet.

Ob das nun aber einzige Handhabe zum Beweise der Religion wäre? auch selbst zum Beweise dieser Art die kräftigste einzige? Siehe! mit alle dem würde doch nichts als die entfernteste und dazu kälteste metaphysische Möglichkeit der Offenbarung einer solchen Religion ausgemacht — was ist nun aber Möglichkeit? Möglichkeit eines Gotteswerks nach und aus Menschengründen? Möglichkeit eines Gotteswerks aus und über alle Zeiten, also gewissermaßen das einzige Werk Gottes! Zweck und Inhalt aller übrigen — die Möglichkeit dessen, nach dem Gesichtskreise eines elenden, kurzsichtigen, augenblickdauernden Geschöpfs gemessen, und bestimmt und zur Regel Gottes angeschlagen? und richtete nun noch dieß Geschöpf nicht einmal nach allen Datis, die ihm vorlägen! schränkte vielmehr, damit es recht wie ein Maulwurf philosophire, statt seine Seele groß und allweit wie die Schöpfung, Haushaltung und Vorsehung Gottes zu weiten, sich nur ja recht auf den Fleck eines Staubkorns — des Lochs einer Grube, ja gar oft Wolke, Blendwerk, Hirngespenst, kurz System ein; wie doch die meisten Demonstranten thun und thun müssen — ihr Brüder, Engel und Menschen! welch ein Beweis? welch ein Beweis der Gottesoffenbarung? Lästerungen oft vielmehr, wo meist ein solcher Wurm, statt darein einige Weisheit und Philosophie zu setzen, daß er sich selbst, und wie unsäglich tief unter Gott und in welch kleinem Raum und Zeitpunkt der Schöpfung und Haushaltung! seine Schranken fühle und nach diesem Richt- und Regelmaß etwa alles berechne — nein! wo statt alle deß der philosophische Maulwurf sich nicht anders als in dem Sammlungspunkte des Urober Alllichts Gottes blähet! ja gar dasselbe nur, wie der Pfau etwa das Sonnenrad seines Schweifs, von hinten, als die letzte Folge seines schönen Leibes, einer Hypothese, die auf wie schönen Füßen geht, zur Schau trägt, oft Lästerungen des Einigen, von dem Ein Gedanke unendlich höher als aller Menschen Ge-

danken und seine Wege über unsre Wege. Mich schaudert, und zittert dran zu denken.

Möglichkeit und Wirklichkeit — welche entsetzliche Kluft! weit von Ost zu West, und von West zu Ost! Möglichkeit der Menschen und Wirklichkeit aus Gott! welche noch unendlichere! weit vom höchsten Himmel zur tiefsten Hölle! — und endlich einzige Möglichkeit der Menschen, nicht aller (ob der Philosoph gleich immer so spricht), sondern einiger, Eines Menschen! aus einem Grunde! einem Gesichtspunkt! einer Grille von Hypothese, die die Rothschwalbe an den Thron Gottes bauet, und nichts minder als alle Wege, Plane und Materialien in allen Zeiten und Welten, wie ein paar gesundne Grashalme, darin verflicht — wer schaudert nicht der philosophisch metaphysischen Höhe?

Und endlich wie vorgetragen! wie entfernt! kalt! auf metaphysischen Schrauben oder Stelzen! ein schönes, aber flaches und leeres Schattenspiel abstracter Begriffe und Worte! — Und das soll allgemein wirken? das die ungläubige Welt belehren? Darum sehet ihr auch so herrliche Folgen, daß keiner mehr so ein Ding, was Religionsbeweis heißt, fast anzusehen trauet! Wirft's, wenn er auch kein Freigeist ist, beinahe ungelesen weg, weil er doch immer dieselbe metaphysische Wachsnase, nur vielleicht mit der Stiege eines neuen Mittelsatzes etwa aufgestutzt, erwartet!

Ich mag auch hier kein Unkraut ausrupfen, in Furcht vielleicht den Weizen mit zu beschädigen; noch ist's im mindesten mein Zweck, einem Beweiser der Religion unsrer Zeit seinen Lorbeerkranz anzutasten, wenn er auch nur das Ansehn einer schlechten dürren Tanne hätte. Ohne Zweifel sollte sich an metaphysische Beweise kein anderer als ein wahrer Philosoph, der sich doch wenigstens in der Sprache der Metaphysik geübt hätte, wagen; und gegen die Voltaire, Bolingbroke, Hume und Montesquieu, wenn er auch drei theologische Hüte trüge, kein andrer schreiben, als

der diese Herren, die einmal in der großen Welt mehr als in der kleinen Doctorstube gelten, wenigstens besser als aus, oder wie Trinius Freidenker-Lexikon kennete, sie etwa doch selbst gelesen, durchaus studirt, dem Modegange nachgeschlichen wäre, der sie eben in die große Welt gebracht; dem Modeton nachgeschlichen wäre, mit dem sie gelten, doch etwas auch von ihren Gaben, ihrer Geistesrichtung, Philosophie und Witz kennete u. s. w. Ohne alle das, meine Herren, befürchten wir nicht, daß wir unsre eigne gute Sache zum Gespötte machen, und indem wir freilich nichts als die Titel und Vorreden besagter Schriften kennen, wir auch vielleicht nichts als diese zu kennen und nachzuschreiben fähig und werth wären? Und dazu, dünkt mich, hätten doch unsre Regenten die Antideistencollegia eben nicht verordnet. — —

Kurz, meine Brüder, das Metaphysische dieser Art, was, glaub' ich, zu sagen gewesen, ist gesagt; die Besten müssen sich schon wiederholen, und Bonnets so neue und neugeglaubte Erklärung der Wunderwerke, in welchem Canz, Bilfinger, Ploucquet, Baumgarten stünde sie nicht lange? Gegen die Deisten unmittelbar wäre so sauber zu verfahren, als wir dem Wort Gottes Achtung schuldig sind, oder lieber zu schweigen. „Welcher König, so ihm sein Nachbar Krieg anbietet, sitzet nicht zuvor und überschlägt" u. s. w. Und kurz, und überhaupt wäre keine andere Handhabe möglich?

Möglich? ich glaube vielmehr, es wäre die einzige wahre, wenn sie uns nicht gerade abgekehrt und das gekreiselte, schwache Schnitzwerk der Philosophie, an dem uns aber das rechte Gefäß gerade vorderhand abbricht, uns vorstände. Es ist die Gattung Erweise der Schrift an ihr selbst; mit aller Fülle ihrer Einfalt, Zusammenhanges und Kraft, ohne Menschensatzungen, bloß sofern sie sich selbst zeiget.

Allem System, auch dem besten, liegt Philosophie drunten und drüber: Religion und Göttlichkeit derselben wird nur so immer mit in den Kuchen gebacken, damit er doch auch darnach schmecke; hier ist vom simpeln Gewächs Gottes, dem Baum aus der Anlage eines Senfkorns durch Zeiten, Jahrhunderte und Völker, die Rede. Daß es gezeigt werde, wie es ist, aber ganz und in der Kraft!

Daß Haushaltung Gottes (und nicht Moral Christus oder Epictets) gezeigt werde, wie sie ist? wie sie auf einander folgte? was durch sie erklärbar und ohne sie ewig unerklärlich bleibt? jede Offenbarung Gottes in all ihrer Einfalt, Zeitmäßigkeit, Würde, Kraft. Was durch alles zum Nutzen der Welt gewirkt ist, und da ohne, wie wir's jetzt thatmäßig haben, nicht hätte gewirkt werden können — o Plan! o Wunderwerk und Kraftdenkmal eines Propheten Gottes! Wenn er sich selbst ganz entsagte, weder einem System fröhnte, noch ein andres tyrannisch überwältigen, unterdrücken oder heimlich vervortheilen wollte: von keinem System (unschuldig und nicht so heuchlerisch, als es oft mißbraucht wird) etwas wüßte; nichts aufbliese oder dörrte und einschrumpfte! — Offenbarung Gottes! du allein für dich bestehend! in deiner gesunden Fülle und Kraftwuchs und schönen Nacktheit! ohne Stelzen und Umgehänge, ins Licht, ins ganze Licht unserer Zeit gesetzt — welche Gotteserscheinung! Statt aller Wunder und Zeichen bezog sich Mahomed immer aufs größte Wunder aller Zeiten, seinen Koran! und bot Welt und Hölle Trotz, wer ihn schreiben, wer ihn ans Licht bringen könnte? Hier ist von keiner Schreibart, Dichtung und Lügenbetruge die Rede; das ganze Werk Gottes durch Zeiten und Völker, wer es zeigte, in all seiner Würde und Einfalt zeigte — der wäre kein Prophet? Man denke dran, was Luther für seine Zeit und die Folgezeiten bis auf uns gethan hat; und schaudere — und hoffe!

Uebersetzung und Darstellung der Bibel, wie sie ist; jedes Buch in Zeit, Ort, wesentlichem und minder wesentlichem Zwecke, wäre es freilich zuerst, zuvörderst, und fast einig! Und für den ehrwürdigen Namen Volk, über den Luther nichts größeres kannte. Moses, Hiob, Psalmen, Propheten — wer euch, ganz wie ihr seyd, für Welt und Nachwelt darstellen könnte — welch ein Priester! welch ein Prophet Gottes! Besudelt seyd ihr jetzt genug! In die unedelste, sorgloseste Pöbelprose verschwemmt! Seitab verzerret, wie ein Schulknabe sich das am schlechtesten Griechen- und Römerscribenten nicht erkühnen sollte! Wo ist — ein Kraftmann; — ein zweiter einfältiger, auch ungelehrter Luther, ein Luther von Kopf und Herz und Brust und Schreibart, der euch darstelle! der euch reihe! —

Einfältiger, ungelehrter Luther! wie dir das Wort Gottes theuer war! und der Name Volk dir zu Herzen ging! und du aus eigner Ueberzeugung und Empfindung für und aus dem Worte Gottes gedrungen redetest, schriebest, übersetztest, und wo du nicht wußtest, noch glücklich und herzlich stammletest und also nur also wurdest, Bote Gottes aus Volk! Ueberbringer und Dolmetscher des Worts für Welt und Nachwelt! Prophet! Ja Prophet, noch immer einiger, unerreichter Prophet mit deinem frei- und frohen Muthe!

Je mehr wir also die Bibel darstellen, desto mehr wird uns Lust und Muth zu eignen Schriftstellereien über sie vergehen. Sie geltend machen, soviel man kann durch Wort und That, Lehre und Beispiel, aber alsdann schweige und verschwinde! daß Gottes Wort wahr sey und gelte! und aller Menschen Wort nichts! — Wie kann ich da ohne tiefes Niederschlagen all meines geringsten Autorstolzes die Bücher eben desselben Mannes aufschlagen, wo sich seine spätste Vorrede also anfängt: „Gerne hätte ich's gesehen, daß meine Bücher allesammt wären dahinten blieben, und untergangen. Und ist unter andern Ursachen eine, daß mir grauet für dem Exempel;

denn ich wohl sehe, was Nutzes in der Kirche geschafft ist, da man hat außer und neben der heiligen Schrift angefangen viel Bücher und große Bibliotheken zu sammeln, sonderlich ohne Unterschied allerlei Väter, Concilia und Lehren aufzuraffen, damit nicht allein die edle Zeit und Studiren in der heiligen Schrift versäumt, sondern auch die reine Erkenntniß göttliches Worts verloren ist, bis die Bibel unter der Bank im Staube vergessen worden.

„Und wiewohl es nützlich und nöthig ist, daß etlicher Väter Schrift blieben sind, als Zeugen und Historien, so denke ich doch — est modus in rebus! und sey nicht Schade, daß vieler Väter und Concilien Bücher durch Gottes Gnade sind untergangen; denn wo sie alle hätten sollen bleiben, sollte wohl niemand mehr ein- und ausgehen können für den Büchern, und würden's doch nicht besser gemacht haben, denn man's in der heiligen Schrift findet.

„Auch ist das unsre Meinung gewesst, da wir die Bibel selbst zu verdeutschen anfingen, es sollt des Schreibens weniger und des Studirens und Lesens in der Schrift mehr werden. Denn auch alles andere Schreiben, in und zu der Schrift, wie Johannes zu Christo, weisen soll, wie er spricht: ich muß abnehmen, dieser muß zunehmen, damit ein jeglicher selbst möchte aus der Quelle trinken, wie alle Väter, so etwas guts haben wollen machen, haben thun müssen. Denn so gut werden's weder Concilia, Väter, noch wir machen, wenn's auch aufs höhest und beste gerathen kann, als die heilige Schrift, das ist Gott selbst gemacht hat, ob wir wohl auch den heiligen Geist, Glauben, göttliche Rede und Werk haben müssen, so wir sollen selig werden, als die wir müssen die Propheten und Apostel lassen auf dem Pult sitzen, und wir hienieden zu ihren Füßen hören, was sie sagen und nicht sagen; und nicht sagen, was sie hören müssen."

So sahe sich Luther gegen die Schrift an, und so jeder, der Gottes Wort fühlet. Der unschätzbare Edelstein werde in den feinsten

Goldring gefaßt, der möglich ist, aber gefaßt mit aller Stärke, Inbrunst und Treue. Sie leuchtet von ihrem und nicht von unserm Lichte, an dem wir uns als dürre, todte Körper wärmen, wollen wir aber gar vor sie treten, verschatten wir sie gewiß — den Gelehrten, denen sie nun so leicht verschattet ist, aber auch dem Volk, der Heerde Gottes, dem keiner sie verschatten wird, der Ehrfurcht Gottes fühlet! Wann kommst du, Mann ohne Eigendünkel und mit Felsenbrust, zweiter Luther? auch alle Mittel deiner Zeit und Vorzeit gebraucht zu haben, und Bote Gottes zu seyn an die Welt! Von keinem kritischen Spiel- und Räthselwerk, wo eine Handvoll Wind eignen Ansehens und Goldes zu erhaschen wäre — von einer Stimme Gottes zur Bildung, Aufklärung und Beseligung des Menschengeschlechts (und was könnte also wärmer behandelt werden!) ist hier die Rede. Das wäre Prophetenwerk! Beweis des Geistes und der Kraft!

V. Prediger. — Tugendlehrer.

Eiferer um Gottesfurcht und Religion, Strafer der Sünden und Laster des Volkes, mit Drohung dessen was darauf erfolgen müßte, Anmunterer mit allen hellesten Gemälden der Tugend und Nationalglückseligkeit — das waren jene Propheten, und — sind unsere Prediger nicht! Die Zeiten, da Laster zu strafen und der Tugend so machtvoll aufzuhelfen war, sind ja nicht mehr! Viel gutes und schönes hört und liest man davon, wie sie als Tugendlehrer auch in einem sehr wohlpolicirten Staate noch brauchbar seyen; wie viel gutes sich durch sie noch immer und so im menschlichen Geschlecht, ohne daß man's recht weiß, erhalte u. dgl. Aber von dem, was Prediger denn recht als Boten

Gottes, der Religion und Tugend, thun sollen? nicht bloß so leidlich, unter den Flügeln des Staates auch mitkriechend, thun mögen? was sie nun eben zu unserer Zeit und zu keiner andern thun sollen, und insonderheit alsdann, wenn ihr Tugendvortrag und Unterricht nichts verfängt, und so gut ist als ob er nicht da wäre? wo denn nun die Wurzeln solches allunterdrückenden, Luft wegschnappenden Uebels liegen mögen? und wie sich ein Prediger nun über und gegen sie wirklich und treulich zu betragen? wie, wo er nicht ausrotten könne, er sich zu betragen habe, um zu hemmen, zu unterdrücken? wie mit andern gemeinschaftlich? — wie wenig oder nichts hört und liest man hievon? — Ist doch bei alle dem noch immer so viel gutes in der Welt! wird doch noch immer manches gute durch die Tugendpredigten gewirket! Der Prediger lehre nur bürgerlich unschädlich fort, suche auch an Gelehrsamkeit den Amtmann zu übersehen u. s. w. La prédication assez bonne, wie's der gute Abbé S. Pierre, der viel gutes gesagt hat, auch sagt, und damit gut! — —

Ist denn über Wesen des Predigtamtes nichts mehr und anderes und besseres zu sprechen als von Beziehung der Religion auf den Staat, von andern Nebennutzen des Amtes, und von Klagen gegen Dogmatik, Gesangbuch, Katechismus und Liturgie? — (worüber ich mit Predigern eben zuletzt also sprechen würde)? Wenn das zur Beförderung des Nutzens im Predigtamt, und zuvörderst und also gesagt werden müßte, so weiß ich nicht mehr, was Predigtamt ist. Laßt uns dasselbe geistliche Amtmannsstelle oder ich weiß nicht wie nennen, nur durchaus wird das Wort Gottes alsdann nicht dazu Codex. Ich weiß, daß ich dieß ganz ruhig schreibe, ohne Rücksicht auf Person oder Buch, sondern allein auf Amt und Sache.

Der Prediger soll Tugend lehren. Wie, wenn die Tugendlehre nun nichts gilt! Wenn er immer die geringste Wirkung

davon siehet! offenbar, wenn er sich nicht selbst süß trügen will, sehen muß, selbst das Besuchen der Predigt ist nur Gewohnheit! Visite Gottes an einem Tag in der Woche, oder gar noch ärgeres! Er sieht herrschende Laster, die selbst seiner Tugendlehre, noch unendlich mehr dem Geist seiner Religion (bei mir eine weitere Sache als jene!) obsiegen, ihm offenbar widersprechen, sein ganzes Predigtamt aufheben u. s. w. Sieht vielleicht gar, daß in dem was man oft Band des Staats nennet (es aber wahrlich nicht ist!), Ableitungsstricke vom Christenthum, und in dem was man Elemente, Luft, Principium der und der Regierungsform nennet, ein sichtbar, jetzt gewiß nicht mehr unsichtbares Gift schleiche, das allen Lebensodem der Religion verpestet und wegfrißt — was soll nun da der Prediger thun, um Nutzen seines Amtes zu fördern? oder nur vielmehr, sich noch von einiger Nutzbarkeit Rechnung zu geben?

Soll er sich da ins Blinde trösten, wie man es den gemeinen Predigertrost nennen könnte: „du säest bei Nacht, ins Finstere — aber das gehet doch auf!" Wenn er offenbar doch auch sieht, er säe nicht bloß im Finstern (dran wäre nichts gelegen: ein Thor, der das feinste Saatkorn der Welt, Wort Gottes, mit seinen Ohren will wachsen hören!), sondern er säe auf Wasser, Sand, Dornen, den Weg, und für alle Spötter und Raubvögel des Himmels! Soll er sich da allein wohlbehaglich trösten, daß doch noch etwas einen guten Boden finden könne, und wie er's Gott zutraut, finden werde. Er dürfe nur so ruhig die Tugend fortlehren, sey doch vielleicht seit Tiberius Zeiten die Welt, wo nicht besser, doch auch nicht schlimmer geworden u. s. w.

Und wenn er sich nun damit nicht beruhigte? Wenn ihm Wort Gottes, die Muster der Propheten und Apostel (wage ich's, die Männer als Vorbilder zu nennen?), Christus selbst, ganz wozu anders drängen? daß er sich damit nicht beruhigte? daß er,

wenn das einzige Wirkung des Predigtamts seyn soll, nichts in seinem Leben mehr als die Stunde der Wahl beklagte! daß er (lasset's uns nur gerade aus sagen!) den Prediger sodann für nichts anders als einen tolerirten Pfaffen und Menschendiener, geistlichen Akademiker, Philosophen, und wie wir die Titel höflich umschreiben wollen, aber wohl, wenn ihn immer Sinn und Gewissen nicht trügt, unmöglich für Nachfolger der Muster halten könnte. Ich rede nicht von unreiner, unweiser Nachfolge; ist ihnen aber gar nicht nachzufolgen, so — laßt uns nicht mit dem Worte spielen, so geht uns das Wort Gottes in dem Elemente nichts an. So lasset uns irgendeinen Moralisten wählen, Tugend nach ihm zu predigen; und da wüßte ich denn freilich nicht, warum das die Bibel (womit man so viel Mühe hat sie erst in vernünftiges Licht zu setzen, und wo denn doch noch oben und unten der Duft von Ezechiels Broden bleibt!), warum das die Bibel seyn müsse? Epiktet! Marc Aurel! Stücke von Sokrates! oder wenn wir mehr in unsrer Zeit bleiben wollen, Pensées der Marc Aurele und Voltaire-Epiktete unsrer Zeit — die wären doch zu einem zeitmäßigern Sinne gewählter! und sodann gewiß alles wie einförmiger, schöner, politisch erwiesener, und für den armen Prediger trostreicher als jetzt. Noch nützlicher, wenn ihm auch Execution zur Beförderung seiner politisch nützlichen Moral gegeben würde.

Da sind denn nun, wie's jetzt ist, unsre Predigten so laue Ausführungen Eines Hauptsatzes, allweit wie die ganze Welt geworden! Declamationen, die als Kunstgattung, ich weiß nicht wie tief, kämen, wenn sie nicht noch die liebe Kanzel schützte. Kann man sich etwas müßigeres und schülerhafteres denken als ewige Tractationen ewig dunkler, dämmernder oder schwimmender Begriffe! in eine Lieblingswendung, die Gemeinort heißt, immer neu und neu umhergegossen, und mit dem weiten Predigermantel jedes Staubkorn wahrer Lehre verschleiert! Triviale, kraftlose, tausendfach wieder-

holte Dinge, und doch wagt man sie mit Demosthenes und Cicero, und wahrhaftig zu ihrem Vortheil zu vergleichen. Heilige Redner! Demosthenes und Cicero hatten Zweck! sinnlich innig gegenwärtigen Zweck! der ihnen zugestanden wurde! auf den sie losredeten, so dicht hinanreden mußten, daß sie ihn ergriffen — oder es wäre besser gewesen, sie hätten der Zeit geschlafen. Und was ergreift ihr? wen oder was wollt ihr ergreifen? Eben den müßigen leeren dämmernden Ton, das im ewigen Locus communis sich fernhaltende Geschwätz, nennet man ja Andacht, Anstand, die wahre Predigtform; auf die man das andächtige Schlummern, Dämmern, Träumen — das ja Nichterregen der Leidenschaften, die matte Weisheitsbrühe, die immer alles sagt und nichts sagt, hineingegossen und hineingelenkt hat, daß es Stempel geworden!

Wenn ich da den Vortrag der Propheten im Mindesten und Größesten, den Himmelsflug Jesajas:

Wenn er wie der Adler zur Wolk' jetzt steigt,
Jetzt hinunter zu der Ceder Wipfel sich senkt!

und die Trauerpredigt Jeremias, ganz in Thränen und Landeselend verfasset, und das Ausmalen Ezechiels, und wie weiter ihre Personendenkart sich unterscheide — wenn ich sie im allgemeinen prophetischen Gesichtspunkte erfasse: wie national alles! zeitmäßig! individuell! Laster und Fehler gerade ins Auge angegriffen! Nichts weniger als Ausführungen allgemeiner Tröster; aber dagegen wie scharf! wie treffend! wie bestimmt! Von vielen wissen wir nicht die unterliegenden Fälle, die aber immer durchschimmern; nach Jahrtausenden, und in dem Europa schimmern sie noch durch. Das Wort in ihrem Munde ist Feuer! ist wie ein „Hammer, der Felsen zerschlägt!"

Und was sind dagegen die Modepredigten unserer Zeit! — Jeder leere Kopf kann sie nachahmen! jeder ruhige müßige Leib

sie nachdämmern! Ohne Leidenschaft! ohne Inhalt! ohne Feuer! einförmig wie die Tonnen! überall gleich gut, d. i. gleich mäßig und förderlich zu halten — das sind heilige Meisterstücke heiliger Reden! Freilich Jesaias, Christus, Propheten und Apostel, selbst noch Luther und alle guten Männer, die eine Kirche und Gemeine hatten, so ihr war: die alle nicht so! aber die Leute waren auch keine Redner! hatten nur immer von Einer, gegenwärtigen, dringenden Situation Mund und Herz voll! waren keine hohlen Weisheitsköpfe für alle Welt. Wir aber sind geistliche Redner! Prediger! Tugendlehrer! von ihrer Nachfolge in Geist und Wort, und wie es sey, ein für allemal entbunden! lehren allgemeine Tugend von unsern Kanzeln, in jeder eine ganze Moral, und nach einem andern angenommenen Lieblingssatz eine ganze Dogmatik! damit, wie es heißt, ein Ungläubiger, Heide, Jude oder Türke, im Fall er nur eine Christenpredigt hörte, sogleich daraus den Weg zum Himmel gerad und glatt in sich hätte u. s. w.

„Seelsorger — Beichtvater!" der sich etwa um die Seligkeit anderer kümmere! wer lacht nicht über die abgelebte Trostformel? Und welch eine wohlpolicirte, zumal artige menschliche Gesellschaft wird sie noch etwa in einem Wurzelfäserchen dulden? Der Prediger, der in einer Wortanspielung auf ein landkündiges Gräuelfactum, das sich auch keine Obrigkeit zu bestrafen Mühe nähme, und wo er ihr also nicht ins Amt fällt, deutete — Pasquillant und kein Prediger! Der Beichtvater, der mich in einer Beichtermahnung auf die löblichste Weise an einen Zug meines Charakters erinnerte — Pasquillant und nicht mehr Beichtvater! Ihm wird darum sein Geld ins Haus geschickt, daß er schweige! der mich endlich gar im Hause mit einem Wort oder Winke störte — aber dazu sind unsere Seelsorger zu artige Gesellschafter, die wohl wissen was auch guter Ton ist — und so bleibt die Sache überhaupt auf dem ruhigen Pfade, der immer ja der beste ist. Amen!

Und so noch nur ein Wort an dich, Bote Gottes, zur wahren Wohlfahrt deiner Brüder! Wenn es kein abgekommenes Wort ist, daß jeder seine Seligkeit mit Furcht und Zittern schaffe, und es kein Wort des Wörterbuchs ist aufzuschlagen oder auszumerzen, Wächter deiner Brüder! Und alle Zeugen der Schrift deine Muster! und das noch die einige Art ist, wie innige Kraft des Wortes Gottes erhalten wird — kein weltliches Gesetz wird dein Gewissen und deine Empfindung hindern, dein Amt als mehr als Tugendlehrer zu führen, nicht vor Menschen, sondern vor Gott! und keine Casuistik und Pastoraltheologie es dir bestimmen dürfen, wie du ohne wahren Anstoß bürgerlicher, Staats- und Sittenbeziehungen Seelen suchest und findest, Lastern entgegenredest und entgegenhandelst, ihre Wurzel, soweit deine Hand reicht, nicht wegzuschieben, sondern wegzurotten trachtest! Alles unvollkommen freilich und im Kampfe! Deiner Zeit erliegend und unterliegend — welcher guten Seele ging's anders? Auch der Fruchtbaum in der Wüste ist indeß nicht umsonst, und um so erquickender, wenn ihn ein Verirrter findet, der das nun wohl eben hier am wenigsten zu finden meinte. Arzt und Hirt für die Deinen, im eigentlichsten Verstande — und so du was mehr thun willst oder kannst, Besserer der Welt! Auch Jesajas soll ein unvollkommener pragmatisch politischer Schriftsteller seiner Zeit gewesen seyn, wie unsere Schriftsteller sagen.

VI. Predigttheorie. Philosophische Predigten.

Evangelische Prediger sind eben so wenig den israelitischen Propheten, als den heidnischen Philosophen zu vergleichen, und nicht in dem Verstande, wie letztere, Lehrer der Weisheit und Tugend.

Propheten waren Beweiser der Gottheit für Religion und Menschenvorsehung, Eiferer um die Ehre Gottes, Aufmunterer, Tröster, Angewehete des Geistes — am allerwenigsten Unterrichter auf dem Wege der Religion, als Religion.....

Und sollten die Prediger seyn, was gewissermaßen im Heidenthum die Philosophen waren, so, sage ich, sind sie es auf die Weise, da sie's sind, meistens so schlecht, als es kein heidnischer Philosoph war.

Was ist Philosophie in Predigt? was eine Predigt als Philosophie, als vollständige Lehre der Weisheit und Tugend? Die Demosthene und Ciceronen würden sich, wie ich glaube, über unsere Predigten, als Redegattung viel, sehr viel sagen, was an einen andern Ort gehört; wenigstens ist die Vergleichung mit ihnen fast von allen Seiten hinkend. Auf Vorbilder in der Bibel kann man auch nicht rechnen. Redegattung also, Form, Einrichtung, als solche, ist ohne Vorbild. Auch, dürfte ich sagen, noch ohne Vorbild der ersten Kirche. Man sehe die Homilien der Väter, und die auch unter uns so bekannten Predigten des Chrysostomus und Macarius an — man wird noch kaum Typus unserer Predigt sehen. Und ich weiß nicht, ob ich, gegen Chrysostomus z. E. betrachtet, an Einfalt, Würde, Leben, Rundung, und eigentlicher, meist Casualanwendung Fortgang oder Rückgang sehe. Die ganze christliche Gemeine war damals noch gegenwärtiger, näher dem Sinn und Herzen, abgesondert und eingeschränkter; also auch die Reden an sie umfassender, treffender, und, darf ich hinzusetzen, christlicher als sie jetzt sind.

Es mußte erst durch eine Reihe Mönchsjahrhunderte hindurchgehen, ehe so ein Ding werden konnte was man jetzt christliche Predigt nennt, und was sich zuerst in jedem Lande sonderbar nationalisirte. Die französischen Hofprediger und Directeurs de conscience, die Bossuet, Massillon und Bourdaloue; die englischen

Prälaten und Philosophen, Tillotson, Sherlok, Foster u. s. w. mußten sich auf sonderbare Art mischen, um den Nationalgeschmack hervorzubringen, den wir uns als Nationalschmuck anrechnen. Gattung vorausgesetzt, mischen sich in einigen unserer geistlichen Redner Vorzüge — doch von dem allen ist hier nicht die Frage, sondern von Gattung als Form zum Inhalte, zur Philosophie über Weisheit und Tugend.

Und da, was soll abgehandelt werden? mit wem? wie? wozu? Die Fragen geben, für Philosophie, sonderbare Schwierigkeiten von allen Seiten.....

— Ich bin nicht willens einzeln berühmte Stücke zu kritisiren. Sie sind vielleicht vollkommen in ihrer Art. Ich tadle nicht, sondern bewundere. Bewundere den allgemeinen Geist, den Griff und Abgriff aller Materie, die Ordnung, Einfalt, leichte Bildung, ewige Einförmigkeit, die güldne Mittelmäßigkeit, die bei unseren Predigten durchweg herrscht. Zwo gelesen und man hat alle gelesen, und auch die Form in dunkler Ahnung, wie alles da hineinzugießen, und eine Menge so verschiedener Zuhörer so oft und so lange damit höchlich zu amüsiren, d. h. zu erbauen. Ich bewundere das schöne, runde, ringsum abgegriffene, sich überall ähnliche Ding, das sich so leicht durch alle Hände, in jeden Schooß und Busen spielt — und alles, nur kaum alte Philosophie der Weisheit und Tugend seyn mag! Die sogenannte Predigttheorie, die darauf eingerichtet ist mit ihrem Nichterregen der Leidenschaft, mit ihrem Nichterregen heller Ideen, mit ihrem andächtigen Schwunge zu erbauen und zu lähmen — die wichtige Kunst ist auch eine Erfindung unserer Zeit!

Acteurs sollen Prediger und können's nie seyn, oder sie sind das schlechteste, lächerlichste Ding unter der Sonne. Plötzliche Thathandlungen und Entschlüsse, wie Demosthenes und Cicero, können

sie nicht erregen, weil sie's nicht sollen; und sollen's nicht, weil sie's nicht können, und wo sie's können, sollen sie's, und wo sie sollen, können sie's. Philippe sind nicht vor unsern Mauern, daß wir sogleich thorhinaus rennen sollen in blindem Feuer, das ist wahr — und wer hat je darauf gearbeitet? Missethäter, augenblicks zu verdammen und loszusprechen, sind nicht — wer hat je auch darauf geredet? — Aber gesetzt, so etwas wäre nun noch jetzt zu erreden — Lehrer! so mußt du's, und mußt's können, oder du redest schlecht. Wäre eine Christenpflicht, welche es auch sey, gleich zu thun, und du hättest sie anschaulich zu machen, gleich darauf zu bringen — schwach, wenn du es nicht thätest, mit welcher Theorie du dich auch entschuldigen wolltest! Wehe dem, der sich immer in der Predigt auf sein ganzes Leben bessert und fängt sich nie gleich zu bessern an! handelt immer sehr reiflich im allgemeinen ohne je im besondern zu handeln, wenn eben noch die meisten Beweggründe da sind; ich nehme an seinem Handel keinen Theil.

Und so auch nicht an der Predigt, die den Handel schlichtet! Immer reiflich und wohlüberlegt aufs ganze Leben — und *ja nicht* feurig und eifrig in diesem ersten Umstande des Lebens — ich begreife nichts! Stets auf die Pflicht, oder vielmehr mit Einem Wort auf tausend Pflichten hinausgesehen — und also nicht hinausgesehen: hinausgedämmert! Dunkel schwach etwas davon gefühlt! also dunkel schwach berathschlagt — künftigen Sonntag wieder berathschlagt — daß immer nichts wird. Aber „der Grund der Seele bleibt doch so weich“ — und nachsummend! das Summen mag ich kaum erregen, anhören oder dulden! Freilich Demosthenes und Cicero summeten nicht also: sie klärten auf, sie überzeugten, gaben Entschlüsse, gewiß nicht bloß auf die Viertelstunde; denn Demosthenes war nicht Trommelschläger vorm Heer im Moment des Angriffs; war Rathschläger, wie zehn mit ihm und zehn ihm entgegen; aber Prediger war er freilich nicht.

Er wußte was er sprach! wohin es ging! und wozu! und wodurch! — — —

Der allgemeine Widerwille gegen Predigten ist bekannt, und man hat eine weite Länderei eröffnet, ihn zu erklären und zu placiren; „das natürliche Verderben der Menschen! Haß gegen die Religion" u. dgl., ohne scharf zu untersuchen ob nicht die Gefäße, in denen Religion erscheint, auch dazu beitragen mögen? Nun glaube ich, daß kein gesunder Mensch unangenehmer bewirthet werden kann, als daß ihm was und immer was und doch immer nichts — ein feierlicher Dunst gegeben werde, der weder bestimmt aufklärt noch bessert. Aerger fürwahr als ob's nichts wäre, wenn's nur immer Schall ist, der auf der Oberfläche unsers Ohres hinwegspielet — man kennet den unangenehmen, widrigen, kopfbetäubenden Zustand; und wenn's eben nur solch ein Schall ist, der also auf der Oberfläche der Seele spielet, die äußersten Wellen bewegt, und nimmer den Grund aufwühlt oder die Tiefen erschüttert! Wer, der Lust hat, eine Wahrheit ganz aufgeklärt, bis auf Abgrund und Tiefen ergründet, zu lesen, liest Predigt? Wer, der wahre, tiefe, starke Situationen des Herzens und der Seele, Pflichten, Charaktere, Labyrinthe im Lande der Weisheit und Tugend aufgeklärt und geebnet lesen will, liest Predigt? — Wenn nichts die Ideen klar aufhellet, nichts das Herz bestimmt wirksam angreift: in dem unbestimmten betäubenden Mittelschwanken — wer kann aushalten?

Was für Tractationen in den meisten feierlichen Werken dieser Art! was für Umholungen! was für Beweise! — sie sind längst zum Sprüchwort geworden, die Kanzelbeweise und Kanzeltrostgründe und Kanzelperioden, und ich wollte fast daß sie's noch mehr würden. Was für Zeichnungen des menschlichen Herzens! was für Situationen und Charaktere! ich wollte daß auch sie, wenn das besserte, zum allgemeinen beschämenden Sprüchworte würden!

Das wird nun nachgeahmt! das gefällt! welcher undenkende Träumer kann sich damit nicht unterhalten! es wird ihm nicht schwer, er hat, wenn er alles gelesen oder gehört, doch auch nichts gelesen oder gehört, und war so andächtig! „Der Mann meint's so gut! es tönt ihm noch so etwas erbauliches, dunkles nach in der Seele" — gute erbauliche Predigt! wer könnte sie nicht nachhalten! man darf so wenig dazu wissen! in die weite Form paßt so alles und tönt! tönt beinahe mechanisch hervor, wenn die Glocke nur angestoßen ist durch vorhergehende Lesung. Und so bedarf ja der Candidat nichts was ihm Mühe macht — weder Bibelerklärung! noch recht helle Beweise! noch tief treffende Pfeile der Erregung! noch beschwerliche einzelne Kenntniß des menschlichen Herzens und seiner Zuhörer! hat ein treues Recept gegen das alles — Ton der Predigt! der muß — nun nicht so gar zu hell erleuchten, noch so gar zu tief rühren — nur dämmern!

Untersuche man nun einmal, wie viel von diesem Dämmern wirklich auf weit schlechterm Grunde beruhet als je das unnütze Malen und Affecterregen (das auch ich hasse) beruhen kann. Hier sieht man doch wenigstens den wirksamen, nur unzeitigen, zweckverfehlenden, ungelegenen Thoren; aber dort, wenn von der Dämmerung so viel auf dem heiligen Gange, Wortumfange, langsamen Periodenguß, feierlicher Wortform u. dgl. beruhet, was hört man da? — wahrlich so war doch kein heidnischer Philosoph und Redner! Wollte er aufklären und beweisen, so klärte er auf, so bewies er; und wir haben im Alterthume ganz so hellaufklärende und beweisende Reden. Wollte er Gemüther bewegen, so that ers; aber auf bestimmte Zwecke! in hellen oder dringenden Situationen! wo er ebenfalls das Beste versuchte. Aber so eine heilige, müßige halbe Stunde schaffen! freilich, das wollt' und konnte kein heidnischer Philosoph und Redner! —

Ist das das Geschäft der verordneten Lehrer der Weisheit und

Tugend — ist's das und nichts anders als das, so könnt' es besser seyn, so ist's, wie es jetze ist, nicht viel!

Lehrer der Weisheit und Tugend! warum steigt ihr nicht, um euch zu rechtfertigen und euern Zweck zu erreichen, von den Kanzeln, die so unbehülfliche Lehrstühle sind, nieder? werft das feierliche Vehiculum, das doch einmal nicht nach dem Geschmacke der Zeit ist, lieber ganz weg! Predigt nicht, sondern *lehret*! Wozu diese gothischen Gebäude mit Altar et cetera, wie Kirche gestaltet? bloß eine wüste verworrene Menge zu fassen, über denen sich eine helle Dunstwolke zusammenzieht, schwebt, und auf einzelne nur in kalten Wassertropfen niederfließet? Steiget herab! theilt die Menschen, wie's Philosophen, zumal potitische Philosophen gemacht haben, in *Classen*, *Curien* und *Centurien*, und lehret sie nun *bestimmte* Weisheit und Tugend, was *jedem* dient, *allein* dient, kräftig, bestimmt dient, und werdet also was ihr seyn wollt!

Lehrer der Weisheit und Tugend! — Wenn aber die Tugend- und Weisheitslehre denn nun *nicht gilt*? wenn sie nichts hilft, und man auch nicht absieht wie sie helfen kann?... Die Stimme hat wenig Aether, wo sie ertönet! Die Weisheit und Tugend kein Medium, in dem sie wirket! Entgegen stehen schlimme Gewohnheiten, herrschende Seuchen, Vorurtheile und Laster, die Mode des Jahrhunderts oder gar Bande des Staates sind! Ins Wasser gesäet, und sich damit denn getröstet: „du säest doch; es ist doch noch *manches Gute* in der Welt!" oder den Mantel auf beide Schultern, Vorurtheilen gefröhnt, philosophirt, und übrigens, sinere vadere mundum, sicut vadit!

Religion, *wahre Religion* muß zurückkehren, oder ein Prediger bleibt das unbestimmteste, müßigste Mittelding auf Erden. Wie kann sie aber zurückkommen, wenn's nicht Prediger, die eben mehr seyn wollen als wöchentliche verordnete Philosophen, mit allen Kräften schaffen und fördern? Lehrer der Religion! wahre Diener

des Worts Gottes! was habt ihr in unserm Jahrhunderte zu thun? Die Ernte ist groß! der Arbeiter leider so wenig. Bittet den Herrn der Ernte daß er Arbeiter aussende, die mehr sind als Lehrer der Weisheit und Tugend; und noch mehr, helfet selbst!

Wie ihr helfen könnt, sehet, dazu ist auch dieses Buch geschrieben — o daß es wirkte! Gang des Predigtamts — Beruf und Vorbilder hält es euch vor; immer mit Verhalt auf eure Situation und unsre Zeiten — o daß es wirkte! Die meiste, ja alle Kraft und Nahrung war nicht aus dem Geist der Zeit, aus Philosophie und dergleichen, sondern aus Bibel! Jene großen Veranstaltungen Gottes — jene Muster der Schriftsteller, Bekenner und Propheten, das herrlichste Exempel Jesu und der Apostel selbst — o Bruder, welch ein Bildersaal großer, weckender, kraftvoller Lehre!

Um sie zu schmecken, muß man Offenbarung Gottes in der Bibel glauben; sie im Gange des ganzen Menschengeschlechts *auch* glauben, und also natürlich immer und überall auf den großen Mittelpunkt zurückkommen, um den sich alles dreht und füget — Jesus Christus! den Eckstein und Erben! den größten Boten, Lehrer, Mensch des Vorbildes, aber auch seiner Person nach Eckstein der Seligkeit, auf den wir alles fügen sollen was jene Welt bewahren wird.

Was haben wir zu thun, meine Brüder — um ihn zu erkennen? Durch ihn zu erkennen Gott, und in dieser Erkenntniß zu genießen ewiges Leben! Was haben wir zu thun, um ihn andere erkennen zu lehren? in unserer Zeit! und zu seyn wie er — jetzt in der Welt! — Mein Buch stammelt nur verworrene Sylben, aber die Bibel und ein ganzes Herz zeigt mehr als mein Buch.

Ich klage nicht, denn was hilft klagen? und klagen wird zu Spott. Ich will nicht streiten oder urtheilen, weder über Personen,

noch über Bücher, worauf hier gar nichts ankommt. Ich rede aber von einer Sache, von einem großen und auch meinem Amte; hierüber kann ich also mit Freiheit, Gewissen und Ueberzeugung reden, wie ich's ansehe und fühle. Ja ich glaube daß ich's muß.

Aus Einem Buche sind die Vorwürfe nicht alle genommen; der Leser hüte sich vor Mißdeutung darüber, vergesse überhaupt Buch und Bücher, und denke: das ist gegen Sinn der Zeit, Geist des Jahrhunderts geschrieben! Ist nun dieß allgemeine Gespenst, Geist des Jahrhunderts, nicht das unsere — Gottlob! Der Leser danke, gehe vorüber und tröste sich damit, der Verfasser habe es für sich und für wenige Menschen sonderbarer Denkart geschrieben, denen er es denn auch nach dem besten Schlage seines und ihres Herzens zueignet.

VII. Lehrer der Offenbarung.

So hoch der Himmel über der Erde, so hoch sind des Herrn Gedanken über Gedanken der Menschen. — Jes. 55, 9.

Gott offenbarte sich dem Menschengeschlechte zu mancher Zeit und auf mancherlei Weise; so viel ich aber sehe, waren seine Offenbarungen nicht immer und fast nie moralische Discurse, Vorträge, Predigten, die Pflicht oder Thema auf der Nadelspitze mit sich führten. Samenkörner waren's, die, auf mancherlei Weise verhüllt und gesäet, viel in sich hielten, was erst ein Zeitverlauf und oft ein langer Zeitlauf entwickeln sollte; aus dem Verfolge entwickelnder Zeiten besteht die Bibel.

Wie sich nun immer Moralisten und Akroamatiker beschweren mögen, daß Gott sein Wort also und nicht in Dogmaperioden,

oder Catonischen Distichen geoffenbart: der Prediger, das ist, Lehrer des göttlichen Worts, läßt's, wie es ist, freut sich dessen und braucht's, wozu es gegeben ist, so vollständig als er kann! dadurch allein wird er Prediger des Worts Gottes, göttlicher Offenbarung.

Bei Kindern wächst aller Unterricht aus Erfahrung und Geschichte; jene öffnet Aug' und Sinn, diese Ohr und Gedanken; der Religionsunterricht thue also beides. Was ein Kind faßt, ist nur Thatsache, lernt's also im Leben den guten Gott in der Natur und in jeder Lebensbeziehung, die sich für sein zartes Alter öffnet, fühlen und schmecken, wird Gottesfurcht von Kind an sein Eden, wie Tugend die Ordnung seiner Gesundheit und Freude; was nun die Stimme der Eltern, mit Göttlichkeit des Ansehens fast, hinzuthun kann, ist allein Geschichte. Gott hat das Menschengeschlecht im großen wirklich so entwickelt, wie sich die Kräfte eines einzelnen Kindes entwickeln. Glauben und Gehorsam, Liebe und Hoffnung sind (obwohl nicht in unsrer philosophischen Erziehung) die ersten Tugenden, die in ihm geweckt werden müssen, und die lebenslang alles führen und tragen; das Wunderbare und Feierliche der Erzählung gibt dem Gemälde eben so viel Licht, helle Farbe und gleichsam heroisch riesenhaftes, als es haben muß das Auge der Kinder zu wecken. — Kurz, Geschichte der Religion, so unbewiesen, grob und simpel sie scheine, trotz aller philosophischen Katechismusprobleme für Unmündige, wird sie ihnen das erste, liebste, einzige Bildungsbuch bleiben, aus dem sich nachher im Leben wie viel entwickelt! Ausgerissene Wortblumen, Moralkränze, und Wahrheitsbündel verschmäht die einfältigere, ganze, lebendere Kindheit!

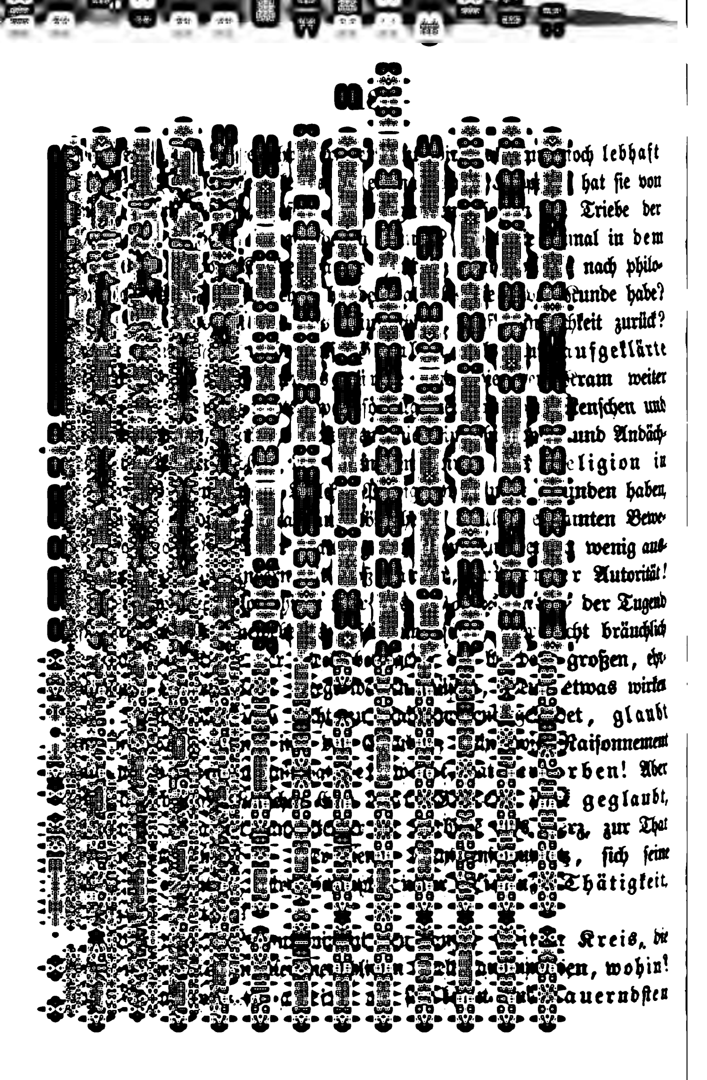
Wie in den Wissenschaften Geschichte der Natur, so also hier Geschichte der Religion des Kindes erste Bibel. — Glaubenslehre, Casuistik, theologische Moral, alles! — Wer ein

Kind bloß für das Jahr erziehen, das ist, wie unsre Kinderlehrer sagen, sich zu ihm herablassen, oder wer's gar auf einmal zu sich erheben, das ist, eine ganze Religion ihm philosophisch einpreisen will, der thue es — ich nicht mit. Ein Mittel, seine Seele aufs tiefste zu nähren, und auf ewig; nur allmählich, aber mit allen Kräften sie zu erweitern; die Einbildung fängt an sich aufzuhellen, das Urtheil, noch geschlossene geruchvolle Knospe, hervorzubrechen; Neigungen gehn, wie Sprossen aus dem Samenkorn der zarten Pflanze, allmählich auseinander; die kleine Menschheit entwickelt sich an Kräften, wie im Verhalte der Glieder, — und siehe! so das große Vehiculum der Bildung, Geschichte der Religion. Nun sondern sich in ihm Züge und Gruppen; Reden, Begriffe, allgemeine Wahrheiten steigen von selbst in die Höhe, und da es auf ein bloßes Exempelbuch süßlicher Tugendvorbilder nicht angesehen war, sondern auf ganze Entwickelung der Menschenkräfte durch Offenbarung Gottes — wie leicht und kräftevoll wächst der schöne Körper mit Gliedern und Jahren! Nun wird allmählich simple Dogmatik, Moral u. s., aber nie Dogmatik den moralischen Lehrsätzen etwa auf den Schweif gehänget, oder jene aus der ganzen Geschichte nur expresset — aus einem lebenden Samenkorne der Thatsache, der Geschichte, das ganze schöne Gewächs Gottes! sein Boden ist Offenbarung! sein inniger Saft und Kraft ist — Glaube!

In diesem Wachsthume geht ein Prediger mit seiner Gemeine fort. Jede Pflicht und Lehre noch immer aus dem heiligen Boden erwachsen! im Verhalte der großen Offenbarung, die höher ist als Menschenvernunft, oder als das aufgezählte Kunstwerk augenblicklicher Beweggründe und Pflichten. Er stärkt den ganzen Menschen; sowohl die sinnlichen, nur glaubenden, auf Autorität beruhenden, dunklen, aber so lebhaften und wirksamen Kräfte, auf die alles im Leben ankömmt; als das kleine deutliche Fassungs-

vermögen, das natürlich nur in sehr milden bedachtsamen Situationen wirken kann. Wort Gottes nährt und erweitert, trägt und stärkt die ganze Seele. Glaube, Hoffnung und Liebe sind ebensowohl Kräfte, und edle, wirkende Kräfte, als das Kunstwerk, klare Vernunft. Nicht sehn und doch glauben, doch wirken müssen, gehört ebensowohl zum Loose des Menschen in diesem Leben, und zwar zum schwerern Theile seines Looses, als wirken zu wollen, wo und wie weit man sieht, mit Gott, sich selbst, und allem Gewürme der Erde nur moralisiren. Der Mensch wächst aus einer sinnlichen Kindheit auf, aus der er den Samen all seiner Kräfte hernimmt — seine Bildung werde diesem Fortgange ähnlich! Er bleibt aber auch sein Lebenlang Kind einer höhern Macht; was er in, an und um sich erkennet, ist immer das Unendlichwenigere gegen das was vor, um und hinter ihm im dunkeln Spiegel schwimmt — es ist also nur Trug oder Kurzsichtigkeit diesen Umfang nicht erkennen, ahnden zu wollen, nur auf dem einen hellen Punkte der Nadelspitze zu verharren, und — ihn als das Ganze unsers Systems von Wissen und Thun zu preisen. Ich bin nur, wo ich jetzt bin, auf einem sichtbar gewordenen, eingeschlossenen, verdämmerten Punkte. Vor und hinter mich her geht eine große Kette, in die alle meine Kräfte streben; ich müßte ungemein gelähmt seyn, wenn ich nicht zu beiden Seiten hin blicke und mich hin bilde, wo Gott mir Aussicht gewährt; Religion in eigentlichster Bedeutung, nach Inhalt, Zweck und Vortrag, also der einige Schatz für alle Kräfte der Menschheit in jedem Umfange, jeder Entwicklung, und für ihre ganze Existenz hinaus.

Mich dünkt, die kennen die menschliche Seele unrecht, die sie in einer Kraft ausschließend stimmen und treiben wollen! Wie wenig im Leben, was immer aus deutlich erkannten Beweggründen, als philosophische Pflicht gethan wird? oder was,



och lebhaft
hat sie von
Triebe der
nal in dem
nach philo-
tunde habe?
keit zurück?
aufgeklärte
ram weiter
enschen und
und Andäch-
eligion in
nden haben,
nten Bewe-
wenig aus-
r Autorität!
der Tugend
cht bräuchlich
großen, ehr-
etwas wirken
et, glaubt
Raisonnement
rben! Aber
geglaubt,
rz, zur That
, sich seine
Thätigkeit.

Kreis, die
en, wohin?
auerndsten

dazu gebracht werden können und sollen? Wer, der nicht die sonderbarsten Vorfälle erlebt hätte, woran oft Ruhe und Pflicht dieses und fast jedes edlen, zarten Herzens hange, wenn man nur jedem so tief käme! Nennt's Aberglauben! Dichtet euch philosophisch utopische Götter, die oben im seligen Aether unwirksamer Speculation leben und doch handeln — im Worte Gottes finde ich sie nicht, und in keiner menschlichen Seele habe ich sie bisher gefunden! weiß also, als Prediger, zu meiner Beruhigung, keine andre Auskunft, als Wort Gottes, mit allem Umfange von Stärke und Fülle, glaubend zu geben, wie's ist. Im großen Gange der Offenbarung. Dahin und daraus sehe ich alle Kräfte streben! Reich Gottes ist Senfkorn, Perle, Netz — was kann das Netz nicht umfangen! die Perle nicht kaufen! das Samenkorn nicht fruchten, das ich denn alles mit meiner Moral a priori so wenig zu bestimmen wage, als Gras wachsen, den Sauerteig säuren zu hören. Als wenn ein Mensch Samen aufs Land wirft, und schläft und stehet auf und geht weg; der Same wächset, daß und wie er's nicht weiß — denn Gott gibt Gedeihen seinem Samen, ohne daß es der Zergliederer und Samentrödler im mindesten begreift. Wort Gottes und Kraft Gottes, durch die es wirkt: der Säemann säet.

VIII. Glaubenslehre.

Evangelii ministros — hos esse *custodes librorum Propheticorum et Apostolicorum et verorum dogmatum ecclesiae* voluit. Quare diligentiam et fidem in re omnium maxima *Deo, Ecclesiae et posteritati* praestemus, veritatem inquiramus, amemus, tueamur, et ad posteros incorruptam transmittamus!

Phil. Melanchthon. Loc. th.

Ich bin mir bewußt daß ich nicht gern die Glaubenssache zur Streitsache machen will (allerdings der häßlichste Mißbrauch!), und gebe gerne jedem das Recht, nach seinem Kreise, Zweck und Gesichtspunkt auch Glaubens- und Lebenslehre mit einander zu mischen und von einander zu sondern. Sollte man aber, ich weiß nicht wie, verrücken wollen, so glaub' ich, hat jedweder Recht und Pflicht nach bestem Wissen seine Meinung zu behaupten. Nämlich daß Lebenslehre nicht bloß, nicht ganze und ursprüngliche Religion sey; daß Erklärung der Bibel nicht Beigeschäfte des Predigers, sondern Hauptgeschäfte sey, aus dem alles erwachse; daß ein Prediger, der nicht die Thatsache und Geschichte der Gottesoffenbarung zum Grunde seines Amtes macht, allerdings viel gutes seyn könne, nur kein Religionslehrer! kein christlicher Prediger! und das, ohne Neid und Anwendung, so laut gesprochen als möglich!

Ob „alle Erkenntnisse, die von Gott kommen, zur Religion gehören, Glaubenslehren sind, und dem Volk gepredigt werden sollen?" darüber, um nicht, wie es hier gewöhnlich geschieht, ins blaue zu fechten, frage und antworte ich hell und klar.

Erstlich. Gibt's eine gewisse Glaubenslehre, als solche, die ein Prediger blind und einzig zu treiben hätte, als ob der blinde Beifall desselben seligmachender Glaube wäre? Nein! Jedermann

sagt: Nein! — Der Mißverstand ist hier nicht des Ausredens werth.

Zweitens. Gehört alles was in der Bibel steht zur Glaubenslehre, daß alles jederzeit und jedes Orts gleich ausführlich und stark eingeschärft werden müßte? Nein! Jedermann sagt: Nein! Die Bibel ist ein großes Gebäude; jedes Gebäude hat größere und kleinere Theile. Selbst die aus ihr gezogene Dogmatik ist ein Gebäude, hat große und kleine, wesentliche und minder wesentliche Theile. — Die Sache ist allgemein zugestanden.

Also drittens. Muß ein Prediger, eben in Predigten, nur Dogmatik und immer Dogmatik und gerade so und so viel lehren? — Nein! nein! und kein Mensch hat je gesagt: Ja! Er ist hier Prediger: hat jetzt den Zweck, zu dem er durch die Mittel strebt — wer will ihm vorschreiben? wer den Prediger zum puren puten Dogmatiklehrer und jetzt, und also umzwingen? Wie viel Schiffladungen Moral- und Epistel-Predigten liegen nicht der grauen Zeit auf dem Rücken? — Sollte man sich also mit so simpeln Wortverwirrungen aufhalten und dahinter lauschen?

Aber nun ist, erstlich, der Prediger da Moral zu lehren, im besten Verstande des Worts, ohne daß er Glaubenslehre so nöthig habe, oder — oder? — Nein! Ohne Glaubenslehre ist keine christliche Moral möglich, und der Prediger ist ein Christ. Kein Lehrer der Moral, sondern Diener der Religion, Verkündiger des Worts Gottes! Das kann so laut gesagt werden und ist so klar. Seneca und Epiktet waren große, nützliche Leute, aber keine christlichen Prediger.

Zweitens. Er hat also in seiner Predigt etwa so viel Dogmatik als Uhrgewicht anzuhängen, daß der Zeiger die Pflicht zeige? — Nein! Ist die Predigt eine solche Pflichtuhr, so sey sie's; bei ihr *müssen* und mögen also auch die Gewichte auf die Pflicht wirken! aber sie ist nicht die einige Predigt! ist nicht der Stempel aller;

ist nicht ganzes Amt! Es gibt auch Vorträge, worin Glaubenslehre und Geschichte der Offenbarung allein ein Hauptzweck ist; und reine völlige Glaubenslehre, im edelsten Verstande, das ist reine Summe der Bibel — nach meiner Einsicht ist's der Boden, auf den ein christlicher Prediger selbst jede Pflicht ziehet. — Er ist kein Uhrtreiber moralischer Pflichten und bürgerlicher Tugend, sondern Prediger göttliches Worts, das er in so weitem Verstande, als er's und seine Gemeine fassen kann, zu erhalten, zu erklären, den ganzen Geist davon, der mehr als Moral ist, anzuwenden hat, auch wo nicht gleich unter seinen Augen die moralische Folge hervorspränge — mich dünkt, das ist so deutlich, und so bewiesen!

Drittens. Also wäre gar Glaubenslehre sein Hauptwerk und Moral nur — ? Sonderbar! was ist in einem lebenden Körper Haupt- und Nebenwerk, wenn eins ohne das andre nicht seyn und bestehen kann. Aber kein Theil der christlichen Moral ist Hauptwerk, daß Glaubenslehre (im reinen Sinn der Offenbarung) ein zufälliges Beiwerk wäre, kein Theil der christlichen Moral Hauptwerk, daß Unterricht der Bibel, Erklärung der Bibel, Offenbarung nicht Religion und durchaus nicht Religion, sondern etwa nur nützlicher Privatunterricht des Predigers heißen könne! — Hier geht mein Predigtamt so geradezu andern und entgegengesetzten Weges! Nach meiner Meinung war Longin, da er die Worte Moses, oder Mahomed; wenn er die Worte Jesus anführte, und als wahr und schön citirte, noch kein Prediger einer jüdischen und christlichen Offenbarung; so wenig als Paulus ein Heide ward, da er Heiden citirte.

Ist Moral die Hauptsache des Predigers und etwa Bibel und Rede Jesu nur Citatum — was so von Gott kommt — wie alle wahre Wahrheit von Gott kommt — lebe wohl Christenthum,

Religion, Offenbarung — die Namen werden höfliche Maske, und das ist so fern alles!

Ist Moral die einige Hauptsache und Religion des Predigers, Erklärung der Bibel aber nur so eine beiläufig nützliche Arbeit, Erkenntnisse zu geben, wie man sie etwa aus einem andern, bessern Historienbuche auch besser und pragmatischer sammelt — warum zu dem einen Hauptzwecke Moral ein so unbehülfliches Neben- und Vorgebäude wie die Bibel, worin so viel Schatten, Gewühl alberner, zumal wunderbarer Erzählungen und so wenig Licht reiner Moral ist, so lange dulden! Ist Bibelerklärung nur ein nützliches Privatgeschäfte des Predigers; warum dasselbe? warum, da das Beschwerliche kaum das Nützliche aufwiegt, kein besseres, geraderes, in allen seinen Theilen zur lautern Moral gerichtetes an die Stelle? Seneca und Epiktet und — — an die Stelle des Buchs voll unnützer, unwesentlicher Sachen, abergläubischer Nationalerzählungen — welch eine Revolution!

Hoffen auch, daß es bald dahin komme! denn warum, da es so viel Secten und Kirchen und Glaubensbekenntnisse in der Welt gibt, sollt's nicht auch eine Kirche der Moralisten in der Welt geben, wo Rechtschaffenheit (vielbedeutendes Wort! Schall, der so viel schallet, daß oft gar kein Ton in ihm tönet!) und Gott und Gewissen und Ewigkeit und — und — ausschließend gepredigt würde! Unserm Zeitalter vielleicht auch vortheilhaft und in der neuen offenbaren Absonderung Uebergang zu neuem Lichte! Gibt's nicht Professoren der Moral auf Akademien? warum sollt's nicht solcher auch über Jesus, Seneca, Epiktet, Shaftesbury, Voltaire in Kirchen geben können? Die Kirchen gar nach ihnen eingetheilt und nach Classen und Zwecken, Bildungsakademien für den Landmann, Pächter, Bürger; Philosophen aus aller Welt Ende, der Secten unbeschadet, unter den Flügeln der Moral, welche Aufklärung, Nutze! — nur daß (Sottise unwichtigen Skrupels!) das

Häuflein Christenvolk und der Thor von Prediger, der etwa Christ seyn wollte, daß er sich eine andere Kirche erbäte! — Als solcher ist ihm die Offenbarung nicht Aufgehänge zur Moral, Licht, was, mit anderm Lichte, doch auch Licht gibt, sondern Thatsache! Grund des Glaubens und seiner Pflicht! Gebäude der Entwicklung des Menschengeschlechts in die Ewigkeit hinüber! Als solcher ist ihm Jesus nicht etwa auch ein guter Mann und Lehrer guter Moral, sondern Erlöser der Welt! Mittelpunkt des menschlichen Geschlechts! Vorbild christlicher Vollkommenheit in die Entwicklung der Ewigkeit hinüber! Als solcher glaubt er nicht etwa hieraus bloß einige Fasern ausflocken zu dürfen; das ganze Gebäude der Wahrheit, des Glaubens und der Tugend, wie's ihm erschienen, soll er aufbewahren und in alle seine lebendigen Zwecke einführen! Die Thatsache, Haushaltung und Offenbarung Gottes, vor ihm, und er, Propheten, Christus und Aposteln nach, ein Glied, ein strebender Pfeiler — das ist ein christlicher Prediger nach meinem Begriffe und, wie ich glaube, auch nach dem Sinne der Offenbarung. Moralisten aus einem auch nützlichen Buche, der Bibel, warum fliehn sie ihren eignen, auch guten und nützlichen Namen?

Auf stumme Klagen gehört nur stumme Antwort; und wenn man sich unbestimmt und dunkel (wie es Gewohnheit wird) von Dogmatik wegziehet, so wird wenigstens der Leser' der klar zu denken liebt, auch die Zweifel und gegen welche Stücke der Dogmatik, klar und in aller Stärke sehen wollen, oder — zöge vielleicht das Stillschweigen vor.

Kein gesunder Theologe hat je Dogmatik für Bibel ausgegeben und noch weniger seine Dogmatik. Selbst dem Vortrage nach ist ja der wenigste Theil der Bibel Dogma im Kleide; bloß abgezogene, geordnete, gebundene Sätze, liefert die Dogmatik: ob rein abgezogen? wohl geordnet? recht gebunden?

das ist noch immer zu untersuchen, und wird untersucht und muß untersucht werden! Das ist nicht Dogma, sondern Form der Dogmatik; ich habe noch keine zwo Dogmatiken gesehen die völlig gleich gewesen wären, und wer kann, mache sich seine Dogmatik selbst. Daß aber Dogmatik da sey, daß Wahrheiten der Schrift also abstrahirt, geordnet, gebunden vorliegen; mich dünkt auch für Prediger, allein zu besserm Verstande der Schrift, allein zum ganzen Ueberblicke, und zu wichtigerer Anwendung derselben, nach Ebenmaß und Nothdurft, kurz, daß ihr ganzer Glaube der ganzen Schrift analog sey — mich dünkt, in dem Betracht ist nichts nothwendiger als Dogmatik. Aber freilich, wird die ganze Sache verändert, wenn der Prediger kein Lehrer des Worts Gottes, sondern Morallehrer aus dem Worte Gottes wird; das πρῶτον ψεῦδος liegt da in der Supposition, die keiner annimmt.

„Daß alles wachse an Einem Leibe der Religion und Offenbarung Gottes, und sey Glied an Glied gefügt, durch alle Gelenke, dadurch eins dem andern Handreichung thue, nach dem Werke eines jeden Gliedes in seiner Maße, und also der ganze Leib wachse — bis wir alle hinankommen zu anschauendem Erkenntnisse und vollkommen werden!" — — So möchte ich die Dogmatik im würdigern Verstande nennen: die abgetrennte, oder mit Dogmatik unterstützte Moral sind Händ' und Rumpf und Füße ohne Kopf und Herz; und der Körper von Wahrheiten lebt nicht christlich; ein unterschobenes Kind der Offenbarung, dem jeder, der diese Mutter kennt, seine Fremdheit ansieht, aber das demungeachtet ein gutes gesundes Kind seyn kann.

Eine Summe von Lehren kann nicht anders als auf dem Wege der Sammlung, Untereinanderordnung, Abstraction werden; unser Zeitalter ist einmal auf dem Punkte, daß es eine Lehre nicht bloß sinnlich, in Briefen, in Predigten fassen kann und will; die Sache ist bis zum Deutlichen auch nicht möglich, und bei

allen Scienzen, die rings um uns liegen, sind die Kräfte der Menschen auf andrer Bahn. Sie wollen auch bei den Lehren der Religion, und bei allen Lehren zu dem Stande erhoben seyn das ganze Gemälde also zu sehen, zu fassen und nachher würdig zu vertheilen und anzuwenden; das ist Dogmatik! Schriebe ich also an Prediger über die Sache der ganzen Religion, wie sie in der ganzen Bibel verfaßt ist, ich würde sie nicht vor den und den dunkeln Stellen warnen, gar ihr Amt auf die Spitze eines Zwecks setzen, daß sie sich vor jenen Stellen gar hüten müßten, und ihnen sonach kaum Freiheit bliebe daraus zu machen was sie nun machen könnten; aufmuntern würde ich sie vielmehr, diese nach meiner Meinung dunkeln Stellen zuerst und am sorgfältigsten aufzuhellen! sich selbst und ihren Brüdern Grund und Rechenschaft zu geben, damit vielleicht nicht das ganze Gebäude, durch meine Schuld der Warnung an einem wichtigen Pfeiler leide! Undogmatisch gegen Dogma seyn, würde ich wenigstens aus Furcht des Unbehörigen und Mißverständlichen nicht; nicht aus Einem Winkel gegen den Grad solches und solches Lichts, wo nicht Winkel ist, warnen, sondern — meinen Winkel durch alles Licht, was ich haben könnte, erleuchten, und zu allem Lichte aufmuntern!

„Darauf wird aber so viel Zeit verwandt! das bringen sie in ihren Predigten so roh und kraus an!" Das sollten sie nicht; davor würde ich warnen, und wenn etwas noch tiefer säße, darüber, aber mit den Lehrern der Dogmatik, sprechen. Denen würde ich, wenn's noth wäre, die Unterscheidung vorhalten „auf wie andern Gründe Bibel und Dogmatik ruhen! Daß Bibel allein Bibel sey, und nur erst wohl ausgelegt, sofern sie nun allgemeine Sätze gibt, Dogmatik werde! Daß in den letztern, alles was zum Geschäfte der Abstraction, der Ordnung, der Richtung gehört, nur menschlich und noch ein Grad tiefer sey, als die simple

Auslegung der Bibel im Zusammenhange! also alle Prüfung menschlicher Wissenschaft wie jedes andern Abstractionskrams aus einem Buche, zulasse und fordere; sich keinen Funken mehr und anderer Autorität anmaße, und alles, alles verliere, wenn sie auf keiner oder schlechter Schriftauslegung ruhet!“ Ich selbst, wäre ich ein Lehrer der Dogmatik, würde es mit zum Hauptzwecke machen, die Grade der Gewißheit in Abstraction meiner Wissenschaft aus der Bibel sorgfältig zu bemerken, und dann die Ursachen der Zusammenordnung, der Richtung dieser und jener Stellen genau zu entwickeln! Wie der offenbarende Gott das menschliche Erkenntniß von Zeit zu Zeit gefördert, aufgeklärt, enthüllet — Beweise und Vorstellungsarten jeder Lehre nach dem Gange der Offenbarung hinunter — an jedem Orte würde ich auf Stelle, Licht und Nebenbedeutung merken, und also endlich mein Bündel Lehren allein und ganz aus der Bibel haben. Nun in der Geschichte der Kirche: was Jahrhundert nach Jahrhundert diese orthodoxe und heterodoxe Ketzerei für Spaltungen gemacht, Zusätze und Fortwüchse bekommen — bis wo wir jetzt sind. Nun in der Anwendung derselben für Prediger: was uns jetzt nah und entfernt, welche Ketzereien ausgestorben, welche Mißdeutungen fern von uns, welche Zusätze und Nebenbestimmungen also minder brauchbar — woran wir uns aber im Gegentheile, nach Forderniß der Zeit, nach Licht und Zusammenhang der Schrift desto mehr zu halten haben! — Das alles hell und klar; denn ich weiß nicht warum es anders getrieben werden müßte. Ich glaube, würdige Theologen treiben's jetzt so, und daß alle Theologen es also treiben sollten — freilich das wäre ein guter Wunsch und noch besser Streben und Beitragen, daß es dahin komme; irren aber würde mich das letzte an der ganzen Lehre, Kunst und Wissenschaft so wenig, als ich ja keine Wissenschaft kenne, die nicht auch ihre oft berühmten Stümper nährte. Helfen,

suppliren, Licht fordern würde ich und, wenn ich könnte, Licht geben; nicht aber die Wissenschaft verschatten! — „Vor der und jener Neben-erklärung muß er sich ja sorgfältig hüten!" Und wenn denn gar die beiläufig angeführten Exempel nichts als Grundlehren wären, die doch in Absicht auf Wichtigkeit (ich rede noch nicht von Erklärungsart) im ganzen neuen Testamente dafür gelten? Und doch ein jeder sähe, das Christenthum der Apostel ist ganz darauf gebauet! So etwas ist ihnen nicht bloß Anhang der Moral, sondern großes erstes, urkundliches Evangelium, Glaube, dem nun freilich die reiche, reine, zusammenhängende Moral folget. Der ganze Gesichtspunkt wird dadurch verschraubt, die Sache auf einen andern Punkt gespielt, und von einer Wissenschaft weggesehen, damit man den Inhalt der Wissenschaft, den ganzen Inhalt der Bibel nicht dürfe! —

Allerdings auch das mag gut seyn. Vielleicht hat unsre Dogmatik, oder Auslegung der Bibel, auf der jene doch nur ruhet, noch so faule Stellen, daß eben Sprünge hinüber warnen, und lange übertreibend verrufen mußten, ehe man bessert. Nur bloß verrufen würde ich doch nie, noch weniger Exempel geben, die doch wirklich das ganze Grundgebäude der Wahrheit, was in der Bibel enthalten ist, zu erschüttern scheinen, und selbst die Exempel nur beiläufig, zufällig hinwerfen, als wenn über die am meisten ausgemacht wäre. — Nicht bloß, daß das völlig Vermengung der Wissenschaften, Verfehlung der Gesichtspunkte seyn dürfte, Theologie ohne Dogmatik ist, schlechthin gesagt, keine Theologie; sowie Predigtamt ohne Glaubenslehre der ganzen Bibel im rechten Verhältnisse angewandt alles Gute, nur kein christliches Predigtamt wäre.

Und recht überlegt, wir in unserer Kirche hätten wir, als Prediger, so dringende Ursache uns der Glaubenslehre zu entziehen und zu schämen? So sehr Luther im Geschrei ist Starrkopf ge-

wesen zu seyn, so war er's fürwahr mehr über andere Sachen als Dogmatik im eigentlichen Verstande; vielmehr könnte bewiesen werden, daß er im Sinn des bloßen Akroamatikers und Wortbaumeisters von keinem solchen Wortbau etwas gewußt; auch in seinen letzten Bekenntnissen nahm der Mann alles so ganz und herzlich, ohne Speculation und bloße Anfädlung, wie er überhaupt in seiner ganzen Reformation zu Werke ging. Wer liest da je den Sylbenstreiter oder Abstractionsventilator? Den ganzen Wort Gottes fühlenden Mann, der immer über Wort Gottes und Zustand der Kirche spricht, alles als große, herzliche Thatsachen fühlt und dafür streitet, den sieht man. Sowie es fast unentbehrlich war, daß ihm zur Seite der feinere, unterscheidende, furchtsamhellere Melanchthon stand; wie gut thäten wir überhaupt, in diese Zeiten zurückzugehen und von beiden zu lernen! Luther,

— the brave man struggling in the storms of fate —

wie er nie dem Melanchthon auffätzig wurde, sondern ihn brauchte, einschränkte und lenkte; Melanchthon, wie er immer das größere Werk Gottes in Luther erkannte, nur beihalf, klärte, ins Hellere brachte, und überhaupt so anders war, als seiner Nachfolger einem großen Theil nach pejor progenies — was ließe sich überhaupt durchs Symplificiren in Luthers Zeiten hin gewinnen? aber wer kennet sie? und wie manchem Eiferer für Luthers Lehre wäre aus dem Munde des Mannes selbst wie klar zu zeigen, wie mit Unwissenheit und Unverstand er eifre?

IX. Symbolische Bücher.

— the brave man struggling in the storms of fate.

So nenne ich hier Luther, und das sey der ganze Eingang auf die symbolischen Bücher unserer Kirche.

Daß symbolische Bücher casual sind — übel genug, wenn sie's nicht wären! Ist nicht die ganze Bibel casual? nicht alle Werke Gottes also? Was für die Zeit geschieht, muß in der Zeit geschehen, und umgekehrt. Ein Baum, der nirgend wachse, überall und nirgend individueller Baum sey, ist ein Unding!

Also ist's wirklich Ehre für die symbolischen Bücher, daß sie casual sind, d. i. aus Zeitbedürfnissen entstanden, Zeitmittel brauchend, auf zeitige Zwecke strebend. Auf die Weise (man lese die Schriften Luthers die Länge hinunter) war die ganze Reformation casual; jedes Wort und Schimpfwort Luthers flog wie ein Pfeil zum Ziel, und einen Augenblick ihn als den unbestimmtesten Schwätzer, das Tröbelding für alle Zeiten gedacht, der ganze Luther ist verschwunden!

Also können wir auch die symbolischen Bücher nicht höher ehren, als wenn wir sie casual erklären, wie der Naturlehrer Thier, Baum, Pflanze, alles Ding an seinem Orte; wie der Geschichtlehrer jedes Ereigniß, jede Begebenheit an ihrem Orte; wie der Bibelerklärer jeden Spruch, jedes Wunder, jeden Schritt der Haushaltung Gottes zu seiner Zeit und an seinem Orte. Das vollkommenste Collegium über die Symbole ist das localste, am meisten zeit- und geschichtmäßige; dadurch wird man in den wahren Geist der Bücher versetzt, und lernt ihn vom bloßen Zeitkörper, oder gar nur Zeitkleide unterscheiden. Und das darf man nicht bloß etwa: man muß, man soll's, ohne Neid und Streitsucht; denn man thut's ja bei der Bibel zuvörderst.

Und nun nach dieser unwidersprechlich Einigen, das ist Zeiterklärung; nun hätte man erst Anlaß zu fragen: wie weit das unsere Norm sey? Auch noch nicht wieder aus allgemeinen Gründen, die hier noch nichts entscheiden, sondern aufs strengste historische und treueste dogmatische voraus. Wie weit hat sich nämlich der Horizont, auf den sich die symbolischen Bücher beziehen,

verändert? wie weit sind Sachen mehr erläutert oder erfunden, oder erwiesen, von denen man dort nicht wußte, oder die man voraussetzte, und dabei kein Arg hatte — kurz, wiefern hat sich wirklich der Boden geändert, aus dem dort die edle Bekenntnißpflanze erwuchs, und die unsere erwachsen soll? Geist des Gewächses bliebe vorausgesetzt, noch immer derselbe, dort das reine Wort Gottes wie hier, Saft und Kraft in den Adern, und daß es ja hier so ein reiner Saft bleibe als es dort wahrhaftig war. Aber wie weit kann und muß sich nun das Gewächs mehr ausbilden, andere Richtung nehmen, sich andern schädlichen Lüften entgegenwappnen und stärken u. s. w.

Ich sehe nicht, was klärer, angenehmer, ruhiger ausgeführt werden könnte als dieß? und doch weiß ich auch nicht eben, wer von den Unsern dagegen es also ausgeführet habe? Stehet man mit Luther nicht mehr auf Einem Grunde; ist Gottes Wort nicht das einige Principium des ganzen Glaubens, so geht's gerade auseinander. Ist das aber, warum sollte sich nicht jeder frei erklären dürfen? Er thäte nichts als was jeder symbolische Lehrer thun muß, die Bücher aus ihrer Zeit auf die unsere anwenden; und also im Unterschiede beider Zeiten, dessen was sie brauchen und was sie geliefert, bestände der ganze Symbolismus und Antisymbolismus, und wenn alles Wortgeschwätz ins Allgemeine wegfällt, sind beide ruhig auf Einem Wege.

Kein Mensch in der Welt verlangt, daß symbolische Bücher Norm des Denkens und des Glaubens seyen, als ob wir noch alle jetzt vor Kaiser Karl V. glorwürdigsten Andenkens stünden und die Personen der Zeit verwandelt wären. — Bei einem Glaubensgrunde! Bei einem Glauben und einhelliger Denkart drücken wir uns jetzt anders aus; die Zeit hat andere Secten und Gegenstände der Anwendung erhoben: die Symbole jetzt gestellet, müßten so zeitartig werden, als sie's dort waren. Ueber das alles ist kein Streit.

Wer hat anbefohlen, „ihr sollt Augsburgische Confession in der Gestalt, mit jeder kleinen und großen Richtung jetzt verkündigen!" — Sollet aber die Confessionen im Geiste ihrer Zeit fühlen, und wenn ihr des Glaubensgrundes, des Sinnes und Glaubens seyd, als Luthers eurer Zeit, sie anwenden, wenn ihr von der Confession seyn wollt; das ist das einige und natürliche Forderniß, idem per idem. Seyd ihr's nach sorgfältiger Prüfung nicht — wiederwesentlich oder unwesentlich — Lehrer der Symbolik, Consistorien sollten euch die Gränzen deutlich bestimmen — ihr scheidet euch von dem Glaubensbekenntnisse, bleibt Christen, oder was ihr wollet. Dem Frieden, dünkt mich, nähert man sich hier allein, wenn man sich der Helle nähert.

Aber symbolische Bücher sind noch etwas anders. Denkmale des Ursprungs, Insignien, auf denen zum Theil Religionsfreiheit, Friede, Stand und Wohlfahrt ruhen: historische Ehrenmonumente, Paniere! Schlechter Soldat, der eine Siegsstandarte wegwirft und will einer Kinderklapper folgen.

„Symbolische Bücher abschaffen! abschaffen!" und wer denn abschaffen? wer kann's? wer darf's? wer will's? und was denn an ihre Stelle? davon schweigt man weise, oder die Vorschläge, die man thut, sind, dünkt mich, noch sehr unreif oder erbärmlich!

Durch welche Unruhen, Blut und Flammen sind unsere Symbole gestiftet und besiegelt! wie viel hängt an ihnen, das mit ihnen zertrümmert daläge! — wer, der sich nun des künftigen, großen Nutzens wegen, neue mit Blut besiegelte und lange noch Feuer unter der Asche nährende Symbole wünschte?

Oder also gar keine einführen, schreit der andere, oder Deismus, Moral, Katechismusmilch statt ihrer einführen, schreit der dritte und vierte. — Haben die Herren bedacht, was sie wünschen? vorschlagen? wer das annehmen? wem das statt der vorigen Bücher genug seyn könne? Standarte wegwerfen und dafür Kinderklapper

und Brummeisen wählen? Historisches Ehrendenkmal der ganzen Gesellschaft zertrümmern, damit jeder auf seinem eignen, herrlichen Misthaufen tanze — wissen sie, was sie wollen?

Neue symbolische Bücher im Geiste unserer philosophischen Deisterei, der feinen Religion ohne Offenbarung — Hm?

Neue symbolische Bücher, von einigen sehr wohlmeinenden vornehmen Geistlichen ausgedacht, und mit aristokratischem Ansehen, dem Haufen Tröpfe empfohlen — Hm?

Oder gar neue symbolische Bücher von einem Hofe, im Hofgeschmacke des Christenthums, der jetzt freilich der beste ist, gnädigst anbefohlen; von jedem neuen Hofe gnädigst neue, oder durch Convention einiger Höfe — Hm? Hm? — O Luther, wenn du lebtest! — deine Bücher gegen die Vorwürfe retten, oder die Vorschläge und Proben unserer neuen abiblischen Religion sehen solltest — und ist kein Zweig aus deiner Wurzel, der jetzt lebe? Allerdings muß es jeder gute Mensch hassen oder belachen, wenn der Esel, der das Marienbild trägt, jeden Vorübergehenden anschreiet, daß er ihn, ehrwürdigen Träger, küsse und anbete — eben so sehr *aber auch*, wenn der Affe die gefundene, doch wirklich kostbare Uhr

— dreht und dreht und dreht,
Bis daß das Uhrchen stille steht!

Die einzige streitlose Auskunft ist, zur Quelle zu kehren, aus der *jeder* Bach und jedes Krüglein, vom Bache geschöpft, ist; das ist, streitet nicht symbolisches und antisymbolisches Gewäsche, wo Norm und Norm, und bürgerliche Rechte, und Freiheit zu denken, in ewigen Verwirrungen der Gesichtspunkte bodenlos hadern werden, sondern erkläret, erhellet, erläutert die Bibel! Sammelt Materialien der Besserung, und streuet Licht aus, wenigstens für die kommenden Zeiten — wir wollen uns alle, die wir Christen sind, einmal umarmen, aber nicht eher als wenn alle kleinen Inseln und jetzt noch nöthigen Bande weg sind, und

ja nicht anderswo als am Ziele, unter den Fittigen der allerleuchtenden Offenbarung!

X. Ueber den Werth der Gefühle des Christenthums.

Gottfühlende, vom Geist angehauchte Männer waren endlich die Propheten! — das wir aber auch nicht mehr sind und seyn dürfen. Alles ist jetzt in seiner Ordnung: Geist Gottes im Himmel und wir auf Erden. Er überall so regelmäßig und einförmig wirkend als die Schwere in den Körpern, das Licht für das Auge, als das Gewissen, dieß hohe moralische Principium in uns; weiter bleibt alles wie es ist. Wir sind die verordneten Ausleger und Erklärer, die an ihrem Geiste genug haben, daß ja kein anderer Geist sie verwirre!

Nicht vor lange erhob sich eine Secte in der protestantischen Kirche, die ungefähr war, was Molinisten gegen Jansenisten, nur unter anderm Colorit und mit mehr Weltgeräusch, waren: wollte das Empfindungs-Christenthum gegen das bloß vernünftelnde, dumm oder historisch allein glaubende aufrichten, und es fehlte ihr anfangs wahrlich weder an Beruf dazu, noch an löblichem Zwecke. Eine Religion, bloß auf Blätter Papier, wenn's auch Steintafeln wären, erhalten und darüber disputirt, ist nur immer Wissenschaft der Buchstaben! und leider damals konnten's noch Menschen mit inniger Wärme fühlen, daß ihnen Christenthum zu etwas mehr als einer philosophischen Akademie und Stoa gut seyn könne. Wäre da ein Luther gewesen, so gesund, ganz, stark, frei und froh empfindend als er! — aber Luther war nicht mehr! der Geist der Zeit bückte den Rücken, oder hob den Nacken; in Disputirsucht oder

in Empfindungskram alles so tief und mürbe! Und da bald alles zu Streit ward (welcher Engel, der nicht in der Hitze des Streites einen Fußtritt zu weit gehe?)[1] — Uebermaß und Uebermaß schwankten auch hier bald auf beiden Schalen. — Aus dem Pietismus ward Separatismus, aus der Streitsecte eine politische Secte, und da war nun freilich Wahrheit die leidigste Nebensache. Ums Gehäge war's jetzt zu thun, nicht um den Altar.

Alle Fermente gähren ab, und unter den Menschen hat kein Mensch das **perpetuum mobile** des Herzens, ausschließend eine Secte zu erhalten, noch erfunden. Also auch der schlanke Epheu, der sich, solang er sproßte, überall umschlug und durchwand, alte, müßige Bäume, Mauern und Gewächse, denen er überflüssigen Saft entsaugen konnte, am meisten liebend — als viele dieser Gewächse entsogen, manche Mauer mit Gewalt niedergebrochen und mancher müßige Baum gestorben war, fing auch der schlanke Epheu an zu welken, und nun war's endlich Zeit, über ihn auch zu räsonniren. Zu einer Zeit, da man sich nun wohl über die zu vielen Gefühle, wenigstens in vielen Ländern des Christenthums nicht, vielleicht über das Gegentheil zu beschweren hatte, erschien eine sehr wohlgeschriebene Schrift, die jetzt den Werth der Gefühle des Christenthums, wo nicht hell und scharf, so doch sehr wohlmeinend und feierlich prüfte.

Erlaubt mir der bescheidene Verfasser (und er hat sein Werk ausgestellt, daß er's erlaube!) darüber nicht als Autorsache, Kunstmeisterwerk, sondern als Behandlung einer Wahrheit für Menschen und zu Leitung seiner Mitbrüder aus und vor dem Lichte Gottes zu reden, so gehört es hier nothwendig zu meinem Wege, von Grund aus aufzuräumen, und da ich hier nicht ausführen kann, nur Punkte und Linien zu ziehen, die ein andermal *aus*gefüllt werden sollen oder können.

[1] Homo sum! nihil humani —

1.

„Gibt es göttliche Gefühle in uns, da alle unsere eigenen Gefühle und Gedanken aufhören, und Geist Gottes fühlt und Geist Gottes denkt?"

Nein! alle Theologen sagen nein! selbst jeder Schwärmer und andächtige Kränkler, er müßte denn Unsinniger seyn, behauptete es nicht und kann's nicht behaupten, daß in uns nämlich eine plötzliche Vernichtung des Wesens vorgehe! Ertödtung! Verrückung! Lücke, wo nun in der leer gewordenen Lücke Geist Gottes sauset. — Die Sprache der Empfindung ist freilich sehr unphilosophisch, und drückt sich immer innig, unmittelbar, zusammengeflossen aus — man siehet aber leicht, keinen Stein kann ich anders als durch Erregung der Kraft, die im Steine liegt, lenken; selbst sein Wurf geschieht durch seine Schwere, und ein Mensch, dem alle seine nicht bloß denkenden, sondern wesentlichen Kräfte genommen wären — er bliebe kein Wesen, er könnte ja also auch nicht das fremde Wesen, das mit ihm, dem Nichts! keinen Zusammenhang hätte, nicht fühlen! nicht wirkend wittern. — — Also lauter Unsinn und keiner Widerlegung werth!

2.

„Wenn Gott also nicht statt einer menschlichen Seele, sondern an, in, durch sie wirkt, an welchen Kräften wirkt er?"

Die Bibel sagt: an allen Kräften — an Herz und Seele, an und durchs ganze Wesen; die Theologen sagen's der Bibel hie gewiß sorgfältig nach, und haben ja die Tropen von Wiedergeburt, Erleuchtung, Heiligung, Erneuerung des ganzen Menschen genug aufgezählt. Der Empfinder schweift auf eine Seite aus „dunkle, nur dunkle, aber lebhafte Gefühle!" sein Gegner auf die andere Seite „nur helle! klare!" das ist, „gar deutliche Vorstellungen; Bewußtseyn, die obern Kräfte

der Seele," und das ist eben so sehr gegen Psychologie und Lehre der Bibel, als es nur die Empfindungsschwärmerei seyn kann.

Unsere Seele hat zwo Kräfte oder Classen von Kräften, die der Philosoph obere und untere nennet, nur aber der Philosoph und als Philosoph nennet er sie so. Da brauche ich's doch hier nicht zu sagen, daß die Classen nicht abgetheilte Räume, sondern Abstractionen, verschiedene Namen einer unzertheilten Kraft sind, deren Wirkungen sich für uns, wie die Farben des Lichtstrahls, verschieden modificiren. Man theilt auch ab in Verstand und Willen; man sage aber, welche Handlung des Willens ohne Verstand seyn kann? oder welche Handlung des Verstandes ohne wenigstens unmerkliche Anlage zur Thätigkeit des Willens? Abstractionen, Schranken, Abtheilungen der Art realisirt — können kaum helles und richtiges Resultat geben.

Und noch minder, glaub' ich, wenn sich auch hier Leidenschaft des Menschen einmischet, und einer also realisirten Classe von Abstraction einen Werth, eine Würde gibt, der die andern nur dienen, sich nur nach ihr stimmen sollen; da ist der Philosoph schon ganz aus seinem Lichtäther hinunter. — Obere und untere Seelenkräfte; man sagt aber den letztern damit gar nicht ab, und die Philosophen, die ihnen abgesagt haben, denen ihre liebe Abstractionsgabe alles war — mich dünkt, die andern Kräfte und die ganze Menschheit, Abstraction selbst, hat sich an ihnen reichlich gerochen. Untere Seelenkräfte, eben weil sie die ersten, stärksten Grundlagen und Materialien all der obern sind, die ohne sie nichts seyn und thun können — sind eben die festesten an der Erde stehenden Stufen und Stämme der Leiter, auf denen das Obere nur schwebt! — — Den Geist Gottes ins kalte Oberdach der Seele, das doch nur auf anderm Zubehör ruhet, das allein genommen entsetzlich viel Lücken hat, wo Schnee,

Wind und Sturm heillos durchsausen, ihn allein dahinauf neben lauter sehr vernünftige Gründe, klug überdachte Vorstellungen, und sehr deutliche Rührungen (ein Widerspruch schon im Zusammensatze) hinaufzubannen, wer bist du, abzusondern was Gott zusammengefüget hat? Ihm gegen ein paar Tropfen abgezognes, verduftetes Spiritus deutlich erkannter Beweggründe die vollen Materialien der Menschheit zu rauben? „Oder darf auch das Haupt und die liebe lichtvolle Stirn zu Hand und Herzen sagen: ich darf euer nicht? Oder sind nicht alle Glieder eines Leibes, und wiewohl ihrer viel sind, sind sie doch Ein Leib. Wenn nun der ganze Leib Auge wäre u. s. w." Also in einer lesenswürdigen Stelle der sehr philosophische Paulus! Und in der ganzen Natur hat Gott nicht anders, als nach der Analogie gehandelt.

In der Religion nicht anders! Wunder und Erscheinungen Gottes, in deren Hülle die ersten Samenkörner der Offenbarung gesäet wurden — wer konnte dabei räsonniren? Gründe und Gegengründe wägen? Die herrlichen Oberkräfte der Seele im besten Sonnenspiele spielen lassen? „Rede du mit uns und laß Gott nicht mit uns reden! Herr was willst du, daß ich thun soll? Ich fiel zu seinen Füßen wie ein Todter!" So tönen die hervorgedrungenen Stimmen, oder wenn sanfter bewegt, so war doch Staunen, Glaube, ganze sinnliche und unsinnliche Gegenwart der Zustand der erregten Seele. — Ob's also dem Geiste Gottes so unanständig wäre auf die sinnlichen, ganz sinnlichen Kräfte des Menschen zu wirken?

Wo von diesen Grundpfeilern der Offenbarung sich Mauern und Tempelsäulen weiter ziehen: noch immer der geweihete Boden und Inhalt der Säulen! Tradition dessen, was gesehen, gehört, erfahren war: sie wirkte Jahrtausende kräftig hinunter, und Sohn und Enkel stand doch nicht da, allein zu räsonniren; die Gottesstimme mit seinen obern Kräften reif überdacht und sehr will-

kürlich zu prüfen: ergriff ihre ganze Seele und ganzes Leben! Alle Stimmen des Worts Gottes (von Art der Mittheilung und nicht von Eingebung ist hier die Rede!), zu welchen Kräften sprechen sie? In Psalmen und Lobgesängen, Segen und Weissagungen, Bildern und Gleichnissen, in Feuerströmen der Rede an Herz und Seele — so sprachen sie! Ich sehe kein allein gewähltes Heitres der Akademie und Stoa, und mich dünkt's wieder nur Einschaltung, Wort Gottes und Mittel des Geistes an die obern Kräfte bloß durch deutliche Vorstellung, — das beides zu wechseln: es ist doch wahrlich nicht Eins!

Endlich: die ganze Religion in Grund und Wesen ist Thatsache! Geschichte! Auf Zeugniß der Sinne und nicht der Oberkräfte allein; bei dem Empfangenden auf Glaube, der alle Kräfte fasset, gebauet; nach Zweck und Inhalt ans Volk, den größten, sinnlichern Theil der Menschheit, und nicht an Grübler gerichtet; in Art und Sprache sie mit allen Trieben umzuschaffen und zu lenken. So predigten die Apostel Jesum und philosophirten nicht; so redeten die Propheten als Stimmen Gottes! Glaube aus der Predigt, die Herz und Sinne und den ganzen Menschen traf. Gott spricht und handelt mit Menschen als Kindern, und Kinder sind sinnlich!

In Untersuchungen hierüber wäre also Gefühl (und warum das verächtliche, halbkomische Wort Gefühle, dafür die Alten Fühlungen sagten, wenn man Empfindungen nicht will), wäre dieß große Wort in seinem Umfange und Würde in der menschlichen Natur zu erwägen, in seinen mancherlei Verhältnissen zu den mancherlei Wahrheiten der Religion, zumal historischen, Glaubensvorstellungen und Lebenstrieben ohne Widerwillen zu beherzigen, als Triebwerk der Natur Gottes und nicht leidige Compensation eines gerühmten deutlichen Denkens, damit doch auch der unwissende Pöbel etwas habe! — endlich psychologisch

auszumachen, „auf welche Kräfte und Triebe, und wie und wodurch gewirkt werden müsse, damit der Mensch gebessert werde — und vor allem zuvörderst, was Besserung heiße? doch nicht Aufklärung allein! Und zu etwas mehrerem muß auch etwas mehreres wirken. Und das alles wäre noch bloße ganze Psychologie und Erfahrung.

Auf dem Grunde der Religion, die hier allein Boden seyn soll, tritt alles außer Zweifel. Wenn, da doch alle sogenannten Bekehrungen keineswegs philosophische Ueberlegungen gewesen: wenn alles auf Geschichte, That, Wunder und Glaube gebaut; auch die Sprache und Mittel der Wirkung also beschaffen: Bilder und Gleichnisse dahin gehen — warum sollten wir da nur wenige Beispiele, Bilder und Vorstellungsarten wählen, die und weil sie unserm Systeme und Temperamente und Gedankenkreise die liebsten sind? Warum z. E. immer allein Lichtstrahl, und dem Lichtstrahle gar Wirkungen zugeschrieben, die er doch weder in Natur noch Schrift hat? als ob's keine andern Sinne und Sprache und Werkzeuge Gottes auf die Sinne in den Bildern der Bibel gebe? Wie Licht, so auch Zug; wie Oeffnung des Auges, so auch Glaube durch's Gehör, Erwärmung und Erschütterung des Herzens: Umschaffung, Veränderung, Wiedergeburt — ich presse alle diese Bilder nicht; weiß aber auch nicht, warum man sie ausschließe. Kurz! die Abstractionen unsrer verachteten Dogmatik (ich rede von ihrem öftern Wiederkommen unter mancherlei Namen nicht, das aus Mißdeutungen der Polemik entstanden), sie führen, dünkt mich, weiter, dem Grunde der Seele ähnlicher und gewisser auf dem geraden Boden der Offenbarung, als diese Wege der Oberkräfte in der Luft!

3.

„Wie wirkt nun die Gottheit auf alle die mancherlei Kräfte der Seele?"

Ich weiß nicht, wer antworten soll. Empfinder? Philosoph? oder die Bibel?

Der Empfinder empfindet nur, und kümmert sich nicht, wie Gott Empfindung wirke? Wenn er spricht — wird's alles unmittelbar! — Empfindung!

Der Philosoph fängt von der Hypothese an — aber davon muß er nicht anfangen! Er dichtet also auch und weiß nicht — wir treten aus seinem Kreise.

Also Bibel! Aber die Bibel entscheidet nichts darüber; sie wendet entweder geradezu das Angesicht weg, „der Wind bläset u. s. w." oder sie gibt (und auch das ist weise Güte des Urhebers!) nur Beispiele, Muster, Bilder! Da spricht Empfindung unmittelbar zum Herzen, zum Sinn, zur Nachahmung; und wird kein Nachgrübeln, kein Auflösen in Elemente. Glauben soll man und dann unverrückt thun! Erleuchtet, erwärmt, wiedergeboren werden und neu seyn. Grübelt ein Kind in der Empfängniß über seine Werdung? Hat's auch als Greis je den ersten Augenblick *seines* Werdens klar und deutlich in seine Elemente auflösen können? Der Säemann, der Samen säet, löst er sich das Wunder der neuen Schöpfung in seine deutlichen Bestandtheile auf? — und das sind doch der Schrift die liebsten Bilder!

Also von allem Vernünfteln an der Stelle Gottes „wie das und jenes zugehe?" hat uns die Schrift wegbiegen wollen. Nicht allgemeine Principien wollen wir setzen und daraus herleiten, sondern Schranken unsrer Natur erkennen, und dann annehmen, fühlen, brauchen! Weiß ich, wie meine Seele in den Körper wirkt? und wollte wissen, wie Geist auf Geist, wie der ewige, allgegenwärtige Geist und in allen Augenblicken wirke? Auflösen in Elemente ist Schall an der Wand malen, daß es Schall bleibt; und in Absicht auf Folgen ist der Behorcher des Geistes Gottes im Kopfe nicht

einen Grad glücklicher, besser, als der Behorcher desselben in seinem Busen!

„Aber wäre nicht die Kraft Gottes, die an uns wirkt, so ein stilles einförmiges Gesetz der Naturordnung, als Schwere, Licht" u. s. w.? Mag sie's seyn, wie's vielleicht, wenn ich mich so hoch heben könnte, gewiß wäre; aber dieß allgemeine Gesetz, was ich nicht übersehe, nicht begreife, nicht beweisen, nur muthmaßen kann, was kann's in der Anwendung helfen? Alles Allgemeine besteht nur im Besondern; und da ich dieß nicht erklären kann, wie denn mich ans Allgemeine wagen? Gott muß doch so innig in mich wirken, als ob er einig in mich wirkte. Modificirt sich die Schwere, das Licht und alle Naturkräfte jedem kleinsten Theilchen jedes Körpers nicht innig und eigen? und besteht nicht eben allein daraus Hauptbegriff der Universalkraft, der Schwere, des Lichts? u. s. w. Abstraction ist nur Wahndunst schwacher Geschöpfe, die Wolke sahen, weil jeder Tropfe der Wolke ihnen undeutliches Bild blieb! Gemeinort und Regel, zur Krücke weiterer Abstractionen gut; aber dem einzelnempfindenden, handelnden Wesen kann die Hülfskrücke wenig helfen, und vielleicht, unrecht angewandt, schaden. Jeder Stein fällt als ob er von keiner andern Schwerkraft wüßte: Abraham traut, Christus betet als ob sein Gott ihm der einzeln innige, gegenwärtige Gott sey. — Der Gedanke des Philosophen ist klar und hoch, aber wie oft nur erkältend und sich als Tropfe in den Ocean verlierend!

Kann ich mir nun überdem aus diesem zu hohen, allumfassenden Principium wenig oder nichts erklären — Gott wirkt durchs Gewissen: aber was ist Gewissen? wieder ein abgezogener Begriff aller menschlichen Seelenkräfte, sofern sie moralisch wirken — also Abstraction durch Abstraction — was ist Gewissen nun hie? worauf gebauet? aus welchen Bestandtheilen coagulirt? wie wirkt nun Gott auf dasselbe? nach welchen Gesetzen hat er aufs

ganze Menschengeschlecht gewirkt? Kann ich eine Regel finden, die Ordnung, und den Gang der Moralität desselben, die ganze Wundererleuchtung, Erziehung und Besserung desselben nach allen Beweisen der Natur, Geschichte und Offenbarung so simpel zu erklären als Newton mit seinem Naturgesetze den ganzen Himmel ordnete, wog und zählte? Kann ich das nicht! im mindesten nicht! der Dunst verfliegt in ein allgemeines Wort, oder löset sich auf in einzelne Thautropfen, mit denen ich immer bin, wo ich im Anfange war — was sollte mich die Hypothese, wenn auch nur im Ausdrucke, da sie bloß Ausdruck ist, blenden? Und wenn blendete sie mehr, als wenn ich daraus gar Offenbarung und Wege der Offenbarung herleiten und diese darnach stimmen wollte: das ich doch wahrlich noch nicht kann!

Endlich 4.

„Muß man, wie und wodurch Gott auch wirke, auf jede Empfindung und Infinitesimalempfindung als auf letzten Endzweck des Wirkenden und Fühlenden merken, lauschen, horchen?"

„Muß man sich selbige erkünsteln? und gar noch Pagina und Locusblatt erkünsteln wollen?"

„Und darüber, als letztes Tagewerk richten? verdammen? Regeln für alle Welt aus seinem Busen geben? und mit dem Diarium seines Herzens gaukeln?"

Hier rufe ich, und wer nicht mit? aus voller Seele, nein! nein! Um Vernunft, Menschen, Glückseligkeit und Gnade Gottes willen, nein! Wir sehen aber, die Frage ist von allen vorigen unabhängig.

Empfindung, welche es wolle! und woran es wolle! und von wem es wolle! darnach nach letztem Kinderspiel zu laufen, ist so ganz den Gesetzen der menschlichen Seele, den Forderungen

des menschlichen Lebens entgegen, gibt in seinen Folgen so armselige und schreckliche Beispiele — ich wollte, daß das nur in hellem Lichte, erst ohne Theologie, lehrend, warnend, exempelvoll gezeigt würde.

Sodann käme die Stimme der Religion, daß die nie so was geboten, in keinem Beispiel gezeigt, oder nur erlaubt habe! daß Bilder, Redarten, Beispiele, Muster, der ganze Gang der Offenbarung Gottes in Bildung des Menschengeschlechts etwas anders und das Gegentheil zeige! Hier nicht bloß einigen Stellen und Sprüchen ausgewichen, sondern, wenn's Kummerseelen überzeugen und jedem Zweifel gerade begegnen soll, Fälle des Sinnes Gottes in allen Stellen, Beispielen, Mustern gegeben: — ein lichtheller Saal der Haushaltung Gottes aus Autorität der Schrift — mich dünkt, das wäre Hauptforderniß in diesem Falle!

Eine Erklärungsprobe käme sodann vielleicht nützlich dazu: wie so etwas nicht bloß allgemein entstehen könne, sondern die Seuche der Andächtelei wirklich historisch entstanden sey! Wie in jeder heidnischen Religion nach Maßgabe der Zeit, des Orts, der Menschengattung so etwas und wie's in dieser Kirche eben also entstanden sey? Der große Luther hat dem kränkelnden Empfindungshorchen so entgegengearbeitet, als den hellen deutlichen Canons, bis aufs Infinitum deutlich! aber an Kopf und Herzen sah auch er sieche Zeiten voraus, warnte — sie sind gekommen! und eine Seuche hat die andere abgelöset: Behorcher des Kopfs die Behorcher des Busens! Die ganze Menschheit erwartet Bahn, auf der auch kein Einfältiger straucheln, abschweifen, oder sich ein Ziel wählen dürfe, das in den Wolken schwindet! Die ganze Menschheit ein Buch, wo mit ganzer Ansicht der Religion, der Geschichte und des menschlichen Herzens in mehr als Einem Stande die Bahn gezeichnet wäre.

Und dürfte ich noch etwas dazusetzen: So gut und nothwendig es ist, meine Brüder, immer mit Gewissen und vor dem Auge Gottes zu schreiben, so lasset uns nicht immer und feierlich uns darauf beziehen. Lasset uns predigen, wenn wir sollen absolviren und contestiren, wenn wir sollen heiter untersuchen, tief, genau, vollständig betrachten, auch wo es Pflicht ist. Ein immer feierlicher, zumal Contestationsstyl, vielleicht ist er der hellen, allseitigen Untersuchung der Wahrheit nicht immer vortheilhaft. Wie Periode, so wird auch Denkart voll weiter, feierlicher Eingänge, die unsre Verächter Priesterperioden nennen, sie mit unsern beinahe abgelegten Ornaten vergleichen, und wenigstens zeigt sich in diesen nicht der volle Wuchs eines gesunden, ganzen Körpers. Helle, tiefe, allseitige, vollendete Untersuchung einer solchen Wahrheit, für alle Mitbrüder, Menschen, Christen! gewissermaßen die Hauptfrage, worauf Anwendung des Christenthums und Predigtamts beruhet, — die mit allem Lichte, Treue, Wärme gesagt, wäre das, auch ohne Versicherung, kein Priesterwerk? Kein Opfer auf Gottes Altar? Zumal durchgängig vom Gefühl des Zwecks und Wesens der Offenbarung durchdrungen, wahrlich ein vom Feuer des Herrn angeglühtes Opfer!

Meine Meinung ist nur Eine. Sie kam hier nur beiläufig, um zu zeigen, daß wirklich Predigerton kaum rechter Ton auch der theologischen Untersuchung, Aufklärung, Erbauung sey; daß, wenn diese sich zu einer gewissen Klarheit erhebe, sie Dogmatik, und wenn's Wahrheiten der Offenbarung betrifft, Dogmatik nur aus der Bibel seyn könne! daß hier nicht bloß eine Bahn der Fußstapfen so viel würdiger Männer vorliege, die doch auch vor uns wenigstens ein Eilfzwölftheil mit Sorgfalt die Bibel abstrahirt, und die unter dem großen Haufen jetzt wirklich zu sehr verachtet werden, sondern daß vielleicht eine Zeit

bevorstehe da Dogmatik, d. i. philologisch gesammelte Philosophie der Bibel so ein Modestudium seyn werde als man jetzt von ihr ablenket! Es wäre auch wahrlich kein Verfall der Theologie, wenn sie mit reiner Helle und Wahrheit den nur dämmernden Predigton etwas verdrängte!

Allerdings können und müssen hiezu auch Prediger beitragen, wenn Bibel ihre Sache ist. Wie viel wird nicht gepredigt! und nur immer und immer auf Eine Weise einerlei gepredigt! an manchen Orten jahraus jahrein, alle Wochentage, oft für ganz leere Bänke! Hat man denn nicht bemerkt, daß, wie aller einseitige, einförmige Vortrag, so auch der ewige Predigtvortrag, zumal nach der Mundart, unvollkommen sey? Dieß schließt er beinahe ganz aus, jenes nimmt er nur seitab; das meiste hüllt er ein und umflicht's mit Erbauungsglaube — und doch ist, durch ein Ueberbleibsel von Mönchswahn, predigen, erbaulich predigen, des Predigers fast ganzes Amt und Pflicht geworden. — Daher denn dergleichen kommt! —

Wenn eine Gesellschaft gemeinschaftlicher Diener, an Einem Worte Gottes, sich auch hier über gemeinschaftliche Pflicht vereinten diese offenbaren Lücken zu füllen! Dieser hat Predigergaben, jener glaubt sie zu haben, und hat keine besseren: er predige! Ein anderer, jetzt da das Predigerpanier allgemein aufgesteckt ist, ein elender Prediger, für leere Stühle; aber ohne die Einkleidung ein guter Schriftausleger würde er seyn — eine Gabe, die mancher dem Talente der Hauptprediger vorziehen dürfte. Er lege Wort Gottes aus, ohne daß er seine Gabe in ein schlechtes Rednerschweißtuch hülle. Ein dritter ein Kinderlehrer, und Geschichterzähler im hohen Verstande des Worts! Heil ihm, er wird Wort Gottes erhalten, Glaubenslehre dahin zurückbringen, wo und wie sie erwuchs; er wird, wie der Menschenfreund Johannes, für alle Alter alles werden — ein edler Evangelist! Der eine hat gleichsam mehr Sinn für den Gott in der Natur:

seine Kenntnisse und Lieblingsneigungen gehn dahin — das ist sein Amt. Ein anderer für den Gott der Wundergeschichte und der Offenbarung Jesu; einer Licht, der andere Wärme — wer ist Paulus? wer ist Apollo? Hat er nicht etliche gesetzt zu Evangelisten, Hirten, Weissagern, nach dem Mancherlei ihrer Gaben? Und warum denn Eine Form? und Eine Art in die Form zu gießen? Und was wäre für unsre Zeiten nöthiger als die mancherlei klare Vertheilung des Tagewerks? Und für die, so dienen am Worte so erfreulich! für die Gemeine, deren jedes seinen Mann und Stunde fände, so angenehm und nützlich! Und brauchte bloß stille brüderliche Verabredung, wie ich mich dergleichen wenigstens ähnlicher Versuche hie und dort schon erinnere. Eigenliebe macht die Bahn enge, allgemeine Liebe macht sie weit! trägt Höhen ab, und füllet Thäler, daß alles dem Herrn sich bücke, und soviel möglich kein Platz der Religion, Offenbarung und Menschenbildung sein Oedes behalte durch unsre Schuld!

Und nun wird man selbst denken und fühlen, was ich von der Begeisterung eines Priesters auch in seinem Amte halte. Dient er auf heiligem Boden, der kein poetischer Grund ist; ists wahres Gebäude Gottes durch alle Völker und Zeiten, dem auch er eigentlich beihilft und Werkzeug ist — wie wird, wie muß er seine Eigenheit vergessen! wie ganz verschlungen werden in den Geist, dem er dienet! wo Gott wohnet, wie rein muß er seyn der Tempel! und wer Gefahr hat den Tempel Gottes zu verderben, wie rein, geprüft und voll Gottes beitragen! Alsdann auch wie freudig und muthvoll! Man lese Luther, der ein Mensch war wie wir, wie voll strömender Fülle sind seine Schriften! Und jener höhere triumphirende Geist der Psalmen! der Propheten! „Geist des Herrn ist über mir, darum hat mich der Herr gesalbet! Er hat mich gesandt, den Elenden zu predigen, die zerbrochnen Herzen zu verbinden, zu predigen den Gefangenen eine Erledigung

und den Gebundenen eine Oeffnung! — — Der Herr ist mein Gut und Theil, der Herr ist mein Erbtheil! das Loos ist mir gefallen lieblich, mir ist ein schön Erbtheil worden!"

Und sähe er denn auch nicht alles: sein Schiff, auch sich am besten stemmend und steurend, und nach der Höhe blickend — mit fortgerissen und geht ohn' Ufer im Schiffbruch unter. Nicht ohne Ufer — wenn er's gleich nimmer sähe! Wer sah es minder als oft die Propheten? sie weissagten hinein in welchen dunkeln fortgehenden Geist der Zeiten, und hießen oft Thoren bis lang nach ihrem Tode. Und wie sie doch zum Werk Gottes beitrugen, treu dem Geist und ihrem Gewissen, und den immer größer achteten der in ihnen war, als der in der Welt ist; wahrlich, meine Brüder, sie waren mehr als Bänkel-, Markt- und Straßensänger! Männer voll Glaubens- und Gottesgeistes. Deren Ziel schauet an, und folgt ihrem Glauben nach!

XI. Christus.

Lasset uns aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender unsers Glaubens! —

Ebr. 12, 2.

Der höchsten Offenbarung und Vorbildssumme sollten wir uns auch mit der gefaßtesten Demuth nähern; es ist das Heiligthum des Neuen Testaments!

Nachdem Gott Zeiten hinab auf mancherlei Weise zur Welt geredet hatte durch die Propheten, ward's eine Zeit stille Wüste! und kaum der kleine Nachhall voriger Stimmen ward rein erhalten: mitunter ein elendes Sausen aus babylonischen Grüften und Höhlen; Verstümmelungen des Worts, Gottesdiensts, noch ärgere Verstümmelungen der Pflicht, mithin auch, der bloß dem

folgte, des menschlichen Geistes. Alles lag in Trümmer, und die Trümmer sollten neuerbauet werden, wie's kaum die Synagoge rieth.

Ein kleiner Morgenglanz des Vorläufers kündigte an, und mußte, da die Sonne selbst aufgehen sollte, schnell verröthen. Brautführer gegen den Bräutigam; ankündigender Wüstenlaut vor der großen Person des Kommers — Wie wird mit dem Wenigen der simpeln Evangelisten auf die stilleste Weise alles ins Große getrieben und gemalt! Welche Figur der harte, starke Johannes gegen den sanften, kommenden Christus! Mit Ankündigung, Geburt, Gestalt, Aufzug, Lebensart, Wüste, Predigt und jedem Laut seiner Stimme und der Stimme Christus über ihn, welche Gestalt! Er hält den Grund des Vorgemäldes zum Neuen Testamente! der größte der Weibsgebornen, „wer aber der Kleinste im zweiten, nähern Reich Gottes seyn könnte, größer, als er!"

Christus kam! der Sohn! der Erbe über alles! Abglanz des Urlichts Gottes! Jener große ewige Gedanke, der vor der Welt war und durch den alles geworden ist, was da ist; er ward Fleisch und wohnte unter uns, und strahlte uns Herrlichkeit! sichtbare Herrlichkeit des Eingebornen vom Vater! voll Wahrheit und hoher Gnade! — Wenn's möglich wäre, die Vorstellung des Maximum in der Natur im Symbol des Minimum sich zu denken, so, siehe da Christus! Abbild der Gottheit in der Gestalt des sündigen Fleisches. In ihm das ganze Maß der Gottesfülle wohnend, und — in Knechtsgestalt! in der tiefsten Erniedrigung bis zum Kreuzestode! Mich dünkt, selbst der ganze Geist seiner Geschichtschreiber und Boten, Evangelisten und Apostel nimmt daran theil! Schätze der Erkenntniß, des Affects und der Gottesfülle, in welcher armen, einfältigen, schlichten, irdischen Scherbe!

Der Sohn Gottes ließ sich hernieder! der eingekleidete Gott wandelte — wie? wo? wozu? was denkt man sich nicht, daß er

sprach, war und that? Wer hat nicht darüber, was er nicht gethan und gesprochen, sich weise verwundert? — Und in allem welch ein Ton! welche beibehaltene eine Aehnlichkeit des Zwecks, der Offenbarung und Sendung Gottes jetzt auf Erden! Arm, einfältig, verachtet! dem größten Theile nach ein Leben ohne Leben! bloß Inhalt und Vorbild dessen. daß er diene, und Gehorsam lerne und für den größten Theil der Menschenfülle ein Vorbild sey zur schwersten, demüthigsten, göttlichen Pflicht — Gehorsam! So der größte Theil seines Lebens unter dem Schatten bloß menschlicher Hütte, Noth, Arbeit und Tugend, und da er, wie's endlich schien, aufzuwachen anfing; da die Stimme vom Himmel rief und Strahl der Gottheit ihn einweihete — wozu? als zu neuen, demüthigen verborgnen Versuchungen! Nicht selbst einmal reichlich Samen zu streuen, oder zu ernten; kaum die künftigen Samenstreuer zu suchen, zuzubereiten, zu sichten mit den gelindesten Proben, und dann zu sterben! Kann ein unvollendeterer Entwurf eines Lebens scheinen als es das Leben Jesu war? Und siehe! auch als Entwurf das größte Leben! In dem kleinen, kaum redewerthen Ausschuß von zwölf noch immer sehr ungeläuterten Samenkörnern lag die ganze künftige große Aussaat und Ernte aller Zeitalter und Nationen! Ihre Zubereitung das ganze Sinnbild stiller Pflanzung des Reichs Gottes als Sauerteig, Samenkorn, und tief fallender Funke! Seine Verlassung am Kreuz konnte mit nichts als Vollendung endigen, und mit nichts als Kräften Gottes in einer neuen Welt aufleben. So war der Riesengang dieser Sonne! Von der höchsten Höhe zur tiefsten Tiefe und wieder empor! über alle Gränzen und Völker der Erde!

Es ist, dünkt mich, so wenig bloße Trostanspielung und Deutung, als es vielmehr wahrer Mittelpunkt der Sendung und Gottesoffenbarung ist, daß Christus in keinem andern — Stande, kann ich nicht sagen, denn er war kein Levit und Priester! — aber in keinem

andern Vehiculum erschien und erscheinen konnte, als allein als Lehrer der Welt! Hirte! Arzt! geistlicher Retter und Helfer! Der angekündigte Sohn des Höchsten, König auf dem Thron seiner Väter, in dem Schöpfung und Haushaltung der Welt, Bildung, Folge und Ordnung aller Zeitalter als auf den Eckstein und Mittelpunkt verfasset worden, ward nur — Menschensohn! Lehrer! geistlicher Priester! So Hausvater-, als Königsstand verschmähete er, und ward, was er war, Bote Gottes und Opfer für die Welt!

In welcher Demuth aber auch dieß! Mich dünkt's nichts als bodenlose Unterschiebung und Hypothesensucherei, in dem Leben was uns so einfältig und treu die Evangelisten malen, nicht das Leben deß zu finden: der er da ist, sondern deß der er nach unserm Wahn seyn sollte. Nicht der Mensch Jesus Christus, der also sprach, fühlte und handelte, sondern der nur immer substituirte, bloß eingekleidete, und gleichsam mit Körperwahn oder Menschennatürlichkeit die Menschen trügende Gott! Und das dünkt mich, so fern es auch von der Denkart jedes genauern, richtigfühlenden Theologen ist, nicht minder ein Aeußerstes, als der Irrthum jener die Christum allein zum Menschen und nachher in seinem höhern Stande zum belohnten Menschen ausdichten und künsteln. Ohne alle Affectation des Dogma oder dergleichen, glaub' ich, liegt bloß nach Maßgabe der Schrift der wahre Weg in der Mitte. Christus, so gewiß der Eingeborne, Sohn Gottes, wahrer Mensch und ewiges Leben, so gewiß auch überall, wo er handelte, ganz Mensch und als unser Bruder fühlend! Wenn es Paulus nicht so deutlich gesagt hätte, hätten's, dünkt mich, alle seine Evangelisten treu genug gemalt.

Warum also auch Christus in alle dem, was er lehrte und that, allein immer wie ein höheres Blendwesen, als ein superficieller Gott, lehrend und handelnd? bei jedem Fußtritt in der

Schrift ist des Gegentheils Anzeige! Der Sohn Gottes, der wirkliches Kind, nicht als und in Gestalt eines Kindes geboren ward, der, wirkliches Kind! wuchs und ward stark im Geist, voller Weisheit, und Gottes Gnade war bei ihm; nicht anders, als daß der auch, eben dieser vollen menschlichen Natur, seiner Erziehung, Denkart, Handelsweise nach, handelte und lehrte. Sprach, selbst ein Galiläer, mit Galiläern; einer aus dem Volk und ein Zimmermannsgeselle mit Leuten seiner Art und dem Volke! verstand ihre Sprache, wie er sie sprach und durch Leute eben der Art verkündigen und aufschreiben ließ! In alle den Gleichnissen also, der einfältigen und so hohen Moral, der Knechtsgestalt bis auf Ausdrücke, Accent und Wahl der Worte — nicht ein bloßes, leeres, unbestimmtes Herablassen zu den Menschen, ich weiß nicht woher und aus welcher Wolkenhöhe finde ich darin, sondern treues Theilnehmen auch an den Schwachheiten der menschlichen Natur! brüderliches, wahres, ganzes Empfinden und Mitempfinden, Versuchtwerden allenthalben gleich wie wir — das zeigt von Anfange bis zu Ende darin die Schrift. Der Jesus, der zunahm an Weisheit, Alter und Annehmlichkeit bei Gott und bei Menschen (an Heiligkeit, Aufrichtigkeit und Unschuld konnte er nicht zunehmen!), der lebte, sprach, handelte und wandelte auch also, ein wahrer Menschensohn, an Gebärden als ein Mensch erfunden! Allein eben darin und dadurch, daß der wahre Mensch, Jesus Christus, handelte, litt und fühlte, bildete und schattete sich in ihm die Gottheit ab! Nur allein also war Gott in Christo die Menschheit mit sich zu vereinigen und zu versöhnen — deutlicher kann die Schrift nichts sagen!

Auch also wo Jesus uns Vorbild ist, ist er uns ganzes, gleichherziges, wie wir empfindendes Brudervorbild, dem wir, als keinem Phantasma und Glaukoma, sondern ihm, als dem Anfänger und Vollender des höchsten und tiefsten Menschen-

glaubens, des höchsten und schwersten Ideals der Tugend, Aufopferung, des Gehorsams und der Hingabe, aus Bruderliebe nicht bloß leiblich nachzuahmen, sondern nachzustreben haben, daß, wie er ist, auch wir seyn sollen in der Welt. Wehe dem Läufer, der da immer auf so und so viel unendlichweite Vorschritte rechnet! Wehe dem Kämpfer, der aus menschlicher Behaglichkeit und Träge die Nachfolge des größten und innigsten Menschenzeugen sich also ins Unnachahmbare, Weite und Große, in den Duft des Himmels hineinmalet, an den man von keinem Berge reicht! Mich dünkt, wie auch unsere Wörterbuchschreiber das Kleid wässern mögen, Christum anziehen, in seinem Namen, das ist, wie er wandeln, handeln und beten, und Zuversicht haben und glauben und seyn — heiße mehr!

Und wie alleinstimmig ist hier die Rede der Apostel, der Evangelisten, des Bruders, des alleinigen edelsten Bruders unserer Menschheit, Christus selbst! Und was ist's, das er nicht diesem Seyn, Glauben, Dulden, Beten wie er, für Kräfte einer unsichtbaren andern Welt, mit den heiligsten Eidschwüren (als ob er immer für Zeiten spräche, denen das noth wäre) zusagt!

Wenn ich also glaube, daß wie überhaupt, so auch von dieser Seite das kraftvolle Vorbild, oder vielmehr die ewige Gegenwart Christi bis an den letzten der Tage nur zu oft zu lauem, kaltem Wasser gemacht worden, so behaupte ich an diesem Orte getrost, daß man's für die Lehrer als Nachfolger Christi, doppelt und dreifach also verspület. Auch hier war er nicht bloß als Lehrer, sondern der Mensch Jesus Christus war Bote Gottes, Lehrer der Menschen mit Wort und That und Empfindung auf die simpelste, stärkste Weise.

Die kleinen Bilder, die simpeln Gleichnisse, die Jesus da und dort aufnahm, glaubt man, daß es bloß so schlechte, zeitmäßige Anspielungen gewesen, die wir allenfalls jetzt ent-

schlauben, Inhalt und Kern wegnehmen, und das übrige seinem Meister lassen können, wie es ist? Ich glaube es auch, und noch mehr halte ich die sklavische, amts- und affenmäßige Entschlaubung derselben noch ungleich ärger als sklavische Nachahmung. Aber edlere Nachahmung? Nachfolge im Geist Christi? Eben so sehr in seiner Welt, mit dem ganzen Heer von Zeugen und Boten Gottes und der Natur zu sprechen! so tief in Herz und in die Einbildung der Leute zu reden! so rein und rund, und kraftvoll und gewaltig, als kein Pharisäer und Schriftgelehrter sprach, sollte das nicht Nachfolge Christi seyn? Wer, wenn er die einfältigen Parabeln der Evangelisten liest, würde träumen, daß es auch damals Schulen Hillels und Schammais, und in der Anzahl, auf der Höhe, in der Blüthe der jüdischen Theologie gegeben habe! — und siehe, der einfältige Jesus hatte nichts von derselben. Ein Galiläer für Galiläer! und so gründete er das erhabenste, ewigste der Reiche Gottes!

„Die Jünger Johannes und der Pharisäer fasteten viel; die Jünger Jesu fasteten nicht!" Und den Zweiflern dagegen erklärte sich der Lehrer der Menschen, der gewiß auch das Gebot der Väter und Aeltesten ehrte, bloß in einem mehr sinnreichen und aufgeräumten als gründlichen Gleichnisse, wie es den Doctoren der Sorbonne damals geschienen haben mag. Auch seines Johannes Freund war er, aber nicht deßwegen der Nachhaller seiner Secte; denn frei heraus sagte er's: „neuer Lappe auf altem Tuch macht nur ärgern Riß! und neuer, brausender Most in alten Schläuchen, verschüttete Gottesgabe und abscheulich zerrissene Schläuche!" Nach solchen Maximen lehrte und handelte Christus.

Mit Zöllnern und Sündern aß Jesus und freuete sich des Beinamens Zöllner- und Sündergeselle, daß er sich gar ihren Arzt und solcher Kranken Arzt allein nannte; hieß ein Fresser und Weinsäufer, und ärgerte sich des Titels so wenig, daß er nur in

seiner Sokratischen Laune, wie man's nennen möchte, von einer Generation Kindlein redete, die am Markt säßen und riefen ihren Gesellen, Strophe und Antistrophe, gegenüber:

Wir haben euch gepfiffen
Und ihr wolltet nicht tanzen!
Wir haben euch geklaget
Und ihr wolltet nicht weinen! —

Wußte aber auch im Gegentheil die Städte zu schelten, und bis in die tiefste Hölle zu verfluchen, die ungebessert die Worte gehört, die Thaten gesehen hatten! liebte seine Nation, und fühlte und weinte um sie, wie sie kein Landesfreund liebte, und war gar nicht vorerst gekommen als allein zu den verirrten Schafen Israels; trug aber auch von der andern Seite kein Bedenken, seine liebsten Fabeln und besten Menschentugenden den Verhaßtesten von seinem Volke, den Samaritern anzudichten. Jenes in jedem Worte seelergreifende Gemälde der Barmherzigkeit des Samariters, vom hochwürdigen Priester und wohlehrwürdigen Leviten! Jener wiederkehrende Fremdling, den er hervorzog: „der sich allein fand und gab Gott die Ehre" — und das war ein Samariter! Jenes kananäische Weib, deß Glaube überwindend groß; und jener Heide, deßgleichen er sich, mit einem Eide der Verwunderung, im ganzen rechtgläubigen Judäa nicht funden hatte; und jene Samariterin, mit der er so liebreich und selbstanbietend Gespräche einleitete und einlenkte, „daß einmal die Zeit kommen würde, weder auf diesem, noch einem andern Berge allein anzubeten!" und auf ihre Bitte bei ihnen blieb, und zu aller Zeit und, wie es seinen rechtgläubigen Landsfreunden wird gedünkt haben, Unzeit, laut behauptete: „Viel werden von weit und breit kommen, mit den Urvätern des Glaubens thronen, aber die Reichsgenossen, denen Bund und Rechtgläubigkeit gar schon im Blute lag, hinausgestoßen werden u. s. w." Und ob er auch den Namen des Samariters, Heiden

Verächters Moses davongetragen hätte — „Wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäern, ihr Heuchler! die ihr habt Schlüssel des Himmelreichs vor den Menschen! selbst nicht hinein wollet, und doch es auch andern, die hinein wollen, vorm Angesichte verschließet — Heuchler! die Land und Wasser umziehen einen Judengenossen zu bekehren — zum Kinde der Hölle, zwiefach mehr denn ihr selbst seyd!" — So der sanftmüthige Jesus! — zu seiner Zeit! gegen die Männer! die allerdings von Ursprünglichkeit der Lehre und göttlicher Gesetzmäßigkeit der Stiftung so viel für sich hatten!

Sinn war's was Christus liebte, und überall der natürlichste, volleste, herzlichste, Seele verbesserndste Sinn. „Ihr habt gehöret, daß zu den Alten gesagt ist," und den Buchstaben des Gesetzes habt ihr behalten: „Ich aber sage euch" — und dieß ist der ganze völlige Sinn — und so geht's Eine Reihe hin durch alle Gebote. „Warum übertreten deine Jünger der Aeltesten Aufsätze?" „Und warum übertretet denn ihr Gottes Gebot um der Aeltesten Aufsätze willen? Gott hat geboten — aber ihr lehret — und damit geschieht's — Ihr Heuchler, von euch hat Jesaias gar wohl geweissaget und gesprochen: dieß Volk naht sich zu mir mit seinem Munde, und ehret mich mit seinen Lippen — aber ihr Herz? — Vergeblich dienen sie mir mit ihren Menschengeboten — u. s. w."

In Gleichnissen redete Jesus, und ohne Gleichnisse redete er nichts zu ihnen. Und diese Gleichnisse, von was galiläischem Geschmack und Composition waren sie? Man lese insonderheit den ewigen Bilderfreund Johannes! Wie er da seinen Herrn und Meister in einem Bild und Gleichniß, Brod Gottes, Fleisch, Blut, Weinstock, Vereinigung, Verklärung ganze Capitel durch reden, gar beten läßt — wo sich denn Bilder und Gleichnisse am wenigsten hinschicken! Und wie? wenn er Gleichnisse und Parabeln häuft, wo alle ungefähr nur Eins bedeuten, und er mit besserer Vertheilung und Bilderökonomie sich, scheint's, so vieles hätte ersparen können!

Und wie wenig er endigt! wie er ausschweift! vom Ziele kommt u. s. w. „Zu derselbigen Zeit antwortete Jesus und sprach: „Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erden, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast, und hast's den Unmündigen offenbaret. Ja, Vater, denn es ist also wohlgefällig gewesen vor dir! Alle Dinge sind mir gelehret von meinem Vater, und niemand kennet den Sohn denn nur der Vater, und niemand kennet den Vater denn nur der Sohn, und wem's der Sohn will offenbaren. Kommt her zu mir u. s. w." Und wer ist's, der bei ihm in Einer Parabel nicht wie ungleich mehr gefunden als in großen wortvollen Bänden? — „Wollt ihr auch weggehen? Herr, wohin sollen wir gehen? du hast Worte des ewigen Lebens!"

Wohl gar den mystischen Sinn des A. T. hätte Christus geliebt? Wie sonderbar er wenigstens und alle seine Evangelisten und Apostel ihm nach die Stellen der Schrift anführen und deuten! und beinahe aus Allegorien und Wortspielen beweisen! „Habt ihr nicht gelesen von der Todten Auferstehung, daß euch gesagt ist von Gott, da er spricht" — Und welcher unserer Exegeten hätte es darin gesagt gefunden? und kann's nur, wenn's nicht ein Nothbeweis und ein so übler Zeitgeschmack gewesen wäre, darin gesagt annehmen? und welch unwissendes Volk, das sich über einen solchen seinen Beweis entsetzte! Wer lächelt nun nicht darüber, wie über den elend allegorisirenden, fast wie Philo träumenden Paulus, und wie über den elend citirenden Matthäus, dessen erste Capitel also auch deßwegen unächt seyn könnten! Wie wenig ist sich also auf den Exegeten Christus zu verlassen, wenn er „anfängt von Moses und allen Propheten, und legt ihnen alle Schrift aus, die von ihm gesagt war," wenn er sie nämlich alle so, wie diese, und die Jünger seiner Schule, Matthäus und Johannes ausgeleget? — Aber brannte nicht unser Herz in uns, als er mit uns redete auf dem Wege, als er uns die Schrift

öffnete? und o wer eine Stunde lebendigen Unterrichts aus dem Munde des Einfältigen genossen hätte!

Und wie Christus überhaupt seine Jünger und künftigen Lehrer der Welt, als vornehmste, einzige Sorge seiner Lehrjahre bereitete! Er schrieb keine Bücher, so wenig als Sokrates, und selbst seine Xenophons und Platons faßten sich kurz; denn sollten, sagt der eine, alle die Dinge eins nach dem andern beschrieben werden, achte ich, die Welt würde die Bücher nicht begreifen, die zu beschreiben wären!" Welch hohes Ideal, das er ihnen allweg von ihrem Amt und Stande gibt! Lichter der Welt! das Salz der Erden! auch mit dem Geringsten ihrer Lehre und ihres Lebens, Lichter der Welt, würzendes Salz der Völker! Welche Verbote, das kleinste seiner Gebote nicht aufzulösen! den größten, tiefsten Sinn jedes Gesetzes zu forschen und ganz zu lehren! Und welche Demuth ihrer erhabensten guten Werke, Gebete, Früchte und Uebungen! Und welch unmittelbares Zutrauen sowohl auf die unmittelbar erhaltende Vatervorsorge Gottes, als Gefaßtheit, um seinetwillen alles zu leiden und zu ertragen! — Wer, der die sogenannte Bergpredigt Christi, und seine erste Aussendung der Zwölfe, und seine Abschiedsrede im Johannes, und das rührende Abschiedsgebet, was immer ans Herz drückt und vom Herzen wegstößt, gelesen, und nicht tausendmal empfunden: wo der Sinn und Geist der Religion Jesu ist? und wo wir sind? Da bettle man sich denn nun immer hinweg: „das waren erste Zeiten der Kirche! Wundergaben" u. s. w. — sage das immer seinem Ohr und nicht seinem Gewissen; das fühlt's anders! die ganze Einrichtung Christi, all seine Lehre und Pflichten sind auf den hohen, reinen, aufopfernden, starkgläubigen Gottessinn gebauet!

Warum, daß Christus immer Glauben und nur Glauben selbst zu einer Zeit forderte, da noch ein offenbares Bekenntniß „daß

er Gottes Sohn sey!" nicht lautbar werden soll? Warum daß er, wie's unläugbar ist, diesem Glauben, diesem starken Gebet in seinem Namen, diesem unmittelbaren Kindesvertrauen auf Gott auch unmittelbare Kräfte beilegt? Warum daß es selbst Stufen dieser Kräfte, die zu erreichen wären, gab, allein auf Beziehung und in Maß der Kräfte, die fassen könnten, beten könnten, glauben könnten, und durch den Unglauben (man lege es so gelind aus als man wolle) selbst der Wunderhülfe des Mittlers gleichsam ein hinderndes Medium in Weg geleget wurde? Warum, daß nun allemal mit diesem unmittelbaren Umfassen Gottes auch die Pflichten von Aufopferung verbunden werden, die er längst voraus sein Kreuz nennet, ehe er gekreuzigt war? die er überall als den Mittelpunkt seiner Pflichten, oder die unmittelbare Erforderniß dazu (conditio sine qua non) ansiehet, und in sein also geläutertes Gemüth sodann alle Liebe Gottes und des Nächsten, oder vielmehr Gottes im Nächsten, die Liebe zu ihm einzig und allein im Bruder, selbst dem elendesten, geringsten, kleinsten Bruder selbst, einem Kinde, einem Unmündigen, unmittelbar als ob man Gott darin liebte, gießet? Ist dieß in seinem, ist's in aller seiner Nachfolger, so unterschieden ihre Denkart ansehen, fassen und sich ausdrücken möge, dieß alles, als Hauptsumme des Christenthums zu läugnen? Und hätte er, wenn ihm mit der bloßen Rechtschaffenheit des Sinnes, allen qualitatibus occultis philosophischer Systeme, und dem taliter qualiter christlicher Pflichten gedient wäre, das nicht eben so gut sagen, darauf alles zurückführen, daraus alles herleiten können?

Wenn ich insonderheit das Evangelium und die Briefe Johannes, am meisten die Reden und Abschiedsreden Jesu in jenem lese: welch ein ander gleichsam höheres Element, Sinn und Aether auch des Amts, was die Apostel zu führen, der Lehre, die sie zu verkündigen hatten, mich umwehet und hebet! Nichts allein seyn,

wie an ihm und in ihm leben und weben, grünen und blühn, wirken und Früchte bringen, von ihm und in ihm so unmittelbar genährt werden, als man in allem auch unmittelbar dient, sich ihm aufopfert, zu seinem Sinn und Bau seines Reichs beiträgt, alles in ihm, und ihn in allem sieht, erkennet, liebt, also vertrauet, lebet und stirbt, oder vielmehr nicht stirbt, sondern mehr ins Leben mit Gott eingehet, was man hier nur unvollkommen, gestört und unter Hüllen genießet. „Ich in ihnen, wie du in mir! und sie unter sich Eins wie wir Eins! und als ewiges Leben dich erkennen, weil sie mich erkennen, und in Herrlichkeit sehn, den du gesandt und ewig geliebt hast.“ — Bin ich ein Schwärmer, so ist's Johannes vor mir und Christus vor uns beiden! Es ist, dünkt mich, für jedes fühlbare und zusammenhangend lesende Gemüth unläugbar, daß das Summe der Lehre und Thaten und Tugend Jesu war hier auf Erden!

Und Summe der Lehre und Thaten und Tugenden der Apostel! und Ton, auf den sie und Jesus alles stimmten und wiesen; der also auch ewige Denkart und Principium seiner Kirche seyn sollte, bis an der Zeitalter Ende! „Hast du mich lieb! so weide meine Lämmer und Schafe!“

Und mit welcher Aufopferung, Anhalt und Inbrunst war er, was er war, durch sein Leben! „Ich habe ein Feuer anzuzünden — ach daß es schon brennte! Das ist meine Speise, daß ich thue den Willen Gottes und vollende sein Werk! Ich im Vater und er in mir; wie er, wirke auch ich in ungestörter stiller Ruhe fort! Hebet eure Augen auf und sehet ins Feld! es ist schon weiß zur Ernte!“ Wer ist, der den Geist des sanften Fortstrebens nicht die Lebensgeschichte Jesu durchweg bemerket! Wort und That! That und Wort! durch beides immer wie Wink und Anschlag einer elektrischen Feuerkette aus der andern Welt, aber in einer stillen Berührung. — „Ich muß auch andern Städten das Evangelium

predigen; denn dazu bin ich gesandt; und nun — sehet! wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es muß alles vollendet werden — sie werden den Menschensohn kreuzigen, tödten! — Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe! Bis alles vollbracht war und — er neigte sein Haupt und starb!" Die Evangelisten in ihrer simpeln, heiligen, schlichten Schreibart, wie alles eilt! wie ihnen kein Lobspruch von Jesu entfährt oder nur im mindesten Raum hat! kein Schmeichelzug oder die mindeste süße Farbe! Ist's doch als wenn Engel das geschrieben, die alle das nur angesehn, angehört, ohne daß Person oder Sache sie im mindesten berührte! Ohne Schmuck, in der simpelsten Sprache, im Taubenfluge, der sich nirgend, als auf der Oelkrone der Ueberwindung niederzulassen Lust hat! auch darin wie malten sie den stillen, einfältigen, nie rastenden Gang ihres Meisters, bis oben auf der Wolke! „Darum auch wir, meine Brüder, dieweil wir eine Wolke Zeugen um uns haben, lasset uns ablegen den Fehler, der uns immer anklebt und träge macht, und lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist, und aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens, der, da er wohl hätte mögen Freude haben, erduldete er das Kreuz und achtete der Schande nicht, bis er saß zur Rechten auf dem Stuhl Gottes. Gedenket an den, der ein solches Widersprechen von den Sündern wider sich erduldet hat, daß ihr nicht in eurem Muth matt werdet und ablasset."

Wer ist's, der nicht im ganzen Leben Christi dieß übernatürliche Göttliche, von Gefühl des Rufs, der Sendung, der Bestimmung fühle und mitfühle? das ihn schon früh in das Gotteshaus seines Vaters trieb, und dem Knaben bereits zu empfinden gab, daß das ihm gehöre! Das ihn seine Jünglingsjahre unter der Hütte und am Beile verleben ließ (denn was hätte ein auftretender lehrender Jüngling gefruchtet?), aber nachher ihn bald zur Taufe Johannes trieb, „auch also alle Gerechtigkeit zu erfüllen!" in

die Wüste trieb und ihn gegen alle Versuchungen durch einen innern Wink der Sprache Gottes sicherte und bewahrte; das ihn sodann sogleich zu seinem Zweck, der Ankündigung des Reichs Gottes, der Auswahl seiner Schüler und Boten trieb, deren Gemüther er innig kannte, und, wie wir einige Winke in der Geschichte haben, durch die Seelen- und Herzensblicke an sich zog, die nachher nimmermehr Raub oder Trennung verstatten oder leiden? Hat man nicht den unmittelbaren Zug gesehen, der ihn so oft ins Dunkel und Geheime riß, mit seinem Vater zu seyn, Nächte auf den Bergen zu bleiben und daselbst zu beten! den Zug gesehen, der es ihm sagte: „wer ist meine Mutter und Schwester? der den Willen thut meines Vaters, der ist mein Bruder, Schwester und Mutter!" Alles unter diesen Hauptzug der Bestimmung zu ordnen, Speise und Trank, wo auch nur Ein Blick in die Ernte des Reichs Gottes war, zu vergessen; der ganzen Natur, alle Bilder und Auftritte derselben, jedes Gewand, das Beziehung aufs Reich Gottes hatte, zu rauben, abzusehn, abzulernen, Winke seiner Bestimmung in allem zu finden; aus allem und zu aller Zeit andere daran erinnern zu können — wie immer gegenwärtig! wie mächtig! Hat man denn nicht in der simpeln Erzählung der Evangelisten Ahnung auf die Augenblicke gehabt, da gleichsam unnennbare göttliche Kraft, Freude und Regung um ihn war, an ihm lächelte, durch ihn wirkte, sich auf alle menschlichen Seelen unsäglich senkte? Plötzlich erhub ein Weib aus dem Volk ihre Stimme: „Selig" — sie beschwört bei den zartesten Empfindungen ihres Geschlechts unmittelbar in seinem Anblick: „Selig der Leib der dich getragen! und die Mutterbrüste die du gesogen!" Oder wie so oft mit stillem Taumel das Volk sich entsatzte, bewunderte und verstummte und mit Lobjauchzen und Dankpreisen: „ein großer Prophet erstanden! Gott hat sein Volk sonderbar gnädig besucht mit diesem Manne!" zu sich selbst kam. Und wie er gewaltig predigte! und so oft Gedanken ansah, und darauf antwortete,

und bedurfte nie Zeugniß von einem Menschen, denn er wußte wohl, was im Menschen war! „Wir sahen seine Herrlichkeit, ruft der noch entzückte Johannes aus, eine Herrlichkeit des eingebornen Sohns Gottes, voller Gnade und Wahrheit! — Das da von Anfang war, und wir gesehen haben mit unsern Augen, und beschauet, und unsre Hände betastet haben vom Wort des Lebens — Und das Leben ist erschienen, und wir haben gesehen und zeugen und verkündigen euch das Leben, das ewig ist, und war bei dem Vater und ist uns erschienen" — In den Strom von Empfindungen gerieth Johannes Herz, Jahre nach der Himmelfahrt, bloß durchs Andenken; und die Augenblicke der Gegenwart! der daseyenden Menschengottesempfindung! was waren die!

Und wie er auch hier das alles unter Gehorsam bis zum Kreuzestode gefangen nahm! „Nicht hatte, da er sein Haupt hinlegte!" und nicht haben wollte. „Durch Geduld und Leiden ein Führer zur Seligkeit voranging," und nur rief, den Weg zur höchsten Tugend und zum höchsten Lohne in seine blutenden Dornfußstapfen zu treten. Von jener ersten Versuchung an, da er dem schärfsten Reiz zu Ehre und Höhe und Taumelanbetung und Wollust unmittelbar nach der Stimme „du bist Gottes Sohn!" entsagte, und fort entsagte bis zum letzten Kelch der Leiden! —

Und wie Menschen- und Bruderliebe das alles aufhob, hielt und stärkte! Menschenliebe bis auf Kinder, Unmündige, Elende und Darbende — die er zu ewigen Symbolen sein selbst in Verpflegung und Bruderliebe machte, Menschenliebe, aber nicht jene sanfte, vernunftlose, weiche Herzensschwindung! jene hohe edlere Menschenliebe, die für alle litt, sich hingab zum Opfer für alle, erquickend wie die allgütige Sonne, auch furchtbar und ernst zu seyn wußte, wie der Richter der Welt. — „Er mußte aller Dinge seinen Brüdern gleich werden, daß er barmherzig würde und ein treuer Hohepriester vor Gott, zu versöhnen die Sünde des Volks."

Wir sollten aber auch „einen Hohepriester haben, der da wäre heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert, und über die Himmel erhaben.“ —

So war Jesus! und unaussprechlich mehr! wie es nur in den Evangelisten empfunden, und einsylbig gezeigt werden kann! das alles auch als Muster! Abbild Gottes und Ebenbild der Menschheit — Allerdings muß auch hier jeder den unendlichen Abstand fühlen: was war er? was bin ich? ich in dieser meiner Todesbildung! mit den verworrenen Zügen meines Angesichts und meiner Seele! den unregelmäßig übereinandergestürzten Kräften! dem Hange zum Uebermaße und zur Ausschweifung! dem Abscheu des Lichts und Suchen der einsamen Finsterniß! den Werkzeugen der Sünde und Gliedern des Todes — und was er? von dessen Angesicht und in dessen Seele die Gottheit leuchtete! Gnade und Wahrheit glänzte! das ausgesonderte Heilige unter der Ueberschattung göttlicher Kräfte und Geistes empfangen, und also genährt und also gebildet! Ohne Wahn und Fehl! „als der keine Sünde gethan und kein täuschend Wort in seinem Munde gewesen! edel und sanft und von den Sündern abgesondert und an Reinigkeit über die Himmel erhaben!“ auf welcher Höhe! in welcher Entfernung steht das Bild —

Nie doch aber bloß Bild, wie Regenbogen, das nur zu sehn und nicht anzutasten wäre. Unser Bruder! Fleisch und Blut wie wir, und an Gebärden als ein Mensch erfunden! Anfänger und Vollender des Glaubens! Er steht mit in den Schranken der Laufbahn, ist der Einzige vor! — Sey also auch in unsern Schranken, in unsrer sündigen Gestalt, in unserm tiefen Abgrunde — wie alles, so auch als Lehrer der Welt! Arzt, Hirte, das einige Muster. Jeder gesinnet, wie Jesus Christus auch war, „der sich selbst äußerte und Knechtsgestalt annahm. Wer ihm nachfolgen will, daß er sich selbst verläugne und sein Kreuz auf sich

nehme; damit er nicht unwiederbringlich seine Seele verliere. Nachfolger Gottes in der Liebe, wie Christus uns geliebet hat," und wie es Jesus mit innigen Bildern und unendlich tiefer und anziehender saget. Wer nicht Rebe an seinem Weinstock, Glied an seinem lebendigen Körper ist, auf den soll schon Sichel und Feuer warten!

Ein Leben Jesu Christi aus den Evangelisten für unsre Zeit; nicht gelehrt, nicht bemerkend und scharfsinnig, nicht erläuternd und paraphrastisch — was es für ein Büchlein, wenn auch nur ein Bild! Umriß wäre! Das beste ist indeß doch immer aus den Evangelisten unmittelbar in Herz, in Seele, in Leben!

Den meisten Lesern kann Christus auch beinahe dem Buchstaben nach nicht einmal erscheinen. So in Capitel und Verse zerrissen und zerflickt! so mit Paraphrasen und gelehrten Wortverdrehungen umhangen! so in Evangelien- und Kanzelreden abscheulich zerrissen, aufgedunstet und verstümmelt! — das sollte Jesus seyn? — Auch hierin hängt ordentlich Decke und mehr als Decke über dem Angesicht Christi. Mißverstandne Reden und Handlungen, verrenkte Glieder — und wo in der Welt am mindesten etwas von dem feinen Geiste, von dem ambrosischen Duft, der um so viel Reden, Antworten, Gleichnisse, Lehren, Winke Jesu schwebt! oft eine Mildheit des Temperaments, des Geistes und der Laune! eine Leichtigkeit im Abbiegen und Gegenstellen und Begegnen und aus dem Munde und der Brust nehmen! hie und da so feine Ironie — was wird das alles, wenn's in die erbauliche und leider bloß erbauliche, steife, hölzerne Form gespannet wird! Der meiste Theil der Zuhörer, die von Kind auf über Jesum predigen gehört, kennen ihn weniger, verstehen ihn weniger als den Alexander, oder den Karl den Zwölften, in den sie Viertelstunden hineingeguckt — und meine Brüder, an wem liegt's!

Warum können wir nicht, wenn wir Geschichten oder Parabeln einmal für alle, nach ihrem einigen nothbringenden Sinn erklärt und in all ihr Leben, Licht, Helle und Regsamkeit guter gesunder Glieder hineingesetzt — immer auf die Seele, die Miene, das Angesicht Jesu dabei sehen, diesen Sinn, diese Seele erklären! im Leben mitfühlen — welch weite Aussicht und Gang dabei auf die Religion Jesu!

„Eine Lebensbeschreibung Jesu mit Würde, Einfalt und in allem Leben der Geschichte" — sehen wir denn nicht, daß in einem Gemälde nie Züge ins Unaufhörliche zu dehnen, und zu weiten und auszubreiten, sondern für ausschweifende Augen zu engen, in Einen Gesichtspunkt zu bringen sind, wenn sie Gemälde werden und nicht in der Luft verfliegen sollen? Und ob jemand uns auf das Studium, auf den Gedankenzug mehr wiese als die Evangelisten? Ist's nicht als ob jeder sich sein Lieblingsgemälde, ein Cabinetstück der Einfalt und Treue, so klein und unverschwendend hätte machen wollen als möglich? Und fordert die menschliche Seele zur Ansicht etwas anders? ist bei etwas anders Ansicht nur möglich?

Aber eine ganze Religion! ein Christenleben! ein Predigtamt und Lehrersinn in dem Geiste Jesu!!!

XII. Die Apostel.

Wir treten auf die ebne, vollständigere Bahn der Schriften der Apostel. — Welch ein Wink für uns, m. Br., daß niemand von ihnen Zeit hatte etwas anders als Liebesbriefe zu schreiben, für ihre Gemeinen; der liebreiche Johannes, und der gelehrte Paulus, der auch des Pharisäismus kundig war und sich zu den

Füßen Gamaliels im Disputiren geübt hatte! Mit welchem Eifer sie sich der einen guten Sache des Christenthums aufopferten, und mit wie heiligem Ernst Paulus alles, Tiefen und Höhen der Erkenntniß und all seines vorigen Wissens, unter die thörichte Predigt und den Gehorsam vom Kreuz Christi gefangen nahm! „Ich achte alles für Nachtheil gegen die Vortrefflichkeit der Erkenntniß Christi — daß ich nur ihn gewinne und in ihm erfunden werde! ich war bei euch nicht in überredenden Worten menschlicher Weisheit, sondern in Beweis des Geistes und der Kraft“ — In allen seinen Briefen, die doch so eigentlich nur Briefe, Local- und Individualvorträge waren, hatte er immer einen langen dogmatischen Theil, von nichts als Geheimniß und großer Anstalt Gottes, und Werk und Gemeine Jesu auf Welt und Zeiten hinaus, in den er denn so ausströmte, Sinn und Herz in capitellange Perioden goß, und sich vor Bewunderung, Anbeten, Verkündigen und Anpreisen nicht auszureden wußte. Alsdann erst seine Moral, die meist in Absicht jenes so abstechend, kurz, einfältig, positiv, deutlich war.

Und doch war auch Paulus kein unmittelbarer Jünger und täglicher Augenzeuge Jesu gewesen! und hätte, wenn irgend jemand, so auch er sich dispensiren können alles darauf und nur darauf zu bauen. Er besaß ja auch Weisheit Gamaliels und der Heiden genug, um etwa aus einem Poeten, die er auch gelesen, einen Lieblingsbrief moralischen Inhalts zum Grunde seiner Religion zu legen! schrieb ja auch an aufgeklärte Römer, erleuchtete Griechen großer Städte, auch an des Kaisers Hofgesinde sogar, um das so recht zeit- und ortmäßig anzubringen, das Christenthum in nichts als des erlauchten Seneca Moral einzukleiden, wenn er schon damals blühete, oder Paulus ihm nicht zu alt gewesen wäre! — Aber thut er das? Glaubt man denn daß seine Briefe an Römer, Epheser, Korinther, seine Predigt an die hochgelehrten Athenienser, die

καλοκαγαθοὺς des ganzen Kreises der Erden, vergebens an uns gekommen sind? Und um aller Götter und Weisen willen in Rom, Athen und Philippen und am Rande der Erde, sind diese Briefe, ist diese Predigt, ihr Gang, Inhalt, Zweck, Zusammenhang und Wesen, eine moralische Abhandlung über Rechtschaffenheit aus recht guten Beweggründen, über καλοκαγαθία der Seele und leibliche Menschen- und Bürgertugend, so auch um Gottes willen — sind sie das? — Ich rede hier von keinen letzten Versen, und allerdings auch nöthigen solchen Beweggründen und Pflichten, sondern (wer könnte das nicht unterscheiden?) von Zweck des Briefes! Zweck aller Briefe! Geist des Amts!

...... Was hätte ich noch für große Vorbilder und Winke anzuführen! Wie unermüdet der große Apostel war, vor sich immer hin-, und nimmer zurücksahe; wie er sich zwischen dem Tadel seiner Person und seines Amts weise, demüthig und stolz, stolz und demüthig verhielt, wie sein großes Vorbild! Mit welcher Strenge er Sitten bessert, Ordnung herstellt im Gemeinen, und sich auf Dinge einläßt, die ein großer Geist unsers Zeitalters wahrlich unter sich gehalten hätte! Wie er auch hier aber sein Ansehen mildert, sich und Gott unterscheidet, so wenig ein Papst wird als ein Kriecher des Vorurtheils jeder Secte. Mit welcher Inbrunst er tröstet, sich der Armen annimmt, und alle, auch die glänzendste Gabe auf die einige Liebe ordnet! Wie er Kirche und menschliche Stände unterscheidet! Selbst wenn er zu luxuriren scheint, wie herrlich einlenkt und ordnet! Darf ich's sagen, daß ich auch in diesem Betracht die Denkart, die Briefe und Nachrichten vom Leben Paulus für außerordentliche Ueberbleibsel und Winke einer mustergebenden Vorsehung auch für Lehrer des Christenthums anerkenne, und mich am einfältigen Parallelenmacher Paulus, der wahrlich kein schlechter Kopf war, auch kein mittelmäßig gutes Herz hatte, so wenig er ein mittelmäßig gutes Leben zu führen sich begnügte —

daß ich mich an der Denkart, der Seele und dem Styl dieses Briefstellers so wenig satt lesen kann, als — man mag lachen oder weinen! — der einfältige Lafontaine an seinem Originalgenie, dem Propheten Baruch. Spricht man immer davon, wie etwa über Glaubenslehren zu philosophiren? oder besser, wie auch Philosophie, fremde Wissenschaft, Feuer des Geistes und des Herzens auf die Religion Jesu anzuwenden sey? — siehe da den Feuerapostel Paulus! Wären alle Philosophen, Gelehrte und Schwärmer nur immer in den Schranken und auf der Bahn dieses Philosophen und gelehrten Schwärmers geblieben — heilige christliche Kirche, wie wärest du rein!

Und ihr übrigen, Brüder und Lehrer der Religion unmittelbar aus und zur Empfindung — statt des weitumfassenden tiefdenkenden Paulus, sehet da den Jünger der Brust Jesu, Johannes. Nah an dem Herzen hatte der seine Theologie geschöpft; keine Speculation! alles wie es aus der Empfindung quillet, und in deren sanftem Strome sich immer umherrollend wiederholet. Daher nur Bilder! wenige und immer unablässig dieselben — man sieht, sind seine Lieblingsgegenstände, die er in Strahlen der schönsten Heiterkeit hüllet, und immer mit Blut des Herzens malet. Zu ihm, du zarter Theil des Christenthums, dem fast für jeder Gedankenhöhe schaudert! Lerne von ihm den Weg auf dem seligen Einen Pfade von Empfindungen zu wallen, ohne dich in Abgründe und Moräste zu verlieren. Und alle ihr Mittelseelen! treuherzige Meiner, statt Denker und Empfinder! thätige Leute statt Sprecher und Schreiber, da euer Petrus! da euer Jakobus!

Sehen wir nur die Schriften dieser wenigen Gottesmänner an! allesammt Apostel! hatten alle Einen Lehrer, Einen Zweck, Ein Evangelium — und sie wenige, wie erstaunend verschieden! Solche Toleranz hatte der Geist Gottes mit der Denkart, den Gaben und der Anwendung derselben bei denen, die ewige Norm der Kirche

werden sollten — die wir denn nun wahrlich nicht haben, und mit allen Umzäunungen und Preßwerken kaum jemals oder immer ins Aergste verhülten. Ebnet zuerst den Grund des Glaubens (Bibel!), daß er allen sichtlich und überzeugend einerlei werde; und er kann's, oder es wäre äußerst schlimm, allen einmal werden. Bemächtigt euch zuvörderst so sehr ihrer ganzen Treue des Herzens, wie Jesus sich dieser seiner Boten bemächtigt hatte, und ihr könnt sicher den heiligen Petrus und den heiligen Paulus, Jakobus und Johannes reden und lehren lassen wie sie wollen und können.

Und endlich, wenn alle diese Pastoralienvorbilder uns zu fern und vermischt mit Apostelzügen daliegen; ei ist denn kein Brief an Thimotheus da und Titus? Sie allein, welche vollkommene hohe Pastorale von wahrer Nutzbarkeit und Brauchbarkeit der Prediger! Wie sehr muß unserm Gott auch von dieser Seite das Wohl seiner Kirche am Herzen liegen, daß er so viel vom N. T. ihren Lehrern gewidmet! Nichts als eine Akademie ihrer Vorbilder, Lehrer und Muster!

Daß auch von ihren Geschichten nichts mehr und nichts minder zu uns gekommen, und hinter der kleinen unmerklichen Anfuhr Petrus und Paulus das Meer der Apostelthaten verschwindet — die Thaten der übrigen sind mit Nacht verdeckt! Sie thaten sie nicht, damit sie geschrieben würden! waren Werkzeuge Gottes, nicht bloße Opernmaschinerien zum Ansehn, und legten also auch, da sie sie gethan hatten, ihr Haupt selig nieder in Friede. Aber das von den beiden ist uns übrig; ein kleiner Sonnenweiser für Kirche, ihre wahre, erste und ewige Bildung!

Ich darf's kaum anführen, wohin das einige prophetische Buch des N. T. auch mit seinen symbolischen Winken für Lehrer hin zeige. Daß auch da alles in Priesterschmuck eingekleidet erscheine, und so sich Lohn und Seligkeit in die Weite der Zukunft verliere!

Daß Engel Gottes, Lehrer der Gemeinen, noch die sieben Lichter sind, zwischen denen der Ewiggegenwärtige wandelt, an sie seine letzte Stimme vom Himmel spricht, und vielleicht sie allein, so unbekannt sie der Welt erscheinen, zu Symbolen seiner Reichsveränderungen zu machen würdigt! Das ganze Neue Testament ist Tempel, nicht bloß in, sondern auch nach dem ein Lehrer wandeln soll, um auch dort zu seyn Pfeiler in Gottes Tempel!

V. VI.

Beilagen.

Ueber Andacht und Sabbathsfeier.

Fragment eines Gesprächs.

1772.

„Ich kann hier über eine Frage meine Meinung sagen, über die man meistens nur mit verbundenen Augen gestritten. Ursprünglich war Sabbath offenbar nur ein Tag der Ruhe, und sein Heiligen eine Niederlegung der Arbeit. Der heiße, ermattende Orient erforderte, begünstigte den Sinn dieser Sitte; der lästige, über Alterthum scrupulöse Orient hat ihn auch beobachtet und lange geheiliget. Nur da Sabbath und Heiligung in andre Länder versetzt wurde, die der Ruhe weniger bedurften, auch wirklich weniger pflegen konnten — so behielt man die Worte, das Fest immer bei; aber der Sinn der Worte, das Ideal der Feier, hat sich nur zu sehr geändert! Und da wir doch alle keine Morgenländer sind — und uns doch vielleicht von Jugend an mit morgenländischen Worten täuschen — wollen Sie auch eine Predigt über unsre Predigten und Sabbathfeier hören, meine Freunde?"

Agathokles und Minna schienen am meisten einzuwilligen. Ich brachte also das Gespräch in die Frage: ob nicht unsre Idee des Feierlichen bloß Absonderung von Arbeit, Erholung sey, oder was sie bei solchen, die von nichts auszuruhen hätten, die immer ruheten, würde? Offenbar bei denen ein Außerordentliches von Gefühl, von Erhebung und Anstrengung des Geistes — wir nennen es mit einem Wort „Andacht!" Ob es nicht lohnte dieß dunkle Gefühl erst psychologisch zu entwickeln, dann menschlich mit Werth und Unwerth zu beherzigen?

In außerordentlichem Zustande ist die Seele immer, entweder im Anschauen eines Glanzes, oder in einer gewissen großen Erwartung. Mich dünkt, beide Zustände richten und nüanciren sich so vielfach nach Temperamenten; die eine Seele schwebet, findet sich in sanftem Schwunge; die andre staunet, und ist dem Erstaunen nahe; die dritte grauset; die vierte schwimmet in Licht und Wonne — eine kann sich oft die Andacht der andern nicht oder kaum denken; alle aber haben doch das gemein: eine Art von Entzückung, Stillstand, gleichsam Aufhalt der Ideen — Leere, Kluft in der Seele, als wenn was großes folgen sollte.

Schon immer ein sehr mißlicher Zustand nach dieser Psychologie, sagte Agathokles. Denn wenn das Staunen, die Intuition nun von einem Gegenstande wäre, der keiner Intuition fähig oder würdig ist; oder wenn sie zu ängstlich gesucht wird, oder zu lange anhält, überhaupt wenn sie Gestalt, Lage der Seele würde — mich dünkt, die Gestalt wäre nicht die beste! Es würde, mit dem Ausdruck unsers Freundes zu reden, endlich in ihr nichts als Höhle, Kluft! Man glaubt was zu ahnen, dunkel vorzufühlen, oder zu überschauen — und fühlt nichts. Das ist, was Rousseau sagt, Andacht ist das Opium der Seele.

Vielleicht übertrieben, aber im ganzen ist die Wirkung der Andacht, wenn sie falsch oder erzwungen, oder zu lange ist, gewiß das. Ist, nach unsrer Voraussetzung, das feierliche Intuition, so sey der Gegenstand ja der Intuition fähig und würdig, sonst wird's nur Intuition ähnlich, Täuschung, Gedankenleere. Ist's gar nur Vorgefühl einer Intuition erst, Ahnen eines erhabnen Gedankens: der aufregende Bote, der seinen Herrn meldet, soll uns bereiten, nicht aber so betäuben, daß wir ihn statt des Herrn oder den Herrn gar nicht empfangen. Ist's endlich immer mit einer Art von Stemmen des Gedankenstroms, von Aufhalt des natürlichen Gedankenlaufs der Seele verbunden — ein gewaltsamer

Zustand! Er komme nicht zu oft! Er sey nur Moment des Uebergangs, Zwischenlicht oder Zwischenschatte; sonst thut er widrige Wirkung, macht die Schwindelköpfe, die leere, hohle, dumme Seele, die man, zur Schande des Worts, Andächtige oder Kinder des Lichts nennet — lassen Sie uns das auf die Sabbathfeier anwenden.

Zum voraus erlauben Sie mir, sagte Minna, ein trauriges Zwischenwort: wie wir meistens von Jugend auf zur Andacht gewöhnt werden? gewöhnt werden, sage ich, wie man den Hund zum Dienen und zum Erwarten eines Buchstabens gewöhnt. „Sey andächtig!" sagt man dem Kinde; und da faltet man Gesicht und Hände — die ernste, feierliche Grimasse, aber auch nichts mehr als Grimasse geht von Gesicht zu Gesicht, von Seele zu Seele über; und da das Kind doch nichts denkt, so wird Andacht — freilich nichts als ernster Leersinn!

Und, meine Minna, fuhr Agathokles fort, so geh 's weiter. Der Knabe wird in die Kirche geführt: „sey andächtig!" Und nun siehet er das gothische, dunkle Gebäude, die Menge Volks, die sausende Windorgel, den feierlichen, lahmen, eintönigen Gesang; die Kleidung, Ton, Sprache des Priesters — das Getöse der Glocken dumpft obendrein hinzu; Kirchhof, Gräber, Gewölbe sind nebenan! Von Gespenstererscheinungen in und um die Kirche, und zwar auf die gothische Weise, ist überdem seine Seele voll; die Kirche ist vielleicht auch gar mit Todtendampf, wie mit feierlichem Weihrauch, erfüllet — alle die dunkeln, grausend-glänzend-abenteuerlich-gothischen Vorstellungen sinken zum trüben Bodensatz in seine Seele. Jedes neue Gefühl der Andacht regt sie auf, oder er, der nun gar in Angst der Seele wider Willen andächtig seyn will, oder soll, schüttelt sie mit Gewalt auf! — Sein Lebenlang bleibt das Gefühl ihm Andacht!

Nur gleich den dritten Schritt, mein Freund. Freilich geht

leider das Gefühl des Andächtigen fort. Gott, Gewissen, Ewigkeit, Gnade, Rechtschaffenheit, Blut, Verdienst, Tod, Gericht, so wichtig und vielsagend diese Worte seyn mögen, wer von uns hat sie durchdacht, da er sie das erstemal hörte? Der feierliche Ton, mit dem sie ausgesprochen werden, das Gefühl des Redenden und der Hörenden, seine Kleidung, das Vorurtheil von ihm! der Ort! der dunkle Zusammenhang der Rede, das wirkt, das rührt! das macht Andacht! und von den meisten wird als Sinn der Worte wenig oder nichts gedacht. Sagen Sie mir, Freunde, die Weise des Gesangs, die Kirchenmelodie, der bloße Ton und Cadenz, Todesglocke, Kniebeugen, Gang zum Altar u. s. w. machen und haben die nicht hundertmal mehr Andächtige, als die größesten, lautesten Wahrheiten? O könnte jeder von uns als ein Gott in seine Seele sehen, und in allem die Fäden seiner Empfindungen bis an den ersten Knoten zurückleiten! Wir sind alle andächtig, meine Freunde, nur jedweder hat seine Andacht, seine fühlbare Seite. Treffen Sie ihm die — und welches ist sie? als die in seiner Kindheit zuerst tönte; wo zuerst oder am stärksten sein natürlicher Gedankenlauf angehalten wurde? — an ihr hangen alle seine andächtigen Fühlbarkeiten; der Mann, der Greis ist wieder Kind, wieder Knabe! der Frost seiner Gedanken und Lebensjahre hat ihn auf Augenblicke verlassen; er ist im ersten warmen Taumel: der Freigeist ist andächtig — was ist seine Andacht als Spiel der Fibern? Schatten der ersten Riesenabenteuer seines Herzens? Da jene Bewegungen — jene frühen Thränen, der Thau unsrer Morgenröthe der Unschuld — die ersten Schläge unsers Herzens oder öfter, die ersten Zeichen der Andacht, die auf uns wirkten; freilich der Spötter selbst kann Augenblicke solcher Rückkehr zu den Füßen des Altars liegen und zerfließen, und glühende Kohlen fühlen . . aber wenn nicht mehr als das . . so sind's mechanische Augenblicke; er steht als Spötter wieder auf! — —

Nun gehen Sie ganze Predigten, Lieder, Gebete, oft das ganze Erbauungswort eines und aller Sabbathe durch — es läuft da hinaus. Unsre Predigten haben schon solche geweihte Worte, Wendungen, Perioden; unsre Kirchenlieder solche Töne, Ausdrücke, Cadenzen; unsre Gebete und Bibelsprüche solche orientalische Sabbathweisen — daß die Seele freilich andächtig ruhet, aber auch nichts als ruhet. Lauter Schwung! Taumel! Peripherie, und nichts, oder sehr wenig drinn. Jene allgemeinen Eingänge und Abhandlungen und Pflichten, alle so eine weite Maske, daß man dahinter nichts sieht. Jenes ewige, unbestimmte, sachenlose Seufzen und Wünschen von Rechtschaffenheit, Redlichkeit, Wahrheit — allgemeine Begriffe, bei denen sich jeder alles und nichts denket. Jene so oft über- und außer- und halbunmenschlichen Gedankenweisen außer unsrer Zeit, Sprache und Lebensphäre! jenes Leben im Himmel! ewige Gebet! ewiges Andenken an Tod und Grab! jenes tiefe Bewahren der Seele! Versenken in Gott und tausend Sachen mehr, so fromm und unbestimmt, andächtig und halb wahr seufzend und langweilig — das alles nun in der Form von Worten, mit den Zeichen des Erbaulichen begleitet — das ist feierlich, andächtig! Aber ein Mensch, aus anderer Zeit und Sinnesart und Erziehungsmethode, der in diesen frommen, weisen und andächtigen Perioden Ueberzeugung, Gedanken, Sachen, helle menschliche Begriffe und Empfindungen suchte — was? oder wie wenig würde er finden? Lauter Sabbathsruhe!

Der Grund, sagte Agathokles, hievon ist leicht zu finden, aber nicht so leicht zu heben; er liegt an Erbauern und Erbaueten. Die Diener unsers Sabbaths sind meistens nur — Sabbathsdiener! Sie kennen weder das menschliche Herz, noch die feinen Züge einzelner Charaktere und Lebensstände und Nothsituationen und Bedürfnisse. Ohne Erfahrung und Kenntniß der Welt, ohne geprüfte Kenntnisse verschiedener Stände und Lebensarten (denn von einigen

sind sie ganz ausgeschlossen), ohne Gebrauch und Studium der Bücher, die ihnen etwa noch diese Kenntniß auf eine todte, arme Weise ersetzen könnten — (denn die sind ihnen oft Fluch und Gräuel! und das würde ja auch Fleiß und Lectüre erfordern) ohne alle das haben sie — auf den Prediger studirt! das sind sie geworden! und freilich das bleiben sie auch zeitlebens. Das hat alles einen Zuschnitt, einen erbaulichen Gedanken- und Wortguß. Wahrheit und Pflicht, Charakter und Situation! alles ist in die andächtige Form gegossen, und siehet sich also gar nicht mehr gleich! Ihr Geist hat einmal Kanzelstellung bekommen, wie ihr Körper, ihre Stimme, Vortrag, Periode, alles so andächtig als das Pult, an dem sie stehen. Sabbath! — Wer würde die meisten, wenn man sie in ihrem Amtsschmuck bloß gehört hat, nachher in der Gesellschaft, nach Ton und Stimme, Denkart und Vortrag wieder kennen? Sehen Sie, so wenig ist in alle dem Zustutzen Natur und Wahrheit! Es ist ὑπόκρισις, μίμησις wenigstens in griechischem Sinne — heilige Form!

Ueberhaupt, als Rednergattung betrachtet, sagte Palämon, hätte ihm die ganze Gattung immer nicht recht gefallen. Demosthenes und Cicero, wenn sie aufstünden —

Was das nun anbetrifft, Palämon, bin ich andrer Meinung, und Ihr Demosthenes und Cicero, wenn jetzt die Redegattung nicht taugt, sind's, die mit verdorben — viele andere Ursachen mitgerechnet.

Palämon versicherte, daß, ob er gleich von der ganzen Gattung wenig hielte, er doch von vielen einzelnen guten und besten in der Gattung noch immer viel halten könnte —

Ich aber sagte: ich ließe mir auch die ganze Gattung nicht verachten. Sie ließe, als solche, ein so schönes, edles Ideal zu. Es wäre in ihr wirklich auf solch einen eignen Kranz zu arbeiten — es würde gewiß noch einmal ein großer Mann kommen — (vielleicht unterhielt ich meine Freunde einmal von diesem neuen Traume!)

nur, wie sie jetzt wäre, müßte sie sich freilich ganz verändern. Der neueste geistliche Redner Deutschlands, der jetzt fast in aller Händen wäre, und den ich, nach unserm Zustande, wirklich in aller Hände wünschte, wäre noch immer so feierlich dämmernd, so wortreich, so unbestimmt und menschheitarm — „hier soll der bloße Gedanke so viel Kraft haben uns in Schauder oder in Entzücken zu setzen; dort der bloße Glaube uns in Bewegung setzen; dort bloß die Betrachtung jenes Gegenstandes uns ich weiß nicht womit erfüllen — mit diesem betäubenden Feiern dämmert man durch; sieht immer aufsteigende Blasen, aber nichts sonst kommt in die Höhe, schlummert unter den allgemeinen Worten „Aufrichtigkeit, Wahrheit!" so hin —

Aber, meine Freunde, denken Sie denn auch, daß ein Vortrag der Religion in einer andern Art so leicht wäre? Denken Sie nur die Wahrheiten, mit denen sich die Andacht beschäftigt, zu individualisiren und charakterisiren und zu beleben? für alle die Menschen und Stände und Lebensalter, die sich da versammeln? und in den Schranken einer so engen Methode? Und nun, daß schlechthin nicht eine Wahrheit, Pflicht, Vortrag, auf keiner Stelle dem andern gleich sehe — Sie halten, was ich sage, vielleicht unmöglich; vielleicht kann Sie ein andermal mein Ideal, oder noch vielmehr ein Beispiel, mit dem ich Sie bekannt machen will, überzeugen. Jetzt sehen Sie nur überhaupt die wunderbaren, langsamen Schritte aller menschlichen Verbesserung. Wie viel Zeit und Mühe hat dazu gehört nur die Wuth der Bekehrungsschwärmereien zu schwächen. Jetzt ist man beschäftigt nur den morgenländischen Wortunsinn zu verbannen. Die schwerste Sache ist gewiß noch dahinten, das dämmernde Feierliche, den heiligen Rauch zu verjagen, der ebenso, und vielleicht noch mehr als jene, der menschlichen Seele schadet. Er macht ganz unthätig, entkräftet durch lauter Umgänge und Umkreise, nimmt der Wurzel auf einmal alle innere Kraft — eine aufschlagende Flamme kann

vielleicht eher gelöscht werden als ein ewig verzehrender, langsam durchglühender Rauchbrand, der das ganze Herz und den ganzen Geist zur schwarzen Aschenhöhle ausfrißt.

Ich sollte mich über das letzte mehr erklären, da Minna'n die bessere Bildung ihrer Kinder zu — nicht solchen Todtenhöhlen am Herzen lag. Und nun erhob sich ein Gespräch, was lange, wöchentliche, tägliche Sympathie mit dämmernden Allgemeinsätzen und halb lichten Empfindungen für üble Folgen in der Denkart geben müsse? was der Kampf der Seele zwischen Denken und Nichtdenken mit der Verwüstung des Gehirns, mit der Zersprengung des Glases trauriges Aehnliches habe? .. Die bösen Erfolge von beiden Seiten, wenn der zu schwache Kopf unter der eisernen Form unterliegt, oder sich an ihr blutig zersprenget .. Die Verwahrlosung einer muntern Jugendseele, die einen Sabbathtag hindurch mystifiziren soll, es sey daß ihre Einbildung aufflamme oder sie gar nur dämmere .. traurige Beispiele der Opfer solcher Weihungen, und der Verantwortung derer, die sie einem Abgotte voll Rauch so grausam weihen ... von der traurigen Wolke derer, die alles dunkel-, schwefel-feierlich, und nichts, wie es ist, ansehen, und was daraus auf ganze Zeitalter sich für ein Gräueldampf von Erscheinungen lagern könne .. von dem, was mit aller Autorität der Religion zur Bildung unsers Publicums ausgerichtet werden könnte, wenn alles auf Licht, Menschlichkeit, Rege ausginge, und sich nicht unterweges verlöre? .. von dem, was jetzt nicht ausgerichtet wird u. s. w. Wir kamen also natürlich auf die würdigste Sabbathsbeschäftigung, Betrachtung der Schöpfung zur Wirksamkeit des menschlichen Lebens. Und eben das, behauptete ich, sey alles Ideal, mit dem ich Sie ein andermal unterhalten wollte! Agathokles und Minna wußten sich nichts schöneres und bildenderes vorzustellen, als wenn wir zu diesem Sabbath der Welt zurückkehrten. Wie unwürdig es jetzt sey, daß fast alle Kenntniß Gottes aus der Natur verrufen werde, die

doch einmal um uns sey, und unsern Schauplatz des Lebens, des Unglücks und Glückes machen müsse? Wie wir in unsrer Jugend alles lernen was wir nicht brauchen, nichts was wir als Menschen nöthig hätten? Wie trostlos uns Jahreszeiten und Offenbarungen Gottes in der Natur vorbeischleichen, und wie arm die Lehre von der Schöpfung etwa bei der Lehre von Engeln oder Teufeln stehe, und was aus dem Geiste dieses Stücks in Materie und Bearbeitung für ein anderer Geist der Sabbathfeier folge? Lob Gottes, würdige Nachforschung desselben im großen Tempel der Natur, Lust und Muth zu leben, Denkart als Bild Gottes, und Wirksamkeit und Geselligkeit und Ordnung und Freude — —

Der Redner Gottes.[1]

— — „Einen Kanzelredner und Schwätzer nehmt ihr, nach der Sprache des gemeinen Lebens, für eins? Homiletische Gründe und Beweise sind Spottnamen? Predigten werft ihr unter Maculatur? Ihr leset sie um zu gähnen? Sie sind euch ein Schlaftrunk, und wenn ihr erwacht, Materie zu lachen? — — Meinetwegen wiegt euch denn ein, ihr schönen Geister, die ihr von witzigen Dämpfen übernommen und berauscht, von kindischen Vorurtheilen fieberhaften, ästhetischen Ekel fühlet, und der Ruhe entgegengähnet — wiegt euch ein in euern gedankenlosen Schlaf, träumt von witzigen Predigern nach der Mode, und wacht auf zu Crebillons Märchen zurückzukehren; für euch schreibe ich nicht!

Wo ist der große und seltne Mann den ich suche? ich durchgehe die erhabenen Dichter, denen man Altäre bauet, und die großen Redner vor den rostris, welche mit Einem Wort Krieg und Frieden, Leben und Tod geben; ich staune und gehe vorüber! —

[1] Um 1765 geschrieben.

Ich wandre durch die grossen Schauspieler, von Roscius bis zu Garrick, mit denen jedermann weint und erbebt und erblasset, und ergrimmt und zerschmilzt; ich bewundre und gehe vorüber! — Ich komme an die Weltweisen, die mich mit Schöpfersgeist in eine neue Welt, jetzt ist sie politisch, jetzt philosophisch, entzücken; ich bewundre und gehe weiter. Wo ist der den ich mit den Augen suche? mein Herz schlägt, ich erhebe das Haupt, fliege umher, stehe stille, und horche, eile wo ich einen Schall höre, lausche, vergesse alles und suche — — „Nach wem suchest du denn, verwirrter Fremdling?" — Ach! ihr verspottet den Mann; ich suchte ihn unter Dichtern und Ciceronen und Schauspielern und Weltweisen und Staatsmännern, und fand ihn nicht — den Redner Gottes! — Wo ist er, daß ich ihn umarme, an mein Herz drücke, daß ich ihn bringe in meiner Mutter Haus, und nie ihn von mir lasse! —

— — Gottlob! ich habe nicht umsonst gesucht — gefunden — auch unter uns — mehr als einen — wenige zwar gefunden; aber desto theurer sollen sie mir seyn! theurer als bleibende Nachbarn, die mich bloß lebhaft unterhalten — — Redner Gottes! groß im stillen, ohne poetische Pracht feierlich, ohne Ciceronische Perioden beredt, mächtig ohne dramatische Zauberkünste, ohne gelehrte Vernünftelei weise, und ohne politische Klugheit einnehmend! —

Soll ich dir sie nennen? Willst du, daß ich schmeicheln, daß ich, die ich nicht nenne, beleidigen soll? — Du mußt sie dir selbst suchen, daß sie dir kostbar werden: — hier hast du ein Bild, aus meinem Gedächtniß [1] und aus meinem Herzen entworfen! gefällt es

[1] Dieß lebendige Vorbild, das dem Verfasser hier vorschwebte, soll der Prediger Willamovius zu Mohrungen (Vater des zu Petersburg verstorbenen Dithyrambendichters) gewesen seyn; ein Mann von hoher Seelengüte, in dessen Haus (durch Ordnung, Friede und Weisheit ein Himmel auf Erden!) der Knabe Herder oft kam, dessen schöner Charakter tief in seine Seele geprägt war. Mehreres von ihm wird die Biographie erzählen.

Anm. d. H.

dir, so suche dir eine Person dazu, oder sey du es selbst, wenn du es seyn kannst.

Ich sahe ihn: er stand mitten unter seinen Freunden und Kindern, wo jeder auf ihn merkte, und seine Seele auf sein Gesicht gerichtet hatte, denn der Mann sprach mit ihm, der ihn getauft hatte, der ihn zum Abendmahl zubereitet hatte; der seinen Eltern, seinen Brüdern und Anverwandten, seinen Kindern, ihm selbst wohl in kranken Tagen zugesprochen, einigen darunter auf dem Todbette beigestanden; kurz, der bei allen Hauptveränderungen seines Lebens als eine wichtige Person mit zugegen gewesen ist. Die Reden eines solchen Mannes haben Gewicht.

Er stand mitten unter Freunden und Kindern, die sich um den Vater zudrängeten, um den Mann, der sich um das Wohl ihrer Seele bekümmert, der sie kennet nach ihren Herzen und in ihren Häusern kennet, der ihnen in den Bekümmernissen dieses Lebens mit Trost beistehet, und ihre Seele in die Ewigkeit gleichsam versorgen soll; den sie als einen frommen, rechtschaffenen und verständigen Mann kennen, dem jedes Wort von Herzen geht; der ein Redner Gottes ist!

Er sprach: wie soll ich seine Sprache nennen? Predigt! Nein! das war kein Predigtton, kein Predigtstyl, kein Predigteingang, kein Predigtthema, keine Predigtform! — War es eine Rede? — Nein! da war kein Anstand des Redners, kein supercilium oratoris, kein Brüsten, kein rhetorischer Donner und Blitz, kein rednerischer Schwung und Pracht, und Pathos und Gebärdung! — So ein unterhaltender geistlicher Discurs? — Nichts! keine Einschmeichelungen, Einfädelungen, Wendungen und Entwickelungen, keine Schraubengänge und überraschende Einfälle — nichts! — So denn eine theologische Abhandlung? — Auch nicht! kein dogmatischer Artikel, keine akademischen Erklärungen und Eintheilungen, kein Gerippe einer gründlichen Disposition, keine Demonstrationen und Folgerungen

und Lehr- und Lehnsätze und Citationen! — So denn eine Kanzelhomilie? auch nicht recht! — kein steifer Anstand, wie in der Tonne jenes sehr ehrwürdigen Dechanten, keine weitschweifige hermeneutische Gelehrsamkeit, keine Concordanzeinheit, keine fünffachen Nutzanwendungen, kein Donnern auf die Ketzer, noch Schimpfen auf die Freigeister! — Nichts von diesem allen; du kannst selbst urtheilen, höre mich an!

Mich dünkt, ich sehe sein Bild! das Bild eines Mannes, den, wenn die Natur durch sein Aeußeres nicht hintergehen wollte, ich gleich zu meinem Freunde wählen, dem ich mich bald ohne Zwang anvertrauen würde. Ich dachte an das Wort: „kein Verstümmelter soll vor den Herrn treten.“

Er fing mit einem rührenden Segenswunsche an; nun hörte ich freilich nicht einen Anfang voll Ausrufungen und Betheurungen an Gott, voll O und Ach, als wenn der Mann eben aus dem Himmel käme, und denselben wieder stürmen wollte; aber ich hörte einige Worte, die mir in die Seele gingen — ich fühlte es, daß ich zu einer großen Handlung eingeweihet wurde.

Er legte einige Erfahrungen, eine Beobachtung, einen Vorfall aus dem menschlichen Leben zum Grunde; das Phänomen war mir nicht unbekannt, aber ich hatte es nie genau genug, nie auf einer solchen Seite erblickt; ich dankte dem Mann in meinem Sinn für diese Entdeckung; jeder seiner Zuhörer auch, denn die Erscheinung war recht vor unser aller Augen, und wir hatten sie doch nicht gesehen! dem müssen wir zuhören, denn er sieht mehr als wir!

Aber er schalt uns nicht, daß wir das nicht gesehen oder hätten suchen wollen. Er machte es, wie ein Lehrer, der seinem Schüler die Freude läßt selbst eine Entdeckung zu thun. Er führte uns bloß in unsre kleine Welt, in unsern Kreis von Handlungen, und in unser Herz; zeigte uns etwas, als wenn er's nicht gezeigt hätte;

„mit dem Mann wollen wir gehen, denn mit ihm sind wir glücklich."

Nun zeigen wir uns einander unser Gefundenes; es ist kostbar, das muß man nicht wegwerfen; es ist merkwürdig, das muß man betrachten, von allen Seiten betrachten; ich finde viel besonderes daran, das ich mir nicht erklären kann; ich freue mich, daß ich den Mann zur Seite habe, der mir, was ich nicht weiß, auflöset, mir allen Unterricht gibt, was es ist, und wozu ich's brauchen kann. Diese guten Augenblicke will ich nutzen, die Gesellschaft dieser Stunde auskaufen. Wollet ihr diese Anlage Eingang, Einleitung, Vorrede, Vorbericht nennen — wie ihr wollet; das weiß ich, daß er mich gleichsam in die rechte Lage gesetzt, um zu hören; ich sehe Neuheit, Wichtigkeit, Interesse, Vergnügen; ich empfinde alles dieß; der ist nicht mein Freund, der mich stören will: der kann lieber schlafen.

Nun hat er seine Situation angelegt; vertraulich! wichtig! ich will ihn keinen Schritt verlieren; ich will ihm nicht nachdenken, mit ihm denken will ich; er soll sprechen, was ich eben jetzt und sonst nie gedacht habe, und nie vergessen will. — Jetzt bin ich mit ihm ganz allein; meine ganze Seele ist Auge; um so viel schmerzhafter und widriger, wenn mir eine fremde Störung in dieß starre, betrachtende Auge entgegenfährt. Ich wollte sagen: sowie ein Algebraist, wenn er auf den Flügeln seiner Ideen sich ins Unendliche setzt, ganz Gedanke wird; aber das Gleichniß paßt überhaupt nicht; denn hier zieht sich die Seele zusammen, dort scheint sie sich auszudehnen. Aber dort fühlt sich der Geist schwach, und daß seine Erweiterung wieder zurücksinken werde: wohl! hier stützet mein Seelsorger meine Aufmerksamkeit; sie wird Andacht. Ich bin mit ihm nicht so auf ein gutes Ungefähr zusammen; wir sind nicht allein zusammen; Gott ist um mich! Hier fühlt die Seele einen Tropfen von dem Schauder, der sie durchströmt, wenn sie, als ein neuge-

schaffner Engel, einst vor Gott tritt! Da dieser höchste Grad der Andacht nur ein Augenblick ist, so wünscht man sich diesen Augenblick, lieber nichts von der Religion gewußt zu haben, um jetzt mit einemmal von einem Menschen ein Christ zu werden; allein der Wunsch ist unmöglich.

Die Andacht muß nicht höchste Anstrengung und Leidenschaft, sondern bloß ein Ton der Seele seyn; und dieß ist selbst dem sinnlichsten Menschen in einem kleinen Grade möglich. Wenn zwei Brüder sich vor den Augen des Vaters nach einer langen Trennung umarmen, so gibt seine Gegenwart ihrem ganzen Gespräche Ton; wie, wenn nicht zwei oder drei, sondern zehn, hundert, tausende wie Brüder, vor den Herrn treten und ein Herz und eine Seele werden, vereint hinknien und beten — und er der Allgegenwärtige alles durchströmt, und in die Seele schauet und wirket — so öffnet sich die Seele; und wenn eine mystische Entzückung Schwärmerei, Selbstbetrug und Schade wird, so ist dieser stille Ton der Seele, da sie sich untadelhaft vor dem Auge der schauenden Gottheit erhält, gleich einem stillen See, der auf einen belebenden sanften Hauch des Abendzephyrs wartet. — Jetzt wecke ich den, dem ich zu schlafen befahl, auf, und kann mein voriges Wort bei mir selbst kaum verantworten.

Der Mann, an dessen Mund ich hange, was zeichnet er nun auf die offene Tafel meiner Seele, wo ich alles verwischt, und wo das Andenken an Gott die Oberfläche zubereitet und weich gemacht — keine trocknen Sittenlehren und geraubten Lebensregeln: die haften nicht; er schreibt keine Worte auf sie, sondern gräbt in sie ein Bild, ein Gemälde mit allen seinen Zügen, das nie völlig verlöschen kann, wenigstens bleiben Spuren auf dem Grunde, und einzelne Striche bringen uns das Ganze wieder vor. Die Idee des Bildes ist Moral; die Zusammensetzung eine Situation der Menschheit und des Lebens; die Farbe des Bildes ist Religion: so ist also seine Predigt ein vollständiges Ganzes.

Ich kann keins dieser Stücke allein betrachten, denn er trägt mir keins allein vor: nicht erst Moral, dann Charaktere, dann ein leichtes Teint der Religion darüber, wie die heidnischen Sittenlehrer auf christlichen Kanzeln. Nein! die bedeutungsvolle Idee des Bildes, die Moral, wird durch die Züge sichtbar, die er aus dem menschlichen Herzen und bürgerlichen Leben hernimmt, und jeder Zug erscheint in dem strahlenden Glanze der Religion. Eigensinn ist es also nicht, wenn ich sage: wenn er mir eins raubte, so hätte ich nichts.

Wie soll ich nun müde werden ein Bild zu sehen, in dem alles voll Bedeutung ist? Das Anschauen gebiert Wollust, denn ich fühle es, daß ich die Großheit und Würde und Einfalt fasse, die die schöne Natur ist; und jedes Anschauen gebiert neue Wollust, solange ich neue Züge entdecke, wodurch ich mich der ganzen Idee nähere, die der Künstler dachte. — Diese Idee Gottes ist die Moral; hätte ich sie von Ewigkeit her gesehen, daß kein Schattenzug mir fehlte, so könnte ich sagen, „die ewige Moral!" aber nun ist jeder Augenblick, da ich eine Pflicht anschauend erkenne, ein süßes Gefühl, das sich von weitem der Empfindung nähert, diese Pflicht zu thun. Du, der nie Süßigkeit darin geschmeckt eine gute Handlung zu denken, du kannst sie nie wollen, unmoralisch Geschöpf! Entweder liegt es an dir, oder an dem der dir die Idee vorbildet. Ja freilich, wenn ich statt des Bildes todte Buchstaben sehe, ich meine, trockne allgemeine Sittenlehren — ja, so fühle ich freilich nichts von der Wollust der Anschauung, denn das trockne Allgemeine gibt kein Bild. — Hier lebet alles! laßt mich, ich habe nicht Zeit darauf zu denken, was mir sonst die Predigten langweilig, kalt und trocken gemacht; jetzt wird es mir schwer zu denken, etwas anschauend zu sehen, das an sich unerschöpflich an Reizen ist, und doch zu schlummern. Man muß mir statt eines Gemäldes von Raphael ein Nürnbergisches Stück gezeigt haben. Der Mann

zeigt mir nicht daß er studirt hat; der Mann spricht mir keine Philosophie vor; aber er muß der größeste Philosoph seyn, daß sie niemand bei ihm gewahr wird, und niemand es wünscht.

Wie soll mir ferner Interesse fehlen, da jeder Zug, durch den die Idee sichtbar wird, mich schildert. Die ganze Moral wird Situation, die ich nicht verkennen kann. Hier ist mein Herz getroffen, es schlägt; der Vorfall ist aus meiner Lebensbahn gehoben: ich bin vertraut mit ihm, und muß es bis an mein Ziel des Lebens bleiben; in diesen Abdruck passet niemand als ich. Ich eile meinem Bild entgegen, ihm pocht mein Herz entgegen, es zu umarmen — kann hier Interesse fehlen?

Kann Würde fehlen, wo der Glanz des Ganzen, nicht der Ueberstrich, Religion ist: ich bin mit großen Befehlen Gottes, allen seinen Handlungen und Wohlthaten umringt. Dieser Mann spricht nicht die Sprache der Bibel, aber er führt mich in ihren Inhalt wie in ein Heiligthum ein; mit allen großen Männern der Religion bin ich vertraut, ich wandle unter ihnen; scheine zu ihrem Geschlecht zu gehören, denn mein Redner zieht aus der Bibel Saft und Kraft, nicht bloß Schmuck und Beweise; ohne Religion wäre sein Bild ein Schattenriß.

Was soll ich sagen? habe ich Moral gehört? Schlecht, wenn das allein wäre! Hat er über Worte gesprochen? Nein! über Vorfälle! So ist er ein Wohlredner? Nein! er betrachtete seine Vorfälle im Lichte der Religion! Trennest du eins, so ist alles zerrissen, aber eins im andern betrachtet, was wird dieser Homilet? Ein Mann, der ein Sohn der Weisheit, in der Kenntniß des menschlichen Lebens erzogen, und von der Religion mächtig umgebildet worden, ein großer und seltner Mann! bei dem man Tugend, Situationen und Religion kennen lernt: wer wollte ihm nicht folgen?

Aber noch wäre alles leblos und bloß ein anschauender Unterricht, der für die Gegenwart vielleicht hinreichte, aber keine starken

Eindrücke nachließe; und sehet, sein Bild bekommt Leben und Bewegung. Die Situation verwickelt sich: ich komme in Verlegenheit; die Tugend, die ich anschauend erkenne, werde ich sie auch ausführen? die Situation, in der ich mich sehe, werde ich sie gebrauchen oder mißbrauchen? die Religion, die ich verehre, werde ich sie auch ausüben? — Er fragt mich, was soll ich antworten? — Antworten muß ich mir selbst. Dieser Augenblick soll ein Fest von Entschlüssen seyn: ich fühle mich verpflichtet; ich sehe mich genöthigt; ich sehe mich bewogen mich zu der Denkart zu gewöhnen — — Gewöhnen? Entschlüsse? — Und entschließest du dich zum erstenmal jetzt? — Die Situation ist verwickelter, das Blut wärmer, die Brust enger! So oft war aller Entschluß und Versuch vergeblich! Es wird auch nun seyn! Ich will mich loswinden! — Ich kann nicht — — Schwierigkeiten! — noch Zeit! — Der Seelsorger schließt den Kreis zu, und zieht den Knoten unvermuthet zusammen: es muß entschlossen seyn; ich sehe hier von selbst den Abgrund und dort die reizenden Bilder, allen Reichthum der Beweggründe, von allen Seiten: ich entschließe mich! — desto stärker, vor mir selbst, vor Gott! — Er zwang mich nicht, und ich bin entschlossen: nun schmecke ich den zweiten Grad von Wollust der Seele, nicht eine gute Handlung zu denken, sondern sie als als die seine zu denken: — sie zu wollen! —

Was soll er mehr thun? auf mich stürmen daß ich den Durchbruch der Gnade erkämpfe, daß ich mich in meinem Müßiggang voll schwärmender Erfahrungen daherschleppe, lebendtodt und albern bei gutem Herzen? — Nein! er zeigt mir wieder meine Sphäre, meine Welt, Beruf und mein Herz! Ich sehe genau, wozu ich mich entschlossen, wann und wie und warum ich's thun muß. Ich entschließe mich nochmals, und nun tritt er mit mir vor Gott, damit mein dargebrachtes Opfer des Herzens die Gluth des Himmels trinke; er gibt mir seinen Segen, und seinen Rath, was er mir

geben kann! — Seine Predigt ist zu Ende! — Gott! wenn das Bewußtseyn redlicher Entschlüsse genug ist vor dir zu erscheinen: Richter, hier bin ich in diesem Augenblick.

Soll ich nun die Predigt mit voller Stimme loben? — Ich sie loben, statt zu empfinden und zu thun? dazu ist mein Herz zu voll, meine Brust zu beklemmt, meine Seele ist ohne Gedanken stille, wie nach einem sanften Regen die erquickte Flur! Was soll ich rühmen? Gelehrt, künstlich, galant hat er nicht gepredigt, ich weiß von keiner Disposition, fragt mich nicht darum; ich weiß kein abgepflücktes Blümchen, keine blendende Wendung! Ich weiß nicht, ob er die Regeln beobachtet, die der werthe Herr Jakob Fordyce fordert; beleidigen würde ich den Mann, wenn ich ihn handwerksmäßig loben wollte; und mich selbst noch mehr beleidigen, wenn ich ihn als einen vortrefflichen Acteur rühmte — —"[1]

[1] Hier scheint noch etwas, aber sehr wenig, in dem Manuscript zu fehlen.
Anm. d. Her

Christliche Schriften.

Vorrede des Herausgebers

Diese „Christlichen Schriften“ sind die letzte theologische Arbeit, die der verewigte Herder selbst noch herausgab, und sie machen auch nun, mit dem zwölften Bande (der Octavausgabe), den Schluß dieser Sammlung seiner Schriften über Religion und Theologie.

Sein christliches System, wie er es besonders im Johannes darlegt, hat verschiedenen, sehr achtungswerthen Männern mit dem Sinn der Apostel und Evangelisten von der Person Jesu und dem Zweck seines Werks auf Erden unverträglich geschienen; nach einigen soll er dem (oft übel so geheißenen) Rationalismus, zu welchem sich eine Zeit her die Majorität der Theologen so entschieden hinneigte, zu viel — nach andern zu wenig eingeräumt haben; jene besonders glaubten hie und da bedeutende Lücken zu finden; daß der Verfasser z. B. der Auferstehung Jesu, den Weissagungen, den Wundern, die er als solche anzunehmen scheint, zu wenig Beweiskraft für die eigentliche göttliche Sendung zuschreibe; hingegen jenem allgemeinen Beweis, der von dem humanen Geist seiner Lehre hergenommen wird, zu viel, ja fast einzig Gewicht gebe; daß er über die göttliche Hoheit Jesu mit Johannes nicht gleich denke u. s. f. Mein Beruf ist nicht den Verfasser hierin zu widerlegen oder zu vertheidigen. Einige seiner Erklärungen sind auch mir nicht völlig deutlich [1], andere kann ich zur Zeit noch nicht bestimmen — aber was geht mein Urtheil das

[1] Die deutlichste Darstellung seines Systems in den beiden Schriften: vom Erlöser und über Johannis Evangelium, die der Verfasser selbst dafür hielt, ist in zwei Recensionen des Herrn Gebhard, in den Erfurter Nachr. von gel. Sachen. 1797. Nr. 5 und 6 und 79 und 80.

Publicum an? Ich habe nicht mein Glaubensbekenntniß, sondern Herders Schriften herauszugeben. Hier sind sie. Eine gründliche unparteiische Prüfung kann nicht anders als zum Vortheil der Wahrheit ausschlagen. Der Verfasser selbst war immer weit entfernt (wie ihm dieses Zeugniß jeder geben wird der ihn genauer kannte) seine Meinung für die einzig richtige ausgeben zu wollen, und über die Eingeschränktheit unserer Erkenntniß jener innern Verhältnisse des höchsten Wesens zum Logos hat er sich schon in den Erläuterungen zum N. T.[1] eben so stark als bescheiden ausgedrückt. Eben die zu scharfen Bestimmungen der ältern Theologen über diese und verwandte Lehren wollte er aus dem Wege räumen, und auf das was wirklich erkennbar und wahrhaft praktisch für uns ist zurückführen. Manches in diesen Schriften (vorzüglich in der von der Auferstehung) versteht man besser, wenn man diese, die charakteristische Tendenz seiner theologischen Untersuchungen, im Auge behält.

Der Geist aber, in dem auch diese Schriften geschrieben sind, ist rein, offen, redlich, edel, gegen das Heilige ehrfurchtsvoll, und hierin gewiß ächt christlich. Wie nirgends, so heuchelte Herder auch hier nicht; Christenthum war ihm Herzenssache von frühester Jugend an. Das wird jeder beim Lesen dieser Schriften fühlen, der für Sprache des Herzens und der Ueberzeugung ein Gehör hat. Liebe Gottes und der Wahrheit sind der Geist des Christenthums, und wer diese hat, dem ist's wohl ohne Schaden, wenn hie und da im Minderwichtigen seine Einsicht die Wahrheit nicht trifft. Wer hat sie je ganz erkannt?

Das Buch über Johannes ist ein reiner unzerstörbarer Abdruck seiner Johanneischen Seele.

[1] Theologische Werke VIII. 25 ff. (Neue Ausgabe VII. 19 ff.)

Schaffhausen, 13 Dec. 1809.

Joh. Georg Müller.

II.

Von der Gabe der Sprachen

am

ersten christlichen Pfingstfeste.

1794.

Der Inhalt dieser Abhandlung sollte vor zwanzig Jahren bereits einer andern Schrift einverleibt werden. Jetzt erscheint er aus keiner andern Ursache, als weil neuerlichst diese Materie von mehreren durchdacht und bearbeitet worden. Eine Bitte wage ich dabei an den Leser, wo möglich ohne eigene Hypothese im Geist der damaligen Zeit und der Schriften des neuen Testamentes zu lesen.

Herder.

Erster Abschnitt.

1.

Die Homileten haben nicht Unrecht, wenn sie das christliche Pfingstwunder, die plötzliche Mittheilung ungelernter fremder Sprachen[1] dem Oster- und Weihnachtwunder auf keine Weise nachgesetzt wissen wollen; denn welche sonderbare Begebenheit ist auch eine plötzliche Mittheilung ungelernter fremder Sprachen! Um so sonderbarer, je anschaulicher sie sich im Kreise menschlicher Gedanken und ihres bekannten Ausdrucks zuträgt.

2.

Sprache ist die Denkart eines Volks nach gewohnter Weise von alten Zeiten. Sobald Sprachen da sind, kann ein einzelner sie nicht erfinden; er muß sie lernen. Der Genius derselben theilt sich sodann seinem Gedächtniß, seiner Einbildungskraft, seinem Erinnerungsvermögen und durch diese seinem Verstande mit, indem hier eigene Gedanken durch längsterfundene Mittel nach der Gewohnheit des Volks, dem die Sprache eigen ist, leicht und schnell mitgetheilt werden sollen; man muß also dieses Volks Worte lernen.

3.

Alle wunderbare Erhöhung der Seelenkräfte, des Verstandes, der Einbildungskraft, selbst des Gedächtnisses und der Erinnerungsgabe, kann die Stelle dieses Lernens nicht vertreten; denn Gedächtnißsachen, die mir völlig fremd sind, kann weder mein Gedächtniß

[1] Apost. 2, 1 u. f.

noch meine Erinnerungskraft herbeischaffen, noch weniger mein Verstand erfinden. Bei plötzlicher Mittheilung einer ungelernten Sprache ist's also ein fremder Geist, der durch mich spricht, an dessen Gedanken und Reden ich unschuldig bin, der meine Sprachwerkzeuge jetzt zu seinen Gedanken, nach seiner Weise gebraucht.[1]

4.

Daher man auch in den finstern Zeiten das Reden in fremden Sprachen billig als ein unfehlbares Kennzeichen der Besitzung eines fremden Geistes betrachtet hat; denn daß keine Krankheit, daß kein Fieber uns ungelernte, nie gehörte Sprachen beibringen könne, ist ein Axiom jeder vernünftigen Semiotik.[2]

5.

Um so aufmerksamer müssen wir also auf jenes Wunder des Pfingsttages seyn. „Sind nicht diese alle, die da reden, aus Galiläa? Wie hören wir denn, ein jeglicher seine Sprache, darinnen wir geboren sind? Parther und Meder und Elamiter, in Pontus, Asien, Aegypten, an den Enden der Libyen, Ausländer von Rom, Kreter, Araber; wir hören sie in unsern Zungen reden! Sie entsatzten sich alle und wurden bestürzt; denn es hörte ein jeglicher, daß sie mit seiner Sprache redeten.“

6.

Deutlicher, scheint es, kann nichts erzählet seyn, und dennoch setzt eben der Geschichtschreiber sogleich hinzu: „Die andern aber hatten's ihren Spott und sprachen: sie sind voll süßen Weins.“ Durch diesen Zusatz (scheint es) wird alles undeutlich. Denn wo ist der Rebenhügel voll süßen Weins, an dem man fremde, unge-

[1] So glaubte man zu den Zeiten der neuen Platoniker und Kirchenväter, daß die Dämonen durch Menschen sprechen. Ein Glaube, der sich lange erhalten.

[2] Betrachtungen über die Wissenschaft der Sprachen bei den Besessenen sehe man bei Bayle, Art. Grandier B. Der verständige Huart glaubte sie noch in seiner Prüfung der Geisteskräfte.

lernte Sprachen plötzlich lernet? Wo er auch sey; Alt und Jung würde zu ihm wallfahrten.

7.

Und nicht nur der Geschichtschreiber erzählt diese Spottaufnahme des Pfingstwunders so ernsthaft, als er das Wunder und die Verwunderung der andern darüber erzählt hatte; sondern Petrus selbst, der Ausleger dieser Sprachbegeisterten, nimmt darauf ernstliche Rücksicht. Er vertheidigt seine Mitgenossen, daß sie nicht trunken seyen: „sintemal es die dritte Stunde am Tage sey u. s." — Wenn's also später am Tage wäre, wie? so könnte man voll süßen Weins ungelernte Sprachen reden? Das kann Petrus so wenig als Lukas sagen wollen; denn auch zu den Spottenden spricht jener offenbar als zu vernünftigen, einer Ueberzeugung fähigen Menschen: „Ihr Juden, lieben Männer, das sey euch kund gethan, und lasset meine Worte zu euren Ohren eingehen. Diese sind nicht trunken, wie ihr wähnet u. s."

8.

Lesen wir die Geschichte also nochmals: wer waren die, in deren Sprachen die Gottbegeisterten sprachen? Allesammt, wie sie selbst sagen, Juden und Judengenossen; allesammt, wie der Geschichtschreiber sagt, Juden zu Jerusalem wohnend. Sprachen diese zu Jerusalem parthisch, medisch, elamitisch, kretensisch, arabisch? Verstanden sie diese Sprachen? Wissen wir nicht, daß die Juden in aller Welt nie Sprachgelehrte gewesen sind, daß sie sich allenthalben unter einander mit ihrer jüdisch chaldäischen oder etwa der damals allgemein geltenden griechischen Sprache zum Gebrauch begnügten? Warum schrieben die Apostel an ihre, meistens aus Juden und Judengenossen gesammelten Christengemeinen griechisch, ob dieß gleich die geläufigste Sprache einiger dieser heiligen Schriftsteller nicht war? Offenbar, weil es die geläufigste, die herrschende Sprache war, in der sie sich damals aller Welt und auch ihren zerstreuten Landsleuten verständlich machen konnten.

9.

Also mußten wenigstens die Apostel, wenn sie mit dieser Menge sprechen wollten, nicht nothwendig in fremden Sprachen reden; daher offenbar auch diese verschiedenen Judenstämme nicht nach Sprachen, sondern nach Provinzen genannt sind. Parthisch, medisch, persisch, wie sind diese Sprachen verschieden? Und welches ist die mesopotamische, kappadocische, pontische, asiatische, phrygische, pamphylische Sprache? Kein Stammbaum von Sprachen wird hier gegeben, sondern eine Landkarte von Provinzen, in denen Judenstämme wohnten: eine Karte, die oben von den Parthern und Medern anfängt, und bei Libyern, Kretensern, Arabern, gleichsam an den Gränzen des jüdischen Gesichtskreises, endet. König Agrippa in seinem Briefe an den Kaiser Caligula weiß die jüdischen Colonien im römischen Reich nicht anders als Lukas herzunennen, ob er in seiner Bittschrift gleich an nichts weniger als an verschiedene Zungen und Sprachen dachte. [1] Er wollte Juden nennen, wo irgend sie in der römischen Welt wohnten, und eben das will Lukas.

10.

Wenn griechische, römische, französische, englische Colonien von Dialekten reden, in denen sie geboren sind, wer verstände

[1] Zum Besten der heiligen Stadt meines Vaterlandes sage ich, daß sie die Hauptstadt sey, nicht des einzigen Landes Judäa, sondern vieler Länder; denn aus ihr sind ehedem Colonien geführt, nicht nur in das nachbarliche Aegypten, Phönicien, Syrien, Cölesyrien, sondern auch weiterhin nach Pamphylien, Cilicien und mehreren Gegenden bis nach Bithynien und an die äußerste Küste Pontus. Gleichergestalt in Europa nach Thessalien, Böotien, Macedonien, Aetolien, Attika, Argos, Corinth und in die vorzüglichsten Gegenden des Peloponnesus. Und nicht nur die Provinzen des festen Landes sind voll jüdischer Colonien, sondern auch die berühmtesten Inseln, Euböa, Cypern, Kreta, an die Juden jenseits des Euphrats nicht zu gedenken. Denn einen kleinen Strich Babyloniens und anderer Präfecturen ausgenommen, sind alle Städte fruchtbaren Gebiets von Juden bewohnt. Philo de legat. ad Cajum p. 1031. 32.

darunter etwas anderes, als griechische, römische, französische, englische Dialekte? Schwerlich die Sprachen der Völker, unter denen sie leben. Gilt dieses nun von Völkern und Zeiten, die unstreitig viel sprachgelehriger sind als dieses Volk und jene Zeiten es waren, wer wird von einem Juden, der zu Jerusalem wohnt, ob er gleich unter Parthern und Libyern geboren wäre, vermuthen daß er parthisch und libysch seine Sprache nenne, daß er sie noch jetzt in Jerusalem spreche und solche für seine eigenthümliche Volks- und Landessprache erkenne? Die Juden waren hierin ja eigensinniger als Sinesen, Indier und Japaner es seyn mögen. [1]

11.

Und hören diese Juden sogar in ihren Sprachen die großen Thaten Gottes reden, mithin heilige Sachen verhandeln; welcher Jude verkannte oder verläugnete seine heilig geglaubte Sprache je so weit, daß er sie im Gebet, im Lobe Gottes, in Religionsvorträgen mit der parthischen, libyschen, römischen vertauscht hätte? Selbst gegen die griechische Sprache, die den Juden bei ihrem Handel und Wandel unter den Völkern, zur Zeit der Herrschaft der Griechen und Römer, unentbehrlich war, hatten sie lange Zeit und die Juden in Palästina fast immer eine große Abneigung, sobald heilige Sachen in ihr verhandelt werden sollten. Als die Juden in Alexandrien sich auf die griechische Sprache und Philosophie legten, so entstand zwischen Judäa und Aegypten, zwischen Hebräern und Hellenisten eine fast unaustilgbare Feindschaft, von der wir auch in der Apostelgeschichte Spuren finden. Außer der griechischen endlich vereinigte sich die Religion der Juden mit andern Landessprachen, die ihnen allgemein verworfene, unheilige Sprachen dünkten, gar nicht,

[1] Joseph. T. I. p. 982. ed. Havercamp. *Οὐ πάνυ μὲν Ἰουδαῖοι τὰ Ἑλλήνων φιλολόγουσι*, sagt Origines wider Celsus l. 2. p 80. ed Spencer. *Τοῦτο δὲ θαυμάζω*, sagt Sulkas (*Καικίλιος*) *πῶς Ἰουδαῖος σοφὸς τὰ Ἑλληνικά.*

und am wenigsten würden Juden, im heiligen orthodoxen Jerusalem wohnend, solche fremde Mundarten in Religionssachen ihre Zungen genannt haben. [1]

12.

Endlich, was bewirkt dieß ungeheure Wunder in der Erzählung des Geschichtschreibers? Außer dem vorgenannten Spott nichts als Verwunderung. Die Menge kommt zusammen und wird verwirrt; sie entsetzen sich, werden irre; einer spricht zum andern: was will das werden? Nur da Petrus in der gewöhnlichen, ihnen allen verständlichen Sprache spricht, und ihnen die Begebenheit erkläret, nur da geht's ihnen ans Herz; sie werden Christen. Das Wunder selbst war also vorübergegangen, und im Verfolg geschieht von ihm nicht die geringste Erwähnung. Keine Spur ist in der Apostelgeschichte, daß Petrus und seine Mitgenossen Poly- oder Panglossen gewesen. Sie reden die gewöhnliche Sprache, so gut sie solche gelernt hatten. Paulus, der bei seiner Bekehrung auch mit dem heiligen Geist erfüllet ward, und der mehr in Zungen redete als die ganze korinthische Gemeine, verstehet (Apost. 14, 11) die lykaonische Sprache nicht. Der römische Hauptmann fragt ihn: ob er griechisch könne? (Apost. 21, 37), und da er es bejahet, und zu den Juden gar ebräisch spricht (Apost. 22, 2), erklärt er, wie er zu diesen Sprachen gekommen, auf die gewöhnliche

[1] Die Abneigung der Juden gegen andere Sprachen in Ansehung der Religion ist zu bekannt, als daß es einer Reihe Citationen bedürfte. Allgemein gibt ihnen über ihre Liebhaberei fremder Sprachen Josephus dieses Zeugniß: „Meine Landsleute schätzen die nicht, die vieler Völker Sprachen gelernet haben und die Rede mit Artigkeit im Ausdruck schmücken. Dieß Studium, glauben sie, sey den niedrigsten unter den Freigebornen selbst mit den Sklaven gemein, wenn diese sich darauf legen wollten. Die halten sie allein für die Weisen, die ihre Gesetze und Rechte genau inne haben und die Energie der heiligen Schriften auslegen können." Jos. T. I. p. 982. ed. Havercamp.

Weise. Wäre er, wären die Apostel und Jünger Künstler in allen Sprachen gewesen, welche andere Gestalt müßte die gesammte Apostelgeschichte, ja alle Schriften des neuen Testaments haben!

13.

Denn diese Schriften, sind sie nicht offenbar in einer Mundart geschrieben wie jeder heilige Schriftsteller sie gelernt hatte und besaß; nicht aber wie ein fremder, der vollkommenste Geist sich ausdrücken müßte, wenn er die Schriftsteller, ihnen unwissend, bloß als seine Organe brauchte? Schrieb Matthäus ebräisch, so that er es weil ihm die Sprache geläufig war; ins Griechische mußte sein Evangelium übersetzt werden. Markus, Lukas, Johannes, Petrus, Paulus, Jakobus, Judas schrieben griechisch, jeder so gut er wußte und konnte. Nicht die kleinste Spur ist in ihren Briefen, daß sie sich einer allgemeinen Sprachfähigkeit oder Sprachfertigkeit gerühmt hätten, und daß ihre Sprache nicht die reinste, sondern die gewöhnliche jüdisch-griechische war, die Leute in ihrem Stande lernen und reden konnten, beweisen ihre Schriften.

14.

In der Apostelgeschichte kommt noch zweimal die Gabe der Sprachen vor. Im Hause Cornelius, als Petrus predigt, fällt der heilige Geist auf alle Zuhörer: sie reden mit Zungen und preisen Gott hoch (Apost. 10, 44—46). Petrus sagt ausdrücklich, daß diese den heiligen Geist überkommen, wie sie, die Apostel, am ersten Anfange (Apost. 11, 15). Wie nun, mit wem sprach diese römische Familie in ihrem Hause fremde Sprachen? Wer war's, der sie hören, beurtheilen, mit dem sie sich unterreden konnten?[1] In

[1] Man würde sich vom Hauptmann Cornelius, sowie von dem zu Capernaum einen falschen Begriff machen, wenn man sie für hohe römische Officiere, und das Haus des Cornelius für einen Hof vieler Nationen hielte. Ein römischer Centurio bekam den doppelten Sold eines gemeinen Soldaten; er war kein römischer Ritter, kein Tribun; Cornelius war ein jüdischer Proselyt und sein Haus eine Privatfamilie.

Ephesus fällt der Geist (Apost. 19, 6) auf einige Jünger Johannes, die noch nie gehört hatten ob ein heiliger Geist sey, oder vielmehr, daß er schon da sey; sie reden mit Zungen und weissagen. Der Männer waren zwölf. Mit wem sprachen diese zwölf Männer fremde Sprachen? Es war niemand zugegen als Paulus.

15.

Aus allem diesem wird wahrscheinlich, daß wir den Geschichtschreiber Lukas in seinem Ausdruck: „mit Zungen, mit andern Zungen reden,“ vielleicht mißverstehen, wenn wir ihn auf eine plötzliche Mittheilung ungelernter, fremder Sprachen deuten. Wie also, wenn wir bloß philologisch verführen, und, ohne Vorurtheil, von Grund aus untersuchten was die Juden unter Ausgießung des Geistes verstanden? Welche Gaben sie nach vorgängigen Beispielen erwarteten? und wie diese sich in der christlichen Kirche jetzt zeigten? Das alte Testament mit seinem Sprachgebrauch, mit seinen Verheißungen und Beispielen, ist vor uns, und da Petrus diese Begebenheit ausdrücklich als die Erfüllung alter Prophezeiungen ansieht und sie daher erklärt, so können auch wir keinem andern Wegweiser folgen.

Zweiter Abschnitt.

1.

Die älteste Stelle, die in den ebräischen Schriften den Geist Gottes nennt, ist die, daß er über den Wassern geschwebet, oder die Flügel beweget habe. (1 Mos. 1. 2.) Aus ihr und aus einer andern (5 Mos. 32, 11), wo eben dieses Schweben vorkommt, bildete man sich mit der Zeit eine himmlische Erscheinung, die die Kräfte der Schöpfung aufregte und bewegte. Wenn also die Zeiten der neuen Schöpfung von Haggai beschrieben werden,

geschieht es auch unter dem Bilde einer großen Völkerbewegung. „Mein Geist soll unter euch bleiben, und über ein Kleines, so will ich Himmel und Erde, das Meer und die Länder bewegen; alle Völker will ich bewegen; da soll denn kommen aller Völker Kraft, und ich will Friede schaffen an diesem Ort.“ (Haggai 2, 6. 10)

2.

Friede und Ruhe, eine sanfte Bewegung und Erwärmung, war also die Wirkung, in welcher man sich den einwohnenden Geist am liebsten dachte. Es war der Herabflug einer Taube von oben, [1] das Wehen vom Munde Gottes, das alle Gebeine erquickte und belebte. Dahin malte man insonderheit die Worte: „Auf welchem wird ruhen der Geist Gottes; er blieb auf ihm,“ nebst allen Bildern der Wolke, die mit den Israeliten in der Wüste gezogen war. Innere Ruhe, mit großer, aber leiser Wirksamkeit verbunden, ein einwohnender Friede Gottes, wie ihn die Welt nicht geben könnte, war der Charakter des Geistes Gottes, mit dem er seine Lieblinge bezeichnete. Es war der Charakter Christi, wie ihn die Evangelisten, insonderheit Johannes, schildern, und auf welchen er selbst, als auf die schönste bleibende Gabe, seine Apostel verweiset (Joh. 14—16. Matth. 10 u. f.).

3.

„Mein Geist wird nicht immer unter den Menschen richten“ (1 Mos. 6, 3), war eine andere frühe Stelle der ebräischen Schriften, und man zog in der Folge aus ihr insonderheit ein richtendes Amt des Geistes unter den Völkern. Die schöne Beschreibung

[1] Selbst das Symbol der Taube haben die Rabbinen gekannt und auf den Messias gedeutet. Die erläuternden Stellen über die Gaben des Geistes findet man bei Lightfoot, Schöttgen, bei Meuschen in den gesammelten Danzischen Disputationen, Buxtorf, Eisenmenger u. s. so reichlich gesammelt, daß einzelne Anführungen darüber ein leerer Schmuck seyn würden. In den Grundbegriffen muß man sich an die Schrift selbst, aus welcher alle diese rabbinischen Ausmalungen gezogen sind, halten.

Jesaias von seinem zukünftigen großen Könige, „auf welchem ruhen würde der Geist des Herrn, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Raths und des Muths, der Geist der Erkenntniß und der Furcht des Herrn. Er wird nicht richten nach dem was seine Augen sehen, noch nach dem was seine Ohren hören, sondern mit Gerechtigkeit wird er richten die Armen, und für die Unterdrückten im Lande das Recht sprechen. Das Wort seines Mundes wird der Stab seyn, womit er Länder schlägt; der Hauch seiner Lippen ein Schwert, das die Schuldigen tödtet; denn Gerechtigkeit und Wahrheit werden ihn gürten.“ (Jes. 11, 2—5.) Diese einzige Beschreibung sey hierüber statt aller mehreren Stellen. Daß Christus dieß Gefühl der Gerechtigkeit, das scharfe unparteilsche Urtheil des richtenden Verstandes als Charakter seines Geistes angebe, ist aus seiner letzten Rede (Joh. 16) klar; wahrscheinlich ist auch in diesem Sinn von Lukas die Geschichte des Ananias und der Sapphira erzählt. (Apost. 5.)

4.

Weisheit und Erkenntniß, insonderheit verborgene Weisheit, verborgenes Erkenntniß, waren ferner vorzügliche Gaben dieses göttlichen Geistes. So war Joseph ein Mann, „in dem der Geist der Götter war“ (1 Mos. 41, 38), so ward Bezaleel erfüllet mit dem Geist Gottes in Weisheit und in allerlei Kunstwerk.“ (2. Mos. 31, 3.) Vor allem aber ward Weissagung, Dichtkunst, hohe figürliche Rede, nebst dem, was nach Ort und Zeit hiermit verbunden war, für eine Aeußerung des Geistes angesehen, der das Gemüth des Redenden mit höheren Gaben erfüllte. So war der Geist Gottes über Bileam, als er seine hohen, segnenden Sprüche sagte (4 Mos. 24, 2), über Asarja, als er Israel patriotisch ermahnte (2 Chron. 15, 1), über Zacharia, als er sein Volk heldenmäßig strafte (2 Chron. 24, 20). Ueber Saul kam der Geist Gottes, daß er entzückt sich unter die Propheten

mischte (1 Sam. 10, 6—13)! Ueber David, als er gesalbt war (1. Sam. 16, 13). Er spielte und sang vor Saul, von dem der Geist Gottes gewichen war, und den ein unruhiger Geist quälte (V. 14. 2). Von David wich dieser Geist Gottes nicht, oder er kehrte bald zu ihm wieder (Ps. 51, 12. 13. Ps. 143, 10). An seinem Lebensende rühmte er sich der Gaben des Geistes, des schönsten Besitzthums seines Lebens, als einer Dichtergabe: „So spricht der Mann, der Gesalbte des Gottes Jakobs, lieblich in Psalmen Israels: Geist Gottes hat durch mich geredet, auf meiner Zunge war sein Wort.“ Und wem sind die Stellen der Propheten unbekannt, da sie ihre schönsten Sprüche, Weissagungen und Lobgesänge als Eingebungen des Geistes Gottes ankündigen und preisen?

5.

Insonderheit geschieht dieß, wenn sie fröhliche Gegenstände besingen, ja gar die künftige goldene Zeit verkündigen. „Da fühlt Jesaias den Geist Jehovahs über sich; er fühlet sich gesalbt, den Gedemüthigten gutes zu verkündigen; gesandt verwundete Herzen zu verbinden, den Sklaven Freiheit, den Gebundenen Loslassung von ihren Banden auszurufen, ein Jahr der Gnade, einen Tag der Heimsuchung Gottes anzumelden, alle Traurigen zu trösten, ihnen Schmuck für Asche, Freudenöl für Traurigkeit, Feierkleider für einen betrübten Geist auszutheilen. Ihr Name soll seyn Bäume der Gerechtigkeit, ein Pflanzgarten Gottes ihm zu Ehre.“ (Jes. 61, 1.)

6.

Konnten die Apostel anders als also sprechen, da ihrem Glauben nach diese fröhliche Zeit jetzt da war? „Nun Christus durch die Rechte Gottes erhöhet ist, hat er ausgegossen dieß, das ihr sehet und höret. Eurer und eurer Kinder ist die Verheißung, und aller die ferne sind, welche Gott unser Herr herzurufen wird.“ Unmöglich, daß in dieser Ueberzeugung die Lobgesänge des ersten christlichen

Pfingstfestes, die Anreden und Aeußerungen der Apostel nicht voll Begeisterung, Hoffnung, Trost und Freude seyn mußten.

7.

Und so fingen sie an zu reden, nachdem ihnen der Geist gab auszusprechen; sie priesen die großen Thaten Gottes, verkündigten die glückliche Erfüllung aller Weissagungen, die so lange gehoffte, jetzt anbrechende, neue, güldene Zeit, die Zeit der Erquickung und Ruhe. Daher die Freude der ersten Bekehrten, die ihre Habe und Güter verkauften und sie austheilten, nachdem jedermann noth war; die täglich und stets mit einander einmüthig im Tempel waren, nahmen die Speise, und lobeten Gott mit Freude und einfältigem Herzen. „Während des Gebets bewegte sich die Stätte ihrer Versammlung; sie wurden alle des heiligen Geistes voll, und redeten das Wort Gottes mit Freudigkeit, und waren alle Ein Herz und Eine Seele." Mich dünkt, dieser erste süße Taumel einer frohen Begeisterung, in der man alles erfüllt siehet, und sich in der großen Zeit der Wiederbringung aller Dinge fühlet (Apost. 3, 20 — 26), kann in seinen Ursachen und Wirkungen deutlicher nicht geschildert werden als er von Petrus selbst geschildert ist. „Gott, was er durch den Mund aller seiner Propheten verkündigt hat, hat's also erfüllet. So kehret nun um, auf daß da komme die Zeit der Erquickung von dem Angesichte des Herrn, wenn er senden wird, der euch jetzt zuvor gepredigt wird, Jesum Christ, welcher muß den Himmel einnehmen, bis herwiedergebracht werde alles was Gott geredet hat durch den Mund aller seiner heiligen Propheten von der Welt an. Ihr seyd der Propheten und des Bundes Kinder, welchen Gott mit Euren Vätern gemacht hat, da er zu Abraham sprach: durch deinen Samen sollen gesegnet werden alle Völker der Erde. Euch also zuvörderst hat Gott auferwecket, sein Kind, Jesum, und hat ihn zu euch gesandt, euch zu segnen." Es

kann seyn, daß nach zwei Jahrtausenden uns jetzt diese Anrede kalt läßt; die Juden damals gewiß nicht also. [1]

8.

Denn wie unendliche Hoffnungen und Aussichten hatten sie auf diese Zeiten der Erquickung vom Angesicht Gottes erhalten! Noch jetzt kann niemand sie lesen und zusammenfassen, ohne daß er dadurch bewegt werde. Im einzigen Jesaias, welch' eine mehr als Platonische Republik in Aussichten! „Viele Völker werden hingehen und sagen: kommt laßt uns auf den Berg des Herrn gehen, daß er uns lehre seine Wege, und daß wir wandeln auf seinen Steigen. Denn von Zion wird das Gesetz ausgehen, und des Herren Wort von Jerusalem. Und er wird richten zwischen den Völkern und strafen viel Völker. Da werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen, und ihre Spieße zu Sicheln machen; und kein Volk wird wider das

[1] Daß damals die Erwartung eines neuen Reichs der Welt, einer allgemeinen Umwandlung der Dinge unter einem großen König sehr verbreitet gewesen, davon findet man, außer den Schriften der Juden, auch dem Josephus, selbst bei römischen Schriftstellern, Suetonius, Tacitus, Spuren. Virgil würde seinen Pollio kaum in solchen Bildern gedichtet haben, wenn sie nicht aus ältern Dichtern, aus sibyllinischen Weissagungen u. f. bekannte, damals beliebte Bilder gewesen wären. (S. Heyne argum. Pollion. p. 66. Oper. Virgil. T. I.) Zu Vespasians, Constantins Zeiten lebten diese Hoffnungen hie und da wieder auf. — Mir ist noch keine Schrift bekannt, die diesen Gegenstand, die damaligen Erwartungen einer goldenen Zeit, die Versuche, die Philosophen, Ketzer, Schwärmer dazu jetzt und dann aufs neue machten, im Zusammenhange beleuchtet und verfolgt hätte. Es herrschte eine sonderbare Vermischung morgenländischer, afrikanischer u. a. Ideen damals in der Welt, die gewiß alle Aufmerksamkeit verdienet, und uns zuletzt auf den Satz zurückführet, daß wenn Dinge, Religionen, Verfassungen, und was es sey, sehr alt und verfallen sind, man neue begehre, und daß unter einem allgemeinen, geistlichen oder weltlichen Druck sich der menschliche Geist nach Erlösung sehne. Wohl ihm, wenn ihm eine so reine Erlösung wird, als diese christliche seyn sollte und wollte.

andere ein Schwert aufheben, und werden fort nicht mehr kriegen lernen. (Jes. 2, 2—4.) Der Tag des Herrn wird gehen über alles Hoffärtige und Hohe, daß es geniedriget werde, und mit den Götzen wird's ganz aus seyn. Jehovah allein wird hoch seyn zu der Zeit. (2, 10—22.) Der Herr wird den Unrath wegthun und die Blutschulden vertreiben durch den Geist, der richten und ein Feuer anzünden wird. (4, 2—6.) „Das Volk, so im Finstern wandelt, siehet ein groß Licht, und über die da wohnen im finstern Lande scheinet es helle. Du machtest der Völker viel; damit machtest du der Freuden nicht viel; aber einst wird man vor dir sich freuen, wie man sich freuet in der Ernte, wie man fröhlich ist wenn man Beute austheilet. Denn aller Krieg wird verbannt, und alles blutige Kleid mit Feuer verzehret werden. Denn ein Kind ist uns geboren; uns ist ein Sohn gegeben, auf dessen Schulter der Stab der Herrschaft ruht. Er heißt Wunderbar im Rath, als Held ein Gott, ein Vater des Volks auf ewige Zeit, des Friedens Fürst. Und seines Friedens wird kein Ende seyn, und seines Reichs kein Ende, das durch Gerechtigkeit befestigt steht (9, 2—7). Der Wolf wird bei dem Lamm einkehren; der Pardel ruhig bei dem Böckchen liegen; mit Löwen gehen Kälber und Schafe auf der Weide; ein kleiner Knabe führet sie. Der Säugling spielet an der Schlangenhöhle; das kleine Kind greift an den Basilisk; auf meinem ganzen heiligen Berge ist nichts verletzendes, nichts schädliches. Denn alles Land ist voll Erkenntniß Gottes, wie Wasser füllen den Ocean." So im ganzen Jesaias, so bei allen Propheten; wer ist, der bei der Wiedergeburt und Morgenröthe solcher Zeiten nicht voll freudigen Geistes würde? Und von der Anwendung dieser Prophezeiungen auf ihre Zeiten sind die Reden und Briefe der Apostel voll.

9.

Es ist also nicht zu verwundern, wenn alle ersten Bekehrten des Christenthums voll Freude und Begeisterung waren. Nach Petrus

Predigt, daß von diesem Christus alle Propheten gezeugt haben, ward die Familie des Cornelius, „des heiligen Geistes voll, sie redeten mit Zungen und preiseten Gott hoch." Jene zwölf Johannesjünger, die der Lehre ihres Propheten nach auch solche Hoffnungen hatten, weissagend sprachen sie jetzt in Zungen, nachdem sie hörten, daß der verheißene, längst erwartete Geist da sey. —

10.

Denn sehr zu merken ist's, „die Zeiten einer andern Weltverfassung sollten eben durch diesen neuen Geist und auf keine andere Weise bewirkt werden." Nicht nur sagte Christus dieß oft und viel: „Ich hätte euch noch viel zu sagen, ihr könnet's aber jetzt nicht tragen. Wenn jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch zu jeder Wahrheit leiten. Und Johannes saget's deutlich: Zu den Lebzeiten Christi war der Geist noch nicht da; denn Jesus war noch nicht verkläret." (Joh. 7, 39.) Sondern alle Verheißungen des alten Testaments waren auf die Verheißung vom Geist als auf das Mittel ihrer Hervorbringung selbst gegründet. Er, dieser Geist, sollte Himmel und Erde bewegen und zwischen den Völkern richten. Nicht durch Waffen und Gewalt würde die Vereinigung der Völker geschehen, sondern durch meinen Geist, spricht der Herr der Heerschaaren. (Zachar. 4, 6.) „Vom Munde Gottes würde ein Hauch weben und alles erquicken. Der Stab seines Mundes sollte den Bösen schlagen und den Unterdrücker vertilgen. Die Herrlichkeit Jehovahs sollte offenbar werden, weil alle Welt sehe daß des Herren Mund redet. Aus der Quelle der Glückseligkeit würde jeder schöpfen, und von jedem Ströme der Glückseligkeit rinnen. Söhne und Töchter sollten weissagen; die Aeltesten prophetische Träume haben, die Jünglinge patriotische Gesichte sehen; selbst über Sklaven und Sklavinnen wolle Gott seinen Geist ausgießen, und durch sie die allgemeine Glückseligkeit befördern." So lauteten die Verheißungen, und wie natürlich daß Petrus sich diese zueignete, da er sie an sich,

da er sie an andern erfüllet sah. Alle in der festen Ueberzeugung des Anbruchs dieser neuen Zeiten, alle mit Muth und Freude von innen gestärkt, den Aufgang dieser Sonne zu befördern, und durch göttliche Kraft, durch die Bekanntschaft mit Christo dazu erlesen.

11.

Jetzt begreift man, warum einigen Zuhörern am Pfingstfest dieß ein Spott werden, und wenn sie die ganze Begeisterung zu künftigen Hoffnungen einer süßen Trunkenheit zuschrieben, sie dennoch einer Antwort darauf nicht unwürdig seyn konnten. Man sieht zugleich, warum andere sich bloß verwunderten und sagten: „was will das werden?“ indem sie sich weiter nicht zu fassen wußten. Bis endlich Petrus aufstand und ihnen entwickelte, daß der Inhalt und Zweck der Propheten kein anderer gewesen als diese Zeit zu schildern, zu erwecken und vorzubereiten, die jetzt da sey. Wem diese Rede ans Herz drang, der ward in die neue Gestalt der Dinge eingeflochten mit Herz und Seele. Der verworfene Stein ward zum Eckstein, sobald in keinem andern Namen Errettung und Glückseligkeit zu hoffen stand, als im Namen deß auf den Gott von jeher diese neue Ordnung der Dinge gegründet habe. „Sie gingen aus in alle Welt; sie predigten dieß Evangelium aller Creatur,“ überzeugt daß ihr hingegangener, bald wieder erscheinender Wiederbringer des Weltalls bei ihnen sey bis ans Ende der Tage.

12.

Dieß war nun allerdings ein neues Evangelium, ein neuer Bund, ein neues Lied unter den Völkern in einer neuen Zunge und Sprache. Es war junger Most in die alten Schläuche, die durch ihn nothwendig verdarben. Ohne den Petrus zu einem Dichter zu machen (welches er und seine Mitgesellen nicht waren), ward er hierbei nothwendig ein Prophet, ein Weissager. Die Galiläer sprachen mit andern Zungen, und da sie nicht bloß sprachen, sondern in der Folge hierzu auch muthig, fortdauernd, glücklich

wirkten, so hat sich eben hierdurch der ihnen versprochene Geist einer neuen Verfassung der Dinge aufs bündigste charakterisiret.

13.

Denn kurz, im A. T. heißt Geist am ersten und meisten Leben, Kraft, Hauch, Odem, Muth und Stärke. Dieß zeigen so viel Ausdrücke und Beschreibungen von Helden und Patrioten, die ein göttlicher Geist erweckte, rüstete, trieb und nicht verließ bis ans Ende ihres Werks oder ihres Lebens. So erschienen diese hier, ausgerüstet zu ihrem Werk, zu ihrer die Welt umfassenden Absicht. Da konnten freilich einige sprechen: „was will das werden?" Die andern dorften einen so ungeheuern Einwurf zum Spott haben und sagen: „sie sind voll süßen Weins," trunken von fröhlicher Hoffnung. Das Werk indessen ging fort und — gelang, freilich auf Wegen, die diese geistvollen Weissager damals sich schwerlich alle dachten.

14.

Ist mit dem, was bisher gesagt worden, die Geschichte der Ausgießung des Geistes völlig erklärt? Es wäre eine Täuschung, wenn ich dieß vorgäbe. Die Worte: „es erschienen ihnen zertheilte Feuerzungen; sie fingen an zu verkündigen mit andern Zungen; die Menge kam zusammen, und jeder hörte daß sie mit seiner Sprache redeten; alle sprachen, wir hören sie mit unsern Zungen die großen Thaten Gottes reden, — alle diese Worte sind noch nicht erläutert, und doch sind sie offenbar der Hauptzweck der Erzählung des Geschichtschreibers. Wir gehen auf unserm bisherigen Wege fort, und sind nahe an der Entwickelung.

Dritter Abschnitt.

1.

Pfingsten war das Fest der Ausgießung des Geistes, und zu welchem Andenken ward dieß Fest gefeiert? Zum Andenken der

Gesetzgebung, d. i. der alten Constitution des israelitischen Volks. Das Osterfest verewigte seine Befreiung aus Aegypten; das Pfingstfest besiegelte diese Befreiung; denn nur durch seine Gesetze ward Israel ein eigenes, ihm selbst oder vielmehr seinem Gott angehöriges, freies Volk. Nur durch das Gesetz herrschete Gott über dasselbe als über ein priesterliches Königreich, ein heiliges Volk; ihm sollte es nach diesem Gesetz dienen und keinem Menschen frohnen. Jedem patriotischen Israeliten war also das Pfingstfest der zweite Geburtstag seines Volks; es hieß ihnen „der Tag des gegebenen Gesetzes, das Vermählungsfest der Nation mit Jehovah, das Fest der Aufnahme Israels unter die Flügel der göttlichen Majestät, der Krönungstag des heiligen Königes und der Königin, seiner Vermählten."

2.

Leider aber war dieß Gesetz zwar erhaben gedacht und prächtig gegeben, aber wenig gehalten. In der Wüste hatte es nicht ganz zur Ausübung kommen können; in Judäa erlag es bald ganz und gar. Daher die Propheten, die als patriotische Stimmen alle Uebel des Landes und seiner Verfassung von dieser Nichthaltung des Gesetzes ableiteten, immer zu ihm zurückriefen, und den Sinn desselben allmählich stets feiner und feiner entwickelten. Alle kamen endlich dahinaus eine künftige Zeit zu schildern, wo das Gesetz im Schwange gehen und die Verfassung in einer neuen Blüthe seyn würde. Und zwar schildern sie dieses als eine neue geistige Gesetzgebung, als eine geistige Volksschöpfung. Lasset uns einige dieser Aussprüche hören.

3.

„Ich will euch ein neu Herz, und einen neuen Geist in euch geben; ich will das steinerne Herz von euch wegnehmen, und euch ein folgsames Herz geben. Ich will Leute aus euch machen die nach meinen Geboten leben, meine Rechte halten und darnach thun. Dann werden sie mein Volk seyn, so will ich ihr Gott seyn."

(Ezech. 11, 19—21. Cap. 36, 26—28.) „Zu der Zeit wird der Herr nur Einer seyn und sein Name nur Einer; und der Herr wird König seyn über alle Lande. Frische Wasser werden aus Jerusalem fließen gegen alle vier Enden der Erde.“ (Zach. 14, 8. 9.) „Es kommt die Zeit, daß ich einen neuen Bund machen will mit dem Hause Israel und Juda. Nicht wie der Bund gewesen ist den ich mit ihren Vätern machte, welchen Bund sie nicht gehalten haben, und ich sie zwingen mußte; sondern das soll der Bund seyn: mein Gesetz will ich in ihr Herz geben; in ihren Sinn will ich es schreiben. Sie sollen mein Volk seyn, so will ich ihr Gott seyn. Und wird keiner den andern, auch kein Bruder den andern lehren und sagen: erkenne den Herrn; sondern sie sollen mich alle kennen, beide klein und groß.“ (Jer. 31, 31—34.) „Ich will Wasser gießen auf die Durstigen, und Ströme auf die Dürren. Meinen Geist will ich auf deine Kinder gießen und meinen Segen auf deine Nachkommen. Jeder wird sich mit seiner Hand dem Herren zuschreiben und mit dem Namen Israel genannt werden.“ (Es. 44, 3—5.) „Mir werden sich alle Kniee beugen und alle Zungen schwören zu sagen: an Jehovah habe ich Gerechtigkeit und Kraft.“ (45, 23.) „Es ist ein Geringes, daß du mein Knecht seyst, die Stämme Jakob aufzurichten; ich habe dich zum Licht der Völker gemacht, daß du Glückseligkeit verbreitest bis an der Welt Ende.“ (49, 6.) „Der Berg des Herren wird höher seyn denn alle Berge, und über alle Hügel erhaben, und werden alle Völker dahin eilen; denn von Zion wird das Gesetz ausgehen und des Herren Wort von Jerusalem.“ (2, 2. 3.) „Allen Völkern will ich geben reine Lippen, daß sie alle Jehovah anbeten und ihm einträchtig dienen.“ (Zeph. 3. 9.)

4.

Solche und andere Stellen sprachen von einer Erneuung und Wiederauflebung, zugleich auch von einer Vergeistigung und Verbreitung des alten jüdischen Gesetzes unter alle

Völker. Mehr als Ein Prophet hatte darüber neue Lobgesänge gehört von allen Enden der Erde. Mehr als Ein Ausleger hatte auch in jeden sinnlichen Zug solcher Beschreibungen einen geistigen Verstand getragen: denn es war die Art der jüdischen Auslegung, jede schöne Schilderung des A. T., das hohe Lied selbst nicht ausgeschlossen, auf diese glücklichen Zeiten einer neuen geistigen Constitution, das allverbreitete Reich des Messias zu deuten. Da troffen alle Berge von süßem Wein; die Sonne schien heller, der Mond lieblicher. Der Winter war vergangen, die Zeit des Regens vorüber. Die Blumen sprosseten; die Turteltaube girrte; der Lenz einer neuen Gesetzgebung, eines ewigen Friedens, die Zeit des Messias war da.

5.

Im Begriff der Apostel war diese Zeit jetzt im Anbruch, und ihre Stimme lud dazu ein. Mehrere Umstände also in Lukas Erzählung von dieser neuen Gesetzverkündigung sind aus der alten, der ersten Gesetzgebung genommen, dem Geist der Begebenheit gemäß angewandt, und nehmen daher ihre Erklärung.[1] Dort war das Gesetz unter Posaunenschall, unter Donner und Blitz gegeben daher es so oft ein feuriges Gesetz heißt. Dieß neue Gesetz, der Geist des Evangeliums, wird zwar auch durch einen Schall vom Himmel angekündiget; ein starkes Wehen erfüllet das Haus; Feuerflammen, wie getheilte Zungen schweben umher;[2] sanft aber und

[1] S. Danz de promulgatione evangelii ad Act. II. bei Meuschen.

[2] Ueber wenige Orte der Schrift ist die classische Gelehrsamkeit von lambentibus ignibus, von radiis der Erscheinung der Götter, von Ungewittern, unter denen sie erschienen u. f., so unfüglich zusammengehäuft worden, als über diese. Hier war kein Ungewitter; es war ein Schall vom Himmel als eines gewaltigen Windes, der das Haus erfüllte. Das Ungewitter stimmte zum Geist des N. T. nicht; wohl aber der Wind ($\pi\nu\varepsilon\tilde{\upsilon}\mu\alpha$), ein gewaltiger Hauch, ein Schall vom Himmel. Blitze erscheinen nie als zertheilte Feuerzungen; sie wurden bei den Ebräern

ruhig läßt sich der Geist auf einen jeden unter ihnen nieder. Wie Israel dort versammelt war, kommt hier die Menge zusammen, und der Geschichtschreiber nimmt dieß dafür, wofür es die Apostel nahmen; für das Sinnbild einer Gesetzgebung für alle Völker, für alle Zungen und Sprachen. Da wir jetzt bei dem eigentlichen Knoten unserer Frage sind, so wollen wir nichts willkürlich nehmen, sondern alles nach dem Sprachgebrauch auflösen und erörtern.

6.

Zuerst merken wir an, daß in der ebräischen, als einer alten, von lauter sinnlichen Bezeichnungen ausgegangenen Sprache, die Worte Hauch, Mund, Lippe, Angesicht, und so auch das Wort Zunge eine vielfache Bedeutung und Anwendung erlangt hatten.

diesen auch nie verglichen, sondern vielmehr dem Funkeln des gezuckten Schwerts, leuchtenden ausgeworfenen Stricken, zischenden Pfeilen; welches alles hier nicht hingehöret. Feuerzunge war bei den Ebräern ein gewöhnlicher Ausdruck für Flamme (Jes 5, 24), so wie sie auch Zunge des Meers für Meerbusen sagten. Zertheilte Flammen erschienen also, die ruhig schwebten, nicht wie Blitze umherfuhren; sie erschienen ihnen, ein Ausdruck der Vision; die Begeisterten sahen in diesem Gesicht, daß die Taufe des feurigen Geistes jetzt da sey (Matth. 3, 11), die sie sich eben unter solchem Bilde dachten. Warum der Geschichtschreiber in Erzählung der Vision den Ausdruck Feuerzunge, zertheilte Zunge für schwebende Flamme gebraucht, erscheint aus dem Zusammenhange und wird sich aus dem Zweck der ganzen Begebenheit selbst darthun. Von der Menge, die hinzustürzte, sah niemand die Feuerflammen, die nur der Anfang des Wundermoments waren; diese hörte bloß die Begeisterten in Zungen reden. Denn daß sich die Flammen sichtbar auf die Apostel gesetzt, daß ihre Zungen geflammt, ja gar zertheilt gewesen, sind lauter Märchen, der Erzählung Lukas zuwider. Ὤφθησαν αὐτοῖς διαμεριζόμεναι γλῶσσαι ὡσεὶ πυρὸς, ist die Ankündigung der Erscheinung im Symbol; ἐκάθισέ τε ἐφ᾽ ἕνα ἕκαστον αὐτῶν, das Ende derselben. Die Zungen verlieren sich auf ihnen; und der Erfolg ἐπλήσθησαν ἅπαντες πνεύματος ἁγίου ist da. Kurz es wurde erfüllt: αὐτὸς ὑμᾶς βαπτίσει ἐν πνεύματι ἁγίῳ καὶ πυρί: denn man erwartete den Geist unter diesen Symbolen.

Nicht als ein Werkzeug nur, sondern als die Werkmeisterin und Bildnerin der Sprache ward die Zunge genannt und gerühmet. Sie war eine Verkündigerin des Herzens, seiner Regungen und Gedanken, jetzt ein Pfeil, bald ein Schwert, ein Griffel, eine Geißel. Sie wandelte im Himmel und auf der Erde.[1] Sie freuete sich, sprang und jubelte im Munde; sie dichtete, sie meditirte. Der Pleonasmus: „meine Zunge spricht! sie spricht in meinem Munde, ich spreche mit der Zunge!" war den Ebräern kein Pleonasmus.[2]

7.

Mit der Zunge sprechen heißt also nach dem ebräischen Styl nichts anders als im Affect, begeistert, kräftig und herzlich reden.

8.

Die Bildnerin der Sprache, die Zunge, ging auch ins Gedankenreich über. Sie ward die Mutter der Mundarten, des Ausdrucks, der mancherlei Sprachweisen. Dieß Volk war von schwerer, jenes von tiefer Zunge. Zu den Spöttern wollte Gott mit andrer Zunge, mit andern Lippen sprechen. Endlich, da die Sprache Kunst ward, ward die ganze Grammatik auf das Wort Zunge gebauet. Man bezeichnete mit dem Wort Zunge Ausdruck, Redart, Formel, Wort, Bedeutung; sogar das Geschlecht, die Zahl, die Zeit, die Gattung der Worte. Die Zunge des Mannes, des Weibes, des Einen, des Mehreren, des Ver-

[1] Bei den Griechen, ja bei allen Völkern waren ähnliche Ausdrücke, zu Lobpreisung und Tadel der Zunge gebräuchlich. S. *Jul Polluc. Suid.* u. f.

[2] *Ἐλάλησε ἡ γλῶσσά μου ἐν τῇ λάρυγγί μου. Ἐλάλησα ἐν γλώσσῃ μου. Ἡ γλῶσσά μου λαλήσει, μελετήσει, ἀγαλλιάσεται* u. f. sind gewöhnliche Ausdrücke der ebräisch griechischen Bibel. Petrus selbst in der Erklärung des Pfingstwunders führt eine solche Stelle an (Apost. 2, 26) *εὐφράνθη ἡ καρδία μου καὶ ἠγαλλιάσατο ἡ γλῶσσά μου* u. f.

gangenen, des Gegenwärtigen, des Zukünftigen;[1] eine allgemeine, biblische, talmudische Zunge wurden gewöhnliche Kunstausdrücke. Mit dem Wort Zunge führen die Rabbinen Stellen und Redarten an; es erhellet aus dieser Zunge, heißt: „aus solcher Stelle, aus solcher Bedeutung.“

9.

Sonach hieße in fremden Zungen reden, in fremden Sprachweisen reden. „Er spricht in meiner Zunge, d. i. in meiner Sprachart, nach meiner Gedanken- und Landesweise.“[2]

10.

Es kommt jetzt darauf an, was die Ebräer für ihre heilige Zunge und Sprachweise hielten? was sie von den verschiedenen, und von neuen Zungen in ihrer heiligen Sprache dachten. Hier müssen wir unsre Denkart verläugnen, und uns nach richtigen Zeugnissen dahin setzen wo jene standen.

11.

Bekannt ist's also, daß die Ebräer ihre Sprache (Zunge) für die erste, vollkommenste und heiligste der Welt, für die Wurzel aller Sprachen, ja der Schöpfung selbst hielten. Einst, sagte ihre Tradition, hatte alle Welt einerlei Zunge und Lippe. Die Zungen wurden getheilt[5] (διαμεριζόμεναι γλῶσσαι), die Sprachen ver-

[1] D. i. masculinum, femininum, singularis, pluralis, tempora, modi, vocabula, loci. S. Buxtorfs Lexikon unter לשון.

[2] Daß bei Lukas διάλεκτος und γλῶσσα eins und dasselbe seyen, setze ich als bekannt voraus. *Raphel.* (annot. ad N. T. ad h. l.) *Reimar.* de Assessoribus Synedrii magni p. 8. Schleusner in N. Lexico N. T. (διάλεκτος) u. a. haben dazu Stellen und Beweise gesammelt. Auch gibt's der Zusammenhang gnugsam, daß beide Worte Synonyme seyn sollen; denn sind alle Sprachen Apost. 2, 9—12, Dialekte? Nach der jüdischen Denkart freilich; diese aber wollen wir erst aufsuchen und erläutern.

[3] Josephus nennt dieß σύγχυσις περὶ τὴν διάλεκτον, so wie er die Völker ἀλλογλώσσους und ihre mehrere Sprache πολυφωνίαν nennt.

wirrt, die Völker zerstreuet. Ihnen aber blieb, so glaubten sie, die Wurzel und Ursprache. Sie nannten hiebei, in einer runden Zahl, siebenzig Völker, siebenzig Sprachen und machten diesen Ausdruck sich in allen Anwendungen geläufig.[1] Wenn sie z. B. sagen wollten, ihr Gesetz, als der Inbegriff und Gipfel aller Weisheit, sey für alle Völker gegeben, oder es enthalte den Samen und die Wurzel der Weisheit aller Völker, so sagten sie nach ihrer Weise:[2] „aus dem Munde der göttlichen Majestät ging in sieben Stimmen die Rede aus und zertheilte sich in die siebenzig Sprachen der Völker. Jedes Volk hat die Rede gehört, und einen Nachhall derselben empfangen; denn das Gesetz ist gegeben durch die Ordnungen und Reihen der Engel, das sind die siebenzig Aeltesten und Fürsten der Völker. Ist mein Wort nicht ein Feuer, das in mancherlei Zungen und Flammen auflodert? Ist's nicht ein Hammer, der Felsen zerschlägt? und unter allen Völkern der Erde, im Herzen jedes Verständigen erglühen die Funken. Die Rede ihrer Weisen hat dieß Echo vom Munde Gottes aufgenommen und zurückgetönet: denn der Herr gab sein Wort, und der Verkündigerinnen, der Sprachen, war ein großes Heer." Am Ende der Tage sollten diese Stimmen und Sprachen zur Vaterstimme der gesetzgebenden Majestät zurückkehren und jeder das ausgesprochene Wort Gottes in seinem Herzen hören.

[1] Die Zahl der 70 Völker und Sprachen soll aus 5 Mos. 32, 8 ersonnen seyn. Meinetwegen; es war aber überhaupt die beliebte runde Zahl der Ebräer; 70 Aelteste, 70 Dolmetscher, 70 Jünger, 70 Völker, 70 Engel der Völker, 70 Zungen und Sprachen.

[2] Was ich hier und in dem Folgenden zusammenfasse, kann man in den Werken von Burtorf, Danz, Schöttgen, Wagenseil, Eisenmenger, von den Commentatoren des Talmud und andern, die über die Sprache, Rhetorik und Auslegungsart der Ebräer geschrieben haben, finden. Die Stellen herzusetzen, wäre eine mühsame, vergebliche Arbeit.

12.

Natürlich war's also daß die Ebräer das Gesetz Gottes sich äußerst bedeutungsvoll, reich an Auslegungen und Sinnesarten, d. i. an Zungen und Angesichten dachten. In siebenzig Zungen war ihr Gesetz auf Sinai gegeben; und Gott hatte es dem Moses in diesen allen, d. i. in allen Bedeutungen und Sinnesarten offenbaret. In siebenzig Zungen, d. i. äußerst bedeutungsvoll und sinnreich, hatte dieser sein Gesetz geschrieben, und es den siebenzig Aeltesten, auf welche der Geist Moses kam, überliefert. So hatten diese es empfangen, und die Pflicht aller Gesetzliebhabenden war diese Zungen, d. i. diese Sinnesarten zu erforschen, das Gesetz Gottes in allen Dialekten und Auslegungsarten zu durchwandeln. Wer einen neuen geistigen Sinn, eine neue Auslegung und Anwendung fand, sprach in einer neuen Zunge. Wer eine fremde Auslegungsart hervorbrachte, sprach in einer fremden Sprache. Dieß waren gewöhnliche Ausdrücke ihrer heiligen Grammatik und Rhetorik.[1]

13.

Und die Sache selbst war das Studium ihrer Weisen, der Wettkampf ihrer Lehrer und Schüler. „Um fremde Sprachen bekümmert sich unsre Nation nicht, sagt Josephus; sie sind ihr sogar verächtlich. Aber das Gesetz bündig zu verstehen, und die Kraft der heiligen Schriften auszulegen, das war die Weisheit und Litteratur der Juden, das war ihre heilige Uebung. Ein Schriftgelehrter also, der das ganze Gesetz in allen seinen Anwendungen und Auslegungsarten kannte, hieß mit dem gewöhnlichen Ehren-

[1] Es ist nothwendig daß wir in diesem allem nicht unserm, sondern dem Sprachgebrauch und dem Geschmack der Ebräer folgen müssen. Am fleißigsten hat von ihren Auslegungsregeln unter den Unsern Wähner (antiqq. Ebræor. Vol. I. p. 353), Struve (rudimenta logicæ Ebræor. Jen. 1697), so auch Schöttgen hie und da gehandelt.

namen ein Mann der siebenzig Zungen; wenn er gleich kein Wort einer fremden Sprache verstand oder verstehen durfte. [1]

14.

Nothwendig gingen manche dieser Auslegungen nicht nur aus, sondern auch wider einander; es entstanden Schulen und Secten, nachdem eine oder die andere der Auslegungsart dieses oder jenes Lehrers folgte. Hebräer und Hellenisten trenneten sich; Synagogen entfernter Provinzen theilten sich in Zungen und Sprachen. Oft, erzählte man sogar, habe bei dem Wettkampf und Streit ihrer Weisen eine Stimme vom Himmel entschieden. Aber alle diese Zungen und Sprachen, glaubte man, werde am Ende der Tage der Geist Gottes vereinen; ein Hirt werde erscheinen, deß Stimme alle Heerden erkennten und hörten. Parther und Meder und Elamiter, alle Auslegungen und Secten würden mit einerlei Lippen Gott preisen. [2]

15.

Und siehe, nach Lukas Erzählung war diese neue Zeit da! Die Zahl der fünfzig Tage war erfüllet; das Fest der neuen Gesetzgebung für alle Völker angebrochen; das Sausen vom Himmel erschallt; zertheilte Feuerzungen schweben umher; der Geist, der die Völker vereinigen sollte, erfüllte jeden dieser Aeltesten der ersten Christenversammlung. Sie fingen an zu reden mit andern Zungen, nachdem der Geist ihnen Geheimnisse spruchreich auszusprechen gab (ἀποφθέγγεσθαι). Die Menge kommt zusammen; jeder hört daß sie in seiner Zunge sprechen, in seiner Zunge die großen Thaten Gottes preisen. Sie thun Schrift- und Zeitengeheimnisse kund, in denen jeder seinen Sinn, seine Erwartungen und Hoffnungen, seine Auslegungs-,

[1] Hierüber führe ich statt allem eine kleine Dissertation an: Reimar. pat. et fil. de assessoribus Synedrii LXX. linguarum peritis. Hamb. 1751.

[2] Ὁμεῖται πᾶσα γλῶσσα· ἔρχομαι συναγωγεῖν τὰς γλώσσας· πᾶσα γλῶσσα ἐξομολογήσεται u. s.

Sprach- und Glaubensweise erkennet und findet. Hier tönte, um in jüdischen Bildern zu reden, der Hammer, der Felsen zerschlägt, und jeder fühlte die Funken. Gott gab sein neues Gesetz in einer Schaar verkündigender Stimmen, die jedem in seiner Weise sprachen.

16.

Oder, ohne jüdische Bilder zu reden, was redete der Auferstandene zu seinen Schülern? „Er öffnete ihnen das Verständniß, daß sie die Schrift verstunden, und sprach: so ist's geschrieben, dieß mußte geschehen; ihr seyd deß Zeugen; erwartet den Geist, die Kraft aus der Höhe, in welcher ihr dieß alles aussprechen möget. (Luc. 24, 45 — 49.) So fing er an von Mose und allen Propheten, und legte ihnen die ganze Schrift aus, die von ihm, vor ihm geredet hatte. Und sie sprachen: brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete, als er uns die Schrift öffnete." (Luk. 24, 27 — 32.) Dieß schreibt derselbe Evangelist, der unsere Geschichte erzählet. In dieser Stimmung, mit dieser Anregung verließ Christus die Apostel und versprach ihnen die „Kraft der Feuertaufe, den Geist, der ihnen alles aufschließen sollte, damit sie seine Zeugen seyn könnten unter allen Völkern, bis an die Enden der Erde." (Apost. 1, 3 — 8.) Der Geist erscheinet, und aufgeschlossen steht ihnen dieß alles da. Verklärt ist ihnen der Gesalbte aus allen Prophezeiungen und Anstalten vergangener Zeiten, in allen Hoffnungen und Erwartungen der Zukunft. In jeder Auslegungsart, in allen Deutungen und Sprachweisen erscheint Christus; und das Wort des Geistes darüber spricht für alle in allen Zungen. Seine Lehre und Denkart, seine Hoffnungen und Erwartungen, findet jeder in ihren heiligen Sprüchen (ἀποφθέγμασι) und Lobgesängen; von der bloßen Verwunderung steiget er also zum Beifall und mit den Verkündigern zur höchsten Freude.

17.

Lese man die unmittelbar folgende Anrede Petrus, die der Menge dieß Wunder erkläret; lese man die Briefe der Apostel, ja

die Evangelien selbst, so charakteristisch für ihren Urheber jede dieser Schriften geschrieben seyn möge; in allen stimmt der Geist dahin überein: „Jesus sey Christ, der Sohn Gottes, das Ziel und der erfüllte Inhalt aller Propheten." Apostel und Evangelisten deuten, jeder auf seine Weise, um in jedem Umstande der alten Weissagung (προφητεια γλώσσης) seinen Christus zu finden. Matthäus setzt sein „auf daß erfüllet werde," Johannes setzt seine feinen Anspielungen und allegorischen Deutungen gerade nur dahin wo er ein Apophthegma in einer neuen, feinen Zunge (γλώσσῃ) anbringen will. So Petrus, so Paulus. Die Schriften des letzten sind dieses neuen, geistlichen Sinnes voll; und überhaupt, was ist das N. Testament als eine neue geistige Glosse[1] (Zunge) des alten? Dieß war den Aposteln ihr nervus probandi und agendi; dieß war der Beweis des Geistes und der Kraft, d. i. des Geistes der in allen Prophezeiungen geredet hatte, und jetzt wirkte; es ist der Genius der Schriften und Thaten einer neuen geistigen Verfassung, des neuen Bundes.

18.

In der heiligen Sprache hießen also neue Zungen neue Auslegungsweisen der alten Propheten, und meine Zunge heißt mein Sinn, meine Auslegungsweise.

19.

Und wie sprachen diese Zungen jetzt? Lukas sagt es deutlich: begeistert, geheimnißvoll, lobpreisend. Lasset uns auch diese Art des Vortrages aus dem Gebrauch der Ebräer erklären.

[1] Der Gebrauch des Worts γλῶσσα auch bei Griechen und Römern kann hier zur Erläuterung dienen. Glossæ hießen vocabula minus usitata, aliena a lingua communi, ξενικά, poëtica, obsoleta. Späterhin ward Glosse eine Auslegung solcher Worte. Siehe Vossius J. M. Geßner u. a.

20.

Alle feineren morgenländischen Religionen liebten einen Zustand der **Andacht**, des **Gebets**, der **Entzückung**, den die Ebräer das **Meditiren im Gesetz**, oder im höheren Grade das „**im Geist seyn**" nannten. Sie gaben diesem Zustande die höchsten Lobsprüche: „die Herrlichkeit Gottes ruhe auf den Meditirenden, die Schechina schwebe über ihnen, oft komme die Stimme Gottes selbst zu ihnen hernieder." Sie fanden diesen Zustand so selig, daß sie von Gott selbst sagten: „er meditire im Gesetz des zukünftigen Messias und seines seligen Reichs; er spreche davon mit seinen Heiligen und Engeln. Seinen Freunden theile er darüber Geheimnisse, Gesichte, Offenbarungen mit, wenn der Geist auf ihnen ruhe, wenn die Herrlichkeit Jehovahs über ihnen schwebe." Daß die Begeisterten des Pfingstfestes in diesem Zustande waren, siehet man aus der Erzählung Lukas; noch deutlicher aber aus der Rede Petrus, der ihren Zustand aus der alten Weissagung rechtfertigt und ausleget: „Das ist's! eure Aeltesten sollen (Entzückungen) Träume haben; eure Jünglinge sollen Gesichte sehen, sie sollen weissagen." Sie sprachen also, nachdem ihnen der Geist gab auszusprechen, *ἀποφθεγγόμενοι, μαντευόμενοι*, in hohen Sprüchen, in parabolischen Lobpreisungen, in Orakeln; denn eben dieses wollte, wie wir gesehen haben, der Ausdruck: „mit der Zunge sprechen" ursprünglich sagen. Er deutete an, „daß der Redner sein selbst nicht mächtig sey; ein fremder Geist treibe ihn und regiere seine Zunge, die gleichsam ohne sein Wissen rede." Dieß war der Zustand, in welchen Petrus die alten Propheten setzt, wenn sie vom h. Geist, mitnichten aber von eignem Willen getrieben, sprachen; daher auch die Auflösung ihrer Prophezeiungen nicht auf eignem Willen, sondern auf demselben Geist beruhe.[1] In diesem Zustande sprachen die Begeisterten von den Ge-

[1] Bei den Griechen war es der Zustand, in welchem man sich die Orakelsprechenden oder Gottbegeisterten, *μάντεις, θεομάντεις, χρησμῳδούς,*

heimnissen der alten Glosse und ihrer Erfüllung, nachdem ihnen jetzt in neuer Zunge der Geist gab auszusprechen. So hörte man die Familie Cornelius mit Zungen Gott hoch preisen; so redeten die Jünger Johannes mit Zungen, und weissagten. Den Ebräern war dieß ein bekannter Ausdruck, daher ihn der Geschichtschreiber als solchen gebrauchet. Wäre was räthselhaftes in ihm, das sich aus der Erzählung nicht selbst ergäbe, gewiß würde er ihn näher bezeichnet haben.

21.

Also gehen diese Redarten simpel dahin aus. Mit der Zunge reden (γλώσσῃ λαλεῖν) heißt, begeistert sprechen; mit Zungen reden (γλώσσαις λαλεῖν, ἀποφθέγγεσθαι), vielbegeistert reden. Mit neuen, fremden Zungen sprechen (ἑτέραις, καιναῖς γλώσσαις λαλεῖν), neue Weissagungen, Göttersprüche und derselben Auslegung hervorbringen. In eigenthümlicher Sprache reden (ἰδίᾳ διαλέκτῳ λαλεῖν), heißt jene Göttersprüche, Weissagungen und Lobgesänge also vorbringen, daß der Hörende begeistert sich hingerissen fühlet und seine eigene Auflösung, seine eigenen Hoffnungen in ihnen geistig wahrnimmt.

22.

Dieß wäre also die leichte Entwicklung des Pfingstwunders; und ob alles dem Sprachgebrauch, der Stelle und Zeit, den Umständen, die vorhergegangen und die nachfolgeten, den Verheißungen Christi, den Wirkungen die daraus erfolgten, dem Inhalt und Geist der

χρησμολόγους u. s. dachte. S. Jul. Polluc. Onomastic. T. I. p. 11—13. Auch hatten die Griechen für diesen Zustand des mit Zungen Redens das Wort σιβυλλιᾷν in guter und böser Bedeutung; Σιβυλλιᾷ, χρησμῶν ἐρᾷ κ. ἐπιθυμεῖ· ἢ ἀπατᾶται κ. μαντικὸς ἔχει· χρησμοὺς φαντάζεται· χρησμῳδεῖ Suidas. S. auch die Wörter ἐνθοὺς, ἐνθουσία, ἐνθουσιασμός. Diodor von Sicilien sagt bei Gelegenheit der Dichterin Daphne oder Manto: τὸ γαρ ἐνθεάζειν, κατὰ γλῶσσαν ὑπάρχειν, σιβυλλαίνειν L. IV, Cap. 68.

Schriften des N. T. angemessen, kurz Natur der Sache selbst sey, möge jeder sich entwickeln. Wie dort (4 Mos. 11, 25) „Jehovah des Geistes, der auf Moses war, nahm und ihn auf die siebenzig Aeltesten, die Vorsteher und Richter des Volks legte; und da der Geist auf ihnen ruhte, weissagten sie und höreten nicht auf. Moses sollte ihnen wehren; er aber sprach: wollte Gott, daß alles Volk des Herrn weissagte und der Herr seinen Geist über sie gäbe." Gott selbst kam hernieder und entschied also: „Höret meine Worte. Ist jemand unter euch ein Prophet des Herren, dem will ich mich kund machen in einem Gesicht, oder will mit ihm reden in einem Traum. Aber nicht also mein Knecht Mose, dem mein ganzes Haus anvertrauet ist. Mündlich rede ich mit ihm, und er siehet den Herren in seiner Gestalt, nicht durch dunkle Wort oder Gleichniß." Auf diesen Unterschied zwischen Moses und den Aeltesten scheint unsere Geschichte der Gründung des Christenthums anzuspielen. In Christo war der Geist ohne Maß. Er kam aus dem Schooß Gottes, sah ihn von Angesicht zu Angesicht, und verkündigte helle, klare Gnade und Wahrheit. Seine Diener empfingen die Gaben des Geistes, jeder nach seinen Bedürfnissen und Anlagen, theilweise, ort- und zeitmäßig zum allgemeinen Besten. Wie hoch oder niedrig unter diesen Gaben die Gabe der begeisterten Sprache stehe, wollen wir jetzt von Paulus selbst hören.

Vierter Abschnitt.

1.

Schon Markus (Mark. 16, 17) führt unter den Zeichen, die den Gläubigen des Christenthums folgen würden, auch die Gabe an mit neuen Zungen zu reden. Daß hier nicht eigentliche neue Sprachen verstanden seyn können, ist durch sich selbst klar; denn

sonderbar wäre es, wenn die Gabe neue Sprachen zu erfinden, eben zwischen „dem Teufel austreiben und Schlangen vertreiben" in der Mitte stehen müßte. Nehmen wir die letzte Periode im Markus als ächt an,[1] so ward damals, als das Evangelium geschrieben ward, die Gabe der Zungen schon als eine Gabe der Christen überhaupt angesehen, oder war als solche schon geltend; und hatte Markus dieß Versprechen Christi von Petrus vernommen, so waren die Christen auf diese Gabe verwiesen. In den andern Evangelisten geschieht namentlich derselben keine Erwähnung.

2.

In der Apostelgeschichte finden wir außer den zwei angeführten Fällen bei andern Gemeinen davon keine Spur; sonderbar aber ist's, daß sie nach Paulus erstem Briefe in der Corinthischen Kirche dergestalt im Gebrauch war, daß er sie sogar in ihre Gränzen weisen mußte. (1 Corinth. 12—14.) Er thut dieß mit so viel Vernunft und Vorsicht, daß er auch hierin das Muster eines Reformators, der den Mißbrauch heiliggehaltener, guter Sachen mit Glimpf abstellet, seyn kann. Lasset uns sehen, wie Paulus die Gabe der Sprachen zu Corinth beschreibet, und wie er ihren Gebrauch einschränket.

3.

„Einem, sagt er, sind gegeben mehrere Zungen, einem andern Auslegung der Zungen. Nicht alle sprechen in Zungen, nicht alle legen aus." Den Unterschied von beidem sehen wir in der Geschichte des Pfingsttages. Mehrere sprachen in Zungen; Petrus legte in einer zusammenhangenden Rede ihre Sprüche allein aus.

4.

„Der mit der Zunge redet, redet nicht den Menschen, sondern Gott: denn niemand höret zu; im Geist aber redet er Geheimnisse."

[1] Bekanntermaßen ist sie Zweifeln unterworfen gewesen und hat in mehreren Codd. gefehlet.

Am Pfingsttage traf das erste nicht zu. Die Menge hörte, obgleich die Zungenredner eigentlich nicht mit oder zu ihr sprachen. Dieß that nur Petrus; jene priesen entzückt die großen Thaten Gottes, und sprachen im Geist Geheimnisse (καθὼς τὸ πνεῦμα ἐδίδου αὐτοῖς ἀποφθέγγεσθαι): denn den Zustand der Entzückung nannte man im Geist seyn.

5.

„Der mit der Zunge spricht, erbauet sich selbst; der Ausleger bessert die Gemeine.“ Sehr natürlich, wenn jener in seiner Vision nur mit sich beschäftigt war; der öffentliche Redner spricht für andre. „Der öffentliche Redner ist also vorzüglicher als der mit der Zunge redet; es sey denn daß dieser auch auslege, damit die Gemeine daran Erbauung nehme.

6.

„Sonst ist der Begeisterte wie ein Instrument, das den Unterschied der Töne nicht angibt; wie kann man da wissen was auf der Flöte geblasen, oder auf der Cither gespielt wird? So auch ihr in eurer Zungenbegeisterung, wenn ihr nicht eine wohlverständliche Rede von euch gebt; wie kann man wissen was geredet sey? Ihr werdet seyn, als die in die Luft reden.“ Bei der ersten Begeisterung zu Jerusalem geschahe dieß nicht. Sie gaben verständliche Rede von sich: denn jeder Anwesende vernahm ja eben in ihrem Munde seine Zunge und Denkart. Es war dieß also ein arger Gebrauch in der Corinthischen Gemeine.

7.

„Wer mit der Zunge spricht, bete also, daß er auch auslege.“ Also war bei dieser Zungengabe Gebet, und zwar Gebet in einer Art Entzückung; denn Paulus setzt hinzu: „wenn ich in Zungen bete, betet mein Geist; mein ruhiger Sinn aber bringt keine Frucht. Ich will also beten im Geist (in der Begeisterung), und auch beten mit dem ruhigen Sinn; lobsingen im Geist, aber auch lobsingen mit

dem Verstande." Die Stelle zeigt klar, daß die sogenannte Sprache in Zungen oft ein begeistertes Gebet gewesen: denn **Geist** (Entzückung, Begeisterung) steht hier dem **klaren, hellen, ruhigen Sinn** (νοῦς) entgegen. Der Ausleger muß mit diesem sprechen; der Begeisterte überließ sich jenem.

8.

„So du in der Begeisterung Dank sagest, wie kann der, der den Platz des Idioten einnimmt, Amen sprechen zu deiner Danksagung, wenn er nicht weiß was du sagest?" Also sagte man in Zungen auch lauten Dank, wie eben in der Apostelgeschichte; nur daß die Corinther sich sehr unverständig dabei benahmen.

9.

„Ich danke meinem Gott, daß ich mehr in Zungen rede, als ihr alle." Mithin muß die Gabe an sich nicht verwerflich gewesen seyn, da Paulus für sie Gott danket. „Aber in der Gemeine will ich lieber fünf Worte mit klarem Sinn sprechen, damit ich andre unterrichte, als Myriaden Worte mit Zungen." Mithin konnten in dieser Begeisterung Myriaden Worte gesprochen werden; nur sie wurden abgerissen, parabolisch, oft unverständlich, also unnütz gesprochen. Daher Paulus naiv und gütig hinzusetzt: „Brüder, seyd Kinder; aber nicht am Verstande, sondern im Bösen seyd Kinder; am Verstande seyd Männer." Denn das sieht jedermann, daß dieß mit Zungen sprechen am Ende auf Schwäche im Kopf, oder auf Eitelkeit hinauslief.

10.

„Im Gesetz stehet geschrieben:[1] mit andern Zungen, mit andern Lippen will ich zu diesem Volk reden, aber auch so werden sie mich

[1] *Ἐν ἑτερογλώσσοις καὶ ἐν χείλεσιν ἑτέροις λαλήσω τῷ λαῷ τούτῳ* citirt Paulus. Die LXX hatten übersetzt: *διὰ γλώσσης ἑτέρας, διὰ φαυλισμὸν χειλέων* und hatten es aufs Gespött des Volks selbst gezogen.

nicht verstehen, spricht der Herr. Und so ist auch die Gabe der Zungen ein Zeichen nicht eigentlich für die Gläubigen, sondern für die Ungläubigen, da die öffentliche Rede zur Erbauung gegentheils nicht für Ungläubige, sondern für Gläubige ist." So wenig die angezogene Stelle des A. T. von eigentlichen fremden Sprachen spricht, in denen Gott mit seinem Volk, ihm etwa mit Fleiß unverständlich, sprechen wollte, so wenig kann der verständige Paulus diese Ausschweifungen der Corinthischen Gemeine für wirkliche Wunder gehalten haben; er nennt sie ja offenbar eine Kindheit ihres Verstandes, d. i. Kindereien. Was er sagt, ist dieses. Ueberhaupt sey die Gabe der Zungen im Anfange des Christenthums mehr für die Ungläubigen gegeben, sie aufs Christenthum aufmerksam zu machen; als zu einem fortdauernden Mittel der Erbauung der Christen gegen einander. Diese Erbauung könne nur durch eine Anrede an einander, durch Unterricht, Lehre, oder durch ein gemeinschaftliches Lob Gottes geschehen; nicht aber durch abgebrochene Orakelsprüche, durch mystische Glossen, durch isolirte Ekstasen. Die möge allenfalls jeder für sich haben, sie schickten sich, wenn sie nicht ausgelegt würden, auf keine Weise in die Versammlung. Denn, fährt er fort:

11.

„Wenn die ganze Gemeine zusammen ist, und ihr alle mit Zungen sprächet, es kämen aber Unwissende oder Ungläubige hinein, würden sie nicht sagen, daß ihr toll seyd?" Daß dem so sey, weiß jeder, der öffentlich oder besonders dergleichen Begeisterte gesehen hat. Die verzückten Augen, die enthusiastischen Gebärden, nach plötzlichem Stillschweigen die hervorgestoßenen, oft wiederholten, einzelnen Worte, die meistens übertriebenen Gleichnisse, wunderbar zusammengesetzte Bilder, harte Ausrufungen und Energien (über welche der Spötter *lacht* und bei denen der Kalte nichts fühlet), welche Empfindung erwecken sie in uns? Welch anderes Urtheilen machen sie möglich,

als was der verständige Paulus sagt, „ihr seyd toll!“ da ein solcher Zustand bei manchen wirklich an Wahnsinn gränzet.

12.

„Wie also? ihr Brüder. Wenn ihr zusammen kommt; der eine von euch hat einen Psalm, der andere eine Lehre, der dritte eine geistige Zunge, der vierte eine Offenbarung, der fünfte eine Auslegung; lasset sie alle reden, aber zur Besserung, zur Erbauung. Begeisterte Zungenredner aber lasset höchstens zwei oder drei in einer Versammlung reden und nicht alle auf einmal, sondern nach einander, und einer lege ihre Göttersprüche aus. Ist aber kein Ausleger unter euch, und der Geheimnißredner kann es selbst nicht thun, so schweige er in der Gemeine. Er spreche sich selbst und Gott!“ Wie vernünftig!

13.

Denn was ergibt sich aus dieser sonderbaren Briefstelle? Zuerst, daß auch noch im schlechtesten Mißbrauch die Gabe der Sprachen so zu erkennen ist, wie wir sie im Vorstehenden hergeleitet finden.

1. „Der Begabte redete geistige Geheimnisse“ (1. Cor. 14, 2) und diese fand er nirgend als im geheimen, geistigen Sinne des A. T., in welchem er bis zu den Tiefen der Gottheit hinaufstieg.
2. „Er sprach diese sich selbst und Gott,“ nicht achtend auf die Gemeine; diese konnte in ihm finden was sie wollte und mochte.
3. „Er sprach sie oft in Gebeten, Anrufungen und Danksagungen,“ zu denen aber die Gemeine der Idioten nicht eben Amen sagen konnte, weil sie sie oft nicht verstand.
4. „Er sprach sie im Geist,“ entzückt, so daß er mit dem kalten, gesunden Verstande nichts zu schaffen hatte, wie denn auch Paulus diese beiden aufs eigentlichste unterscheidet.

5. „Er sprach so, daß er allenfalls für närrisch gehalten werden konnte, wenn ein Fremder dazu träte;“ so daß Paulus schon damals diese ganze Gabe, die für alle Zeiten, Umstände und Völker weder geschaffen noch gegeben war, weise eingeschränkt wünschte. Zug für Zug ist also auch im Briefe an die Corinther die Gabe der Sprachen angegeben, wie wir sie im vorigen Abschnitt entwickelt haben; nur daß der klare Ursprung hier im trüben Abfluß, die reine Originalität in einer bloßen Nachäffung erscheint.

14.

Denn zweitens, was will eine Gabe der Zungen in der jüdisch-christlichen Synagoge zu Corinth sagen? Nach Jerusalem gehörte sie, zumal auf das erste Pfingstfest, den Geburtstag der christlichen Kirche; in das Haus Cornelius, als die erste christliche Proselytengemeine, in die Versammlung der Johannesjünger gehörte sie, zum Zeichen daß auch diese mit jener Eine Heerde unter Einem Hirten würde. Ein σημειον, ein Zeichen war diese Gabe den Ungläubigen, wie Paulus sagt; mit nichten aber eine fortwährende oder zu erzwingende Gabe ruhig fortgepflanzter Christengemeinen. Daß im ersten glücklichen Augenblicke der Geist auf viele hinabkommt; das von dem lebenden und erstandenen Christus lange und oft Gehörte wird ihnen auf einmal lebendig; der Entwurf des A. T. ist vor ihnen; der Geist desselben belebt sie; sie sprechen treffende prägnante Worte, die jetzt in Erfüllung gehen, und was sie sprechen, tönt in allen Zungen und Auslegungen wieder. Petrus steht auf und erklärt sie; die erste Christenheit ist gestiftet, die erste Gemeine gesammelt. Gesammelt aus Parthern und Elamitern; alle Ein Herz und Eine Seele. Das ist Natur der Sache und stellet sich selbst dar. Es stellet sich selbst dar, daß wenn unter besondern Umständen die erste Proselyten- oder Heidenfamilie sich dem Christenthum zuschrieb, sie in eben diese Erwartungen einging, und ihrem Bekehrer Petrus

es sehr erfreulich seyn mußte, daß auch den Heiden diese Gabe einer geistigen fröhlichen Hoffnung mitgetheilt würde. Es war dem Geschichtschreiber Lukas, Paulus Begleiter, merkwürdig, daß auch den Jüngern Johannes diese Ueberzeugung zugekommen sey; und so mochte noch ferner hie und da bei ersten Ueberzeugungen dieser Enthusiasmus sich rein und anziehend für andere äußern. Nun aber daraus eine Gewohnheit zu machen? In die Versammlung zu gehen, damit man mit sich und mit Gott allein sey? In dessen Tiefen zu steigen, Gebete, Hyperbeln, parabolische Redarten auszustoßen und also in Zungen zu schwärmen? Da wollen wir des weisen, kalten Jakobus Wort wiederholen: „die Zunge, ein klein Glied, sie unternimmt große Dinge. Ein klein Feuer, aber welchen Wald zündet's an!" Nein, sagt Paulus, höchstens zwei oder drei Begeisterte in Eine Versammlung! Und ja nicht ohne Ausleger! Die übrigen mögen sich und Gott schwärmen.

15.

Jede Nachahmung mißlingt leicht, und wenn sie ein unglücklicher Zwang, gar eine kalte Gewohnheit wird, ist sie an sich schon langweilig und verächtlich. Aber Momente der Liebe, die ersten Augenblicke der fröhlichsten, innigsten Ueberzeugung, die man bei der Wiederkunft eines vermißten, vielleicht verloren geglaubten, unvermuthet uns überraschenden Freundes hatte, diese Momente der Liebe zum Schauspiele der Welt, zur Nachäffung jedes Eiteln vor den Augen der Versammlung machen zu wollen, gar dabei seine Ueberzeugung zu täuschen und die heiligsten Dinge zu mißbrauchen — das ist nicht nur langweilig und verächtlich, sondern zuletzt lächerlich und abscheulich.

16.

Also glaube ich auch drittens nicht, daß selbst die, die in ihren ersten glücklichen Stunden die Gaben des Geistes aufs vorzüglichste empfangen hatten, dieselben je haben feilstellen, eigenmächtig

rühmen oder in eine Kirchengewohnheit verwandeln wollen; keine rechtschaffene Seele ist dieses Betruges fähig. Paulus dankt Gott für die Gaben, die er einst empfangen hatte; er prangt aber nie mit ihnen, und thut alles daß andere nicht damit prangen sollten. Mit dem offenbaren Grunde des Unzweckhaften leitet er von der unsichern Zungenbegeisterung zum Verstande, zur Erkenntniß, zur vorsichtigen Weisheit, vor allen aber zur Liebe, die er vorzüglicher als alle Menschen- und Engelzungen achtet; der ganze Brief an die Corinther ist hiervon Zeuge. Johannes in seinen Briefen spricht von keinen Zungengaben; er verweiset einzig auf die Salbung, auf das königlich ruhige Gefühl der Wahrheit, das uns vor allem Irrthum bewahret. Sein Evangelium verspricht den Geist, aber nicht als eine vorübergehende Zungengabe, vielmehr als einen bleibenden Freund, der uns den Frieden gibt, einen Frieden, der Herzen und Sinne, mithin auch die Zunge bewahret. So der erfahrne, geprüfte Petrus; so die Evangelisten und andern Apostel. Schwärmende Begeisterung ist in keiner ihrer Schriften merklich. [1]

17.

Die am Pfingstfeste den Geist empfingen, waren Männer und Weiber. Letztere werden in der Geschichte vorher ausdrücklich genannt (Apost. 1, 14); sie waren mit Christo vertraut gewesen; auch nach seiner Auferstehung hatte er sie seines Umgangs gewürdigt. Eben für sie scheint Petrus also den Spruch mit anzuführen: Söhne und Töchter sollen weissagen; auf meine Knechte und auf

[1] In den Kirchenvätern verliert sich die Gabe der Sprache nach dem gewöhnlichen Sinne ganz und gar. Teufel trieb man noch lange aus; man heilte Kranke; man erweckte sogar Todte; nur ungelernte Sprachen zu wissen, dieser Gabe rühmt sich kein Heiliger, kein Kirchenvater. Irenäus denkt an die Gabe der Sprachen, gesteht aber selbst, daß ihm die Sprache seiner Lyoner Gemeine zu lernen schwer werde. Desto mehr sprachen die Besessenen der mittleren Zeiten in fremden Sprachen; denn die Kirche hatte die Gabe des Exorcismus.

meine Mägde will ich in denselben Tagen von meinem Geist ausgießen, und sie sollen weissagen. (Apost. 2, 17. 18.) Ohne Zweifel geschah in dieser ersten Christenversammlung dieß mit aller der Unschuld und Würde, die ihnen der hohe Geist dieses Tages einhauchte! Denn in solchen Augenblicken großer Bewegung verschwindet beinah der Unterschied der Geschlechter.

18.

Wie aber, wenn in der Corinthischen Gemeine auch diese Sitte ins Anstößige zu gehen anfing? Milde und sanft, aber zugleich ernst und strenge tritt Paulus da auf, und leget dem in der Versammlung laut betenden oder weissagenden Weibe die Decke der Bescheidenheit vors Antlitz. (1 Cor. 10, 32 u. f.) „Werdet nicht anstößig, meine Brüder, weder Juden noch Griechen, noch der Gemeine Gottes. Wie ich in allem allen gefällig werde und nie mein Bestes suche, sondern das Beste vieler, so ahmt mir nach, wie ich Christo nachahme. Ein Mann, der in der Versammlung betet oder öffentlich redet, spreche mit unbedecktem Haupt; eine weibliche Verhüllung würde sein Haupt entehren, denn er stehet als das Haupt einer Familie da, Gottes Bild, Gottes Ehre. Das Weib ist des Mannes Ehre, sie gehört zu ihm als dem Haupte; betet sie also öffentlich oder weissaget sie, so thue sie es mit verhülltem Haupt. Eine Unverhüllete, die sich als Prophetin und Beterin öffentlich darstellt, verläugnet den weiblichen Anstand so weit als ob sie eine Ehrlose, eine Beschorne wäre. Man bescheere sie also, wenn sie unverhüllt sprechen will! — Nein! das redende Weib in öffentlicher Versammlung verhülle und bewahre ihr Haupt um der Engel willen.“ — [1]

[1] *Διὰ χαρίτων, δι' αἰσχύνης*, sagen die Griechen; *δι' ἀγγέλους* oder *δι' ἀγγέλων* sagt mehr, und in eben solcher Kürze saget Paulus es zart und gleichsam nur andeutend. Den Ebräern waren die Engel reine, sittsame Wesen, die Verhüllung, Demuth und Bescheidenheit lieben. So erscheinen sie bei Jesaias (Jes. 6, 2), so nennet sie Christus als die Wächter

19.

Um der Grazien willen! würde ein Grieche gesagt haben; Paulus Ausdruck ist heiliger und stärker. „Jene himmlischen Genien, schamhafte, reine und edle Geister, die selbst sich vor Gott verhüllen, sie die sein Angesicht schauen und nur den reinsten Anblick lieben, sie deren Gegenwart wir auch bei Kindern scheuen sollen, daß ihr Auge mit keiner Gebärde geärgert werde, sie sind die unsichtbaren Zuschauer, Theilnehmer und Wächter unserer Versammlung. Eine enthusiastische Rednerin mit unverhülltem Haupt ist ihrem Blick anstößig.“ Wie edel gedacht, wie fein und sittsam gewarnet! Die öffentliche Schamhaftigkeit wird als ein Schmuck des Himmels, als ein Wohlgefallen der Engel empfohlen.

20.

So frei sprach Paulus über die Anwendung der Zungen- und sogenannten Wundergaben in der ersten Kirche. O hätte er uns auch über die Wundergaben selbst ein solches Capitel geschrieben! Zwar er hat's gethan, und es ist unsere Schuld, wenn wir's nicht *anwenden*.

21.

Danken sollen wir Gott, daß er uns eben durch das Christenthum über die Zeiten geholfen hat, in denen das Christenthum entstand und entstehen mußte; nicht aber sollen wir uns diese Zeiten mit jedem Localumstande und Localmißbrauch zurückwünschen. Der Geist des Christenthums ist etwas anders als eine Begeisterung

unschuldiger Kinder (Matth. 18, 10), so erscheinen sie in der Apokalypse. (Cap. 4, 10. 7, 11. 19, 10. u. f.) Daß wie die jüdische, so auch die christliche **Versammlung** während dem Gebet und der Verhandlung heiliger Sachen als ein **himmlisches Zion**, als eine **Vereinigung der Ober- und Unterwelt** gedacht wurde, ist aus mehreren Stellen, aus Ebr. 11, 22—24 aber **sehr** deutlich, und es sind schöne Ideen aus dieser Vorstellungsart erwachsen.

in Menschen- und Engelzungen, oder als ein lieb- und nutzloses Versetzen der Berge.

Fünfter Abschnitt.

„Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit." (2 Cor. 3, 17) Durch Freiheit des Geistes ist das Christenthum entstanden; Freiheit des Geistes, doch also daß sie nicht Frechheit werde, ist seine Grundveste, und wird sein ewiger Charakter bleiben.

1.

Was sollten alle Opfer und jüdischen Ceremonien, die einst als Gebräuche einer Republik Gottes zu den besten Absichten eingeführt waren, was sollten sie nach Jahrtausenden, als diese Republik und der ganze Sinn ihrer Einsetzung längst nicht mehr da war? Sollten Ochsen und Kälber ewig bluten? Die Asche von der rothen Kuh immer gesprengt werden? Und der Hohepriester in ein leeres Allerheiligste ewig und immer umsonst eingehen? Lange genug hatte dieß Schattenwerk gedauert, und statt als Bild die Menschen zu lehren, hatte es ihren Sinn allmählich gefesselt, verhärtet und beschränket. Dank jedem Propheten und Weisen, der in dieß alte Machwerk hie und da einen neuen geistigen Sinn brachte, die Seelen der Menschen dadurch erweiterte, und eine künftige freiere Zeit nicht nur allmählich vorbereitete, sondern unvermerkt selbst herbeiführte. Dank über alle dem Manne von Nazareth, der das Buch des Propheten herum warf (Luk. 4, 17. 18) und den ersten Ort, den er aufschlug, auf sich deuten konnte: „Heute ist diese Schrift erfüllet vor euren Ohren. Ueber mir ist der Geist Gottes; er hat mich gesalbet und gesandt die Zeit der Entlassung anzukündigen, das angenehme Jahr des Herren zu predigen." Blutig endete er sein Leben; er ging aber als der wahre Hohepriester einmal für alle in das himmlische Allerhei-

ligste ein und stiftete eine ewige Erlösung. Nie wird der ebräische Opfer- und Sklavendienst mehr wiederkommen auf Erden; die Raupe ist verwesest und die Psyche dieser Hülle davongeflogen. Die menschliche Vernunft hat sich geläutert und gereinigt; sie kann nie mehr zum jüdischen Kälber-, zum heidnischen Götzendienst zurückkehren. „Jegliche neue Zunge, die uns diese Freiheit vorbereitet, verkündigt und verschafft hat, sollen wir segnen."

2.

Die Zeit konnte nicht ewig dauern, da ein Volk der Erde sich für das erwählte heilige Volk ausgab, alle Gnaden Gottes in sich schloß, allen Segen der Völker aus sich ableitete und auf sich zurückführte. Nicht nur mußte der Zaun zerbrochen werden, der dieß hartsinnige Volk von den Völkern der Erde schied (äußerlich war dieß längst geschehen), sondern wunderbarerweise sollten einige dieses Volks sogar als Werkzeuge gebraucht werden die Mauern zwischen andern Völkern allmählich selbst abzutragen, und der Geist ihrer eignen Schriften mußte dieß bewirken. Sie denen alles dienen sollte, mußten jetzt allen Völkern dienen; sie die es fest geglaubt hatten, daß Gott, mit Ausschluß aller, nur ihr Gott sey, mußten selbst zu andern Völkern die Botschaft tragen: „nur Ein Gott sey aller Menschen Vater." Aus ihren heiligen Schriften ward diese geistige Glosse gezogen! Dank einem jeden der sie zog, der ihre Verbreitung und Feststellung beförderte. Der Herr ward König über alle Lande, ganz anders als es die Juden dachten.

3.

Denn was in der Welt läge für ein Sinn darin die Juden zum ersten und einzigen Volk zu machen, und von Jerusalem aus ein allgemeines, ewiges, irdisches Reich zu gründen? Ein allgemeines, ewiges, irdisches Reich ist an sich schon ein Widerspruch; wäre er möglich, so wäre mit ihm das größte Uebel der Welt, ein ewiges Stillstehen der Dinge, eine unauflösliche Knechtschaft erfunden.

Vollends von Jerusalem aus altlevitische Fesseln zu tragen, den Ochsen Behemoth und den Leviathan zu verzehren, ewig die alten Jungen des Gesetzes Moses zu lernen, wäre ein jämmerliches Paradies. Es gehörte also eine neue geistige Zunge dazu, die den harten Buchstaben auflösete, und das goldne Kalb solcher Erwartungen in seine Elemente verwandelte. Die Juden bekamen davon Asche zu trinken; die daraus gewonnene Arzenei war für alle Völker. Aus tausend Ursachen war es kein irdischer König, der dieß neue Reich Gottes unter die Völker bringen konnte; ein Prophet mußte es seyn wie Moses.[1] Nicht Waffen und Gold konnten es ausbreiten; seine verbreitenden Waffen waren Zungen und Sprachen. Der neue Geist, der vom alten Heiligthum ausging, und sich in dessen Sprache kleidete, erschien jetzt zu rechter Zeit; denn jedermann hatte längst auf ihn gewartet.

4.

Und was hätten wir uns jetzt deßhalb zu bekümmern, wie dieser neu bildende Geist damals die mancherlei Sprachen in Harmonie und Accord gebracht habe? Ob er sich nicht auch Accommodationen erlaubt? Ob er dem mystischen Sinn nicht zu sehr nachgehangen habe? — Wer zweifelt daran? Das ganze N. T. ist voll Accommodationen. Sogar gesucht wurden diese; es ward auf sie als auf ein Kunstwerk der Composition gerechnet. Der Sache selbst aber schadete dieß so wenig, daß es vielmehr von dem prägnanten Ueberfluß der Kräfte zeugt, die damals wirkten und im Spiel waren. Denn ist ganz und gar kein anderer Zweck, kein anderer Inhalt in Moses und in den Propheten, als dieser Jesus von Nazareth, von welchem sie alle zeugen (Apost. 3, 21. 24. Cap. 10, 43 u. f.), so dürfte das kleinste und größeste Geräth dieser alten Rüstkammer, der unscheinbarste Nagel der alten Stiftshütte, zum Gebäude des neuen geistigen Palasts dienen. Aus aller Geschichte

[1] Darauf deutet Petrus vortrefflich. Apost. 3, 22.

und Materie ward dieser Geist gezogen; alles war Typus, dessen Bedeutung jeder nach bestem Sinn und Muth herausziehen mochte. Dieß that jeder nach seiner Weise; Paulus, Johannes, Matthäus, Petrus, jeder hat seine Glosse und Sprache. In allen aber wirkt Ein Geist; alle deuten nach Einem Principium, zu Einem Endzweck. Wir können sie deuten lassen; denn wir haben weder für sie noch gegen sie zu disputiren; ihr Werk ist vollendet. Mit nichten aber glaube man, daß das Für und Wider hie und da auf einer einzelnen Citation ruhe. Hätten sie allesammt jüdisch citirt, und das Neue Testament beruhete auf lauter Accommodationen; die Apostel waren Juden. Sie konnten nicht anders citiren; ja ich getraue mich zu sagen: es war keine andere Citation möglich. Denn hatte das A. T., hatte die Stimme der Propheten keinen als den körperlichen Sinn für zukünftige Zeiten in sich, so war es ein verlebter Buchstab. Irdische Hoffnungen daran zu nähren, jedem sinnlichen Bilde des Propheten im Wortverstande treu zu bleiben, mit Sacharja den Gipfel des Glücks dadurch vollendet zu sehen, daß alle Kessel und Becken, daß alles Pferdegeschirr dem Gottesdienst geweiht und kein Kananiter mehr im Lande seyn sollte; das war und blieb ein armseliger Gebrauch der prophetischen Aussicht. Also mußte die Sache in einen höhern, feinern Verstand übergehen; das Sinnliche mußte vergeistigt, das Besondere allgemein gemacht werden; oder es war durchaus kein neuerer Gebrauch dieser Schriften, kein gottwürdiger Messias möglich. Nun hatten die edelsten Propheten selbst es auf dieses Ideal angelegt; sie hatten die Krone des Messias immer feiner und feiner geflochten. Die Ausleger hatten die Kennzeichen gesammelt, und hielten den Kranz bereit, wenn er erschiene. Gott setzte ihn dem Jesus von Nazareth aufs Haupt, und durch Belebung der Jünger mit seinem Geist bis zur Vollführung des Werkes hat er ihn als den Herrn und Christ erwiesen Der Bau des Christenthums also ist da, der Name Jesus ist festge-

stellt; durch seine Lehre und ihre Wirkung ist er den Völkern als Heiland und Christ gegeben; der Geist hat ihn als einen Auferstandenen den Völkern verkläret.

5.

So sehr ich's wünschte, daß die Anfänge des Christenthums nicht so gar arm an Schriften und Nachrichten wären, als sie wirklich sind; so sehr ich's wünschte, daß uns die Abwege der Irrlehrer, die Einwürfe der Gegner bis auf die kleinste Spur aufbewahrt wären; so zeigen dennoch auch die von der Kirche selbst ausgesuchten und aufbewahrten ältesten Belege des Christenthums, die wir das N. T. nennen, gnugsam weß Geistes Kind diese neue Verfassung sey. Ein Kind des Geistes der Freiheit, der uns nicht nur vom levitischen, sondern dem Willen und Verstand nach von jedem knechtischen Joch des Aberglaubens und der Unsittlichkeit frei gemacht hat. „Bestehet in der Freiheit, meine Brüder," sagt Paulus, „damit uns Christus befreiet hat, und lasset euch nie wieder in ein knechtisches Joch fangen." Nicht Buchstabe, Ceremonie, Vorurtheil, Herkommen, Gesetze oder Zwangspflichten, sondern Geist, d. i. Licht und Kraft der Wahrheit, soll uns als Religion gelten. Selbst Christum sollen wir nur im Geist kennen, nicht im Fleisch, und ihm im Geist, d. i. in seiner freien, reinen, edlen Gesinnung, nachfolgen.

6.

Leider aber fing bald im Christenthum ein neues Juden- und Heidenthum als Knechtsdienst an. Es drückte hart auf die Völker, rohe Gewalt, Finsterniß und Barbarei hielten es fest; wodurch sind wir davon befreit worden? Abermals durch den Geist, und zwar zuerst durch den Geist der Sprachen. Nicht in Begeisterung, nicht in mystischen Zungen kam er hernieder; mehrere Schriften, Schriften des Alterthums wurden entdeckt; mehrere Völker, Parther und Elamiter, Kreter und Araber, lernte man kennen; man verglich

ihren Genius, den Geist verschiedener Zeiten und Himmelsstriche; man lernte und übte Sprachen. Dadurch kehrte man nun allmählich zum reinen, ursprünglichen Sinne auch der heiligen Schriften zurück; man hörte in allen Zungen die großen Thaten Gottes preisen. Die Buchdruckerei ward erfunden, und wie Boten des Geistes flogen jetzt Schriften, Zurechtweisungen, Belehrungen, Erweckungen unter die Völker. Es wäre undankbar die Wohlthat Gottes nicht zu erkennen, die uns zur geraden, klaren Ansicht der Dinge mehrere Hülfsmittel verschafft hat als irgend eine Zeit, ein Volk, ein Kirchenvater je hatte und haben konnte. In Auslegung der Schriften des Alten Testaments stehen wir daher den Juden weit voran; wir versäumen den Buchstaben nicht, suchen aber zugleich den Geist der Rede. Beim Neuen Testament deßgleichen.

7.

Der wiedergebrachten Gabe der Sprachen mußte die Reformation bald nachfolgen, und so unvollständig sie blieb, so richtig war ihr Principium, Protestantismus gegen alle Knechtschaft der Unwissenheit und des Aberglaubens.[1] Geist ist das Wesen des Lutherthums; wie Geist das Wesen des Christenthums ist; freie Ueberzeugung, Prüfung und Selbstbestimmung; ohne diesen Geist der Freiheit ist oder wird alles Leichnam. Die Rechte, die Luther hatte, haben wir alle; lasset uns dieselben so aufrichtig, fest und groß wie er üben. Vom Joch des Papismus und der Kirchenväter hat er uns befreit; unter das Joch hergebrachter Formeln und Worte hat er unsern Verstand weder zwingen können noch wollen. Selbst Christus wollte und konnte das nicht; er, der Befreier des menschlichen Verstandes, nicht sein Tyrann und Fesselngeber. Die Apostel wollten und konnten es nicht; vielmehr sehen sie ihre Zeit nur für den Anfang eines Baues an, an

[1] Die Stellen in Luthers Schriften hierüber sind voll der innigsten Herzlichkeit und Wahrheit.

welchem immerhin zu mehrerer Erkenntniß und Vollkommenheit fortgebauet werden sollte. Sie sahen das Christenthum in der Kindheit, das einst ein vollkommener Mann werden würde und werden müßte. (Eph. 4, 11 — 16.)

8.

Denn wo „Erkenntniß" gesetzt wird, setzt man „zugleich einen Fortgang des Erkenntnisses; wo Uebung gesetzt wird, einen Fortgang der Uebung." Sobald Geist einen Körper belebt, so muß der Körper entweder abnehmen oder wachsen; in statu quo kann er selbst dem Scheine nach nicht bleiben.

9.

Alle Seufzer also, mit denen man sich in die ersten Zeiten des Christenthums zurückwünscht, sind leere Seufzer; an Mitteln der Erkenntniß besitzen wir alles was sie hatten, und besitzen es geläuterter, geprüfter. Die Masse des menschlichen Urtheils hat sich verstärket; unsere Schuld ist's, wenn unser deutlicheres, größeres Erkenntniß nicht zugleich auch größere That wird. Es würde nichts als eine Schwäche des Kopfs, einen Mangel an Unterricht, oder einen verborgnen Hang zur Täuschung anzeigen, wenn wir die Dämmerung mehr als das Licht lieben, und z. B. jene Wundergaben der Kirche für ewig unentbehrlich achten wollten. Was könnte ich durch ein Wunder lernen, was ich nicht durch Vernunft und Schrift viel klärer lernte? Vielmehr bittet meine Vernunft in der sechsten Bitte: „bewahre mich Gott vor Wundern."

10.

Die Gabe der Sprachen möchte man sich wünschen; wenn sie aber das war was gezeigt ist, so gehörte sie für uns auch selten. Jetzt, wenn wir den Zusammenhang der Haushaltung Gottes im A. und N. T., oder sonst im Verfolg der Zeiten, aus einem neuen Gesichtspunkt in einer großen fröhlichen Aussicht erblicken: ein neues Licht gehet uns auf; ein großer Entwurf wird in uns lebendig; wir

fühlen uns als erlesene Werkzeuge der Vorsehung und rüsten uns zum Werk; wie? zum ganzen Gefühl der Freude darüber, zum tiefsten Dank, zur redlichsten Aufopferung wären uns da schwebende Feuerflammen, neue Zungen, begeisterte Sprüche nöthig?

11.

Das Werk, das diese Gabe gewirkt hat, dauert fort und vergrößert sich bis ans Ende der Tage; es ist eine Versammlung der Gemüther (ecclesia), das Größeste und Schönste was unter Menschen auf der Erde stattfindet. Vor dem Christenthum hatte keine Religion, keine Philosophie in solchem Umfange ein solches Werk gewagt, obgleich der Synkretismus der Philosophie, ja gewissermaßen schon der Pythagoräismus darauf ausging. Das Christenthum kam, und machte auf einmal eine Versammlung Erlesener, Heiliger, Gläubiger in allen Ländern wirklich. Niemand kann in diesem Gesichtspunkt die Briefe der Apostel ohne Ehrerbietung ansehn, so hoch oder niedrig er übrigens von den Erwählten selbst denke. Das Werk in sich war groß, die Idee erhaben, ein wahres Werk des Geistes.[1]

12.

Und es wird bleiben dieß Werk; durch alle Zeiten hin wird es sich erweitern, fortbilden und läutern. Auch wenn man die Windeln,

[1] Daher stehen auch in den ältesten Symbolen des Christenthums der Geist und die gesammelte Anzahl erwählter Menschen (ecclesia) zusammen, wie der Sammler und das Gesammelte oder zu Sammelnde, der Beleber und das Belebte. Ich wollte daß wir im Deutschen für das edle Wort ecclesia, Auswahl von Menschen, einen andern Ausdruck als Kirche oder Gemeine hätten. Das edle Wort Gemeine erinnert zu sehr an das Gemeine und Alltägliche, das zum Nachtheil des Christenthums sich eingeschlichen und festgesetzt hat. Das Wort Kirche ist gar unverständlich, und hat etwas stillstehendes, todtes in seiner Bedeutung. Ecclesia, eine Versammlung aufgerufener, erlesener Menschen, führt den Begriff vom Leben und Fortleben in sich. Eben die Nicht-Gemeinen versammelt der Geist bis ans Ende der Tage.

die das Christenthum zur Zeit seiner Kindheit trug, nicht eben mehr als das non plus ultra des Gewandes der Menschheit ansehen wird; die Idee des Christenthums, durch Geist und Wort, durch Licht und Sprache alle Erlesenen in aller Welt zu einer ausgesuchten Anzahl (ecclesia) in Geist, Liebe und Wirksamkeit zu vereinigen, wird und muß sich von Zeit zu Zeit heben und stärken. Alle Erfindungen des menschlichen Geistes zielen dahin; unsere mehreren Bedürfnisse, selbst die Noth, werden uns dahin leiten.

13.

Selbst was das Symbol des Pfingstfestes zeigte, hat die Haushaltung Gottes im Lauf der Zeiten entwickelt, nämlich: die vertheilten Sprachen haben sich zu wenigen allgemein bekannten Sprachen vereinigt, und die Apostel machten selbst einen großen Schritt zu dieser Vereinigung, daß sie, obwohl uncultivirt, alle in der cultivirtesten Sprache der Welt schrieben. Daß manche derselben sich sogar angenommenen Begriffen und Wortformen dieser cultivirten griechischen Sprache bequemt haben, wie Johannes und Paulus, beförderte den Zusammenhang der Nationen noch mehr. Also verachteten sie nicht das allgemein ausgebreitete Licht unter den Völkern, und daß es die ältesten Kirchenväter vorzüglich aus der alexandrinischen Schule nicht verachtet haben, zeigen ihre Schriften. Ist Gott allein der Christen Gott? Ist er nicht aller Völker Gott? Christen sind kein Volk; ihre Lehre ist ein Vermächtniß für alle Creatur, ohne Rücksicht auf Sprachen und Völker. Der Geist zeuget, daß Geist Wahrheit sey, woher sie komme, wo sie sich finde, wie sie sich äußere. Eine Versammlung der Völker im Geist haßt also das Abschließen in geheime Winkel; sie will und befördert eine offene Wahrheit von allen Zungen in allen Seelen.

14.

Mir soll also das Pfingstfest jederzeit ein froher Tag seyn; es erinnert mich an den letzten grossen Zweck aller menschlichen Gesellschaft. Im Geist, d. i. in Liebe und Wahrheit, sollen wir alle Eins seyn und Eins werden; denn es gibt keine besondere Parther- und Elamiter-, keine Kreter- und Araberwahrheit. Hierzu haben wir nur Ein Mittel: Zunge, Sprache; sie vereinigt die Gemüther, da Waffen und Politik sie von einander trennen und reißen. Nur Begeisterung thut dieß allein nicht, sondern Auslegung, brüderliche Anrede und Verständigung. Sie unterdrückt den Spott, belehrt die nutzlose Verwunderung, und schafft Ueberzeugung, Theilnehmung, gemeinschaftliche Thätigkeit und Freude. Die Zunge verbindet alles; der Geist, der die Gemüther durchdringt, der allvereinigende Geist ist allein der Geist der Wahrheit. Dieß ist meine Glosse zur Epistel des ersten Pfingsttages.[1]

Nachschrift.

In der Mosaischen Verfassung war geordnet, daß wie jeder siebente Tag ein Ruhetag dem Jehovah geheiligt, so auch jedes siebente Jahr ein Ruhejahr des ländlichen Bodens, ein Erlaßjahr aller

[1] Jene Ausdrücke der alten Hymnen, da der Geist eine Gabe des Höchsten, der Finger Gottes, d. i. die bildende Kraft der Wahrheit in den Gemüthern der Menschen, Leben, Licht, der Erneuer, Reger, Beseliger der Menschheit, der Vereiniger der Völker, der Versammler der Sprachen u. s. genannt wird, sind mir also erfreulich; ich wünschte nicht daß sie aus der Christenheit beiseite gebracht würden, denn sie enthalten den ersten, wesentlichen Ausdruck der Gaben des Geistes. Was späterhin die Speculation über die Seelenkräfte oder die Klostermystik gedichtet hat, können wir eher entbehren.

gewirkten Schulden, die Freilassun
Knechte seyn sollte. Alle siebenmal sieb
große Pfingsttag, das Hall- und Jub
Aecker, als unveräußerliche Erbtheile, kehr
zurück; alle Schuld war erlassen, j
Früchte des Landes waren in diesem Jah
ganze Land ein gemeinschaftliches Eigen
seiner Bewohner. [1]

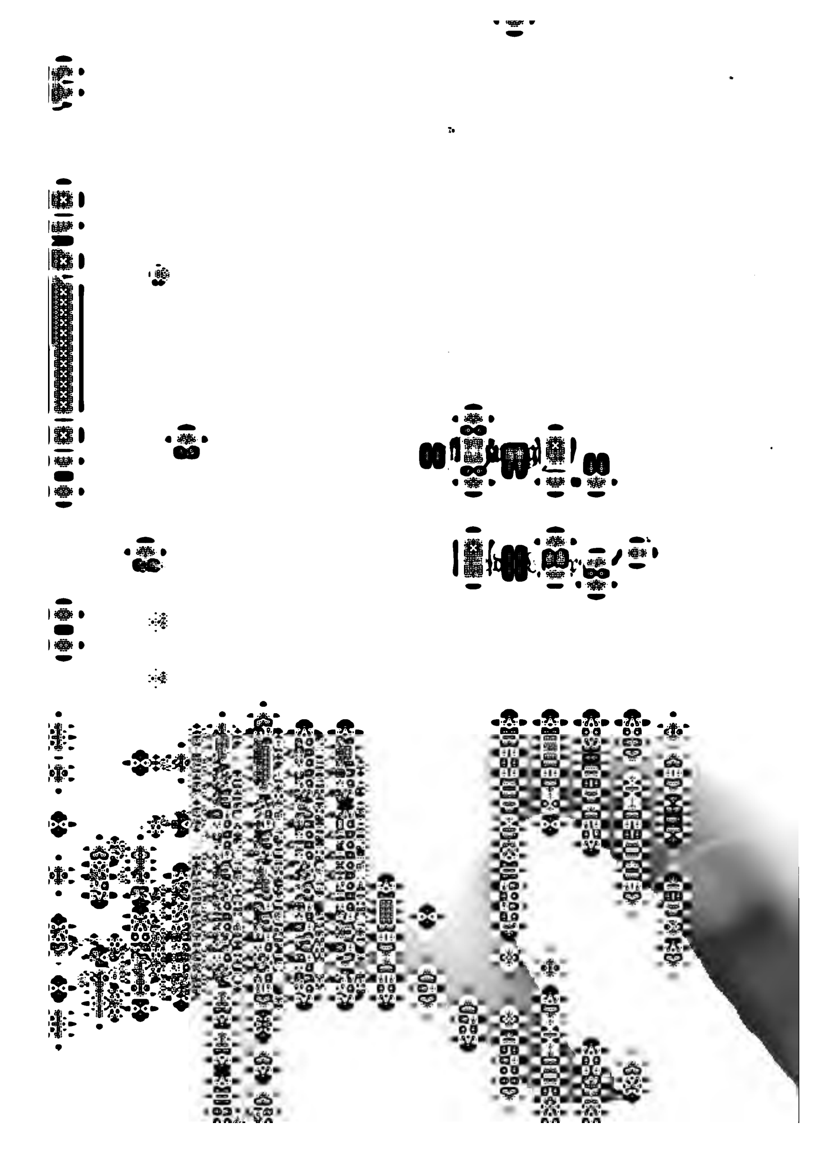
Ob nun gleich sowohl das Sabbath
Rechten fast gar nicht beobachtet worden,
fehlen, daß nicht die Propheten zu Sc
daher Bilder nahmen. Mehrere Prophe
hatten ein großes Erlaßjahr verkündig
sieben waren eine beliebte Zahl der pr

Die erste öffentliche Stimme Christ
dieß angenehme Jahr des Herrn
Geist die Apostel erweckte, sprachen sie:
ist abgethan; die alten Pflichten sind
wird freigelassen, wir sind jetzt Kinder,
Dieß ist der Ursprung und Zusammen
Schriften und Reden [3]; am ersten Pfing
Anklang.

[1] Michaelis (Th. 2. des Mosaische
dieser Anordnung sehr gut geurtheilt.

[2] Hievon anderswo. Seit der babyloni
diesem heiligen Cyklus gerechnet, und im fr
die Sabbath- noch Jubeljahre. Nach mehre
Christi gerade in das letzte Jahr einer Jube
olog. fundament. Tab. XVI. Götting
or. Doch dieß gehört nicht zu unserm
Geistes entsprang nicht aus dem jüdische

[3] Apost. 2. 3. 1 Petr. 1 — 3. Röm
2. 3. u. f.



noch untereinander um den Vorrang in seinem irdischen Reiche. Christus sagte also deutlich: „bleibe ich bei euch, so kommt der Geist der Belehrung nie zu euch; nur nach meinem Hingange kann und wird er euch werden.“

Er ward ihnen auf einem harten unebenen Wege. Der schmachvolle Tod ihres Freundes zernichtete alle ihre Hoffnungen; auch die kleinste Faser einer irdischen Erwartung mußte, nicht ohne Schmerz und Betäubung, ihrem Innersten dadurch völlig entrissen werden.

Aber dieser Schmerz war heilsam; denn nun dachten sie nach. Allein, verlassen, verwaiset, dem Spott ausgesetzt fühlten sie sich; da sprach der Auferstandene zu ihnen und enträthselte ihnen den einzigen, den ganzen Sinn seines Reiches. Vierzig Tage lang (die Zahl der Tage, in welchen Moses als Mittler des alten Gesetzes zwischen Gott und dem Volk stand) ließ er sich unter ihnen sehen und unterredete sich mit ihnen von dieser neuen Verfassung der Dinge, bis endlich, ihnen ganz entzogen, er ihnen seinen Geist sandte. Die siebenmal sieben Tage waren vorüber, das große Fest schloß sich mit diesem Siegel des Osterfestes (Azartha), dem Fest der Gesetzesfeier, der Huldigung Gottes, der Versammlung der Völker unter seine Flügel. Ihre Klage war jetzt, an diesem Freudenfeste, in Freude verwandelt, und die Erstlinge einer unübersehlichen Ernte wurden dem Herrn am Feste der Erstlinge zugleich mit gewidmet.

Wir wollen also bei dem alten christlichen Glaubensbekenntniß, in welchem wir auch auf den Geist getauft sind, als Christen bleiben; denn ohne diesen Erwecker und Haushalter einer Ecclesia wäre kein Christenthum je entstanden. Das Samenkorn mußte in die Erde fallen und ersterben; da ging seine lebendige, bildende Kraft hervor, und es trug Früchte.

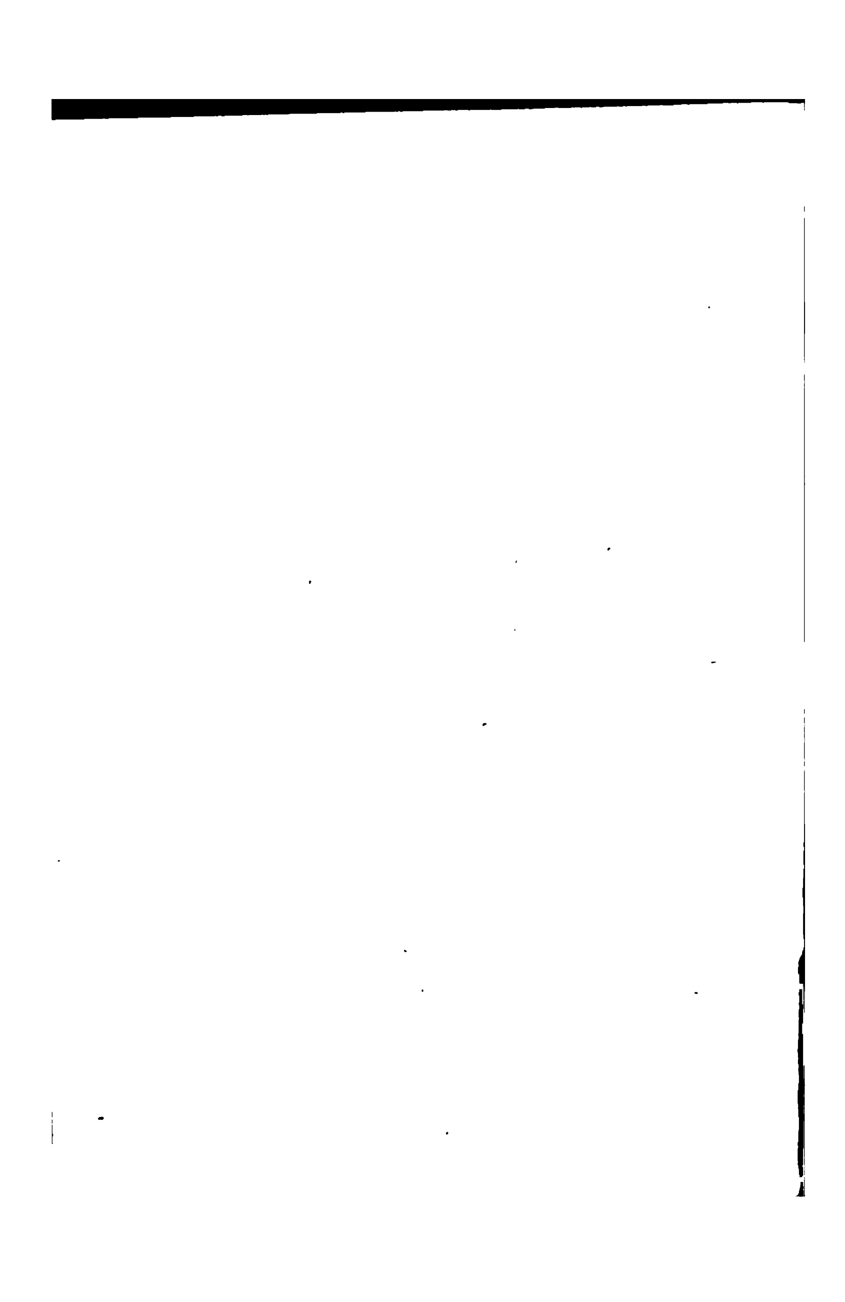
II.

Von der Auferstehung,

als

Glauben, Geschichte und Lehre.

1794.



Als Georg Sabinus in Italien war, fragte der Cardinal Bembo ihn über Melanchthon um verschiedene Dinge, z. B. wie viel Gehalt, wie viel Zuhörer er habe? zuletzt auch was er von der Auferstehung der Todten und vom ewigen Leben hielte? Da auf die letzte Frage Sabinus ihm aus Melanchthons Schriften antwortete, erwiederte der Cardinal: „ich würde ihn für einen gescheidteren Mann halten, wenn er dieß nicht glaubte.“ Virum prudentiorem haberem, si hoc non crederet.“ (Melch. Adami vitae theol. Germ. p. 360.)

Vielleicht werden einige Leser, die nicht Cardinäle sind, von mir, der ich nicht Melanchthon bin, bei dieser Schrift ein gleiches denken. Wie dem aber auch sey, so habe ich, nachdem der vor einigen Jahren über diese Geschichte und Geschichterzählung heftig geführte Streit vorübergegangen, dem Publicum eine Meinung nicht entziehen mögen, die, wie mich dünkt, einiger Aufmerksamkeit werth ist.

Erwarte niemand in dieser Schrift eine sogenannte theologische Rettung, oder eine ängstliche Harmonisirung jedes Wortes der Geschichterzähler. Möge jeder derselben nach seinem Wissen, in seiner Manier erzählt haben die Geschichte als ein Ereigniß im Zu-

sammenhange der Begebenheiten, und die darauf gegründete Lehre als historischen Glauben im Zusammenhange seiner Ursachen und Wirkungen, ganz, ohne Rücksicht auf ein geglaubtes System ins Licht zu setzen, dieß war meine unschuldige und unvorgreifliche Absicht.

Die dabei eingestreueten Sätze, die einer ferneren Entwickelung bedürfen, werden, wenn das gute Glück es will, solche zu ihrer Zeit auch finden; daher ich dieser Schrift, als einer Vorläuferin, in manchem einen nur leicht andeutenden Tritt gelassen habe.

Herder.

Erster Abschnitt.

1.

Das älteste Gesetz über Leben und Tod schien den Menschen wohl lange Zeit das natürlichste: „Du bist Erde und sollt zur Erde werden.“ (1 Mos. 3, 19.) Hiebei beruhigte sich der sinnliche Mensch, und wie viele Nationen gibt es noch jetzo, die sich dabei beruhigt finden! Sie genießen ihres Lebens wie der Baum, wie jedes belebte Wesen es genießet, und geben das Leben auf, wenn es die Ordnung der Natur gebietet. Sie werden alt bei guten und bösen Tagen, und erschrecken keinen Augenblick vor dem Schattenreiche, weil sie daran nie gedacht haben.

2.

Der Abschied junger Kinder, oder solcher Personen, die, weil sie das Leben noch nicht ausgebraucht hatten, desselben länger werth schienen, führte mit der Zeit zur Frage: ob nicht jenseit dieses Lebens noch eine Fortsetzung desselben zu hoffen sey? Und bei Personen, die hienieden ein Leben der Götter geführt hatten, ward der Glaube sehr leicht, daß die Gottheit, die sie hier ihres Umgangs gewürdigt, sie zu einem nähern Umgange mit sich hinweggenommen habe. „Henoch, dieweil er mit Gott lebte, ward er in Mitte seiner Jahre hinweggenommen;“ er war nicht mehr unter den Menschen.[1] (1 Mos. 5, 24.)

[1] Es wird hiemit nicht geläugnet, daß nicht auch Träume und Erscheinungen der Verstorbenen in denselben zur Hoffnung der Unsterblichkeit Anlaß gegeben haben können; nur in den ältern Geschichten der Ebräer geschiehet davon keine Erwähnung.

die das Christenthum zur Zeit seiner Kindheit trug, nicht eben mehr als das non plus ultra des Gewandes der Menschheit ansehen wird; die Idee des Christenthums, durch Geist und Wort, durch Licht und Sprache alle Erlesenen in aller Welt zu einer ausgesuchten Anzahl (ecclesia) in Geist, Liebe und Wirksamkeit zu vereinigen, wird und muß sich von Zeit zu Zeit heben und stärken. Alle Erfindungen des menschlichen Geistes zielen dahin; unsere mehreren Bedürfnisse, selbst die Noth, werden uns dahin leiten.

13.

Selbst was das Symbol des Pfingstfestes zeigte, hat die Haushaltung Gottes im Lauf der Zeiten entwickelt, nämlich: die vertheilten Sprachen haben sich zu wenigen allgemein bekannten Sprachen vereinigt, und die Apostel machten selbst einen großen Schritt zu dieser Vereinigung, daß sie, *obwohl* uncultivirt, alle in der cultivirtesten Sprache der Welt schrieben. Daß manche derselben sich sogar angenommenen Begriffen und Wortformen dieser cultivirten griechischen Sprache bequemt haben, wie Johannes und Paulus, beförderte den Zusammenhang der Nationen noch mehr. Also verachteten sie nicht das allgemein ausgebreitete Licht unter den Völkern, und daß es die ältesten Kirchenväter vorzüglich aus der alexandrinischen Schule nicht verachtet haben, zeigen ihre Schriften. Ist Gott allein der Christen Gott? Ist er nicht aller Völker Gott? Christen sind kein Volk; ihre Lehre ist ein Vermächtniß für alle Creatur, ohne Rücksicht auf Sprachen und Völker. Der Geist zeuget, daß Geist Wahrheit sey, woher sie komme, wo sie sich finde, wie sie sich äußere. Eine Versammlung der Völker im Geist haßt also das Abschließen in geheime Winkel; sie will und befördert eine offene Wahrheit von allen Zungen in allen Seelen.

14.

Mir soll also das Pfingstfest jederzeit ein froher Tag seyn; es erinnert mich an den letzten großen Zweck aller menschlichen Gesellschaft. Im Geist, d. i. in Liebe und Wahrheit, sollen wir alle Eins seyn und Eins werden; denn es gibt keine besondere Parther- und Elamiter-, keine Kreter- und Araberwahrheit. Hierzu haben wir nur Ein Mittel: Zunge, Sprache; sie vereinigt die Gemüther, da Waffen und Politik sie von einander trennen und reißen. Nur Begeisterung thut dieß allein nicht, sondern Auslegung, brüderliche Anrede und Verständigung. Sie unterdrückt den Spott, belehrt die nutzlose Verwunderung, und schafft Ueberzeugung, Theilnehmung, gemeinschaftliche Thätigkeit und Freude. Die Zunge verbindet alles; der Geist, der die Gemüther durchdringt, der allvereinigende Geist ist allein der Geist der Wahrheit. Dieß ist meine Glosse zur Epistel des ersten Pfingsttages. [1]

Nachschrift.

In der Mosaischen Verfassung war geordnet, daß wie jeder siebente Tag ein Ruhetag dem Jehovah geheiligt, so auch jedes siebente Jahr ein Ruhejahr des ländlichen Bodens, ein Erlaßjahr aller

[1] Jene Ausdrücke der alten Hymnen, da der Geist eine Gabe des Höchsten, der Finger Gottes, d. i. die bildende Kraft der Wahrheit in den Gemüthern der Menschen, Leben, Licht, der Erneuer, Reger, Beseliger der Menschheit, der Vereiniger der Völker, der Versammler der Sprachen u. s. genannt wird, sind mir also erfreulich; ich wünschte nicht daß sie aus der Christenheit beiseite gebracht würden, denn sie enthalten den ersten, wesentlichen Ausdruck der Gaben des Geistes. Was späterhin die Speculation über die Seelenkräfte oder die Klostermystik gedichtet hat, können wir eher entbehren.

gewirkten Schulden, die Freilassungszeit aller ebräischen Knechte seyn sollte. Alle siebenmal sieben Jahre folgte sodann der große Pfingsttag, das Hall- und Jubeljahr. Alle verkauften Aecker, als unveräußerliche Erbtheile, kehrten zu ihrem vorigen Herrn zurück; alle Schuld war erlassen, jeder Sklave frei, alle Früchte des Landes waren in diesem Jahr ein gemeiner Besitz, das ganze Land ein gemeinschaftliches Eigenthum der Knechte Gottes, seiner Bewohner. [1]

Ob nun gleich sowohl das Sabbath- als Jubeljahr in seinen Rechten fast gar nicht beobachtet worden, so konnte es dennoch nicht fehlen, daß nicht die Propheten zu Schilderung zukünftiger Zeiten daher Bilder nahmen. Mehrere Propheten, als Jesaias (Cap. 61), hatten ein großes Erlaßjahr verkündigt, und die Siebenmalsieben waren eine beliebte Zahl der prophetischen Bezeichnung. [2]

Die erste öffentliche Stimme Christi (Luk. 4, 17) verkündigte, dieß angenehme Jahr des Herrn sey nahe; und da der Geist die Apostel erweckte, sprachen sie: es ist da! Die alte Schuld ist abgethan; die alten Pflichten sind verjähret; was Knecht war, wird freigelassen, wir sind jetzt Kinder, die Gott im Geist dienen. Dieß ist der Ursprung und Zusammenhang vieler ihrer Bilder in Schriften und Reden [3]; am ersten Pfingstfeste ertönte davon der erste Anklang.

[1] Michaelis (Th. 2. des Mosaischen Rechts) hat über die Zwecke dieser Anordnung sehr gut geurtheilt.

[2] Hievon anderswo. Seit der babylonischen Gefangenschaft ward nach diesem heiligen Cyklus gerechnet, und im jüdischen Kalender fehlten weder die Sabbath- noch Jubeljahre. Nach mehreren Chronologen traf der Tod Christi gerade in das letzte Jahr einer Jubelperiode (s. Frankens syst. chronolog. fundament. Tab. XVI. Göttingen 1778,) und eine neue stand bevor. Doch dieß gehört nicht zu unserm Zweck; denn diese Wiedergeburt des Geistes entsprang nicht aus dem jüdischen Kalender.

[3] Apost. 2. 3. 1 Petr. 1 — 3. Röm. 5 — 9. Coloss. 2. Ephes. 2. 2 Cor. 2. 3. u. f.

Natürlich war's, daß die Verkündiger dieses großen ewigen Erlaßjahres aus den Zeitumständen der Geschichte ihres Helden die Einkleidung nahmen. Als ein Unschuldiger war er, eben vor Ostern, getödtet; er ward also als das Osterlamm betrachtet, auf welches die Befreiung vom Sklavendienst folgte. Die alten Pflicht- und Schuldverschreibungen waren an sein Kreuz geheftet und vertilget; unsere Sünden waren mit ihm gestorben, mit ihm begraben. Auferweckt lebte er in einer Region der Freiheit; so sollten auch wir leben, und in diesem neuen Reich Gottes das Gute nicht aus Furcht, sondern als Neuerweckte, als Miterstandene aus innerer Neigung und Liebe bewirken. [1]

Zu beklagen ist's, daß diese Bilder und Vorstellungsarten, ihrem Zeitumsprunge entnommen, als Lehren zum Theil in so anderer Gestalt erschienen sind, in der sie sogar manches Böse angerichtet haben. Der Zusammenhang, in welchem sie sich die Apostel dachten, war von der Zeit, einer sehr kurzen und gewiß prägnanten Zeit gegeben; er war natürlich und herzerhebend.

Eben so scheint es Natur der Sache gewesen zu seyn, daß die Apostel erst nach Trennung von ihrem Freunde und Lehrer zum wahren Aufschluß seines Zweckes und Werks, mithin auch ihres Berufs und ihrer Bestimmung gelangten. Solange er bei ihnen war, war ihnen das von Kind auf gelernte Vorurtheil weltlicher Hoffnungen und Entwürfe nicht auszureden; denn wenn wir uns an ihre Stelle setzen, wie schwer ist's ein Gebäude, zu welchem noch kein Anfang gemacht worden, zu welchem man noch nicht den mindesten Raum siehet, sich zu gedenken, und Geistigkeiten der Zukunft sich ins Leere hinzumalen! Sie verstanden Christum also nie, wenn er ihnen von seinem schon nahenden Tode sagte, oder widersprachen ihm ins Antlitz; ja da er ihnen diesen im Symbol des gebrochenen Brodes selbst zu kosten gegeben hatte, zankten sie

[1] Coloss. 2. Röm. 6. Ephes. 2. u. f.

Beschreibung einer belohnenden und bestrafenden Palingenesie des jüdischen Volkes und Staates. [1]

13.

Wenn aber Propheten Bilder dieser Art aufs ganze Volk wandten, wer verbot es dem einzelnen Israeliten, sie auch auf sich selbst zu deuten? Bestehet das Volk nicht aus einzelnen Geschlechten und Menschen? Die Mutter, der ihr Kind frühe erblich, konnte sie sich nicht auch trösten, daß „der Herr, der alles schafft, in dessen Hand die Seele aller Lebendigen ist, und der Todten," ihr Kind weggenommen habe und es bewahre? Sie konnte es mit eben so vielem Rechte, als dort Hanna sprach: „Der Herr führet ins Schattenreich und wieder hinaus;" oder als David sprach: „er löset die Bande des Todes."

14.

Vermessen wäre es überhaupt, wenn wir aus den wenigen Nachrichten vom häuslichen Zustande der Ebräer in so frühen Zeiten die individuelle Denkart eines jeden mit unsrer Feder bezeichnen wollten. Wo die Schrift nicht sprach, sprach vielleicht das Herz des Menschen. Es malte die Aufnahme zu Gott, die Ruhe im Grabe, die Versammlung bei den Vätern gewiß in alle das tröstende Dämmerlicht, das fast keinem, selbst wilden Volke fehlet. [2]

[1] Merkwürdig ist's, daß die stärksten Bilder von der Wiederauflebung des Volks als einer Todtenerweckung bei Ezechiel und Daniel, spätern und ausländischen Propheten vorkommen. Bei den Parsen scheint die Auferstehung der Todten zuerst ausgebildet zu seyn; den Juden blieb sie lange fremde, und kam unter sie nur unter dem patriotischen Begriff vom wiederaufblühenden Volke, — gleichsam verstohlner Weise. Hievon anderswo ein mehreres.

[2] Indessen ist nicht zu läugnen, daß das Schattenreich mit seinen furchtbaren Bildern lange Jahrhunderte hin der herrschende Glaube der Ebräer geblieben. Wie der Prophet Samuel daraus einst hervorgebracht war, so kommt in Propheten, Psalmen, ja noch im Buch Sirachs das Schattenreich als der Menschen letzte, traurige Behausung, ohn' alle Hoffnung einer Erlösung wieder. (Sirach 14, 16. 17, 27. 28.)

15.

Nach der Zerstreuung der Israeliten unter andre Völker finden wir nicht daß sie, fremder, auf sie anbringender Meinungen wegen, von den Worten ihres alten Textes abzugehen sich getrauet hätten; einzig nur legten sie im Fortgange der Zeiten mehr in diese Worte und malten sie reicher aus. „Der Staub muß wieder zur Erde werden, von der er genommen ist," sagte ein späteres Buch (Predig. Salomo 12, 7); „der Hauch kehrt wieder zu Gott, der ihn gab." Offenbar eine Anwendung der Schöpfungsgeschichte nach Moses Erzählung; an eine metaphysische Unsterblichkeit der Seele ist dabei so wenig zu denken als an eine physische Rückkehr zum allgemeinen Weltgeist, den die Ebräer nicht kannten. Wohl aber war's jedem Israeliten frei, zu beten: „In deine Hände befehle ich meinen Geist! Dir, der mir ihn gab, gebe ich meinen Lebenshauch wieder."

16.

Das Buch der Weisheit ist das erste das die Unsterblichkeit hoch emporhebt, und gegen ihre Verächter eifert; indessen geschiehet auch dieses in Hüllen alter jüdischer Einkleidung. „Der erschaffende Gott hat den Tod nicht gewollt; er hat kein Vergnügen am Untergange der Lebenden. Zum Seyn schuf er alles; heilbringend sind die Geschlechter der Welt, und ist kein Todesgift in ihnen; das Reich der Schatten ist nicht auf Erden. Denn Gott hat den Menschen zur Unsterblichkeit geschaffen; ein Bild seiner eignen Eigenthümlichkeit und Bestandheit. [1] Nur durch den Neid des Teufels kam Tod in die Welt, und die seines Theils sind, versuchen ihn und reizen ihn auf." Lauter Anwendungen der ersten Geschichte Moses. — Den frühzeitigen Tod der Lieblinge Gottes betrachtet der Verfasser dieses Buchs, als ob er die Aufnahme Henochs commentirte: „Der Ge-

[1] Offenbar glaubte dieser Schriftsteller, daß der Mensch, wie er geschaffen war, ewig hätte leben sollen, weil er Gottes Bild war.

rechte, ob er wohl gestorben zu seyn scheinet, er ist in Ruhe. Denn er gefiel Gott wohl und war ihm lieb, und ward hinweggenommen aus dem Leben unter Verbrechern. Hinweggerissen ward er, daß die Bosheit seinen Verstand nicht verrückte, und Betrug seine Seele verführte. Wer bald vollkommen ward, hat lange gelebet.“ — Selbst den Lohn der Gerechten, die Strafe der Bösen und das dabei gehaltene Gericht schildert er in der Sprache der alten Propheten. „Alsdann wird der Gerechte stehen mit vieler Freudigkeit entgegen denen die ihn peinigten und seine Mühe schmähten. Erschrocken werden sie ihn sehn und sich entsetzen, daß er so wunderbar erhalten ward. Und werden unter sich voll Reue sprechen und mit beklemmtem Athem seufzend sagen: das ist der, den wir einst verspotteten! Wie ist er nun gezählt zu Gottes Söhnen! sein Erbtheil ist in der Erwählten Zahl.“ (Weish. 1, 13. 14. 2, 23—25. 4, 7—14. 5, 1—5.)

17.

Bekannt ist's nämlich, daß die Propheten die Revolutionen ihres Volks als Gerichtstage Gottes schildern, da er sich aufmacht zwischen den Völkern zu richten. So wird sein Herniederkunft, sein entscheidendes Urtheil auch bei dieser Palingenesie geschildert: „Er wird den Eifer der Gerechtigkeit anziehn wie eine Rüstung; bewaffnen wird er die Creatur zur Rache gegen die Feinde. Die Geschosse seiner Blitze werden treffen; aus Wolken, wie vom hartgespannten Bogen treffen zum Ziel. Dichter Hagel wird fallen; des Meeres Fluthen werden wüthen; Ströme aus ihren Ufern treten; Sturmwinde werden ihnen entgegenbrausen und sie zerstreuen. Denn Ungerechtigkeit verwüstet alle Lande; grausame Verbrecher stürzen die Thronen der Mächtigen um. — Aber die Gerechten werden ewig leben; beim Herrn ist ihr Lohn; der Höchste sorgt für sie. Vom Herrn werden sie empfangen ein prächtig Reich, ein schönes Diadem; seine Hand wird sie beschützen, sein Arm verthei-

digen. — — Ein wenig wurden sie gezüchtigt hier; und werden reich belohnt. Gott prüfte sie, und fand sie seiner werth. Wie Gold im Ofen hat er sie geprüft; und nimmt sie als ein rein vollkommen Opfer an. Aufglänzen werden sie am Tage der Uebersicht, wie Feuerfunken durch die Stoppeln fahren. Sie werden Völker richten, Völkern gebieten; und über sie wird herrschen der Herr in Ewigkeit." — So sind die Bilder des allgemeinen Weltgerichts allmählich aus Bildern der Propheten von Revolutionen ihres Landes entstanden, und mit der Todtenerweckung voriger Zeiten nicht nur nach und nach zusammengefügt, sondern allmählich auch aus dem Politischen das Geistige entwickelt worden. Kein Bild von diesen allen ist, das nicht seinen Beleg in den Propheten finde. (Weish. 5, 16—24.)

18.

Wie aber? war dieß auch Glaube des Volks, oder war es die Stimme einzelner Weisen? Wenn das zweite Buch der Makkabäer in allem historische Gewißheit hätte, so wären jene sieben Märtyrer mit ihrer standhaften Mutter darüber große Zeugen. So sprachen sie in der Stunde der Qual: „Gott, unser Herr, sieht uns; er tröstet uns mit seinen sichern Worten, wie Moses klar in seinem Liede sagt: er tröstet seine Knechte. — Du Ungeheuer, raubest jetzo zwar das Leben uns; allein des Weltalls König wird uns, die wir für sein Gesetz jetzt sterben, zum neuen ewigen Leben neuerwecken." Der dritte bot die Zunge, die Hände willig dar und sprach getrost: „vom Himmel hab' ich sie; für sein Gesetz geb' ich sie hin; von ihm auch hoffe ich sie wieder." Der vierte, als er in der Qual dem Tode nahte, sprach: „Schön ist es Menschenhoffnung aufzugeben, und Gott allein sich zu vertraun. Er wird uns auferwecken; dich auch, doch nicht zum Glück." Die Mutter sprach: „Wie ihr in meinem Leibe gebildet wurdet, weiß ich nicht, ihr Söhne; Leben und Odem hab' ich euch nicht gegeben; jedem von euch den Glieder-

bau hab' ich nicht ausgemessen und geordnet. Der Schöpfer aller Welt, der den entstehenden Menschen bildete und jedem seine Bildung bestimmte, der wird euch gütig auch Leben und Geist wiedergeben, da ihr euch jetzo selbst für sein Gesetz aufopfert.“ Und zu ihrem jüngsten Sohne neigte sie sich und sprach in der Muttersprache: „Sohn, erbarme dich mein! die ich neun Monate dich im Mutterleibe getragen, die ich drei Jahre dich gesäugt, und dich ernährt und auferzogen habe zu diesem deinem Alter, und deine Versorgerin war. Ich bitte dich, Kind, schau an den Himmel, die Erde und was in ihnen ist; erkenne, daß dieß alles Gott aus nichts erschuf, und so ward auch das menschliche Geschlecht. Erschrick vor diesem Menschenwürger nicht; sey deiner Brüder werth und stirb, daß ich am Tage der Barmherzigkeit mit deinen Brüdern dich auch wiederfinde.“ Ein heldenmüthigerer Glaube an Auferstehung und zukünftiges Leben könnte schwerlich gedacht werden. [1] (2 Makkab. 7.)

19.

Wir sehen auf welchen Wegen der Glaube an Auferstehung entstand, und unter welchen Umständen er diese feste Wurzel schlagen konnte, nämlich in Zeiten der äußersten Noth und Gefahr. Wie jene alten Prophetenbilder von Auferstehung, d. i. Wiederbelebung der Nation bei einbrechendem Tode derselben patriotisch gedacht und entworfen waren, so ward nachher, vorzüglich zu den Zeiten der Makkabäer, unter der äußersten Bedrängung fürs väterliche Gesetz zu leben und zu sterben, der individuelle Glaube der Auferstehung am stärksten befestigt. Das ganze Volk sah sich als Eins an; es rief das Andenken der Väter, nicht als todter, sondern als

[1] Dieser heldenmüthigen Mutter steht Razis billig zur Seite: Und da er ganz und gar verblutet war, riß er die Eingeweid' hervor und warf mit beiden Händen sie den Völkern hin, und rief den an, der über Geist und Leben gebietet, ihm auch diese wieder zu geben. Und starb also. (2 Makk. 14. 46.) Ein Glaube in einer rohen Kriegsmanier.

lebender Lieblinge Gottes mit allen an sie geschehenen Verheißungen wie ein fortdauerndes Eigenthum zurück, und glaubte sich verpflichtet ein heiliges, ewiges Gesetz auch mit Aufopferung des Lebens zu bewahren. Da sah der tapfere Makkabäer (2 Makk. 15, 12) im Traum den verstorbenen edlen Hohenpriester Onias, wie er für das Volk noch betete; er sah den längst entschlafenen patriotischen Jeremias, der ihm aus Gottes Hand ein heiliges, güldenes, siegbringendes Schwert reichte. — Auch für die verschuldeten Todten ließ er beten und that, wie sein Geschichtschreiber sagt, „edel und wohl daran, weil er an die Auferstehung dieser seiner erschlagenen Mitbrüder dachte. Denn wenn er nicht erwartet hätte daß sie auferstünden, so wäre es überflüssig und thöricht gewesen für Todte zu beten. Da er aber wußte, daß denen die für Gottes Gesetz entschliefen, die schönste Belohnung noch aufbehalten sey, so war es ein löblicher und frommer Gedanke." (2 Makk. 12, 43—45.) Gleichergestalt trieb unter Tyrannen, wie Antiochus war, die Noth der äußersten Unterdrückung das Gemüth der Menschen dahin einen Richter der Tyrannen zu suchen, und ein künftiges Weltgericht zu glauben.

Dahin hatten Propheten und Psalmen vorbereitet, diese Zuversicht entwickelt die Rede gegen Tyrannen, das Buch der Weisheit. Denn das Gemüth der Menschen ist unbezwinglich; nehme man ihm seinen Trost, seine Freude in diesem Leben; er stärkt sich mit Hoffnungen eines zukünftigen, eines andern Lebens. Wolle man es jetzt unterdrücken und lebendig unter die Todten begraben, desto muthiger erstehet's vom Tode und bereitet eine künftige Palingenesie vor.

20.

Mithin sehen wir auch die Keime der verschiedenen Secten, denen bei ruhigern Zeiten nachher diese oder jene Lehre vorzüglich lieb seyn mußte. Der Epicuräische Sadducäer blieb bei dem Buch-

staben seines alten Moses: „Du bist Erde und sollt zur Erde werden.“ Er läugnete Auferstehung und ein anderes Leben, weil er sie weder bedurfte noch wollte. Der Pharisäer, der an der Ehre seines Landesgesetzes in allen Gebräuchen und Satzungen hing, cultivirte insonderheit die Lehre von Auferstehung der Todten, knüpfte sie an sein gehofftes Reich des Messias, und zierete sie mit tausend Andeutungen der Propheten in sinnreichen oder albernen Fragen aus. Er zog das Schattenreich und jede andre Vorstellungsart der alten Schriften in sein System, und gründete natürlich die Hauptsecte des Landes. Der stille Liebhaber der Wahrheit und Vollkommenheit endlich wünschte im künftigen Zustande nur zu mehrerer Wahrheit und Vollkommenheit zu gelangen, also zu Gott aufgenommen zu werden, und konnte dabei der sinnlichen Gemälde des Paradieses, des himmlischen Tempeldienstes und der Auferstehung leicht entbehren. Der träge Haufe irrte hie und da hin, und kam, wenn nicht weiter, so zum Grabe und zum Schattenreiche.

21.

Mit nichten wird hiedurch behauptet, daß der Unterschied dieser Lehre allein solche Secten gestiftet oder unterschieden habe; sie unterschieden sich auch in andern Dingen; der Pharisäismus mit seiner Auferstehungslehre ward aber die Hauptsecte. Was einst das menschliche Gemüth in Zeiten des größesten Druckes von außen, oder in Augenblicken des freiesten Aufschwunges von innen an zukünftigen Hoffnungen erspähet hatte, ordnete dieser stolz und kalt in Ein System vom Reich des Messias und der mit ihm verbundenen Palingenesie der Dinge, wozu das Weltgericht und die Auferstehung der Todten mitgehörte. [1] Lasset uns sehen, wie dieser

[1] S. hierüber *Dassov.* de resurrect. mortuor. *Pococke's* Notae miscell. Cap. VI. Lightfoot, Schöttgen, Eisenmenger u. f. Es fehlt uns noch eine kritische Geschichte, wie der Pharisäismus in seinen Meinungen entstanden sey; sie ist auch schwerlich zu geben, weil uns aus dem Zeitalter, in dem er entstand, historische Schriften fast ganz und gar fehlen.

Glaube zur Zeit der Ankunft Christi beschaffen war, und was die Gottheit wunderbar auf solchen Glauben gebauet habe.

Zweiter Abschnitt.

1.

Zur Zeit Christi waren alle angezeigten Vorstellungsarten von der Zukunft vorhanden; nur alle waren dem Pharisäismus untergeordnet. Der spottende Unglaube der Sadducäer hatte kein Gewicht; auch Christus trat ihm mit dem alten patriotischen Volksglauben entgegen: „Gott ist der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, ein Gott der Lebendigen, nicht der Todten; in ihm leben die Väter alle." Ihre vorwitzigen Fragen über die Beschaffenheit in der Auferstehung schneidet er kurz ab: „es wird dort nicht seyn wie hier; man wird weder freien, noch sich freien lassen; sie werden seyn wie die Engel Gottes im Himmel." D. i. „es wird ein himmlisches, kein irdisches Reich seyn." (Matth. 22, 23—32.)

2.

Das Schattenreich, in welchem ehemals Arme und Reiche, Könige und Patriarchen gewohnt hatten, war zu den Zeiten Christi in ein furchtbares Gefängniß, den Hades, und für die Uebelthäter in eine Hölle (Gehenna) verwandelt. Die Jünger sollten sich nicht fürchten vor denen die den Leib tödten könnten, der Seele aber nichts anzuhaben vermöchten; einzig und vielmehr vor dem, der Leib und Seele hinabstürzen könnte zur Gehenna. Chorazin, zum Himmel erhoben, sollte zum Hades, in die tiefste Tiefe herabgestürzt werden. Die Pforten des Hades, wo der Tod als Machthaber wohnte, sollten die Gemeine Christi nie überwältigen, d. i. sie sollte unsterblich, allen unterirdischen Mächten unerschütterlich bleiben. Der unbarmherzige Reiche litt im Hades Qual; und die

bösen Engel waren in seiner dunkelsten Tiefe mit Ketten der Finsterniß festgebunden. — So hart diese Bilder von einer Seite, um so fröhlicher waren die andern vom Aufenthalt der Gerechten. Sie waren im Garten Eden, im Paradiese, in der Versammlung der Väter, an der Brust Abrahams, bei einem großen, fröhlichen Gastmahl, wohin sie die Engel trugen. (Matth. 10, 28. 11, 23. 16, 18. Luk. 16, 22—26. Matth. 25, 30. 41. 8, 11. 12 u. f.)

3.

Die Auferstehung der Todten war, wie wir aus den Evangelisten sehen, zur Zeit Christi ein gemeiner Glaube; das Gericht über die Völker war mit ihr verbunden. Beides sollte, bei der großen Palingenesie der Dinge, der Messias bewirken, und eben dadurch diese Palingenesie vollenden. Den Gerechten würde bei der Auferstehung alles Gute vergolten werden; dieß war die Auferstehung des Lebens. Ueber das ungerächete Böse der Bösen würde der Messias richten und zwischen den Völkern entscheiden; dieß war die Auferstehung zum Gericht. Christus bedient sich hiebei der hergebrachten und gewöhnlichen Formeln seiner Zeit, die er, wo er nur kann, zu einem geistigen Sinn umlenket. Mehrere feine Sätze der Humanität hat er in die Gleichnißrede: „wenn des Menschen Sohn kommen wird" eingekleidet; und wenn seine Jünger mit der Forderung des Lohns in der zukünftigen Welt auf ihn losdrangen, wie trefflich wußte er sie zurecht zu weisen! (Matth. 19, 21. 27—30. Cap. 20. 1—28 u. f.)

4.

Es folgte hieraus, daß Jesus von Nazareth, wenn er als Messias erschien, er den gegebenen Begriffen zur Folge eben auch als der große Wiederbringer der Dinge, mithin als Weltrichter, als Entscheider zwischen den Völkern, als Erwecker der Todten u. f. angesehen werden sollte; denn alle diese Bestimmungen waren im herrschenden Zeitbegriff vom Messias

verbunden. Nicht also nur in Gleichnissen stellte sich Christus mehrmals als den Richter der Welt dar, sondern auch in freien Aussprüchen, mit Betheurungen, und zuletzt vor seinem Richter. Er versicherte, daß die damalige Generation nicht aussterben würde bis daß solches alles geschehe, daß einige vor ihm stünden, die ihn als Weltrichter erblicken würden. Die Zeit der Auferstehung der Todten gehe schon jetzt an; er in seinem Wesen sey Auferstehung und Leben u. s.

5.

Ist's unverzeihbar, daß in den neuern Zeiten einige Schriftsteller hierüber Zweifel erregt haben? Jeder Zweifel, über welche Sache und Schriftstelle es sey, will gehört seyn; und über betheuernd wiederholte Aussprüche Christi muß billig keinem Leser ein Zweifel bleiben.

6.

Und wenn dieser Zweifel in Absicht der Lehre von der Auferstehung nicht der einzige, sondern nur der kleinste wäre? Wenn die ganze Lehre, wie sie ins Christenthum hinübergepflanzt ist, von jeher dem menschlichen Geist anstößig geschienen hätte? Paulus sprach zu Athen, und man hörte zu, bis er auf diesen Artikel kam. „Da sie aber hörten Auferstehung der Todten, da hatten's etliche ihren Spott; andre sprachen: wir wollen dich davon weiter hören.“ Also ging Paulus von ihnen. (Apostelgesch. 17, 32. 33.) Wie? wenn es solche Athener jetzt allenthalben gäbe?

7.

Bei den Juden konnte der Glaube an eine Auferstehung der Altväter und Gerechten, der fürs Vaterland Erschlagenen oder sonst Stilleverdienten zum Lohn und zur allgemeinen Erquickung im Reich des Messias, nach dem damaligen Umfange ihrer Begriffe, erfreulich, aufmunternd, tröstend seyn. Sie sollten mit ihm das neueingerichtete Land genießen, und die Erfüllung ihrer Wünsche in neuer Jugend miterleben. Wie

aber? in einer Religion für alle Völker eine Auferstehung aller Völker — wozu? Nicht auf der Erde zu wohnen, nicht einen gemeinsamen Zustand zu genießen, sondern in ein Reich einzugehen, in welchem man keines irdischen Körpers bedarf, den man also sogleich wieder ablegen müßte; denn „unser Fleisch und Blut können das zukünftige Reich Gottes nicht ererben.“ (1 Kor. 15, 50.)

8.

Und wo waren die Geister der Gestorbenen bisher? Waren sie unwirksam? ohne Lohn und Strafe? Die Juden bei ihren bildlichen Vorstellungen bedurften so strenger Fragen nicht; unsrer Vernunft dringen sie sich auf, und wollen gehört seyn.

9.

Ja wenn die Lehre von einer wunderbaren Auferstehung der Todten gar schädlich gewesen wäre, indem sie unsern Geist von der uns geziemendern Untersuchung dessen was in ihm selbst liegt, was seiner Natur oder seinen Aeußerungen nach wesentlich unsterblich ist, abhielte? wenn sie gar, der Unordnung dieser Welt fröhnend, mit dem leidigen Trost eines künftigen bessern Lebens uns das gegenwärtige vernachlässigen und versäumen lehrte? „Nimm hier dein Kreuz auf dich und dulde was du kannst; dort wirst du Belohnung finden. Laß dir Haus und Kinder, Weib und Aecker ungerechterweise nehmen; du wirst sie siebenfach wieder erhalten in der Auferstehung der Gerechten. Gibt dir jemand einen Streich auf den rechten Backen, biete ihm den linken auch dar; er wird einst siebenfache Streiche leiden.“ — Wäre dieß, so hätte die christliche Lehre von der Auferstehung eine ganz andere Wirkung, als sie bei dem Volk, unter dem sie entsprang, haben sollte und haben konnte; dort war sie ganz und gar patriotisch.

10.

Endlich die christliche Lehre von der Auferstehung gründet sich auf die Auferstehung des Jesus von Nazareth, in dessen

Namen sie verkündiget worden. Wie nun, wenn dieser Grund wankend wäre? — Und wem sind hierüber aus ältern und den neuesten Zeiten nicht so viele gemachte Einwürfe, so viele gefundene Widersprüche bekannt, daß solche herzuzählen beinahe zur Last fiele? Irre ich nicht, so haben viele, selbst der alten guten Christen, diese Geschichte stillschweigend aufgegeben; andere, die neueren Christen, scheuen sich nicht die Apostel Betrüger zu einem guten Endzweck zu nennen, und das Christenthum auf einen verabredeten, aber nützlichen Betrug zu gründen.

11.

Wenn dieser Betrug vorhanden ist, sollten und müßten wir ihn nicht ins Licht stellen? Wer als ein Feiger könnte dabei noch in falscher Dämmerung fortschleichen? Sage man nicht: „Das Christenthum lehre gute Moral, auch diese Erdichtung selbst sey wenigstens eine schöne Allegorie, eine moralische Dichtung.“ Wer wollte von einem so ungesunden Boden am Ufer des todten Meers Trauben lesen, die man anderswo auf gesunden Höhen reicher und besser haben könnte?

12.

Denn mit dieser Erdichtung oder vielmehr mit diesem zeitlebens und für alle Zeitalter fortgesetzten Betruge hätten diese Apostel nicht die ganze Lehre Christi verderbet? Sie hätten den Leichnam des Herrn gestohlen, in den Himmel zur Rechten des Ewigen versetzt, um unsere Aufmerksamkeit von seiner Sittenlehre abzuziehen und solche auf seine Person, auf eine erdichtete Person, auf einen erstandenen, verklärten, erhöheten Christus zu richten, der nie erstanden ist, der nie verklärt worden. Ihn sollen wir anbeten, von ihm allein alles Gute, alle Mitwirkung hoffen, in ihm den Weltrichter, mit ihm alle Freuden der künftigen Welt erwarten, und er läge im Staube!

13.

Jedem Beklagten vergönnet man einen Vertheidiger, und einem Rechtschaffenen, der des Betrugs bezichtigt ward, beizustehen, ist, wie mich dünkt, eine Pflicht der Menschheit. In der Geschichte aber das Wahre vom Falschen zu unterscheiden, ist doppelte, ja siebenfache Pflicht; denn an ihr hängt so vieles für Welt und Nachwelt.

14.

Nur daß man sich nicht merken lasse, man wolle retten, ja gar einen alten Betrug auf Kosten der Wahrheit neu verbrämen! Mir soll es also Pflicht seyn bloß von der Sache als Sache, von der Geschichte als Geschichte zu sprechen, weßhalb ich auch alles Wunderbare dabei ganz vergesse. Zu seiner Zeit wird es sich an Stelle und Ort von selbst finden.

Dritter Abschnitt.

1.

Ein junger Mann in der Blüthe seines Lebens, Jesus von Nazareth, der der herrschenden Religionssecte des jüdischen Landes gefährlich schien, wird zur Nachtzeit in einem Garten durch Verrath ergriffen, in eben dieser Nacht und den Morgen darauf von Verhör zu Verhör geschleppt, mißhandelt, verspottet, geschlagen, auf Leben und Tod gegeißelt, endlich zur Kreuzigung hinausgeführt.

2.

Unterwegs kann er das Kreuzesholz nicht tragen, und man muß einen Fremden dazu nöthigen, daß er's ihm tragen helfe. Um neun Uhr Morgens wird er mit Händen und Füßen nackt an den Pfahl geschlagen, und hangt sechs Stunden daran. Um drei Uhr

nach Mittag ruft er laut um Hülfe, klagt über Durst, ruft: „es ist aus, ich sterbe!“ — ruft dieß laut und verscheidet.

3.

Der Centurio, der unter dem Kreuz die Soldatenwache hat, wundert sich, daß er mit solchem Geschrei ungewöhnlich verscheidet. Der Richter, von dem man den Leichnam zum Begräbniß begehret, wundert sich, daß er schon todt sey; er läßt den Centurio kommen, erkundigt sich, und da er den Tod des Gekreuzigten wirklich bestätigt hört, verstattet er den Leichnam zu begraben.

4.

Ja vorher hatte ein Kriegsknecht schon, der den Gekreuzigten die Beine zu zerschlagen kam, und diesen schon todt fand, nach wilder Soldatenart in die Seite des Gestorbenen gestochen, und da kein Leben sich an ihm äußert, und nur wässeriges Blut aus der Wunde fließet, ihn als todt aufgegeben. Todt ward Jesus vom Kreuze genommen, mit Specerei in leinene Tücher gehüllet und nach jüdischer Weise, selbigen Tages noch, vor Untergang der Sonne, in die geräumige Grotte eines nahen Gartens gelegt.

5.

Der folgende Tag, der Sabbath, verstrich, und Tages darauf frühe kommen einige Freundinnen des Verstorbenen, den Leichnam zu salben. Sie sehen die Grabhöhle offen und hören die Nachricht: „euer Verstorbener ist nicht hier; er ist auferstanden und hinweggegangen. In Galiläa will er seine Freunde wiedersehen, und vor ihnen da seyn; saget es ihnen.“ So urkundlich und glaubwürdig die Nachricht vom Tode des Gekreuzigten ist, so glaubwürdig muß unter solchen Umständen auch diese von seiner Wiederauflebung im Grabe seyn; denn sie beruht auf dem Glauben derselben Geschichtschreiber. Das Hinbescheiden seiner Freunde nach Galiläa kann uns dabei auch nicht fremde dünken; denn Galiläer waren sie, und der Getödtete hatte sie zum Fest nach Jerusalem zum Theil wider

ihren Willen mit sich geführt. Hier ward ihm auf eine so schimpfliche und ungerechte Weise begegnet; er war aus der Zahl der Lebendigen weggestrichen, und bürgerlich ein Ehrloser, Verfluchter, Verabscheueter worden. Hier hatte er also nichts mehr zu schaffen; denn seinen Feinden, oder gar öffentlich sich zu zeigen (wie so manche es unbesonnen verlangt haben), wäre die unbesonnenste Sache der Welt gewesen. Zum zweitenmal sollte und wollte er nicht ergriffen, gebunden, verhöhnet, verspeiet, mit Fäusten geschlagen, gegeißelt und gekreuzigt werden; für diese Welt hatte er vollendet. Im Tempel zumal durfte nach jüdischen Begriffen der Vermaledeiete gar nicht mehr erscheinen. Also gehörte nach Galiläa, was für ihn noch zu thun war.

6.

Der Auferstandene ließ es indeß bei dieser Nachricht an seine Freunde nicht bewenden; er zeigte sich dem Ersten, dem er sich zeigen konnte. Eine Maria ersah er nahe dem Grabe; sie sah ihn für den Gärtner an; denn seine Kleider hatten die Kriegsknechte getheilt, die Leinen waren im Grabe zurückgeblieben, und er war mit dem, dessen er habhaft werden konnte, bekleidet. Auch durch sie weiset er jetzt seine Brüder nach Galiläa.

7.

Und da indeß die andern Weiber den andern Jüngern von diesem seltenen Ereigniß Nachricht gegeben hatten, sogleich auch Petrus und Johannes hinausgeeilt waren, um sich über diese unverhoffte, von ihnen ungeglaubte Begebenheit zu erkundigen, so sehen beide, was jene gesehen hatten, die Reliquien des Todten im Grabe, und Petrus begegnet (wahrscheinlich auch in der Nähe dieses Gartens) dem Wiedererstandenen selbst.

8.

Am Abende desselben Tages, da die Jünger versammelt und die Thüren verschlossen waren, tritt der Erstandne in ihre

Versammlung. Er tritt als ein Lebender hinein, nicht als ein Gespenst. Er zeiget ihnen Hände und Füße, lässet sich antasten, zum Erweise, daß er's, Jesus von Nazareth, sey; denn ein Geist, sagt er, hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß ich habe. Und da sie sich noch verwunderten, isset er mit ihnen, spricht mit ihnen die Fortsetzung voriger Reden; er thut was er thun kann, um jedermann den Argwohn zu benehmen, er sey eine Erscheinung, ein unkörperliches Wesen. Dem ungläubigen Thomas, der seinen Glauben in der Hand haben wollte, zeigt er, acht Tage nachher, sich nochmals also; daher es wundersam und fast unbegreiflich ist, wie die spätere Zeit diese körperliche, leibhafte Person, die sich handgreiflich als denselben Jesus von Nazareth zeigte, zu einem geistigen Phantasma habe machen wollen und machen dürfen. In den drei Geschichtschreibern Matthäus, Markus und Johannes, deren zwei Augenzeugen waren, ist hiervon nicht die mindeste Spur.

9.

Lukas allein, der kein Augenzeuge war, und wie er selbst sagt, bloß aus andern Erzählungen und Geschichten schöpfte, mag etwa dazu Anlaß gegeben haben, indem er bei einem Mitgange des Auferweckten mit zweien seiner Schüler zuletzt den Ausdruck braucht: „er entzog sich ihrem Anblick;“ [1] woraus man denn ein unkörperliches Verschwinden abnehmen konnte. Die Evangelisten, die Augenzeugen waren, stehen dem Lukas hier nicht zur Seite; auch Petrus eigene Aussage nach der Himmelfahrt nicht: „Gott hat ihn lassen offenbar werden, nicht allem Volk, sondern uns, den vorerwählten Zeugen, die wir mit ihm gegessen und getrunken haben, nachdem er auferstanden war von den Todten.“ Ein hie und da sich zeigendes

[1] Ἄφαντος ἐγένετο ἀπ' αὐτῶν. Luk. 24, 31. Es ist nicht zu läugnen, daß Lukas in seiner Erzählung hiermit etwas wunderbares habe anzeigen wollen. Wetstein hat die Stellen des Ausdrucks gesammelt.

Phantasma wäre sowohl nach damaliger Denkart, als zu Begründung der Sache selbst beinahe ein Spielwerk gewesen.

10.

Nach diesen ersten Erzeigungen innerhalb acht Tagen, durch welche es bei den Bekannten des Auferstandenen völlig befestigt war Jesus sey körperlich lebend, wandte er sich nach Galiläa. Dieß sagen abermals drei Geschichtschreiber, und hier war der Ort, wo er seinen Freunden die Geheimnisse seines Reichs und Herzens sagte.

11.

Wie anders sieht man die Welt von einem Sterbebette an, als man sie vorher ansah! Wie anders, wenn man von Menschen und Gott verlassen, unter Schimpf und Martern, nackt an einem Kreuz sein Leben aufgab, und darauf wunderbar wieder erwachet.[1] Da lässet sich jetzo anders und zu andern reden. Den Jüngern waren alle Schuppen von den Augen gefallen; jetzt und hier war an ein weltliches Reich nicht mehr zu gedenken. Ihr erwarteter König der Welt war am Pfahle gestorben, und durfte sich nicht mehr zeigen. Dennoch war seine öffentlich verdammte Sache gerecht, groß und gut, und durch eben diese Wiederauflebung im Grabe lebte der Erstandene selbst in einem neuen Reiche. „Mußte dieß alles Christus nicht leiden? Litten es nicht die Propheten? Mußten sie nicht alle mehr oder minder den Weg gehen? Und doch ward eben auf diesem Wege das Reich Gottes vorbereitet, jetzt kann, jetzt muß

[1] Die biblischen Schriftsteller wissen nichts von der falschen Zierlichkeit, die spätere Declamatoren ins Leiden Christi gebracht haben. Es war Leiden; denn ein Leiden ohne Empfindung ist Absurdidät. Aufs sehnlichste bat Christus, daß der bittre Kelch ihm vorübergehen möchte; er klagte, daß er von Gott verlassen sey, und hat am Tage seiner Noth Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Thränen geopfert. Desto freier fühlte er sich jetzt, da ihn Gott erhöret und ihm aus der Todesangst geholfen hatte; er hatte ausgezogen die Fürstenthümer und die Gewaltigen, und triumphirte über sie in seinem neuen, ihm so wunderbar geschenkten Leben.

es erbauet werden. Wohlan!" — So sprach der Erweckte. Die Nägel am Kreuz, die Lanze in der Seite, der Dornenkranz, nebst allem Hohn und Spott, den er erduldet, die ganze gräuelvolle Scene, die er von innen und außen erlebt hatte — sie eben gaben der Sache jetzt Ausschlag. „Nehmet hin den Geist," sprach er. „Gehet hin in alle Welt, lehret und taufet. Ich bin bei euch, zu jeder Zeit, bis an der Welt Ende. Zeichen werden euch folgen. Ihr werdet Erfolg haben bis an die Enden der Erde."

12.

So spricht ein Gekreuzigter und ein Erweckter. Seine Jünger verstanden ihn jetzt und mußten ihn verstehen; denn die ganze Lage der Dinge war verändert. Vierzig Tage sprach er also, hie und da, dann und wann, vertraulich und freundschaftlich, wie er denn seine Freunde jetzt nach der Auferstehung nur seine Brüder nennet. Sein Gott der ihrige; ihr Vater sein Vater. Zuletzt verspricht er ihnen, da er sie aus Galiläa wieder nach Jerusalem begleitet (Apost. 13, 31.), und jetzt ganz von ihnen hingenommen werden sollte, einen Freund statt seiner, der sie in alle Wahrheit leiten würde, und — scheidet von ihnen. Welchen sonderbaren Eindruck mußten vom Charfreitag an diese dreiundvierzig Tage, wie solche die Jünger erlebt hatten, in ihrem Innersten machen! Wie erschien ihnen jetzt ihr Jesus von Nazareth, ihr alter Freund und Lehrer?

Vierter Abschnitt.

Als ein Auferweckter, als der Wiedererstandene, der Wiedergeborene erschien er ihnen; in diesem Wort liegt alles, und auf diese That ward das Christenthum errichtet. Denn erstlich

1.

An die Freude nicht zu gedenken, die den Verlassenen ward, nachdem ihr verlorner Freund und Bruder wieder bei ihnen war,

wie fand sich ihr ganzer Zustand jetzo verändert! Johannes, der dieß alles erlebt hatte, legt die Empfindung davon dem scheidenden Freunde selbst in den Mund; die Capitel seines Evangeliums 14. bis 17. sind eine tiefempfundene Umschreibung dessen was die Verlassenen beim Kreuzestode fühlten, was die Wiederbeglückten am Auferstandenen sahen und von ihm selbst hörten. Wenige Begegnisse reichen auch nur theilweise an ein solches Ereigniß. „Ich will euch nicht Waisen lassen; ich komme zu euch. Es ist noch um ein Kleines, so wird mich die Welt nicht mehr sehen; ihr aber sollt mich sehen, denn ich lebe und ihr sollt auch leben. — Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und wiederum über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen. Ihr werdet weinen und wehklagen, und die Welt wird sich freuen. Ihr werdet traurig seyn, doch eure Traurigkeit soll in Freude verkehret werden. Denn ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen." (Joh. 14. 16.)

2.

Denn nun war ihnen auch alles bestätigt, was Christus im vorigen Leben gesagt und gewollt hatte; er war ihnen durch die Auferstehung wirklich als Messias, als Heiland und Christ gegeben. „Ihn hat Gott auferwecket, der nicht zugeben konnte, daß sein Heiliger die Verwesung sähe, und hat ihn dargestellet als seinen Sohn, wie geschrieben stehet: du bist mein Sohn, heute hab' ich dich gezeuget. Mit Macht ist er erwiesen, als Gottes Sohn, seit er auferstanden ist von den Todten, Jesus Christus unser Herr." (Apost. 2. 10. Röm. 1. u. f.) Der Wiedererstandene hieß der Wiedergeborene (der zum zweitenmal durch die Kraft Gottes in ein höheres Leben Geborene), der Herr, der König. „Gott hat ihm einen Namen gegeben über alle Namen, daß vor ihm sich beugen sollen alle Kniee im Himmel, auf Erden und unter der Erde, daß alle Zungen bekennen sollen, er sey der Herr, zur Ehre Gottes,

der ihn auferweckt hat von den Todten.“ Redender als jene Stimme über dem Jordan, oder auf dem Berge der Verklärung, war ihnen dieser Beweis. Gott hatte seinen Vielgeliebten, den von den Händen der Sünder Erwürgten, im Grabe, in Schmach und Unehre nicht lassen können; er hatte ihn durch diese Erweckung gerechtfertigt, als einen wahren Propheten dargestellt, als Herren und Christ erwiesen; er hatte ihn neugezeuget, neugeboren. (Apost. 13, 33.)

3.

Und als einen Christus neugeboren, der über Lebendige und Todte Herr sey. Die Seele des Verstorbenen war im Hades gewesen; da hatte der Prophet, mächtig in Thaten und Worten, auch den verstocktesten Ungläubigen der ältesten Vorwelt das Evangelium der Oberwelt zu ihren Ohren gebracht.[1] Was die Heiden von mehreren ihrer Helden rühmten, daß sie zur Unterwelt haben bringen müssen, ehe sie zu den Sitzen der seligen Götter gelangten, das galt von ihm, dem vom Hades Zurückgekehrten. „Der hinuntergefahren ist, das ist derselbe der hinaufgefahren ist über alle Himmel, auf daß er alles erfülle. Tod, wo ist dein Pfeil? Wo ist deine Macht, Hades? Gelobt sey Gott, der uns den Sieg gegeben durch Christum, unsern Herren.“ (Eph. 4, 10. 1 Kor. 15, 55—57.)

[1] Nach allem was über die Stelle Petrus (1 Petr. 3, 18. 4, 6.): „Er hat gepredigt den Geistern im Gefängniß; auch den Todten ist die fröhliche Nachricht gebracht worden,“ gesagt ist, dünkt mir die natürlichste Erklärung diese: Er, der hier ein Prophet, der Ankündiger eines neuen Zeitraums der Wiederbringung war, war es auch dort; denn nach den ältesten Begriffen that man im Hades was man hier gethan hatte. Selbst den ältesten Ungläubigen zur Zeit Noah, die nach jüdischen Begriffen die Verstocktesten gewesen waren und gleichsam im tiefsten Winkel des Orkus saßen, ist die Nachricht, daß er der Herr sey, und zwar durch ihn selbst zugekommen. Allem also, im Himmel, auf Erden und unter der Erde, ist er als Sohn Gottes erwiesen.

4.

Der Ueberwinder des Todes lebte jetzt Gott in einem neuen Leben. Er hatte die Verwesung nicht gesehen und sollte sie nicht sehen; „der von den Todten Erweckte stirbt hinfort nicht mehr. Nicht mehr unter der Herrschaft des Todes,“ bereitete er sich, als ein zum Leben Wiedergeborener, Gott zu sehen. Vierzig Tage waren seine Weihe; da ging der ewige Hohepriester in das Allerheiligste des Himmels, in den verborgensten Ort. Sein Tod hatte ihm den Weg dahin bereitet. (Röm. 6, 4—11. Ebr. 2—12.)

5.

Das waren die Vorstellungen der Apostel über den Auferweckten; einige entstanden früher, andere später. Auch unter den Heiden sah man Wiederaufgelebte als heilige Personen an, die Geheimnisse und Orakelsprüche aus der andern Welt mitbrächten. [1] Der Zustand Christi zwischen seinem Grabe und seiner Aufnahme ins höhere Leben wird also als ein geheimnißreicher Zustand, die Vorbereitung zum Himmel selbst, als ein von der Welt abgesondertes, von

[1] *Δευτερόποτμος, ὁ ὑπό τινων ὑστερόποτμος. Οὕτω δὲ ἔλεγον, ὁπόταν τινι ὡς τεθνεῶτι τὰ νομιζόμενα ἐγένετο, καὶ ὕστερον ἀνεφάνη ζῶν. οἱ δὲ πολέμοις καὶ ἀπειρῆσθαι τοῖς τοιούτοις εἰσιέναι εἰς τὸ ἱερὸν τῶν σεμνῶν φασὶ θεῶν.* So lautet die verdorbene Glosse Hesychius. Von den Erzählungen des Thespesius, der am dritten Tage wieder auflebte, sehe man Plutarch vom Aufschub der göttlichen Strafen (Plutarchs moralische Schriften. Bd. 4. Zürich 74. S. 75.) In Huetii Alnetan. quaest. l. 2. c. 19 sind mehrere Fälle gesammelt. Die Art, wie solche Neubelebte bei Griechen und Römern in die Gesellschaft der Lebendigen wieder eingeführt wurden, beschreibt Plutarch quaest. Rom. p. 5. edit. Boxhorn. Lugd. 1637. Sie wurden als Neugeborne betrachtet, und mit sonderbaren Ceremonien ihrem Hause und ihrer Familie wiedergeschenket; Kennzeichen, wie sehr man ein solches Wiederkommen aus dem Reiche der Todten anstaunte. Ob bei ihren frühen Begräbnissen die Juden darüber Gesetze gehabt haben, ist mir nicht bekannt.

ihr befreietes, reines, himmlisches Daseyn seinen Freunden zur Nachfolge empfohlen. Denn jetzt verachtete er die Mächte, die ihn gekreuzigt hatten, und bei seiner Aufnahme zu Gott war alles unter seine Füße geordnet. (Röm. 6. Ephes. 1. Koloss. 1. u. f.)

6.

Daß in diesem System sowohl die Briefe der Apostel als die Evangelien geschrieben sind, leidet keinen Zweifel; denn alle wurden geschrieben, da die Tage der Entwicklung längst vorübergegangen waren, und das Christenthum sich in mehreren Ländern eben nach diesem System gegründet fand; die Evangelien nehmen also, wie es jeder guten Schrift zusteht, vom Anfange an sogleich auf das Ende Rücksicht, und unterlassen sogar nicht vom Anfange an die dunkleren oder lauteren Winke zu melden, die Christus über seinen Hingang geäußert hatte. Als man Zeichen von ihm forderte, berufte er sich auf jenen Propheten, der mit Leib und Leben zum Zeichen habe werden müssen.[1] Und als er, vielleicht mit frohem Unmuth, die Worte gesprochen hatte: „Brechet diesen Tempel, am dritten Tage will ich ihn aufrichten," so thut sein späterer Evangelist die Glosse hinzu: „da mag er wohl von seinem heiligen Leibe geweissagt haben; denn der wurde getödtet, und lebte wieder auf am dritten Tage." Der Ausdruck „am dritten Tage" war nämlich in der jüdischen Sprache der gewöhnliche von Rettung aus äußerster Gefahr und Noth, oder von einer erwünschten Hülfe.[2]

[1] Jonas. (Matth. 12, 38—40.) Da das ganze Buch ein prophetisches Lehrgedicht zu seyn scheinet, so waren die drei Tage und drei Nächte, da Jonas in äußerster Lebensgefahr war, aus dem Sprachgebrauch der Ebräer und aus der Sache selbst genommen; denn über drei Tage und Nächte erstreckt sich nicht leicht eine Gefahr, oder ein Kampf des Lebens und Todes. Von den Vorhersagungen Christi über das was ihm bevorstünde, wird anderswo mit mehrerem geredet werden.

[2] Hosea, 6, 2, welcher Trost offenbar aus 5 Mos. 32, 39 geschöpft war. Von den frühesten Zeiten an war der Ausdruck: „am dritten

7.

Der aus der Todesnoth gerettete Christus war also mehr als Jonas, mehr als alle Geretteten der alten Zeit, von welchen niemand so schmählich tief hinabgesunken war als er; werth also, daß er als Muster des höchsten Zutrauens zu Gott festgestellet wurde. Mit der Wehklage Davids, der nie in diesen Umständen gewesen war, hatte der Sterbende zutrauensvoll auf Gott sein Haupt geneiget; Gott erhob sein Haupt, da er es jetzt mit der Ehre eines neuen Lebens krönte. „Es ziemete dem, durch den alle Dinge sind, der viele Kinder bereits zur Herrlichkeit geführt hatte, daß er den Vorgänger ihrer Tugend durch Leiden vollkommen machte. Durch Leiden des Todes ward Jesus gekrönet mit Preis und Ehre, damit er durch Gottes Gnade für alle den Tod geschmeckt habe. Am Tage seiner äußersten Noth opferte er Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Thränen zu dem der ihm vom Tode aus helfen konnte, und ward erhöret, darum daß er zu Gott Zutrauen hatte. Wiewohl er Gottes Sohn war, mußte er durch Leiden Unterwerfung lernen; also ward er vollendet, und denen die ihm folgen ein Weg der Vollendung.“ Mich dünkt, es könne über die zutrauensvolle Aufopferung Christi und den Erfolg derselben nichts edlers gesagt werden. (Ebr. 2, 9. 10. 5, 7—9.)

8.

Und so haben die Apostel noch viel schönes und edles über diese blutig fröhliche Katastrophe mehrentheils in Bildern gesagt, die man nicht immer im reinsten Sinn anwandte. Der unschuldige Christus z. B. war um die Osterzeit hingeopfert; Johannes und

Tage“ die sinnliche Bezeichnung einer baldigen unvermutheten Veränderung, indem man nämlich das Heute mit dem Gestern und Ehegestern vergleichet S. 1 Mos. 31, 2. 2 Mos. 5, 14. Der dritte Tag, der dritte Theil, zum drittenmal, dreifältig u. s. f. sind sprüchwörtliche Ausdrücke mehrerer Sprachen.

andere Apostel nennen ihn also ein heiliges Lamm, das die Sünde der Welt getragen; die Aufopferung des Erlösers heißt ihnen ein Opfer, durch welches der Heiland der Welt selbst zu einem höhern Zustande einging, und das vielen eine Ursache der Glückseligkeit ward. Das Opfer, sagen sie, ist geschehen. Wir sind mit Christo gestorben, begraben und auferstanden, daß wir das Alte vergessen, und in einem neuen Geist mit dem Auferstandenen leben sollen. Welche große, würdige Anwendung.

9.

Vom auferstandenen Christus kam also der Geist einer neuen Zeiteinrichtung unter die Völker. Er wehete seine Jünger an, und zeigte ihnen im klaren Licht den Zweck seines irdischen Lebens. Er, der gekreuziget worden, und wenige Tage mehr hienieden zu leben hatte; er, der die Unterwelt durchgangen war und an der Pforte der Oberwelt stand, er konnte Gesinnungen äußern, die in einem Kreise wie dieser war, nothwendig Wurzel fassen mußten.

10.

Also hat auch die mächtige Lehre des Auferstandenen Wurzel gefaßt; das zeigt ihre große Ernte. Eine Privatgeschichte von funfzig bis zweiundfunfzig Tagen hat unter den Völkern eine größere Palingenesie bewirket als alle Gesetze und Kriege der Nationen. Lasset uns sehen was in dieser einzelnen Begebenheit eines Gekreuzigten und Wiedererstandenen für Keime zu fernerer Entwickelung lagen, und wie die Zeit solche entwickelt hat.

11.

I. Bei großen Unternehmungen sind traurige Katastrophen unvermeidlich. Kein alter Götzentempel kann von einem Simson umgerissen werden, ohne daß dieser vielleicht zusammt den Philistern umkomme. Der Held mußte trinken vom schlammigen Bach am Wege, und sodann erst sein Haupt gestärkt emporheben.

(Ps. 110, 7.) In mehreren Psalmen und Prophezeiungen war ein so glückliches Wiederaufkommen der Lieblinge Gottes aus Schmach und Elend gepriesen; der Psalm selbst, aus welchem der Gekreuzigte die Angstworte sagte: „mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ endete mit Lobsprüchen einer großen Völkerversammlung. (Ps. 22, 22. u. f.) „Rühmet den Herren, die ihr ihn fürchtet; denn er hat nicht verachtet, noch verschmähet das Elend des Armen, und sein Antlitz vor ihm nicht verborgen. Da er zu ihm schrie, hörete er. Deß werde gedacht an aller Welt Ende, daß sie sich zum Herren wenden und vor ihm anbeten alle Geschlechte der Erde.“ So hatte David in mehreren seiner Psalmen, in welchen er sich bis ins Schattenreich niedergedrückt und in den Staub getreten fühlte, geendet, voll Zuversicht, daß „Gott seine Seele dem Todtenreiche nicht geben, noch zulassen würde, daß sein Erwählter verwese. Wege zum Leben würde er ihm zeigen und Freude die Fülle vor seinem Angesicht.“ Der Gequälte und Zerschlagene des Propheten Jesaias, der wie ein Lamm zur Schlachtbank geführt ward und verstummte; „wenn er sein Leben zum Schuldopfer hingegeben hätte, so sollte er Nachkommen sehen in einem langen Leben, und des Herren Vornehmen durch seine Hand fortgehen. Darum daß seine Seele gearbeitet hat, sollte er fröhlich aufblicken und gesättiget werden, und durch seine Lehre als ein treuerfundener Knecht Gottes viele zur Wahrheit leiten. Mächtige sollten sein Raub, die Großen der Erde seine Beute werden, weil er den Saft seines Lebens bis zum Tode vergossen und unter die Missethäter gerechnet, nur Fremder Sünden trug, und selbst noch für die Uebelthäter gebeten.“ (Jes. 53.) Lobgesänge solcher Art fanden hier die klärste Anwendung; der Gott der „ins Schattenreich führet, und wieder hinauszuführen weiß, der lebendig machet nach zweien Tagen, und am dritten Tage seine Lieblinge aufrichtet, daß sie vor ihm leben,“ dieser Gott war der Gott Jesu Christi. „Lasset uns aufsehen auf den, der das Zutrauen zum höchsten Gipfel trieb;

er achtete der Schande nicht, erduldete den Tod des Kreuzes, und gelangte zur Rechten der Majestät in der Höhe." (Ebr. 12, 1—3.) Sein Leben zutrauensvoll für die gute Sache hinzugeben, ward also die erste Pflicht dieser Bekenner; eine Nachfolge, zu der sie ihr sieggekrönter, von Gott auferweckter Vorgänger selbst einlud.

12.

II. Sein Kreuzestod ward als ein blutiger Kampf zum Siege, zur Errettung der Welt vorgebildet. Dem furchtbaren Tyrannen des Orkus hatte Christus die Macht genommen; denn er war seinen unbezwinglichen Armen entkommen, hatte durch seine Auferstehung das Leben und die Unvergänglichkeit ans Licht gebracht, hatte erlöset, die einst durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte seyn mußten. Knechtisch durfte niemand mehr vor dem Orkus zittern, wenn er dem angehörte, der als Ueberwinder des Todes nur über freie furchtlose Menschen gebieten wollte. Mit dem Auferstandenen lebten sie als Entkommene in einem neuen Leben.

13.

III. Sein Tod, sein Blut ward also das Befreiungsgeld, die Loskaufsumme aus diesem Zustande der Knechtschaft (λύτρον) genannt: für Schwache, für Sünder, für Knechte, für Fremde (Heiden) und Feinde sey Christus gestorben, daß alle mit ihm frei würden, und fortan dem Aberglauben, den Ceremonien, dem Vorurtheil des Herkommens, geschweige Lastern und Sünden, nicht mehr dienten. Jeder könne zu Gott ein Zutrauen haben, wie Christus es gehabt hatte; denn eben durch die Erweckung habe Gott der Welt einen Erweis gegeben, daß er sich als einen Versöhnten achte, und den freien Dienst des Herzens belohne. So fröhlich und groß ward die Wiederauflebung Jesu angewandt, gedacht und verkündigt.

14.

IV. Auch zwischen Juden und Heiden hob der Kreuzestod die Scheidewand hinweg; denn der Erstandene gehörte dem Volk, das ihn so schändlich verworfen hatte, nicht mehr an; er befahl seinen Boten ausdrücklich: in alle Welt auszugehen, das Evangelium aller Creatur zu predigen. Jetzt sprach er nicht mehr: hütet euch vor der Heiden Straße, ziehet nicht in der Samariter Städte;" erfüllt ward vielmehr seine drohende Warnung: „das Reich Gottes soll diesem undankbaren Volk genommen und Völkern gegeben werden, die dessen mehr werth sind." Der Unterricht des Erstandenen an seine Boten rüstete diesen Freiheitsbrief für alle Welt aus; der Stamm des Kreuzes ward ein Panier des Friedens, der Vereinigung zu gleichen Rechten, Pflichten und Hoffnungen für alle Völker. Ein neuer Christus erstand, „der Erstgeborne aus dem Todtenreiche zu einer neuen Weltverfassung im Himmel *und auf* Erden." [1] (Koloss. 1. 2.)

15.

Freudig also wurden dem großen Weltvereiniger, dem Stifter einer neuen Theokratie auf Erden Dank- und Lobgesänge gebracht, die sich in allen Schriften der Apostel, am reichsten aber in der Apokalypse finden. Hier erscheint der Lebendige, der todt war und jetzt von Aeonen zu Aeonen lebet; die Schlüssel des Hades sind in seiner Hand; die Kränze des Paradieses verspricht er

[1] Schwerlich lassen sich die von der Auferstehung hergenommenen Bilder und Uebergänge in einer neuen Sprache so leicht und prägnant ausdrücken als sie es in ihrer Sprachweise den Ebräern waren. Da bei ihnen von Tod und Leben, von Fall und Auferstehen, Finsterniß und Licht Erde und Himmel so vieles ausging, so schienen auch die prägnanten Ausdrücke vom Emporgrünen aus dem Staube, vom Auferstehen des Gefallenen, von der Geburt zu einem neuen Leben zum Licht, zur Hoffnung, zum Himmel u. s. ihnen gleichbedeutend. mit Einem waren ihnen Mehrere gegeben.

seinen Ueberwindern. Dem erwürgten Lamm, das vor Gottes Thron ist, singen Myriaden Engel; ihm feiert die Natur; ihn preisen die, die auch wie er entkommen sind großem Trübsal, und färbten ihr hellglänzendes Gewand im Purpurblute. Sie hungert und dürstet nicht mehr; der drückenden Hitze ihres Mittags entgangen, wohnen sie wie er an erfrischenden Strömen des Paradieses.

16.

Und warum sollte dem Tode Christi dieß Lob nicht werden?

Paullum sepultae distat inertiae
Celata virtus.

Unbillig und ungerecht wäre es gewesen, wenn der niedrige Judenhaß, die träge Vergessenheit oder der blasse Neid diese Scene eines stillen und großen Verdienstes in Lüge gehüllet oder in ewige Nacht begraben hätte. Nein. Dieser Gottes- und Menschensohn sollte nicht ein Lehrer dreier Jahre in einer kleinen Anzahl träger Schüler werden; seine Denkart, sein festes Gemüth, seine große Seele zog Gott aus dem Staube hervor und stellte sie der Welt öffentlich dar. Er gewährte dem Auferstandenen die Tage, daß er gelehrigere, durch seinen Tod von ihren Vorurtheilen entwöhnte Schüler über die wahre Beschaffenheit seines Reichs unterrichten, sie wirksamer belehren und zu Boten desselben ausrüsten konnte.

Non ille pro caris amicis
Aut patria timidus perire.

Diese seine durch den Tod bewährte, von Gott belohnte Denkart prägte der Wiedererstandene den Seinigen ein; ein wirksames Reich des Neubelebten, des Auferweckten; eine durch Tod und Auferstehung veranlaßte Gemeine.

17.

Es war Natur der Sache, daß die von den Aposteln erlebte Geschichte auch in den Ausdruck ihrer Schriften überging, wenn sie

andere zum Christenthum weckten. Selbst waren sie mit Christo gestorben und begraben gewesen; mit ihm wurden sie wiedergeboren zu einer neuen lebendigen Hoffnung; mit ihm waren sie aus dem Reich der Dunkelheit in einen neuen, großen Sinn, in einen auf alle Völker und Zeiten, geschweige auf ihre eigene kurze Lebenszeit sich erstreckenden Plan Gottes, wie in ein neues Reich des Lichts, der Wirksamkeit und einer unzerstörlichen Freude übergegangen. Dieß war ihre Geschichte, und sie pflanzen selbige in die Gemüther der Christen über. Da das Christenthum keine Ceremonien hatte, so wurden die Symbole der Taufe und des Abendmahls hierauf gedeutet; eine Neubelebung ward gleichsam die Hauptbezeichnung dessen was die christliche Denkart forderte. — Fast alle Mysterien hatten solche Figuren des Todes, des Ersterbens, der Belebung, des Genusses in einem höheren Leben; manche derselben hatten in den Initiationen sie sogar typisch abgebildet. Hier war kein selbsterfundener Typus nöthig; die offene Geschichte der Entstehung des Christenthums, die man eben damit erhielt und fortpflanzte, war ein solcher sie beurkundender Typus.

18.

Nehmen wir dieß alles zusammen, wie dürfte jemand mit einiger Wahrscheinlichkeit an der Geschichte der Wiederbelebung Christi und seines Umganges mit den Aposteln nach derselben zweifeln? Ohne diese Geschichte, woher ihre plötzliche Veränderung? da wir sie unmittelbar vor dem Tode ihres Lehrers mit den dicksten Vorurtheilen ihrer Nation umfangen, dem Plan und Zweck desselben so fremde gesinnt sehen, daß daraus zum Besten der Welt nie etwas gedeihliches kommen konnte. Mit seinem Tode waren sie ganz dahin, erschrocken, verwirrt, niedergeschlagen; ihr Zutrauen, das allein auf der Person ihres Freundes geruhet hatte, war unter den Todten. Wenn wir sie nun am Pfingstfest auf einmal neubelebt, ausgerüstet zu einem Werk finden, das ihrer vorigen Denkart

ganz entgegenlief, und sie uns die Ursache dieser Veränderung einfach angeben, auf dieser einfachen Geschichte bestehen, weder in Schriften noch im Leben mit keinem Worte davon abweichen, vielmehr immer, auch unwillkürlich, auf sie zurückkommen, und jeder nach seiner Weise, ohne alles künstliche Einverständniß mit andern, alles daraus herleitet, was er weiß und kann; sollten wir ihnen nicht glauben? Wollten wir der evidenten Wahrheit widersprechen, die sich im standhaften Bekenntniß, in jeder unwillkürlichen Aeußerung so vieler Menschen während ihres ganzen Lebens, am meisten in dem von ihnen zu Stande gebrachten ungeheuren Werk unwidersprechlich zeigt? Bloß und allein deßwegen weil wir uns ein künstliches Einverständniß, eine geheime Verabredung, kurz einen Plan des Betruges in den Kopf gesetzt haben, der nicht nur ohne allen historischen Grund ist, sondern der ganzen Lage der Sache widerspricht. Wer gab denn denen eben noch vorhin so anders- und grobdenkenden Fischern und Zöllnern diesen neuen künstlichen Plan an? Wer gab ihnen solchen jetzt zur ungeschicktesten Zeit an, da sie mit einem ans Kreuz gehängten, unter Schmach und Abscheu gestorbenen Messias zum Vorschein kamen, und damit selbst zum Spott und Abscheu werden mußten? Welch ein unsinniger Plan, daß diese eilf Galiläer zu Jerusalem vor der versammelten Nation das Reich eines Messias ankündigen und anrichten wollen, der vor wenigen Tagen als ein Uebelthäter den schimpflichsten Tod, den man nur Knechten und Verworfnen anthat, gestorben war? Lassen wir aber alles an Stelle und Ort, wie sie es erzählen, so stehet die Geschichte leibhaft da; im Faden derselben bleibt nichts widersprechendes, nichts unerklärtes; vielmehr hellet ein Umstand den andern auf. Auch im Charakter Christi und der Apostel vor und nach seinem Tode, in der Beschaffenheit der Todesart, des Begrabens, des Umganges nach der Wiederauflebung wird alles harmonisch. Wie leichter ist überhaupt die klare, simple Wahrheit vor allen spitzfindi-

gen Hypothesen und Kunstgriffen des Betruges! wie leichter zu finden, zu fassen und festzuhalten! reich an Folgen, die aus ihr fließen, wie aus der Quelle die Ströme. Da gegentheils der Betrug grundlos, ungewiß, sich selbst widersprechend und an Folgen dürftig und arm ist.

19.

Wenn ich es also auch sehr wünschte, weit mehr Umstände von der Geschichte des auferweckten Christus, von seinem Aufenthalt, am meisten aber von seinen Gesprächen während dieser merkwürdigen vierzig Tage zu wissen, so sind mir die äußerst wenigen, dazu in kleinen Umständen von einander so oft abgehenden Nachrichten seiner Auferstehungsgeschichte auch deßhalb willkommen, weil in der Gestalt, in welcher wir sie haben, durchaus kein verabredeter Plan zu entziffern ist. Man schrieb diese Capitel wie man die vorigen geschrieben hatte; nichts abstechendes ist in ihnen von der vorhergehenden Erzählung Jeder schrieb was er wußte, wie er's gehört hatte; unbekümmert ob er etwas auslasse, ob er in Umständen von einem andern Erzähler abgehe oder ihm gar widerspreche. Wenn diese sorglose, brüchige Gestalt der Erzählung kein Zeichen von der Unbefangenheit des Sinnes im Erzählenden seyn soll, so kenne ich fast keines; denn stimmten alle in allem aufs genaueste zusammen, so hätte man eine Verabredung zu argwohnen weit mehr Ursache. Jetzt sind fast keine drei Zeilen, die nicht ein andrer anders erzählet; und doch stimmen sie alle darin überein: „er ward begraben und im Grabe lebendig; er stand auf und unterhielt sich mit seinen Freunden noch oft. Diese Unterhaltung mit ihnen und die Aufträge, die er ihnen während dieser Zeit machte, wurden der Grund ihrer neuen freudigen Botschaft.“

Fünfter Abschnitt.

„Mit der Auferstehung mag's also seyn (wird man vielleicht sagen), was willt du aber mit der Himmelfahrt, dem Sitzen zur Rechten Gottes, der Wiederkunft zum Gericht, der Auferstehung des Fleisches?" — Ich erbitte mir zur Erwägung dieser Lehren eben dieselbe Unparteilichkeit, auf die ich bisher gebauet habe, und werde in meiner Entwickelung sowohl dem Zeugnisse der Schriften, die wir darüber besitzen, als auch der Denkart der damaligen Zeit treu seyn.

1.

Die zwei Augenzeugen unter den Evangelisten denken an eine sichtbare Himmelfahrt nicht. Matthäus endet sein Evangelium (Cap. 28, 20) mit dem Auftrage, den der Erstandene den Seinigen nachläßt; Johannes (Cap. 21) mit Aufträgen an Petrus, und einem prophezeienden Wort, das Christus über den Erzählenden selbst sagte. Daß aber beide, Matthäus und Johannes, an einer Aufnahme Christi zu Gott nicht gezweifelt, ist beim ersten aus dem Schluß seiner Geschichte, da der Erstandene als ein Machthabender, Göttlicher, Hinwegziehender spricht, beim zweiten aus dem ganzen Zusammenhange seines Evangeliums klar. Durchaus hatte Johannes Christum als einen Himmlischen, der vom Himmel gekommen, daselbst sey, und dahin wiederkehren werde, in Reden und Handlungen dargestellt. (Joh. 1, 1—14. 51. 3, 12. 13. 5, 19. 26. 6, 38. 50. 51. 62. 8, 21. 23) Von seinem Hingange zu Gott, in die ewigen Wohnungen des Friedens (Joh. 14, 2—6. 16, 5. 30. 33), von seinem Rückgange in die Herrlichkeit, wohin er die Seinigen auch sammeln werde (Joh. 17, 5—27), hatte Christus vor seinem Abschiede zärtlich und zutrauensvoll geredet. Nach der Auferstehung spricht er: „Ich gehe hinauf zu meinem und zu eurem Vater, zu meinem und zu eurem Gott." (Cap.

20, 17.) Also mangelt bloß der Umstand einer sichtlichen Aufnahme, an welche Johannes beim Schluß seines Evangeliums nicht denket.

2.

Markus erzählt die Aufnahme Christi, ohne zu sagen wo und wie sie geschehen. „Der Herr, nachdem er mit ihnen geredet hatte, ward aufgenommen in den Himmel, und setzte sich zur Rechten Gottes." (Cap. 16, 19.) Und Petrus, aus dessen Munde Markus sein Evangelium geschrieben haben soll, sagt eben dasselbe: „Der Herr, nachdem er in den Himmel gegangen, ist zur Rechten Gottes und sind ihm untergeben Engel, Gewalten, Mächte." (1 Petr. 3, 22.)

3.

Paulus, der in allen seinen Briefen an die Erhöhung Christi denket, gebraucht meistens den Ausdruck der Aufnahme; Gott habe dem Erweckten Herrlichkeit gegeben, Gott habe *ihn in* den Himmel geführet. Von Henochs Zeiten an war dieser Ausdruck „Aufnahme" gleichsam geweihet; daher er auch das letzte Gebet der Sterbenden zu seyn pflegte. (Luk. 23, 46. Apost. 7, 58.) Bei Christo ward sein Eingang in den Himmel als der Gang des Hohenpriesters hinter den innersten Vorhang ins Verborgenste gedacht (Ebr. 1, 3. 9, 12. 24); welches auch der Ausdruck: er setzte sich zur Rechten Gottes anzeigt. Die Welt nämlich ward als ein Tempel gedacht; und im Allerheiligsten, d. i. im verborgensten, jedermann unzugänglichen Orte, war die Herrlichkeit des Herren, der Sitz Jehovahs.

4.

Lukas, der aus fremden Erzählungen und Nachrichten schöpfte, beschrieb im Evangelium zuerst die Aufnahme Christi also: „da er sie segnete, entfernte er sich von ihnen und ward in den Himmel gehoben." (Luk. 24, 51.) In der Apostelgeschichte setzt er hinzu:

„Da er dieß gesprochen, ward er vor ihren Augen aufwärts gehoben, und eine Wolke nahm ihn weg aus ihren Augen.“ (Apost. 1, 9.)

5.

Aus allem erhellet: „am vierzigsten Tage nach seiner Wiederbelebung ward Christus dem ferneren Umgange seiner Freunde entnommen; er ging an den verborgnen Ort der Herrlichkeit Gottes; sie sahen ihn nicht weiter.“

6.

Was ist nun, das uns bei dieser Erzählung störe? Wie Christus auch hingegangen seyn möge — gnug, er ging hin; er war nicht mehr unter den Menschen. Seine lebendigen Aufträge hatte er nachgelassen; seine Aufnahme zu Gott ward geglaubt und mußte, nach dem was geschehen war, geglaubt werden. Daß wir uns den Himmel nicht mehr als ein Allerheiligstes, nicht mehr als das Verborgenste[1] eines Tempels, sondern als ein Weltsystem denken, ändert nichts im Geist dieser Geschichte. Physisch wollen und können wir nicht wissen wohin Christus aufgenommen ward; gnug, seine Aufnahme zu Gott war das Ende seines Lebens auf Erden.

7.

Und wie bescheiden groß sind die Ausdrücke über dieselbe! „Der Wohlthäter des Menschengeschlechts tritt mit seinem Blut, d. i. durch eignes Verdienst um die Menschen, hinter die Decke, die kein Auge durchdringt. Da empfängt er den Lohn, der in seiner Tugend selbst lag; der Edle, der bis zum letzten Athem wohlgethan hatte, gelangt zu der Höhe, ein ewiger, allgemeiner Wohlthäter der Menschen zu werden. Nicht bloß, indem er Gebete erhört, und einzelnen Nothleidenden aushilft, deren Noth er selbst erfahren, sondern sein

[1] *Ἄδυτα, ἄβατα ἀπέραντα.* Hesych. *ἄδυτα γὰρ καλοῦνται οἱ τόποι τῶν ἱερῶν, οὓς οὐκ ἔξεστιν εἰσιέναι πᾶσιν. Τὰ ἐνδότατα ἅγια, τὰ ἀπόκρυφα.* Ganze Capitel des Briefes an die Hebräer sind auf diese Vorstellungsart gegründet.

menschliches Daseyn im Himmel ist eine ewige Fürbitte bei Gott für's Geschlecht der Menschen. Der φιλάνθρωπος Θεός ist zur Rechten des Weltbeherrschers; er, der Machthaber seines hienieden angefangenen geistigen Reichs, verwaltet dasselbe und entwickelt den in ihm entworfenen Plan bis ans Ende der Zeiten.

8.

So viel menschliches man in den Bildern dieser Vorstellungsart finden möge, so viel edles hat sie gegen die älteren Begriffe von der Regierung Gottes während des Ceremoniengesetzes. Aller Opferdienst, alles Meßwerk ist hiemit abgethan; ein ewiges Opfer spricht vor dem Thron des Ewigen in seiner verborgenen Wohnung; der Befreier des Menschengeschlechts sitzt ihm zur Seite, und spricht für dasselbe. Wenn es einen Plan Gottes über unser Geschlecht gibt, so kann es kein andrer als die Befreiung und Vervollkommnung desselben, d. i. die Entwicklung seiner innern Würde und Hoheit, durch Thätigkeit, Uebung und die geistige Vereinigung seiner Glieder seyn. Dieß war der Entwurf Christi auf Erden; es ist der Plan seines Reichs, seit er im Unsichtbaren wohnet. „Er muß den Himmel einnehmen, bis auf die Zeit, da alles wiedergebracht sey, was Gott geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten." (Apost. 3, 21.) „Wenn er das Reich Gott und dem Vater überantworten wird, wird er aufheben alle Herrschaft, Obrigkeit und Gewalt. Er muß aber herrschen, bis alle seine Feinde ihm unter den Füßen liegen." (1 Kor. 15, 24. 25.)

9.

Hiemit sehen wir zugleich was seine Zukunft zum Weltgericht sey; an eine jüdisch pharisäische kann nicht mehr gedacht werden. Alle Bilder, die Christus von einer solchen nach gewohnten Begriffen seiner Zeit, aus der Sprache der Propheten, in Gleichnißreden gebrauchte, hatte er auf allgemein menschliche und moralische Zwecke angewendet; nicht zu einem großen Gastmahl der Juden

Kraut und Unkraut soll mit einander wachsen bis zur Ernte; alsdann wird der treue Knecht vom bösen Knechte gesondert, die Haushaltung übersehen, das geringste Gute geschätzt, der Dienst der Menschlichkeit in seinen verborgensten Wohlthaten erkannt und durch neue höhere Thätigkeit belohnt werden. So sprach Jesus auch in seinen Gleichnissen; wie elend wäre es, wenn wir, den Sinn dieser Gleichnisse verkennend, bloß bei der Einkleidung eines oder einiger derselben stehen bleiben wollten? Soll euch des Menschen Sohn durchaus auf den Wolken, auf einem nassen Gerichtsstuhl sitzen und seine Engel als Gerichtsdiener müssen vor ihm posaunen, so lasset auch Schafe und Böcke vor seinen Thron treten, und den König, als Hirt, solche zur Rechten und Linken sondern. Wie klein und schimpflich wird die Sprache der Propheten in solcher Anwendung! Aller Verbindung und gesunden Auslegung völlig zuwider.

10.

In der Sprache der Propheten ist der Tag des Herren kein irdischer Tag; seine Erscheinung und Ankunft ist kein Kommen in einer Minute. Weltläufe, Revolutionen sind's, Erfüllungen seines Worts, Entwicklungen seiner Rathschlüsse. Dieß ist der gesammte, unfehlbare, von allen Sprachverständigen anerkannte Sinn der Prophezeiungen; im neuen Testament können eben dieselben Worte, aus den Propheten genommen, keinen andern Sinn haben. Christus kommt, sagt Johannes, er kommt mit seinen Boten und seinem Reich. (Joh. 21, 23. Offenb. 1, 7. 8.) Mit Wolken bekleidet, und dennoch in seiner Herrlichkeit, auf dem dunkeln Wege der Weltregierung. Das letzte Buch des neuen Testaments scheint eigentlich dazu geschrieben zu seyn, um, was der Gang des großen Kommenden sey, in Räthseln und Symbolen zu entwickeln. Siebenfach verschlossen ist das Buch der Schicksale; in- und auswendig ist seine Rolle beschrieben; mit jedem Siegel aber eröffnen sich neue Weltscenen; die Engel rufen andre trösten..

Der Same des Guten leidet Gefahr, wird aber dennoch gerettet und erhalten. Je näher dem Untergange, desto mehr scheint das Unrecht, der Stolz, die Anmaßung zu siegen; und immer mehr nahet die Zeit der Ernte, die Verneuung der Dinge in einer neuen Belebung. Ich komme, und mein Lohn mit mir, zu geben jeglichem wie seine Werke seyn werden; dieß ist des vielgestaltigen Buchs Ende und Anfang. (Offenb. 1, 7. 8. Cap. 22, 12. 13. 17. 20.)

11.

Und wie kann der Weltregierer anders kommen und erscheinen als durch neue Veranstaltungen seines Weltreiches? Immer wird geschieden, immer geläutert. „Er sitzet und schmelzet, und reinigt das Silber," wie der letzte Prophet saget. „Wie das Feuer des Goldschmiedes ist der Tag seiner Zukunft." (Malach. 3, 2. 3.) In mehreren Gleichnissen sagt Christus, daß man sprechen werde: „er ist noch nicht da, er ist fern!" Und siehe, er ist da, er kommt! „der immer war und ist und seyn wird, der Herr, der Allbeherrscher."

12.

So deuten sämmtliche Apostel die Zukunft des Herren; alle aber sprechen darüber in jüdischen Bildern. Wie konnte dieß auch anders seyn, da nicht nur die ganze Sprache ihres Heiligthums in solchen Bildern verfasset war, sondern da überhaupt keine menschliche Seele von der unumschriebnen Zukunft einen Begriff hat, als in vergangenen oder in gegenwärtigen Bildern? Paulus, der Christum selbst nicht gekannt hatte, blieb natürlich den Begriffen seiner Erziehung, den pharisäischen Meinungen mehr als andre zugethan, ob er sie gleich auch nach dem empfangenen Sinne des Christenthums anwendet. Es kann nicht geläugnet werden, daß er eine nahe, sichtbare Zukunft Jesu Christi, als die Offenbarung und Entwicklung seines Reichs glaubte. (Apost. 17, 31. Röm. 2, 5 — 12. 8, 18. 1 Kor. 3, 12 — 15. 4, 5. 5, 5. 6, 3. 15, 52 —

58. 2 Kor. 5, 1 — 10. Philipp. 1, 6. 3, 20. 21. Kol. 3, 4. 1 Thessal. 1, 10. 2, 19. 4, 13 — 17. 2 Thess. 1, 7 — 10. 2, 1 u. f. 1 Timoth. 6, 14. Tit. 2, 13.) Petrus „erfreuet sich auch der Seligkeit, die zubereitet ist, daß sie offenbar werde zur letzten Zeit, wenn offenbaret würde Jesus Christus." (1 Petr. 1, 5 — 9.) Er führet schon Spötter an, die da sagten: „Wo ist die Verheißung seiner Zukunft?" und sucht seine Gläubigen über die Verzögerung dieses Tages zu beruhigen. (2 Petr. 3, 3 — 15.) Seine Erwartung ist auch „ein neuer Himmel und eine neue Erde, in welchen Gerechtigkeit wohnet;" er fügt aber in der alten Sprache der Propheten hinzu: „Ein Tag ist vor dem Herren wie tausend Jahre, tausend Jahre wie Ein Tag." Was Johannes von der Zukunft Christi gedacht habe, zeigt die Apokalypse. Offenbar sind alle diese Hoffnungen theils auf Worte ihres Lehrers, wie mehrere Evangelisten solche melden, theils auf ältere Aussprüche der Propheten gegründet.

13.

Da wissen wir nun aber bei diesen ältern Aussprüchen

1) daß sie sämmtlich national waren. Den Juden war Judäa Himmel und Erde; mit ihrer Religion und ihrem Tempel war alles vollendet. (συντελεία αἰῶνος.)

2) Das Reich ihres Messias begränzte dieß Ende; dieß war der fröhliche Horizont, nach dem sie hinausblickten. „In den letzten Tagen wird's geschehen," war dabei ihre ganze Chronologie.

3) Bis dahin verkürzte oder verlängte sich die Aussicht; „zuletzt schoben sich die Zeiten und die unerwartetsten Aufschlüsse dicht auf einander." „In denselben Tagen wird dieß geschehen," war dabei ihr ganzer Kalender.

14.

Christus, der kein Chronolog der Zukunft seyn wollte, der ausdrücklich sagte: „von dem Tage und von der Stunde weiß

niemand, auch des Menschen Sohn nicht; es gebühret euch nicht zu wissen Zeit oder Stunde" (Matth. 24, 36. Apost. 1, 7), folgte der Sprache der Propheten. So deutlich er z. B. den Untergang Judäa's vom Ende der Welt unterscheidet, so knüpft er beide dennoch durch ein „bald nach diesem" an einander. (Matth. 24.)

15.

Was Christus unbestimmt gelassen hatte, welcher Apostel konnte und wollte dieß berechnen? Sie blieben also auch bei dem prophetischen „Bald, oder in den letzten Tagen" und wandten es, dem Vorgange Christi gemäß, moralisch an.

16.

Was Christus und die Apostel nicht gethan haben, sollen und können wir noch weniger thun; das Tagebuch der Weltverwaltung ist nicht in unsern Händen. Was die Zeiten in ihrem Schooße tragen? wie langsam oder schnell sich ihr Geschäft entwickeln werde? welchen Ausgang es zuletzt gewinne? wer dürfte, wer könnte dieß vorhersagen? Gibt es indessen ein Werk der Zeiten, das die Vorsehung treibt und vollführet, so muß es, unsrer Ansicht nach, ein moralischer Plan, eine Scheidung des Guten und Bösen, eine endliche Darstellung des reinen Guten als eines göttlichen Zweckes mit unserm Geschlecht seyn. Daß eine solche Zeit erscheine, ist wünschenswerth; das Christenthum lehrt sie uns hoffen und eine Zeitperiode des allgemeinen Rechts, der allgemeinen Billigkeit und zwar nach der innigsten Regel der Menschheit glauben. (Matth. 25, 14 — 46.)

17.

Statt also die Möglichkeit einer solchen Zeitperiode zu bestreiten, oder auszumalen, lasset uns die Erscheinung derselben vorbereiten und befördern. Oder wenn dieses über unsre Kräfte geht, lasset uns selbst dazu bereit werden, und als thätige Haushalter im Dienst der Menschheit auf des gerechtesten Tages Ankunft warten. Mögen

die Zeiten sich ändern wie sie sollen; ihr Ende wollen wir nicht erleben. Unsern jüngsten Tag aber kennen wir; er ist der letzte unsrer Tage.

18.

„Also auch das jüdische Märchen von Auferstehung der Todten wirst du uns glaubhaft machen wollen? eine Fabel, die von jeher im Christenthum zum Spott und zum Aberglauben gedient hat." Als jüdisches Märchen gebe ich sie ganz und gar auf; denn daß die Todten mit ihrem Fleisch und Gebein, wie solches in die Gruft gesenkt worden, ja selbst mit ihren Kleidern, Malzeichen und Leibesgebrechen aufstehen; daß, wenn sie außer Judäa begraben sind, sie unter der Erde sich dahin wälzen, sodann vom Messias geheilt, getröstet, ergötzt oder zur Pein verdammt werden sollen, möge der Ebräer glauben. Ich bedaure es, daß die herzliche Stelle des armen Hiobs (19, 23 — 27), die gar nicht hieher gehört, zu solchem Haut- und Fleischglauben gemißbraucht worden. „Fleisch und Blut," sagt Paulus, „können ins Reich Gottes nicht eingehn; das Verwesliche kann nicht erben das Unverwesliche. Du Narr, was du säest, ist ja nicht der Leib, der werden soll, sondern ein bloßes Samenkorn; Gott aber gibt ihm einen Leib, und jedem Samenkorn in seiner Gattung einen eignen Leib; also auch die Auferstehung der Todten." 1 Kor. 15, 30. 36. 38.

19.

„Ein bloßes Gleichniß, wird der Gegner sagen, das hier weder beweiset, noch erläutert. Mit dem Samenkorn unsrer Natur bringen wir Frucht für diese Welt, indem sich unser Geschlecht, wie jede Gattung Früchte, fortpflanzet und vermehret. Aus der todten Asche aber entstehet keine neue Frucht; und der Phönix, den einige Kirchenväter als Sinnbild der Verjüngung anführten, ist ein erdichtetes Wesen. Das Ereigniß, das Paulus voraussetzt, hat also kein ähnliches in unserer sichtbaren Natur. Und wenn er fortfährt: „Es

wird gesäet verweslich, und stehet unverweslich auf. Es wird gesäet in Unehre, und steiget herrlich empor; kraftlos wird es gesäet und steigt hervor in Macht. Ein Leib, den die Seele belebte, wird hingesenket; ein Leib, den der Geist belebt, stehet auf; denn gibt es einen beseelten Leib, so gibt es auch einen geistigen Leib." (1 Kor. 15, 42—44.) So fährt der Gegner fort und sagt: „Den beseelten Leib kenne ich, den geistigen Leib kenne ich nicht. Ich sehe nicht ein, wie das Verwesliche unverweslich, das Schwache stark, das Todte lebendig hervorgehen könne" u. s.

20.

Dem Apostel müssen dergleichen Zweifel schon in Korinth gemacht seyn, denn er erklärt sich im zweiten Brief an eben diese Gemeine weiter. „Wir wissen, sagt er, daß wenn unser irdisches Haus, diese Hütte, abgetragen wird, daß wir ein Gebäude von Gott erbauet, ein Haus das nicht mit Händen gemacht ist, eine *ewige* Wohnung im Himmel haben. Daher wünschen und sehnen wir uns in dieser Behausung mit der himmlischen überkleidet zu werden; überkleidet, sage ich, damit wir keinen Augenblick entblößt seyn dürften, und das Sterbliche an uns verschlungen werde vom Leben. Wir haben indeß Einen, der uns zu allem bereitet, Gott, der uns auch deßhalb schon ein Unterpfand mitgetheilt hat, seinen Geist. Daher wir allwege voll guter Zuversicht sind, und wissen wohl, daß, solange wir den irdischen Leib bewohnen, wir dem Reiche, in dem unser Herr ist, abwesende Fremdlinge seyn müssen; wünschen daher lieber dieser Behausung entäußert und bei ihm einheimisch zu seyn. Einheimisch indeß oder entfernte Fremde, wir befleißigen uns ihm wohlgefällig zu werden." Deutlicher kann wohl nicht gesagt werden, daß unser irdisches, körperliches Daseyn uns von dem Zusammenseyn mit Christo in seinem himmlischen Zustande trenne, daß wir entkleidet werden müssen, nicht überkleidet werden können, um in sein Reich einzugehn. Dieß sagt Paulus in mehreren Stellen, selbst

wenn er die Zukunft Christi sich als überraschend denket. Auch dann sey eine völlige Verwandlung nöthig, um am himmlischen Zustande des Erscheinenden theilzunehmen. (1 Kor. 15, 51. 52. 1 Thessal. 4, 15. 16).

21.

Kurz, die christliche Auferstehung der Todten hat die körperliche jüdische Auferstehung eigentlich zerstöret; sie hat sich aus ihr, wie der Geist aus der Materie losgewunden, und fortdauerndes Leben, eine persönliche Unzerstörlichkeit (ἀφθαρσίαν) ans Licht gebracht (2 Tim. 1, 10), die christlicher Glaube wurde. Lasset uns sehen was hierin liege.

22.

Die Vorstellungsart Pauli scheint folgende:

1. Sobald er abscheide, sey er bei Christo, in seinem Reich, bei seiner Person, im Genuß seines Lohnes. (Philipp. 1, 23. 2 Cor. 5, 8. 2 Tim. 4, 18.) Nothwendig war dieß seinem Geist nach; denn sein Körper (das Fleisch, die irdische Hütte) blieb auf der Erde.

2. Den Keim zu dieser Unsterblichkeit setzt Paulus nicht als ein nothwendiges Naturgesetz in die Beschaffenheit unserer psychischen Seele, sondern in den Geist (πνεῦμα), das Unterpfand eines zukünftigen Mitlebens und Zusammenseyns mit Christo.

3. Das künftige Mitleben mit Christo war den Aposteln also eine Freundes-, eine Familienhoffnung; geistiger und edler als jene Geschlechts- und Nationalhoffnung der Juden.

4. Zur Zeit der letzten, großen Offenbarung seines Reichs sollten alle Völker vor seinem Richterstuhl erscheinen und vor ihm Recht nehmen. Ueber die Weise wie dieß geschehen werde, drücken sich die Apostel nicht aus; selbst das letzte symbolische Buch spricht davon nur kurz und symbolisch. Das

Wie und Wann dieser Vollendung der Dinge lag gleichsam außer oder nahe den Gränzen des christlichen Gesichtskreises.

23.

Vielleicht bedauert mancher, daß er in diesem Glauben der Christen die Lehre der Unsterblichkeit der Seele, wie solche die Philosophen erwiesen haben wollen, nicht finde. Man bemerke aber,

1) daß als ein nothwendiges physisches Naturgesetz kein Philosoph der Erde die Unsterblichkeit der Seele erwiesen habe, und daß sie als solche für uns durchaus nicht zu erweisen sey;

2) daß alle moralischen Gründe, worauf je ein Philosoph die Unsterblichkeit der Seele gebauet, in diesem Glauben der Christen zusammenkamen. Sie alle waren ihnen in der Geschichte ihres Herrn nicht nur als Lehre und Vorbild gegeben; das Christenthum gebot etwa nicht nur wie Christus gesinnet zu seyn, sondern es gab auch diese Gesinnung durch den Glauben an ihn und an die damit verknüpften Hoffnungen diesseits und jenseits des Grabes.

24.

Mithin verbietet es keinem denkenden Menschen, in den Tiefen der menschlichen Seele, im Natur- und im Weltlaufe nach Wahrscheinlichkeiten oder nach Gründen zu spähen, die eine Fortdauer nach dem Tode glaubhaft machen, oder diesen Glauben befestigen mögen; vielmehr haben alle Verständigen sich um diese Wahrscheinlichkeiten auch im Christenthum bemühet. Nur das Christenthum selbst ist nicht auf diese Wahrscheinlichkeiten, es ist auf den Glauben an eine Geschichte gebauet, die den größesten Theil dieser Gründe mit sich führet. Lasset uns, jedoch nur im freiesten Blick, sehen was hierin für ein Unterschied liege und was daraus folge.

Sechster Abschnitt.

1.

Als das Christenthum in die Welt trat, kündigte es sich nicht als ein System von Abstractionen an, sondern als κήρυγμα εὐαγγελίου, als die Verkündigung einer freudigen Geschichte. „Thut Buße und glaubt der fröhlichen Botschaft; das Reich Gottes ist nahe!" Die dieser Verkündigung glaubten, traten zu Johannes und Jesus; sie warteten auf die Erfüllung der fröhlichen Botschaft. Was Jesus sprach und that, sollte den Glauben erwecken, daß er diese Verkündigung zur Wirklichkeit bringen könne und bringen werde.

2.

„Wer sagen die Leute, und wer sagt ihr, daß ich sey?" fragte Jesus vor Ausgange seines Lebens. „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn," antwortete Petrus; und Christus versichert, daß auf den Felsengrund dieses Bekenntnisses eine unüberwindliche Gemeine gebauet werden würde. Dieß also war das erste Symbolum der Christenheit, der Glaube an Jesum, als den Sohn Gottes, das erwartete Ideal der Völkerbeglückung.

3.

Nachdem Gott durch die Auferstehung Christum den Aposteln als solchen erwiesen, ward das Christenthum abermals als Verkündigung, als Evangelium lautbar, indem es die Geschichte der Auferstehung als einen rechtfertigenden Beweis der Behauptungen Christi vortrug, und aufrief auch an die noch zukünftigen Verheißungen zu glauben. Wer getauft ward, ward auf den Namen Jesu getauft, daß er dieser, der Weltbeglücker, der Welterretter sey. (Apost. 2, 36—41. 4, 12. 33. 8, 30—38. 10, 39—48). „So du mit deinem Munde bekennest Jesum, daß er der Herr sey, und glaubest in deinem Herzen, daß ihn Gott von den Todten

erwecket hat, so wirst du selig.“ (Röm. 10, 9.) „Kundbar groß ist das Bekenntniß der Gemeine des lebendigen Gottes, die ein Pfeiler, eine Grundveste der Wahrheit ist: Gott ist geoffenbaret im Fleisch, gerechtfertigt im Geist, erschienen den Engeln, verkündigt den Völkern, geglaubt von der Welt, hinaufgenommen in Herrlichkeit.“ Der Auferweckte hatte seine Boten auf diese fröhliche Verkündigung, daß er Welterretter sey, selbst hingewiesen. (Matth. 28, 19. Mark. 16, 15. 16. 1 Tim. 2, 15. 16.)

4.

Das Christenthum ward also als die lebendige Tradition einer erlebten Geschichte und einer frohen Hoffnung fortgepflanzet, und die christliche Gemeine als ein lebendiges Institut auf den Glauben an diese Geschichte und Hoffnung gegründet. (Apost. 4, 11. 12. 1 Kor. 5, 11 — 13. Eph. 2, 19 — 22. Jud. 20.) Apostel und Kirchenväter nennen diese lebendige Tradition *eine* Regel und Norm des Glaubens, ein Bekenntniß *des* Glaubens und der Hoffnung, nicht auf Papier geschrieben, sondern auf die Tafel des Herzens. Von den Lehrern nahmen diese Geschichte und diese Hoffnung die Lehrlinge auf Glauben an; denn da sie die Geschichte selbst nicht erlebt und den Auferstandenen weder gesehen, noch seine Vorschriften und ferneren Versprechungen gehöret hatten, so blieb ihnen nichts als Glaube, d. i. Eintritt in diese Hoffnungen und ihre Mitwirkung zu denselben übrig. Auch die meisten Schriften des N. T., das Evangelium des Markus, Lukas, die Apostelgeschichte, die Briefe des Paulus, sind aus diesem Glauben, d. i. aus und in Mitwirkung zu dieser lebendigen Tradition geschrieben.

5.

Ja kein Buchstabe des N. T. ist früher geschrieben, als diese Regel des Glaubens in Geschichte und Hoffnung da war. Alle Evangelien, keines ausgenommen, „sind geschrieben, daß ihr glaubet

Jesus sey Christ, der Sohn Gottes;" die Charaktere des Messias, daß solche bei Jesu eingetroffen seyen, liegen allen zum Grunde.

6.

Diese Regel des Glaubens und der Hoffnung enthielt nun eigentlich keine Dogmata,[1] Geschichte enthielt sie und Lehre, d. i. Thatsachen, Vorschriften und Verheißungen Christi. Dogmata sind aus Meinungen entstanden; Meinungen aber konnten im Sinn der ersten Kirche nie Glaubensartikel geben. Paulus und Johannes, Jakobus und Petrus haben dieselben Dinge oft sehr verschieden ausgedrückt; die christliche Regel des Glaubens aber als Thatsache, Verheißung und praktische Lehre liegt, jeder individuellen Vorstellungsart ungeachtet, allen zum Grunde.

7.

Fehlen konnte es indessen nicht, daß nicht auch über jeden historischen Punkt des Glaubensbekenntnisses, er mochte das Vergangene oder die Zukunft betreffen, der und jener seine Meinung hatte oder aussann. Diese war sodann, auch als die beste betrachtet, nichts als Commentar, eine Erklärungs- und Auslegungsart der Geschichte nach seiner Meinung. Christus z. B. (sagte das Symbolum) stand auf von den Todten. Wie erstand er? fragte die Meinung. Welche Beschaffenheit hatte sein erstandener Leib? wann wurde dieser verklärt und himmlisch? wo ist er jetzt? wann und wie wird er wieder kommen? wie wird sie seyn, die Auferstehung der Todten? — hierüber gingen nach Ländern, Schulen und Secten allmählich die Meinungen weit auseinander. Bei

[1] Δόγματα (δοξήματα) sind ζητήματα, προστάγματα. Das letzte sind sie in Edicten der Obrigkeit, in Concilienschlüssen u. s., das erste in Schulen der Philosophen. Bei den Philosophen wurden aus δόξαις, Meinungen, δόγματα, beschlossene Sätze τὰ ἀρέσκοντα τοῖς φιλοσόφοις; so wurden sie es auch bei den Kirchenvätern. Von der Predigt des Evangeliums, welches Geschichte und Lehre war, blieben sie indeß lange und sind auch wesentlich verschieden.

andern Punkten des christlichen Glaubensbekenntnisses war es nicht anders. Christus z. B. ist Sohn Gottes, sagte die Regel. Die Meinung fragte: wie ist er's? wann ist er's worden? kam er vom Himmel hernieder? wie ward er empfangen, wie ward er geboren? „Durch ihn wird dem Getauften Vergebung der Sünde," sagte das Symbolum; die Meinung fragte: wie ist Christus für die Sünden der Welt gestorben? u. s. Geringe Abweichungen der Auslegungsart über einen oder den andern dieser Punkte duldete man; gröbere nannte man Ketzereien, und schied ihre Urheber von der Kirche. Indessen weiß man aus der Kirchengeschichte, welche Verdrehungen und Ungerechtigkeiten, welche harte Behauptungen und Verfolgungen sich hie und da nicht nur einzelne Lehrer, sondern ganze Concilien und zuletzt die Regenten selbst erlaubt haben.[1] Ihre Meinungen über historische Facta sollten die Meinungen andrer nicht etwa nur regeln und in Ordnung bringen, sondern mit Feuer und Schwert vertilgen. Ein toller Krieg zwischen Auslegungsarten solcher historischen Umstände, die längst vorübergegangen oder die zukünftig waren, und die niemand der Auslegenden erlebt hatte; ein Krieg zwischen Meinungen und Meinungen, zwischen Dogmen und Dogmen.

8.

Solange die Apostel lebten; konnten sie den rohesten Auslegungsarten, die ihnen bekannt wurden, aus der von ihnen erlebten

[1] Ueberhaupt ist es ein harter Schritt, wenn aus Meinungen (δόξαις) Edicte, Schlüsse, Gebote (δόγματα) werden. Die Kirchenväter gewannen die willkürlichen Dogmata mit der Zeit so lieb, daß, ehe sie noch Lehrsätze dazu erheben konnten, sie Ceremonien und Gewohnheiten dazu erhoben. Demungeachtet waren auch diese von der Lehre des Glaubens (dem κηρύγματι) verschieden (ἄλλο γὰρ δόγμα, καὶ ἄλλο κήρυγμα, sagt Basilius); nur fürchtete dieser Kirchenvater, daß das Evangelium ein zu nacktes Ding (ὄνομα ψιλον) werden möchte, wenn man außer ihm sich keine Dogmata vorbehielte, welches man denn auch, zuerst in Gebräuchen, nachher in Lehrmeinungen, als ob diese Observanzen wären, ziemlich bald gethan hat.

Geschichte widersprechen, wie etliche, vorzüglich Johannes, es in ihren Schriften auch gethan haben, ob sie gleich dabei an den Erfindern solcher Meinungen, die sich zum Theil Philosophen nannten, meistens sehr eigensinnige Köpfe fanden. Als sie, die Apostel, aber dahingegangen waren und die Tradition zum Theil in die Hände Einfältiger und Abergläubiger gerieth, so ist, glaube ich, schwerlich eine Albernheit zu denken, die man in Meinungen und Dogmen damals nicht durchgangen wäre. Was z. B. ist aus der wunderbaren Menschwerdung des Sohnes Gottes, aus dem Versöhnungstode desselben zum Besten der Welt, aus seinem zukünftigen Reiche u. s. in den frühesten Jahrhunderten nicht schon hervorgedichtet worden! Jedes zeitmäßig gebrauchte Wort, jedes erläuternde Bild der Apostel ward hier zu einer Schwärmerei, dort zu einem dogmatischen Locus gemacht, in welchen man zuweilen alles setzte, nur nicht was sich dahin geziemte. So ward Christus zum zweitenmal ein piaculum niedriger Vorstellungsarten, unter die Gewalt eines sehr bösen Dämons, des christlichen Aberglaubens, erniedrigt. Glücklich sind wir, daß wir aus dieser traurigen Zeitperiode eigenmächtiger, abergläubiger Satzungen, von denen uns Christus eben hatte befreien wollen, hinweg sind. Wir haben die ältesten Belege des Christenthums, die Schriften der Evangelisten und Apostel vor uns, in welchen wir sehen können, nicht nur wie sie die Geschichte verkündigen, sondern auch wie sie solche selbst ansahen und anwandten.

9.

Und da ist keine einzige unedle Anwendung des Todes und der Auferstehung Christi in ihnen zu finden. Alles ist mit freiem, großem, menschlichem Gefühl angesehen, gedacht, geordnet. Selbst die jüdischen Bilder, die gebraucht werden, enthalten, sobald man ihnen die Hülle wegnimmt, den edelsten Sinn, und es ist abermals nur ein Rest der Schwachheit voriger Zeiten gewesen, daß man späterhin aus jedem dieser Bilder ein Dogma gemacht hat. Preiswürdig ist das

Verdienst der Männer, die uns von diesem Joch des Mißverständnisses, als von einem neuen drückenden Wort- und Bilderdienst zu erlösen gesucht haben. Jeder Evangelist und Apostel bestrebte sich in der ihm geläufigen Sprache auszudrücken, was er von der Person seines Herrn, sowie vom Zweck und den Folgen seines Lebens dachte; die Geschichte desselben aber, seine Reden und Thaten selbst waren diesen Gedanken die Grundlage und blieben ihnen aller das Hauptwerk.

10.

Wir können auch zufrieden seyn, daß das zu uns gekommene, spät abgefaßte, sogenannte apostolische Symbolum uns keine einzige niedrige Vorstellungsart aufbehalten hat, an denen die ersten Jahrhunderte doch nicht arm waren. Keine Macht der Dämonen und des Kreuzes, keine magische Versöhnungskraft des leiblichen Blutes gegen den wüthenden Zorn eines ergrimmten Löwen, kein verklärter Leib des Auferweckten u. s. ist in ihm zu finden. Die Auferstehung des Fleisches ward wahrscheinlich gegen die Marcioniten und gegen Origenes Schüler in das Symbolum gesetzt; sie hätte, den klaren Aussprüchen Paulus zufolge wohl mögen gemildert werden.[1] Die Niederfahrt zur Höllen endlich ist bloß ein Mißverstand der spätern Sprache, der Niedergang zum Hades, den das Symbolum meinte, sollte nichts als den völligen Tod des Gestorbenen nach biblischen Ausdrücken bezeichnen.[2] „Der hinabging, ist

[1] In Tellers fide dogmatis de resurrectione carnis (Halle 1766) sind die Stellen aus den Kirchenvätern und Irrlehrern der ersten vier Jahrhunderte kritisch gesammelt.

[2] Daß viele ältere Symbole die Worte „herniedergestiegen zum Hades“ nicht gehabt haben, ist aus der symbolischen Theologie bekannt; sie läugneten es nicht, sondern fanden nur nicht nöthig es nach dem „Begraben“ nochmals einzuschärfen. Der Kürze halber sehe man Svicer. thesaur. Ecclesiast. unter Symbol. Dietelmeier hist. dogm. de descensu Christi, und die Symbolographen.

derselbe der aufstieg über alle Himmel, daß allenthalben er sich als den Beherrscher des Weltalls erwiese."

11.

Und so können wir auch, wie mich dünkt, diese Geschichte ohne fernere Glossen und neue Deutungen lassen, da diese doch, nachdem die Zeit dazu vorbei ist, nie mehr das Ansehen neuer Dogmen erlangen dürften. So viel ich in Nachrichten der ältesten Ketzermeinungen und in den apokryphischen Traditionen der Rechtgläubigen nachgespähet habe, ist mir auch kein Wort vorgekommen, das zu unserm Zweck über die Auferstehung, die Himmelfahrt oder die Wiederkunft Christi ein neues Licht gebe, ja auch nur des Zusammenstellens oder Zurechtlegens werth sey. Lediglich müssen wir uns also an die Schriften des N. T. halten; wovon sie keine Winke gegeben, das alles ist für uns verloren.

12.

Einzig merke ich nur noch an, daß die Geschichte des Wiedererstandnen, und die an sie geknüpfte Hoffnung seiner Wiederkunft eben der mächtige Hebel war, an dem sich das mit Christo begrabne Christenthum mächtig erhob, jedem Druck widerstand und zuletzt siegend empor trat. Die die Geschichte des Auferstandenen predigten, gingen selbst der Todesgefahr entgegen; und wiewohl die Apostel, die etwas besseres zu thun wußten, dieser Gefahr nicht entgegenliefen, so fand sich doch bald, bei überhandnehmendem Fortgange des neuen Bekenntnisses und dem dadurch erbitterten Muth der Feinde, die Gefahr umsomehr ein, da man sogar sich ihr zu entziehen verschmähte. Hier also rangen abermals, wie dort zu den Zeiten der Makkabäer, Leben und Tod mit einander. Einerseits hatte man die Verheißung Christi vor Augen, und hoffte in kurzem mit wiederaufgrünenden Kräften an der Seite seines einst auch getödteten Herren siegend wieder zu erscheinen; auf der andern Seite spottete, oder bedauerte man, und übergab dem Tod. Es gehörte

ein Glaube des Christenthums dazu, um einem so allgemei[nen,]
beinahe allmächtigen Druck der Verfolger zu widerstehen; wie ge[gen-]
theils auch die gegen den gesammten Götterdienst der Erde aufstehe[nde]
christliche Lehre einer gelindern Aufnahme sich fast nicht zu vers[ehen]
hatte. Der Kampf, der Jahrhunderte lang währte, ist gottlob gee[ndet,]
und wir können jetzt die ganze Beschaffenheit der sieghaften L[ehre]
in allen ihren Folgen ruhig überdenken. Bloß auch als Erschein[ung]
in der menschlichen Geschichte betrachtet, verdient sie alle Erwäg[ung,]
da sie so große Wirkungen hervorgebracht und gewissermaßen se[lbst]
ihre eigene Geschichte gehabt hat. Man vergönne also, daß ich [zu]
dem bisher Gesagten noch einige Anmerkungen hinzufüge.

Siebenter Abschnitt.

1.

Vor allem gebietet uns die Menschlichkeit bei dieser hoffnungsreichen Lehre alle Richterblicke, allen verachtenden Groll und wegwerfenden Stolz zu vermeiden. Wer bist du, daß du einen fremden Knecht richtest? Hoffe er Auferstehung der Todten, glaube er Unsterblichkeit oder nicht, über sein Gewissen hast du kein Urtheil, denn bist du der Richter über Lebendige und Todte? Jahrhunderte und Jahrtausende lang sind Völker in Ansehung dieses Glaubens im Dunkeln gewesen; viele sind es noch, und haben dennoch als Menschen ihre Pflichten geübt. Selbst bei der jüdischen Nation, die sich doch von ihrer Entstehung an einer besondern Pädagogie Gottes rühmte, ist in den ältesten Schriften ihrer Offenbarung von dieser Lehre keine Glaubensvorschrift zu finden; selbst zur Zeit da die Lehre angenommen war, wurden die Sadducäer geduldet, und durften ihre Meinung frei äußern. Im Gesetz Moses war über diesen Glauben durchaus kein positiver Befehl vorhanden.

2.

Und wie könnte man auch eine Hoffnung, die Annahme einer Verheißung aufzwingen oder gebieten? Wem sie recht ist, wer sie annehmen kann, wird sie von selbst annehmen; wem sie aufgedrungen wird, wer sie, ohne inneres Bedürfniß der Seele, als Vorurtheil annimmt, wird sie eher mißbrauchen als wohl anwenden. So war's bei den Pharisäern; so bei vielen der Christen, die diese Lehre bloß als ein Erbstück besaßen. Vielleicht ist dieß auch die Ursache, warum die Gottheit in Entwickelung solcher Hoffnungen dem menschlichen Verstande und Gemüth nicht vorgriff; denn bei jedem sinnlichen, rohen Volk müssen Aufschlüsse über die Zukunft, die ihrer Fassungskraft voreilen, in kurzem nothwendig die gröbsten Träume werden. Ueberhaupt ist das was der menschliche Verstand sich selbst erarbeitet, worauf er nur durch eignes Bedürfniß kam und kommen konnte, ihm auch das Gelegenste und Liebste. Es ist seiner Fassungskraft angemessen; er siehet die selbstgefundene Wahrheit als sein Kind an. Die erziehende Gottheit that das ihrige, indem sie ihm Begebenheiten vorlegte, oder ihn in Umstände setzte, wobei er sich einen solchen Trost nicht anders als zueignen konnte. Dieß geschah durch die Aufnahme Henochs, Elias und auf eine so vorzügliche Weise durch die Wiederbelebung Christi.

3.

Verschiedene Völker drangen auf verschiedenen Wegen zu dieser tröstenden Hoffnung; daß die Ebräer insonderheit durch patriotische Vorstellungen dazu gelangten, war keine unrühmliche Weise. Das kurze Leben einzelner Menschen misset sich gern an Dingen von längerer Dauer; in der ewigen Fortdauer eines Volks ist ihm ein großes Maß der Unsterblichkeit gegeben. Die römischen Dichter schätzten ihre Unvergänglichkeit nach der Dauer ihres Capitols und des ewigen römischen Namens; bei jenem, dem ebräischen Volk entstand eine viel wesentlichere Hoffnung an dem zwischen Gott und

seinen Stammvätern gestifteten Bundesaltare. Beim Ewiglebenden lebten die Väter alle; nicht nur in seinem Andenken und in der ihnen auf alle Geschlechter hinab versprochenen Bundestreue, sondern (so hoch schwang sich das Zutrauen zu dem wahrhaftesten Bundesfreunde) auch in der That und Wahrheit. Die Hoffnung dieser Nation flog also die Unsterblichkeit eines bloßen Nachruhms vorbei, und indem sie sich an den Gott hielt, der auch aus dem Schattenreich führen konnte, gelangte sie zu den lichten Höhen, wo diese Altväter mit Gott lebten. Die sinnliche Vorstellung hiebei kann uns gleichgültig seyn, indem sie ja in keine andern als in Bilder der Geschichte dieses Volks vom Paradiese, dem Thron Gottes u. s. gekleidet werden konnte; der lebende Punkt dabei war, „es gibt eine Familien-, eine Geschlechtszusammenkunft jenseits des Grabes, außer dem Schattenreiche. Seine Lieblinge weiß Gott auch im Tode zu erhalten, und ist gütig genug sie bei sich zu versammeln, in seiner Nähe sie zu erquicken und zu belohnen."

4.

Damit also ward der Glaube an ein persönliches Fortleben gegründet. Kinder sammelten sich dort zu den Eltern, Freunde zu Freunden, und alle zum ewigen Vater. Sie kannten einander wieder; sie lernten einander kennen; was auf Erden in der Filiation der Zeiten ein nie zusammen bestehendes Ganze war, ward dort ein Ganzes. Die Bande einer gemeinschaftlichen Abkunft, gemeinschaftlicher Bestrebungen, die Bande des Bluts und der Liebe knüpften die Abgeschiedenen an einander und bereiteten ihnen ein gemeinschaftliches Zusammenleben im Paradiese der Väter. Wie angemessen dieser Trost der sinnlichen Denkart alter Zeiten sey, erhellet durch sich selbst. Die Mutter konnte von ihrem hinweggenommenen Kinde sagen: „zu mir kommt es nicht wieder; ich aber komme zu ihm." Freunde, hold und lieblich einander im Leben, waren auch im Tode nicht geschieden; sie fanden sich wieder, und

an einem froheren Ort als im Schattenreiche. So drang das Gefühl im Menschen der schließenden Vernunft vor; was man deutlich sich nicht entwickeln, noch weniger beweisen konnte, ward gewünscht, gehoffet, geahnt, geglaubet.

5.

Von diesem persönlichen Fortleben zur Auferweckung der Todten war nach der Denkart der alten Welt der Schritt fast unmerklich. Der ganze Mensch lebte fort, mithin konnte auch sein Körper erweckt werden, wenn es der Allmacht gefiele. Für körperliche Schmerzen und Leiden erwartete man eine Erquickung desselben Körpers. Ueberhaupt hatte die älteste Welt von völlig körperlosen Wesen keinen Begriff; ihre Engel und Geister selbst hatten, in höherer, mächtigerer Natur, geistige Leiber. Die eigentliche Erweckung der Körper aber hat vorzüglich der Tag des Gerichts, den man der Gerechtigkeit des Weltrichters zutrauete und von ihr zu fordern oft genöthiget war, festgestellet und mit sich geführet. Unschuldig vergossenes, ungerächetes Blut, sollte es vergebens von der Erde um Rache schreien? Ein Tyrann wie Antiochus sollte bis an das Ende seines Lebens ungestraft wüthen, in Macht und Würde sterben, und keine Strafe eines höheren Richters sollte ihn dort erwarten? Hier erhob sich die Stimme des Buchs der Weisheit; hier sprach der Glaube der Gequälten noch in ihrer Todesstunde mit Aussichten über das Grab und rief den Richter. So haben alle Völker gefühlt; sie haben Strafe und Belohnung nach diesem Leben geglaubt, wenn sie die gute Sache bis zur Unterdrückung leiden, und edle Menschen ungehört unterdrückt sahen. Nicht nur in diesem Leben glaubten sie eine verborgne, gerechte Nemesis, die den trotzigen Unterdrücker beuge, den frechen Tyrannen stürze, die Laster der Vorfahren noch am späten Geschlecht strafe; in der Unterwelt selbst dachten sie sich unerbittlich strenge, gerechte Richter. Der Richter in uns, die Stimme der Pflicht, die über Recht und Unrecht entscheidet, lehrte sie diesen

Glauben, und kein Rechtschaffener wich davon auch im Angesicht des lockenden Gewinnes, der äußersten Lebensgefahr und des gewissesten Unterganges hienieden. Wie nun? was wir in den Grundsätzen und Thaten der Rechtschaffenen und Weisen aller Völker hochschätzen und mit dem innigsten Beifall ehren, wollten wir das verspotten, weil es uns hier in jüdischen Bildern erscheinet? Laß die Bilder, sie sind nicht die Sache selbst; laß sie an Ort und Stelle, wo sie entstanden, und halte dich an die Wahrheit, die sie dir sagen. Ruhigen Philosophen scheinet es schön die leeren Schrecken des Orkus zu verspotten; betrachteten sie aber die rohen Gemüther derer, die bei ihrer Ungebundenheit, nach einer Verwilderung von Jugend an, im Lauf der frechsten Gewohnheit für alle feineren Grundsätze hart und fühllos worden sind, und als Sklaven nicht anders als richterlich behandelt seyn wollen; aus Menschenfreundschaft wenigstens würden sie ihren Spott über heilige, der Menschheit unentbehrliche Grundsätze unterdrücken und zähmen. Gewiß sind wir noch nicht so weit, daß in unsrer verschiedenartigen Gesellschaft jeder und jede das Gute um sein selbst willen liebe, die edle schwere Pflicht um ihr selbst willen ausübe, den Kampf mit dem Laster um des rühmlichen Sieges selbst willen beginne und vollende; lasset also, wenigstens um der Schwachen willen, dem edlen Gesetz auch den Gesetzgeber, der rühmlichen Pflicht auch ihren Aufseher und Belohner. Wie Christus das Gericht über die Völker schildert, ist es ein Tribunal der Menschheit. Wir suchen und vermissen es sichtbar; lasset uns dasselbe in uns stellen, und für die Zukunft es hoffen und erwarten.

6.

Die Wiedererweckung des gestorbenen Christus hat, menschlich gefaßt, etwas so erhabnes, rührendes und schönes, daß wenn sie eine Fabel wäre, wie sie es nicht ist, man ihr Wahrheit der Geschichte wünschte. Daß ein Rechtschaffener, der sich rein und ganz für die gute Sache hingegeben, unter Schimpf und Schmerz,

zutrauensvoll auf Gott mit großer Seele sein jugendliches Leben endet, und verlassen von ihm, seiner Sache gewiß, dennoch ohne Murren sein Haupt neiget; daß dieser sein Leben zu einer Zeit wieder erhält, da seine Feinde, die niedrigsten Menschen, sich dessen am wenigsten versehen, ihrer Sache gewiß sind und den Ermordeten verhöhnen; daß ihm in seinem neuen verborgenen Leben eine Frist bleibt, sein im Leben angefangenes, durch seinen Tod besiegeltes Werk still und mit einem Eindruck zu vollenden, der vorher auf keine Weise denkbar war, und nachdem dieser große Entwurf ausgeführt ist, sich dem Auge der Seinigen segnend entziehet; dieß dünkt mich in der unglücklichsten Katastrophe so edel, schön und groß, daß es wohl eine göttliche Katastrophe heißen möchte. Ihr bewundert den Decius, den Paullus Aemilius als

animae magnae
prodigos —

Fabius hat eure Hochachtung, der in der größesten Gefahr an der Wohlfahrt des Staates nicht verzweifelt; jeder Held ist euch lieb, der einer Lebensgefahr mit Würde entkommt, und wenn mit eben solchen Gefahren ein König sich im Hain, auf der Insel, mitten unter seinen Feinden Tage erwirbt, ihnen sein ganzes Reich zu entreißen, wenn einem glücklich Entkommenen auch nur Minuten gegönnet werden, ein Werk still und rühmlich zu vollenden, wofür er mit Leib und Leben büßte, das rührt, das bewegt euch in Fabel oder Geschichte. Ihr weinet mit Admetus zärtliche Thränen, wenn sein geliebtes Weib, die sich für ihn in den Tod gab, durch seinen Gastfreund ihm ungehofft zurückgeführt wird:

„Was soll ich sagen, ihr Götter! Ein ungehofftes Wunder!
„Ist sie es? Oder täuschten die Götter mich mit Freude?
„Sie ist es! Ist's kein Trugbild leerer Schatten?
„O süßes Auge, holder Körper,
„Den ich zu sehen nimmermehr gewähnt!"

und fühlet mit einem Vater der seinen Sohn, mit einem Freunde der seinen Freund wiederfindet: „Er war todt und siehe, er ist lebendig. Er war verloren und ist wiedergefunden.“ Und die Situation ist euch fremde, da die, die alles verloren hatten, die wie vom Hagel getroffene, zerknickte Blumen lagen, auf einmal die Sonne aufgehen sahen, die sie nicht nur erhob, sondern verjüngte und mit neuen Farben schmückte. Sie erschracken und glaubten nicht: sie konnten vor Freude nicht glauben. Sähen wir die Evangelien, die Schriften Petrus und insonderheit Johannes auch nur als liebevolle Denkmale der Erinnerung eines abgeschiedenen Freundes an, sollten wir nicht jeden Zug der Achtung, Zärtlichkeit und Verehrung in ihnen hochschätzen und lieben?

7.

Also auch das süße Zutrauen auf das Wort ihres abgeschiedenen Freundes, daß er bei ihnen seyn, daß sie bald mit ihm seyn, daß er wieder kommen und sie auf immer *zu sich* holen werde, wollen wir ihnen gönnen und sie deßhalb nicht verspotten. Sie wurden dadurch auf ihrer mühseligen Laufbahn gestärkt und getröstet; sie lebten fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal und wirkten unermüdet, von Menschen unbelohnt, dem Auftrage ihres Freundes getreu, auf den reinsten Zweck der Menschheit. Daß sie diesen in allen seinen Folgen nicht übersahen, was liegt daran? Wer übersiehet die Wirkung seines Daseyns für alle Zeiten? Daß nach ihnen andere kamen die das Christenthum unwerth machten, was konnten sie dawider? Ihr Freund hatte längst gesprochen, daß er solche falsche Bekenner, die seinen Namen mißbrauchen, nicht kenne und als Bösewichter von sich weisen werde; Namenbekenner machten und machen ja das Christenthum nicht aus, sondern Menschen, die der hellen, aufopfernd stillen Gesinnung seines Stifters ähnlich und werth sind. Wo irgend ein solches Gemüth sich dieser Freundschaft und Sinnesverwandtschaft in allen ihren Hoffnungen erfreuet,

und an der christlichen Harfe singt: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt; ich werd' ihn wiedersehen;" warum müßten andere darüber spotten, für welche dieser Trost, diese Hoffnung nicht gemacht ist? Suche jeder seine Blume, wo er kann; nur lasse er diese demüthige Blume auch blühen in ihrem Thale.

8.

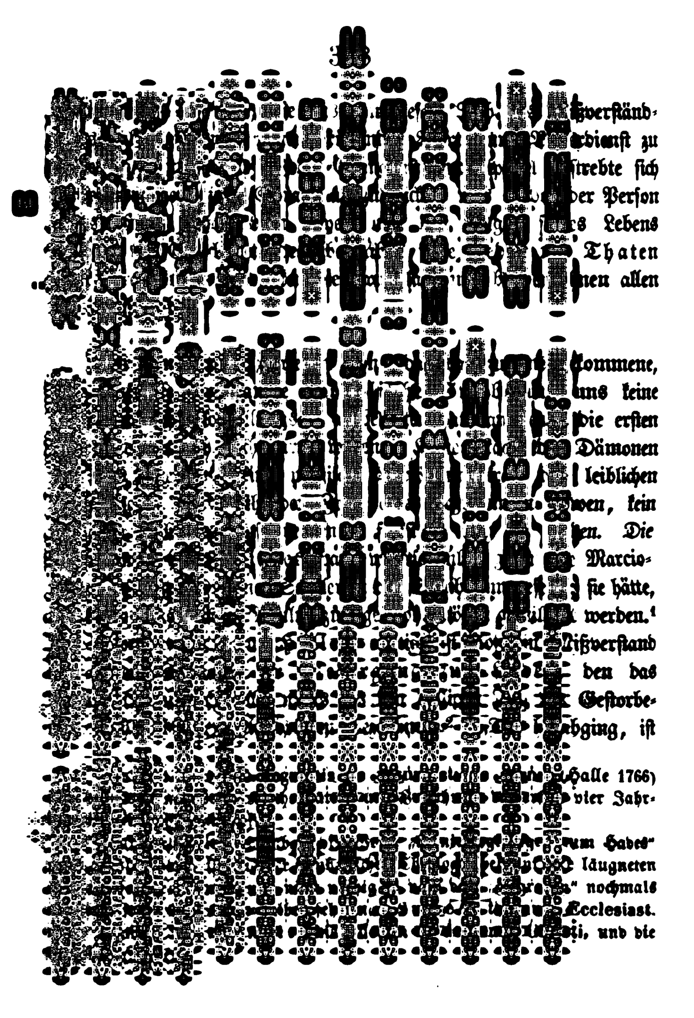
Wir hoffen alle auf eine Verbesserung der Welt, und beten im Vater Unser, daß Gottes Reich zu uns kommen möge. Lasset es kommen wie es will; wir wollen ihm Zeit und Maß nicht vorschreiben. Nur verhöhnen wollen wir auch nicht solche Hoffnungen; denn aus dem Menschengeschlecht kann, wird und muß noch vieles werden, was eben jetzt noch nicht vor uns lieget. Christus und die Apostel benannten diese Aussicht nach ihrer Weise; wir wollen sie gar nicht bezeichnen, sondern auf sie uns bereiten und ihrer werth werden.

9.

Ueberhaupt ist ja der christliche Glaube Glaube. Er bringt sich niemand, weder als Wissenschaft noch als Zwang und Gebot auf; er ist Hoffnung und Zuversicht des Zukünftigen, des Unsichtbaren. Nur werde sein Name und seine Sache auch nicht gemißbraucht; denn nichts in der Welt wird vielleicht mehr gemißbraucht als guter Glaube.

Nachschrift.

„Gesetzt," wird man sagen, „du hättest die Apostel vom Vorwurf eines wissentlichen Betruges gerettet, und im Zusammenhange der Umstände die Auferstehung ihres Lehrers und seinen nochmaligen lebendigen Umgang mit ihnen glaubhaft gemacht; von einem zweiten Vorwurf, daß sie unschuldige Enthusiasten waren, hast du sie damit nicht befreien mögen. Sie hielten für ein Wunder, was vielleicht



verständ-
Verdienst zu
strebte sich
der Person
s Lebens
Thaten
nen allen

kommene,
uns keine
die ersten
Dämonen
leiblichen
wen, kein
en. Die
Marcio-
sie hätte,
werden.[1]
Mißverstand
den das
Gestorbe-
abging, ist

Halle 1766)
vier Jahr-

„Hades"
läugneten
" nochmals
Ecclesiast.
ii, und die

derselbe der aufstieg über alle Himmel, daß allenthalben er sich als den Beherrscher des Weltalls erwiese."

11.

Und so können wir auch, wie mich dünkt, diese Geschichte ohne fernere Glossen und neue Deutungen lassen, da diese doch, nachdem die Zeit dazu vorbei ist, nie mehr das Ansehen neuer Dogmen erlangen dürften. So viel ich in Nachrichten der ältesten Ketzermeinungen und in den apokryphischen Traditionen der Rechtgläubigen nachgespähet habe, ist mir auch kein Wort vorgekommen, das zu unserm Zweck über die Auferstehung, die Himmelfahrt oder die Wiederkunft Christi ein neues Licht gebe, ja auch nur des Zusammenstellens oder Zurechtlegens werth sey. Lediglich müssen wir uns also an die Schriften des N. T. halten; wovon sie keine Winke gegeben, das alles ist für uns verloren.

12.

Einzig merke ich nur noch an, daß die Geschichte des Wiedererstandnen, und die an sie geknüpfte Hoffnung seiner Wiederkunft eben der mächtige Hebel war, an dem sich das mit Christo begrabne Christenthum mächtig erhob, jedem Druck widerstand und zuletzt siegend emportrat. Die die Geschichte des Auferstandenen predigten, gingen selbst der Todesgefahr entgegen; und wiewohl die Apostel, die etwas besseres zu thun wußten, dieser Gefahr nicht entgegenliefen, so fand sich doch bald, bei überhandnehmendem Fortgange des neuen Bekenntnisses und dem dadurch erbitterten Muth der Feinde, die Gefahr umsomehr ein, da man sogar sich ihr zu entziehen verschmähte. Hier also rangen abermals, wie dort zu den Zeiten der Makkabäer, Leben und Tod mit einander. Einerseits hatte man die Verheißung Christi vor Augen, und hoffte in kurzem mit wiederaufgrünenden Kräften an der Seite seines einst auch getödteten Herren siegend wieder zu erscheinen; auf der andern Seite spottete, oder bedauerte man, und übergab dem Tod. Es gehörte

ein Glaube des Christenthums dazu, um einem so allgemeinen, beinahe allmächtigen Druck der Verfolger zu widerstehen; wie gegentheils auch die gegen den gesammten Götterdienst der Erde aufstehende christliche Lehre einer gelindern Aufnahme sich fast nicht zu versehen hatte. Der Kampf, der Jahrhunderte lang währte, ist gottlob geendet, und wir können jetzt die ganze Beschaffenheit der sieghaften Lehre in allen ihren Folgen ruhig überdenken. Bloß auch als Erscheinung in der menschlichen Geschichte betrachtet, verdient sie alle Erwägung, da sie so große Wirkungen hervorgebracht und gewissermaßen selbst ihre eigene Geschichte gehabt hat. Man vergönne also, daß ich zu dem bisher Gesagten noch einige Anmerkungen hinzufüge.

Siebenter Abschnitt.

1.

Vor allem gebietet uns die Menschlichkeit bei dieser hoffnungsreichen Lehre alle Richterblicke, allen verachtenden Groll und wegwerfenden Stolz zu vermeiden. Wer bist du, daß du einen fremden Knecht richtest? Hoffe er Auferstehung der Todten, glaube er Unsterblichkeit oder nicht, über sein Gewissen hast du kein Urtheil, denn bist du der Richter über Lebendige und Todte? Jahrhunderte und Jahrtausende lang sind Völker in Ansehung dieses Glaubens im Dunkeln gewesen; viele sind es noch, und haben dennoch als Menschen ihre Pflichten geübet. Selbst bei der jüdischen Nation, die sich doch von ihrer Entstehung an einer besondern Pädagogie Gottes rühmte, ist in den ältesten Schriften ihrer Offenbarung von dieser Lehre keine Glaubensvorschrift zu finden; selbst zur Zeit da die Lehre angenommen war, wurden die Sadducäer geduldet, und durften ihre Meinung frei äußern. Im Gesetz Moses war über diesen Glauben durchaus kein positiver Befehl vorhanden.

2.

Und wie könnte man auch eine Hoffnung, die Annahme einer Verheißung aufzwingen oder gebieten? Wem sie recht ist, wer sie annehmen kann, wird sie von selbst annehmen; wem sie aufgedrungen wird, wer sie, ohne inneres Bedürfniß der Seele, als Vorurtheil annimmt, wird sie eher mißbrauchen als wohl anwenden. So war's bei den Pharisäern; so bei vielen der Christen, die diese Lehre bloß als ein Erbstück besaßen. Vielleicht ist dieß auch die Ursache, warum die Gottheit in Entwickelung solcher Hoffnungen dem menschlichen Verstande und Gemüth nicht vorgriff; denn bei jedem sinnlichen, rohen Volk müssen Aufschlüsse über die Zukunft, die ihrer Fassungskraft voreilen, in kurzem nothwendig die gröbsten Träume werden. Ueberhaupt ist das was der menschliche Verstand sich selbst erarbeitet, worauf er nur durch eignes Bedürfniß kam und kommen konnte, ihm auch das Gelegenste und Liebste. Es ist seiner Fassungskraft angemessen; er siehet die selbstgefundene Wahrheit als sein Kind an. Die erziehende Gottheit that das ihrige, indem sie ihm Begebenheiten vorlegte, oder ihn in Umstände setzte, wobei er sich einen solchen Trost nicht anders als zueignen konnte. Dieß geschah durch die Aufnahme Henochs, Elias und auf eine so vorzügliche Weise durch die Wiederbelebung Christi.

3.

Verschiedene Völker drangen auf verschiedenen Wegen zu dieser tröstenden Hoffnung; daß die Ebräer insonderheit durch patriotische Vorstellungen dazu gelangten, war keine unrühmliche Weise. Das kurze Leben einzelner Menschen misset sich gern an Dingen von längerer Dauer; in der ewigen Fortdauer eines Volks ist ihm ein großes Maß der Unsterblichkeit gegeben. Die römischen Dichter schätzten ihre Unvergänglichkeit nach der Dauer ihres Capitols und des ewigen römischen Namens; bei jenem, dem ebräischen Volk entstand eine viel wesentlichere Hoffnung an dem zwischen Gott und

6.

Denn im moralischen Reich Gottes, in welches diese Apostel, als in eine eigene Welt Christi, hineingezogen waren, wer könnte das Wunderbare und Einzige dieses Ereignisses Einen Augenblick verkennen? Der Mann von Nazareth, der einen solchen Entwurf in seiner Person allein begann, der nach kaum begonnenem Werk unter solchen Umständen sein Leben also endet, der erwacht vom Tode, um sein Werk, unbewußt seinen Feinden, neu und groß zu vollenden. Ein solches Werk, wird jeder Geschichtschreiber sagen, hat Gott aus Nacht und Nebel, aus Spott und Hohn, aus dem Grabe und der Hölle selbst gezogen.

7.

Setzt man hinzu, daß durch dieß Auferwachen auch das alte Werk Christi ganz neu ward; daß mit seinem Kreuzestode alle irdischen Hoffnungen nothwendig vernichtet und gekreuzigt seyn mußten, so hob sich eben damit aus dem im Grabe verweseten Samenkorn wirklich ein neues geistiges Reich empor. Die Auferstehung Christi war eine Wiedergeburt der Apostel zu neuen Ideen und Hoffnungen, zu einer Wirksamkeit bis an ihr Lebensende. Nennt man dieses Enthusiasmus, so waren sie die unschuldigsten, ihrer Sache gewissesten und fröhlichsten Enthusiasten. Sie zeugten von dem was sie erfahren hatten, und was sie in der Welt betrieben, war ein Reich Gottes, ein unübersehliches, ewiges Werk. Auf das Wort ihres Lehrers, auf seine Zusicherung und Beispiel betrieben sie's, zutrauensvoll, daß Gott auch sie im Leben und Tode so wenig verlassen werde als er ihren Lehrer verlassen hatte. Da nun die Geschichte der Auferstehung, die Unterredungen mit dem Auferstandenen sie dazu besonders anfeuerten; „es brannten ihre Herzen als er mit ihnen sprach und ihnen die Schrift öffnete; vom Reich Gottes sprach er mit ihnen, daß es durch sie angerichtet werden sollte bis an die Enden der Erde; bis an den letzten Augenblick sprach er da-

von und verhieß ihnen seine Kräfte." (Luk. 24, 32. 44—49. Apost. 1, 3. 8.) So war es wenigstens kein grundloser, kein selbstgemachter Enthusiasmus. Durch die sonderbarste Begebenheit der Welt war er ihnen eingehaucht, und konnte mit der heitersten Fassung der Seele verbunden bleiben.

8.

Habt ihr es nie erlebet, was das Ansehen eines Freundes, eines Lehrers, eines Menschen, dem man göttliche Gaben zutrauet, eines Mannes von besonderer Erfahrung, den man als einen einzigen seiner Art betrachtet, auf Freunde und Schüler wirkt? Noch mehr in Umständen wirkt, in denen sie an sein Leben und an seine Schicksale gebunden, mit ihm für diese und jene Welt sein Loos theilen? In solchen Umständen waren die Apostel. Sie mit ihrem Lehrer, der Lehrer mit ihnen als seinen Werkzeugen verknüpft, und nach seiner Auferstehung siebenfach an ihn gebunden, da er jetzt hinweging, und sie jetzt an seiner Stelle seyn sollten. Man lege die letzten Reden, die Johannes von Christo anführt, dem Auferstandenen in den Mund (er wird noch viel brennendere Worte zu ihnen gesprochen haben); bleibt es unbegreiflich, daß sie fernerhin da waren wo ihr Herr war? Daß durch ihn und für ihn sie fortan als dem gewöhnlichen Weltlauf Abgestorbene allein zu seinem Zweck wirkten?

9.

„Aber auch in dieser Liebe, in diesem Zutrauen, wie konnten sie ihre Wiederauferstehung und die Wiederauferstehung der Todten an die Auferweckung ihres Lehrers knüpfen? Er, der Auserwählte Gottes, den die Verwesung nicht berührt hatte, sollte der thätige Erweis seyn für aufgelösete, vermoderte Körper, deren Asche in alle Welt zerstreuet worden!" — Daß die christliche Auferstehung der Todten keine Fleischauferstehung der Juden seyn sollte, ist aus den Worten Paulus erwiesen; vielmehr ward diese durch jene zum ewigen Grabe getragen und hätte nie wieder erweckt werden sollen. Das

Zusammenleben der Christen mit Christo war geistig; so auch die Hoffnung eines ewigen Zusammenlebens mit ihm in einem geistigen himmlischen Körper, den die Apostel aber nicht aus dem Grabe Christi, „sondern aus seiner Aufnahme zu Gott, aus seinem verherrlichten Zustande im Himmel holen." (Phil. 3, 21. 1 Pet. 1, 4. 1 Joh. 3, 2. u. f.) Nichts als die Möglichkeit einer Wiederbelebung erwiesen sie aus der Auferstehung Christi, und „nannten den Erstgebornen aus dem Todtenreich" zugleich „den zweiten Stammvater zu einem geistigen, nicht irdischen Leben, den Herrn vom Himmel" (1 Kor. 15, 45—49).

10.

Läge es also nur an dem kleinen Factum seiner sichtbaren Himmelfahrt, d. i. an einer Erhebung seines Körpers einige Schritte hoch in die Luft, wo er den Augen seiner Begleiter entzogen worden; wer hätte je auf dieses Moment die Wahrheit der Auferstehung oder der Lehre des Christenthums gebaut? Wünscht ihr aber für ihre Schmerzen und Beschwerden einer fabelhaften Ariadne und Ino Glück; gönnet ihr für ihre zweifelhaften Verdienste den Manen eines Cyrus, Romulus, ja jedem um die Menschheit verdienten Mann eine belohnende Aufnahme zu den Göttern; fast schäme ich mich, zu ihnen den Namen dessen bettelnd hinzuschreiben, der von Gott geliebt und aufs härteste geprüfet immerhin das Muster eines stillen und des reinsten Verdienstes um die Menschheit, immerhin auch das Muster eines geretteten Glaubenshelden seyn wird, solange Menschen auf unserer Erde leben. Auf also (gebietet uns die Geschichte der Auferstehung)! Auf aus der Herzensträgheit, die dem Glaubwürdigsten zuweilen den Glauben weigert. Der Heilige ist wirklich auferstanden, und dadurch, eben nur dadurch, ward das Christenthum gegründet. Ἠγέρθη ὁ Κύριος ὄντως.

DR [illegible] F CHEN [Dedication]

